Fruchtbringender Himmelsthau

zur

Erquickung der Herzen.

Oder:

Geist- und lehrreiche Predigten

auf die

Sonn- und Festtage

des Kirchenjahres

von

Heinrich Venedien,
weiland Priester der Gesellschaft Jesu, Professor und Domprediger
zu Köln.

Getreu dem Originale nach mit verbesserter Sprache
herausgegeben
von
Carl Goldschmidt,
Pfarrer.

I. Jahrgang.

III. Theil.
Festtagspredigten.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1860.

Am Feste der Beschneidung Christi.

Text: Vocatum est nomen ejus Jesus.
Sein Name ward Jesus genannt. Luc. 2, 21.

Inhalt der Predigt.

Im neuen Jahre soll ein Christ so leben, daß er mit Wahrheit sagen kann, Christus sei sein Heiland gewesen.

1. Wie kann ich am heutigen Tage einen glückseligeren Anfang meiner Predigt machen, als von dem süßesten und hochgebenedeiten Namen Jesus? Welches Wort, welcher Name hat mir am ersten Tage des neuen Jahres eher in das Gedächtniß kommen sollen, eher in das Herz gelangen, eher mir auf die Zunge fallen, eher von dieser Kanzel hinabfliegen, eher in diesem Gotteshause erschallen können: als der Name, bei dem sich alle Kniee auf Erden, im Himmel und in der Hölle beugen? Hätte auch wohl dir, o christliche Seele! etwas Süßeres und Lieblicheres in deinen Ohren erklingen können als die Stimme und der Name deines theuersten Bräutigames Jesus? Nein, sagst du, denn ich halte es mit der Braut im hohen Liede Salomons, die von ihrem Geliebten spricht: „Ausgegossen Oel ist dein Name." [1]) Dein Name, o Jesus! ist mir wie süßes Oel, wie ein wohlriechender Balsam, der über mich ausgegossen worden und das ganze Haus meines Herzens mit dem köstlichsten Geruche erfüllte. Dein Name, o Heiland der Welt! ist ein heilsames Oel für meine schweren Wunden, die ich leider! im verflossenen Jahre empfangen habe; er ist ein

[1]) Oleum effusum nomen tuum. Cant. 1, 2.

kräftiger Balsam, um jeden Schaden zu heilen, alle schwachen Herzen zu stärken, alle kranken Seelen wieder frisch und gesund zu machen.

Wohlan denn, Andächtige! weil ich euch in den Namen Jesus ganz verliebt sehe, erkühne ich mich, eben diesen allerheiligsten Namen allen Anwesenden ohne Unterschied der Stände zur geistlichen Neujahrsgabe zu spenden, mit dem herzlichen Wunsche, daß der liebe Jesus durch die Wirkung seines allerheiligsten Namens auch ein sehr glückliches neues Jahr verleihe, und in eueren Seelen alles Glück und Heil erwirken wolle.

2. Damit aber mein Wunsch desto größere Kraft gewinne, sehet, was ich thue: Ich hefte den Namen Jesus oben an die Portale und Thüren euerer Häuser, damit kein böser Geist, keine gefährliche Krankheit, kein unvorhergesehener Tod oder etwas noch Schädlicheres sich hineinzudringen getraue, laut der Verheißung Christi: „Sie werden in meinem Namen die Teufel austreiben, Gift ohne Schaden trinken und alle Krankheiten heilen." Ich thue noch mehr: den süßen Namen Jesus zeichne ich auf euere Stirne, Andächtige! damit ihr darauf das beste Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl traget, und daß ihr Kinder, auserwählte Kinder Gottes seid, wie sie der heilige Johannes gesehen. „Sie hatten seinen Namen auf ihren Stirnen geschrieben."[1]) Es betrügt uns der heilige Bernardus nicht, der Folgendes von dem Namen Jesus spricht: „Ich weiß, daß Keiner in das ewige Leben eingeht, der nicht den Namen Jesus auf seiner Stirne geschrieben hat."[2]) Hiemit bin ich noch nicht zufrieden, sondern verlange, daß dieser Name tief in euere Herzen eingegraben werde, wie er eingegraben war im Herzen der heiligen Katharina von Bononien, welche, weil sie im Leben nichts heftiger als Jesum geliebt hatte, auch nach dem Tode in ihrem Herzen diesen Namen deutlich ausgeprägt hinterließ. Ich wünsche auch, daß der Name Jesus mit goldenen Buchstaben auf allen Gebetbüchern abgebildet stehe, deßwegen, damit ihr das ganze Jahr hindurch Alles, was ihr von Gott begehrt, glücklich erhalten möget, wie geschrieben steht: „Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben."[3]) Letzlich präge ich den heiligen Namen Jesus auf euere Zungen und Hände, damit ihr dem guten Rathe des heiligen Paulus getreu nachkommet: „Und Alles, was ihr thut, mit

---

[1]) Habentes nomen ejus scriptum in frontibus suis. Apoc. 14, 1.

[2]) Scio, quod nullus ibit in vitam aeternam, nisi cum illo nomine Jesu inscripto in fronte.

[3]) Quidquid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. Joh. 16, 23.

Wort oder That, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi." [1])

Diese meine Neujahrsgabe lasset euch gefallen, Andächtige! Aber auf welch traurige Gedanken führt mich jetzt der süße Name Jesus? Mich dünkt, daß er uns unsere Bosheiten vorwerfen wolle, die wir im verflossenen Jahre wider den Herrn Jesum Christum verübt haben.

Eintheilung des Inhalts.

Erlaubt es mir, Andächtige! daß ich in dieser Predigt mein Herz eröffnen möge und zeige, wozu uns der heilige Name dienen soll:

Erstens zu einer nicht geringen Beschämung wegen so vielfältiger Sünden, wodurch wir auf besondere Weise Jesum verunehrt haben. Zweitens soll uns der heilige Name dienen zu einer ernstlichen Mahnung, damit wir endlich unser Leben bessern und von Sünden abstehen. Beide Stücke werde ich im süßen Namen Jesus vortragen.

Vocatum est nomen ejus Jesus.

I. Theil.

3. Ohne Zweifel verwundern sich Einige und können nicht begreifen, wie es möglich sei, daß der Name Jesus uns Christen zu einer Beschämung dienen könne, da wir Christen mit diesem Namen, als mit unserm größten Siegeszeichen vor aller Welt zu prangen, uns zu rühmen und groß zu machen pflegen, und zwar aus billigen Ursachen: denn es ist: „Ein Name über alle Namen," [2]) wie der heilige Paulus spricht. Es ist ein so hochwürdiger Name, daß ihn Niemand aussprechen kann ohne besondere Gnade des heiligen Geistes: Es ist derjenige gnadenreiche Name, kraft dessen wir Christen unser ewiges Heil und unsere Seligkeit erwerben müssen. „Es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel," spricht der heilige Petrus, „den Menschen gegeben, durch den wir selig werden könnten." [3]) Wie kann dann dieser so heilige und heilbringende Name uns Christen zur Schande und zum Spott gereichen? Ja, was noch mehr ist, mit diesem Namen bewaffnet, dürfen wir Christen der ganzen Hölle und allen Fürsten der Finsterniß Trotz bieten; in Kraft dieses Namens schlagen wir ganze Kriegsheere der

---

[1]) Omne, quodcunque facitis, in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini nostri Jesu Christi. Coloss. 3, 17.

[2]) Nomen super omne nomen. Philip. 2, 9.

[3]) Nec enim aliud nomen est sub coelo datum hominibus, in quo oporteat nos salvos fieri. Act. 4, 12.

Teufel in die Flucht und sind allen bösen Geistern erschrecklich; wir haben also wohl Ursache, uns mit diesem Namen groß zu machen, und über alle ungläubigen Heiden, Ketzer und Juden uns zu erheben.

Alles dieß ist wahr, und dennoch ist es nicht ohne, daß dieser siegreiche Name im verflossenen Jahre Vielen aus uns eine große Beschämung, Unehre, Schand und Spott verursacht habe, nicht allein bei Gott dem himmlischen Vater und seinen heiligen Engeln, sondern auch bei den Heiden und Ungläubigen, ja sogar bei den Teufeln selbst. Keinem befremde diese meine Rede, sondern vielmehr gebe er Acht und lerne, in welchem Stücke sein unverantwortliches Verbrechen bestehe, welches er im verflossenen Jahre wider den Herrn Jesum Christum und seinen heiligen Namen verübte.

4. Höre, mein Christ! Gott der himmlische Vater hatte seinen allerliebsten Sohn aus besonderer Zuneigung seines göttlichen Herzens den Namen Jesus als ein sehr werthvolles Kleinod ertheilt! du aber hast ihm diesen kostbaren Namen durch deine Sünden wie ein Dieb und Mörder hinweg rauben wollen. Christus hatte diesen werthesten Namen durch seine schmerzhafte Beschneidung und durch Vergießung seines kostbaren Blutes sehr theuer erkauft, du aber hast Christo den so theuer erkauften Namen mißgönnt! die heiligen Engel haben diesen allerheiligsten Namen verkündiget und mit schuldigster Ehrerbietung verehrt, lobgepriesen und angebetet; du aber hast denselben entheiliget und geschändet. Bei den Teufeln war der Name Jesus schrecklich und entsetzlich, durch dich aber und dein unchristliches Leben ist der Name Jesus ganz verwerflich gemacht worden; die Heiden und Juden haben auch im verflossenen Jahre den allerheiligsten Namen vielfach gelästert, du aber hast ihre Lästerungen ziemlich vermehrt und vergrößert.

5. Wenn ich dir Alles dieses handgreiflich beweise und darlege, wirst du mir gestehen müssen, daß du billig ganz schamroth werdest, so oft als du nur den allerheiligsten Namen Jesus nennen hörst.

Was heißt der Name Jesus? Niemand weiß dieß besser, als der Engel des Herrn, welcher dem heiligen Joseph im Schlafe erschien und sprach: Fürchte dich nicht, du Sohn Davids! Maria als dein Eheweib zu nehmen, denn was in ihrem Leib empfangen worden, ist vom heiligen Geiste, sie wird einen Sohn gebären, und du, o Joseph! wirst seinen Namen Jesus nennen. Warum dieß? Es ist ja Keiner in meiner Verwandtschaft, der sich so nennt? Es ist wohl so, aber du sollst seinen Namen Jesus nennen: „Denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ [1])

---

[1]) Ipse enim salvum faciet populum suum a peccatis eorum. Matth. 1, 21.

Aus diesem Grunde hat Gott unser himmlischer Vater seinen Sohn Jesus genannt haben wollen; aus diesem Grunde und aus keinem andern hat Christus diesen Namen bei seiner Beschneidung mit theueren Blutstropfen erkauft, damit er sein Volk von allen Sünden und Lastern heilen und gesund machen möchte.

6. Nun entsteht die Frage, was es für ein Volk sei, dem zu Liebe Gottes Sohn den Namen Jesus angenommen habe? Nicht allein ist es das Volk der Juden, sondern auch wir sind das Volk Christi; ja, wir Christen sind auf eine vornehme Weise und eigentlich das Volk Christi, die wir von Christus unsern Namen führen und mit dem heiligen David täglich sagen können: Wir sind sein Volk und die Schafe seiner Weide. Daraus erhellt denn, daß Gottes Sohn besonders darum Jesus oder ein Heiland ist genannt worden und noch genannt wird, damit er uns Christen vor allen Anderen von Sünden heilen und gesund mache. Meint ihr aber, Andächtige! daß Christus Jesus allein vor Zeiten, als er noch sterblich auf Erden gewandelt, einen Heiland seines Volkes habe abgeben wollen? Weit wäre dieß gefehlt; von Jahr zu Jahr und bis zum jetzigen Tag und zur Stunde ist er stets ein Jesus und Heiland genannt worden; er hat auch bis zum jetzigen Tag und zur Stunde nichts so heftig verlangt, nichts so eifrig gesucht, nichts so inbrünstig gewünscht und begehrt, als daß er sein Christenvolk von seinen Sünden und Lastern heilen und gesund machen möchte.

Zu diesem Zwecke hat er das verflossene Jahr hindurch in verschiedenen Kirchen viele Bußpredigten anstellen lassen; er hat den Beichtvätern, Seelsorgern und Predigern mit besonderem Fleiße die Worte in den Mund gelegt, die sie zu seinem sündhaften Volke reden sollten. Ihr selbst, Andächtige! wisset euch zu erinnern, wie oft den kranken Sündern die kräftigsten Arzneimittel von der Kanzel öffentlich sind vorgetragen worden, sie von ihren Sünden zu heilen; wie oft und wie erschrecklich, und in wie vielen Kirchen ist im verflossenen Jahre vom Tode, von dem strengen Gerichte Gottes, von der langen Ewigkeit, vom ewigen Feuer der Hölle allen Sündern zum allgemeinen Schrecken geprediget worden? Christus Jesus, welcher ein Heiland sein und zeigen wollte, daß er ein wahrer Jesus sei, das ist, daß er ein Seligmacher der Sünder sei, hat solche Predigten deßwegen auch abhalten lassen.

7. Das ist aber mit blutigen Thränen zu beweinen, daß Gottes Sohn im verflossenen Jahre wegen unserer halsstarrigen Bosheit seinen Namen mit der That selbst nicht habe vereinigen können. Wir haben ihn mehr denn tausendmal mit dem Namen Erlöser benannt,

mit dem Namen Jesus, mit dem Namen eines Heilandes der Sünder; und dennoch hat er gar wenige, vielleicht auch keinen aus uns Sündern, von seinen Sünden völlig geheilt und gesund gemacht. Heißt das: Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen?

Er hat sein Volk in dieser Stadt heilen wollen von der stinkenden Hoffart und der übermäßigen Kleiderpracht; vom abscheulichen Wucher und Diebstahl, von schändlichen Ungerechtigkeiten, von Unzucht und Ehebruch und dergleichen unchristlichen Lastern, welche allenthalben im Schwunge sind. Kurz, um von unserer Schande zu reden: alle kranken Sünder hat Christus im verflossenen Jahre wie ein Heiland und wahrer Jesus gänzlich zu heilen und von ihren Sünden zu befreien getrachtet; was hat er aber mit all seiner Mühe ausgerichtet? Welchen Sünder hat er völlig geheilt? Welches Laster hat er aus dieser Stadt verbannt und vertrieben? Welchen Hoffärtigen hat er ganz demüthig gemacht? Welchen unzüchtigen Menschen ganz keusch? Welchen Vollsäufer ganz nüchtern und mäßig? Welche sündhafte Gewohnheit hat er vertilgt und vernichtet? Keine; ach! daß Gott erbarm! keine. Heißt das: Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen? Im verflossenen Jahre haben sich Viele aus uns nicht allein nicht gebessert, sondern sind noch viel schlimmer und gottloser geworden. O Sünder! fühle dein Herz und du wirst finden, daß ich die lautere Wahrheit spreche. Heißt nun das: Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen?

Meint ihr nicht, Andächtige! daß dieses unserm Heiland und seinem himmlischen Vater zum größten Spott, uns aber zur größten Beschämung geschehen sei? Höret hierüber den vortrefflichen Mann, Michael de Bononia aus dem Karmeliten-Orden, sprechen: Wer den schönen Namen einer Tugend trägt, nicht aber die That selbst hat, schändet seinen Namen. [1]) Weil nun Christus den Namen eines Heilandes der Sünder führt, so fügt ihm derjenige eine große Schmach und Unbild zu, welcher durch seine Bosheit verhindert, daß er an ihm ein wahrer Heiland und Jesus sein könne.

8. O wie schimpflich ist es für einen Kriegsobersten, wenn man mit Wahrheit von ihm spricht: Sehet! dieser führt einen großen Namen und Ehrentitel; man nennt ihn General und Oberstfeldherrn; er ist aber noch niemals in's Feld gezogen, hat die Tage seines Lebens keinen Feind getödtet noch weniger Pulver gerochen; ein solcher Mensch muß sich ja schämen und vor Scham ganz roth werden, wenn man ihn einen Kriegsobersten nennt.

---

[1]) Ille, qui nomen alicujus virtutis habet, et non rem nominis, suum nomen inhonorat.

Wie schändlich ist es für einen Arzt, wenn man ihm alle Ehrentitel gibt, er aber dulden muß, wenn man von ihm öffentlich sagt: Sehet, dieser Herr führt den Namen eines ausgezeichneten Arztes, hat aber bisher mit all seiner Kunst keinen Kranken gesund machen können; keine einzige Wunde hat er geheilt, kein einziges Fieber hat er vertrieben, sondern alle Kranken sind unter seinen Händen gestorben, oder wenigstens nicht besser geworden. Spott ist solches, sage ich, denn wer den Namen einer Tugend führt, die That aber nicht hat, verunehrt seinen Namen. Ein Solcher kann seinen Namen ohne Beschämung nicht nennen hören.

Fast gleiche Schmach und Schande haben wir bisher dem Sohne Gottes zugefügt, Andächtige! so oft wir ihn unsern Heiland genannt, so oft als wir in Gegenwart seines himmlischen Vaters ihn mit dem ausgezeichneten Namen Jesus benannt haben; denn Christus hat sich zu dieser Zeit unser schämen müssen.

Siehe, o mein himmlischer Vater! sehet, ihr lieben Engel! diese sündigen Menschen nennen mich ihren Heiland, und ich habe doch aus ihnen kaum einen Einzigen von seinen Sünden heilen können; sie nennen mich Jesus, den Wundarzt ihrer Seelen, und ich habe doch im verflossenen Jahre keine einzige Wunde an ihren kranken Seelen heilen können. Nicht an meiner Kunst und meiner Mühe, sondern an ihrem guten Willen hat es gefehlt; sie haben von mir nicht geheilt und gesund gemacht werden wollen; wie bin ich denn nun ihr Heiland, ihr Arzt, ihr Jesus? Wie dürfen sie mich mit einem so herrlichen Namen nennen, dessen Wirkung ich an ihnen ihrer eigenen Schuld wegen, nicht zu Stande zu bringen vermochte? Sie spotten meiner und meines Namens.

Wenn ich in Wahrheit ihr Heiland, ihr Jesus bin, warum haben sie meine Heilung verworfen? Viele aus ihnen sind nun länger als ein ganzes Jahr am heftigen Fieber der Unkeuschheit, des Zornes und der Rachgierde krank gelegen, warum ist ihnen nicht geholfen worden? Deßwegen, weil ich nicht gekonnt und sie nicht gewollt haben; und dennoch nennen sie mich ihren Heiland, ihren Jesus. Schämen muß ich mich, o Gott, himmlischer Vater! meiner eigenen Christen, die mich mit schönen Worten ehren und loben, in der That selbst aber meinen heiligen Namen beschimpfen und verspotten.

Wahrlich, Andächtige! der liebe Jesus hat billige Ursache über unsere verübte Bosheit zu klagen, denn wir sind die einzige Ursache gewesen, daß sein heiligster Name ein bloßer Name ohne That, und nur ein leerer Schatten eines großen Namens gewesen ist. Dieß, gleichwie es Christo und seinem himmlischen Vater zum Schimpf gereicht, bringt auch uns Christen eine besondere Schande und Beschämung.

9. Lasset uns fortfahren und sehen, wie wir im verflossenen Jahre den heiligen Namen Jesus so verächtlich und verwerflich gemacht haben. Alle bösen Geister pflegen vor Furcht zu zittern, und die ganze Hölle erbebt, wenn sie nur den allerheiligsten Namen aussprechen hören. Diese Furcht entsteht daher, weil Christus derjenige stark Bewaffnete ist, welcher den höllischen Geistern Wehr und Waffen genommen und gebrochen hat, wie bei Lukas geschrieben steht, der unzählbar viele Seelen ihnen hinweggeraubt, ihre Kräfte geschwächt, ihren Hochmuth gedemüthiget hat. Deßwegen erzittern die höllischen Pforten, wenn der Name Jesus erschallt.

Was ist aber im verflossenen Jahre geschehen? Hat Christus den Fürsten der Finsternisse einen Raub abjagen können? Hat er die Hölle erschreckt? Hat er aus den Händen, oder besser zu sagen, aus den Klauen der Teufel einige Seelen erlöst, und auf solche Weise bei den höllischen Geistern seinen Namen schrecklich und entsetzlich gemacht?

Dich stelle ich allhier zur Rede, o Sünder! o Sünderin! du bist wegen deiner groben Todsünden in die Dienstbarkeit der höllischen Feinde gerathen; der arglistige Venusteufel, der grimmige Racheteufel, der stinkende Hoffartsteufel und noch viele andere haben dich mit ihren Ketten gefesselt, und als einen elenden Leibeigenen in ihrer Gewalt behalten; dein Heiland, Christus, hat deine Gefangenschaft mit traurigen Augen gesehen und dich erretten wollen; er hat es aber nicht vermocht. Wer hat ihn denn gehindert? du selbst, o Sünder; Christus hat nichts mehr verlangt und gewünscht, als daß er dein Erlöser, dein Erretter, dein Heiland, dein Jesus hätte sein können; denn das bringt sein Name mit sich, darum heißt er Jesus, damit er sein Volk von seinen Sünden befreien sollte, und von der höllischen Sklaverei errette.

Nun frage ich dich, o Christ! hat er dich von deinen uralten Sünden errettet? hat er dich der höllischen Dienstbarkeit entrissen? Ach, nein! du steckst noch in denselben Sünden und Lastern; du bist noch ein Leibeigener des Satans, vor wie nach, und nach wie vor; wie darfst du dann Christum deinen Erretter und deinen Heiland, das ist, Jesum nennen. Darum glaube ich, daß über dich, o Sünder! im verflossenen Jahre die Teufel manchmal frohlockten, über Christus und seinen allerheiligsten Namen Spottreden ausgestoßen haben.

Freilich, werden sie gesagt haben, der Christengott, Jesus Christus, hat sich dieß Jahr hindurch als einen wahren Heiland bewiesen; Keinen aus so vielen Unkeuschen, Keinen aus so vielen Zornmüthigen, Rachgierigen und Trunkenbolden hat er aus unserer Gewalt entreißen können. Was fürchten wir dann seinen Namen? Er führt einen Na-

men ohne That, ohne Kraft und Wirkung; er läßt sich Jesus nennen, weil er vorgibt, daß er sein Volk von seinen Sünden befreie.

Was hat er aber bei so vielen Sündern ausgerichtet? Weniger als Nichts; viel lieber haben seine Christen in unserer Gewalt bleiben wollen, als sich von ihm erretten lassen. O vortrefflicher Heiland! der keine Sünder heilen und gesund machen kann. Diesen Schimpf und Spott hat der mit uns so wohlmeinende Jesus im verflossenen Jahre von den höllischen Geistern unsertwegen oft hören und dulden müssen.

10. Was würde wohl geschehen sein, wenn die ungläubigen Heiden den ärgerlichen Lebenswandel vieler Christen gesehen hätten? Es würde der Ausspruch des heiligen Paulus wahr geworden sein: „Denn euerthalben wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden.“ [1]) Die Heiden können sich billig ärgern, wenn sie sehen, daß die Christen ein unchristliches Leben führen. Daß ein Heide lebt, wie ein Heide und viele Lasterthaten begeht, ist kein großes Wunder, weil er den wahren Gott und seinen Sohn Jesus nicht erkennt; daß aber ein Christ ein fast heidnisches Leben führe, daß er fluche und schwöre wie ein Heide, daß er sich viehisch volltrinke, ärger als ein Heide, daß er Christum und seinen heiligsten Namen sowohl mit Worten als mit Werken lästere und schände, ist eine Sache, daß, wenn die Heiden es selbst gesehen und gehört hätten, sie sich über alle Maßen daran würden geärgert haben. Denn euerthalben wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden.

Ihr Christen haltet Jesum für Gottes Sohn, für euern Gesetzgeber, für euern gebietenden Herrn, für euern Heiland und Seligmacher, und habt ihn dennoch im verflossenen Jahre mehr denn tausendmal gröblich erzürnt. Sein Gesetz habt ihr vielfältig übertreten, und nicht allein die alten Sünden nicht gebessert, sondern auch mit neuen vermehrt und überhäuft. Wie könnt ihr dann Jesum euern Gott und Herrn, euern Heiland nennen? Ihr verspottet nur denjenigen, dessen Namen ihr verehret und anbetet.

11. Sehet ihr jetzt, Andächtige! auf welche Weise der süße Name Jesus uns Christen zu einer nicht geringen Schande und Beschämung gereicht; weil wir nämlich denselben zwar mit Worten verehren, aber mit sündhaften Werken sehr oft im verflossenen Jahre entheiliget und verunehrt haben.

Was dünkt euch aber? Sollen wir im neuen Jahre so fortfahren und noch größere Schande auf uns laden? Weit sei solches von uns. „Es stehe ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen

---

[1]) Nomen Dei per vos blasphematur inter gentes. Röm. 2, 24.

des Herrn nennt,"[1]) ermahnet uns der heilige Paulus. Das ist es, was noch übrig ist zu beweisen; nämlich, daß der süße Name Jesus uns dienen soll als ein strenger Ermahner, damit wir im neuen Jahre ein neues und besseres Leben anfangen.

II. Theil.

12. Alle wissen es, daß der heilige Apostel Paulus vor seiner Bekehrung ein böser Mensch und großer Sünder gewesen; wie er aber bekehrt worden sei, wissen vielleicht nicht Alle. Er ist bekehrt worden durch den süßen Namen Jesus.

Merket wohl auf, Andächtige; Paulus war noch ein wüthender Saulus, ein reißender Wolf, welcher die Heerde Christi verwüstete, und manches Schäflein auf die Schlachtbank geliefert hatte. Als er aber nach der Stadt Damaskus reiste, in der Absicht, alle dort befindlichen Christen zu ermorden und zu vertilgen; da wird er plötzlich durch Gottes Gewalt vom Pferde hinabgeschleudert, und hört aus den Wolken die Stimme: „Saulus! warum verfolgst du mich?" Saulus ganz betäubt wie vom Donner getroffen, fragt mit bebender Stimme: Herr! wer bist du? da erhält er die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!"[2])

Diese vom Himmel ergangene Stimme: Ich bin Jesus, hat augenblicklich ihre Wirkung gemacht, und macht aus einem reißenden Wolfe ein sanftmüthiges Lamm, aus einem wüthenden Verfolger der Christen einen Verfechter der Kirche, aus einem halsstarrigen Juden und großen Sünder einen heiligen Apostel und heißen Liebhaber des Namens Jesus. Ach! was habe ich gethan? so seufzt das betrübte Herz des Paulus; was habe ich gethan? Herr! du bist Jesus, den ich bisher verfolgt habe? Bist du mein Heiland und Messias, welcher gekommen ist, meine todtkranke Seele von ihren Sünden zu heilen, und ich habe dich so schrecklich beleidiget und verfolgt? Ich habe deinen allerheiligsten Namen allenthalben zu vertilgen getrachtet? O wie habe ich so blind und unsinnig sein können? Wo war doch meine Klugheit und mein Verstand, daß ich denjenigen mit meiner grausamen Bosheit verfolgt habe, dessen Namen ich in aller Welt, bei allen Völkern hätte verkündigen und verbreiten sollen?

O mein Heiland und Erlöser! o mein allerliebster Jesus! in aller Welt soll künftig meine Zunge deinen allerheiligsten Namen ertönen lassen; unaufhörlich will ich rufen: Es lebe Jesus, mein Arzt und

---

[1]) Discedat ab iniquitate omnis, qui nominat nomen Domini. 2. Tim. 2, 19.
[2]) Act. 9.

Heiland meiner Seele! Was Saulus versprochen, das hat Paulus getreu in's Werk gesetzt und allenthalben gerufen: „Es stehe ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt.

13. Jetzt wende ich mich zu dir, o sündiger Christ! und gib dir zu bedenken, wie oft dir im verflossenen Jahre derselbe Jesus vom Himmel in dein Herz gerufen hat: Ich bin Jesus, den du verfolgst! Du ungerechter Geizhals und Wucherer, ich bin es, ich bin dein Heiland und Erlöser, den du mit deinem ungerechten Gewinn seit so langer Zeit verfolgst und beleidigest. Ich bin es, du karger Filz! den du um's Leben zu bringen suchtest, indem du meine armen und nothleidenden Christen, deine Brüder und Schwestern an deiner Thüre mit rauhen Worten abweisest, und deine Speise eher zu Grunde gehen lässest, als selbe den Nothleidenden auszuspenden. Ich bin es, o du heimlicher Ehebrecher! o ehrlose Ehebrecherin! den ihr im verflossenen Jahre mit euern schandvollen Buhlereien und euere Unzucht vor allen keuschen Engeln beschämt und ganz schamroth gemacht habt, indem ihr in meiner Gegenwart und vor den Augen der Engel so abscheuliche Schandthaten verübt und in's Werk gesetzt habt, deren sich selbst der Teufel in der Hölle schämen würde. Ich bin Jesus, den du verfolgst! Viel tausendmal hast du, o sündhafter Christ! meinen allerheiligsten Namen verehrt und angebetet, viel tausendmal hast du ihn ehrerbietig ausgesprochen, mit dem Munde geküßt, mit der Hand geschrieben und an dein Herz gedrückt; dessenungeachtet hast du mich durch deine Sünden und Laster verfolgt, verlacht und verspottet. Es stehe ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt.

Wer meinen Namen ehrt, indeß aber mich mit täglichen Sünden zu beleidigen fortfährt, ist kein Verehrer und Anbeter, sondern ein Beschimpfer und Spötter meiner und meines allerheiligsten Namens. Mein heiligster Name, welcher jetzt noch ausgegossenes Oel und Balsam ist, um deine Wunden zu heilen und dich genesen zu machen, wird, wenn du fortfahren wirst zu sündigen, nachher Oel, Pech und Schwefel werden, um das höllische Feuer heißer zu machen; es wird dich grausam, glaub es mir, auf deiner unbußfertigen Seele in alle Ewigkeit brennen.

14. Darum höre jetzt, o Sünder! die rufende Stimme deines Heilandes und Erlösers, bessere dich mit dem neuen Jahre, und lasse dir den süßen Namen Jesus zu einem scharfen Sporn dienen, ein recht christliches und auferbauliches Leben anzufangen, und von allen Sünden abzustehen. Wenn du also gesonnen bist, o Sünder! so schließe ich im Namen Jesu mit den Worten des heiligen Apostels Petrus, welche er zu jenem lahmgebornen Bettler an der Thüre des

Tempels zu Jerusalem sprach. Als dieser den heiligen Petrus ansah, und von ihm ein Almosen zu erlangen hoffte, da sprach Petrus: Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: „Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, stehe auf und wandle.“ [1]) Diese Worte waren kräftig und Wunder wirkend, denn alsobald stand der Lahmgeborne auf, und ging.

O, Andächtige! könnte ich am heutigen Tage meinen Worten solche Kraft und solchen Nachdruck geben! könnte ich durch Anrufung des Namens Jesu solche Wunder wirken bei allen Anwesenden, wie der heilige Petrus zu Jerusalem gewirkt hat: o wie freudenvoll würde ich meine Predigt endigen!

Höre denn nun noch, o fauler Christ! was ich dir sage: Im Namen Jesu stehe auf und wandle! Stehe auf vom Bette der Faulheit und der Trägheit, auf dem du bisher gelegen hast, und fange mit dem neuen Jahre an, eifriger und fleißiger zum Gottesdienste zu gehen; lahm und gichtbrüchig bist du gewesen zu allem Guten, und deine bösen Gewohnheiten haben dich bis zur Stunde zu Boden gedrückt und angebunden gehalten. Stehe auf und wandle im Namen Jesu Christi; gib deinem Erlöser die Ehre, daß er dein Heiland in Wahrheit werden möge. Alle Engel werden frohlocken und dir Glück wünschen, sprechend: Der Sünder ist aufgestanden und fängt an ganz anders, als im verflossenen Jahre, zu wandeln.

Auf solche Weise wird künftighin der liebe Jesus sich deinetwegen nicht mehr zu schämen haben, sondern du wirst ihm die höchste Ehre, allen Engeln die größte Freude, und dir selbst ein allerglückseligstes von Gott gesegnetes Neujahr verschaffen und zuwege bringen. Amen.

---

[1]) In nomine Jesu Christi, Nazareni, surge et ambula. Act. 3, 6.

Am Feste der heiligen drei Könige.

Text: Vidimus stellam ejus, et venimus.
Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen. Matth. 2, 2.

Inhalt der Predigt.

Man soll sich den Einsprechungen Gottes nicht lange widersetzen.

1. Wer zu Gemüthe führt, wie auffallend und wunderbar der Stern war, welcher den drei Königen im Morgenlande aufgegangen und ihnen auf der Reise vorleuchtete, dem wird es nicht befremdend vorkommen, daß sie demselben Sterne so eifrig gefolgt, ihre Freunde und ihr Vaterland verlassen, und aus Arabien bis nach Jerusalem sich haben führen und leiten lassen. Denn nach dem Zeugnisse des heiligen Martyrers Ignatius übertraf dieser Stern an Größe und Glanz nicht allein alle anderen gewöhnlichen Sterne und Himmelskörper, sondern auch den Mond und die Sonne selbst. „Der Glanz jenes Sternes war unaussprechlich, und machte alle, die ihn anblickten, vor Staunen ganz starr." [1]) Dieser Stern, spricht der heilige Augustinus, war die Stimme des Himmels, kraft welcher die Geburt des Sohnes Gottes der Welt verkündiget wurde. „Was war der Stern anders, als eine lauttönende Stimme des Himmels, welche die Herrlichkeit Gottes erzählte, welche mit ungewöhnlichem Glanze die ungewöhnliche Geburt einer Jungfrau kund gab." [2]) Wie nun die drei Könige aus der Betrachtung dieses wundervollen Sternes zur Erkenntniß Gottes gelangt, erklärt uns der heilige Papst Leo. „Gott gab denen, die ihn betrachteten, die Einsicht, da er den Stern auch aufgehen ließ." [3]) Er hat ihren Verstand dergestalt beleuchtet und bestrahlt, daß sie klar einsahen, was der Stern bedeutete und von ihnen forderte.

2. Aber wie? haben nicht auch viele Andere denselben Stern gesehen? Hat nicht dieselbe Himmelszunge auch zu Andern gesprochen

---

[1]) Lux illius erat inenarrabilis et stuporem incussit omnibus aspicientibus.

[2]) Quid erat, nisi magnifica lingua coeli, quae enarraret gloriam Dei, quae inusitatum virginis partum inusitato fulgore clamaret?

[3]) Dedit aspicientibus intellectum, qui praestitit signum.

und überlaut geschrieen, daß Gottes Sohn zur Welt geboren worden wäre? Daran ist nicht zu zweifeln. Aber warum sind sie denn zu Hause geblieben? Warum sind sie nicht mit den drei Königen bis zur Krippe des Herrn gekommen? Hierauf weiß ich nichts zu antworten, als was Christus von den zur Hochzeit geladenen Gästen sprach: Sie haben es versäumt, und sind nur aus freiem Muthwillen ausgeblieben: Sie wollten nicht kommen. Sie konnten zwar sagen, wie die drei Könige: Wir haben seinen Stern gesehen, und wissen auch wohl, was er bedeutet; aber das: Wir sind gekommen, blieb aus, denn sie sind nicht wie die heiligen drei Könige gekommen. Darum sind sie im blinden Heidenthum und in der Abgötterei, in ihren Sünden und Lastern, in der dicken Finsterniß und im Schatten des Todes von Gott gelassen worden. So ist denn viel daran gelegen, daß man der rufenden Stimme Gottes gehorche, und dessen Gnadenstern getreu nachfolge.

O wie oft haben auch wir, Andächtige! die uns zur Buße einladende Stimme Gottes gehört? Wie oft ist eine göttliche Erleuchtung, ein neuer Gnadenstern in unserer Seele aufgegangen? Gott hat uns wiederholt ganz klar und deutlich in das Herz gerufen, daß wir endlich diese und jene sündhafte Gewohnheit mit der Wurzel ausreißen, und ein besseres Leben anfangen sollten; aber, was ist geschehen? Wie sind wir der rufenden Stimme Gottes nachgekommen? Wie dem vorleuchtenden Gnadenstern gefolgt? Erbärmlich schlecht, wie die Araber, welche, nachdem sie den Stern gesehen, zu Hause gelieben sind. Sagen können wir: Wir haben seinen Stern gesehen; viele Gnaden und Erleuchtungen hat uns der gütigste Gott mitgetheilt; es hat uns aber das: Wir sind gekommen, gemangelt; wir haben uns der göttlichen Gnaden und guten Einsprechungen zur Besserung unsers Lebens manchmal, leider! nicht bedient.

Eintheilung des Inhalts.

Damit wir denn künftig diesen gefährlichen Fehler mit allem Ernste verhüten mögen, werde ich zu diesem Zwecke zwei wichtige Ursachen beibringen. Erstens, wir begehen ein Laster der schändlichsten Undankbarkeit gegen Gott, so oft wir seinen Stern sehen und ihm nicht folgen, seine rufende Stimme hören, und nicht gehorchen. Zweitens, wir fügen uns selbst den größten Schaden zu, und stürzen uns in die Gefahr, die Seligkeit zu verlieren, wenn wir die guten Einsprechungen Gottes verachten und verabsäumen.

Vidimus stellam ejus, et venimus.

I. Theil.

3. Damit wir unsere Undankbarkeit sonnenklar erkennen, so oft als wir die göttlichen Einsprechungen und Gnaden verwerfen, müssen wir erstens, beherzigen was die göttlichen Gnaden und Einsprechungen für ein großes und höchst nothwendiges Gut seien; zweitens, daß ein unendlich großer Gott uns unwürdigen Menschen aus reiner Liebe solche Gnaden mittheile.

Das Erste betreffend, sind die göttlichen Einsprechungen und Gnaden nichts Anderes, als besondere Erleuchtungen unseres Verstandes und Antriebe unseres Willens zum Guten; da nämlich unser Verstand auf besondere Weise von Gott erleuchtet wird, das Gute und Böse dergestalt klar zu erkennen, daß der sonst bloße Wille kraft solcher Erkenntniß sich gar bald und leicht entschließen könne, das Gute zu lieben und zu wählen, das Böse aber zu hassen und zu verwerfen. Solche Erleuchtungen unseres Verstandes, und ein solcher Antrieb des Willens zum Guten sind ganz übernatürliche Güter, welche der heilige Geist ohne unsere Mitwirkung in uns hervor bringt und wie ein Vater erzeugt, nach dem Zeugnisse des heiligen Apostels Jakobus: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von Oben herab, vom Vater des Lichts,“ [1]) welches Gott der heilige Geist ist.

4. Hugo, der vortreffliche Cardinal, schreibt über das heutige Evangelium, und nennt die Einsprechungen des heiligen Geistes hellglänzende und uns vorleuchtende Sterne, durch welche wir blinde Pilger nicht weniger als die heiligen drei Könige zu Gott und zum Himmel geführt werden; er nennt sie vorangehende Wegweiser, ohne welche Keiner aus uns zu seinem letzten Ziel und Ende gelangen kann; denn gleichwie ein Wegweiser voran geht, und zwar aus drei Gründen, nämlich: erstens, damit er zeige, wo es gut und sicher zu gehen sei; zweitens, damit er die Hindernisse nach Kräften aus dem Wege räume; drittens, damit er den unerfahrenen Wandersmann zur tapfern Nachfolge aufmuntere: so machen es auch die göttlichen Gnaden und Einsprechungen; sie gehen uns vor und zeigen den sichersten Weg, der uns gerade zu Gott und zum Heile führt; sie mindern die auf dem rauhen Wege der Tugenden uns vorfallenden Beschwerden, und machen uns Muth, tapfer fortzuschreiten. So weit der Cardinal Hugo.

Nicht viel anders spricht der heilige Augustinus, da er die Ein-

---

[1]) Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a patre luminum. Jac. 1, 17.

sprechungen Gottes mit einem grünen Zweige, welchen ein kluger Hirt seinem Schäflein zeigt und vorhält, damit es ihm nachfolge, vergleicht; so zieht Gott durch seine innerlichen Einsprechungen die Herzen der Menschen an sich, damit sie ihm zu aller Tugend, zur ewigen Himmelsweide nachfolgen.

Ludovicus de Ponte, ein geistreicher Sittenlehrer, kömmt noch weiter und beweist, daß Gott der heilige Geist durch die Kraft seiner Gnaden und Einsprechungen solche wunderbare Wirkungen in den Seelen der Menschen vollbringe, wie die Fuhr- und Zimmerleute durch ihre starken Hebebäume und eisernen Winden zu verrichten pflegen. Durch die eisernen Winden werden ungeheuere Steine, große Fässer, schwere Blöcke, die sonst kein Mensch bewegen könnte, ganz leicht aufgehoben, bewegt und von einem Ort zum andern gebracht. Auf gleiche Weise bewegt Gott durch seine besonderen Einsprechungen ganz leicht die größten Sünder, die steinharten Herzen, welche mit einer ungeheueren Sündenlast beladen und zur Erde gedrückt waren; er hebt sie aus dem Kothe in die Höhe, und versetzt sie in den glückseligen Stand der Kinder Gottes.

Was war der wüthende Saulus anders, als ein großes Lagerfaß mit Zorn, Rachgierde und Christenblut angefüllt? Was war der noch unbekehrte Matthäus anders, als ein unbeweglicher, am Zollhause zu Kapharnaum liegender Block? Was war die öffentliche Sünderin Magdalena anders, als ein Düngerkarren, der in einem tiefen und stinkenden Pfuhl der Laster versenkt und stecken geblieben war? Wie hat aber der grundgütige Gott solchen elenden Sündern und Sünderinen wieder aufgeholfen? Wie hat er die Fässer des Zornes, die schweren Stöcke und Blöcke, diese mit Sündenkoth beladenen Karren bewegt, und an einen glückseligeren Ort gesetzt? Er hat es gethan durch die starke Winde seiner göttlichen Einsprechungen; ohne diese wären Paulus, Magdalena, Matthäus und unzählbar Andere, ewig verloren gegangen. Ein so großes, und uns sündigen Menschen höchst nothwendiges Gut, sind die göttlichen Einsprechungen nach der Lehre des erwähnten Ludovicus de Ponte, die er über das Hohelied Salomons gibt.

Der goldene Redner Chrysostomus gibt hierüber auch seine hohen Gedanken an den Tag und spricht: Die Einsprechungen Gottes sind ein vom Himmel gefallener Thau, ohne welchen der Acker unserer Herzen ganz dürr bleibt, und unmöglich einige gute Früchte der Buße und Besserung hervorbringen kann.

Noch andere heilige Väter geben den göttlichen Einsprechungen den schönen Titel des Südwindes des heiligen Geistes, von dem das Schifflein unserer Seele sanft und wohlbehalten zum Hafen der ewigen

Seligkeit fortgetrieben wird, ohne welchen dasselbe unbeweglich ruhig liegen, und keinen Fuß weiter vorwärts fahren kann.

5. Aus allen diesen Lobsprüchen mag gar bald ersehen werden, eines Theils, was für ein kostbares und allen Menschen nothwendiges Gut die göttlichen Erleuchtungen sind, und was für eine große Wohlthat der barmherzige Gott uns Allen erweise, wenn er in uns einen so erwünschten Gnadenstern aufgehen läßt. Andern Theils aber, welch schändliche Undankbarkeit der Mensch gegen Gott zeige, wenn er ein so großes ihm anerbotenes Gut nicht annimmt, sondern von sich wirft und verachtet. Denn wenn derjenige den Namen eines vernünftigen Menschen nicht verdient, der in der äußersten Noth sich selbst nicht helfen kann, und fremde Hilfe ausschlägt, verwirft und verschmäht, was wird man dann von uns halten müssen, wenn wir die hilfeleistende Gnade Gottes, ohne die wir gar Nichts vermögen, nach dem Zeugnisse Christi: „ohne mich könnt ihr nichts thun,“ [1]) freiwillig verachten, und als unnütz in den Wind schlagen? Ist der nicht ein thörichter Landmann, welcher auf einem dürren Felde keinen fruchtbaren Regen oder Himmelsthau, ohne den nichts wachsen kann, zu erhalten wünscht und verlangt? Hat nicht der Schiffer alle Klugheit verloren, welcher ohne Wind die Segel nicht spannen kann, und dennoch des günstigen Windes sich nicht bedienen will? Soll man nicht einen Wanderer für ganz unsinnig halten, der auf einem unbekannten Wege keinem Wegweiser folgt, sondern diejenigen von sich stößt, welche aus gutem Herzen ihn weisen und führen wollen? Wäre wohl der Fuhrmann einigen Mitleides und nicht vielmehr des Spottes würdig, der mit seinem Wagen in eine tiefe Grube gefallen, und sich allein nicht retten mag, und auch die herbeieilenden guten Freunde nicht annimmt, welche mit ihren Werkzeugen ihm zu helfen gekommen sind? Endlich, wäre das nicht ein tolles Schaf, würdig vom Wolfe zerrissen zu werden, welches in die Irre gerathen, der Stimme des rufenden Hirten kein Gehör geben will?

Nun bedenke es wohl, mein Christ! was für eine große Thorheit und schändliche Undankbarkeit gegen Gott du begehst, so oft als du die göttlichen Einsprechungen verwirfst, so oft als du den grundgütigsten, dir zu Hilfe eilenden Gott sammt seinen Gnaden, die er dir anbietet, von dir stoßest und verachtest. Bedenke es wohl, sage ich, o Sünder! was du thust; ganz blind bist du, und von der rechten Himmelsstraße hat dich deine eigene böse Liebe abgeführt; Gott will dein Führer sein, und dich durch seine guten Einsprechungen wieder

---

[1]) Sine me nihil potestis facere. Joh. 15, 5.

auf den rechten Weg führen und leiten; ein irrgehendes Schaf bist du, und seufzest billig mit dem sündigen David: Ich bin irre gegangen wie ein Schaf, das zu Grunde ging. Gott aber will dein Hirt sein, und lockt dich zu sich so oft er dir den grünen Zweig seiner Gnaden zeigt und anbietet; dürr und unfruchtbar ist der Acker deines Herzens, Gott aber will ihn mit seinem Himmelsthau fruchtbar machen, damit du würdige Früchte der Buße und Besserung endlich hervorbringst; du hast den Wagen deiner Seele ganz umgeworfen und steckst jetzt bis über die Ohren im Schlamm; Gott ist Willens, dir beizuspringen und deine arme Seele aus der Tiefe wieder in die Höhe zu bringen.

Deßwegen hat Gott dir bisher tausenderlei gute Gedanken gegeben, er hat dein Herz öfters berührt, deinen Verstand erleuchtet, deinen Willen angespornt und entzündet, mit einem Wort, unzählbar viele Gnadensterne hat er in deiner Seele aufgehen lassen; du aber hast Alles verachtet, und den so wohlmeinenden Gott mit allen seinen Hilfsmitteln von dir gestoßen und verworfen. O, welch ein Spott! was für eine unleidentliche Schmach und Schande Gottes! was für eine greuliche und verfluchte Undanbarkeit ist diese? Wie kann doch der unendlich große Gott eine so unsinnige Thorheit an uns undankbaren Menschen so lange Zeit ertragen und dulden?

6. Billig sollen wir tief in unsere undankbaren und verstockten Herzen jenen erschrecklichen Ausspruch hineinschreiben: „Ich rief, und ihr widerstrebtet; ich streckte meine Hand aus, und Niemand war, der aufschaute; ihr verwarfet all meinen Rath, und so werde ich denn lachen bei euerm Untergange.“ [1]) Hört, ich bitte euch um eueres ewigen Heiles willen, hört diese entsetzlichen Drohworte Gottes, ihr nun in Haß und Feindschaft lebenden Kinder und Eltern! ihr zänkischen Ehemänner und rachgierigen Eheweiber! ihr fast alle Tage betrunkenen Bachusbrüder! Heute am heiligen Dreikönigsfeste läßt euch Gott noch einmal, und vielleicht zum Letztenmale, seinen Gnadenstern aufgehen; er ruft euch noch einmal zu mit väterlicher Bitte, daß ihr ihm folget und euer böses Leben ändern wollet; seid ihm nicht länger ungehorsam und undankbar, damit er nicht genöthiget werde, euere gegen ihn verübte Undankbarkeit zur gerechten Strafe zu ziehen, und über euer ewiges Verderben zu frohlocken. Lachen werde ich bei euerm Untergange,

[1]) Vocavi et renuistis, extendi manum meam, et non fuit, qui aspiceret, despexistis omne consilium meum, ego quoque in interitu vestro ridebo. Prov. 1, 24—26.

weil ihr meine Stimme gehört habt und nicht gehorchtet, meinen Stern gesehen und ihm nicht gefolgt seid.

7. Es wird aber unsere Undankbarkeit noch viel größer erscheinen, wenn wir neben allem Vorigen noch beherzigen wollen die höchste Majestät Gottes, welcher uns aus lauter Liebe und ohne Rücksicht auf seinen eigenen Nutzen täglich den so kostbaren Schatz seiner Gnaden mittheilt. Denn gleichwie eine Wohlthat, wenn sie auch an sich selbst gering und schlecht ist, von der hohen und angesehenen Person des Gebers einen großen Gehalt bekömmt und viel kostbarer wird, wie Seneka ganz weise bemerkt: „Man muß nicht auf die Größe der Gabe, sondern auf den Geber sehen,“ [1]) so ist auch die Undankbarkeit weit größer und schändlicher, wenn die Gaben und Gnaden eines großen Gebers verachtet und verworfen werden.

Wer ist dann Gott? Was für ein Herr ist es, dessen Gnaden und Einsprechungen wir unnütze Knechte und geringen Erdenwürmer so oft vernachläßigen und verachten dürfen? Er ist der allerhöchste und einzige Monarch, welchem Himmel und Erde, Feuer und Wasser auf den ersten Wink gehorchen, welcher in den Sturmwinden braust, der in den Wolken blitzet und donnert, dessen bloße Stimme die hohen Cedernbäume und dicke Eichen zu Boden fällt; dessen Namen die Teufel in der Hölle ohne Zittern und Beben nicht anhören, dessen Zorn und Gewalt keine Kreatur sich widersetzen kann. Dieser so große und allmächtige Gott macht sich eine Freude daraus, daß er uns elende Menschen zur Tugend befördere, und von allem Bösen abwenden möge.

Dieses Vorhaben auszuführen, gibt er uns verschiedene heilsame und zum Guten antreibende Gedanken, er redet uns innerlich in's Herz, er ermahnt uns durch seine heiligen Einsprechungen, er reizt uns an zur Tugend, deren Schönheit er uns vor Augen stellt, er schreckt uns ab von allen Todsünden und gibt uns ihre Abscheulichkeit klar zu erkennen, mit einem Wort, er bittet, daß wir doch als gehorsame Kinder seiner väterlichen Stimme Gehör geben, und seine angebotenen Gnaden nicht verschmähen; er gibt uns dieselben aus keinem andern Antrieb, als damit durch sie unser ewiges Heil befördert, und seine gegen uns herzliche Liebe gezeigt werde. Wenn wir nun dieß Alles verachten, und einen so wohlmeinenden großen Gott mit allen seinen Bitten, mit all seinen Gnaden und Einsprechungen, mit all seinen heilsamen Gedanken von uns stoßen und nicht anhören wollen, so müssen wir ja nicht mehr nur für undankbare Menschen, sondern für unvernünftige Thiere angesehen und gehalten werden.

---

[1]) Non quanti, quaeque sint, sed a quali dentur, perspiciendum.

II. Theil.

8. Lasset uns fortfahren und erwägen, was für einen großen Schaden der undankbare Mensch sich selbst zufügt, wenn er die göttlichen Einsprechungen nicht annimmt, und die ihm vorleuchtenden Gnadensterne verachtet. Gründlich von einer so wichtigen Sache zu sprechen, was kann eine Seele Schädlicheres, Gefährlicheres und zu ihrem eigenen Verderben Ersprießlicheres denken und ersinnen, als wenn sie sich selbst der Hilfsmittel beraubt, ohne welche sie niemals ein übernatürliches Tugendwerk verrichten, niemals ihrem Gott, wie sie soll, gefallen, niemals den Himmel und ihre ewige Seligkeit wird erlangen können? Solche Hilfsmittel aber sind die täglichen Gnaden und die guten Einsprechungen Gottes, wie schon gesagt worden.

Kein Vogel hat so sehr seine Federn und Flügel nothwendig, damit er sich von der Erde erheben und in die Höhe fliegen kann, als wir schwache Erdenkinder der Gnaden Gottes bedürfen, um unser ewiges Heil zu wirken.

Daher ermahnt der heilige Paulus seine Korinther so ernstlich: „Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergebens empfanget,“ [1]) weil dieß euch nicht allein großen Schaden zufügen, sondern auch in die Gefahr des ewigen Verderbens eure Seele stürzen möchte.

Hiebei muß beobachtet werden, daß der Mensch auf zweierlei Art die Einsprechungen Gottes vergebens empfangen könne. Erstens wenn er selbe ausdrücklich verachtet, und seine Ohren absichtlich der göttlichen Stimme verschließt. Gott stellt sich zuweilen an das Thor eines sündhaften Herzens, wie ein verliebter Bräutigam an die Thüre seiner Braut, und verlangt eingelassen zu werden; deßwegen klopft er öfters an durch innerliche Gemüthsbewegungen und starke Antriebe zum Guten, damit ihm das verschlossene Herz geöffnet werde. Aber der halsstarrige Sünder will nicht öffnen, sondern weist den anklopfenden Gott schimpflich ab mit jenen herben Worten bei Job: „Weiche von uns, die Kenntniß deiner Wege wollen wir nicht.“ [2]) Daß ein so grober und hartnäckiger Sünder sich und seine Seele in die äußerste Gefahr der ewigen Verdammniß wirft, möchten wir an dem unglückseligen König Pharao ersehen, welcher aus keiner andern Ursache, als daß er absichtlich die Stimme Gottes verachtete, und alle

---

[1]) Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. 2. Cor. 6, 1.

[2]) Recede a nobis, scientiam viarum tuarum nolumus. Job. 21, 14.

guten Ermahnungen und Einsprechungen trotzig in den Wind geschlagen hatte, von Gott erbärmlich verlassen und ewig verdammt wurde.

9. Die andere Art Gottes Einsprechungen zu versäumen, ist nicht so sträflich und verdammlich als die vorige, doch aber auch gefährlich; nämlich wenn der Mensch zwar die göttliche Stimme ausdrücklich nicht verachtet, jedoch dieselbe derart anhört, als wenn sie ihn nicht anginge. Beinahe auf gleiche Weise macht es mancher Sünder mit Gott, wenn ihm dieser väterlich zuruft, wie ein fauler Lehrling mit seinem Meister, wenn er Morgens früh vom Schlafe aufgeweckt wird! er sagt zwar nicht, daß er nicht aufstehen und sich zur Arbeit verfügen wolle, aber er bleibt liegen und stellt sich, als wenn er entweder die weckende Stimme des Meisters nicht gehört hätte, oder als sei ihm wenig daran gelegen.

Nehmt ein Beispiel. Ein ungerechter Wucherer wird endlich unruhig in seinem Gewissen und spürt einen starken Antrieb, daß er das entfremdete Gut wieder geben solle; es ängstiget ihn der oft gehörte Spruch des heiligen Paulus: „Betrüget euch nicht! Weder Diebe noch Geizige, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ [1]) Woher kommt diese Unruhe, diese Angst des bösen Gewissens, dieser innere gute Antrieb das Gestohlene wieder zu erstatten? Es kommt Alles von Gott, welcher für das ewige Heil des Wucherers bekümmert und besorgt ist. Was thut aber der Wucherer? Er benimmt sich als fühle er den Stachel seines bösen Gewissens nicht, als gehe ihn der innerliche Antrieb Gottes nichts an; darum fährt er fort, das gestohlene Gut zu behalten.

Ein unkeuscher Mensch hört innerlich die Stimme, welche vor seiner Bekehrung der heilige Augustinus hörte: „Wie lange, wie lange noch morgen und morgen? Warum nicht gleich? Warum nicht gleich in dieser Stunde ein Ende meiner Schlechtigkeit?“ [2]) Der barmherzige Gott sucht hiedurch das unkeusche Herz zu bessern Gedanken zu führen, und aus seinem Unflathe zu erretten; aber der Unkeusche bleibt lieber im alten Kothe, als hätte er die göttliche Stimme nicht gehört. Er spricht zwar nicht wie ein Pharao: Ich will dem Herrn nicht gehorchen; ich will mich ihm widersetzen; indeß aber bleibt er in seinen alten Sünden nicht anders wie ein Pharao. Auch solche Versäumniß der göttlichen Gnaden und Ein-

---

[1]) Nolite errare, neque fures, neque avari, neque rapaces regnum Dei possidebunt. 1. Cor. 6, 10.

[2]) Quamdiu? quamdiu cras et cras? quare non modo? quare non hac hora finis turpitudinis meae. 8. Cons. 12.

sprechungen leitet allgemach den Sünder in große Gefahr seine ewige Seligkeit zu verlieren, nicht allein wegen der schändlichen Undankbarkeit, welche wie ein heißer Wind den Brunnen göttlicher Gnaden und Barmherzigkeit auszutrocknen pflegt nach dem Zeugnisse des heiligen Bernardus: „Die Undankbarkeit ist ein brennender Wind, der die Quelle der Frömmigkeit, den Thau der Barmherzigkeit, den Regen der Gnade vertrocknet,"[1]) sondern auch weil diejenigen Einsprechungen, die der Sünder versäumt, vielleicht eben dieselben sind, an welche Gott das Heil des Sünders geheftet und geknüpft hatte, und kraft welcher er gesonnen war, den Sünder ewig selig zu machen.

Denn Keiner muß sich einbilden, daß der allervorsehendste Gott das Werk unserer Seligkeit durch ungewisse Wege und unsichere Mittel vollführen werde; sondern er hat von Ewigkeit her einem jeden Menschen gewisse Gnaden und Einsprechungen, gewisse Herzensbewegungen und Willensantriebe, gewisse Erleuchtungen des Verstandes und andere gewisse Hilfsmittel mitzutheilen bestimmt, die er auch zu gewissen und unbekannten Stunden uns gibt, wodurch und durch keine andere er entschlossen ist, uns selig zu machen. Daraus erhellt nun, wie gefährlich der Mensch handle, wenn er auf was für eine Weise die göttlichen Einsprechungen vernachlässiget.

10. Und das ist vermuthlich das erschreckliche Geheimniß, von dem der heilige Psalmist David spricht: „Kommet und sehet Gottes Thaten; furchtbar ist er in seinen Rathschlüssen über die Menschenkinder."[2]) Wie erschrecklich ist es, wenn man in der heiligen Schrift liest, daß Einer, weil er nur ein Einzigesmal und in Einem Stücke der göttlichen Stimme gehorchte, von Gott sei zeitlich gesegnet und ewig selig gemacht worden; hingegen aber vielmehr entsetzlich ist es, daß ein Anderer deßwegen, weil er nur ein Einzigesmal und in Einem Stücke die göttliche Stimme in den Wind geschlagen, von Gott zeitlich verworfen und ewig verdammt worden?

Der Patriarch Abraham hat zeitlichen und ewigen Segen von Gott erhalten, daß er auf göttlichen Befehl seinen Sohn Isaak hat schlachten und opfern wollen. „Weil du das gethan, und meiner Stimme gehorcht hast, so will ich dich segnen, und gesegnet seien in deinem Samen alle Völker der

---

[1]) Ingratitudo est ventus urens, siccans fontem pietatis, rorem misericordiae, fluenta gratiae.

[2]) Venite et videte opera Dei, terribilis in consiliis suis super filios hominum. Ps. 65, 5.

Erde." [1]) Daraus geht genugsam hervor, daß alles Glück und aller Segen, sowohl Abrahams als aller seiner Nachkommen, an dem Gehorsame gehangen habe, welchen Gott damals von Abraham forderte.

Der König Saul hingegen hat sein Glück, sein Königreich, sein Leben und Alles verloren, und ist noch dazu von Gott verstoßen worden, weil er nur ein Einzigesmal ungehorsam war, und wider Gottes Willen ein Opfer verrichtet hatte. „Hättest du das nicht gethan, so hätte wohl jetzt der Herr deine Herrschaft für ewig eingesetzt." [2]) So viel ist daran gelegen, daß man zu einer gewissen Stunde sich der göttlichen Stimme entweder widersetzte oder Gehorsam erzeigte.

11. Damit wir denn von so entsetzlicher Gefahr künftighin entfernt bleiben, lasset uns, Andächtige! den göttlichen Einsprechungen alsbald gehorchen und treu nachkommen; sobald wir die Stimme des Herrn in unserm Herzen merken, wodurch er uns entweder zur Tugend anlockt oder von Sünden abschreckt, lasset uns mit dem noch jungen Propheten Samuel antworten: „Rede, Herr, denn dein Diener höret!" [3]) Alle guten Gedanken, Einsprechungen und Erleuchtungen unseres Herzens wollen wir fortan nicht anders betrachten und annehmen, als hellleuchtende Sterne, welche der grundgütige Gott aus besonderer Liebe uns hat aufgehen lassen, damit sie uns zu aller christlichen Tugend und zum Himmel vorleuchten sollen.

Wahr soll an uns werden der Spruch der heiligen drei Könige: Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen; wir haben nicht allein seinen Stern gesehen, sondern sind ihm auch nachgefolgt; wir sind der rufenden Stimme Gottes nachgekommen, wie er es von uns verlangt hat. Nicht undankbar wollen wir sein gegen Gott, der uns täglich unzählbare Gnaden verleiht, sondern alsbald werden wir ihm Gehorsam leisten und zeigen, in welchem Werthe bei uns seine Gnaden und Einsprechungen gehalten werden. So wird es geschehen, daß wir mit den heiligen drei Königen Jesum finden, und von ihm hier zeitlichen und dort ewigen Segen erlangen. Amen.

---

[1]) Quia fecisti hanc rem, quia obedisti voci meae, benedicam tibi, et benedicentur in semine tuo omnes gentes terrae. Gen. 22, 16 ff.

[2]) Quod si non fecisses, praeparasset Dominus regnum tuum in sempiternum. 1. Reg. 13, 13.

[3]) Loquere Domine, quia audit servus tuus. 1. Reg. 3, 10.

Am Feste der Reinigung Mariens.

Text: Lumen ad revelationem gentium.
Das Licht, das die Heiden erleuchten soll. Luc. 2, 32.

Inhalt der Predigt.

Unser Leben vergeht wie eine angezündete Kerze.

1. Ein uralter Gebrauch und Gewohnheit ist es in der römisch-katholischen Kirche, daß man am heutigen feierlichen Tage bei der heiligen Messe viele Wachslichter weihe, segne und anzünde, welche von dem gläubigen Volke nach Hause getragen, und zu gewissen Nöthen klug aufbewahrt werden. Diese recht christliche Gewohnheit hat ihren Ursprung von einem heidnischen Festtage, an dem die Heiden im Monat Februar mit vielen Lichtern öffentlich durch die Straßen zogen, um dadurch die Getreid-Göttin Ceres und ihre Tochter Proserpina zu ehren, damit diese die Aecker und Felder fruchtbar machen, und mit vielem Getreide bereichern und erfüllen möchten.

Hinweg mit diesem heidnischen Gepränge und Satansdienst! Wir Christen ehren an diesem Tage mit unsern angezündeten Wachskerzen weder die Göttin Proserpina, noch ihre Mutter, Ceres, welches lauter eitle Namen und leere Fabeln der Heiden waren; sondern wir ehren die göttliche Mutter Maria und ihren göttlichen Sohn Jesum Christum, welche Beide am heutigen Tage zu Jerusalem im Tempel des Herrn nicht anders als wie zwei blendend weiße brennende Wachskerzen sich zuerst haben sehen lassen.

2. Ganz recht wird Christus mit einer angezündeten Kerze verglichen, weil er eben derjenige ist, von dem der heilige Johannes in seinem Evangelium spricht: „Er war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen;“ [1]) und gleichwie eine brennende Kerze sich selbst verzehrt zum Nutzen Anderer, so hat Gottes Sohn, Jesus Christus, sich selbst verzehrt, und sein ganzes Leben zur Wohlthat der Welt geopfert und dargegeben.

Ueberdieß, gleichwie ein brennendes Licht aus drei Stücken besteht, nämlich aus dem Wachs, welches von den jungfräulichen Bienen bearbeitet worden, aus einem weißen leinenen Dochte, und aus der

---

[1]) Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Joh. 1, 9.

Feuerflamme: so begreift Christus in sich einen jungfräulichen Leib, eine weiße allerreinste Seele, und die feurige Gottheit, laut jener Worte: „Denn der Herr, dein Gott, ist ein verzehrend Feuer," [1]) so kann also Christus mit vollem Recht eine blendend weiße brennende Wachskerze genannt werden. Gleicher Ehrentitel ziemt auch der allerheiligsten Jungfrau Maria; denn ihre jungfräuliche Reinigkeit, an der nicht die kleinste Makel zu finden ist, wird billig eine weiße Wachskerze genannt; ihre von göttlicher Liebe entzündete Seele kann für den brennenden Docht, und ihr ganzes tugendhaftes allen Menschen vorleuchtendes Leben für Licht und Flamme betrachtet werden.

Was ich gesagt habe, kann die selige Angela de Fulgineo bestätigen, welche, als sie am heutigen Tage in die Kirche gekommen, eine geweihte Kerze abzuholen, von Maria, der gebenedeiten Jungfrau, die ihr begegnete, das göttliche Jesukind in ihre Arme empfangen hat mit folgenden Worten: „Empfange in deine Hände die lebendige Kerze, das Licht zur Erleuchtung der Heiden," wie dieß in der Lebensbeschreibung nachgelesen werden kann. Da seht ihr, Andächtige! aus welchen Gründen heute die Kerzen in der Kirche gesegnet und angezündet zu werden pflegen.

Was bedeutet es aber, daß Jedes die gesegnete Kerze nicht in der Kirche läßt, sondern mit sich nach Hause trägt? Hierüber gibt es viele Meinungen; zu meinem Vorhaben ist die beste, welche mir die griechischen Priester ertheilten, denn diese pflegen, wenn dem Volke die gesegneten Kerzen wieder eingehändiget werden, zu sagen: „Liebe Kinder! euer Leben ist eine brennende Kerze."

So oft ihr diese Kerze zu Hause betrachtet, bedenkt, daß euer Leben sich allgemach verzehre, und endlich die betrübte Zeit kommen werde, daß man euch auf dem Todbette eben diese Kerzen anzünden, und den dunkeln Weg zu der langen Ewigkeit anzeigen werde.

Eintheilung des Inhalts.

Eben dieses soll der Stoff gegenwärtiger Predigt sein, in der ich zeigen werde, daß unser kurzes Leben eine angezündete und sich selbst verzehrende Kerze sei. Liebe Kinder! euer Leben ist eine brennende Kerze, und sehet nur wohl, daß diese Kerze gut brenne und leuchte, nicht aber am Ende mit vielem Rauch und üblem Geruche ausgelöscht werde.

Lumen ad revelationem gentium.

---

[1]) Deus tuus ignis consumens est. Deut. 4, 24.

3. Zweierlei Wachs gibt es, ein gelbes und ein weißes. Es hat auch der Mensch zweierlei Leben, ein natürliches, das heißt des Leibes, und ein übernatürliches, der Seele. Das übernatürliche Leben der Seele rührt her von der heiligmachenden Gnade oder von der Liebe Gottes, und es kommt mir dieses Leben nicht anders vor, als eine aus blendend weißem Wachse verfertigte brennende Kerze, welche vor Gottes Angesicht auf's Schönste leuchtet, und mit ihrem reinsten Glanze den Augen aller Engel Freude verursacht. Diese weiße Kerze des übernatürlichen Lebens der Seele wird bei Empfangung der heiligen Taufe zuerst angezündet, und fährt fort zu leuchten und zu brennen, so lange der Mensch in der Liebe und Gnade Gottes verharrt; denn dieß ist die Flamme der Kerze, welche, wenn eine Todsünde hinzukommt und ein böser Wandel, alsogleich verlischt, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Ein unreines Leben erlischt die Gnade.“ [1])

Hingegen das natürliche Leben unsers sterblichen Leibes ist eine brennende Kerze, welche aus gelbem, unreinen Wachse gemacht ist; darauf der vierte Vers des 50. Psalmes David's mit Recht geschrieben werden kann: „Mehr und mehr wasche mich von meiner Missethat, und von meiner Sünde reinige mich,“ [2]) oder auch der Ausspruch des Apostels Jakobus: „Denn was ist euer Leben? Ein Dunst ist es, der eine kleine Weile sichtbar ist.“ [3]) Von diesem Leben ist also hauptsächlich die Rede, und ich sage daher: Liebe Kinder! Euer Leben ist eine brennende Kerze.

4. Denn erstlich die Eigenschaft einer Kerze ist, daß sie von dem ersten Augenblicke, da sie angezündet worden, allgemach abnimmt und sich selbst verzehrt. Gleiche Bewandtniß hat es mit unserm zeitlichen Leben; in demselben Augenblicke, da wir geboren worden, haben wir den Anfang zu sterben gemacht, und ist unser Leben mit dem Tode in die nächste Verwandtschaft getreten.

Mensch! du irrst sehr, spricht der alte Sittenlehrer Seneka, wenn du dir einbildest, man fange alsdann erst zu sterben an, wenn der kalte Schweiß am ganzen Leibe hervorbricht, wenn die Augen gebrochen, wenn die Wangen eingefallen, das Antlitz erblaßt, wenn die Pulsader stille geht, wenn die Seele schon auf der Zunge schwebt und jeden Augenblick sich vom Leibe trennen will. Nur zu sehr irrst du, sage ich, wenn du der Meinung bist, daß man alsdann erst zu

---

[1]) Gratiam exstinguit vita immunda.

[2]) Amplius lava me ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me. Ps. 50, 4.

[3]) Quid est vita? vapor ad modicum parens. Jac. 4, 15.

sterben anfange. Alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke sterben wir; immerzu und unaufhörlich wird ein Theil von unserm Leben genommen, bis es ganz aufgerieben und abgerissen ist. Genannter Seneka setzt noch ein schönes Gleichniß bei, womit er seine Worte auf folgende Weise verziert und bekräftiget: Sobald du deine Sanduhr umgewendet hast, fängt sie an zu laufen, und fließen die Sandkörnlein eines nach dem andern alle miteinander ganz langsam herab, bis endlich die ganze Sanduhr abgelaufen ist. Nun ist die Frage, zu welcher Zeit die Sanduhr angefangen habe abzulaufen; würde Jemand sagen, daß die Sanduhr alsdann erst abzulaufen anfange, wenn noch wenige Sandkörner übrig sind, oder wenn das letzte durchläuft und herabfällt, so würde er wider alle Vernunft und Wahrheit sprechen, denn schon längst, als die Sanduhr umgewendet worden, fingen die Körner abzulaufen an. Wahr ist es, daß die letzten Körnchen ein gewisses Anzeichen sind, daß die Uhr bald abgelaufen sei, und daß das letzte Körnchen ein Ende machen werde, aber nicht weniger wahr und gewiß ist es, daß das erste Körnchen, das abgelaufen, zum Ablaufen schon den Anfang gemacht habe.

So mußt auch du sprechen von dem menschlichen Leben. Im ersten Augenblicke, da der Mensch zu leben anfängt, fängt er auch schon zu sterben an, und eine jede Stunde, die vorübergeht, kürzt den Lebenslauf und nähert dem Tode. „Die letzte Stunde,“ sagt Seneka, „da wir zu sein aufhören, bewirkt den Tod nicht, sondern vollendet denselben.“ [1])

5. Der heilige Job vergleicht das menschliche Leben mit einem Kleide, das allgemach zerreißt oder von den Motten verzehrt wird. Das Kleid ist gewebt und besteht aus verschiedenen durch einander laufenden Fäden; auch das Leben besteht aus verschiedenen Tagen und Stunden, und wird, wie der heilige Chrysostomus sagt, aus vielen durch einander laufenden Widerwärtigkeiten und Leiden zusammengefügt. Gleichwie aber das Kleid, sobald es am Leibe getragen wird, und im ersten Augenblicke, da die Motten dasselbe zernagen und zerlöchern, zu zerreißen und zu Grunde zu gehen anfängt, so ist der erste Augenblick des Lebens der erste und unfehlbare Anfang des Todes.

Beide jetzt erwähnte Gleichnisse sind sehr schön und sehr dienlich, uns unsere Sterblichkeit und die Kürze des armseligen Lebens vor Augen zu stellen. Gleichwohl nach meinem Gutdünken thut solches noch besser und auf eine viel kräftigere Art, eine vor uns stehende, brennende Kerze; denn diese, so oft sie von uns betrachtet wird, ruft

---

[1]) Ultima hora, qua esse desinimus, mortem non facit, sed consumit.

uns mit stillen Worten zu: Wachet! wachet, ihr sterblichen Menschen! der Tod ist schon auf dem Wege; trauet eueren grünenden Jahren nicht; wie ihr seht, daß ich mich selbst verzehre und nicht weiß, wie lange ich brennen werde, so nimmt auch euer Leben immerzu ab, und ihr wisset nicht, ob noch heute oder morgen das Licht wird ausgeblasen werden.

6. Keine Lampe, keine Kerze oder ein anderes Licht kann ewig brennen, weil es sich selbst verzehrt; und der berühmte Athanasius Kircher hält es für eine reine Fabel oder einen Betrug des Satans, daß in den Gräbern der alten Heiden zu Rom und anderwärts, ewig brennende Lampen, die schon über tausend Jahre brannten, aufgefunden worden sein sollten; denn das Oel muß nothwendig von der Flamme verzehrt werden, und wird in schwarzen Rauch verwandelt, der untauglich ist, das Licht zu nähren. So müssen denn alle Lampen und Kerzen nothwendiger Weise einmal ausgelöscht werden, wenn auch die Kerze auf einen krystallenen, silbernen oder ganz von Gold gemachten Leuchter gestellt wird; es hilft nichts, die Kerze nimmt ab, und verbreunt.

Man setze sie zuhöchst auf den Altar, an den ehrwürdigsten Ort der ganzen Kirche, und zunächst dem allerheiligsten Sakramente; es ist vergebens, die Kerze geht allgemach in Rauch auf und verzehrt sich; und wenn sie schon mit den kostbarsten Farben bemalt und tausend Pfund schwer wäre, und noch dazu mit ungewöhnlichem Glanze die Stadt erleuchtete, und mit ihrer Spitze weit über die Thürme in die Höhe sich erhebe, so wird Alles dieß nichts helfen, sondern die Kerze wird zu Staub, Rauch und Asche werden müssen.

So wird es auch dir ergehen, o Christ! wer du immer bist, wenn du schon wie das Bild Nabuchodonosors ein goldenes Haupt hättest, und auf dem höchsten Gipfel der Ehren und Würden stehend von aller Welt als ein Abgott verehrt würdest, so mußt du doch sterben, und wird von dir nur Staub und Asche übrig bleiben. Liebe Kinder! euer Leben ist wie eine brennende Kerze; je länger du lebest, desto näher kommst du zum Grabe und zum Tode.

7. Vermuthlich sind hier Einige zugegen, denen die Kerze schon bis an den Nagel brennt, und diese dürften sich doch nicht einbilden, daß sich ihr Leben noch auf viele Jahre erstrecken werde. Andere sind in der ersten Blüte ihrers Alters, und weil sie stark vom Körper und fester Constitution sind, lassen sie sich dünken, daß der Tod vor ihnen erschrecke, und sie noch in vielen Jahren nicht angreifen werde. Andere, nachdem sie lange Zeit krank gewesen oder in Armuth und elendem Stande gelebt haben, sind endlich zur vorigen Gesundheit, zu

großem Glück, Reichthümern und Ehren gelangt, darum hört man sie öfters sagen: Jetzt will ich ein neues Leben führen; jetzt will ich erst recht zu leben anfangen; bisher habe ich wenig Genuß von meinem Leben gehabt; aber jetzt werde ich es treulich wieder einholen, was versäumt worden ist.

Indem sie so sprechen und sich selbst goldene Berge verheißen, fällt das abgebrannte Licht plötzlich um, und in wenigen Stunden hat ihr Leben ein Ende. Liebe Kinder! euer Leben ist eine brennende Kerze. Jener reiche Kornwucherer hat es erfahren, welcher sprach: Meine Scheunen sind zu klein und können das gewachsene Getreide nicht fassen, darum werde ich die alten niederreißen und größere erbauen, alsdann will ich zu meiner Seele sagen: Du hast nun hinreichend Güter auf sehr viele Jahre; iß, trink, sei lustig und guter Dinge; keine Gefahr ist vorhanden, keinen Feind hast du zu fürchten, all das Deinige ist in guter Ruhe und in Frieden; du kannst noch lange Zeit bei so guter Gesundheit deine überflüßigen Güter mit Freuden genießen. Aber Gott sprach zu ihm: O, du Thor! noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was du erworben hast, wessen wird es sein?

8. O wie rathsam ist es, Andächtige! daß wir uns zuweilen die Kürze und Unbeständigkeit des Lebens lebhaft vor Augen stellen; und so oft wir eine Lampe oder Kerze vor unsern Augen brennen sehen, tief zu Herzen fassen, und zu uns selbst sagen: Sieh! wie dieses Licht, so wird dein Leben über kurz ein Ende nehmen und ausgelöscht werden; deßwegen mache dich reisefertig, damit du zu jeder Stunde den langen Weg in die Ewigkeit antreten darfst.

Diesen heilsamen Rath gibt Seneka allen denen, welche sich des Abends spät und bei finsterer Nacht der Kerzen und Lampen bedienen: O möchten doch die Menschen bedenken, wie weit sie vom Grabe entfernt sind, wenn sie bei Licht und Lampe leben! Ihr Wechsler und Kaufleute schreibt manchen Brief, zählet viel Geld, und machet euere Rechnung beim Licht; ihr Rechtsgelehrten leset manches Buch, schreibt und überseht euere Akten beim Licht; ihr Handwerker schwitzet und arbeitet bis in die halbe Nacht hinein; ihr Schwärmer und Bachusbrüder fresset, saufet, spielet, lärmt und treibt allerlei Ungebühr beim Licht; ihr Hausmütter, Wittwen und Dienstboten spinnet, nähet, waschet und verrichtet euere vielfältigen Dienste und Geschäfte beim Lichte. Ach! bedenket doch auch dabei, wie bald euer Leben könne ausgelöscht werden; vielleicht noch eher und schneller, als euere Kerze oder Lampe, bei welcher ihr arbeitet; vielleicht wird das Oel in der Lampe noch nicht verzehrt, und die Kerze noch nicht ganz verbrannt

sein, da wird man schon euch sagen: Herr! gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Bedenket es wohl, liebe Christen! euer Leben ist eine brennende Kerze.

9. Zweitens: Nicht allein hat ein brennendes Licht die Eigenschaft, daß es sich selbst allgemach verzehre, und je länger es brennt, desto früher verlischt; sondern es ist auch vielen Zufällen unterworfen, welche bewirken, daß es viel schneller verzehrt werde, als es sonst würde geschehen seyn. So geschieht es vornehmlich wenn das Wachs mit Unschlitt oder Fett vermengt ist; denn in diesem Falle fließt das Wachs ab und geht unnütz verloren. Bisweilen ist Terpentin oder ein anderer Stoff beigemengt, und alsdann flackert die Kerze und brennt sehr schnell zu Ende. Ist der Docht sehr unrein, so ist es noch viel schneller damit geschehen. Oft wird auch von einem starken Wind mit Gewalt das Licht ausgeweht. Gleichen Zufällen ist unser Leben unterworfen. Darum, o Kinder! euer Leben ist eine brennende Kerze.

Man findet viele ganz sinnliche, fleischliche und thierische Menschen, deren Körper zimperlich und allen Gemächlichkeiten ergeben, die von steten Wollüsten zerfließen, und von keiner Arbeit und Abtödtung ihrer selbst hören wollen; sondern ihren Magen und Bauch, wie der heilige Paulus spricht, für ihren Gott halten, welche nach Salomons Art ihren fünf Sinnen Alles gestatten, was sie nur gelüstet; solche thierische Menschen verkürzen gewöhnlich die Tage ihres Lebens, sterben frühzeitig, und rinnen ab wie ein schlechtes Wachslicht. „Dem Wachse gleich, das schmilzt, vergehen sie;“ [1]) wie eine Kerze, in welcher viel thierisches Fett ist, und die deßwegen stets abtropft und schnell verbrennt, werden sie aus diesem Leben hinweg gerissen werden.

10. Die Ursache hievon finde ich bei dem Cardinal Hugo und bei dem heiligen Chrysostomus, welche sagen, daß ein wollüstiges Leben nicht allein der Seele ihre Stärke nimmt, sondern auch den Leib erweicht, schwächt und entkräftet; es ist also kein Wunder, daß sie frühzeitig dem Tod unterliegen müssen. Ein treffendes Wachslicht war der adelige Jüngling und einzige Sohn der Wittwe von Naim, welcher nach der Meinung einiger Schriftsteller, von Jugend auf ein viel zu wollüstiges Leben geführt, und mit der öffentlichen Sünderin Magdalena vielen Umgang gepflogen habe; denn er starb frühzeitig, und ward zur größten Betrübniß seiner Mutter im bestblühendsten Alter aus diesem Leben gestoßen.

Man findet auch viele zornmüthige, hitzige und rachgierige Men-

[1]) Sicut cera, quae fluit, auferentur. Ps. 57, 9.

schen, welche, wenn sie nur mit einer kleinen Unbild, ja mit einem herben und ungerechten Worte berührt werden, alsbald in Brand gerathen, und das Zornfeuer ihres Herzens aus dem ganzen Antlitze hervorblicken lassen; man muß mit ihnen so behutsam umgehen, wie mit geladenen Gewehren, damit sie nicht losgehen und mit Blitz und Donner hervorbrechen. Solcher Menschen Leben ist in einem Augenblicke verzehrt, es flackert eilig dahin, wie eine Kerze, die aus Wachs mit Terpentin und andern Sachen gemengt ist. „Eifersucht und Zorn vermindern die Tage." [1]) Unmöglich kann derjenige lange leben und gesund bleiben, dem das Blut in den Adern stets vor Zorn wallet und das Herz von Rachgierde brennt.

Oft haben wir uns heftig verwundert, daß dieser oder jener kräftige Mensch, welcher allem Anscheine nach achtzig ja hundert Jahre hätte leben können, in so kurzer Zeit ganz abgezehrt und dem Tode zum Raube geworden sei. Viele haben wir gekannt, welche vom Körperbau so frisch und gesund schienen, wie der Hirsch auf der Weide und wie der Fisch im Wasser; von denen man hohes Alter und Kindeskinder erwartet hätte; und dennoch sind sie unversehens erkrankt, und kurz darauf zum Kirchhof getragen worden. Es war aber dieß kein Wunder, sie waren brennende Kerzen mit Terpentin und andern Stoffen gemischt, darum flackerten sie schnell dahin, und waren in kurzer Zeit gänzlich verzehrt; ich will sagen, sie waren viel zu hitzig und zornig, darum konnten sie nicht lange gesund bleiben und im Leben verharren. Eifersucht und Zorn vermindern die Tage, darum hüte sich ein Jeder, und lasse sich gesagt sein: Kinder! euer Leben ist eine brennende Kerze.

11. Zuweilen ist der Docht sehr unrein und hängt Vieles an demselben, ein Dieb, wie man zu sagen pflegt; und in diesem Falle ist die Kerze, ehe man es gewahr wird, entweder ausgelöscht oder verzehrt. Was ist ein plötzlicher Tod, ein unverhoffter Schlaganfall, als ein solcher Dieb, wodurch der Mensch, wenn er es am wenigsten vermuthet, erwürgt und ermordet wird. Sage nicht, ich bin erst zwanzig oder dreißig Jahre alt, ich habe noch lange Zeit zu leben; jetzt will ich mich mit Rosen krönen, ehe sie verwelken, und mit Freuden das Geschaffene genießen; sei versichert, es kann sich Etwas an die Kerze hängen, alsdann ist es bald damit geschehen, und du kannst plötzlich dahin sterben und diebischer Weise mitten aus dem Kreise der Freuden von dem Tode hinweg geraubt werden. Er wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht.

---

[1]) Zelus et iracundia minuunt dies. Eccl. 30, 26.

12. Obschon aber die Kerze weder von einem anklebenden Diebe noch von andern erwähnten Zufällen schnell verzehrt und zu Asche gemacht wird, so wird sie doch sehr oft von einem Windstoß ausgeblasen, besonders wenn sie mit kleinem Dochte versehen, oder ein ganz kleines Kerzchen ist. Gebet Acht, liebe Christen! ihr in heimliche Armuth gefallenen Bürger! ihr unterdrückten Wittwen und Waisen! ihr Alle miteinander, die ihr manchen harten Sturmwind von Drangsalen und Verfolgungen aushalten müßt; gebet Acht! sage ich, euer Leben ist eine brennende Kerze, damit sie der Wind nicht auslösche; seid nicht aus der Zahl der kleinmüthigen und wenig auf Gottes Vorsehung vertrauenden Menschen, welche, wenn sie entweder ganz unschuldig in ein böses Gerücht gekommen und an ihrem guten Namen einigen Schaden gelitten haben, oder von ihren Feinden und Verfolgern in schweren Prozeß verwickelt, und mit größtem Unrechte ihrer Güter beraubt, in einen armseligen Zustand sind gestürzt worden, alsbald den Muth sinken lassen und in Verzweiflung gerathen; welche den erlittenen Schaden und den Verlust ihrer Ehre dergestalt tief zu Herzen nehmen, daß sie Tag und Nacht mit traurigen und schwermüthigen, mit ungeduldigen und zornigen Gedanken behaftet, endlich aus reiner Melancholie und Ueberdruß in den tiefsten Abgrund des Kleinmuths versenkt werden. Was ist es da Wunder, daß dergleichen Menschen sich selbst eine Krankheit auf den Hals ziehen, und in kurzer Zeit den erlittenen Schaden mit dem Verlust ihres Lebens vergrößern.

Werfet euere Augen auf euere eigenen Verwandte, Freunde und Bekannte, Andächtige! so werdet ihr gar bald Einige finden, welche, da ihnen Alles nach Wunsch und Verlangen ging, da die goldene Glückssonne mit vollen Strahlen in ihre Häuser hineinschien, da sie von keinem Ungewitter und Sturmwind etwas wußten, da sie ganz frisch und gesund in aller Ruhe und Zufriedenheit dahin lebten: wenn sich das Blatt wendet, ganz traurig und im Gemüthe verstört werden; aus steter Traurigkeit folgt endlich ein innerliches Fieber, eine Gemüths- oder andere Krankheit, und in wenigen Wochen ist der Tod Herr im Haus. Was ist es Wunder! sage ich abermals, solche kleinmüthige Menschen sind nur kleine und schwache Kerzchen, sie haben kein Herz und keinen Muth, kein starkes und genügendes Vertrauen auf die väterliche Vorsehung Gottes; und darum wird ihnen das Lebenslicht von einem jeden Windstoß bald ausgelöscht. Von jenem starken Weibe sagt Salomon: „Nicht erlischt des Nachts ihre Leuchte." [1]) Unter der Nacht wird die Zeit der Widerwärtigkeiten

---

[1]) Non exstinguetur in nocte lucerna ejus. Prov. 31, 18.

verstanden, wenn nämlich auf gerechte Zulassung Gottes die Sonne des Glückes sich geneigt hat, und allerlei Uebel als ein schwarzes Gewölk uns über dem Haupte schwebt. In dieser so betrübten Nacht soll ein Christ sein Vertrauen auf Gott vermehren, und wie ein gehorsames Kind der väterlichen Vorsorge Gottes sich vollkommen und eifrigst hingeben. Er soll gleich sein den stattlichen und schweren Kerzen, welche einen dicken Docht in sich haben und darum nicht so leicht vom Winde ausgelöscht werden. Solche große und ansehnliche Lichter waren der wundergeduldige Job, David und Andere, welche niemals einen schöneren Glanz von sich gaben und stärker leuchteten, als in den stärksten Sturmwinden der Verfolgungen und allerlei Drangsalen. Kinder! euer Leben ist wie eine brennende Kerze.

13. Drittens hat eine brennende Kerze diese Eigenschaft, daß sie nur Anderen zum Nutzen leuchtet, sich selbst aber ohne allen eigenen Vortheil verzehrt. Sie verdient also wohl die Aufschrift: Aliorum absumor in usus: Andern zu Lieb verzehre ich mich. Nun sei es aber dem allerhöchsten Gott geklagt, daß in diesem Stücke die meisten Menschen den brennenden Kerzen gleich sind, da sie den größten Theil ihres Lebens nie zur eigenen Wohlfahrt und zum ewigen Heil ihrer Seele, sondern Andern zu Lieb und zum fremden Nutzen zu verwenden pflegen.

Hiebei will ich nichts sagen von den Landleuten, deren Arbeit und täglich saurer Schweiß nur fremde Speicher und Keller füllt; nichts von den Soldaten, welche neben unsäglicher Mühe ihr eigenes Leben aufopfern und in die Schanze schlagen, damit Andere in Sicherheit leben können; nichts von denen, welche über das Meer fahren, und sich selbst die größten Unannehmlichkeiten zufügen, damit Andern wohl sei; nichts von so unzähligen Bedienten großer Herren und Herrschaften, welche ihr Leben in fremden Diensten zubringen und es für ein großes Glück halten, wenn sie Anderen dienen können. Alle diese sind den brennenden Kerzen gleich, und es kann ein Jeder mit Wahrheit sprechen: Andern zu Lieb verzehre ich mich. Ich fürchte aber, daß Viele unter ihnen auf dem Todbette sich viel zu spät beklagen werden: Ach! hätte ich so große Sorge, Mühe und Arbeit für mich selbst und für das Heil meiner armen Seele verwendet, als ich für Andere gelaufen, geschwitzt und gesorgt habe, so würde ich jetzt mit Freuden aus dieser Welt scheiden, und vor meinem Gott ohne Schamröthe erscheinen dürfen. Manches Buch Papier habe ich im Dienste dieses oder jenes Herrn mit Briefschreiben und Rechnungen verbraucht, kein Blättchen aber habe ich verwendet, um eine Generalbeicht aufzuschreiben. Ach! hätte ich dem guten Rathe des weisen

Sirach gefolgt; „Erbarme dich der eigenen Seele,"[1]) und befleiße dich vielmehr deinem Gott, als den Menschen zu dienen und zu gefallen. Wie wohl würde mir jetzt sein, da ich Rechenschaft über mein ganzes Leben ablegen soll, woran ich wegen tausendfacher weltlicher Sorgen bisher niemals gedacht habe. Unglückliche Kerzen sind es, Andächtige! welche nur Andern zum Nutzen, und sich selbst zu unersetzlichem Schaden verzehren lassen.

14. Wie benehmen sich auch oftmals die unverständigen Eltern mit ihren Kindern? Es ist zwar an ihnen nicht zu tadeln, daß sie sich Tag und Nacht eifrigst bemühen, damit ihre Kinder zu großen Reichthümern, hohen Ehrenstellen und zu Ansehen, zu reichen Heirathen und zum besten Wohlstand gelangen mögen; daß aber die Eltern unter allen lobenswerthen Bemühungen ihrer selbst vergessen, und während sie reiche Kinder machen, selbst an christlichen Tugenden und gottseligen Werken ganz arm und bloß bleiben: das ist es, was jetzt mancher Vater und manche Mutter in der Hölle beweint. Als sie für ihre Kinder köstliche Häuser bauten, Lustgärten anlegten, und eine reiche Erbschaft ihnen zu hinterlassen beflissen waren, hätten sie auch für sich selbst durch schöne Andachtsübungen im Himmel eine Wohnung aufbauen, und sich bemühen sollen, daß sie das Himmelreich ererben und des himmlischen Paradieses theilhaftig werden möchten; aber da hat es ihnen gemangelt, sie waren unglückliche Kerzen, welche nicht sich selbst, sondern allein den Kindern gestrahlt und geleuchtet haben. Seht euch vor, daß ihr, da ihr Andern nützen wollt, euch selbst keinen Schaden zufüget.

15. Vor allen Dingen aber müssen wir auf das Fleißigste verhüten, damit unser Leben nicht endlich wie eine Pechfackel verlöscht werde. Wenn die Kerze in den letzten Zügen liegt, und das Licht erlischt, folgt Rauch und Gestank, spricht der heilige Bernard. Der heilige Mann will uns mit diesen Worten sagen, daß wir nicht allein eine Zeitlang ein auferbauliches Leben führen, und wie ein Wachslicht, mit gutem Beispiele unserm Nächsten vorleuchten sollen, laut Befehles Christi: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen;"[2]) sondern auch, daß wir in allem Guten bis zum Tode beständig fortfahren, und endlich unser Leben mit einem angenehmen Tugendgeruch, worüber sich Gott und die heiligen Engel erfreuen, glückselig beschließen müssen.

---

[1]) Miserere animae tuae. Eccl. 30, 24.

[2]) Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent patrem vestrum, qui in coelis est. Matth. 5, 16.

16. Was nützte es dem unglückseligen König Saul, daß er gut angefangen, und nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift beim Antritte der Regierung aus allem Volke nicht allein an Größe des Leibes, sondern auch an Tugenden hervorgeleuchtet habe? „Und Niemand von den Söhnen Israel war besser als er.“ [1]) Allgemach verlor sich bei Saul die Tugend, und er ward von Gott verworfen; da ging das Licht aus und ließ nur Gestank und Rauch nach sich.

Was nützte es dem Verräther Judas, daß er von Christus auf den hohen Leuchter des Apostelamtes gesetzt, anfangs einen Schein von Gottesfürchtigkeit von sich gegeben hat? Er hat gut angefangen, aber schlecht geendet; er war eine Kerze, welche mit einem höllischen Gestank ausgelöscht wurde. Darum sprach weise der heilige Hieronymus: Die Christen geben Acht, daß sie ein gutes Ende nehmen.

Glückselig war das Ende des alten Simeon, welcher, nachdem er Jesum Christum gesehen und auf seine Arme empfangen hatte, bald darnach mit annehmbarem Tugendgeruche, gleich einer reinen Wachskerze, zu brennen aufhörte. Er war aber auch vorher, wie der heilige Lukas bezeugt, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann.

Ein solcher war er allezeit und beständig gewesen und darum hat er endlich sein vorhergegangenes, auferbauliches Leben mit einem überaus seligen Tode geziert und gekrönt.

Wohlan, Andächtige, diesem alten Simeon wollen wir getreu nachfolgen, und es wird hoffentlich geschehen, daß, wenn man uns auf dem Todbette die geweihte Kerze in die Hand geben wird, wir wie er vor unserm Ende Jesum und Maria mit glückseligen Augen ansehen und unser sterbliches Leben in Gegenwart so mächtiger Nothhelfer, nicht mit üblem, sondern mit angenehmen Geruche beschließen, und mit der Unsterblichkeit vertauschen werden. Amen.

---

[1]) Non erat vir de filiis Israel melior illo. 1. Reg. 9, 2.

Am Feste des heiligen Apostels Mathias.

Von der Gnadenwahl.

Text: Abscondisti haec a sapientibus.
Du hast diese Dinge den Weisen verborgen. Matth. 11, 25.

Inhalt der Predigt.

Mit Furcht sollen wir unser Heil wirken.

1. Wenn ich einerseits die freudenvolle und glückselige Gnadenwahl des heiligen Apostels Mathias erwäge, andererseits aber den ganz erbärmlichen Fall des Verräthers Judas mir lebhaft vor Augen stelle, so zittert und bebt mir das Herz vor Furcht, und ich muß mit dem heiligen Paulus ausrufen: O Gott! wie unerforschlich sind deine Wege! wie tief und entsetzlich ist der Abgrund deiner Rathschläge und Urtheile! Welch ungleiches Paar sind Judas und Mathias! auf welch verschiedene Art und Weise bist du mit Beiden verfahren? Einer wird von dir aus lauter Güte zur ewigen Seligkeit erwählt; der Andere aus lauter Gerechtigkeit zur ewigen Verdammniß verstoßen; Den Einen stellst du auf den hohen Leuchter, damit er mit großem Glanze in dem Hause deiner Kirche leuchten soll, den Andern reißest du vom Leuchter herab, und wirfst ihn in die äußerste Finsterniß; den Einen machst du zu einem Gefäße der Ehren, den Andern zu einem der Schande und Unehre. O ewiger Gott! welcher Weltweise darf sich unterfangen, so unbegreifliche Geheimnisse zu ergründen und zu erforschen. Du hast diese Dinge den Weisen verborgen! Aller Menschen Verstand muß bekennen, deine Urtheile, o Herr! sind seltsam und erschrecklich.

2. Als der Patriarch Jakob die hohe Himmelsleiter und die auf- und niedersteigenden Engel gesehen hatte, erschrack er und sprach: Furchtbar ist dieser Ort! Was erschreckte aber den Jakob? Die schöne Gestalt der Engel? Gar nicht, denn nichts Angenehmeres ist zu sehen, als ein schöner Engel. Vielleicht die unendlich hohe Leiter? Das kann auch nicht sein; denn nichts Erfreulicheres konnte ihm erscheinen, als eine Leiter, die zum Himmel und zu Gott führte. Was schreckte dann den Jakob? Vielleicht der offenstehende Himmel, oder Gott selbst, welcher auf der Leiter zu oberst war? Nichts von allen dem brachte

dem Jakob Furcht bei, sondern das Herabsteigen der Engel kam ihm höchst furchtbar vor.

Es sah Jakob mit Freuden, daß einige Engel die Leiter hinauf stiegen und zu Gott kamen; daß aber einige herniederstiegen und ganz weit von Gott abwichen, daß sie den Himmel verließen und der Erde sich näherten, und daß Gott selbst diesem traurigen Treiben zusah; dieß hielt er für furchtbar, und darum rief er aus: Furchtbar ist dieser Ort.

Was damals dem Jakob widerfuhr, begegnet mir heute, Andächtige! wenn ich meine Augen auf das Geheimniß der göttlichen Prädestination und Gnadenwahl der Auserwählten werfe. Denn es dünkt mir, ich sehe auch eine hohe Himmelsleiter, auf der Einige zu ihrem ewigen Glück empor, Andere zu ihrem ewigen Unglück herabsteigen. Der heilige Mathias steigt hinauf und kömmt zu Gott; der Verräther Judas steigt herab und kommt zum Teufel. Furchtbar ist dieser Ort! Was schreckt mich bei dieser Himmelsleiter aber am meisten? Daß der heilige Mathias glücklich emporgestiegen und den Auserwählten Gottes zugesellt wurde, ist ein Umstand, der mein Herz und meine ganze Seele erfreut, tröstet und ermuntert; daß aber Judas, nachdem er schon ziemlich hoch zu Gott emporgestiegen und dem Himmel sich genaht, wieder zurückgekehrt, und nicht allein bis zur Erde herabgestiegen, sondern auch bis in den Abgrund der Hölle hinabfiel, während dessen Gott dem unglückseligen Falle zusieht, Judas nicht rettet, wie er leicht hätte thun können, sondern ihn in's ewige Verderben fallen läßt: das, das ist es, Andächtige! was mich billig erschreckt und mein ganzes Herz mit einer heiligen Furcht erfüllt. Allhier müssen wir unsern Verstand gefangen geben, und die unerforschlichen Urtheile Gottes vielmehr mit Stillschweigen und verwundernd anbeten, als vorwitziger Weise darüber nachgrübeln.

Eintheilung des Inhalts.

Was thue ich nun in heutiger Predigt? Was soll ich zur allgemeinen Auferbauung vortragen? Was ich angefangen habe, werde ich fortsetzen, und nicht weniger den erschrecklichen Abfall des Verräthers Judas, als die glückselige Wahl des heiligen Apostels Mathias vor Augen stellen. Der heilige Mathias soll uns in dem Kleinmuth trösten und aufmuntern, damit wir in der Hoffnung auf den Himmel das Vertrauen auf Gott nicht verlieren. Judas aber soll uns in allzu großer Sicherheit behutsam machen, damit wir mit Furcht unser Heil wirken und durch eigene Vermessenheit nicht endlich in's ewige Verderben fallen.

Abscondisti haec a sapientibus.

3. Die Zahl der zwölf Apostel ist im alten Testamente durch vielfältige Beispiele und Gleichnisse vorgebildet worden. Denn erstens im Buche Numerorum cap. 33. zeigen sich zwölf lebendige Brunnen, von denen die Israeliten, nachdem sie durch das Meer gezogen und von der Grausamkeit des Aegypterkönigs Pharao errettet waren, erquickt und gelabt worden sind. Diese zwölf Brunnen sind die zwölf Apostel, von denen das christliche Volk, nachdem es durch das rothe Meer des Leidens und Blutvergießens Jesu Christi gewandert und von der harten Dienstbarkeit des höllischen Wütherichs in die Freiheit der Kinder Gottes übergegangen ist, in ewige Zeiten soll erfrischt und gestärkt werden. Aber einer aus diesen Brunnen, nämlich der undankbare Judas, ist plötzlich ganz ausgetrocknet. Es war dieß kein Wunder; denn wie der heilige Bernardus sagt, ist die Undankbarkeit gegen Gott ein Alles vertrocknender Wind. Judas, der allerundankbarste Mensch gegen seinen göttlichen Lehrmeister, ist aus einem helle quellenden Brunnen in eine stinkende Pfütze des Geizes, des Meineids und der Verzweiflung umgewandelt worden. An seine Stelle aber ist der heilige Mathias ein neuer von Gott gesegneter und in das ewige Leben fließender Gnadenbrunnen geworden. Wollt ihr sehen, Andächtige, wie hoch dieser apostolische Brunnen emporgesprungen? wie weit er seine Wasser in die Welt ausgesprengt hat? Das ganze Judenland und alle umliegenden Orte, ganz Aethiopien sammt vielen andern Völkerschaften haben aus diesem Brunnen die Wasser des heiligen Evangeliums und ihr ewiges Heil geschöpft und geholt.

Noch heutigen Tages schöpft und holt aus diesem Brunnen unsere Christenheit tausendfache Gnaden und Wohlthaten in allen Beschwerden und Anliegen, sowohl Leibes als der Seele. Ein solcher von Gott gesegneter Gnadenbrunnen hätte auch Judas sein und bleiben sollen, aber ach! es ist aus ihm eine Pfütze geworden, in der das höllische Ungeziefer in alle Ewigkeit existiren wird. Darüber zittere ich mit dem heiligen Paulus und warne alle Christen mit jenen Worten: „Wer sich dünkt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.“ [1])

4. Zweitens: Im dritten Buche der Könige cap. 13. finde ich die zwölf Apostel in Gestalt der zwölf goldenen Löwen vorgebildet, welche der König Salomon als zwölf Wachen vor seinem unvergleichlich kostbaren Throne aufgestellt hatte. „Solche Arbeit ward nicht gemacht in allen Königreichen,“ [2]) wie die heilige

[1]) Qui se existimat stare, videat, ne cadat. 1. Cor. 10, 12.

[2]) Non est factum tale opus in universis regnis. 3. Reg. 10, 20.

Schrift meldet. Durch den königlichen Thron Salomons wird die allerwertheste Menschheit Christi versinnlicht, und zwar mit Recht, weil sie der Thron ist, auf den sich die unendlich große Majestät Gottes selbst niedergelassen hat.

Die zwölf Apostel sind die zwölf Löwen, welche als treue Wächter Christum stets umgeben haben. Der heilige David hat das Brüllen dieser Löwen im prophetischen Geiste gehört, da er sprach: „Ihr Schall geht über die ganze Erde hin, und bis an des Erdkreises Enden ihre Worte.“ [1]) Aus diesen zwölf Löwen ist einer ausgerissen und wüthend geworden; mit unerhörter Grausamkeit ist er auf seinen eigenen Herrn Jesum Christum losgebrochen, ein Anführer ist er geworden der tollen Hunde, welche den Sohn Gottes angefallen und getödtet haben; höret Christum selbst hierüber klagen: „Es umringen viele Rinder mich, fette Stiere dringen auf mich ein; hilf aus dem Rachen des Löwen mir!“ [2]) Dieser grausame, wilde und abtrünnige Löwe war der Verräther Judas, „welcher der Wegweiser derjenigen war, die Jesum gefangen nahmen.“ [3])

An seine Stelle ist aber der heilige Mathias gewählt worden. O wie heldenmüthig und unerschrocken hat dieser zwölfte Löwe für die Ehre seines Herrn gefochten; wie weit und breit hat er seine apostolische Stimme hören lassen! Wie entsetzlich hat er wider die hartnäckigen Juden gebrüllt! Wie muthvoll ist er den Heiden und allen Feinden der Christen unter die Augen getreten! der undankbare Judas dagegen blieb nicht beständig, und warum? Warum hat er seinen Löwenmuth, mit dem er anfänglich begabt war, verloren und sich mit schändlicher Verrätherei wider seinen eigenen Lehrmeister befleckt? Wahrlich, Andächtige! Wer glaubt er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

5. Drittens, die zwölf Apostel sind durch jene zwölf Edelsteine, welche der Hohepriester im alten Testamente, wie im zweiten Buche Mosis geschrieben steht, auf seiner Brust tragen mußte, vorbedeutet worden. Aus diesen Edelsteinen ist einer verfälscht und untauglich geworden; einer ist abgefallen von der Brust Christi, welcher ist der allerhöchste Priester nach der Ordnung Melchisedechs, wie ihn David im 109.

---

[1]) In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum. Ps. 18, 5.

[2]) Circumdederunt me vituli multi, tauri pingues obsederunt me; salva me ex ore leonis. Ps. 21, 13. 22.

[3]) Qui fuit dux eorum, qui comprehenderunt Jesum. Act. 1, 16.

Psalme nennt. Mit einem Worte, Judas als ein falscher und unbrauchbarer Stein ist von Gott auf ewig verworfen worden. Der heilige Mathias hat den Platz wieder ausgefüllt, denn er wurde den eilf Aposteln beigezählt. O unglückseliger Judas! wie erbärmlich bist du von der Brust Christi abgefallen! ein kostbarer Edelstein warst du von Gott selbst auserkoren und mit dem schönsten Glanze der apostolischen Würde geziert; nun bist du ein glühender Kieselstein des höllischen Kalkofens und wirst im ewigen Feuer liegen müssen. Diese so unvermuthete Veränderung macht mich ausrufen: Wer glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

6. Viertens, die zwölf Apostel sind die zwölf Sterne, mit denen das Haupt des wunderbaren Weibes, welches der heilige Johannes in seiner Offenbarung gesehen hat, und mit der Sonne bekleidet war und den Mond unter ihren Füssen hatte, gekrönt und umgeben wurde. Dieses Weib ist die Kirche Christi, welche darum mit der Sonne bekleidet ist, damit sie von aller Welt möge gesehen werden; sie hat den Mond unter ihren Füssen, um anzudeuten, daß sie keinen Irrthümern und Fehlern unterworfen, sondern in der Lehre der Wahrheit beständig bis zum Ende der Welt verharren und feststehen werde. Christus Jesus ist das Haupt dieses Weibes oder der heiligen Kirche, und war dieses Haupt anfänglich mit zwölf auserlesenen Aposteln als mit zwölf glänzenden Sternen umgeben und gleichsam gekrönt. Aber aus diesen zwölf Sternen hat sich allgemach einer verloren, einer ist ein Irrstern und ein elendes Truglicht geworden; sein schöner Glanz hat sich verdunkelt und in lauter Finsterniß verkehrt. Soll ich allhier nicht sagen von dem unglückseligen Judas, was der Prophet Isaias von dem abtrünnigen Lucifer gesagt hat? „Wie bist du gefallen vom Himmel, Morgenstern, der du früh aufstrahltest?“[1])

O Lucifer, o Judas! zuvor ein schöner Morgenstern, wie bist du so schmählich vom Himmel gefallen? Du warst ein großes Licht der aufgehenden Kirche Christi, eine Zierde des apostolischen Kollegiums, ein leuchtender Stern, welcher drei volle Jahre zunächst bei der Sonne der Gerechtigkeit gestanden und vor dem Angesichte Christi, des Sohnes Gottes, leuchtete; o elender Mensch, wie bist du vom Himmel gefallen? Wie ist es doch geschehen, daß du so verfinstert worden bist? Nun ist zwar an deinem Platz ein neuer Stern, nämlich der heilige Mathias gekommen, aber dieß gereicht dir zur ewigen Schande, ihm zur ewigen Ehre und Glorie, uns Allen aber zu einer nicht geringen Furcht; denn wenn auch die Sterne unbeständig sind

---

[1]) Quomodo cecidisti de coelo, Lucifer, qui mane oriebaris? Isai. 14, 12.

und vom Himmel fallen, wer aus uns wird auf der Welt vom Falle sicher sein können? Wer glaubt er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

7. Fünftens und Letztens; die zwölf Apostel sind die zwölf Himmelspforten, von denen der heilige Johannes auch in seiner Offenbarung schreibt! daß sie Tag und Nacht offen stehen, damit von allen Enden der Welt die Auserwählten in das himmlische Jerusalem ungehindert eintreten können. Warum sind die Apostel, fragt der heilige Augustin, Pforten des Himmels? Er gibt den Grund an: „Sie sind Thore, da wir durch sie in das Reich Gottes gelangen." [1]) Judas, der Verräther, ist auch eine aus diesen zwölf Pforten gewesen, da er das Evangelium Christi eifrig gepredigt und durch seine apostolische Unterweisung vielen Juden den Weg zum Himmelreich gezeigt hat; endlich aber hat sich bei dieser Pforte ein gräßlicher Verrath gegen den unschuldigen Jesus angesponnen, und der, welcher vielen Andern eine Pforte zum Himmel gewesen war, ist endlich zu Boden gefallen und selbst aus dem Himmel ausgeschlossen worden. Der heilige Mathias hat die Zahl wieder ergänzt, jedoch wer sollte sich nicht fürchten und tief zu Herzen nehmen die Worte: Wer glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

8. Es dient zur Aufmunterung und Freude unseres Herzens, daß Mathias von dem allergütigsten Gotte ohne alles vorhergehende Verdienst und aus reiner Liebe zum Apostolat und zur ewigen Seligkeit ist auserſehen, erwählt und berufen worden. Trostreich ist es, daß Gott ihm die große Gnade verliehen, daß er Einer aus den zwölf Löwen sei, die vor dem Throne Christi (welcher mehr ist als Salomon), Wache stehen; einer aus den zwölf Edelsteinen, welche der allerhöchste Priester auf seiner Brust getragen; einer aus den zwölf Sternen, womit das Haupt der christlichen Kirche gekrönt ist; eine aus den zwölf Pforten, welche in das himmlische Jerusalem die Menschen hineinführen; Alles dieses, sage ich, dient uns zur Aufmunterung und tröstlichen Hoffnung, daß uns ein barmherziger Gott und liebevoller Herr nicht verwerfen und verstoßen werde; aber der unglückselige Judas war zuvor auch Einer aus diesen zwölf Löwen, aus diesen zwölf Edelsteinen, Einer aus diesen zwölf Sternen, Einer von diesen zwölf Brunnen, Einer von diesen zwölf Himmelspforten; was ist dennoch endlich geschehen? Der Brunnen ist vertrocknet, der Löwe umgekommen, der Edelstein verfälscht, der Stern verfinstert worden; die Pforte wurde auf ewig verschlossen, darum schreie ich

---

[1]) Sunt portae, quia per ipsos intramus in regnum Dei. In Ps. 46.

abermals zu Großen und Kleinen, zu Geistlichen und Weltlichen: Wer glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

9. Mich dünkt, ich höre hierüber Manchen aus den Anwesenden also fragen: Wenn Christus vorhergesehen hat, wie ich nicht zweifle, daß Judas durch einen so schändlichen Fall abtrünnig würde, warum hat er ihn zur Würde des Apostolats auserwählt? Wenn Christus wußte, daß Judas ein Dieb sei und den apostolischen Geldbeutel bestehlen würde, warum hat er den heiligen Mathias nicht anfangs berufen und den gottlosen Judas unberufen gelassen? Auf diese und dergleichen Fragen antwortet der Kirchenlehrer Augustinus: „Ich gestehe, niemals zu finden, was ich sagen soll;"[1]) ich bin Gottes Sekretär nicht gewesen, auch niemals von ihm um Rath gefragt worden; nie habe ich sein ewiges Buch gesehen und darin gelesen; aus welchem Grunde er dieses oder jenes gethan oder unterlassen habe; das allein weiß ich, was Christus gesprochen: „Dieß bekenne ich dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du es den Weisen verborgen hast."

Nicht viel anders antwortet der vortreffliche Bischof von Seleucia, der heilige Basilius, indem er schreibt: „Alles das, worin sich dein Verstand verliert, erinnere dich, daß es Gottes Urtheile und ein Abgrund und zwar ein tiefer Abgrund ist." Dieser Abgrund läßt sich von keinem erschaffenen Verstande durchspähen oder ergründen; kommt dich ein Vorwitz an, zu wissen, warum der Patriarch Jakob von Gott geliebt und gesegnet, sein Bruder Esau aber von Gott verworfen und gehaßt worden sei; warum der Eine von den zwei Mördern am Kreuze mit Christus an demselben Tage in die Hölle gekommen; warum der gottlose König Pharao unbußfertig gestorben und zu Grunde gegangen, hingegen der nicht weniger sündhafte König Manasses aufrichtige Buße geübt und zu Gnaden gekommen; warum der ungläubige Apostel Thomas und der Verläugner seines Lehrmeisters, Petrus, bei Gott Barmherzigkeit gefunden, Judas aber verzweifelt und in's ewige Verderben gerathen: so erinnere dich, daß Alles, worin sich dein Verstand verliert, Gottes Urtheile und ein Abgrund, ein tiefer Abgrund ist.

10. Der heilige Thomas von Aquin redet etwas deutlicher von dieser Sache und spricht, daß, gleichwie Gott nicht schuldig und verbunden ist, einen Menschen zu seiner ewigen Glorie auf- und anzunehmen, so thue er auch keinem Unrecht, wenn er nicht ihn, sondern einen Andern dazu auswählt. Höre ein Beispiel: Ein Baumeister wendet aus einem ganzen Ziegelofen diese und keine andern Steine zu

---

[1]) Fateor me non invenire, quid dicam.

seinem Baue an; oder er gebraucht diesen Stein in der Höhe zum Giebel des Hauses, einen andern aber tief in der Erde zum Fundamente; dieß kann ihm Niemand verargen, er ist Herr über alle Steine, und es steht ihm frei, diese und nicht jene zu seinen Bau zu gebrauchen. Gleiche Bewandtniß hat es mit Gott, spricht der heilige Thomas, denn es steht ihm frei, nach seinem göttlichen Willen und Gutdünken einige Menschen als lebendige Steine zu verwenden, andere aber in ganzen Haufen liegen zu lassen.

Auf solche Art ist der heilige Mathias, nicht aber Judas, von Gott zur Seligkeit auserwählt worden. Frägst du nun, warum Gott den Mathias, nicht aber den Judas auserwählt habe, so antwortet genannter Lehrer: „Gott hat keinen andern Grund, als seinen göttlichen Willen;“ [1]) was aber Gott will, kann nicht unrecht und böse sein, sondern ist nothwendig das Allerbeste.

11. Damit wir aber bei dieser Lehre nicht kleinmüthig werden, ist wohl zu beobachten, daß weder Judas, noch ein Anderer jemal ohne irgend eine Schuld sei verdammt worden. Was den Judas anbelangt so ist weltkundig, daß er wegen seiner Diebstähle, Gleißnerei, Untreue an seinem göttlichen Meister, Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit und Ermordung seiner selbst sei ewig verdammt worden. Alle diese Sünden hätte Judas vermeiden sollen, wie es ihm zu thun auch freistand, bedenkend, daß Gott keinem Sünder schuldig ist, ihn wider seinen eigenen Willen selig zu machen, und gleichsam an den Haaren in den Himmel zu ziehen. Zudem ist unbezweifelt wahr, daß es eben so wenig dem unglückseligen Verräther Judas als dem heiligen Apostel Mathias an göttlichen Gnaden und Hilfsmitteln, die ewige Seligkeit zu erlangen, gemangelt habe; ja, was noch mehr ist, viele gelehrte Männer beweisen, daß dem Erzschelm Judas viel größere Wohlthaten und Gnadenzeichen von Christus erzeigt worden, als nicht allein dem heiligen Mathias, sondern auch allen anderen Aposteln; nebstdem, daß Christus immerhin sein Aeußerstes gethan hat und auf besondere Weise beflissen war, den gottlosen Verräther Judas wieder zurecht zu bringen und selig zu machen, was gar leicht von denen geglaubt wird, welche gehört oder gelesen haben, wie huldvoll und liebreich Christus beim letzten Abendmale mit Judas umgegangen ist. Das letzte Abendmal betreffend, dünkt mir, ich sehe allda die Bühne, auf der die Liebe Christi mit der Verrätherei des Judas, die Gnade des Lehrmeisters mit der Hartnäckigkeit des Jüngers, die Barmherzigkeit des Herrn mit der Unwürdigkeit seines Dieners in die Wette gestritten hat.

---

[1]) Deus non habet rationem, nisi divinam voluntatem.

Der heilige Evangelist Johannes, welcher Alles haarklar, was allda vorgegangen, beschrieben hat, macht den Anfang von der unerhörten Demuth Christi und der Fußwaschung der Apostel: Er fing an, ihnen die Füße zu waschen. Wer ist aber derjenige gewesen, gegen den Christus zuerst ein so vortreffliches Werk der tiefsten Demuth und Liebe bewiesen hat? Nach der Meinung des heiligen Chrysostomus war es nicht der Apostelfürst Petrus oder der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, sondern der gottlose Verräther Judas, der ganz von Sünden besudelt war, und des Waschens am meisten bedurfte.

Aber wie, grundgütigster Jesus, fällst du einem so gottlosen Bösewicht zu Füßen? Du beugst deine ehrwürdigen Kniee vor einem Erzschelm, damit seine Füße, welche bald um dein Blut zu vergießen ausgehen werden, abgewaschen werden? Was sagt ihr dazu, ihr Cherubim und Seraphim? Soll es wahr sein? Ist es möglich, daß Christus euer König dem Judas, seinem Verräther und ärgsten Feind vor allen lieben Aposteln und zuerst die Füße gewaschen habe? Freilich ist es so, es suchte Christus hiedurch das verstockte Herz zu erweichen und zur Reue und Buße zu bewegen.

Als daher Christus vor dem Judas auf seinen göttlichen Knieen lag, sprach er ihm also in's Herz: Sieh, Judas! wie ich liebe; sieh, ich setze dich den Aposteln vor; sieh, wie hoch ich dich schätze; gib Acht, nicht allein auf das Wasser, womit ich jetzt deine Füße wasche, sondern auch und vielmehr auf die Thränen, so aus meinen Augen fließen; mit diesen suche ich dein verrätherisches Herz zu reinigen und abzuwaschen; ach, Judas! hindere mich nicht, stoß mich nicht von deinen Füßen hinweg, sonst bist du ewig verloren! Ich weiß nur zu gut, welch blutgierige Gedanken du wider mich im Schilde führst; wegen deiner unmenschlichen Undankbarkeit bist du nicht werth, daß du den Staub meiner Fußsohlen berührst, deinen Verdiensten gemäß müßte ich dich von mir stoßen, und in den feurigen Abgrund der Hölle stürzen; aber nein, mein liebster Judas! nicht so ist es mit dir gemeint; ich suche dich nicht ewig zu verderben, sondern selig zu machen; aus keinem andern Grunde lieg ich allhier zu deinen Füßen; ich wasche dieselben, küße und trockne sie, und alle andern Jünger sehen mit größter Verwunderung zu, daß ich dir den Vorzug gebe. Ach, Judas! es geschieht nur um deines ewigen Heiles willen; ob dieser unverdienten Gnade soll dein steinhartes Herz wie Wachs weich werden, und in lauter Bußthränen zerfließen!

Müßt ihr nicht bekennen, Andächtige! wenn ihr dieß betrachtet, daß Christus dem Verräther Judas besondere Liebeszeichen erwiesen, und ihn auf alle Weise vom Verderben wegzuziehen getrachtet habe,

und ihn selig zu machen? Höret aber noch weit größere Dinge. Nicht allein hat Christus den Judas mit seinem allerheiligsten Fleisch und Blut beim letzten Abendmale gespeist, wie der heilige Dionysius Areopagites und der heilige Augustinus glauben, welche höchste Gnade dem unwürdigen Menschen billig nicht hätte widerfahren sollen, gemäß jenes Spruches: „Gebt das Heilige nicht den Hunden, werfet euere Perlen nicht den Schweinen vor,“ [1]) sondern Judas hat auch die Ehre vor allen anderen Aposteln gehabt, daß er mit Christus von demselben Teller und aus derselben Schüssel gegessen hat.

Dieß gibt zu erkennen theils Christus selbst, indem er spricht: „Der mit mir die Hand in die Schüssel tunkt, der wird mich verrathen;“ [2]) theils der heilige Thomas von Aquin und Fulvius Ursinus, welche glauben, daß Christus an der Tafel oben an, und zwischen Judas und dem heiligen Johannes gesessen sei, daß auch Zwei und Zwei von einem Teller, nämlich Johannes mit Petrus, und Christus mit Judas gegessen habe. Ganz erstarren sollte Einer vor Verwunderung, wenn er diese und solche Gutherzigkeit und Liebe Jesu gegen den Verräther Judas beherziget und zu Gemüthe führt. Der heilige Augustinus kann sich nicht genug verwundern, daß Christus mit seinen göttlichen Fingern das Brod zuvor eingetunkt, und aus allen Aposteln keinem als nur dem Judas mitgetheilt habe; dieß bedeutet die Süßigkeit der göttlichen Güte, welche Christus keinem Apostel merklicher und deutlicher als dem Judas hat erweisen wollen. Daraus erhellt denn sonnenklar, daß es dem Erzschelm Judas nicht allein an göttlichen Gnaden nicht im Geringsten gemangelt, sondern daß ihm von Christus größere Zeichen der zärtlichsten Liebe als allen anderen Aposteln sind erwiesen worden.

12. Damit ich aber wiederkehre zu dem, wovon ich ein wenig abgewichen bin, so ist und bleibt festgestellt, daß es eine Sache voll Trostes und Aufmunterung für Kleinmüthige sei, daß kein Sünder jemals ohne seine Schuld von Gott verworfen worden ist; daß auch kein Verdammter in der Hölle sich mit Fug und Recht beklagen könne, als hätte ihm Gott Unrecht gethan, und nicht genügende Hilfsmittel selig zu werden, an die Hand gegeben; ja, vielmehr wird der Verräther Judas und viele Andere bekennen, und zu ihrer größten Schande in alle Ewigkeit gestehen müssen, daß sie größere Gnaden und

---

[1]) Nolite sanctum dare canibus, neque mittatis margaritas ante porcos. Matth. 7, 6.

[2]) Qui intingit manum mecum in paropside, hic me tradet. Matth. 26, 23.

Wohlthaten von Gott empfangen haben, als die heiligen Apostel und viele andere Auserwählte. Dieß Alles, sage ich abermals, dient allen Kleinmüthigen, sie zu trösten und aufzumuntern; aber wie entsetzlich und erschrecklich ist es, daß ein solcher Judas, mit so stattlichen Gnaden und Gaben von Gott versehen, und mehr als der heilige Mathias und viele andere Auserwählte mit Wohlthaten bereichert und überhäuft, nichts destoweniger verloren gegangen, und ewig sind verdammt worden?

Dieser Fall soll billig allen sorglosen Christen, welche in aller Sicherheit dahin leben, nicht anders, als wenn sie durch göttlichen Brief und Siegel ihrer Seligkeit versichert wären, eine heilsame Furcht und Schrecken einjagen, damit sie künftighin behutsamer wandeln, und nicht durch einen plötzlichen Fall wie Judas, sich in's ewige Verderben stürzen. Wer glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

13. Der König Nabuchodonosor sah einst im Schlafe ein großes Bild vor sich stehen, dessen Haupt vom reinsten Gold, Arme und Brust vom reinsten Silber, der Bauch und Lenden von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße von Lehm und Erde waren. Es fiel aber ein Steinchen vom Berge herab, stößt und schlägt an die irdenen Füße; und sieh: da stürzt Alles in einem Augenblick zu Boden zerschmettert und zerbrochen. Ein solches Bild mag Judas genannt werden. Sein Haupt war von Gold, er hat gut angefangen, hat durch seine apostolischen Predigten Viele bekehrt, durch Auflegen seiner Hände die Kranken gesund gemacht, und die Teufel ausgetrieben; ja auch, wie der heilige Hieronymus und Anastasius bezeugen, verschiedene Todte erweckt; er blieb aber im Guten nicht beständig, sondern ergab sich allgemach der Geldgierde, dem Geize, der Gleißnerei und andern Sünden. Da ward aus dem Golde Silber, aus dem Silber Erz und Eisen, und endlich folgte Lehm und Erde; das ist, nach einem sehr guten Anfang folgte ein böses unglückseliges Ende, ein erbärmlicher Fall. Gott wolle es gnädigst abwenden, daß wir diesem Bildnisse gleich werden, etwa gut anfangen und schlecht enden. „Man sieht bei den Christen nicht auf den Anfang, sondern auf das Ende," sagt der heilige Hieronymus, „an Judas lobt man den Anfang, aber das Ende wird durch den Verrath verdammt." [1]) Hingegen hat Mathias gut angefangen, und auch gut geendet; darum ist dieser in alle Ewigkeit glückselig, jener aber in alle Ewigkeit von Gott verworfen und verdammt.

---

[1]) Non quaeruntur in Christianis initia, sed fines; Judae laudantur exordia, sed finis proditione damnatur.

Wir, Andächtige! wollen nicht dem Judas, sondern dem heiligen Mathias getreu nachfolgen; unsere vornehmste Sorge soll sein, Gott unserm Herrn eifrig zu dienen, in allem Guten beständig fortzufahren, unsern Beruf, wie der Apostel sagt, durch gute Werke sichern, mit heilsamer Furcht unser Heil wirken, auf Gott unser Vertrauen setzen, sehr behutsam wandeln, und uns auf das Fleißigste vor allem tödtlichen Fall bewahren; so wird es geschehen, daß wir einerseits von der Hoffnung gestärkt, andererseits von der Furcht geführt und geleitet, endlich dorthin gelangen, allwo wir mit dem heiligen Apostel Mathias Gott loben und lieben werden. Amen.

Am Feste des heiligen Joseph.

Text: Joseph autem vir ejus, cum esset justus.
Weil aber ihr Mann Joseph gerecht war. Matth. 1, 19.

Inhalt der Predigt.

Ein großer Heiliger und Fürsprecher bei Gott ist der heilige Joseph.

1. Ein fast seltsames und mehr als wunderbares Verhängniß Gottes ist es, daß der heilige Joseph, obschon eines aus den größten Himmelslichtern, welche vor dem Throne des Allerhöchsten in Ewigkeit leuchten werden, dennoch auf Erden viele hundert Jahre dergestalt verborgen und unbekannt geblieben war, daß er von den Christen weder mit einer zu seiner Ehre erbauten Kirche, noch durch einen Festtag oder andere besondere Ehrenbezeigung wäre verherrlichet und groß gemacht worden. Viele tausend Martyrer, Jungfrauen und Beichtiger, welche an Würdigkeit und heiligem Lebenswandel weniger groß waren, haben alsbald nach ihrem glückseligen Tode wie hellglänzende Sterne angefangen am Firmamente der christlichen Kirche zu glänzen und zu strahlen. Gott hat sie durch große Wunderwerke der ganzen Welt bekannt gemacht und gewollt, daß sie als mächtige Fürbitter und Freunde Gottes um Hilfe sollten angerufen werden; warum hat aber die große Himmelssonne, der heilige Joseph, so geraume Zeit verborgen liegen und unbekannt bleiben müssen? Warum hat Christus die Heiligkeit und großen Verdienste seines Pflegvaters dem ganzen Christenthum nicht früher geoffenbart? Ist vielleicht Christus seines eigenen Gebotes, du sollst Vater und Mutter ehren, ganz

uneingedenk gewesen? oder hat er sich, wie heutigen Tages viele reiche Kinder es machen, seines armen Vaters geschämt, weil er ein gewöhnlicher Handwerker war, und darum bei der Welt ihn in Vergessenheit kommen lassen? Wer darf solches von Christus denken? Ist vielleicht dem heiligen Joseph von Gott nicht so große Gewalt als andern Heiligen ertheilt worden, durch seine Fürbitte in unsern Nöthen uns beizuspringen? Das Gegentheil lehrt der englische Lehrer Thomas von Aquin, der den heiligen Joseph einen allgemeinen Nothhelfer nennt: „Einigen Heiligen ist es in gewissen Fällen hauptsächlich verliehen, zu helfen; aber dem heiligen Joseph ist in allen Nöthen und Trübsalen Hilfe zu bringen eingeräumt.“ [1])

Wie ist es denn nun geschehen, daß der heilige Geist nicht alsobald in der ersten Kirche, sondern erst in späten Jahren angefangen hat die Herzen der Menschen zu rühren und zur Verehrung eines so mächtigen Nothhelfers anzuspornen. Höret den Grund, Andächtige! welchen der heilige Bernardus von Siena gibt mit folgenden Worten: „Mit einem Vorhange ward einst in der Kirche bedeckt, welche Würde und Heiligkeit der heilige Joseph habe, aber der Vorhang ist nun zerrissen von oben bis unten.“ [2])

Dieß aber hat der allerweiseste Gott also angeordnet, damit in diesen unseren Zeiten die Heiligkeit des heiligen Joseph auf einmal desto glänzender an den Tag käme; denn gleichwie die Sonne niemals angenehmer scheint und lieblicheren Glanz zur allgemeinen Freude der Welt von sich gibt, als wenn sie lange Zeit unter den dunklen Wolken verborgen gelegen, und plötzlich mit ihren goldenen Strahlen hervorbricht: so hat auch der heilige Joseph aus besonderer Anordnung Gottes in der ersten Kirche verborgen und ungeehrt verbleiben sollen, damit er jetzt, da die Welt wegen vieler Bosheiten eines mächtigen Fürsprechers bei Gott am allermeisten bedürftig ist, durch Ertheilung unzählbar vieler Wohlthaten zu desto größerem Ansehen und Ehrenbezeugungen bei den Menschen gelangen möchte. Dieß ist nun endlich geschehen; der Vorhang, unter dem der heilige Joseph als ein unbekannter Heiliger vor Zeiten verdeckt war, ist von Gott hinweggezogen worden, weil jetzt kein Ort in der ganzen Christenheit zu finden ist, allwo man nicht den heiligen Joseph als den größten Freund

---

[1]) Quibusdam sanctis datum est in aliquibus causis praecipue patrocinari; at sanctissimo Josepho in omni necessitate et negotio concessum est opitulari.

[2]) Velo olim in ecclesia tegebatur, quantae dignitatis et sanctitatis esset sanctus Joseph, et scissum est velum a summo usque deorsum.

Gottes und allgemeinen Nothhelfer hochachtet, verehrt und in allen Nöthen um Hilfe anruft.

Eintheilung des Inhalts.

Diese Hochachtung und Verehrung des heiligen Joseph werde ich mich befleißen, Andächtige! in euer Herz, vermöge der jetzigen Predigt, tiefer einzudrücken und zu vergrößern; zu diesem Ende will ich erstens die Würde des heiligen Joseph aus dem hohen Amte, so er auf Erden bekleidet hat, beweisen; zweitens soll seine Macht und Herrlichkeit, die er jetzt im Himmel besitzt, angedeutet werden.

Joseph autem vir ejus cum esset justus.

I. Theil.

2. Wenn aus den hohen Ehrentiteln und großen Namen, die Jemand führt, die Vortrefflichkeit und das hohe Ansehen seiner Person mag abgenommen werden, so muß man billig auf die Meinung kommen, daß die Würde des heiligen Joseph den höchsten Gipfel, den ein Mensch erreichen kann, erreicht habe; denn er führt die allerhöchsten Ehrentitel und größten Namen. Der erste Name ist der Name eines Vaters, der zweite der eines Ehegemahls; beide machen die unvergleichliche Ehrenkrone aus, womit der heilige Joseph geziert und gekrönt worden ist.

Der Name eines Vaters ist an sich selbst ehrwürdig und bei allen Völkern zu jeder Zeit in großen Ehren und Ansehen gestanden. „Der Name eines Vaters ist süß," [1]) sagt der Weltweise Aristoteles, und hat etwas Besonderes an sich. So haben auch die alten Senatoren Roms mit keinem Namen lieber benannt werden wollen, als „Patres conscripti;" auch Fürsten und Könige hören gerne, daß man sie Väter des Vaterlandes nenne.

Als der mächtige König Ptolemäus seinem Sohne das Königreich übertragen hatte, gab er denen, die sich hierüber verwunderten, folgende Antwort, wie Fulgosus erzählt: „Er achte es viel höher, ein Vater des Königs genannt zu werden und zu sein, als König zu sein;" [2]) so süß, so liebevoll und ehrwürdig ist stets der Name eines Vaters gewesen. Nun aber gibt es die Vernunft, daß desto größer und würdiger dieser Name sei, je größer und vortrefflicher das Kind des Vaters ist. Daher gibt es auf Erden nichts Höheres, als der Vater eines Königs, Kaisers oder des Papstes zu sein. Daraus aber

---

[1]) Patris nomen magnae est dulcedinis.

[2]) Se pluris facere, patrem regis dici et esse quam regem.

erfolgt, daß die Würde und das Ansehen des heiligen Joseph unvergleichlich groß sei, weil er ist und genannt wird ein Vater nicht eines irdischen Königs oder Kaisers, sondern ein Vater Jesu, ein Vater des Sohnes Gottes, von dem alle königlichen Scepter und Kronen müssen ertheilt werden. Dieser allerschönste und ehrwürdigste Namen Vater Jesu, ist dem heiligen Joseph von Maria selbst gegeben worden, als sie im Tempel zu ihrem göttlichen Sohne sprach: „Kind! warum hast du uns das gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ ¹)

3. Wenn ich nun den heiligen Joseph nach Gebühr in aller Kürze loben sollte, müßte ich mich jener Redensart bedienen, welche von einem Schmeichelredner gebraucht worden war, als er den allermächtigsten König in Macedonien, Namens Philippus, kurz und gut loben und preisen wollte.

Er fing, wie Sabellicus bezeugt, seine Lobrede mit diesen Worten an: Unmöglich ist es, König Philippus! dein unermeßliches Lob in die Schranken einer kleinen Rede einzuschließen, weil selbes von dem Umfange des ganzen Himmels nicht umfaßt werden kann; deine herrlichen Siege haben sich über der Erde so weit ausgebreitet, als die Sonne ihren Lauf am Himmel fortsetzt; schneller werde ich die Sterne als deine ritterlichen Thaten und Heldentugenden zählen können; Alles aber übergehe ich stillschweigend und überlasse es der Nachwelt, die sich in Ewigkeit darob verwundern wird; Eines aber kann ich nicht verschweigen, denn es ist ein Lob über alles Lob; du hast den großen Alexander zu deinem Sohn; du bist der Vater eines solchen Kindes, dem die ganze Welt zu enge und zu klein ist.

Wie dieser Redner den macedonischen König Philipp, so rede ich dich an am heutigen Tage, o allgemeiner Nothhelfer und mächtigster Fürsprecher bei Gott, heiliger Joseph! weit geht es über alle meine Kräfte, daß ich dein unvergleichliches Lob, deine hervorleuchtendsten Tugenden, deine unzählbaren Verdienste, deine Herrlichkeit auf Erden und deine Glorie im Himmel nur obenhin vorbringe und erzähle; darum ich nun dieß Alles übergehe, und Anderen zu predigen überlasse. Eines aber kann ich unmöglich verschweigen, denn es ist ein Lob über alles Lob: Jesus ist dein Kind, Gottes Sohn nennt dich seinen Vater; was kann Größeres zu deiner Ehre und Herrlicheres zu deinem Lobe gesagt oder erdacht werden.

4. Dieses Lob kommt dem heiligen Bernard so groß und wun-

¹) Fili! quid fecisti nobis sic? ecce, pater tuus et ego dolentes quaerebamus te. Luc. 2, 48.

derbar vor, daß er keine Scheu getragen, den heiligen Joseph allen anderen Heiligen Gottes, Mutter Maria allein ausgenommen, weit vorzuziehen. „Niemand ist so erhaben geboren, Niemand ist so geboren auf Erden, wie Joseph, der Vater des Sohnes Gottes genannt wurde.“ [1]) Der heilige Joseph ist der Einzige aus allen Menschen, welcher sich rühmen kann, daß er ein Vater desselben Sohnes sei, welchen Gott der himmlische Vater von Ewigkeit her geboren hat; und gleichwie bei der Verklärung Christi auf dem Berge Tabor Gott Vater seine Stimme vom Himmel hat hören lassen, als wollte er sich rühmen, indem er sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; [2]) so hat der heilige Joseph in seiner Werkstätte und anderwärts viel hundertmal zur größten Freude seines Herzens dieselben Worte gedacht und gesprochen: O, wie glücklich bin ich! sehet ihr Engel und Menschen, dieß ist mein geliebter Sohn; er ist euer König, aber mein Sohn; er nennt mich mit dem süßesten Namen eines Vaters, und ich nenne ihn mein allerliebstes Kind. Wahrlich, Andächtige! zu einer besonderen Ehre und außerordentlichen Würde gereicht es dem heiligen Joseph, daß er ein Vater Jesu Christi kann genannt werden.

Die großen Fürsten der christlichen Kirche, Petrus, Paulus, Jakobus und andere Apostel hielten es für eine besondere Ehre und Gnade, daß sie Boten der Kirche und Diener Christi möchten genannt werden; darum rühmten sie sich in ihren Briefen und Sendschreiben, indem sie mit den Worten anfingen: Paulus, ein Diener Jesu Christi; Petrus, ein Apostel und Diener Jesu Christi; Jakobus, ein Knecht Gottes, unsers Herrn Jesu Christi Diener u. s. w.

Weit anders kann sich rühmen der heilige Joseph, wie erwähnt, nämlich, daß er ein Diener Gottes sei und ein Vater unsers Herrn Jesu Christi. Daraus kann denn nicht ohne Grund der Wahrheit geschlossen werden, daß der heilige Joseph so weit an Würde allen Aposteln vorgeht, als ein Vater des Königs allen königlichen Dienern vorgezogen wird.

5. Wenn ich jetzt zu dem würdigsten Namen eines Vaters Jesu noch hinzu setze den schönsten Titel eines Gatten der allerheiligsten Jungfrau Maria, so wird die Würde des heiligen Joseph noch viel heller hervorleuchten. Es ist ein alter und wahrer Spruch, welchem die ganze Welt Beifall zollt: Willst du dich verheirathen, so

---

[1]) Nemo natus est supermissus, nemo natus est in terra sicut Joseph, qui pater filii Dei dictus est Serm. 2.

[2]) Hic est filius meus dilectus in quo mihi bene complacui. Matth. 17, 5.

nimm deines Gleichen,[1]) denn die Ungleichheit der Eheleute pflegt großes Unrecht mit sich zu bringen. Weil Gott kein vortrefflicheres weibliches Wesen jemals erschaffen, auch keines mit größeren Gnaden und Gaben geziert und bereichert hat, als die gebenedeite Jungfrau Maria, weil sie eine Mutter Jesu sein sollte, so ist leicht zu denken, daß Gott auch aus allen Menschen auf Erden den Besten und Würdigsten auserwählt habe, welcher der Bräutigam und Gatte Mariens sein sollte. Dieser Beste aus allen Menschen und der würdigste Gatte Mariens, ist kein Anderer, als der heilige Joseph, der, gleichwie er verdiente seiner hohen Tugend und Heiligkeit wegen, mit Maria vermählt zu werden, so ist er auch auf's Neue, und kraft dieser Vermählung von Gott, einen überaus reichen Schatz von himmlischen Gütern zu erlangen gewürdiget worden, damit er seiner allerheiligsten Braut desto ähnlicher würde.

6. Merkwürdig ist, was der vortreffliche Prediger Gerson und viele andere gelehrte Männer, zu geschweigen des in göttlicher Wissenschaft weltberühmten Franziskus Suarez, von dem heiligen Joseph geschrieben und der Nachwelt hinterlassen haben, daß er nämlich nicht an Gaben und Gnaden des heiligen Geistes alle andern Männer weit übertroffen habe, sondern auch, daß er im Mutterleibe geheiliget, und auf besondere Weise mit der heiligmachenden Gnade Gottes versehen und überhäuft worden sei, und zwar aus dem Grunde, weil er sein sollte ein Mann Mariens und ein Vater Jesu. Es hat zwar Christus gesagt: „Unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist noch kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer;“[2]) aber gleichwie allhier Christus und Maria ausgenommen werden, so auch der Mann Mariens und der Pflegevater Jesu.

Die Ursache gibt letztgenannter Lehrer, weil das Amt, welches der heilige Joseph von Gott bekommen, weit höher und vortrefflicher ist, als das des heiligen Johannes; denn dieser war nur ein Vorläufer desselben, jener aber ein Vater und Ernährer Jesu. Es lehrt aber der heilige Thomas von Aquin, daß diejenigen, welche von Gott zu höheren Aemtern und Würden ausersehen und erkoren worden, von ihm auch mit stattlicheren Gaben und Gnaden dazu versehen und fähig gemacht worden sind. Weil denn nun weder dem heiligen Johannes, noch einem anderen Menschen ein so hohes und würdevolles Amt von Gott ist übertragen worden, wie dem heiligen Joseph, welcher allein aus Allen würdig war, ein Mann Mariens und ein Vater Jesu zu

---

[1]) Si qua velis apte nubere, nube pari.

[2]) Inter natos mulierum non surrexit major Joannes Baptista. Matth. 11, 11.

werden, so ist zum wenigsten nicht zu zweifeln, daß er an Heiligkeit und Gaben des heiligen Geistes alle Anderen übertroffen habe.

7. Alles dieß wird euch ganz leicht zu glauben vorkommen, Andächtige! wenn ihr zu Gemüth führen und beherzigen wollet einige besondere Gunst- und Liebeszeichen, welche dem heiligen Joseph vor vielen anderen im Evangelium berühmten großen Heiligen Gottes sind erwiesen worden.

Eine große Gnade geschah dem alten frommen Simeon, daß er so lange gelebt, bis er Gottes Sohn im Tempel mit Augen gesehen und auf seine Arme genommen hatte. Keine geringere Gnade widerfuhr dem Jünger, den Jesus lieb hatte, daß er am letzten Abendmale an dessen Brust hatte ruhen können; groß war ebenso das Glück der heiligen Magdalena, als ihr vergönnt wurde, die Füße Christi zu salben, selbe mit ihren Thränen zu benetzen und mit ihren Haarlocken abzutrocknen.

Nicht weniger glückselig war Johannes der Täufer, weil er den Weltheiland nicht allein mit dem Finger gezeigt, indem er sprach: Ecce Agnus Dei, sondern auch im Fluße Jordan mit seinen Händen getauft hatte; und damit ich nicht zu weitläufig werde, der heilige Apostel Petrus hat sehr große Ehre empfangen, als ihm die Heerde Christi anvertraut, und als einem allgemeinen Hirten seine Schäflein zu weiden anbefohlen wurde. Was sind aber alle jetzt erwähnten Gunst- und Gnadenerzeigungen, wenn sie mit denen, welche dem heiligen Joseph widerfahren sind, verglichen werden; sie verschwinden alle miteinander wie die Sterne, wenn die Sonne zu leuchten anfängt.

Denn der heilige Joseph hat nicht allein einmal, wie Simeon, das Glück gehabt, Jesum anzusehen und auf seine Arme zu nehmen; viel hundert- ja tausendmal ist ihm solches gegönnt worden. O wie oft hat er das liebe Jesuskindlein an sein Herz gedrückt! wie oft hat er es geküßt, wie oft selbes auf seinen Armen und an seinem Herzen süß geschlafen! Diese Gnade ist viel größer und werthvoller, als alle, welche dem heiligen Johannes am letzten Abendmale widerfahren sind. Mir dünkt, ich sehe, wie der noch kleine Christus sich in den väterlichen Schoos des heiligen Joseph verfügt, wie er sich zu seinen Füßen niedersetzt, wie er ihn mit holdseligen Mienen liebkost und ihm schmeichelt; wie er von ihm mit stammelnder Zunge das erste Wort Vater aussprechen lernt! Der heilige Bernardinus von Siena macht hiervon Erwähnung: „O, mit welcher Wonne hörte Joseph den stammelnden Kleinen, daß er ihn Vater nenne!“ [1])

---

[1]) O quanta dulcedine audiebat Joseph balbutantem parvulum se patrem vocare.

So süße Ehre ist keiner Magdalena, keinem Apostel Johannes jemals verliehen worden. Es hat auch der heilige Joseph nicht nur ein= und zweimal Christum mit seinem Finger gezeigt, wie Johannes der Täufer gethan hat, sondern hat ihn achtzehn volle Jahre neben sich in derselben Werkstätte arbeitend gesehen, so, daß diejenigen Hände und Finger, wodurch Himmel und Erde und Alles gemacht worden, dem heiligen Joseph alle Tage zu Diensten gewesen und in der Arbeit geholfen haben. Zuletzt kann auch der heilige Apostel Petrus mit dem heiligen Joseph verglichen werden, da jener nur ein Hirt der christlichen Heerde, dieser aber als ein Vater Christi selbst ist bestellt worden; jener hat die Schafe Christi geweidet, dieser aber das Lamm Gottes selbst, das ist, Gottes und Mariens Sohn, Jesum viele Jahre lang ernährt und gespeist. Kurz, gegen alle Anderen hat sich Christus als ein gebietender Herr erwiesen; gegen den heiligen Joseph aber und seine liebste Mutter, wie ein unterthänigstes Kind und Knecht. „Er war ihnen unterthan." [1])

Alle diese Gunst=, Ehr= und Gnadenerzeigungen gründen sich auf die zwei großen Namen und Ehrentitel, welche der heilige Joseph geführt hat, ein Vater Jesu und Ehegemahl Mariens. Nun urtheilet ihr selbst, Andächtige! aus allen dem, was bisher vorgebracht worden ist: ob nicht der heilige Joseph jetzt im Himmel ein über Alles großer Heiliger und mächtiger Fürbitter sei, und von uns billig auf alle Weise verehrt und in allen Nöthen soll angerufen werden. Dieß ist noch übrig, näher zu erklären.

II. Theil.

8. Die himmlische Glorie und Herrlichkeit des heiligen Joseph betreffend, erinnere ich mich der Worte des Königs Salomon: „Wer ein Hüter seines Herrn ist, soll verherrlichet werden." [2]) Deßwegen, weil Mardochäus eine Verrätherei entdeckt, und den König Assuerus am Leben erhalten hatte, ward er mit kostbaren Kleidern angethan, auf ein königliches Pferd gesetzt, und von Aman durch die ganze Stadt herumgeführt, indem er vor ihm her ausrief: „So wird der geehrt, den der König ehren will." [3]) Wer wird uns dann mit Worten genügend beschreiben können den unaussprechlichen Lohn, den der heilige Joseph von Gott im Himmel empfangen hat, daß er seinen eingebornen und liebsten Sohn Jesum so treu bewahrt,

---

[1]) Erat subditus illis. Luc. 2, 51.

[2]) Qui custos est Domini sui, glorificabitur.

[3]) Sic honorabitur, quemcunque voluerit rex honorare. Esth. 6, 9.

und von dem grausamen Schwerte des blutdürstigen Herodes errettet hat? Wer der Hüter seines Herrn ist, der wird verherrlichet werden.

In dieser Meinung werde ich noch vielmehr befestiget, wenn ich gedenke der vielfältigen Versprechungen, die Christus im Evangelium denen gegeben hat, welche ihm nicht allein in seiner eigenen Person, sondern auch in der Person eines armen Menschen einen Dienst erweisen würden; als wie er für einen Trunk kalten Wassers, welcher einem durstigen Bettler gereicht und der um seinetwillen gegeben wäre, einen großen Lohn im Himmel, ja, eine ewige Glorie und unendliche Freude versprochen hat. Denn aus diesem Versprechen kann ich nichts Anderes schließen, als daß jetzt im Himmel die Glorie und Herrlichkeit des heiligen Joseph unendlich groß sein müsse; da der heilige Joseph nicht einem niederen und armen Menschen, sondern dem aus Liebe gegen uns allerärmsten Sohne Gottes, nicht allein einen kalten Trunk Wassers dargereicht, sondern auch alle erdenkliche Dienste und Werke der Barmherzigkeit bis in das dreißigste Jahr mit höchster Liebe und väterlicher Fürsorge erwiesen hat.

9. Deßwegen glauben viele vornehme Lehrer und geistreiche Männer sicher, daß der heilige Joseph jetzt wirklich nicht allein mit seiner gebenedeiten Seele, sondern auch mit seinem glorreichen Leibe, wie Jesus und Maria, sich im Himmel befinde. Der heilige Bernardinus von Siena setzt hinzu, daß der Ehrenthron des heiligen Joseph über alle Apostel und über alle neun Chöre der Engel im Himmel erhoben sei. Franziskus Suarez darf sagen, daß der heilige Joseph im Hause Gottes denjenigen Rang und Ehrenplatz habe, welcher durch die Worte des Evangelisten Matthäus angezeigt wird: „Da Maria, die Mutter Jesu, mit Joseph verlobt war.“ [1]) Und eben dieses hat vielleicht Christus selbst andeuten wollen, als die Mutter der Kinder des Zebedäus für ihre zwei Söhne die hohe Gnade begehrte, daß einer zur rechten Hand Christi, der andere zur linken Hand im Himmelreich sitzen möchte: da antwortete Christus mit folgenden sehr nachdrücklichen Worten: „Das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe ich euch nicht zu geben, sondern denen es von meinem Vater bereitet ist.“ [2]) Nämlich, diese zwei höchsten Ehrenstellen im Himmel waren nicht für die Kinder des Zebedäus, sondern für Maria und Joseph bestimmt und aufbewahrt worden. Gar gerne werdet ihr dieser Meinung bei-

---

[1]) Cum esset desponsata mater Jesu, Maria, Joseph. Matth. 1, 18.

[2]) Sedere ad dextram meam vel sinistram non est meum dare vobis, sed quibus paratum est a patre meo. Matth. 20, 23.

pflichten, Andächtige! wenn ihr euere Augen auf die zwei obengenannten Ehrentitel des heiligen Josephs wendet, daß er nämlich sei ein Mann Mariens und ein Vater Jesu, des eingebornen Sohnes Gottes.

10. Wenn ich noch weiter fortfahren und weitläufig beweisen wollte, daß der heilige Joseph jetzt im Himmel bei Gott ein allmächtiger Fürbitter sei, und für uns Alles gar bald erhalten könne, würdet ihr selbst solches für unnöthig und ganz überflüssig halten; denn wie kann es anders sein, als daß ein größter Freund Gottes, ein über alle Engel und Himmelsbewohner erhobener Heiliger, ein Mann Mariens und ein Vater Jesu Alles ganz leicht von Gott erbitten und erhalten könne? Nicht bitten, sondern befehlen thut der heilige Joseph, spricht der oft gepriesene Gerson; andere Heilige müssen fürbittweise von Gott etwas für uns erhalten; der heilige Joseph aber kann gleichsam seinem göttlichen Pflegsohne als ein Vater befehlen, daß er uns gebe, was wir von ihm begehren.

11. Themistokles, ein athenienfischer Feldherr, wie Plutarch von ihm schreibt, pflegte bei seinen Freunden zuweilen auf folgende Art zu schließen: Mein Sohn gebietet seiner Mutter und kann von ihr Alles erhalten, weil sie ihn auf das Höchste liebt; seine Mutter gebietet mir, und ich gestatte ihr Alles, was sie nur verlangt; denn ich liebe und schätze sie über Alle; ich aber habe zu gebieten über ganz Griechenland und Alle thun nach meinem Wunsch und Willen; so ist denn mein Sohn ein gebietender Herr in ganz Griechenland und vermag Alles. Einen fast gleichen Schluß mache ich von Jesus, Maria und Joseph. Jesus hat im ganzen Himmelreich zu gebieten und vermag Alles; denn er ist Gottes Sohn, welchen der himmlische Vater mit einer unendlichen Liebe liebt; Maria vermag Alles bei Jesus, denn sie ist seine allerliebste Mutter und kann ihm befehlen; Joseph aber kann Alles bei Maria erhalten, denn er ist ihr allertheuerster und liebster Ehegemahl. Der Mann ist des Weibes Haupt, darum läßt sich Maria gern von Joseph befehlen, weil sie ihn über alle Menschen liebt. So ist denn der heilige Joseph (erlaube mir, o ewiger Gott, daß ich so spreche), so ist denn, sage ich, der heilige Joseph ein von Gottes Gnaden gebietender Herr im ganzen Himmelreiche und vermag Alles. Das war es, Andächtige! was ich anfangs aus dem heiligen Thomas von Aquin angezogen habe: Einigen Heiligen ist es verliehen, in gewissen Fällen hauptsächlich Hilfe zu leisten; aber dem allerheiligsten Joseph ist es eingeräumt, in jeder Noth und jedem Anliegen zu helfen.

12. Die seraphische Mutter Theresia bezeugt von ihr selbst, daß sie in allen ihren Nöthen den heiligen Joseph angerufen, von ihm

viele und große Dinge begehrt habe, allezeit aber bei Gott sei erhört und niemals leer abgewiesen worden. Wer mir nicht glauben will, spricht sie, der mache selbst einen Versuch, und ich versichere ihn mit Verpfändung meines ehrlichen Namens, er wird erfahren, daß ich die reine Wahrheit gesagt habe; er wird bekennen müssen und öffentlich gestehen, daß der heilige Joseph ein allgemeiner und mächtiger Fürbitter sei; auch nichts sei so beschwerlich und so groß, hoch und vortrefflich, was nicht durch seine kraftvolle Fürsprache bei Gott ganz leicht erhalten, oder zum gewünschten Ziele könne gebracht werden.

13. Was ist dann noch übrig, Andächtige! als daß ich alle Anwesenden aufmuntere und antreibe, daß sie hiefür nächst Maria der Mutter Jesu, ihr vornehmstes Vertrauen auf den heiligen Joseph, den Mann Mariens und den Vater Jesu zu setzen sich befleißen? Was kann ich allen nothleidenden Christen besser zusprechen und anrathen, als was der König Pharao bei allgemeiner Hungersnoth zu den Egyptiern gesagt hat: Gehet zu Joseph! er kann euch helfen in allen euern Beschwerden und Drangsalen; durch Maria seine allerliebste Braut und durch Jesus seinen allertheuersten Pflegesohn wird er auch ganz leicht Alles von Gott erhalten. Seid ihr vielleicht durch Feuer und Brand, durch Krieg und anderes Unglück in große Armuth gerathen und wisset nicht, wie ihr das liebe Brod bekommen und euch länger am Leben erhalten sollt: so gehet zu Joseph; er kann und wird euch ohne allen Zweifel beispringen, wenn ihr ihn mit großer Zuversicht um Hilfe anrufet. Im Himmel vermag er Alles. Dem allerheiligsten Joseph ist es eingeräumt, in jeder Noth und jedem Anliegen zu helfen. Leidet ihr von euern Feinden schwere Verfolgungen und werdet von falschen Freunden, als bösen Nachbarn hart gedrängt und gedrückt, so gehet zu dem heiligen Joseph! Er ist ein mächtiger Freund Gottes; im ganzen himmlischen Hofe und unter allen Aposteln hat er seines Gleichen nicht, er übertrifft alle anderen Heiligen, wie an Glorie und Herrlichkeit, so auch an Macht, etwas für seine Schützlinge zu erhalten; er bedarf nicht lange zu bitten, sondern kann beinahe befehlen. Deßwegen laßt den Muth nicht sinken, wenn ihr bishieher vielleicht lange und vielmals andere Heilige um Fürbitte angerufen und nichts erhalten habt. Gehet zum heiligen Joseph! fasset ein neues Herz, und meldet euch an bei ihm, und ich versichere euch, und mit mir die heilige Mutter Theresia, euere Bitte wird künftighin nicht fehlschlagen; ihr werdet unbezweifelt erhört, und es wird euch geholfen werden.

Damit ihr aber euerer Bitte desto größere Kraft und Nachdruck gebet, befleißet euch in der Gerechtigkeit, das ist, in allen Tugenden

dem heiligen Joseph eifrig nachzufolgen; dann kann es nicht fehlen, der heilige Joseph wird euch lieben und beschützen, er wird euch in allen Nöthen und Gefahren seine mächtige Hand und Fürbitte reichlich erfahren lassen. Amen.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Text: Et nomen virginis Maria.
Der Name der Jungfrau war Maria. Luc. 1, 27.

Inhalt der Predigt.

Schöne Namen und Thaten gehören zusammen.

1. Sobald die ehr- und ruhmsüchtigen Menschen merken, daß sie von Natur sterblich seien, und auf Erden nicht ewig leben können, befleißen sie sich auf das Aeußerste, und wenden alles Menschen Mögliche an, um zum wenigsten ihre Namen zu verewigen und bei der Nachwelt unsterblich zu machen. „Kommet und laßt uns unsern Namen verherrlichen!" [1]) sprachen die ehrgeizigen Nachkommen des Patriarchen Noe, im Lande Senaar; lasset uns einen Thurm bauen, der mit seiner Spitze den Himmel berührt. Aber Gott, welcher ein geschworner Feind aller Aufgeblasenheit ist, machte bald ihre hochfliegenden Unternehmungen durch Verwirrung der Sprache zu Wasser, und zerstörte den Bau. Was hat nicht der edle Römer Metellus gethan, damit er einer römischen Matrone, Namens Cäcilia, ein ewiges Lob und Namen verschaffen möchte? An öffentlicher Straße ließ er ein großes stattliches Gebäude mit solcher wunderbaren Kunst gefertiget erbauen, daß Alles, was ein Wanderer im Vorbeigehen sprach, die künstlichen Echos achtmal deutlich wiederholten. Auf dem Giebel des Gebäudes sah man mit goldenen Buchstaben tief eingegraben folgende Worte: „Cäcilia! stets wird dein Ruhm, dein Name und dein Lob währen." [2]) So oft nun ein Wanderer genannte Worte mit lauter Stimme las, wurden selbe achtmal durch das Echo wiederholt.

Ja, was noch mehr ist, man hat ehrgeizige Leute gefunden, welche durch Ausübung großer Schelmenstücke nach einem großen Na-

---

[1]) Venite, et celebremus nomen nostrum! Gen. 11, 4.
[2]) Caecilia! semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

men gestrebt haben. Ein solcher war der ruhmsüchtige Bösewicht Herostratus, da er den so kostbaren Tempel der Göttin Diana, welcher unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählt wurde, aus keinem andern Grunde in Brand steckte, als daß er bei der Nachwelt berühmt und namhaft würde. Aus gleichem Grunde hat auch ein alter Grieche von niedrigem Herkommen, wie Lucianus erzählt, einen Scheiterhaufen errichtet, und sich daselbst in das Feuer gestürzt. Andere haben auf andere Weise und Manier, doch vergebens, einen großen Namen der Ewigkeit zusenden wollen. Wohl spricht der König Salomon: „Das Andenken des Gerechten ist sein Ruhm, und der Gottlosen Name verweset." [1]) Wer sodann ein ewiges Lob erwerben will, muß sich der Gerechtigkeit befleißen, und durch allerlei Tugendwerke dahin trachten, daß sein Name in das Buch des ewigen Lebens verzeichnet und eingeschrieben werde. Der erste Name, so in diesem Buche ganz oben angeschrieben steht, ist der hochgebenedeite Name Jesus; der zweite, der Name der allerheiligsten Jungfrau Maria; der dritte, der heilige Name Joseph; darauf folgen die Namen der heiligen Apostel, von denen Christus sprach: „Das soll euere Freude sein, daß euere Namen im Himmel angeschrieben sind." [2]) Wie kommen wir aber zu so großem Glück, Andächtige! daß auch unsere Namen in das Buch des ewigen Lebens eingeschrieben werden? Der heilige Chrysostomus will, daß wir ewige Triumphbogen und Ehrensäulen, nicht zwar aus Marmor oder anderen dauerhaften und köstlichen Steinen, sondern aus reichlichen Almosen aufrichten lassen, dann werden wir ein unsterbliches Andenken sowohl bei Gott im Himmel, als bei den Menschen auf Erden erhalten, laut jenes Spruches: „Er theilet aus, gibt Armen, seine Gerechtigkeit währet immerdar." [3])

Eintheilung des Inhalts.

Weil aber dieses Mittel für die Reichen, nicht aber für die Armen bestimmt ist, so werde ich in gegenwärtiger Predigt einen allgemeinen sehr leichten Weg andeuten, um zu genannter Glückseligkeit zu gelangen; nämlich, daß wir uns oft unsers eigenen Namens, den wir in der heiligen Taufe empfangen haben, andächtig erinnern, und nach dessen Bedeutung unser Leben einzurichten suchen.

Wenn Dieses geschieht, so seien wir versichert, daß unsere Na-

---

[1]) Memoria justi cum laudibus, nomen autem impiorum putrescet. Prov. 10, 7.

[2]) Gaudete, quoniam nomina vestra scripta sunt in coelis. Luc, 10, 20.

[3]) Dispersit, dedit pauperibus, justitia ejus manet in saeculum saeculi. Ps. 111, 9.

men in das Buch des ewigen Lebens eingeschrieben, und wir mit Maria die himmlischen Freuden genießen werden.

Et nomen virginis Maria.

---

2. Daß unsere Mutter, die heilige Kirche, ihren lieben Kindern, wenn sie getauft werden, nach uraltem Brauche vortreffliche Namen der Heiligen Gottes zueigne und mittheile, geschieht erstens, damit der getaufte Christ eifrig in den Tugenden und guten Werken demjenigen Heiligen gleich zu werden trachte, dessen Namen er trägt. Denn gleichwie ein Bauer schamroth wird, wenn man ihn Junker nennt, weil er wohl weiß, daß seine bäurischen Sitten und sein ungebildetes Benehmen sich für keinen Junker und Edelmann schicken; so hofft auch unsere Mutter, die heilige Kirche, daß ihre Kinder, die Christen, sich schämen werden, wenn sie bedenken, daß sie täglich mit den Namen der Heiligen genannt werden und doch nichts Heiliges an ihren Sitten und Lebenswandel merken lassen. Zweitens, damit, so oft als wir unsere Taufnamen lesen und hören, wir uns bestreben, in der That selbst solche zu sein, wie wir kraft unseres Namens sein sollen. So finde ich drei wunderschöne lateinische Namen, welche vor Zeiten von drei heiligen Männern geführt und von ihnen in der That selbst erfüllt worden sind. Der erste Name ist der Name des heiligen Beichtigers Deus dedit, welcher den 10. August gefeiert wird, und der in deutscher Sprache heißt: Gott hat's gegeben; wodurch angezeigt wird, daß, wem dieser Name beigelegt ist worden, sich stets erinnern müsse, daß er Alles von Gottes Hand empfangen habe; nicht allein seinen Leib sammt äußeren Sinnen, sondern Alles, Nichts ausgenommen, auch seine Seele mit ihren innerlichen Kräften, Alles, auch seinen Verstand und sein Gedächtniß, seine Leibeskräfte, Schönheit und Gesundheit; Alles, auch die zeitlichen Güter, Glück und Reichthum, Ehre und guten Namen, Alles, auch das Leben selbst; Alles, auch alle guten Gedanken, Einsprechungen und Begierden, alle Gaben und Gnaden; Alles, Alles hat Gott gegeben, und nicht das Geringste hat der Mensch von sich selbst. So oft nun der heilige Beichtiger Deus dedit nur an seinen Namen dachte, ward er, Gott zu erhöhen und sich zu demüthigen stark angetrieben, sprechend mit dem heiligen Paulus: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?" [1])

---

[1]) Quid habes, quod non accepisti? si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? 1. Cor. 4, 7.

Der zweite Name, so ein heiliger Bischof von Karthago geführt hat, ist Deo gratias; zu deutsch: Gott sei Dank. Die bloße Erinnerung dieses Namens spornte den heiligen Mann immerzu an, daß er für die unzählbaren Wohlthaten Gottes die schuldige Danksagung abstatten solle. Eine besondere Gnade ist es, daß vor so vielen tausend Anderen die Güte Gottes dich aus dem Abgrund deines Nichts herausgezogen und nach seinem Ebenbilde erschaffen hat; daß er dir nicht weniger als den Engeln und anderen himmlischen Geistern, welche an Würde von Natur dich sehr weit übertreffen, sich selbst und die ewig glückselige Anschauung seines göttlichen Antlitzes zum Ziele und Ende, wornach du trachten sollst, vorgestellt hat. Deo gratias; sage dem großen Gott schuldigsten Dank für so große Güte, da du ein Kind des Zornes warst, und das Reich der Himmel verloren hattest; da hat dich Gottes Sohn, aus unverdienter unendlicher Liebe erlöst und wieder in die vorige Freiheit der Kinder Gottes gesetzt: Deo gratias! Nebstdem hat er dich mit dem gnadenreichen Lichte seines heiligen Evangeliums bestrahlt und von recht christlichen Eltern in dem Schooße seiner Kirche geboren werden lassen, da du sonst jetzt ein Heide, Jude oder Türke, und noch dazu lahm, blind, aussätzig und preßhaft hättest sein können. O mein lieber Deo gratias! erkenne die an dir geübten Wunder Gottes, und sei ihm nicht undankbar!

Der dritte Name war der eines heiligen Bischofes zu Neapel, welcher am 26. Oktober gefeiert wird, und heißt im Latein: Quod vult Deus; zu deutsch: Wie Gott will. Dieser schöne Name brachte eine unabläßliche Erinnerung dem genannten Bischofe, daß er sich in allen Dingen nach der Richtschnur des göttlichen Willens, wie die Sonnenblume nach der Sonne, sich wendete und richtete. Will Gott, du seiest gesund, kräftig, stark und reich und bei Jedermann werth und beliebt: wohlan es ist schon gut, Gottes Wille geschehe. Will aber Gott, daß du dein Leben in Krankheit, Armuth und Verachtung bei allen Menschen zubringen solltest: wohlan es ist dieses auch recht und gut, Gottes allerheiligster Wille geschehe. Mit solchen heiligen Ermahnungen lag dem heiligen Bischofe Quod vult Deus sein eigener Name stets in den Ohren, und wollte, daß man ihm im Geringsten nicht zuwider handeln sollte.

Eben dieses will und fordert die heilige Kirche unsere liebe Mutter von ihren Kindern, wenn sie ihnen bei der Wiedergeburt den Namen eines vortrefflichen Heiligen mittheilt, nämlich daß man sich befleiße, seinem Namen nachzukommen und dem tugendvollen Leben seines Namenspatrons nachzufolgen. Denn wie der heilige Bischof Salvianus ganz gut sagt: Was nützt der Name, wenn die That nicht

gefunden wird? Je schöner und herrlicher der Name ist, desto größer ist der Spott, welcher mit unchristlichen Thaten den Glanz seines Namens verdunkelt und entheiliget.

Es werden deßwegen vor den Augen Gottes und seiner Heiligen ganz schlecht bestehen und beschämt werden all' diejenigen, welche den glorreichen Namen eines für die Ehre Gottes tapfer kämpfenden heiligen Apostels oder den Namen eines für den Glauben Christi sein Blut vergießenden heiligen Martyrers, oder jenes bußfertigen und tugendreichen heiligen Beichtigers, oder einer keuschen und unverletzten heiligen Jungfrau bei der Taufe zwar empfangen, und mit ihm die Zeit ihres Lebens gepranget haben; nichts desto weniger aber als den Eifer eines Apostels, oder die Standhaftigkeit im Glauben eines Martyrers; die Tugend und das Bußleben eines Beichtigers und die Keuschheit und Reinigkeit einer Jungfrau an ihren Sitten und täglichen Lebensweise haben blicken lassen. Was nützt der Name, wenn die That nicht vorhanden ist? Zu Nichts als zum Spotte und zur Schande, zur großen Strafe und schweren Verantwortung bei Gott.

3. Die Heiden haben selbst von denen, welche große Namen der Helden und ruhmwürdigsten Männer führten, keine gewöhnlichen und geringen Dinge, sondern große Heldenthaten erwartet und gefordert, weil sie glaubten, Name und That müßten übereinstimmen; und es sei nichts häßlicher, als mit schlechten Sitten seinem eigenen Namen widersprechen. Als der große König Alexander, wie der Geschichtschreiber Curtius meldet, die mächtige Stadt Tyrus belagerte, und unter andern emsig arbeitenden einen trägen und faulen Soldaten antraf, fragte er ihn um seinen Namen. Da nun der Soldat antwortete, daß er Alexander heiße, erzürnte der König und sprach: O Kampfgenosse! vollbringe eine des Namens, den du führst, würdige That! Der König Alexander wollte sagen: Schämen muß ich mich deiner, weil du meinen Namen führst und mir angehörst, dabei aber nicht thust, was dein Name von dir fordert; denn Alexander bedeutet einen eifrigen Mithelfer, du aber stehst träge da und zeigst, daß du ein großer Faullenzer und nicht ein Mitarbeiter oder Alexander seist; daher arbeite fleißiger und hilf deinen Mitbrüdern, oder lege den Namen Alexander ab. Das war recht, Andächtige! denn was hilft der Name, wenn die That nicht vorhanden ist?

4. Ganz anders als dieser Soldat hat sich benommen der heilige Mönch und Martyrer Bonifacius, welchen der Kardinal Petrus Damiani in seinen Schriften bis zum Himmel erhebt und mit Lob überhäuft. Dieser Bonifacius, noch ein weltlicher Jüngling, erwog einst seinen Taufnamen und forschte nach, welch' ein Heiliger der gewesen,

dessen Name er trage, da er es für eine Schuldigkeit hielte, in die Fußstapfen seines Namenspatrons einzutreten und dessen Tugenden nachzufolgen. Als er gehört, daß Bonifacius ein Blutzeuge Christi und heiliger Martyrer war, der nicht nur sein Hab und Gut, sondern auch Leib und Leben für die Ehre Gottes und für den christlichen Glauben heldenmüthig dargegeben hätte, da fing er durch innere Anregung des heiligen Geistes angetrieben so mit sich selbst zu sprechen an: „Was führe ich den leeren Schatten eines so vortrefflichen Namens? Was lasse ich mich mit den Namen eines Martyrers benennen? Gott und mein heiliger Namenspatron sollen meine Zeugen sein, daß ich entweder meinen Namen ablegen oder ein Martyrer werden will?" [1]) Wie gedacht und gesagt, so auch gethan. Denn bald hernach hat er der Welt den Rücken gekehrt, ging in ein Kloster und wurde dortselbst an Tugenden so vortrefflich, daß ihn Gott für würdig geachtet, mit der Marterkrone geziert zu werden. Dieser Bonifacius hat nicht umsonst und vergebens den Namen des heiligen Martyrers Bonifacius erhalten und getragen.

Auf gleiche Weise sollen alle Christen ihren Namenspatronen billig nachfolgen; das ist der Wille und die alleinige Absicht unserer Mutter, der katholischen Kirche, als sie ihren im Taufwasser wiedergebornen christlichen Kindern nicht die Namen der Heiden, vielweniger von Thieren, Bäumen und Kräutern, sondern die Namen der Auserwählten und jetzt im Himmel ewig lebenden Heiligen Gottes mitgetheilt hat, damit sie nämlich, so oft sie ihren Namen nennen hörten, zur Nachfolge genannter Heiligen aufgemuntert und angespornt würden.

5. So kommt nun herbei, ihr Christen! und erlaubet mir, daß ich nach euern Namen frage! Sag an, guter Freund! wie ist dein Name? Mein Name ist Friedrich. Wie heißst du? Ich heiße Johannes. Wie du? Petrus. Wie dieser? Andreas. Wie jener? Stephanus. O schöne Namen! o ausgezeichnete Ehrentitel! O große und an Tugendwerken ganz wunderbare Heilige Gottes! Für glückselig halte ich diejenigen, welche von erster Kindheit an mit so vortrefflichen Namen und Ehrentiteln haben prangen können. Du heißst Friedrich: o welch ein heiliger, sowohl mit dem Feuer der Liebe Gottes als des Nächsten entflammter Bischof ist der heilige Friedrikus gewesen! Du heißt Johannes: dieser war ein allerliebster Jünger Jesus, welcher wegen Unschuld des Lebens und unversehrter Jungfräulichkeit auf besondere Weise und mehr als alle anderen Apostel von Christus ist geliebt

---

[1]) Quid vanam ego nominis umbram gero? quid Martyris titulum confero? superos testor, et cognomine divum, aut non dicar Bonifacius, aut ero.

worden. Du heißt Petrus: wer war eifriger im Glauben als dieser? Wer so getreu seinem Lehrmeister und so standhaft in Ertragung der Widerwärtigkeiten des Lebens, als Petrus? Du heißst Andreas: o, wie frohlockte dieser mit Leib und Seele, als er des Kreuzes ansichtig wurde, an welchem er für Christus sein Leben lassen sollte? Du heißt Stephanus: dieser haßte nicht allein keinen Menschen, sondern betete auch für seine Steiniger und Mörder. Diese großen Heiligen Gottes haben gern und mit Freuden euch ihre Namen zukommen lassen, nicht zweifelnd, daß sie euch ein starker Antrieb zu ihrer Nachfolge und zu allen christlichen Tugenden sein werden; aber wie habt ihr euch bisher verhalten? Wie seid ihr den Namen und Tugenden euerer lieben Patrone nachgekommen? Friederikus heißt Friede und Einigkeit, du aber lebst täglich in Hader und Zank; Johannes heißt ein liebes Gnadenkind, du aber hast durch viele Sünden die Gnade Gottes verloren und bist ein Kind des göttlichen Zornes; Petrus bedeutet einen unbeweglichen Felsen, du aber bist in deinen guten Vorsätzen so unbeständig wie der Wetterhahn; Stephanus bedeutet einen Gekrönten, und du willst nichts leiden, nichts erdulden, damit du von Gott einst gekrönt werdest; Andreas bedeutet einen starkmüthigen Mann, und du zeigst oft ein weibliches Herz und lassest dich von einer jeden Versuchung zu Boden werfen. O, ihr Christen! Was hilft der Name, wenn die That nicht vorhanden ist? Er dient nur zum Spott und zur Schande bei Gott und allen Heiligen Gottes.

6. Gleichwie aber die Männer ihren Namenspatronen eifrig in allen Tugenden nachfolgen sollen, so auch die christlichen Frauen und Mädchen. Sage an, meine Freundin! wie ist dein Name? Ich heiße Katharina. O, wohl ein schöner Name! Wie heißt du? Mein Name ist Agnes. Ist auch ein vortrefflicher Name. Beide, Agnes und Katharina, euere Namenspatroninen, sind zwei hellleuchtende Sonnen der Kirche, welche ihren Tugendglanz in alle Welt ausgebreitet haben; wie seid ihr aber in ihre Fußstapfen eingetreten? Die heilige Katharina war eine sehr keusche Jungfrau und hat ihre jungfräuliche Reinigkeit von Kindheit auf Gott dem Herrn geweiht und aufgeopfert; hätte die heilige Katharina das kostbarste Kleinod der Keuschheit verlieren wollen, so wäre sie gar leicht zur Kaiserin erhoben worden. Aber die werthvolle Perle ihrer Jungfrauschaft war ihr unvergleichlich höher, als die kaiserliche Krone und alle Schätze der ganzen Welt. Ihr Name brachte auch dieß mit sich; denn Katharina im Griechischen heißt zu deutsch eine reine und ganz makellose Jungfrau, welche vor den Augen Gottes einen schönen Glanz von sich gibt wie das allerreinste Gold der Erde. Wie steht es aber mit dir, christliche

Tochter Katharina! bist du auch wie deine heilige Patronin, eine reine und von allem Unflath der Unkeuschheit befreite Jungfrau? Bist du bereit, lieber zu sterben und durch einen gewaltsamen Tod das Leben, als den allerkostbarsten Schatz der jungfräulichen Reinigkeit zu verlieren? Wenn du so gesinnt bist, so freut sich die heilige Martyrin Katharina, daß du ihren Namen in der heiligen Taufe empfangen hast; bist du aber anders beschaffen, und läßst dich durch Schmeichelworte bald zu dieser bald zu jener Ungebühr verleiten und verführen: so schämt sie sich deiner, weil du ein Schandfleck ihres Namens bist.

Wer war die heilige Martyrin Agnes? Ein Kind von dreizehn Jahren, aber in Verfechtung des christlichen Glaubens hatte sie ihr zartes Alter mit einer männlichen Tapferkeit vereinbart; die Henkersknechte wurden eher müde vom Peinigen, als die heilige Agnes durch Leiden. Zudem war sie, ihres Namens gemäß, überaus sanftmüthig, denn Agnes heißt ein sanftmüthiges Lamm; auch für ihre Peiniger bat sie, und wußte das Böse mit Gutem zu vergelten. O, wie wünschte ich, daß dieses Lob allen denen, die Agnes heißen, beigelegt werden könnte! Einige von ihnen aber sind vor Zorn wie giftige Schlangen, Andere sind nicht nur im Glauben schwach, sondern auch unerfahren, daß sie von den kleinen Schulkindern beschämt werden könnten. Und du, liebe Agnes! die ich zuvor gefragt habe, schlägst ganz aus der Art deiner heiligen Patronin, weder Geduld noch Sanftmuth ist bei dir zu finden, nicht Agnes, das ist, nicht ein Lamm, sondern ein böses Thier, eine giftige Schlange sollst du mit Recht genannt werden. Was hilft der Name, wenn die That nicht vorhanden ist? Name und Thaten müssen übereinstimmen, so wollen es Gott und die Heiligen haben, deren Namen wir führen.

7. Obschon wir Alle miteinander, ohne Unterschied, billig so leben sollen, daß wir unsern Namenspatronen vielmehr Ehre als Schande verursachen sollen, so sind doch meines Erachtens diejenigen Töchter und Frauen hiezu auf eine besondere Weise verpflichtet, welche in der heiligen Taufe mit dem allerschönsten Namen geschmückt und geziert worden sind. O, welch ein großer Ehrentitel ist es, wenn man von einer Tochter sagen kann, was im heutigen Evangelium von der Mutter Jesu gesagt wird: Der Name der Jungfrau war Maria; kein heiligerer, kein höherer und ehrwürdigerer Name kann einem weiblichen Wesen auf Erden gegeben werden, als der Name Maria. Der heilige Bernardus spricht von diesem Namen, daß der Erzengel Gabriel, als er am heutigen Tage die allergebenedeiteste Jungfrau begrüßte, ihren allerheiligsten Namen vor lauter Ehrerbietung auszu-

sprechen sich gefürchtet habe. Er sprach zwar: Gegrüßet seist du, voll der Gnaden! aber den Namen Maria hat er verschwiegen.

Die heilige Gertrudis spricht, ihr sei geoffenbart worden, daß, so oft im Himmel der Name Maria genannt wird, sich alle Engel und Heilige Gottes ehrerbietig neigen. Damit stimmt überein, was Raimundus Jordanus, sonst Idiotes genannt, von dem Namen Maria schreibt: „Dir gab, o Maria! die ganze Dreieinigkeit den Namen; damit vor deinem Namen sich alle Kniee beugen, sowohl im Himmel, auf Erden, als unter der Erde.“ [1])

Es hat dir, o Maria! die allerheiligste Dreieinigkeit einen solchen Namen gegeben, vor dem alle Kniee sich beugen müssen. Aus genanntem Grunde ist der Name bei einigen Völkern in so großem Ansehen, Ehre und Werth, daß, gleichwie kein Kind mit dem Namen Jesus, so auch keines mit dem Namen Maria benannt wird. In solcher Achtung war dieser Name vor Zeiten bei den Spaniern und Polen, wie Nikolaus Serarius bezeugt. Denn als Wladislaus, der Vierte dieses Namens in Polen, mit der Fürstin von Nivers sich ehelich versprochen hatte, hat er in den Eheverträgen ausdrücklich sich vorbehalten, daß sie zuvor den Namen Maria, so hieß die Fürstin, ablegen, und mit dem Namen Aloysia sich benennen mußte; in Erwägung, daß es nicht recht sei, wenn eine Königin von Polen den Namen der Mutter Gottes führen wollte. Solcher Meinung war auch Alphonsus, der sechste König in Spanien, der, als er eines heidnischen Königs Tochter geheirathet hatte, und diese bei der heiligen Taufe sich Maria nennen lassen wollte, dieses nicht gestattete, indem er sprach: Es gezieme sich nicht, daß eine irdische Königin den Namen führe der mächtigen Königin aller Engel und Menschen. So erzählt Benterus.

Aus dem Allen ist leicht zu ersehen, daß, wenn alle Christen den Namen und Tugenden ihrer Patrone nachzuleben bei der heiligen Taufe verbunden würden, diejenigen weiblichen Geschlechtes, welche vor aller Welt mit dem gebenedeiten Namen der Mutter Gottes prangen, einen mehr als gewöhnlichen Fleiß anzuwenden schuldig sind, damit sie nicht mit einem ungebührlichen Lebenswandel einen häßlichen Schandflecken ihrem Taufnamen ankleben.

8. Von dem Kriegsfürsten Josue spricht der weise Ekklesiast, daß er groß gewesen sei, wie es sein Name mit sich bringt: „Er war

---

[1]) Dedit tibi, o Maria! tota Trinitas nomen, ut in nomine tuo omne genu flectatur, coelestium, terrestrium et infernorum.

groß seinem Namen gemäß."[1]) Denn Josue heißt in hebräischer Sprache so viel als Erretter; weil nun Josue sein Volk von aller Gefahr errettet und wider die Feinde mit unglaublichem Heldenmuth beschützt hatte, darum wird er groß genannt seinem Namen gemäß. Eben dieß müßte billig von allen denen mit Wahrheit gesagt werden, so sich Maria nennen; nämlich, daß sie groß sind an Tugenden und Frömmigkeit des Lebens gemäß ihres Namens, wie es der schönste Name Maria mit sich bringt.

So oft als wir die seligste Jungfrau mit ihrem Namen nennen hören, kommt uns alsbald in unsern Gedanken eine solche Person vor, an deren Sitten und Leben nicht die geringste Makel der Sünde zu finden gewesen war; es kommt uns vor eine so sittsame, so reine, so keusche, demüthige, gottesfürchtige, geduldige und sanftmüthige Jungfrau, welche für einen lebendigen Spiegel aller Tugenden angesehen werden kann; wenn nun ein weibliches Wesen denselben Namen führt und sich täglich von Jedermann Maria nennen läßt, dabei aber eine schlecht erzogene, ungeduldige, unkeusche und lasterhafte Person ist, so gibt sie zur Genüge zu erkennen, daß sie ihres Namens unwürdig sei, und der allerheiligsten Mutter Gottes, von der sie in der heiligen Taufe den hochschätzbaren Namen Maria empfangen hat, nur täglich Schande und Spott zufügen wolle. Weit sei dieses von allen Jungfrauen, von denen gesagt wird: Der Name der Jungfrau ist Maria.

Es war vor Zeiten in Frankreich der Brauch, wie Andreas Faber bezeugt, daß, ehe ein Missethäter, welcher eines Majestäts-Verbrechens schuldig war, auf einer öffentlichen Bühne dem Scharfrichter übergeben wurde, um seinen Taufnamen gefragt wurde; denn es trat der königliche Fiskal hervor, und fragte mit lauter Stimme: Wie heißt dieser gottlose Bösewicht? Da ward sein Taufname genannt, worauf der Fiskal antwortete: Es ist nicht so, denn derjenige, welcher in der Taufe diesen Namen bekam, war ein frommer und schuldloser Unterthan des Königs, dieser Mensch aber ist ein Feind und Verächter der königlichen Majestät; darum soll er dem Henker zum peinlichen Tod überliefert werden.

Saget mir jetzt, o ihr Christen! was wird man am jüngsten Gerichtstage mit allen denen thun, welche ihre schönen Taufnamen mit garstigem Unflathe eines unchristlichen Lebens besudelt haben? welche täglich mit dem Namen der Heiligen sind benannt worden, und doch nichts Heiliges an ihren Sitten gehabt haben? Man wird sie im Thal Josaphat, als auf einer großen Bühne, vor den strengen Richterstuhl Christi stellen, und in Gegenwart aller Engel und Teu-

---

[1]) Fuit magnus secundum nomen suum. Eccl. 46, 1.

fel mit heller Stimme die Frage thun: Wie heißen die an göttlicher Majestät sich vergangenen Bösewichte? Da wird man antworten: Dieser hat in der heiligen Taufe den Namen Friederikus, dieser den Namen Johannes, der dritte den Namen Andreas, Andere haben andere Namen erhalten. Diese heißt Agnes, jene Katharina, die dritte Maria u. s. w. Aber alsbald werden die heiligen Apostel von ihren Richterstühlen aufstehen und ausrufen: Es ist nicht wahr: denn diejenigen, welche in der heiligen Taufe mit vorgenannten Namen sind begabt und geziert worden, waren liebe Gnadenkinder; sie waren unschuldige Kinder Gottes, sie waren lauter keusche, sanftmüthige und gottesfürchtige Seelen; diese aber sind ein verdammungswürdiger Haufe unkeuscher, zänkischer, ungeduldiger Hunde und Schweine, daher kommt eilends herbei ihr verdammten Geister, ihr höllischen Henker! ergreifet dieses teuflische Gesinde und werfet es in das ewige Feuer.

O wehe! wehe allen denen, welchen die göttliche Gerechtigkeit an jenem erschrecklichen Tage auf besagte Weise das Urtheil fällen wird. O wehe! wehe allen denen, welche mit schönen Namen der Apostel, der Marthyrer, der Jungfrauen, ja der Mutter Gottes selbst in ihrem Leben geprangt haben, aber mit den Tugenden und Sitten der genannten Heiligen nicht im Geringsten angethan gewesen sind. Wir Alle, Andächtige! damit wir nicht an jenem erschrecklichen Tage vor aller Welt ewig beschämt werden, wollen uns eifrig befleißen, daß, so oft wir unsere eigenen Namen nennen hören, wir uns selbst dadurch aufmuntern und anspornen, unseren Namenspatronen mit recht christlichem Lebenswandel nachzufolgen. Also wird unfehlbar geschehen, daß unsere Namen in das Buch des ewigen Lebens bei den allerheiligsten Namen Jesus, Maria und Joseph eingeschrieben werden, und uns nicht zur ewigen Verdammniß, sondern zu unsterblichem Lobe, Ehre und Glorie in alle Ewigkeit gereichen. Amen.

Am heiligen Charfreitag.

Von der Liebe des sterbenden Jesus.

Passionspredigt.

Text: Propter nimiam charitatem suam, qua dilexit nos.
Vermöge seiner überaus großen Liebe, mit der Er uns geliebt hat.
Ephes. 2, 4.

Inhalt der Predigt.

Die Liebe gegen uns hat Christus getödtet und gekreuziget; die Liebe zu Christus soll in uns tödten und kreuzigen, was ihm zuwider ist.

1. Wie heftig der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus, sich in die Seelen der sündhaften Menschen verliebt hat, und in welch hohem Werthe er sie gehalten habe, hat er genugsam zu erkennen gegeben, als er ihnen zu Liebe, wie ein verlorner Sohn, das glückselige Haus seines Vaters verlassen, aus dem Himmel in die Fremde gereist, und in das weit entlegene Land der elenden Kinder Evas kam, und bei ihnen all sein Hab und Gut, Fleisch und Blut, Leben und Alles, was er hatte, aus einer unendlichen Liebe vergeudet und geopfert hat. Es hatte ihm sein himmlischer Vater ein zweifaches Erbgut mit auf die Reise gegeben; das eine, welches seiner Gottheit gebührte; das zweite, welches seiner Menschheit zukam; aber beide hat der liebevolle Jesus in kurzer Zeit geopfert, verloren und verschenkt, so, daß er selbst ganz arm, und nicht allein uns armen Sündern, doch ohne Sünde gleich und ähnlich, sondern auch sogar zu einem Verschwender und verlornen Sohn geworden ist. O des Gottes! wenn man es sagen darf, der mit seinem Eigenthum verschwenderisch war, ruft mit Verwunderung der heilige Eucherius aus.

2. Das Erbgut seiner Gottheit bestand in einem unvergleichlichen Schatze aller göttlichen Tugenden und Vollkommenheiten, als da sind: seine göttliche Allmacht, Majestät, Weisheit, Güte, Unsterblichkeit, Unschuld, Heiligkeit und dergleichen; aber den ganzen Schatz hat er mit Freuden dargegeben und vergeudet, damit er unsere Seelen gewinnen und vom ewigen Tode erretten möchte. Seine Unsterblichkeit hat er geopfert, als er ein sterblicher und vielen Armseligkeiten

unterworfener Mensch wurde; seine Allmacht gab er dar im Garten Gethsemani, als er sich wie ein schwacher Missethäter mit Ketten und Stricken binden und fortführen ließ; seine Weisheit mußte leiden im Palaste des Königs Herodes, als er in einem weißen Kleide, wie ein Narr verlacht und verspottet worden ist; seine Heiligkeit ging verloren, als er in Gestalt eines Sünders und wie ein Bösewicht angespieen wurde; seine Allwissenheit ging zu Grunde im Hause des hohen Priesters Kaiphas, als man ihm seine Augen verband und unter grausamen Schlägen sprach: Weissage, Christus! wer hat dich geschlagen? Seine höchste Majestät und Herrlichkeit blieb zurück im Richthause des Pilatus, als der unschuldige Jesus ganz nackt ausgezogen, wie ein Bösewicht an eine Säule gebunden und gegeißelt worden ist. Mit einem Worte, den ganzen Schatz seiner unendlichen göttlichen Vollkommenheiten hat er gern und willig dargegeben, wegen der überaus großen Liebe, die er gegen uns getragen hat. Diese übermäßige Liebe des Sohnes Gottes kann von uns in alle Ewigkeit nicht genug vergolten und mit Dank belohnt werden.

3. Nicht weniger hat er das ganze Erbgut seiner allerheiligsten Menschheit zu unserm Heil liebevoll dargegeben und verwendet. Denn wo ist geblieben die so schöne Gestalt seines Antlitzes, an dem Engel und Menschen Freude hatten, wann sie es sahen? Sie ist durch Angst und Noth, durch Betrübniß bis in den Tod, durch blutigen Schweiß, durch viele Schläge und Backenstreiche ganz entstellt worden. Wo ist hingekommen die Gesundheit seines kräftigen Leibes? Durch unzählbare Wunden, Peinen und Schmerzen ist sie aufgerieben worden. Wo ist jetzt seine übermenschliche Wohlberedtheit, über welche das zuhörende Volk so manchmal erstaunte, zu finden? Sie ist unter den gräulichen Lästerworten, falschen Anklagen und Verläumdungen ganz verstummt. Wohin ist sein guter Name, seine Ehre und sein hohes Ansehen gekommen, welches er sich durch unzählige Wunderwerke erworben hatte? Die neidischen Pharisäer und Schriftgelehrten haben ihm durch Lästern und Schmähen ein so theueres Gut geraubt und gestohlen. Kurz, wo ist sein allerheiligstes Blut, welches er in seinen Adern, als den kostbarsten Schatz aufbehielt und bewahrte, geblieben? Es ist aus allen Adern bis auf den letzten Tropfen heraus geflossen, sogar die Wände, der Boden und die Erde ist damit gefärbt und besprengt worden. So ist denn Alles dahin, und hat der grundgütige Sohn Gottes sein ganzes Erbtheil, sein Gut und Blut gleichsam verschwendet wie ein verlorner Sohn, und zwar wegen der überaus großen Liebe, die er zu uns getragen hat.

4. Aber auf welche Weise ist ihm diese unerhörte und über-

schwengliche Liebe vergolten worden? Gott hat also die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn sammt Allem, was er hatte, zum Heil der Welt freiwillig dargegeben hat; wie hat nun die Welt den Sohn Gottes geliebt? So hat sie ihn geliebt, daß sie ihn für alle seine Wohlthaten an den Kreuzesgalgen hängte und grausam ermordete. Ach, Andächtige! gehet in euern Gedanken hin auf den traurigen Calvarienberg, da werdet ihr es, leider! mit Augen sehen. Es hatte nunmehr der liebe Jesus von allen seinen Gütern nichts mehr als das bloße Leben übrig; aber auch dieses haben sie ihm mit Gewalt genommen.

Sehet, o betrübte Christen! sehet ein blutiges Schauspiel, worüber sich Sonne und Mond verfinstern vor Scham; o Furcht! o Greuel! worüber soll ich klagen? bei den Engeln oder Menschen? bei den Teufeln oder wilden Thieren? Sehet, Andächtige! wenn ihr ohne Erstarren euerer Augen es könnt, da hänget Jesus Christus, Gottes Sohn, zwischen zwei Mördern am Kreuzesbalken, und ist erbärmlich getödtet und gemordet! Wehe! wehe demjenigen Mörder, der einen so grausamen Todtschlag verübt, und an dem Tode des Sohnes Gottes schuldig ist! Besser wäre es ihm, wenn er gar nicht geboren wäre.

Als der Prophet Nathan dem König David nach begangenem Ehebruch und Todtschlag eine Parabel erzählte, wie ein reicher Mann einem Armen sein Schäflein entwendet und geschlachtet hätte, erzürnte darüber der König David, und sprach: „So wahr der Herr lebt, ein Kind des Todes ist der Mann, der das gethan!" [1]) Mit weit größerem Zorne und Eifer sollen wir Christen uns über den Todtschläger und Mörder Christi erbittern, und sprechen: So wahr als Gott im Himmel ist, soll derjenige eines grausamen Todes sterben, welcher den unschuldigsten Heiland Jesum Christum um's Leben gebracht, und ihm seine unendliche Liebe so elend vergolten hat.

Eintheilung des Inhalts.

Auf! auf denn, liebe Christen! in aller Eile wollen wir den Thäter aufsuchen, und nicht eher nachzuforschen aufhören, bis wir auf die Spur kommen, und den Mörder ertappt haben. Und dieß soll im ersten Theile der Passionspredigt geschehen. Wenn wir alsdann den Mörder gefunden und an's Licht gebracht haben, wollen wir sehen, was wir mit ihm nach aller Gebühr und Strenge anfangen wollen; dieß soll der zweite Theil sein.

Du indeß, o betrübte Mutter des getödteten Sohnes! welche mit so vielen Schwertern der Schmerzen, als dein Sohn mit Wunden,

---

[1]) Vivit Dominus! filius mortis est vir, qui hoc fecit. 2. Reg. 12, 5.

durchstochen ist, erhalte mir und allen Gegenwärtigen ein mitleidiges und zerknirschtes Herz, auf daß wir nicht allein den Tod deines unschuldigen Sohnes, sondern auch unser böses und sündhaftes Leben bitter beweinen mögen.

Propter nimiam charitatem suam, qua dilexit nos.

I. Theil.

5. Es hatte Gott im alten Testamente, wie im fünften Buche Mosis zu lesen, strenge befohlen, daß, wenn ein ermordeter Mensch irgendwo auf dem Felde gefunden worden und der Mörder unbekannt wäre, so sollten die Aeltesten der nächstgelegenen Stadt oder Dorfes Nachforschung und Nachfrage halten, und wenn sie den Thäter nicht finden könnten, sollten sie ihre Hände und Finger über den todten Körper ausstrecken und mit einem theuern Eidschwur bezeugen, daß sie an dem Todtschlage keine Schuld hätten, auch den Mörder nicht wüßten. Wofern sie aber dieses Gebot nicht halten würden, so würde Gott das ganze Volk für schuldig halten und auf das Strengste bestrafen.

Wir, Andächtige! finden heute auf dem Kalvarienberge einen erbärmlich zugerichteten und getödteten Menschen; sein ganzer Leib, vom Haupte bis zu den Füßen, ist mit Blut und Wunden überzogen; seine Hände und Füße sind mit dicken Nägeln an das Kreuz geheftet, er sieht keinem Menschen mehr ähnlich, nur aus dem beigefügten Titel erhellet, daß es Jesus Christus von Nazareth, unser allergrößter und werthester Freund sei; so will es sich ja geziemen, daß wir strenge Nachfrage halten über Alle, an denen einiger Argwohn sich zeigen mag, damit wir den Mörder Christi finden, und wir nicht für denselben angesehen und mit dem Tode von Gott gestraft werden.

6. Sag an denn, du gottloser Dieb und Verräther Judas! du bist der Erste, welcher billig in Verdacht kommt; hast du Jesum den Sohn Gottes ermordet? Man weiß, daß du dem Geize, Diebstahl und vielerlei Ungerechtigkeit ergeben bist, dergleichen Leute aber wagen alle Schelmenstücke um des Geldes willen; sie rauben, morden, und bieten ihre Seele dem Teufel feil, damit sie reich werden. Man weiß auch, daß du von den hohen Priestern Geld empfangen und in dem Garten Gethsemani die böse Rotte der Schergen angeführt hast. Judas, du Erzbösewicht! ohne allen Zweifel hast du auch deinen Herrn und Meister ermordet. Wo bist du, grausamer Mörder! komm herbei und gib Antwort: Ein Kind des Todes soll der sein, der dieß gethan hat. Vergebens warte ich auf eine Antwort; denn der verzweifelte Mensch hat sich selbst zwischen Himmel und Erde an einem Baume erhenkt, da er nicht werth ist, daß er weder die Erde noch den Himmel berühre,

weil er den Herrn des Himmels und der Erde getödtet hat. Was höre ich? Es ist nicht wahr, scheint aus der Hölle die verdammte Seele des Judas zu rufen; Christum, meinen Meister habe ich nicht getödtet, ich habe ihn zwar aus verfluchtem Geldgeiz um dreißig Silberlinge den Juden verkauft und überliefert, wie auch den unschuldigen Joseph seine Brüder verkauft haben: aber ich war der sichern Meinung, daß Christus sich gar leicht aus ihren Händen erretten würde, wie er vorher oft gethan hatte; als ich nun das Gegentheil sah, that es mir herzlich leid. Von Reue erfüllt, gab ich die dreißig Silberlinge zurück, sprechend: ich habe unschuldiges Blut verrathen! Da ward mein Herz mit unmäßiger Traurigkeit erfüllt, daß ich aus lauter Verzweiflung mein eigener Henker und Mörder geworden bin. In demselben Augenblicke bin ich zur Hölle hinabgefahren und werde nun ewig brennen müssen. Ich hätte denken sollen an die unerhörte Güte und Barmherzigkeit Christi, mit der er die größten Sünder auf- und anzunehmen pflegte, ich hätte denken sollen an sein holdseliges Antlitz und an die süßen Worte, welche er zu mir sprach, als ich ihm den verrätherischen Kuß gab: aber nichts desgleichen kam mir in den Sinn; ich bildete mir ein, meine Sünde wäre so groß und erschrecklich, daß sie nicht könnte nachgelassen werden. O wie gröblich habe ich hierin gefehlt! und wie Viele liegen bei mir im höllischen Feuer, welche auf gleiche Weise geirrt haben. Aber meinen lieben Meister habe ich nicht getödtet, mich selbst habe ich an Leib und Seele getödtet, weil ich in Verzweiflung gerieth. Das jüdische Volk, besonders Annas und Kaiphas werden wissen, wer den unschuldigen Jesus getödtet hat. — So entschuldigt sich der Erzschelm Judas und wirft die Schuld auf das jüdische Volk und auf die Hohenpriester.

7. Lasset uns, Andächtige! weiter nachforschen. Daß das jüdische Volk an dem erbärmlichen Tode Christi schuldig sein solle, scheint ganz unglaublich; denn welchem Volke hat der allmächtige Gott und sein Sohn Jesus Christus so große Wohlthaten und Gnaden erwiesen als dem Volke der Juden? Viele Jahre hat Christus mitten unter ihnen gewohnt, ihre Blinden geheilt, ihre Aussätzigen gereiniget, Kranke gesund gemacht, ihre Todten oft zum Leben wieder erweckt. Er ging umher, that Gutes und heilte Alle, die vom Teufel überwältigt waren. Als er die fünftausend Mann mit wenigen Gerstenbroden gespeist hatte, hat ihn das Volk zum Könige erheben wollen. Ja noch vor einigen Tagen, als er auf einer Eselin sitzend durch die Stadt Jerusalem kam, ging ihm das Volk mit Oel- und Palmzweigen entgegen, und schrie das fröhliche Hosanna dem Sohne Davids,

gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! so kann das Judenvolk an dem grausamen Tode Christi keinen Antheil haben.

Wohl aber ihr neidischen Hohenpriester und Schriftgelehrten, ihr habt mit euren neidischen Augen die so leuchtenden Wunderwerke Christi nicht länger ansehen und dulden können; seine heilsamen Ermahnungen und strengen Predigten waren lauter stechende Dornen in euren Ohren und Herzen. Ihr Beiden, Annas und Kaiphas! habt den unschuldigen Jesus ermordet. Ihr habt gestattet, daß er in eurer Gegenwart verlacht, verspottet und verspieen worden; ihr habt zugelassen, daß vor euren Augen euer Knecht Malchus mit einem eisernen Handschuh ihm einen so harten Backenstreich gab, daß ihm Blut aus Nase und Mund hervorfloß; ihr habt selbst nunmehr halb rasend vor Zorn und Neid eure Kleider zerrissen und überlaut gerufen: Er ist des Todes schuldig! Ihr zwei neidische Hunde habt den Herrn Jesum Christum zerrissen und ermordet. Ach! nein, das sei weit von uns, antworten die Hohenpriester und Schriftgelehrten, es ist ja bekannt, daß wir Juden das Recht verloren haben, einen Menschen um das Leben zu bringen, die Römer haben uns dieses Recht genommen; Pilatus, der römische Statthalter, hat zu Jerusalem allein Gewalt, die Missethäter zu tödten; dem haben wir Christum überantwortet, so wird er auch wissen, wie er mit Christus verfahren sei.

8. Wohl, wohl, Andächtige! nun kommen wir recht auf die Spur; freilich, Pilatus, der Blutrichter, wird den unschuldigen Jesus um's Leben gebracht haben. Folget mir nach, wir wollen sein Haus genau durchsuchen und fleißig zusehen, ob wir allda kein Zeichen der vollbrachten Mordthat treffen können. O Himmel! o Erde! dieses Haus kommt mir nicht anders vor als wie eine Wohnung von grimmigen Löwen und Bären, welche ein unschuldiges Lamm mit ihren Zähnen in tausend Stücke zerrissen haben. Was bedeutet diese steinerne Säule, welche von oben bis unten mit Blut bespritzt ist? Woher kommen die Blutstropfen, welche ringsum an den Wänden zu sehen sind? O Gott! es ist ja der ganze Boden mit lauter Blut übergossen, als hätte man ein Blutbad angerichtet; sieh, welch blutige Marterwerkzeuge herum liegen! Was will Alles dieß, o Blutrichter Pilatus? Ist vielleicht auf deinen unmenschlichen Befehl der unschuldige Jesus allhier gegeißelt, zerfleischt und gemartert worden? O du allerheiligstes Blut! wie strömst du hier auf den Boden und wirst mit Füßen getreten! Ach! kommet herbei, ihr dienstbaren Geister, ihr heiligen Engel! sammelt doch in goldnen Kelchen den so kostbaren Schatz des vergossenen, göttlichen Blutes, damit es nicht ent-

heiliget werde. Du aber, o grausamer und roher Heide Pilatus! wenn du in deinem Hause ein so großes Blutbad hast anstellen dürfen, so hast du auch den unschuldigen Sohn Gottes um's Leben bringen und ermorden können.

Ihr fehlt in eurer Meinung, spricht Pilatus; an der unmenschlichen Geißelung habe ich keine Schuld; ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Fraget darüber meine Soldaten, welche entweder aus eigenem Muthwillen oder von den Juden dazu mit Geld erkauft, ein so grausames Blutbad angerichtet haben; ich wußte, daß sie ihn aus Neid überliefert hatten, darum habe ich auf alle Weise gesucht, Jesum aus ihren Händen zu reißen, habe auch öffentlich dagegen gezeugt und meine Hände gewaschen, daß ich an Christus keine Ursache zum Tode fände. Ich hab ihn zwar geißeln lassen und voll Blut dem Volke vorgestellt, dieß aber geschah nur darum, damit die harten Gemüther durch ein so erbärmliches Schauspiel bewegt, zu rufen aufhören: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Was ich nachher weiter gethan habe, habe ich ungern und gezwungener Weise thun müssen. Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.

9. Ist es nicht höchst betrübend, Andächtige! der liebevolle Jesus hängt ermordet am Kreuzesgalgen, und Keiner will eine so unmenschliche That verübt haben; nicht Judas, nicht das jüdische Volk, nicht die Hohenpriester und Pharisäer, auch nicht der Blutrichter Pilatus. Es ist dieß kein Wunder, denn der einen Königssohn ermordet hat, sucht sich zu verbergen, wohl wissend, daß er wegen einer so gräßlichen Missethat entweder hingerichtet oder aufs grausamste gefoltert zu werden verdient. Um wie viel mehr ist derjenige in Angst und Furcht, welcher das unschuldige Blut des Sohnes Gottes vergossen und ihn am schmählichen Holze des Kreuzes ermordet hat.

Ich erinnere mich eines indianischen Königs, Namens Obo, welcher, als er im christkatholischen Glauben unterwiesen worden, gehört hatte, daß Gottes Sohn aus Liebe zum menschlichen Geschlechte vom Himmel kam und selbst ein sterblicher Mensch geworden, endlich aber am Kreuze hatte sterben müssen. Hierüber fing der bekehrte König bitterlich zu weinen an und zu seufzen; bald aber ward sein Herz von so heftigem Eifer und Zorn erfüllt, daß er seinen Säbel zog und in die Worte ausbrach: „Wer ist der verwegene Bösewicht, in welchem Lande wohnt er, der eine solche That verübt hat! Zeiget mir das Land, die Stadt, das Haus, wo der Mörder wohnt, ich will hingehen, unter meinen Händen soll er eines gewaltsamen Todes sterben!“

Keinen geringeren Zorn müssen wir Christen haben wider Alle, welche an dem Tode Christi schuldig waren. Aber wo

sind diese Bösewichte, wo wohnen sie? Vielleicht hier in dieser unserer Stadt?

10. Ach, Andächtige! sind wir vielleicht selbst die Mörder des unschuldigen Jesus gewesen! Der Prophet Jeremias klagt und zeugt wider uns in seinen Klageliedern: „Der Gesalbte, der Herr ist gefangen ob unserer Sünden;“ [1]) und dieß bezeugt auch der Prophet Isaias: „Er ist verwundet worden unserer Sünden wegen, und unserer Missethaten wegen zerknirscht worden.“ [2]) Hört ihr es, o Sünder und Sünderinen! eure Sünden haben Jesum gefangen, eure Sünden haben ihn verwundet, zerfleischt und zerknirscht, eure Sünden werden ihn auch vermuthlich um das Leben gebracht haben. Ist Einer zugegen, welcher sagen darf, er habe keine Schuld an dem Tode seines Heilandes Jesus Christus, der strecke seine Hände aus über den todten Körper Christi und sage: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten.

Oft ist es geschehen, und es ist wahrlich ein Wunder, spricht Abulensis, daß, wenn ein Mörder zu dem todten Körper des Gemordeten kommt, alsbald dieser zu bluten anfange, zum Zeichen, daß der Mörder zugegen sei. Nun fürchte ich, Andächtige: daß, wenn wir zu nahe bei dem Kreuze Christi vorbeikommen, der Leichnam Christi wieder auf's Neue aus allen Wunden zu bluten anfange, zum Zeichen, daß wir durch unsere Sünden Jesum gemordet haben. Ach! was hilft es, daß wir uns lange entschuldigen? wir sündige Menschen haben viel stärker als die Juden zu Pilatus geschrieen: Kreuzige ihn! sein Blut komme über uns und unsere Kinder, das ist, über unsere Sünden, damit sie abgewaschen und vertilgt werden. Soll ich es offen sagen? Unsere Hoffart hat den unschuldigen Sohn Gottes mit scharf stechenden Dornen gekrönt; unsere Unzucht und Unmenschlichkeit haben ihn unmenschlich gegeißelt; unser verfluchter Geiz hat ihn verrathen und verkauft; unsere Völlerei und Trunkenheit haben ihn mit Galle und Essig getränkt; unser Zorn und unsere Nachgierde hat ihn mit scharfen Nägeln an das Kreuz geheftet und getödtet. Auf solche Weise, pfui der Schande! haben wir dem liebreichen Sohne Gottes seine Mühe belohnt. Er war gekommen, uns das Leben zu geben, und wir haben ihm durch unsere Missethaten das Leben genommen.

O undankbare und grausame Sünder! wer wird unsern Augen

---

[1]) Christus Dominus captus est in peccatis nostris. Jerem. Thren. 4, 20.

[2]) Vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra.

Wasser genug geben, damit wir Tag und Nacht unsere Undankbarkeit beweinen können? O heiliger Hieronymus! wo sind die Kieselsteine, womit du dein bußfertiges Herz zerschlagen? O heilige Büßerin Magdalena! wo sind die scharfen Geißeln, welche du so oft mit deinem Blute gefärbt hast! O weinender Apostel Petrus! wo sind deine bitteren Thränen, womit deine Wangen übergossen wurden?

Unsere Missethaten sind Schuld an dem Tode Christi und unsere Augen weinen nicht, unsere Brust zerschlagen wir nicht, sondern leben noch lustiger Dinge, als sei es gar nichts, den Sohn Gottes getödtet zu haben. O steinharte Herzen! wann wollt ihr weich werden und euch durch Reue und Leid zerknirschen lassen? O geizige und unbarmherzige Augen, wann wollt ihr eure Thränen dargeben, wenn ihr den Tod Christi nicht beweinen wollt? O eiserne Gemüther! wie könnt ihr ohne Schmerz und Mitleid an einen so gräßlichen Tod denken?

11. Aber was rede, was klage ich, Andächtige! sollen denn unsere Sünden dem allmächtigen Sohne Gottes das Leben genommen haben? es kann nicht sein. Denn was ist schwächer als die Sünde, und stärker als Gottes Sohn? wie kann dann Gottes Sohn von der Sünde um's Leben gebracht worden sein? die Sünde tödtet zwar die Seele des Menschen, nicht aber den Leib; wie hat sie dann den gebenedeiten Leib Christi tödten und entseelen können? Christus selbst hat ja gesagt, daß ihn kein Mensch auf Erden, weder ein Sünder noch ein Gerechter wider seinen Willen tödten könne: „Ich lasse mein Leben; Niemand kann mir mein Leben nehmen, sondern ich lasse es von mir selbst.“ [1]) Daraus folgt denn, daß kein sündiger Mensch für einen Mörder Christi könne gehalten werden. So entschuldigen sich die Sünder und wollen keine Schuld am Tode Christi haben.

12. Wo finden wir nun denn endlich den Thäter, Andächtige! zu Land oder zu Wasser? In der Höhe oder in der Tiefe? Sollte wohl Gott Vater selbst seinen allerliebsten Sohn ans Kreuz geschlagen und getödtet haben, wie der Altvater Abraham seinen unschuldigen und einziggebornen Sohn selbst hat schlachten und tödten wollen? Wer darf solches denken? Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe und der mich niemals beleidiget hat. So sprichst du zwar selbst, o Gott, himmlischer Vater! aber was spricht dein Sohn? Soll ich den bittern Kelch des Todes nicht

---

[1]) Ego pono animam meam; nemo tollit eam a me; sed pono eam a me ipso. Joh. 10. 17, 18.

trinken, den mir mein Vater eingeschenkt hat? Was spricht der Prophet Isaias von deinem vielgeliebten Sohne? Wir haben ihn gesehen und er sah aus wie ein vom Aussatze und von Gott Geschlagener. Was spricht dein treuer Diener Paulus: Er hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns Alle geopfert. Es ist dem so, antwortet Gott der himmlische Vater, ich habe meinem allerliebsten Sohn den bittern Kelch zu trinken dargereicht, aber er hat es selbst so haben wollen; geschlagen habe ich ihn, daß er aussah wie ein Aussätziger, aber dieß hat er gewollt; ich habe ihn im Geringsten nicht verschont, sondern als ein unschuldiges Lamm zur Schlachtbank geführt; es ist aber dieß nach seinem Wunsch und Willen geschehen, er ist geopfert worden, weil er selbst gewollt hat. Er hatte es gut im Hause seines Vaters, er war von allen Engeln angebetet, und hatte Alles, was er nur verlangen konnte: er sah aber, daß auf Erden das ganze menschliche Geschlecht verloren ginge und nie in alle Ewigkeit durch eigene Kraft in das Himmelreich gelangen könne, wozu es doch erschaffen worden war. Dies schmerzte ihn über Alles, und er glaubte nicht glückselig genug zu sein, wenn die Menschen auf Erden ewig unglückselig bleiben sollten; den so kläglichen Verlust so kostbarer und vieler Seelen konnte er nicht über sein mitleidvolles Herz bringen. Darum hat er sich entschlossen, selbst ein verlorner Sohn auf Erden zu werden und Leib und Leben, Gut und Blut und Alles, was in seiner Macht war, daran zu wenden, damit er die verlorenen Adamskinder wider finden und zum Himmel führen möchte.

Deßwegen hat er einen sterblichen Leib angenommen, damit er für die sündigen Menschen Grausames erleiden könne; es war dieß nicht vonnöthen, denn durch einen Seufzer hätte er tausend Welten erlösen können; aber er hat es so gewollt. Von den Juden ist er wie ein Dieb gefangen, wie ein Straßenräuber mit Ketten und Stricken gebunden, wie ein Mörder geschlagen, gestoßen und mit Füßen getreten worden, weil er selbst gewollt hat. Er ist mit vielen tausend Geißelstreichen am ganzen Leibe zerrissen und zerfetzt worden, weil er selbst gewollt hat. Sie haben ihm eine Krone von spitzigen Dornen auf's Haupt gesetzt, welche bis in das Gehirn hinein drangen, weil er selbst gewollt hat. Endlich ist er zwischen zwei Mördern, als wäre er ihr Haupt und Rädelsführer gewesen, eines schmählichen Todes gestorben, weil er selbst gewollt hat; so ist er denn selbst und nicht sein himmlischer Vater seines Todes einzige Ursache gewesen.

13. O Christe Jesu! o wohlwollendster Heiland des menschlichen Geschlechtes! was habe ich angefangen? Dir zu Lieb und aus herzlichem Mitleid habe ich bisher erforschen wollen, welcher Mörder dir

dein allerkostbarstes Leben genommen habe. Ich war der vollkommenen Meinung, der gottlose Judas oder die undankbaren Juden, oder die neidischen Hohenpriester und Pharisäer, oder der Blutrichter Pilatus seien an deinem Tode schuldig; endlich ist der größte Argwohn auf deinen himmlischen Vater gefallen, dieser hat aber Alles auf deinen eigenen Willen selbst geschoben und uns versichert, daß du am Kreuze gestorben seist, weil du so hast sterben wollen. Nun sage uns denn, o gekreuzigter Jesus! o entseelter Heiland und Erlöser der Welt! wer ist doch derjenige, welcher deinen Willen dahin vermocht hat, und dich so weit bereden konnte, daß du eines so bittern Todes für uns hast sterben wollen; denn der ist eigentlich dann der Mörder, der dir dein Leben nahm. Du schweigst, o verblichener Jesus! aber dein noch warmes Blut schreit lauter als das Blut Abels; du gibst keine Antwort, daher deine Wunden rufen und schreien; deine Zunge ist erstarrt und ganz sprachlos, aber dein zu uns geneigtes Haupt und deine ausgespannten Arme geben uns deutlich zu erkennen, was du mit Worten sprächest. Ich sehe deine heilige Seite mit einem Speer durchstochen und dein Herz weit geöffnet. O mich Glückseligen! mitten in deinem Herzen, o Jesus! finde ich endlich den Mörder, der dir dein Leben genommen hat. O Liebe! o göttliche Liebe! o mächtige Liebe! was hast du gethan? Du allein bist schuldig an dem bitteren Tode unsers allerliebsten Jesus: Sehet Andächtige! sehet tief in das verwundete Herz unsers Erlösers, da sitzt der lang gesuchte Thäter; da sitzet und verbirgt sich die unendliche Liebe, welche den unschuldigen Sohn Gottes so weit beredet, verleitet und verführt hat, daß er für uns sündige Menschen Leib und Leben darzugeben sich gewürdiget.

Was soll ich nun weiter sagen, als was der heilige Eucherius sagt: O Gott! du bist ein Verschwender deiner selbst. Ich gottloser Mensch, so sage ich mit dem heiligen Vater Bernhard, war des ewigen Todes schuldig und dabei noch lustig und fröhlich: Gottes Sohn aber erbarmt sich meiner und erleidet den Tod, welchen ich verdient habe. O unaussprechliche Liebe des liebevollen Gottes! damit du mich unnützen Knecht erlösetest, hast du deinen allerliebsten Sohn am Kreuze sterben lassen. — Jetzt wissen wir, Andächtige! wer unsern Heiland getödtet hat, nämlich seine unendliche Liebe zu uns. So lasset uns denn nun weiter sehen, was wir zu thun haben.

II. Theil.

14. Der seraphische Vater Franziskus, ein Mann ganz entflammt von der Liebe Christi des Gekreuzigten, dem auch die Liebe

in die Hände, Füße und das Herz die fünf Wundmale eingedrückt hat, ging einst in der Stadt Assis über einen Kirchhof, wo er das Bildniß des Gekreuzigten traf. Da fing der heilige Mann an so häufige Thränen zu vergießen, als wäre ihm das Herz im Leibe zersprungen und wollten die Augen zu thränen nicht mehr enden. Als er gefragt wurde, warum er so traurig sei und so bitterlich weine, gab er zur Antwort: Wie! soll ich nicht weinen? Der unschuldige Sohn Gottes ist für die Menschheit gestorben und gekreuziget worden und wird doch von ihnen gehaßt und beleidiget; er hat sie geliebt bis zum Tode und zwar bis zum schmählichen Tode des Kreuzes, und dennoch muß er täglich von ihnen so große Schmach und Unbild erfahren, als wollten sie durch ihre Sünden ihn auf's Neue zum Tode des Kreuzes verurtheilen. Sie verachten seine überschwängliche Liebe und zeigen sich dermaßen undankbar gegen ihn, als reute es sie, daß sie von ihm erlöst worden sind; soll ich also nicht billig trauern und hierüber blutige Thränen vergießen?

15. Mit gleichen Thränen war fast Tag und Nacht übergossen der heilige Jakobus, der zuweilen nicht anders, als wie wenn er vor Betrübniß wahnsinnig geworden, über die Straße lief überlaut schreiend: Die Liebe wird nicht geliebt, die Liebe wird nicht geliebt! Keiner frage lange, warum ich weine. Gottes unsterblicher Sohn ist aus Liebe ein sterblicher Mensch geworden; aus Liebe zu den Menschen ist er am ganzen Leibe verwundet und mit Geißeln zerfleischt worden; er hat sich aus Liebe zu den Menschen mit Dörnern krönen und an den Kreuzesgalgen hängen lassen, und doch wird er von den Menschen mehr gehaßt als geliebt. Weinet ihr harten Felsen und Steine: die Liebe wird nicht geliebt!

Der sündige Mensch war ein Sklave des Teufels und hatte verdient mit ewigem Feuer gequält zu werden. Gottes Sohn hat sich seiner erbarmet und ihn durch grausame Pein und Marter von der Dienstbarkeit des Teufels und vom ewigen Feuer der Hölle erlöst; und dennoch ist der undankbare Mensch so gottlos und ehrvergessen, daß er seinen Erlöser alle Tage auf's Neue zu tödten und durch vielfältige Todsünden an das Kreuz zu schlagen, keine Scheu trägt. Höret meine billigen Klagen, ihr hohen Berge und tiefen Thäler! höret ihr unbewegliche Gebüsche und finstere Wälder, höret ihr weit entlegene Wildnisse und Einöden, höret ihr Tiger, Löwen und andere wilden Thiere! vielleicht habt ihr mehr Mitleid, Dankbarkeit und Liebe in euch, als die undankbaren Menschen. Ach! weinet doch mit mir: die Liebe wird nicht geliebt. So beweint der selige Jakobus die große Bosheit und Undankbarkeit der Menschen gegen ihren liebreichsten Erlöser.

16. Sollen wir auch, Andächtige! so böse und undankbare Christen sein? Wir sage ich, „vor deren Augen Christus Jesus gekreuziget ist," [1]) wie der heilige Paulus zu den Galatern schreibt, die wir wissen und glauben, daß Gottes Sohn aus Liebe zu uns gestorben und gekreuziget worden? Weit sei von uns ein so undankbares und verruchtes Herz! Was sollen wir dann thun? Als der Apostel Thomas hörte, daß Christus, sein lieber Meister, nach Jerusalem gehen wolle, allda sein bitteres Leiden zu beginnen, sprach er: „Lasset uns auch mitgehen, daß wir mit ihm sterben." [2]) Dieß sprach Thomas aus besonderer Liebe und Zuneigung zu Christus, glaubend es sei dem Lehrjünger die höchste Ehre, wenn er seines sterbenden Meisters Gefährte im Tode sein könne. Was sollen wir dann thun? Andächtige! sollen wir nicht mit Christus sterben und auf solche Weise unsere Gegenliebe beweisen? Man liest sogar von vielen unvernünftigen Thieren, daß sie ihren Herrn dergestalt liebten, daß sie mit ihm haben sterben wollen.

Ludovicus von Granada schreibt von einem Hunde, der, als sein Herr gestorben war, keine Speise und Trank mehr genossen; als aber der Leichnam seines Herrn in den Tiberfluß geworfen wurde, sei der Hund ihm in's Wasser nachgesprungen und habe ihn mit seinen Zähnen so lange gehalten, bis er ganz ermattet mit seinem Herrn in die Tiefe versank. Eine solche dankbare Liebe findet sich bei den Hunden.

Nicht weniger wunderwürdig war die Liebe eines Elephanten zu seinem Herrn, dem Könige Porus in Indien, denn nachdem dieser mitten im heißen Kampfe vom Rücken des Elephanten herabgefallen und nunmehr von seinen Feinden ganz umringt wurde, widersetzte sich das wilde Thier und focht so tapfer mit und für seinen Herrn, bis sie Beide mit Pfeilen und Lanzen durchbohrt todt zur Erde sanken.

Ueber solche seltene Beweise von Liebe und Dankbarkeit wilder und unvernünftiger Thiere verwundert sich der heilige Ambrosius und sagt: „Wer von uns Christen sollte nicht schamroth werden, wenn er sieht, daß auch wilde Thiere den Namen undankbar verschmähen," [3]) da er sich gegen seinen höchsten Wohlthäter und Erlöser undankbar beweist. Was sollen wir dann thun, Andächtige! Ich weiß es. Wir müssen uns durch eine rechte

---

[1]) Ante quorum oculos Jesus Christus crucifixus. Gal. 3, 1.

[2]) Eamus et nos, ut moriamur cum eo. Joh. 11, 16.

[3]) Quis non erubescat, cum videat, etiam bestiam refutare nomen ingrati. L. b. Hevam.

Gegenliebe dem in uns verliebten Heiland ganz gleichförmig machen, und wie er für uns gestorben und gekreuziget worden ist, so geziemt es sich, daß auch wir auf sittliche und geistige Weise für ihn sterben und gekreuziget werden.

17. Bei dem Hohenpriester Kaiphas war vor Zeiten die Frage ob es besser sei, daß Christus allein sterbe und gekreuziget werde oder aber, daß das ganze Volk zu Grunde gehe? Die Antwort war: Besser ist es, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Heute aber ist die Frage, ob es besser sei, daß Jesus Christus allein in uns lebe und alle Laster in uns sterben, oder aber, daß die alten Laster in uns zu leben fortfahren sollen und Christus wieder durch neue Sünden getödtet werde? Wofür entschließt ihr euch; Andächtige! was antwortet ihr auf die Frage? Ich sehe schon auf euren Gesichtern, was für einen Ausspruch eure in Jesus verliebten Herzen geben: der gekreuzigte Jesus soll ewig in uns leben, und alle Sünden und Laster sollen in uns sterben und gekreuzigt werden. Recht so, liebe Christen! auf solche Weise werdet ihr künftighin mit dem heiligen Paulus sagen können: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." [1])

Man sagt zuweilen von diesem oder jenem Menschen, Alles lebt an ihm, Alles was an ihm ist, ist lauter Geist und Leben. O du bisher hoffärtiger Geist! von dir muß man sagen, Alles lebt an dir aber nicht vom Geiste der Demuth und Liebe Christi, sondern von dem Geiste der stinkenden Hoffart des Teufels, welche sich in deinem Thun und Lassen allenthalben offenbart. Es geziemt sich, und ist dir sehr nützlich, daß dieses höllische Laster noch heute in dir gänzlich sterbe, damit der demüthige Jesus in dir lebe, denn der für dich bis zum Tode verdemüthigte Heiland kann und will keinen Stolz und Hochmuth in seiner Gegenwart leiden.

Noch viele andere grobe Fehler und Mängel hast du an dir, o christliche Seele! welche billig am heutigen heiligen Charfreitag deinem sterbenden Heiland zu Liebe sollen getödtet werden; du bist nicht geduldig und sanftmüthig wie dein Erlöser gewesen, sondern zeigst großen Zorn und Ungeduld, wenn dir etwas wider deinen Willen geschieht. Dieser unchristliche Zorn und diese Ungeduld muß in dir sterben, damit der geduldige und sanftmüthige Jesus in dir lebe; du bist nicht liebreich und gutherzig gegen deinen Nächsten, sondern trägst seit langer Zeit Neid, Haß und Rache nebst anderen teuflischen Lastern in deinem Herzen. Ermorde diese, alle müssen sterben an die-

[1]) Vivo, jam non ego, vivit vero in me Christus. Gal. 2, 20.

sem Tage, an dem Jesus Christus aus lauter Liebe für die Sünder gestorben und getödtet worden ist.

18. Ein herrliches Beispiel hat uns in diesem Stücke gegeben Johann II. König von Portugal, welcher sich durch ein Gelübde verband und seinem Gott theuer gelobt hat, daß er niemals Jemanden etwas abschlagen wolle, was von ihm durch das vergossene Blut und durch den Tod des gekreuzigten Jesus würde begehrt werden. Da kommt am heiligen Charfreitag zu ihm ein betrübtes Eheweib, welches für ihren gefangenen Mann anhielt, und den König bat, daß er ihn aus Liebe zu Dem, welcher für uns sein Blut vergossen hat, freilassen und wieder in die vorige Gnade auf- und annehmen wolle. Ich verzeihe gar gern, antwortete der König, und hättest du noch Größeres von mir begehrt, deine Bitte wäre am heutigen Tage gewährt worden. Dieser fromme König glaubte, es gezieme sich nicht, daß man am heiligen Charfreitag, an dem Christus die Sünder durch den Tod des Kreuzes wieder mit seinem himmlischen Vater versöhnt hat, im Herzen eines Christen noch einiger Haß, Zorn, Rache und andere böse Leidenschaften am Leben bleiben. So sterbe denn, Andächtige! heute in uns Alles, was dem liebevollen Jesus zuwider ist, damit er und seine Liebe allein in uns lebe und herrsche.

19. Dieß ist noch nicht genug, Andächtige! sondern wenn wir wahre und recht dankbare Liebhaber Christi des Gekreuzigten sein wollen, so muß ein Jeder sich selbst und alle bösen Begierlichkeiten kreuzigen nach dem Rathe des heiligen Paulus: „Die aber Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierlichkeiten.“[1]) Es ist dieß kein Wunder; denn wenn die göttliche Liebe den allerunschuldigsten Leib Christi getödtet und gekreuziget hat, wie wir eben gehört haben; wie vielmehr soll die göttliche Liebe unsere sündhaften Leiber mit allen ihren Sinnlichkeiten und Begierden tödten und kreuzigen? So lange in uns unsere bösen Sinnlichkeiten und Begierden leben, kann unser größter Liebhaber Jesus der Gekreuzigte nicht in uns herrschen und leben. Die Ursache ist einleuchtend und klar; denn der Mensch kennt keinen ärgeren Feind, von dem er heftiger angefochten wird und von dem er größeren Schaden erleidet, als sich selbst, d. i. sein eigenes Fleisch, welches seine fünf Sinne zu Hilfe nimmt, und durch sie als durch fünf schlaue Verräther die Seele Tag und Nacht anfeindet und bekriegt. „Das

---

[1]) Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis. Gal. 5, 24.

Fleisch gelüstet wider den Geist," [1]) spricht der heilige Paulus. Und der heilige Petrus schreibt zu den ersten Christen: „Enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten." [2]) Kaum begehen wir eine einzige Sünde, zu der nicht einer aus den fünf leiblichen Sinnen uns anreizt, und die erste Anregung gegeben hat. Wie kann nun ein rechter Liebhaber Christi des Gekreuzigten ihm einen angenehmeren Dienst erweisen und größere Freude verursachen, als wenn er diesen ärgsten Feind sammt seinen fünf Verräthern täglich tödtet, und an das Kreuz schlägt?

20. O wie oft hast du, undankbarer Christ! die Glieder deines Leibes mißbraucht, und dir zur groben Beleidigung Christi des Gekreuzigten dienen lassen? Wie oft hat dein stütziger und hartnäckiger Kopf, deine freche und unverschämte Stirne sich den göttlichen Geboten widersetzt? Wie oft haben deine unzüchtigen Augen, deine vorwitzigen Ohren, deine gotteslästerische und ehrenrührerische Zunge, dein betrunkenes Maul, deine diebischen Hände und Finger, dein nackter Hals und deine bloße Brust, dein neidisches und falsches Herz den für dich gekreuzigten allerliebwürdigsten Erlöser gröblich erzürnt und beleidiget? Was sind die obengenannten Sinne und Glieder deines Leibes anders gewesen, als Feinde des Kreuzes Christi? Was sind sie anders gewesen, als schädliche Werkzeuge unzählbarer Sünden und Verbrechen deiner durch das Blut deines Erlösers erkauften Seele? Wenn du denn Jesum Christum lieb hast, wie du auch schuldig bist, so tödte und kreuzige seine Feinde; nimm hin und kreuzige deinem Erlöser zu Liebe deine unzüchtigen Augen und Ohren, damit sie künftighin niemals mehr sehen oder hören, was unehrbar und der christlichen Zucht zuwider ist. Kreuzige deine unbändige Zunge und halte sie im Zaum, daß sie nicht allein von allem bösen Gespräche sich enthalten muß, sondern auch gezwungen werde, allezeit, was auferbaulich ist, vorzubringen und zu reden. Kreuzige dein betrunkenes Maul durch Hunger und Durst, durch strenges Fasten, und gebiete ihm aus Liebe zu Christo auch von mäßigem Essen und Trinken sich zu enthalten. Kreuzige dein falsches, mißgünstiges und rachegieriges Herz, besonders aber die tief in deinem Herzen sitzende unmäßige Liebe deiner selbst, welche stets mit der Liebe Christi Krieg führt, und sie ganz zu verjagen trachtet: mit einem Worte, kreuzige dein eigenes Fleisch und gib nicht zu, daß ein einziges Glied oder Sinn deines Leibes sich

[1]) Caro concupiscit adversus spiritum. Gal. 5, 17.

[2]) Abstinete vos a carnalibus desideriis, quae militant adversus animam. 1. Petr. 2, 11.

künftighin wider Jesus versündige. Die aber Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt allen Lüsten und Begierlichkeiten. O wie nützlich, wie nothwendig, wie heilig, wie göttlich und Gott wohlgefällig ist genannte Kreuzigung! O wie große Verdienste und Gnaden wirst du sammeln, wenn du auf besagte Weise dich selbst wirst tödten, kreuzigen, und dem gekreuzigten Jesu gleichförmig machen!

Willst du solches nicht thun aus Verlangen deines ewigen Heiles und zur beständigen Wohlfahrt deiner Seele, so thue es aus einer rechtschaffenen Gegenliebe und Dankbarkeit, welche du dem gekreuzigten Jesus schuldig bist. Freilich, so soll es geschehen, o großer Liebhaber der Menschen, o Leben unseres Lebens! o gekreuzigter Heiland der Welt! o allerliebenswürdigster Jesus! uns zu Liebe bist du eines grausamen Todes gestorben; und damit wir ewig leben möchten, hast du dich am schmählichen Holze des Kreuzes tödten und aufhängen lassen. Dir zu Liebe wollen wir uns selbst hiefür in allen Dingen absterben, und all dasjenige in uns abtödten und kreuzigen, wodurch du beleidiget worden bist, auf daß wir in der That mit deinem Apostel sagen mögen: Jetzt lebe ich, nicht aber ich, sondern es lebt und herrscht in mir, soll auch in Ewigkeit in mir leben und herrschen mein Erlöser und Heiland, Jesus Christus, der Gekreuzigte. Amen.

Am heiligen Ostermontage.

Von der Pilgerfahrt dieses Lebens.

Text: Tu solus peregrinus es?
Bist denn du der einzige Fremdling. Luc. 24, 18.

Inhalt der Predigt.

Wir sind Fremdlinge auf Erden und wandern auf rauhem Wege zum Himmel.

1. Daß nicht allein Christus, sondern auch wir in diesem sterblichen Leben lauter Fremdlinge und Pilger sind, welche Tag und Nacht ihre Reise zum Vaterlande fortsetzen müssen, lehrt uns nicht allein die heilige Schrift, sondern auch unsere eigene tägliche Erfahrung. Die heilige Schrift lehrt es durch verschiedene schöne Sprüche, unter denen nicht der unbedeutendste ist der Spruch des heiligen Petrus:

„Ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste.“ [1]) Denn wer in der Fremde ist, muß an's Vaterland denken und nicht an fleischliche Wollüste. Unsere eigene Erfahrung gibt es, weil wir täglich mit Augen sehen, daß Einer vor uns, ein Anderer nach uns von dieser Welt Abschied nehme und anderswohin zieht. O wie viel ist an dieser christlichen Wahrheit gelegen! welch unausſprechlich großen Seelengewinn würde sie bei uns verursachen, wenn sie von uns nur wohl begriffen und tief zu Herzen genommen würde? Der heilige Chrysostomus hat so viel auf diese Lehre gehalten, daß er sagen durfte: „Darin besteht die vornehmste Tugend, ja darin allein besteht die Tugend, wenn Einer wie ein Fremdling und Pilger auf Erden lebt, und nichts mit der Welt gemein hat.“ [2])

Gleicher Meinung war auch der selige Altvater und Abt Olympius, wie Sophronius von ihm bezeugt; denn als er von seinem Lehrjünger gebeten wurde, er möchte ihm doch die allerleichteste Art und Weise angeben, in kürzester Zeit sich große Schätze von Tugenden und Verdiensten zu sammeln, gab er ihm folgende Lehre: „Wo du immer dich niederlassen wirst, sprich: ich bin ein Fremdling auf Erden.“ [3]) Dieser einzige Gedanke wird dir ein starker Sporn und Antrieb sein, daß du immer auf dem Wege der Tugend forteilest, und der christlichen Vollkommenheit nachstrebest.

Der heilige Gregorius, mit dem Beinamen Thaumaturgus, der Wunderthätige, bedenkend, daß das menschliche Leben eine Wanderschaft und Pilgerfahrt auf Erden sei, begehrte auf seinem Todbette, daß man seinen Leichnam nicht in die Erde verscharren, noch in einen Sarg legen solle, sondern bald dahin bald dorthin bringen lasse, damit er wie im Leben, so auch nach dem Tode wie ein Pilger wandern möge. „Als ein Fremdling habe ich mein Leben zugebracht,“ sprach der sterbende Gregorius, „und auch nach dem Tode wird dieß nicht zur Schande sein.“ So bezeugt Gregor von Nyssa.

Wenn denn unser Leben eine immerwährende Pilgerfahrt ist auf Erden, was hängen wir, Andächtige! unser Herz an die Erde, die wir mit Füßen treten sollen? Fort! fort mit dir, meine christliche Seele! du hast allhier keine bleibende Stätte, du mußt den Pilgerstab

---

[1]) Obsecro vos tanquam advenas et peregrinos, abstinete vos a carnalibus desideriis. 1. Petr. 2, 11,

[2]) Prima virtus est, imo tota virtus, peregrinum esse et hospitem super terram et nihil habere, commune cum saeculo.

[3]) Ubicunque sederis, dic, peregrinus sum super terram.

in die Hand nehmen und dich auf den Weg machen. Aber wohin geht unsere Reise, in welches Land oder in welche Stadt gedenken wir zu kommen?

Aesop, ein bekannter und berühmter Fabeldichter, ward einst vom Befehlshaber der Stadt gefragt, wo er so eilig hin wolle? Er antwortete: ich weiß es nicht, worauf er alsbald in den Kerker geworfen wurde. Als er nun in demselben sich befand, sprach er: O wie wohl habe ich geantwortet, ich wußte nicht, wohin ich ginge; ich habe nicht gedacht in einen Kerker zu kommen, mein Herr hat mich ausgesendet ein bestimmtes Geschäft zu verrichten, nun ist das Geschäft in's Stocken gerathen, und ich sitze im Kerker. Solche Wanderer gibt es gar viele unter den Christen, welche, obschon sie von Gott ihrem Herrn auf die Welt geschickt worden, um das große Geschäft ihrer Seligkeit zu verrichten, wenn sie gefragt werden, wo sie hingehen, warum sie auf Erden leben, wohin sie endlich zu kommen gedenken, was ihre Wanderschaft für einen Zweck habe; wohl nicht mit Worten wenigstens in der That antworten müssen: ich weiß es nicht, das ist meine geringste Sorge. Wohin wird aber ein so blinder und unbesonnener Wandersmann endlich gelangen? Vermuthlich nicht zum Himmel, sondern in den höllischen Kerker.

Eintheilung des Inhalts.

Ich werde deßhalb in dieser Predigt zwei Stücke abhandeln:

a) Daß ein christlicher Pilger sich auf der Welt wie in einer Herberge aufhalte, und keine andere Reise als nur zu Gott und zum himmlischen Vaterlande zu verrichten habe.

b) Werde ich dem christlichen Pilger mit dem Finger den rechten Weg zeigen, damit er nicht zum ewigen Schaden irre gehe, und den höllischen Straßenräubern in die Hände gerathe.

Tu solus peregrinus es?

I. Theil.

2. Wer auf dem Wege ist, und noch eine lange Reise vor sich hat, muß sich nicht lange im Wirthshause aufhalten, vielweniger darin längere Zeit verbleiben und sich so benehmen, als wenn es sein eigenes Haus wäre, sondern alle seine Gedanken und Begierden muß er aus dem Wirthshause schon voranschicken an denjenigen Ort, zu jener Stadt und in jenes Land, welches der Zweck und das Ziel seiner Reise ist. Wohl eine lange und gefährliche Reise haben wir Alle miteinander, Andächtige! zu machen, da wir von dieser Welt bis in die lange Ewigkeit zu wandern haben. „Denn der Mensch geht

in das Haus seiner Ewigkeit.“ [1]) Der Himmel ist unser Vaterland, zu dem wir erschaffen sind. Was ist dann die Welt, auf der wir jetzt wohnen? sie ist keine bleibende Stätte, sondern nur ein schlechter Aufenthalt der Pilger; sie ist ein Wirthshaus für vorüber reisende Fremdlinge. „Die ganze Welt ist eine kurze Raststelle,“ spricht der gelehrte Petrarch; so müssen wir denn unseres Herzens Gedanken und Begierden, unsere Liebe und Zuneigung zum Himmel und zur glückseligen Ewigkeit, nicht aber zu einer schnöden und kurzen Herberge, wie die Welt ist, wenden und hinneigen. „Habet nicht lieb die Welt,“ [2]) spricht der heilige Johannes; die Welt betrügt euch und sucht euch nur von euerer vorhabenden Reise zum Himmel abzuhalten.

3. Es gibt aber zwar allenthalben schlechte Herbergen, in denen nicht viel Gutes zu haben, wo die Wanderer schlecht bewirthet, und von den Wirthen unbarmherzig übernommen werden; aber unter allen bösen Wirthen ist die Welt selbst der allerärgste. Denn wie behandelt und bewirthet die Welt ihre Gäste und Fremdlinge? Mit Eitelkeiten und leeren Geprängen, mit Falschheit und Lügen, mit leeren Worten und höflichen Komplimenten; sie säuselt uns süße Worte voller Honig zu, trägt aber lauter Groll in ihrem falschen Herzen. Wie bewirthet die Welt? Was für Speisen trägt sie auf? Alles ist nur ein eitles Schauessen, von dem der Mensch nicht gesättiget, wohl aber geäfft und genarrt wird; sie setzt ihren Gästen eitlen Ehrenrauch vor, der bald verschwindet; einen glänzenden Schein von Reichthümern, der sich allgemach verliert; ein glänzendes Bankett schnöder Wollüste, das bald vergeht: darauf folgt, wie der heilige David spricht, ein Trank von Thränen und ein Brod voller Schmerzen. Und dennoch wird die Welt geliebt, und ein Jeder will bei ihr einkehren. Keiner will gerne aus ihrer Wohnung ausziehen und zum Himmel reisen. Aber hütet euch vor dieser gefährlichen Herberge; wisset, Andächtige! ihr die bösen Gepränge und Tücken der Welt? Höret!

4. Es ist ein allgemeiner Gebrauch bei den Wirthen, daß sie gar freundlich die ankommenden Fremdlinge in ihre Behausung aufnehmen; sie gehen ihnen vor der Thüre entgegen, begrüßen sie mit freundlichen Worten, führen sie in das Zimmer, und stellen ihnen das ganze Haus zur Verfügung. Alles ist zu Diensten den Gästen; man deckt ihnen den Tisch, der Wirth selbst trägt die Speisen auf und zeigt das freundlichste Gesicht, der Sohn, die Tochter, die Magd der Knecht, Alle müssen dienstbar sein. Wenn nun der Tag abgelaufen,

---

[1]) Ibit homo in domum aeternitatis suae. Pred. 12, 5.
[2]) Nolite diligere mundum. 1. Joh. 2, 15.

und die Gäste sich zur Ruhe begeben wollen, kömmt abermals der höfliche Wirth, wünscht eine glückselige Ruhe, gute Nacht, und wieder gute Nacht: kurz, nichts ist freundlicher und zuvorkommender als der Wirth. Wie geht es aber des andern Tages, wenn die Gäste abreisen wollen? Alsdann kömmt der Wirth auch, aber mit ganz anderer Miene, mit ganz anderem Gesichte, und zeigt nun an, was die Gäste verzehrt haben, er übernimmt sie unbarmherzig, so, daß ihnen die Augen übergehen möchten, wie man sagt; er nimmt die Kreide zuweilen auch doppelt, und macht die Zeche so genau und ungnädig, daß manchmal dem Gaste kein Heller im Beutel übrig bleibt. Auf dieß allein waren alle erwiesenen Dienste und Höflichkeiten des Wirthes abgesehen; alsdann muß der Fremdling abziehen, und darf nicht das Geringste aus dem Wirthshause mit sich auf die Reise nehmen; zuvor hieß es, Alles im Hause steht zu Diensten, aber jetzt darf man keinen zinnernen Löffel mit sich nehmen. Auf solche Weise geht die Welt mit denen um, welche bei ihr einquartirt werden, spricht der hocherleuchtete Cardinal Bellarmin; sie ist anfangs allerdings höflich, und ladet mit fröhlichem Angesichte die kommenden Pilger mit jenen Worten ein: „Auf nun, laßt uns, was des Guten ist, genießen, und gebrauchen das Geschaffene, wie es der Jugend Brauch ist, hastig.“ [1]) Wie lange aber dauert diese verstellte Höflichkeit der betrügerischen Welt? Sie dauert so lange, bis der Mensch von dieser Welt abzieht, und seine Reise in die unendliche Ewigkeit antreten muß; alsdann zeigt die Welt ein anderes Angesicht als zuvor, alsdann sind alle vorigen Liebkosungen und Schmeicheleien vorüber, alsdann macht die eigennützige Welt dem Wanderer die Zeche, und nimmt Alles wieder zu sich bis auf's Kleinste, was sie zuvor so freundlich dargegeben hatte; alsdann gehen manchem Pilger die Augen vor Thränen über mit dem heiligen Augustin, und sie sprechen mit ihm: „O Welt! o treulose Verrätherin! Hätte ich das gewußt, so hätte ich mich von dir niemals so stark bethören lassen; was nun Rath's? willst du mir nichts von deinen Gütern mit auf die Reise geben? Ach nein; das ist der Weltbrauch nicht, das wird nicht geschehen; was der Mensch auf Erden gefunden hat, muß er auf der Welt zurücklassen, und kann nicht das Geringste mit sich hinweg nehmen. „Wir haben nichts in die Welt hereingebracht; es ist offenbar, wir können auch nichts mit hinaus-

---

[1]) Venite fruamur bonis, et utamur creatura tanquam in juventute, celeriter. Sap. 2, 6.

bringen." [1]) Und Job spricht: Keinen Nagel aus der Wand wirst du mit dir hinwegnehmen. Glaube mir es, wenn du vielleicht dir selbst nicht glauben willst: „Der Reiche legt sich schlafen, doch bringt er nichts mit sich davon." [2]) Dein Gold und dein Silber, deine Aecker und Weinberge, deine Häuser und Gärten, dein Hausrath und Mobilien, dein Geld und Alles, Alles wirst du hier lassen müssen, und wirst alsdann erst recht erkennen, daß du auf der Welt, als wie in einer Herberge gewesen bist, du wirst wie der Redner Cicero sagen müssen: „Ich gehe aus dieser Welt nicht wie aus einem Hause, sondern wie aus einem Wirthshause." [3])

5. Aber wohin reisest du; mein Christ! Aus dem Wirthshause in's Vaterland, aus der Welt in die lange Ewigkeit. Der Mensch geht in das Haus seiner Ewigkeit. O wie unzählig viele Wanderer gehen auf dieser schrecklichen, zuvor nie versuchten Reise zu Grunde. Die Ursache ist, weil sie mehr Acht geben und sorgfältig sind, daß sie in der Herberge dieser Welt wohl verpflegt, bewirthet und erfreut werden, als daß sie glücklich in's Vaterland und zu den ewigen Freuden gelangen; zu der Welt, und was der Welt ist, wenden sie ihre Augen, und was des Himmels ist, dem wenden sie den Rücken. Was ist es dann Wunder, daß solche Pilger entweder irrgehen, oder auf dem Wege einen schrecklichen Fall machen und niemals zum vorgesteckten Ziele der Ewigkeit gelangen?

Ein alter Philosoph wollte nicht bei anbrechender Nacht vom Hause weg auf das Feld hinaus gehen, um frische Luft zu genießen; als er aber in seinem närrischen Vorhaben und eitlen Gedanken ganz vertieft daherging und seine Augen bald auf den Mond bald auf die andern Sterne des Himmels richtete, und nicht Acht gab, wohin er wandle und wohin er seinen Fuß setze: fällt er plötzlich in eine Kothlacke und muß nun selbst über seinen thörichten Spaziergang lachen. Auf solche Weise wandern die meisten Weltmenschen die Zeit ihres sterblichen Lebens; sie gehen stets vertieft in weltliche und zur ewigen Seligkeit wenig Nutzen bringende Gedanken; sie spekuliren und fassen tausenderlei Pläne, wie sie ihre Söhne und Töchter stattlich verheirathen, wie sie Geld und Gut gewinnen, wie sie ihre Aecker und Weinberge verbessern, wie sie ihre ausliegenden Kapitalien vermehren, wie sie ihren Kaufhandel glücklich fortsetzen, wie sie sich auf eine neue

---

[1]) Nihil intulimus in hunc mundum, haud dubium, quod nec auferre quid possimus. 1. Tim. 6, 7.

[2]) Dives cum dormiret, nihil secum auferet. Job. 27, 19.

[3]) Ex hoc mundo discedo tanquam ex hospitio non tanquam ex domo.

Art kleiden und Anderen gleich oder noch höher werden können; indeß aber gedenken sie gar nicht an das Ziel und Ende, wozu sie von Gott sind erschaffen worden; sie denken selten, daß sie auf der Reise sind und als Pilger von dieser Welt bald in die lange Ewigkeit verreisen müssen; sie bedenken selten, wie sie ihre Seele zu einer so gefährlichen Reise geschickt und bereit machen sollen, darum übereilt sie unversehens der Tod, und stürzen plötzlich mit all ihren eitlen Gedanken und Plänen in die Grube des Verderbens.

O ihr unbesonnenen Wanderer! stehet doch zuweilen einen Augenblick still und bedenket, auf welchem Wege ihr wandelt, und was für ein Ende eure Wanderschaft nehmen wird; die Welt ist euch für einen kurzen Aufenthalt gegönnt worden, der schöne Himmel aber ist euer Vaterland, zu dem ihr als Pilger und Fremdlinge zu wandern habt. Höret was euch der heidnische Suidas zuruft: O ihr sterblichen Menschen auf Erden, deren ganzes Leben nur ein kurzer Tag ist! gedenket an die lange Ewigkeit, zu der ihr reisen müßt. Solltet ihr auf dieser Reise unglücklich sein, und den höllischen Straßenräubern in die Hände fallen, so wäre es besser, ihr wäret niemals geboren worden.

6. Der heilige Lukas stellt uns zum abschreckenden Beispiel einen unglücklichen Wanderer vor Augen, nämlich jenen reichen Geizhalz und Wucherer, welcher niemals daran dachte, daß er sobald in die lange Ewigkeit abreisen müsse. Dieser Mensch hatte sein ganzes Herz und seine ganze Seele in seinem Getreide und anderen zeitlichen Gütern vergraben, und bedachte nicht, daß er nur Pilger auf Erden sei. Was Rathes? sprach er, wo bleibe ich mit all meinem Gute, mit all meinem Getreide! Mein Haus ist zu klein, meine Speicher können nichts mehr fassen; ich weiß was ich thue, ich will mein Haus, meine Scheunen und Speicher größer machen und dann nach langem Sparen mir einmal einen guten Tag machen und meine Güter in Freude genießen. Dieser thörichte Pilger machte die Zeche ohne den Wirth; denn was sprach Gott zu ihm? „T h o r! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; wem gehört dann, was du gesammelt hast?" [1]) Fort, fort mit dir! du mußt wandern, du hast dich lange genug in der Herberge dieser Welt aufgehalten; man hat dir schon im Hause der Ewigkeit eine weit andere Wohnung bestellt, darum begib dich auf die Reise; nackt und blos bist du auf die Erde gekommen, nackt und blos wirst du

---

[1]) Stulte! hac nocte animam tuam repetent a te et quae parasti, cujus erunt? Luc. 12, 20.

auch wieder abziehen und keinen Heller aus deinem Geldkasten, kein Körnchen von allem Getreide kannst du mit dir mit auf die Reise nehmen. O wohl ein unglücklicher Pilger, welcher zu einer solch schrecklichen Reise ganz unvorbereitet vermuthlich auf dem Wege von den Teufeln aufgegriffen und in die Feuerherberge der Hölle geschleppt wird. Hätte er mich bei Zeiten um Rath gefragt, o wie gerne wollte ich ihn unterrichtet haben. Mein lieber Freund! mein Pilger! so würde ich ihm zugerufen haben, gedenke doch unter allen deinen weltlichen Bemühungen, wohin du reisest; dein Leben ist kurz, deine Jugend ist vorüber, deine Jahre und Tage nehmen ab, deine Kräfte vergehen; wohin gedenkst du endlich zu gehen? du bist ja erschaffen worden zum Himmel, du lebst, als hättest du des himmlischen Vaterlandes ganz vergessen. Wo gehst du hin? Vielleicht noch heute oder morgen wirst du dich allein auf die erschreckliche Reise in die Ewigkeit begeben müssen; was wird es dir dann nützen, daß du viel Geld, viel Wein, viel Getreide gesammelt hast? Darum ziehe dein Herz ab von allen zeitlichen Gütern, theile dein Getreide unter die Armen aus und mache dir gute Freunde, welche dich zur Wohnung des Himmels mit hineinnehmen; hebe deine Augen stets gen Himmel, denn dieser ist dein liebes Vaterland; diese Welt ist nur eine schlechte Herberge, aus der du nicht das Geringste mitnehmen wirst können. So würde ich mit ihm gesprochen haben; aber eine solche Ermahnung ist bei ihm jetzt viel zu spät; uns Andächtige! aber Allen mit einander kann sie noch dienen und Nutzen bringen. Lasset uns deßwegen oft und lebhaft zu Gemüth führen, daß wir Pilger sind auf Erden und hier keine bleibende Stätte haben. Zum Himmel und zur ewigen Seligkeit sind wir Alle erschaffen worden; lasset uns denn allen möglichen Fleiß anwenden, daß wir dorthin kommen und den Weg nicht verfehlen. „So wollen wir denn die zeitlichen Güter außer Acht lassen, damit wir die ewigen nicht verlieren,“ [1]) ermahnt uns unsere Mutter, die heilige Kirche.

II. Theil.

7. Nun ist die Frage, auf welchem Wege der christliche Pilger wandern müsse, auf daß er glücklich in's himmlische Vaterland und nicht in den höllischen Kerker gelange? Zwei Wege finde ich bei dem Propheten Jeremias: „Der Weg des Lebens und der Weg des Todes,“ [2]) der eine Weg ist breit, lustig, wohl betreten

---

[1]) Sic transeamus bona temporalia, ut non amittamus aeterna.

[2]) Via vitae et via mortis. Jerem. 21, 8.

und mit unzähligen Wanderern angefüllt. Dieser Weg ist zu beiden Seiten mit wohlriechenden Blumen und Kräutern, und herrlichen Bäumen bepflanzt und geziert; die schönsten Statuen finden sich auf diesem Wege, in die sich viele Pilger dergestalt verschauen, daß sie das Weiterreisen vergessen. Allhier steht die wunderschöne Liebesgöttin Venus und locket die vorwitzigen Augen an sich; neben ihr steht der kleine unzüchtige Cupido mit seinen Pfeilen und Bogen; da sieht man den Bauchgott Bachus mit Weinlaub bekränzt und auf seinem Weinfasse sitzend; dort die Glücksgöttin Fortuna und den Geldgott Pluto von Gold- und Silberkisten umgeben. O welche lustige Augenweide finden bei diesen Bildnissen unglaublich viele unkeusche, dem Trunke ergebene, ehr- und geldgeizige Wanderer! Wohin aber führt dieser so lustige und freudenvolle Weg? Frage den reichen Prasser, denn er hat es erfahren und ein lustiges Leben geführt: Gedenke, daß du des Guten im Leben viel empfangen hast! Gedenke, du bist auf dem Wege der Wollust gewandert, und hast Gutes empfangen, du hast deine Ohren mit köstlicher Musik, deine Augen mit schönen Gestalten, deine Zunge mit kostbaren Weinen und Speisen, deinen Leib mit feiner zarter Leinwand und mit Purpur, dein Herz mit allen erdenklichen Freuden ergötzt und belustiget: aber wo bist du endlich auf einem so lustigen Wege hingekommen? Vielleicht in dein Vaterland? In das Haus der Ewigkeit? Freilich, daß es Gott erbarm! gekommen bist du in das Haus der ewigen Peinen und Qualen, man hat dich nach einem freudenvollen Leben in die glühenden Kohlen begraben. Frage den heiligen Job, wohin der lustige Weg die unbesonnenen Pilger führt? Er gibt zur Antwort: „Sie bringen hin im Glücke ihre Tage, und augenblicklich steigen sie hinab in's Todtenreich."[1]) So ergeht es allen Denen, welche des himmlischen Vaterlandes vergessen und auf dem breiten Wege der Wollüste und weltlichen Eitelkeiten fortwandeln: das Ende dieses Weges ist die Hölle und das ewige Feuer.

8. Wollt ihr aber wissen, Andächtige! warum die meisten Pilger diesen lustigen Weg betreten und in's ewige Verderben gerathen? die Ursache ist diese: weil sie sich von ihren fünf Sinnen des Lebens hiezu verführen und verleiten lassen. Denn wer dem Rathe und Muthwillen seiner eigenen Sinne gehorcht und nachfolgt, muß sich nothwendig am Ende betrogen und verführt finden. Der hochgelehrte Reginaldus erklärt uns dies durch eine schöne Parabel: Zwei adelige Personen nämlich Bruder und Schwester kamen aus der Fremde,

---

[1]) Ducunt in bonis dies suos, et in puncto ad inferna descendunt. Job. 21, 13.

und wollten wieder nach Hause in ihr Vaterland ziehen, wohin sie von ihrem Vater gerufen worden. Die Schwester war verständig, klug und hatte drei Dienerinen stets bei sich, der Bruder aber war einfältig, thöricht und mit fünf Knechten versehen. Als diese beiden an einen Scheideweg kamen und nunmehr zwei Straßen vor sich sahen, entstand die Frage, auf welcher sie ihre Reise am sichersten fortsetzen könnten? Dem einfältigen Bruder gefiel alsbald der Weg zur Linken, weil er lustig, breit und mit vielen grünenden Bäumen bepflanzt war, auf denen sich Nachtigallen und andere Singvögel lieblich hören ließen; die kluge Schwester aber erwählte den Weg zur Rechten und sprach: Bruder! man muß auf der Reise niemals darauf achten, ob der Weg lustig oder traurig, sondern ob er sicher dorthin führe, wohin man zu kommen verlangt. Wenn wir den Weg zur Linken einhalten, kommen wir am Abend unfehlbar in ein böses Dorf, worin die Leute so böse wie die grimmigen Teufel sind. Darum folge mir nach auf dieser zwar unfreundlichen doch sichern Landstraße, so werden wir am Abend nach einer kurzen Mühe in eine fröhliche Herberge gelangen. Nein, widersetzte der thörichte Bruder, das thue ich nicht, mir mußt du folgen; und die fünf Knechte hielten es auch mit ihrem Herrn und sprachen: Warum wollen wir diesen Weg verlassen? wohin kann ein solcher Weg anders führen als zur Lust und Freude? Jetzt wollen wir der Freude genießen und auch am Abend derselben nicht entbehren. So ward also die kluge Schwester überstimmt und folgte wider ihr Gutdünken dem thörichten Bruder. Kaum aber waren sie eine Meile Weges fortgereist, da werden sie von bewaffneten Männern aufgegriffen und als Landstreicher und Verräther in den Kerker geworfen, bald darauf dem Richter vorgestellt und zum Tode verurtheilt. Ach! sprach die betrübte Schwester, ach! gnädigster Richter! dieser mein Bruder, der Thor, hat mich verführt, ich habe ihm sein Unglück genug vorhergesagt; wäre er mir gefolgt, so wären wir niemals wie hier in so großes Elend gerathen: nicht ich, sondern mein Bruder hat den Tod verdient. Darauf antwortete der Bruder, so unverständig er auch war: du, o Schwester! hättest vernünftiger sein und mir auf dem so schönen und doch gefährlichen Wege nicht nachfolgen sollen; wenn du zur Rechten standhaft fortgegangen wärest, hätte ich meinen Weg endlich verlassen und wäre dir auch nachgefolgt; darum bist du und nicht ich des Todes schuldig. Der Richter, als er sie beide angehört, verurtheilte sie beide auch zum Tode; den thörichten Bruder, weil er sich auf dem Wege der klugen Schwester halsstärrig widersetzte, die Schwester aber, daß sie wider ihre Ueberzeugung dem Thörichten nachfolgte.

Dieß ist die Parabel; nun höret die Auslegung, Andächtige! Leib und Seele sind Bruder und Schwester; der Leib ist ein Thor, dem sohin der vorsehende Gott die fünf Sinne als Diener zugetheilt hat; des Leibes kluge Schwester ist die Seele, welche von Gott mit Verstand, Erkenntniß und freiem Willen, als mit drei Dienerinen begabt wurde. Beide, Schwester und Bruder, Leib und Seele, reisen aus der Fremde dieser Welt nach dem Himmel, zu ihrem Vaterlande, wohin sie von Gott dem himmlischen Vater berufen worden; es finden sich aber zwei Wege, ein lustiger und breiter zur Linken, ein rauher und enger zur Rechten; der lustige führt zum Verderben und zur Hölle, der rauhe führt zum Himmel und in's ewige glückselige Vaterland. Die Seele von ihrem Verstand geleitet und vom Glauben erleuchtet, wollte gern den engen und rauhen Weg einschlagen, damit sie ewig glückselig werde; aber der Leib, von seinen fünf Sinnen überredet, begibt sich auf die fröhliche Straße und zieht auch die Seele zur Nachfolge. So wandern sie beide eine kurze Zeit ihres Lebens mit Freuden fort, aber bei anbrechender Nacht des Todes fallen sie in die Hände der höllischen Mörder und werden beide von dem göttlichen Richter zum feurigen Kerker der unglückseligen Ewigkeit verdammt. Alsdann wirft der Leib die Schuld auf die Seele und die Seele auf den Leib, aber vergebens und viel zu spät; es hätte der Leib der Seele, da es noch Zeit war, unterthänig sein und gehorchen sollen, und die Seele hätte dem Leibe nicht zu viel gestatten noch den fünf Sinnen ihre Lust gewähren sollen, dann wären sie Beide geraden Weges zum Himmel fortgewandert. Das heißt, was geschrieben steht: „Mancher Weg, welcher dem Menschen der rechte scheint, führt doch zuletzt zum Tode.“ [1])

9. Wer denn zum himmlischen Vater sicher zu kommen gedenkt, muß einen ganz andern Weg einschlagen, nämlich denjenigen, von dem Christus mit einem tiefen Seufzer sprach: „Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und nur Wenige sind, die ihn finden.“ [2]) Dieser enge und rauhe Weg besteht in der genauen Haltung aller Gebote Gottes und der Kirche; er besteht in strenger Zucht und Bewahrung der fünf Sinne des Leibes, in beständiger Entsagung und Abtödtung aller bösen Leidenschaften und Neigungen, in einer unüberwindlichen Geduld und

---

[1]) Est via, quae videtur homini justa, novissima autem ejus deducunt ad mortem. Prov. 14, 12.

[2]) Quam angusta porta et arcta via est, quae ducit ad vitam, et pauci sunt, qui inveniunt eam. Matth. 7, 14.

Ertragung aller Armseligkeiten und Drangsale dieses elenden Lebens. Auf diesem Wege stehen tausenderlei Kreuze für den Pilger Tag und Nacht bereit, und muß ein jeder christliche Pilger eines von diesen Kreuzen auf seine Schultern nehmen und mit ihm beladen dem Himmel zuwandern. Wer im Himmel wohlriechende Rosen brechen will, muß dulden, daß ihn zuvor Disteln und Dornen stechen. Christus selbst ist uns auf diesem unfreundlichen Wege durch Disteln und Dornen vorangegangen, und ladet alle christlichen Pilger zu seiner Nachfolge mit den Worten ein: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Da lehret uns Christus, auf welche Weise ein christlicher Pilger sich zu verhalten habe, wenn er glücklich in's himmlische Vaterland zu kommen verlangt, nämlich daß er sich selbst in allen Dingen absterbe, sich selbst kreuzige und abtödte und an keine guten Tage, Freuden und Wollüste auf Erden denke; denn auf dem Wege zum Himmel harren nur Steine, Dornen, Disteln und allerlei Ungemach unser, nicht aber liebliche Blumen und wohlriechende Kräuter sind zu finden, denn diese gehören in's ewige Paradies. Es will auch Christus, daß ein Jeder sein Kreuz täglich mit Freuden auf sich nehme, und nach seinem Beispiele mit beständiger Geduld trage und nicht eher von seinen Schultern ablege, bis die Pilgerschaft völlig zu Ende und das gewünschte Vaterland sich vor Augen stellt. Wenn wir dergestalt unsere Reise fortsetzen und Christo auf dem rauhen Wege des Kreuzes nachfolgen werden, so seien wir versichert, daß auch endlich wir dorthin gelangen werden, wohin Christus nach vollendeter Pilgerfahrt seines sterblichen Lebens gekommen ist, nämlich in das Land der ewigen Freuden.

10. Wohlan denn, christliche Pilger! nehmet den Wanderstab zur Hand und reiset glücklich fort zum Himmel; folget nicht dem großen Haufen derer, welche vor euch auf dem breiten Wege der Wollust und Sünden gewandert und ewig verdammt worden sind; sondern haltet euch auf dem Wege der göttlichen Gebote standhaft bis in den Tod. Wenn euch die Welt liebkost, so denket, sie ist ein verführerischer und falscher Wirth, welcher seine Gäste nur aufhält, und endlich in's Verderben stürzt. Wenn euch euere fünf Sinne von dem rauhen Wege des ewigen Lebens zum lustigen Wege des ewigen Todes ablenken wollen: so gebet ihnen kein Gehör, sondern haltet selbe streng im Zaum, und unterwerfet sie dem Gehorsame der rechten Vernunft, auf daß wir nicht um ihretwillen mit Leib und Seele von der Himmelsstraße abweichen, und den Teufeln in der Hölle zum Raube bloßgestellt werden. So ist es dem reichen Prasser und viel tausend Anderen ergangen.

Wer in ihre Fußstapfen eintritt, und denselben Weg einschlägt, den sie betreten, wird unfehlbar auch dahin gelangen, wohin sie mit Verlust ihrer ewigen Seligkeit gekommen sind, das ist, in das Land, wo alles Glück ein Ende hat, und alle erdenkliche Qual und Pein niemals ein Ende nehmen wird. Vor einer so unglücklichen Pilgerfahrt und darauffolgenden Nachtherberge, wolle uns gnädigst bewahren Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen.

Am heiligen Osterdienstage.

Von dem lieben Frieden.

Text: Stetit Jesus in medio eorum et dixit: pax vobis.
Jesus stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen. Der Friede sei mit euch. Luc. 24, 36.

Inhalt der Predigt.

Die Christen sollen nicht unter einander, sondern wider den Teufel streiten.

1. Nicht ohne Grund nennt der Patriarch Jakob Christum einen Löwen vom Stamme Juda, und vergleicht den Tod und die Auferstehung Christi mit dem Schlafe und Auferweckung eines Löwen: „Rastend streckst du dich nieder wie ein Löwe: wer reizt ihn auf?“ [1]) Denn gleichwie der Löwe auch im Schlafe allen Thieren einen Schrecken verursacht, weil sie wissen, daß er der stärkste unter ihnen ist: so ist unser Heiland, Christus, obschon er am Kreuze gestorben und in's Grab gelegt worden, allen seinen Feinden ein Schrecken gewesen, spricht Amphilochius über das Begräbniß Christi. Die Juden und heidnischen Soldaten, welche das Grab bewacht haben, ja der Teufel und der Tod selbst haben sich vor ihm gefürchtet, weil er der Stärkste ist und über sie Alle gesiegt hat, wie der heilige Johannes bezeugt: „Sieh! der Löwe vom Stamme Juda hat überwunden.“ [2]) Wer soll nun diesen Löwen von seinem Schlafe erwecken. Christus erwacht selbst von seinem dreitägigen Schlafe, und erweckt sich durch eigene Kraft von den Todten. O wie erschrecklich

---

[1]) Requiescens accubuisti ut leo; quis suscitabit eum? Gen. 49, 9.
[2]) Ecce! vicit leo de tribu Juda. Apoc. 5, 5.

wird dieser Löwe in seiner Urstände gebrüllt haben? Was für ein entsetzliches und zornerglühtes Antlitz wird er den undankbaren Juden, welche ihn zum Tode verurtheilt und gekreuziget haben, den flüchtigen und untreuen Aposteln, welche ihn schändlich verlassen, gezeigt haben? „Brüllet der Löwe, wer sollte sich nicht fürchten?" [1])

Nicht so, Andächtige! nichts dergleichen ist geschehen; Christus hat nicht gebrüllt wie ein zorniger Löwe, sondern die Stimme eines sanftmüthigen Lammes hat er hören lassen mit diesen Worten: Der Friede sei mit euch! Ich bin es, fürchtet euch nicht; keinen Krieg verkündige ich meinen Feinden, kein Feuer und Schwert drohe ich denen, welche mich an den Kreuzesgalgen gehängt haben; keinen Haß und Zorn trage ich gegen euch, o meine lieben Apostel! obschon ihr mich verlassen und die angelobte Treue nicht gehalten habt, sondern den lieben Frieden bringe ich euch, habe alle Unbild vergessen, und wünsche von Herzen, daß ihr künftig in beständiger Liebe und Frieden ohne alle Furcht mit einander leben wollet.

Wohl eine wunderbare Sache, Andächtige! da Christus geboren wurde, verkündigten die Engel den Frieden, jetzt, da Christus von den Todten auferstanden ist, verkündiget er selbst den Frieden: der Friede sei mit euch! Was kann ich hieraus anders schließen, als daß der Friede, welchen wir Christen unter einander haben sollen, ein so großes und vortreffliches Gut sei, daß nichts Besseres uns könne gewünscht werden.

Eintheilung des Inhalts.

Damit wir denn den von Christus so herzlich gewünschten Frieden erhalten, werde ich in dieser Predigt solche Gründe vorbringen, wodurch alle Zwietracht unter uns völlig aufgehoben, und unser ganzer Krieg auf den Teufel gewendet werde.

Stetit Jesus in medio eorum etc. etc.

I. Theil.

2. Eine fast unglaubliche Sache ist es, daß oftmals Mann und Frau, Eltern und Kinder, Schwestern und Brüder, in einer unchristlichen Uneinigkeit und Zwietracht leben, da sie doch wissen und glauben, und auch klar vor Augen sehen, daß Alles, was erschaffen und nicht erschaffen ist, daß Alles, was lebt und nicht lebt in der großen weiten Welt, entweder im beständigen Frieden und in Einig-

---

[1]) Rugit leo, quis non timebit? Amos 3, 8.

keit sich schon wirklich befindet, oder eifrigst darnach strebt; die Menschen allein sind hievon ausgenommen.

Gott, wie uns der Glaube lehrt, ist zwar dreifach in den Personen, aber einig in der Natur, einig in dem göttlichen Wesen, einig in dem Willen; und zwar der Art, daß die drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist, obschon sie von einander verschieden sind, dennoch in einem ewigen Frieden mit einander leben, und durch eine Uneinigkeit unmöglich können getrennt werden. Darum wird Gott in der heiligen Schrift ein Gott des Friedens und der Liebe genannt: „Seid friedsam! So wird der Gott des Friedens mit euch sein." [1])

Es hat auch Christus, als er von seinen lieben Jüngern am letzten Abendmale Abschied nahm und sich zum Tode vorbereitete, ihnen nichts so sehr und mit solcher Inbrunst anbefohlen, als die Liebe und den Frieden; ja, er hat seinen himmlischen Vater gebeten, daß er Allen, die an ihn glauben werden, eine solche Liebe und Einigkeit verleihen wolle, als zwischen ihm, dem Sohne, und dem Vater besteht: „Damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind, damit sie vollkommen Eins sind." [2]) So ist denn bei Gott und seinem göttlichen Sohne Jesus Christus kein Unfriede, sondern lauter Liebe und Einigkeit zu finden.

3. Von Gott steige ich herab zu den Engeln, welche in neun Chöre abgetheilt, und eine unglaubliche Anzahl ausmachen. Was aber höchst zu verwundern ist, so ist nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin kein Engel dem andern in der Natur gleich und ähnlich, ein jeder ist von besonderer Art und Gattung; und dennoch wird im ganzen Himmel unter den unzählbaren Engeln nicht die geringste Uneinigkeit, sondern der größte Friede und die höchste Einhelligkeit der Gemüther und Uebereinstimmung des Willens ersehen. Als der unruhige und stolze Lucifer gleich anfangs den Frieden im Himmel stören wollte, ward er alsbald hinab zur Hölle gestürzt. Jetzt in diesem höllischen Reiche ist der Satan, Lucifer, ganz anders gesinnt, und bemüht sich, seine untergebenen Teufel in Frieden und Einigkeit zu beherrschen. Denn obschon er unter den Menschen auf Erden tausenderlei Uneinigkeiten, Zank und Hader anstiftet, so sind doch sie alle unter einander einig und verbunden, wie Christus ausdrücklich zu erkennen gibt: „Wenn der Satan mit sich selbst uneins ist,

---

[1]) Pacem habete, et Deus pacis et dilectionis erit vobiscum. 2. Cor. 13, 14.

[2]) Ut sint unum, sicut et nos unum sumus, ut sint consummati in unum. Joh. 17, 21. f.

wie kann sein Reich bestehen?" [1]) Daraus erhellt denn sonnenklar, daß alle vernünftigen Geschöpfe, alle bösen Geister, und alle heiligen Engel im Himmel unter einander friedsam sind und in Einigkeit leben. Woher kommt es denn, daß du, o Mensch! allein auf Erden unfriedsam bist, und mit deinem Nebenmenschen nicht einig sein willst?

4. Die wilden Thiere und andere leblose Kreaturen, worüber der Mensch als ein gebietender Herr und König gesetzt worden, lieben sich unter einander und halten Frieden mit ihres Gleichen; warum aber ist der Mensch von seinem Nebenmenschen getrennt, und durch Unfrieden geschieden? Man sieht, wie die Thiere haufenweise auf derselben Weide ohne allen Zank und Hader sich weiden lassen; man sieht eine große Heerde Kühe und Ochsen friedlich und einig zusammen gehen; man sieht, viele hundert Schafe lassen sich friedlich in einem Stalle einschließen. Man hat auch niemals gehört, daß eine Schlange gegen die andere ihr Gift ausgespieen, daß ein Wolf den andern erwürgt, ein Löwe den andern bekämpft, ein Raubvogel den andern seines Geschlechtes mit seinen Klauen zerrissen habe: mit einem Worte, unter den wildesten Thieren und Vögeln, wenn sie von gleicher Art und Gattung sind, wird kein Krieg und Streit geführt, sondern es herrscht beständiger Friede und Einigkeit.

Was dünkt euch, Andächtige! gereicht dieses nicht vielen Christen zu einer großen Schande und Spott, die sich manchmal so benehmen, als wenn sie ohne Zank und Haß nicht leben könnten? Die wilden Thiere tragen stets ihre Wehr und Waffen, so ihnen Gott und die Natur gegeben hat, bei sich, damit sie alsbald zum Kampfe bereit sein können. So z. B. der Ochs hat stets seine Hörner bei sich, der Hund seine Zähne, der Hirsch seine Geweihe, das Pferd seine Füße und Hufe, der Löwe seine Tatzen, die Vögel ihre Schnäbel und Krallen, u. s. w.; und dennoch sieht man selten, oder niemals, daß sie ihre Waffen gegen ihres Gleichen gebrauchen und Krieg führen. Hingegen aber kommt der Mensch nackt und bloß auf die Welt, bekömmt weder von Gott noch von der Natur Wehr und Waffen, weil er zum Frieden, nicht aber zum Kriege geboren wird; und dennoch will der Mensch mit seines Gleichen, mit seinem Nebenmenschen immer zu streiten haben, und kann mit ihm in keinem Frieden und in Einigkeit leben. So ist ja der Mensch in diesem Stücke unvernünftiger und grausamer als alle genannten unvernünftigen und wilden Thiere.

---

[1]) Si Satanas in se ipsum divisus est, quomodo stabit regnum ejus? Luc. 11, 18.

5. Die Ursache eines solchen Benehmens dünkt mir diese zu sein: Weil unter allen Thieren und anderen Geschöpfen Gottes der Mensch allein der Sünde unterworfen ist; wo aber die Sünde herrscht, da wird die Vernunft verdunkelt, und die Ordnung der Natur zerstört und verkehrt. Nun lehrt uns zwar die richtige Vernunft, und es gibt die Natur selbst, daß, gleichwie ein Thier seines Gleichen, so auch der Mensch dem andern mit Liebe, Friede und Einigkeit zugethan sein soll, wie der Ekklesiast spricht: „Jedes Geschöpf liebt seines Gleichen; so liebe auch jeder Mensch seinen Nächsten." [1]) Aber die Sünde störet dieses Gesetz der Natur, und bringt den Menschen so weit in Unordnung, daß er wider alle Vernunft eben mit dem Streit und Uneinigkeit anfängt, mit dem er billig in ewigem Frieden und beständiger Liebe leben soll. Weil denn der Mensch durch seine Sünden sich verwerflicher macht, als das unvernünftige Thier; was ist es Wunder, daß das Thier seines Gleichen liebt und mit ihm in Frieden lebt: der Mensch aber zur größten Schande und zum Schaden seinen Nächsten haßt, und mit ihm in keinem Frieden und keiner Einigkeit leben will?

6. Was sagt aber Gott der himmlische Vater und sein eingeborner Sohn Jesus Christus dazu? Gott der himmlische Vater, welcher ein Gott des Friedens und nicht der Zwietracht ist, erkennt keinen Menschen für sein auserwähltes Kind, der nicht friedsam ist, und ein Feind aller Uneinigkeiten; darum wird er ohne allen Zweifel einen solchen unfreundlichen und harten Christen in sein ewiges Reich ganz und gar nicht aufnehmen wollen, da es bei ihm heißt: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." [2]) Es gelangt aber kein Mensch zu Gott und hat auch die geringste Hoffnung nicht, in das Himmelreich zu kommen, er werde denn zuvor ein wahres Kind Gottes durch Friede und Liebe zu seinem Nebenmenschen; folglich bleibt ein unfriedsamer und zänkischer Mensch in Ewigkeit aus dem Himmelreiche von Gott dem himmlischen Vater ausgeschlossen.

Sein göttlicher Sohn Jesus Christus trägt keinen geringeren Haß und Widerwillen gegen die unfriedfertigen Christen; denn weil Christus aus keinem andern Grunde auf diese Welt gekommen ist, als daß er den zwischen Gott und den Menschen gebrochenen Frieden herstellen und wiederbringen möchte, wie ganz schön der heilige Paulus an die Colosser schreibt: „Indem er Frieden stiftete durch das

---

[1]) Omne animal diligit simile sibi; sic et omnis homo proximum suum.

[2]) Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur. Matth. 5, 9.

Blut seines Kreuzes sowohl auf der Erde als im Himmel;"[1]) hiemit begnügte er sich aber noch nicht, er hat auch gewollt, daß seine Christen an keinem andern Kennzeichen als an der Liebe und dem Frieden sollten erkannt und von Andern unterschieden werden; wie wollte Christus einen unfriedfertigen und lieblosen Menschen vor seinen Augen dulden und leiden können? Vielmehr wird er denselben von sich stoßen, als einen, den er nicht kennt, und der nicht würdig ist, in das friedliche und liebevolle Reich des Himmels eingelassen zu werden.

Höre dieses, o zanksüchtiger Christ! und versöhne dich mit deinem Nebenmenschen, sonst wirst du an Christus in alle Ewigkeit keinen Theil haben. Meinst du aber, du kannst ohne Zank und Streit nicht leben: wohlan! so will ich dir zeigen mit wem du nützlich zanken und streiten kannst und sollst: Zanke mit dem Teufel und führe Krieg nicht wider deinen Nächsten, sondern wider alle Sünden und Laster, wozu dich der Teufel verleitet.

II. Theil.

7. Was im Buche Genesis von dem wilden Ismael geschrieben steht, kann mit Fug und Recht von dem höllischen Feinde gesagt werden: „Seine Hand wider Alle, und Aller Hände wider ihn,"[2]) Er wird streiten wider alle Menschen, und alle Menschen wider ihn. Das ist nun zu bedauern, daß die Menschen nur gar zu oft den Kürzern ziehen und eben von dem Feinde, den sie leicht überwinden könnten, wenn sie nur wollten, durch einen schändlichen Sieg sich unterwerfen lassen. Die Ursache finde ich bei dem heiligen Augustinus, wo er sagt: „Die Uneinigkeit der Christen ist der Triumph der Teufel;"[3]) wenn nämlich Schwestern und Brüder in Hader und Zank leben; wenn die Eheleute, welche ein Leib und ein Herz, eine Seele und ein Willen sein sollten, Tag und Nacht einander in den Haaren liegen; wenn Eltern und Kinder, wenn Nachbarn und Mitbürger ganz uneinig sind und durch keine vermittelnde Person sich wollen versöhnen lassen; alsdann überwindet und frohlockt der Teufel, alsdann sammelt er seinen Raub und erwürgt Einen nach dem Andern. Die Uneinigkeit der Christen ist der Triumph der Teufel.

---

[1]) Pacificans per sanguinem Crucis, sive quae in terris, sive quae in coelis sunt. Coloss. 1, 20.

[2]) Manus ejus contra omnes, et manus omnium contra eum. Gen. 16, 12.

[3]) Triumphus daemonum est dissensio Christianorum.

Homer, ein alter und gelehrter Grieche erzählt in seinen sinnreichen Gedichten und Fabeln, daß die Mäuse und Frösche einstmals uneins geworden und Krieg geführt haben; als aber ihrer zwei in Kampf gerathen, und mit Lanzen auf einander losgingen, sah solches ein in der Luft schwebender Raubvogel, welcher sich alsbald hernieder ließ und dem Streite ein Ende machte. Aber auf welche Weise? Er ergreift die Beiden mit seinen scharfen Krallen, flog damit davon und fraß sie. So ergeht es den uneinigen und unfriedfertigen Christen. Der höllische Raubvogel schwebt eine Zeit lang über ihren Häuptern, erspäht seinen Vortheil und wartet auf den Raub; indem sie aber fortfahren zu streiten und zu zanken, ergreift er vermittels eines unversehenen Todes Einen nach dem Andern, schleppt sie zur Hölle und frißt sie beide. Die Uneinigkeit der Christen ist der Triumph der Teufel.

8. Damit aber der höllische Wütherich geschwächt und seine Macht gebrochen werde, kann kein besseres Mittel angewendet werden, als wenn die Christen durch das Band der christlichen Liebe sich vereinigen, wenn sie alle ihre Macht zusammen ziehen, und mit gesammter Hand den Teufel bekriegen; denn auf solche Weise wird ein jeder Christ durch Mithilfe der anderen gestärkt und für den Teufel unüberwindlich. Ein Scythenkönig, Namens Scilurus, hat dies genugsam angedeutet, als er kurz vor seinem Tode seine achtzig Söhne zu sich berief, und ihnen achtzig Pfeile, mit einem Band stark zusammen gebunden in die Hand gab, mit dem Befehle den ganzen Bund auf einmal zu brechen. Als aber Keiner von ihnen solches vermochte, nahm er das Band ab, und gab einem jeden Sohne einen Pfeil zu zerbrechen; da nun Jeder seinen Pfeil ganz leicht zerbrach, gab ihnen der Vater die Lehre, daß, so lange sie mit einander in Einigkeit und Frieden verharren werden, sie keinen Feind zu fürchten haben, sondern allen Völkern mit ihrer Kriegsmacht Schrecken einjagen werden; widrigenfalls aber, wenn sie uneins würden, und Einer den Andern mit Krieg überzöge, würden sie Alle mit einander zu Grund gehen, und ihren Feinden zum Spotte werden.

So erzählt Plutarch. Dieser wilde Scythier lehrt uns Christen, daß nicht allein wider die sichtbaren Feinde der Welt, sondern auch wider die Teufel selbst und wider alle Fürsten der höllischen Finsterniß, mit denen wir unaufhörlich zu kämpfen haben, die allerbeste Wehr und Waffe sei die Liebe und der Friede der mit einander vereinigten Christen.

Weil wir denn ohnedieß sehr schwach sind, und dem gewaltigen Teufel kaum genugsam widerstehen können: so lasset uns alle Zwietracht und Uneinigkeit unter einander aufheben, lasset uns allen Krieg

und Haß niederlegen und ihn wider den Teufel wenden, damit wir nicht durch Uneinigkeit, Einer nach dem Andern, von ihm überwunden und ewig verdorben werden.

9. Die Hunde haben zwar keine Vernunft und keinen Verstand, dennoch sagt man von ihnen, daß, wenn sie sich lange um einen Knochen herumgerauft haben, sobald sie einen Wolf erblicken, alsogleich Frieden schließen und sich vereint ihrem Feinde widersetzen. Dieß erzählt genannter Plutarch auch von der Schlange und dem Fuchse, welche oft in einen Streit gerathen und sich nicht dulden können; wenn aber ihr Beider ärgster Feind, der Adler sich blicken läßt, werden sie die besten Freunde und lassen ihren Streit bei Seite. Diesen Thieren sollen wir Christen billig nachfolgen. Wir wissen und erfahren es täglich, daß der Teufel unser ärgster und geschworner Feind sei, der nichts Anderes sucht und verlangt, als daß er uns durch seine Anfechtungen in die Sünde und in's Verderben stürzen möchte; deßwegen er Tag und Nacht, wie der heilige Petrus uns warnt, herumgeht wie ein hungriger Löwe, und sucht, wen er verschlingen könne. So ist es ja mehr als billig, daß wir untereinander Friede machen, und allen unsern Zorn, allen unsern Haß wider einen so grausamen und allgemeinen Feind wenden, und künftighin nicht mehr mit unsern Schwestern und Brüdern, nicht mehr mit unsern Nebenmenschen und nächsten Blutsverwandten, sondern mit dem Teufel und den höllischen Bestien einen heiligen und christlichen Krieg anfangen, damit wir Alle unbeschädiget bleiben. So sehe sich denn ein Jeder von uns vor, daß an ihm nicht wahr werde: Die Uneinigkeit der Christen ist der Triumph der Teufel. Noch weiter.

10. Frägt Einer unsere Mutter, die heilige Kirche, was es bedeute, daß sie ihre lieben Kinder insgesammt zu dieser heiligen Osterzeit an Einen Tisch setze, und alle mit demselben Fleische und demselben Blute Jesu Christi speisen lasse, so wird sie antworten: es heiße nichts Anderes, als daß ihr Christen an diesem Tische nicht allein mit Christo, euerem Haupte, euch innig vereiniget, sondern auch, daß ihr Alle miteinander unter euch als Mitglieder eines Leibes ganz einig werdet, und allen Unfrieden auf einmal aufheben sollt; darum wird euch dasselbe Fleisch und Blut in der österlichen Kommunion dargereicht als eine Speise des allgemeinen Friedens, und als ein Trank der unzertrennlichen Liebe.

Bei den alten Römern war die Sitte, schreibt Valerius Maximus, daß alle nächsten Freunde und Verwandten einmal im Jahre zu einem großen Gastmahle sich versammelten, damit, wenn vielleicht unter ihnen einige Uneinigkeit entstanden wäre, bei diesem Freuden-

feste Alles abgelegt und gänzlich abgethan werde. Das ist es, o ihr unfriedfertigen Christen! das ist es, was Jesus Christus bei dem großen Gastmahle der österlichen Kommunion von euch erwartet und fordert; nämlich, daß ihr allen Hader und Zank zu dieser heiligen Zeit gänzlich beileget, und euch durch eine recht christliche Liebe wieder vereinigen sollt. „Dieses Sakrament, welches die Gestalt eines einigen Gastmahles hat, zeigt die Einigkeit der Kirche an,“ [1]) schreibt Petrus Lombardus.

Dasselbe schreibt auch Paulus an seine lieben Korinther, da er sie ermahnt zur Einigkeit und zum Frieden, weil sie dieselbe Speise und denselben Trank im hochwürdigen Sakramente genießen: „Wir sind Alle ein Leib, weil wir Alle an Einem Brode und an Einem Kelche Theil nehmen.“ [2]) Alle mit einander sind wir Glieder Eines Leibes und essen am Tische des Herrn dasselbe göttliche Brod, und trinken dasselbe göttliche Blut; was folgt hieraus Anderes, als daß wir uns auch Alle unter einander lieben wie ein Glied das andere liebt, und Keiner mit seinem Nächsten hadere und zanke.

11. Ich schließe deßwegen meine Predigt zu euch, Andächtige! wie Christus die seinige zu den Aposteln im heutigen Evangelium angefangen hat: Pax vobis! der Friede sei mit euch! Wollt ihr zeigen, daß die österliche Kommunion in euch ihre völlige Wirkung gehabt habe, und ihr nicht umsonst mit dem Fleische und Blute des allerfriedsamsten Jesus seid gespeist worden, so lasset allen Zank und Hader fahren: der Friede sei mit euch! Wünscht ihr für rechte Kinder Gottes angesehen und gehalten zu werden, so liebet euch unter einander, und hebet alle Zwietracht auf in eueren Häusern, denn dadurch wird die christliche Liebe getrennt. Der Friede sei mit euch! Verlangt ihr von Gott dem himmlischen Vater in sein Reich aufgenommen zu werden, und wollt ihr den friedfertigen Engeln beigezählt werden, so verbannet allen Haß und Widerwillen aus euerem Herzen, und pflanzet den von Christus so sehnlichst angewünschten Frieden hinein. Der Friede sei mit euch! Ohne diesen Frieden, ohne diese Liebe und Einigkeit könnt ihr niemals einen Theil an Christus haben; ohne diesen Frieden seid ihr verhaßte Feinde Gottes des himmlischen Vaters; ohne diesen Frieden seid ihr ein Greuel aller heiligen Engel,

---

[1]) Sacramentum hoc, quod unius habet effigiem convivii, ecclesiae unitatem significat.

[2]) Unum corpus sumus omnes, qui de uno pane et de uno calice participamus. 1. Cor. 10, 17.

welche euch in ihrer Gesellschaft niemals dulden werden; ohne diesen Frieden seid ihr ein Sieg und Triumph der Teufel, ein Raub und eine Speise der höllischen Geister, ein Spott der unvernünftigen Thiere. Damit ihr aber allen diesen häßlichen, schandvollen Namen entgehet, und nicht allein den Engeln Freude, sondern auch den Teufeln Furcht und Schrecken einjaget: so vereiniget euch mit euerem Nächsten, und gleichwie ihr bisher mit einander gezankt und gestritten habt, so wendet künftighin euere Wehr und Waffen wider den Teufel und auch wider alle teuflischen Versuchungen und Anfechtungen, damit ihr durch Friede und Einigkeit den erlittenen Schaden ersetzen, und Alles wieder herein bringen möget, was ihr durch vielfältige Uneinigkeit verloren habt. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Vom schmalen Wege und der engen Pforte des Himmels.

Text: Dominus Deus assumtus est in coelum.
Der Herr Jesus ward in den Himmel aufgenommen. Marc. 16, 19.

Inhalt der Predigt.

Wir sollen uns bestreben, daß wir mit Christus unserm Herrn durch das enge Pförtlein in den Himmel hineinkommen.

1. Bei jetziger Welt wird derjenige Mensch mit Verwunderung betrachtet und in großen Ehren gehalten, welcher in den ersten Jahren seiner Jugend vom Hause in die Fremde gezogen, lang und weit herum gereist, viele Länder und Königreiche gesehen, fremde Sprachen erlernt, viel gesehen und gehört, große Gefahren zu Wasser und zu Land ausgestanden, und endlich zur ungewöhnlichen Freude und mit Beglückwünschung von allen Freunden und Verwandten glücklich wieder in sein Vaterland gekommen ist. Wir, Andächtige! wir Alle mit einander, sobald wir geboren worden, sind in die Fremde gereist, und müssen mit dem Cardinal Petrus Damianus bekennen: Wir wandern, wir wohnen allhier nicht; wir sind Alle nicht hier zu Hause; die Erde ist unser Wanderplatz, der Himmel aber unser Vaterland, allwo wir unsere ewige Stätte und Wohnung zu erwarten haben. Wir sollen deßwegen Tag und Nacht, wie der heilige Bischof Julianus mit Herz

und Mund ausrufen: „Mein ewiges Vaterland, Jerusalem, suche ich, und verlange seine Bürger zu schauen.“ [1]) Zum unsterblichen Lob und Ruhm wird es uns alsdann gereichen, wenn die heiligen Engel nach vollbrachter schwerer Reise unseres sterblichen Lebens von uns sagen werden: Sehet, da kommt von der Erde zu uns eine wohl geübte und lang herum gereiste Seele. Viel Süßes und Saures hat sie erduldet und treu überwunden; viel hat sie gesehen und gehört, wodurch sie zu ihrem ewigen Heil ist angeleitet worden; die schöne Himmelssprache hat sie meisterlich erlernt, stets mit großen Schritten auch ist sie auf dem rauhen Tugendwege fortgewandert, und endlich kommt sie mit einem reichen Schatz von Verdiensten zu uns, in ihr ewiges Vaterland, und verdient wohl von allen Himmelsbürgern mit höchster Freude und Glückwünschen empfangen und bewillkommt zu werden. O! wie glückselig sind diejenigen christlichen Wanderer, welche auf besagte Weise ihre Reise vollenden, und in das himmlische Jerusalem auf= und angenommen werden.

2. Aber nicht Allen, was sehr zu bedauern ist, widerfährt dieses Glück, nicht Alle kommen glücklich aus der Fremde nach Hause, sondern Viele verunglücken auf dem Wege und kommen niemals in ihr Vaterland. Es hat zwar am heutigen glorreichen Tage unser Heiland Jesus Christus den Weg gebahnt, und gezeigt, wohin wir ihm nachfolgen müssen; er hat für uns das verschlossene Himmelsthor geöffnet, und alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, damit alle Menschen hineinkommen möchten, aber sehr wenige kommen hinein. Viele kommen unterwegs in die Hände der höllischen Straßenräuber, wie der heilige Gregor der Große andeutet: „Böse Geister belagern unsern Weg gleichsam wie Straßenräuber,“ [2]) und manche christliche Seele, welche unbehutsam wandert, und vom Himmelswege muthwillig abweicht, wird von ihnen aufgegriffen und zur Hölle gebracht. Nebstdem verzagen viele Christen und lassen allen Muth sinken, wenn sie zu Gemüth führen, wie niedrig, eng und schmal das Thürchen sei, wodurch man in den Himmel hineinkommen, oder besser zu sagen, mit Gewalt hineindringen muß. Wir sollen uns aber trösten und aufmuntern lassen dadurch, daß unser Wegweiser und Führer Jesus Christus ist, und selbst durch dieses enge Pförtchen hineingegangen ist. Christus ist unser Haupt, wir Christen sind seine Glieder; nun ist nicht zu zweifeln, das Haupt werde seine Glieder

[1]) Patriam meam aeternam, Jerusalem, quaero, cives ejus contemplari desidero.

[2]) Maligni spiritus iter nostrum quasi quidam latrunculi obsident.

nach sich ziehen, und mit sich in den Himmel hineinbringen, wofern wir nur selbst ernstlich mit ihm hinein wollen.

Eintheilung des Inhalts.

Dieß soll sein der Inhalt gegenwärtiger Predigt, und zwar werde ich im ersten Theile zeigen, daß, obschon das himmlische Jerusalem eine unaussprechlich große Stadt ist, sie doch sehr schmale Wege und sehr enge Pforten hat, daß wir aber deßwegen dennoch den Muth nicht sinken lassen sollen. Im zweiten Theile werde ich vor Augen führen drei sonderbare Mängel, um derentwillen sehr viele Christen durch das enge Himmelsthürchen hineinzukommen und Christo ihrem Haupte und Führer nachzufolgen verhindert werden.

Dominus Jesus assumtus est in coelum.

I. Theil.

3. Ich kann mich nicht genug wundern über den großen Unterschied, welcher zwischen dem himmlischen Jerusalem und anderen irdischen Städten stattfindet, besonders was Thore und Straßen betrifft. Denn auf Erden, wie es die tägliche Erfahrung lehrt, haben kleine Städte und Häuser auch kleine Thore und Thüren; hingegen aber große Städte und Paläste, worin Fürsten, Könige und Kaiser wohnen, haben sehr große und hohe Thore, welche mit stattlichen Thürmen besetzt und geziert die Augen der Sehenden mächtig erfreuen; ohne alles Hinderniß kann man mit Chaisen und Pferden hineinfahren, ja, ganze Regimenter Soldaten können gliedweise mit sehr leichter Mühe hineinmarschiren. Die Wege und Straßen, welche zu solchen Städten führen, sind sehr breit, so daß viele Reiter neben einander reiten, und ein Wagen dem andern ausweichen kann. Zudem sind auch solche Wege oft mit grünenden Bäumen bepflanzt, und sie laufen schnurgerade in die Welt hinaus, daß es kaum möglich ist, daß ein Wanderer irrgeht, und die Stadt, in die er will, nicht erreicht. Die alte Stadt Rom war vor Zeiten mit dergleichen wundervollen Straßen in der ganzen Welt berühmt, weil aus allen umherliegenden Städten sehr viel breite und mit behauenen Quadersteinen gepflasterte Straßen schnurgerade nach Rom führten. „Ich erstaune,“ spricht Justus Lipsius, „wenn ich nur die einzige Appische Straße bedenke, die sich bis zur Stadt Capua erstreckt; denn diese Straße ist 125 Schuh breit, und 5 bis 6 Tagreisen lang, mit viereckigen großen Kieselsteinen belegt, und mit solcher Genauigkeit angelegt worden, daß sie noch heutigen Tages ohne Verwunderung nicht betrachtet werden kann. So sind die großen und mächtigen Städte beschaffen.“

4. Aber ganz andere Bewandtniß hat es mit dem Himmel und mit der ewigen Residenzstadt Gottes. Sehet, Andächtige! der Weg, welcher zum Himmel führt, ist so eng, so schmal, so ungleich, daß kaum Zwei neben einander gehen können; zudem wird er mit so vielen Nebenwegen durchkreuzt, daß es für ein Wunder zu halten, wenn Einer nicht irre geht. Daher kommt es, daß dieser Himmelsweg gar Wenigen bekannt ist. Höret, was Christus, unser Heiland, selbst vor seiner glorreichen Himmelfahrt von diesem Wege mit einem schweren Seufzer gesagt hat: „Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt!" [1]) Kein Reiter zu Pferd kann hineinjagen, kein Wagen kann benützt werden; das Allerärgste ist: Wenige finden ihn; aus Hunderten kaum Zehn; und aus Zehn kaum ein Einziger hat das Glück, daß er nach Wunsch und ohne allen Irrthum hineinkomme; und dennoch ist der Himmel die allergrößte und mächtigste Stadt Gottes, mit deren Vergleich die mächtige und schöne Stadt Rom null und nichtig ist.

Warum aber hat der Himmel nicht so breite und für die Wanderer so gemächliche Wege, wie die Stadt Rom? Es ist wohl seltsam; aber noch so befremdend und seltsam ist es, daß nicht allein der Weg, der zum himmlischen Jerusalem führt, über alle Massen schmal und eng, sondern auch die Pforten selbst so niedrig und klein sind, daß es fast großer Mühe bedarf, Mann für Mann hineinzukommen.

Christus selbst seufzt abermals hierüber, sprechend: Wie eng ist das Thor! und gleichwohl ist der Himmel eine so große Stadt, in der der unendlich große Gott mit einem unzähligen Volke wohnt und sich aufhält. „O Israel! wie groß ist das Haus Gottes, und wie umfassend der Raum seines Besitzthums! Groß ist er und unbegränzt, hoch und unermessen;" [2]) und dennoch sind die Thore in dieser Stadt ganz eng, klein und niedrig. Millionen von Engeln und eine unzählbare Schaar der Auserwählten dienen allda Tag und Nacht ihrem himmlischen Könige; und wenn die himmlische Stadt unter sie vertheilt werden sollte, würde einem Jeden ein größerer Platz zu Theil werden, als alle Königreiche der Erde. Und dennoch hat eine so volkreiche und unaussprechlich große Stadt auch unaussprechlich kleine und enge Thore.

5. Der heilige Johannes muntert uns zwar auf, da er spricht, daß das himmlische Jerusalem zwölf Thore habe, nämlich drei gegen Auf-

---

[1]) Quam arcta via est, quae ducit ad vitam. Matth. 7, 14.

[2]) O Israel! quam magna est domus Dei, et ingens possessionis locus ejus! magnus est et non habet finem, excelsus et immensus. Bar. 3, 24, 25.

gang, drei gegen Niedergang; und wieder drei gegen Süd und drei gegen Nord, wodurch angedeutet wird, daß von allen Enden der Welt ein freier Zugang zum Himmel sei; er setzt zu noch größerem Troste bei, daß die himmlischen Thore Tag und Nacht offen stehen und niemals geschlossen werden; aber daß alle diese zwölf Thore so klein und enge sind, daß man sich hineindrängen und mit Gewalt hineinkommen müsse, das ist erschrecklich und kann ohne Furcht kaum gesagt werden. Die Worte Christi sind entsetzlich: „Ringet, einzugehen durch die enge Pforte!“ Ohne Gewalt, ohne Mühe, ohne Anstrengung aller Kräfte werdet ihr nicht hineinkommen. „Denn ich sage euch: Viele werden suchen einzugehen, werden es aber nicht können.“ [1]) Darum ihr, meine lieben Jünger, wenn ihr nicht ewig wollt außen bleiben, so ringet einzugehen, es läßt sich nicht anders machen, Gewalt muß gebraucht werden.

6. Ach! spricht jener, wozu so kleine und enge Pforten in einer so großen Stadt? Ich darf zwar die Kunst des himmlischen Baumeisters im Geringsten nicht tadeln, aber hätte er nicht ebensowohl, wenn ich so sprechen darf, und mit derselben Mühe sehr hohe, weite und breite, als enge und niedrige Thore in den Himmel machen können? Anstatt der schmalen und engen Thürchen hätten ja vier stattliche Thore gebaut werden können, dann wäre der Eingang zum Himmel viel leichter gewesen, und kein Mensch hätte Ursache gehabt, aus Zaghaftigkeit oder Verzweiflung draußen zu bleiben. Rede nicht so, christliche Seele! denn es hat sich durchwegs geziemt aus vielen Gründen, daß die Himmelspforten eng und klein seien. Denn erstlich ist der Himmel eine starke Festung, und muß mit Gewalt eingenommen werden. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ [2]) Die trägen Soldaten, welche nicht tapfer kämpfen wollen, haben nicht den geringsten Anspruch und Hoffnung auf den Himmel. Zweitens hat Gott in dem Himmel so unglaublich große Güter, Reichthümer, Ehren und Vergnügen für seine auserwählten Kinder geschaffen und zubereitet, daß derjenige, welcher keine große Mühe anwenden will, nicht würdig ist, in den Himmel hineinzukommen. Drittens, ist Einer einmal durch das enge Thürchen in den Himmel eingegangen, so ist ihm in alle Ewigkeit wohl, und er hat niemals zu fürchten, wieder hinaus gewiesen zu werden. Viertens, Jesus Christus der ein-

---

[1]) Contendite intrare per angustam portam! Multi, dico vobis, quaerent intrare, et non poterunt. Luc. 13, 24.

[2]) Regnum coelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud. Matth. 11, 12.

geborne Sohn Gottes, welchem der Himmel als ein Erbgut zugehörte, ist am heutigen Tage durch kein anderes, als dieses enge Thürchen in den Himmel eingegangen, Allen ein Beispiel gebend, daß wir nur tapfer in seine Fußstapfen treten und ihm nachfolgen sollen. Mit Christus sind viele hundert gerechte Seelen des alten Testamentes, wie der unschuldige Abel, der gerechte Noe, der gläubige Abraham, der gehorsame Isaak, der getreue Jakob, der sanftmüthige Moses, der bußfertige David und Andere, welche Menschen gewesen sind, wie wir, glücklich und siegreich durch dasselbe enge Thürchen in den Himmel eingegangen: warum sollen wir nicht ebenfalls hineinkommen? was kann uns hindern? Ja, wenn ich diese Sache reiflich bei mir überlege, muß ich unverhellt bekennen, daß wir noch viel leichter und eher als alle Patriarchen und Propheten des alten Testamentes in das himmlische Jerusalem gelangen können.

7. Auf diese Meinung bringt mich der heilige Apostel Paulus, welcher zu den Ephesern schreibt, daß Christus das Haupt seiner Kirche sei, und daß alle Christen Mitglieder Christi seien. Weil denn nun Christus unser Haupt in den Himmel vorangegangen ist, wer darf nun zweifeln, daß auch seine Glieder, wofern sie nur ernstlich wollen, ihm folgen werden? Saget mir, Andächtige! denn euer eigenes Urtheil habe ich nothwendig, euch zu überzeugen, daß ihr keine Ursache habt wegen des engen Thürchens des Himmels zaghaft zu sein und kleinmüthig zu werden; saget mir, wenn ihr in einem Kerker oder in einem anderen Zimmer eingeschlossen wäret, und keine andere Hoffnung hinauszukommen hättet, als durch ein enges Fensterchen, oder durch ein eisernes Gitter, was würdet ihr thun, euch aus der Gefangenschaft zu befreien? Mir dünkt, Alle geben mir ein und dieselbe Antwort: ich würde nämlich versuchen, durch das enge Fensterchen oder zwischen den eisernen Stangen durchzukommen; wenn nur das Haupt hindurchginge, dann würde auch der ganze übrige Leib bald hindurch sein. Aber welchen Rath, wenn dein Leib sehr dick, mißgestaltet und unförmlich wäre? Glaubst du, daß alsdann der übrige Leib dem Haupt durch das enge Fensterchen folgen könnte? Nein, sagst du, und ganz mit Recht; in solchem Falle würde der Handel nicht gelingen. So erwäget nun, was der heilige Paulus spricht, nämlich, daß Christus unser Haupt und wir seine Glieder sind: „Er hat ihn zum Haupte gesetzt über die ganze Gemeinde, welche sein Leib ist.“ [1])

---

[1]) Dedit ipsum caput super omnem ecclesiam, quae est corpus ipsius. Ephes. 1, 22. 23.

Weil denn Christus unser Haupt ist, und am heutigen Tage mit großer Glorie und Herrlichkeit durch das enge Himmelsthor hineingegangen ist, was können und sollen wir anders hoffen, als daß auch wir als Glieder Christi glücklich mit unserm Haupte hineinkommen werden. Diese feste Hoffnung macht uns der heilige Papst Leo, da er spricht und den Schluß zieht: „So ist denn Christi Auffahrt unsere Aufmunterung und wohin er als das Haupt glorreich vorangegangen, dahin wird auch hoffentlich sein Leib folgen;“ [1]) denn Christus unser Haupt wird im Himmel nicht ohne seine Glieder sein wollen. Und in diesem Stücke haben wir Christen viel größeren Vortheil, als alle anderen Patriarchen und Propheten des alten Testamentes. Denn obwohl dieselben an verschiedenen hohen Tugenden vortrefflich gewesen, und einen sehr reichen Schatz von Verdiensten zusammen gebracht hatten, so war ihnen doch der Himmel noch verschlossen, und mußten alle, obschon sie in der Gnade Gottes geschieden, und des Himmels fähig waren, viele hundert Jahre auf die Geburt, das Leben und den Tod unsers Erlösers warten und Geduld haben; uns Christen aber steht jetzt der Himmel offen, und wir können im ersten Augenblicke nach unserm Tode, wofern wir selbst nur Ernst und Fleiß anwenden, glücklich hineinkommen; und wenn auch das Pförtchen noch so eng und klein ist, so sehen wir doch am heutigen Tage, daß Jesus Christus, unser Haupt, glorreich hineingegangen ist, und uns Alle zu seiner Nachfolge aufruft und ermuntert.

8. Wisset ihr aber, Andächtige! was eigentlich durch die enge Himmelspforte verstanden wird? Der heilige Augustinus versteht darunter das Gesetz der Christen, welches genau gehalten werden muß. Eng ist die Pforte, sagt er, seinen Feinden von Herzen verzeihen, für seine Verfolger beten, und das Böse mit Gutem vergelten; aber durch diese enge Pforte geht man richtig in den Himmel. Eng ist die Pforte; seine bösen Anmuthungen bezwingen, seiner selbst ohne Unterlaß absterben, das Fleisch kreuzigen und tödten, den Lastern sich tapfer widersetzen, seine fünf Sinne im Zaume halten, und in allerlei Tugendwerken sein Leben zubringen, aber durch diese enge Pforte geht man richtig in den Himmel. Eng ist die Pforte, viel Kreuz und Drangsal mit Geduld, ja auch mit Freuden überstehen, in heimlicher Armuth, in häufigem Unglücke, in Schwachheit und Krankheit, in Schmerzen und Leiden sich nach dem göttlichen Willen richten, und alles Uebel von der allwaltenden Hand Gottes annehmen, aber durch

---

[1]) Igitur Christi ascensio nostra est provectio, et quo praecessit gloria capitis eo spes vocatur et corporis.

diese enge Pforte geht man richtig in den schönen Himmel ein. Christus selbst ist so hineingegangen und hat uns, wie der heilige Petrus spricht, ein herrliches Beispiel gegeben: „Daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt.“ [1]) Deßwegen wollen wir den Muth nicht sinken lassen, sondern, so viel uns der schmale Weg und die enge Pforte des Himmels erschreckt, so und noch mehr soll uns stärken, trösten und ermuntern die Hoffnung des Himmels, welche uns unser Haupt Jesus Christus durch seine Himmelfahrt am heutigen glorreichen Tage gemacht und hinterlassen hat. Wenn an uns selbst kein Mangel sein wird, so sind wir des Himmels vergewissert und versichert. Nichts kann uns hindern, als nur unsere eigene Schuld und eigene Mängel, wovon ich jetzt im zweiten Theile sprechen werde.

II. Theil.

9. Drei Mängel bringen ein besonderes Hinderniß, daß, wo das Haupt glücklich hindurch gekommen ist, der übrige Leib sich ebenfalls hindurch machen könne. Erstens, wenn die Schultern unförmlich hoch, breit und weit wegstehend sind. Zweitens, wenn der Rücken mit einem Höcker beladen ist. Drittens, wenn der Unterleib zu stark, und wie angeschwollen ist. Durch diese drei leiblichen Mängel verstehe ich drei Hauptlaster, welche sehr vielen Christen im Wege stehen und hindern, daß sie Christo ihrem Haupte durch das enge Himmelsthürchen nachfolgen können.

Und zwar erstens alle Hoffärtigen haben breite und zu weit wegstehende Schultern, weil sie sich unförmlich über Andere erheben, und sich dünken lassen, als müßten sie allein die große Himmelskugel wie ein Atlas auf ihren Schultern tragen. Solche hochtrabende Leute können zwar an der Himmelspforte ihr Haupt zerstossen und zerschmettern, unmöglich aber hineinkommen. Betrachtet den ägyptischen König Pharao, wie hoch versteigt er sich! Sein aufgeblasener Geist reicht über seinen Scheitel; er bildet sich ein, es sei kein anderer Gott auf Erden als er; es ruhe die ganze Welt auf seinen Schultern. Sehet jenen hochmüthigen Pharisäer, der da sprach: „Ich bin nicht wie die anderen Menschen;“ [2]) ich schaue Allen über das Haupt; Keiner ist im Almosengeben so freigebig; Keiner im Fasten so streng, und in Darreichung des Zehents so aufrichtig und gewissenhaft, wie ich. Ich darf also Allen hierin Trotz bieten, und es wird mir aus allen Anderen nicht bald Einer es nachthun. Sehet, alle hoffärtigen Chri-

---

[1]) Ut sequamini vestigia ejus 1. Petr 2, 21.

[2]) Non sum sicut caeteri hominum. Luc. 18, 11.

sten! an denen wahr sind die Worte Christi: Sie thun alle ihre Werke, damit sie von den Leuten gesehen werden; wollen allenthalben obenan sitzen, und hören gern, daß man sie grüßt; sie tragen prächtige Kleider, und geberden sich wie die stolzen Pfauen; mit einem Worte, sie gehen hoch und haben viel zu breite, weit wegstehende Schultern.

Wie wird es euch aber ergehen, o ihr thörichten Menschen! wenn ihr an das enge Thürchen des Himmels kommen werdet? Ihr werdet hinein wollen, aber aus eigenem Hinderniß draußen bleiben müssen. Es wird nöthig sein, daß ihr euch zuvor klein machet und einziehet, wie die Schnecken ihre Hörner einziehen, die Gänse ihre langen Hälse und Köpfe zur Erde neigen, wenn sie durch ein Pförtchen eingehen. Auch ihr, wofern ihr mit Christus in das himmlische Jerusalem hinein zu gehen verlanget, werdet eueren Hochmuth zuvor ablegen müssen, und euch bis zur Erde verdemüthigen und erniedrigen: oder, meint ihr vielleicht, daß Gott euch zu Lieb größere Thore in den Himmel machen werde?

10. Nachdem die Griechen die mächtige Stadt Troja zehn Jahre lang vergeblich belagert hatten, wie Virgilius schreibt, machten sie ein ungeheuer großes Pferd, welches auf Rädern stand, innen aber mit Griechen angefüllt war. Dieses Pferd ließen sie vor den Thoren Trojas stehen, und stellten sich, als hätten sie aus Verzweiflung die Belagerung aufgegeben. Als nun die Trojaner glaubten, daß sie von ihren Feinden nichts mehr zu fürchten hätten, beschlossen sie einstimmig das zurückgelassene große Pferd in einem Triumphzuge in die Stadt siegprangend einzuführen. Weil aber die Thore zu klein und niedrig waren, rissen sie einen guten Theil von den Ringmauern weg, und führten so mit dem hölzernen Pferde ihre Feinde in die Stadt hinein. Meint ihr nun, ihr hochmüthigen Weltkinder! die ihr euch in euern Gedanken wie ein stolzes trojanisches Pferd aufbäumet und wider euern Nebenmenschen euch erhebt: meint ihr, sage ich, daß Gott die Ringmauern des Himmels euch zu Lieb umlegen werde, damit ihr hineinkommen könnt? Ihr irret sehr, und werdet euch zur ewigen Schande betrogen finden. Tausende von Jahren sind seit der Erbauung der himmlischen Stadt Jerusalem, und noch ist Keiner auf eine andere Weise als durch das kleine niedrige Pförtchen hineingegangen. Seid versichert, wenn ihr ebenfalls hinein wollt, wird sich die Pforte nicht nach euch, sondern ihr werdet euch nach ihr bequemen und richten müssen. Wenn ihr nicht wie die Kinder werdet, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen, ruft am heutigen Tage Jesus Christus vom Himmel herab; wegen euerer Hoffart seid ihr noch den großen

Riesen gleich, und ist für euch die Himmelspforte viel zu klein: wofern ihr euch nicht demüthiget und wie die kleinen Kinder werdet, so werdet ihr nicht in das Himmelreich hineingehen. Daher ermahnt uns der heilige Augustin ganz weise: Lasset uns unser Haupt betrachten und sagen durch sein Beispiel aufgemuntert: Wenn es jener konnte, was sollen wir thun? Wie jener es that, so wollen auch wir es machen. Christus unser Haupt hat sich selbst gedemüthiget bis zum Tode, und zwar bis zum Tode am Kreuze, und so ist er durch das enge Pförtchen des Himmels eingegangen. Wollen wir unserm Haupte nachfolgen, so ist unumgänglich nothwendig, daß wir uns nach seinem heiligen Beispiele demüthigen, unsere hohen Schultern einziehen, unser Haupt erniedrigen, und den kleinen unschuldigen Kindern gleich werden und allen Hochmuth aus unserm Herzen gänzlich vertilgen. Auf solche Weise wird es wahr: Wo das Haupt rühmlich vorschreitet, dahin folgt auch der Körper.

11. Zweitens: Nicht wenige Christen gibt es, welche Christo ihrem Haupte wegen eines großen Höckers, den sie auf dem Rücken tragen, durch die enge Himmelspforte nicht nachfolgen können. Welches sind diese? Es sind alle reichen Geizhälse und ungerechten Wucherer. Aus diesem Grunde vergleicht sie Christus mit einem Kameele, welches auf seinem ungeheueren Höcker eine schwere Last zu tragen gezwungen wird. „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe." [1])

O wie hart und schwer ist die Last, welche mancher geizige Mensch tragen muß! Wie viele gefährliche Reisen zu Wasser und zu Land unternimmt er, um nur reich zu werden und ein irdisches Gut zu erhaschen. Wie oft leidet er Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Wetter und Wind und allerlei Ungemach des Leibes, und wegen nichts Anderen, als daß mit Gold und Silber seine Kisten und Kästen angefüllt werden! Zudem, wie viel ungerechtes Gut und durch Wucher erworbenes Geld ladet ein ungerechter Mensch sich selbst auf den Rücken! So will es sein unersättlicher Geiz und seine Geldgierde haben. O du Geizhals! o du unvernünftiges Kameel! gedenkst du in den Himmel einzugehen? Es kann nicht geschehen, der Höcker deines verfluchten Geizes wird dich hindern. Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Bist du vielleicht der thörichten Meinung, daß dein Heiland Jesus Christus an Geiz und Geldgierde dir gleich gewesen, und mit

---

[1]) Facilius est, camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in regnum coelorum. Matth. 19, 24.

irdischen Reichthümern beladen, in das Himmelreich eingegangen sei? Ganz anders belehrt dich der heilige Paulus: „Er, der reich war, wurde um euertwillen arm.“ [1]) Oft hat er erbetteltes Brod gegessen, und viele Jahre nach einander wie ein armer Handwerker im Schweiße seines Angesichtes kümmerlich die tägliche Nahrung verdient; und obschon die Vögel ihre Nester und die Füchse ihre Höhlen haben, so hatte doch dein Heiland Jesus Christus nicht so viel Eigenthum, wo er sein Haupt zur Ruhe niederlegen konnte. Nackt und bloß ist er in einem Stall geboren, arm und dürftig hat er gelebt; endlich ist er in der äußersten Armuth und Noth am Kreuze hängend gestorben.

Willst du nun mit dem armen Jesus in das Himmelreich eingehen, so wird zwar von dir nicht gefordert, daß du blutarm werdest und den Bettelstab in die Hand nehmest; denn auch Abraham, Isaak, Jakob, David und Andere sind sehr reiche, wohlhabende Leute gewesen, und sind doch in den Himmel hineingekommen; aber dennoch ist nothwendig, daß du deine unmäßige Begierde, deinen schändlichen Geiz, deinen immer fortwachsenden Höcker ablegest, daß du das fremde Gut und mit Wucher erworbene Geld wieder erstattest, reichliches Almosen austheilest, und künftighin dein Herz niemals an vergängliche Reichthümer heftest: alsdann hast du Hoffnung mit Christus, deinem am heutigen Tage vorangehenden Haupte, durch die enge Himmelspforte in die ewige Glorie auch einzugehen. So haben es gemacht Zachäus und Matthäus, zwei zuvor sehr höckerichte Kameele, mache du es wie sie es gemacht haben, und du wirst dorthin gelangen, wo sie hingekommen sind.

12. Drittens und letztens können auch diejenigen Christen dem zum Himmel fahrenden Heiland Christo ihrem Haupte nicht nachkommen, welche einen großen Bauch, angeschwollen durch Essen und Trinken haben. Denn auf welche Weise wollen diese durch die enge Himmelspforte eingehen können? „Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken,“ [2]) spricht der heilige Paulus, und ferner: „Völlerei, Schwelgerei und dergleichen, von welchen ich euch vorhersage, sowie ich es schon vorhergesagt habe, daß die, welche solches thun, das Reich Gottes nicht erben werden.“ [3]) Der reiche Prasser im Evangelium hat es er-

---

[1]) Propter vos egenus factus est! 2. Cor. 8, 9.

[2]) Non est regnum Dei esca et potus. Röm. 14, 17.

[3]) Ebrietates, commessationes, et his similia, quae praedico vobis, sicut praedixi, quoniam, qui talia agunt, regnum Dei non consequentur. Gal 5, 21.

fahren, der alle Tage in Saus und Braus lebte, und seinen Leib wie ein Mastthier mit Speise und Trank anfüllte, denn nach dem Tode ist er in der Hölle begraben worden. Dennoch müssen dergleichen Bauchdiener nicht ganz verzweifeln, sondern auf Mittel bedacht sein, kraft welcher sowohl sie als andere gute Christen mit Christo ihrem Haupt im Himmel mögen vereiniget werden. Machen sollen sie es, wie es ein schlauer Fuchs macht, von dem Aesopus in seinen Fabeln erzählt, daß er sich durch ein enges Loch in einen Keller stahl, und seinen Bauch dermassen mit Fraß anfüllte, daß es ihm unmöglich wurde, wieder herauszukommen. Was nun Raths? Kein anderes Mittel war übrig das Leben zu retten, als strenges Fasten. Deßhalb legte sich der gefangene Fuchs in einen finstern Winkel des Kellers, und fing an durch Hunger und Durst auf das Strengste abzubüßen, was er durch unmäßigen Fraß gesündigt hatte. Er sah manchmal die vor ihm stehenden reizenden Speisen an, und durfte doch dieselben, wie hungrig er auch war, im Geringsten nicht berühren, sondern er tödtete sich standhaft ab, und hatte keinen anderen Gedanken, als daß er nur durch Fasten und Abtödten seiner selbst sich fähig machen möchte, durch das enge Kellerloch wieder die vorige Freiheit zu erlangen.

13. Eben dieses Mittel gebe und rathe ich allen Denen, welche mit Fraß und Völlerei ihren Gott manchmal beleidigen, und die enge Himmelspforte durch ihre Sünden noch viel enger gemacht, ja sogar zugeschlossen haben. Sollte an ihnen der oft erwähnte Spruch des heiligen Leo wahr werden: Wo das Haupt rühmlich voranschreitet, dahin folgt auch sicher der Körper: so müssen sie zuvor ihre Unmäßigkeiten durch freiwilliges Fasten, Abbruch, Abtödtung ihres Leibes abbüßen, und sich dergestalt dünn machen, daß sie fähig werden, mit Christus ihrem Haupte ohne alles Hinderniß in das himmlische Jerusalem einzugehen.

Wir aber, Andächtige! wollen uns künftighin vor den jetzt angezogenen drei besonderen Lastern auf das Fleißigste hüten, und wenn schon der Weg, welcher zum Himmel führt, noch so schmal, und wenn schon die Pforten noch so eng und niedrig sind, wie im ersten Theile der Predigt erwiesen worden, dennoch nicht kleinmüthig werden und den Muth sinken lassen, sondern ein festes Vertrauen auf die unendliche Güte und Liebe Jesu Christi setzen, der unser Haupt ist, und nicht zugeben wird, daß wir, seine Glieder, ohne unsere Schuld von ihm abgesondert und aus dem Himmel ausgeschlossen werden. Wo das Haupt rühmlich voranschreitet, dahin werden auch die Glieder folgen. Damit aber diese unsere Hoffnung desto fester stehe und uns nicht betrüge, so laßt uns in die heiligen Fußstapfen Christi eintreten

und auf demselben Tugendwege, welchen er zum Himmel gewandelt ist, eifrigst nachfolgen; und ich zweifle nicht, dieselbe Himmelspforte, durch welche er am heutigen Tage glorreich eingegangen ist, wird uns ebenfalls offen stehen, uns aufnehmen, und allen Himmelsbürgern mit Freuden zugesellen, damit wir mit Christus unserm Haupte, durch ein ewiges Liebesband verknüpft mit ihm in seinem Reiche ewig leben und herrschen mögen. Amen.

Am Feste der heiligen Apostel Philippus und Jakobus.

Von der Unbeständigkeit des menschlichen Lebens.

Text: Ostende nobis patrem!
Zeige uns den Vater! Joh. 14, 8.

Inhalt der Predigt.

Unser Leben gleicht dem Mai-Monat.

1. Wer Gott den himmlischen Vater auf eine ganz leichte und angenehme Weise kennen lernen will, der schlage nur seine Geistes-Augen auf die unzählbare Menge aller erschaffenen Dinge, welche jetzt mit wundervoller Schönheit sowohl ober uns in der Höhe, als bei uns auf Erden sich sehen lassen. Aus diesen vielfältigen und schönsten Geschöpfen Gottes wird er alsbald, wie aus einem mit deutlichen Buchstaben geschriebenen Buche, Gott den himmlischen Vater, von dem Alles erschaffen worden, ersehen und erkennen. Dieses große Wunder- und Weltbuch hat der allvorsehende Gott allen vernünftigen Menschen, wenn sie auch weder lesen noch schreiben können, ja auch den Heiden und allen ungläubigen Völkern vor Augen gelegt, damit sie darin täglich studieren, und der wahren Erkenntniß Gottes nachtrachten sollen. Höret hierüber die schönen Worte des heiligen Paulus: „Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird seit der Welt durch die Betrachtung seiner Werke geschaut." [1]) Darum sind die Heiden nicht zu entschuldigen, wenn sie

---

[1]) Invisibilis Dei per ea, quae facta sunt, intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque ejus virtus et divinitas. Röm. 1, 20.

zur Erkenntniß Gottes nicht gelangen. Als Merkurius Trismegistus seine heidnischen Jünger gelehrt hatte, daß Gott ein unendlich großer Herr wäre: begehrten diese von ihrem Lehrmeister ein großes Buch, aus dem sie einen so großen Gott erkennen lernen möchten; Trismegistus aber führte sie auf einen hohen Berg, und sprach: Schauet rings um euch und nach allen Seiten hin: die ganze Welt ist das Buch Gottes, aus dem der unendlich große Gott gelernt und erkannt werden kann.

Dieser Heide hat die reine Wahrheit gesprochen, Andächtige! da der große Gott ein Vater und Schöpfer Himmels und der Erde, aus keinem Buche eher und leichter gelernt wird, als aus den von ihm erschaffenen Dingen selbst. Dieses große Weltbuch ist den ganzen Winter hindurch gleichsam verschlossen gewesen, indem die schönsten und vortrefflichsten Gewächse der Erde wegen der Kälte sich verborgen gehalten. Die wohlriechenden Kräuter und Blumen hielten sich still in der Erde, das zahme Vieh in den Ställen, die wilden Thiere in ihren Höhlen, die Menschen in den warmen Zimmern, die Vögel in den Schlupfwinkeln oder warmen Ländern, die Fische in der Tiefe der Flüße u. s. w. Jetzt aber zur fröhlichen Maienzeit hat sich das große Weltbuch wieder geöffnet. Gehet nur hinaus, Andächtige! auf die Felder, in die Gärten, auf die Wiesen, in die Büsche und Wälder, und ihr werdet bekennen müssen, daß Gott der himmlische Vater jetzt mit neuen Buchstaben, mit neuen Gewächsen das große Weltbuch beschrieben und ausgeziert hat. Aus diesem Buche und aus keinem andern hat der sonst ungelehrte Einsiedler, der heilige Antonius, alle seine Erkenntnisse von Gott und göttlichen Dingen ergriffen und gelernt; als ich selbst heute früh meine Augen auf dieses Buch schlug, um zu sehen, was ich Nützliches am ersten Tage des Mai meinen werthen Zuhörern vortragen könnte: so kam mir alsbald vor, daß unser sterbliches Leben dem Monat Mai ganz gleich sei, denn der Mai ist süß, lieblich, angenehm, blumenreich, und geeignet, die Menschen zu erlustigen; aber er ist auch betrüglich, unbeständig, oft kalt, und hat manchmal sehr frostige Nächte, in denen mancher schöne Baum seine herrlichen Blüten verliert; nach dem Mai aber folgt der heiße Sommer, in dem Gras, Kräuter und Blumen verwelken; so ist auch das menschliche Leben beschaffen: das Leben ist süß und angenehm aber betrüglich, kurz und unbeständig; der Tod holt Manchen in der ersten Blüte seines Alters; nach dem Leben folgt das strenge Gericht Gottes, und manchmal eine gräßliche Hitze der Hölle.

Eintheilung des Inhalts.

Diese und noch andere heilsame Lehren, die uns Gott zu dieser fröhlichen Zeit in seinem großen Weltbuche vor Augen legt, werde ich in der gegenwärtigen Predigt weitläufiger vortragen dazu, damit wenn ihr in euere Gärten und Felder hinausgehet, fröhliche und heilige Gedanken fasset, und Gott dem himmlischen Vater aus den von ihm erschaffenen Blumen, Kräutern und Gewächsen zu erkennen, zu lieben und ihm zu danken euch befleißet.

Ostende nobis patrem.

---

2. Die erste Lection und Lehre, welche uns zu dieser fröhlichen Zeit aus dem großen Weltbuche vorgetragen wird, ist, daß unser Leben dem Frühling und Mai gleich sei. Was ist lustiger im ganzen Jahre, als der heitere Frühling, als der angenehme Mai? Man besehe die Felder, wie lieblich grünen und duften sie? Was für Freude empfinden unsere Augen bei Betrachtung des verschiedenen aus der Erde hervorschießenden Getreides? Man sehe die Wiesen und tiefen Thäler; o wie herrlich prangen sie mit ihrem neuen Kleide! Wie hübsch steht das zarte Grün mit tausenderlei Blumen vermengt! keine Teppiche und Tücher sind so schön geblümt und verziert. Man siehe die Wälder und die zuvor halb todten Bäume, sie werden wieder lebendig, frisch und jung, sie schmücken ihre Häupter mit dem zartesten Laub, und wollen alle in grüner Farbe stattlich einherziehen. Man sehe die Gärten, Alles färbt und schmückt sich auf's Beste; die Knospen und Perlen an den Obstbäumen sind aufgebrochen, kein Aestchen ist zu finden, welches nicht mit weißen und rothen Blümchen behängt ist. Die wohlriechenden Kräutlein wachsen haufenweise aus der Erde, und tausende streiten um den Vorrang, und jedes will am ersten sich sehen lassen. O wie lustig ist der Mai! welch angenehmes und freudenvolles Schauspiel verschafft uns der süße Frühling! die Augen können sich mit Schauen nicht genug sättigen. Wie pranget nicht der Mai mit seinen vielfarbigen, allerlei ausgezierten Blumenwaaren! „Salomon in all seiner Pracht war nicht so schön gekleidet, wie eine von ihnen.“[1]) Man riecht schon die blau und weißen Veilchen, die Primeln und Aurikeln sind schon vorhanden, die Kaiserkrone prangt schon mit ihrem kaiserlichen Purpur, die himmelblaue

---

[1]) Nec Salomon in omni gloria sua vestiebatur sicut unum ex istis. Luc. 12, 27.

Hyacinthe und der goldgelbe Corcus stehen umher wie Bedienten. O fröhlicher Mai! welche Freuden verschaffst du unsern Augen und Herzen! was wird es noch werden, wenn die ganze Blumenschaar in schönster Pracht einherziehet?

3. Gott der himmlische Vater zeigt zwar das ganze Jahr hindurch seine wunderbare Allmacht und unendliche Schönheit bei Hervorbringung und Erhaltung vieler und schöner Dinge; aber niemals zeigt er sich auf eine so deutliche und angenehme Weise, als im lieben Frühling, bei so vielen schönen Blumen, Kräutern und andern Gewächsen. Ist dem nicht so? Andächtige! wenn diese jetzt genannten Geschöpfe Gottes so schön sind, und ohne Bewunderung nicht betrachtet werden können, wie wunderbar schön und über alle Massen weise und mächtig muß der Schöpfer selbst sein, welcher alle diese Schönheiten aus Nichts hervorzubringen weiß? Billig könnten wir hierüber mit Philippus aufschreien: Herr, zeige uns den Vater! Kein König, kein Kaiser, kein Monarch der ganzen Welt, wenn er noch so groß und mächtig wäre, kann ein einziges Blümchen, ein einziges Blatt eines Baumes, ein Gräschen erschaffen und machen; und dennoch werden dergleichen Welthäupter von Jedermann geachtet, hoch angesehen und in besonderer Hochschätzung und Ehre gehalten. Um wie viel mehr sollen wir dann Gott den himmlischen Vater als einen mildreichsten Schöpfer aller Dinge auf alle mögliche Weise verehren, lieben, fürchten und ihm danken?

4. Aber sehet, Andächtige! etwas Sonderbares: an allen Blumen etwas Besonderes, an allen wohlriechenden Kräutern etwas Besonderes, an allem grünen Laub etwas Besonderes, an dem Frühlinge und Mai selbst etwas Besonderes. Was ist dieses? Mich dünkt, ich lese auf allen Blumen und Kräutern, ja, auf der Stirne des fröhlichen Mai, die traurigen Worte des letzten Evangeliums: „Ueber eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen.“ Aber unsere Zierde, all unser Glanz und unsere Schönheit wird sich in wenig Tagen verlieren, verdorren und verwelken. O wohl eine schlechte Freude, die so bald sich endiget! kaum ist der liebliche Mai bei uns angekommen, so gedenkt er schon wieder abzureisen; kaum sind die zarten Blumen aufgegangen, wollen sie schon wieder untergehen und abfallen; ja, was noch mehr ist, wenn wir im Garten spazieren gehen, und unsere Augen mit den vielfarbigen Blumen ergötzen und belustigen, fallen schon die Blüten zur Erde und streuen ihre Blätter vor unsere Füße.

Wahrlich, das ist eine getreue Abbildung unseres baufälligen Lebens; denn wie der Mai und die Blumen in kurzer Zeit vergehen, so vergehet und verschwindet das menschliche Leben. Der heilige Job

erklärt solches mit folgenden Worten: „Der Mensch vom Weibe geboren, lebend kurze Zeit, ist vielen Jammers voll; wie eine Blume sproßt er auf, und wird gebrochen.“ [1])

O kurzer Frühling des menschlichen Lebens! der Mensch geht auf wie eine Blume im Mai, er steht, lebt und blüht eine kurze Zeit, wie eine Blume im Mai, er fällt ab und stirbt unvermerkt wie eine Blume im Mai; unsere Lebensblume zeigt auf allen ihren Blättern die angezogenen Worte: „Ueber eine kleine Weile werdet ihr mich nicht mehr sehen!“ Ihr eitlen Frauenzimmer und jungen Töchter! stellt euch doch in diesem Monate niemals vor euern Spiegel, euere glatten Stirnen und schönen Antlitze darin zu sehen und zu betrachten. Die Maiblumen sind euch ein weit nützlicherer Spiegel, in dem ihr lernen sollt, daß euere schöne Gestalt über kurze Zeit vergehen und ihr selbst nicht anders als wie die Maiblumen dem grimmigen Tod unter der Sichel fallen werdet. Nicht umsonst sind die Klagreden und Seufzer des heiligen Propheten Isaias: „Alles Fleisch ist Gras, und all dessen Herrlichkeit wie des Feldes Blume; es dorret das Gras und welkt die Blume; da des Herrn Hauch daran wehet.“ [2]) Wenn der Wind stark bläst, besonders wenn der rauhe Nordwind wüthet und tobt, ist es mit allen Blumen und Blüten bald geschehen; aber noch viel eher ist es mit aller menschlichen Schönheit und mit dem Leben selbst geschehen. „Heute eine Blume voller Schönheit, morgen trockener Staub,“ [3]) spricht der heilige Chrysostomus.

5. Diese Wahrheit hat trefflich gelernt die königliche Prinzessin Johanna, des Königs Alphons in Portugal schönste Tochter, welche, wie Vascondellus bezeugt, ein Wunder der Schönheit genannt wurde. Alle Könige von Europa schickten ihre Maler nach Portugal, eine so ausnehmende Schönheit zu malen; alle aber mußten bekennen, daß sich eine so ungewöhnliche Schönheit mit keinen Farben genügend entwerfen und abbilden lasse. Karl VI., König von Frankreich, ein Herr in der besten Blüte seines Alters, war der Erste, welcher durch seine Gesandten sich um eine so schöne Braut bewarb, und meinte, daß er das schönste Blümchen der Welt brechen und nach Frankreich bringen würde. Was thut aber die Prinzessin Johanna, welche kurz zuvor

---

[1]) Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis qui quasi flos egreditur et conteritur. Job. 14, 1. 2.

[2]) Omnis caro foenum, et omnis gloria ejus, quasi flos agri, exsiccatum est foenum et cecidit flos, quia spiritus Domini sufflavit in illo. Isai. 40, 6. 7.

[3]) Hodie flos pulchritudinis, cras aridus pulvis. Hom. 43. in Joan.

durch ein Gelübde der Keuschheit heimlich mit Gott vermählet worden war? Sie verfügte sich in die königliche Kapelle, und nach eifrigem Gebete spricht sie zu dem französischen Gesandten: Ja, ich bin gesonnen, den König von Frankreich zu heirathen, wenn er noch am Leben ist. Bald darauf kommt die traurige Nachricht, König Karl sei plötzlich und in der vollsten Blüte des schönsten Alters vom Tode überfallen worden. Da heißt es: Heute eine Blume voller Schönheit, morgen trockener Staub; der kurze Weg des menschlichen Lebens ist bald vollendet.

Der zweite, welcher sich um die portugiesische Johanna bewarb, war Richard III., König von England, ebenfalls ein Jüngling, wie eine erst aufgegangene Lilie oder Rose. Nachdem sich aber Johanna abermals durch das Gebet mit Gott berathschlagt, gab sie den englischen Gesandten folgende Antwort: Ich bin bereit nach England zu ziehen, und mich mit euerm König zu verehelichen, wenn er nur noch am Leben ist. Wunderbar! kaum waren acht Tage verflossen, da hört man zum größten Leidwesen, daß die schönste englische Rose schon abgefallen, Richard, der König, des Todes erblichen sei. O wie bald stirbt ein sterblicher Mensch! O wie bald hat der lustige Lebensfrühling sein Ende! diese zwei noch frischen und jungen Könige waren zwar Maiblumen, aber heute eine Blume voller Schönheit, morgen trockener Staub. Endlich starb auch die schöne Johanna, nachdem sie ihrem himmlischen Bräutigam in einem Kloster eifrigst gedient hatte, wobei sich ein seltenes Wunder zutrug, nämlich, daß alle Kräuter, Blumen und Citronenbäume und dergleichen Gewächse, welche die gottselige Johanna in ihrem Gärtchen gepflanzt hatte, in demselben Augenblicke, da sie starb, auf einmal zugleich verwelkten, verdorrten und starben. Ohne allen Zweifel hat Gott hiedurch andeuten und alle Zuschauer erinnern wollen, was ich zuvor gemeldet habe: Alles Fleisch ist Gras, und all dessen Herrlichkeit wie des Feldes Blume; es dorret das Gras, und welket die Blume, da des Herrn Hauch daran wehet?

6. Will nun Einer aus euch, Andächtige! in aller Eile noch ein Maisträußchen zusammenbinden aus solchen Maiblumen, welche leider! in kurzer Zeit und unversehens abgefallen und verwelkt sind? der verfüge sich in die heilige Schrift und sehe, wie es den lieben Jobs-Kindern ergangen. Sieben Söhne hatte der Prophet Job, so frisch und gesund, wie sieben frisch aufgegangene Tulpen; so schön und zart, wie sieben schneeweiße Narcissen; so stattlich bekleidet wie die vielfarbigen Amaranthen: Diese hatten drei Schwestern, welche ein ächtes: Je länger, je lieber, genannt werden konnten. Ihr ganzes Leben war

ein fröhlicher Mai, ein angenehmer Frühling; der liebe Südwind wehte sie liebkosend von allen Seiten an. Wie lange aber haben diese Blumen gestanden? Wie lange hat der lustige Mai gedauert? Nur eine ganz kurze Zeit, denn als alle diese fröhlichen Jobskinder Mahlzeit hielten, und von keinem Uebel wußten, da sie an nichts weniger dachten als an ihren Tod, kam ein starker Sturmwind und warf das ganze Haus über den Haufen; da war der fröhliche Mai vorüber, da lagen alle Blumen erschlagen, zerknittet und unter dem Schutte begraben. Solche traurige Zufälle sehen und hören wir täglich, und dennoch sind wir so unbesonnen und thöricht, daß wir unserm unbeständigen Leben, unsern jungen Jahren und frischen Kräften trauen; bald abfallende Maiblumen sind wir, Andächtige! wir können unmöglich lange stehen und blühen allhier auf Erden, darum laßt uns unsere Herzen oft in die Höhe zum ewig grünenden Paradiesgarten erheben, allwo ein ewiger Mai, ein unaufhörlicher Frühling unser wartet.

7. Die zweite Lection und Lehre, welche Gott der himmlische Vater uns zu dieser fröhlichen Zeit aus dem großen Weltbuche vorlesen läßt, ist, daß gleichwie am guten angenehmen Wetter des Mai's die Fruchtbarkeit des ganzen Jahres zu hängen pflegt, so auch nach einem guten und gottesfürchtigen Leben, die Früchte der ganzen Ewigkeit zu folgen pflegen. Ein gewöhnliches Sprichwort ist es: der Mai kühl und naß, füllet Speicher und Faß. Scheint im Mai beständig die Sonne, ist es alle Tage trocken und alle Tage schön Wetter, ist es alle Tage warm und heiß, niemals aber kühl und naß, so wird das Erdreich ganz wenig hervorbringen; die Obstblüten fallen allgemach ab, das Getreide auf dem Felde wird gelb, dürr und verwelket. In den Gärten bleibt Alles zurück, und Nichts kann fortkommen, darum es höchst nothwendig ist, daß im Mai der Sonnenschein und die trüben Wolken zuweilen mit einander abwechseln, damit die Hitze mit kühlem Wetter, und die Trockenheit mit einem ersprießlichen Regen gemäßiget werde. Wenn der Mai kühl und naß, so füllet er Speicher und Faß; wenn es ihm aber an diesem Stücke mangelt, kann kein fruchtbarer Sommer, keine reiche Ernte und kein guter Herbst folgen. Gleiche Bewandtniß hat es mit unserm Leben; denn obschon unser Leben ein bald vorübergehender Mai ist, so kann doch für uns keine reiche Ernte in der glückseligen Ewigkeit erfolgen, wenn der Mai unseres Lebens nicht beschaffen ist, wie er sein soll. Er muß kühl sein und naß, dann füllet er Speicher und Faß; er muß sein kühl und naß, so füllt er die himmlischen Speicher mit dem kostbaren Getreide der guten Werke und Verdienste, so erfüllt er alle himmlischen Keller

mit den besten Weinen der ewigen Freuden und Wollüste, so wir dort in alle Ewigkeit genießen werden: ich will sagen, wenn uns die angenehme Glückssonne alle Tage beständig in das Haus scheint und alles Gute hineinführt; wenn wir niemals trübe Wolken der Widerwärtigkeiten erfahren, wenn es alle Tage bei uns gut Wetter ist, wenn wir von keinem Ungewitter ein Unglück zu sagen wissen, wenn wir immer wie die Kinder Jobs lustig und fröhlich ohne alle Sorgen und alles Ungemach dahin leben, alsdann haben wir schlechte Hoffnung, daß wir zur glückseligen Ewigkeit gelangen werden, bedenkend, daß der gerechte Gott seinen auserwählten Kindern nicht zweimal, jetzt und nach diesem Leben, den Himmel zu verleihen pflegt. Gott, wie der heilige Chrysostomus spricht, gibt den Seinigen niemals ein beständiges Glück auf Erden, sondern vermischt immerzu Glück mit Unglück dergestalt, daß das Leben derer, so er zu den ewigen Freuden auserkoren hat, aus guten und bösen Tagen zusammengesetzt, und wie ein Stück Tuch kreuzweise zusammengewebt ist. Die Ursache gibt der heilige Augustinus: „Wenn Gott aufhörete, die weltliche Glückseligkeit mit Bitterkeit zu vermischen, würden wir allgemach Gottes vergessen.“ [1])

8. Der in der Hölle begrabene reiche Prasser hat alles Dieses zum unverbesserlichen Schaden erfahren. Dieser jetzt ewig verdammte Mensch wußte von keinem Uebel, litt keinen Mangel, lebte in immerwährenden Freuden; er hielt Gastmale nicht manchmal, ein- oder das anderemal des Jahres oder in der Woche, sondern alle Tage, und zwar glänzend auf fürstliche Weise. Er hatte ganze Kisten voll Silbers und Goldes, seinen Keller voll des besten Weines, seine Speicher und Kornhäuser voll Getreides; sein Haus voll Kostbarkeiten und Reichthümer; sein ganzes Leben war ein lustiger Frühling, ein lustiger Mai, aber niemals kühl und naß; die Glückssonne warf ihre goldenen Strahlen beständig in sein Haus, niemals war bei ihm böses Wetter, niemals Wolken, Wind und Regen. Was ist aber hieraus allgemach erfolgt? Eine höchst schädliche Vergessenheit Gottes, alle Andacht und Gottesfurcht ist bei ihm verwelkt und verdorrt; alle Tugendblüte ist abgefallen, das Erdreich seines Herzens ist steinhart geworden gegen den armen und in äußerster Noth vor der Thüre liegenden Lazarus. Mit einem Worte: keine Frucht der guten Werke konnte von einem so wollüstigen Menschen mehr gehofft werden. Was ist aber auf einen solchen Mai für ein Sommer gefolgt? Ein feuriger und mit

---

[1]) Si cessaret Deus, et non misceret amaritudines felicitatibus saeculi, oblivisceremur Dei. In Ps. 33.

ewigen Flammen brennender Sommer in der Hölle: der Reiche starb und wurde in der Hölle begraben! Nein Andächtige! nein nicht allzeit Sonnenschein und gutes Wetter dient uns Menschen allhier auf Erden, gute und böse Tage müssen mit einander vermengt werden, damit wir nicht allgemach Gott den Herrn vergessen, wie der verdammte reiche Prasser; damit wir nicht hochmüthig werden, wie der von zu großem Glücke aufgeblasene Nabuchodonosor; damit wir nicht übermüthig und zügellos werden, wie die von Gott gesegneten Israeliten, von denen geschrieben steht: „Da ward der Liebling feist, wohlgenährt, und wich von Gott, der ihn geschaffen." [1])

Es bleibt dabei, kühl und naß muß der Mai unseres sterblichen Lebens sein, damit eine reiche Ernte von Verdiensten und ein ewig glückseliger fruchtbarer Sommer im Himmel erfolge.

9. Dieses soll sein euer Trost, o ihr armen Wittwen! ihr nothleidenden Bürger und Bürgerinen! ihr stets kranken und in Schmerzen lebenden Christen! wahrlich, der Mai eueres Lebens ist ziemlich kühl und naß: Wind und Wetter sind euch entgegen, ein Platzregen kommt über den andern, ein Unglück, ein Schmerz, ein Kreuz über das andere, euere Augen sind selten ganz trocken, sondern fast stets trüb und naß von bitteren Thränen: aber seid getrost und wohlgemuth, auf solch ein trübes Wetter wird bald ein ewig fröhlicher Sommer und ein unaufhörlicher Sonnenschein im Himmel erfolgen. Hört, was euch zum Troste der heilige David auf seiner Harfe für ein fröhliches Lied vorspielt: „Sie gingen und gingen, und weinten beim Streuen ihres Samens; sie werden aber kommen, ja, mit Frohlocken kommen, und tragen ihre Garben," [2]) das heißt: Die auserwählten Kinder Gottes müssen auf der Welt viel Kreuz und Ungemach ausstehen von ihren Feinden und Verfolgern; sie werden verlacht, verspottet, verfolgt, verleumdet und sogar ihrer Güter mit Gewalt beraubt; sie leiden aber alles Dieses mit heldenmüthiger Geduld und sammeln ewige Schätze im Himmel, sie erfüllen die Himmelsspeicher mit ihren guten Werken und Verdiensten, und werden zu seiner Zeit den himmlischen Keller voll des Weines der ewigen Freuden finden. Es ist nicht anders, o ihr jetzt betrübten und bedrängten Christen! der Mai eueres Lebens kühl und naß, füllt im Himmel Speicher und Faß.

---

[1]) Incrassatus est dilectus, impinguatus, dereliquit Deum, factorem suum. Deut. 32, 15.

[2]) Euntes ibant et flebant mittentes semina sua. Venientes autem venient cum exsultatione portantes manipulos suos. Ps. 125, 6.

10. Die dritte Lection und Lehre, so uns Gott der himmlische Vater zu dieser Frühlingszeit aus dem großen Weltbuche vorhält, ist, daß wir vielen im Mai stark blühenden Bäumen nicht nachfolgen sollen. Was ist schöner zu sehen, als mancher Kirsch-, Birn- oder Apfelbaum, wenn er in voller Blüte steht? Viele Millionen Blumen zeigen sich, und man möchte meinen, daß der Baum auch viel Tausende von Kirschen, Birnen und Aepfeln herrorbringen werde; aber weit gefehlt: eine einzige kalte Nacht verdirbt oft auf einmal alle Blüten, und wenn noch etwas übrig geblieben, wird es von den Raupen oft verzehrt. Solchen im Mai stark blühenden Bäumen sind viele Menschen gleich; sie zeigen viele Blumen und geben gute Hoffnung von sich, daß auch viele und schöne Früchte erfolgen werden; aber die Blüte fällt ab, und es kommen gar wenig oder gar keine Früchte zum Vorschein. Tausend gute Gedanken haben wir, tausend gute Vorsätze machen wir, und wird doch nichts in's Werk gesetzt; heute wollen wir so fromm, demüthig und liebreich gegen unsern Nächsten, so barmherzig gegen die Armen, so aufrichtig und gerecht in unserm Handel und Wandel sein, daß Gott und alle Engel sich darüber freuen werden; aber kaum ist der morgige Tag angebrochen, da ist schon die schöne Blüte erfroren und alle Blumen sind schon abgefallen. Was für Leute waren die Apostel vor der Auferstehung Christi ihres göttlichen Lehrmeisters? Stattliche Bäume waren sie, von oben bis unten ganz voll mit Blüten behangen, sie wollten ihren Lehrmeister niemals verlassen, sondern mit ihm leben und sterben. Sie sprachen: „Wir wollen mit ihm gehen und sterben." Und als Christus nach gehaltenem letzten Abendmale ihnen weissagte, daß sie in der bevorstehenden Nacht sich alle an ihm ärgern würden, wollte Petrus seinen Heldenmuth und seine beständige Liebe an den Tag legen, indem er sprach: Wenn sich schon Alle ärgern und untreu werden sollen, so werde ich mich doch nicht ärgern noch untreu werden. Das waren lauter heilige Vorsätze, heilige Gedanken. Herrlich blühende Bäume waren die Apostel, voll der schönsten Blumen, welche aber noch in derselben Nacht erfroren und abfielen; denn keiner aus allen Aposteln hat seine heiligen Gedanken und Vorsätze im Werke ausgeführt. Petrus, der kühnste unter ihnen, hat seinen Meister dreimal schändlich verläugnet, alle anderen, als es an das Fesseln ging, ergriffen die Flucht und ließen ihren Meister in den Händen der Feinde.

11. O wie Viele aus uns, wie viele sonst fromme Christen machen es, wie die flüchtigen und unbeständigen Apostel! sie machen oft die schönsten Vorsätze, sich beständig an Christus zu halten und den christlichen Tugenden nachzustreben; sie wollen alle Abend ihr

Gewissen erforschen, und alle vierzehn Tage ihre hungrigen Seelen mit dem Himmelsbrode speisen und erquicken; niemals soll an einem Werktage die heilige Messe, an Sonn- und Feiertagen Gottes Wort versäumt werden. Die schönsten blühenden Bäume sind sie, sie hängen voller Blumen: aber kaum geht der Tag vorüber, da sind schon alle guten Gedanken verflogen, und wird aus allen guten Vorsätzen ganz wenig oder gar nichts in's Werk gesetzt. Was nützt es aber, wenn ein Baum im Mai schön blühet, wenn zu seiner Zeit aus der Blüte keine Frucht hervorwächst.

Noch ärger verhalten sich viele wankelmüthige Sünder und Sünderinen. Wie fromm, wie gottesfürchtig, wie heilig wollten sie nicht werden in der verflossenen Charwoche? Der ungerechte Geizhals verfluchte seine unmäßige Geldgierde, der Bachusbruder seine Trunkenheit und sein halb viehisches Leben; der Unkeusche seine Geilheit und stinkenden Begierden, andere Sünder verfluchten andere Sünden und Laster. Alle waren voll heiliger Begierden, und blühten wie ein Apfel- oder Pfirsichbaum im Frühling; wie sind sie aber jetzt zu dieser Stunde beschaffen? Wie diejenigen Bäume, die wohl allezeit blühen und niemals einige Früchte hervorbringen. Die Blumen sind abgefallen, und der Geizhals bleibt geizig wie zuvor; die Blumen sind abgefallen, und der Bachusbruder bleibt der Völlerei und Trunkenheit ergeben wie zuvor; die Blumen sind abgefallen, und der unkeusche Mensch bleibt nach Ostern unkeusch wie zuvor. Was haben aber solche Sünder anders zu fürchten, als was diejenigen Aepfel- und Birnbäume, welche alle Jahre wohl blühen und voller Blüten hängen, und weder Aepfel noch Birnen geben? Von solchen Bäumen sagt Christus: „Haue ihn weg, warum soll er das Land umsonst einnehmen?"[1] Gott bewahre uns vor solchem Unglück, Andächtige! denn besser wäre es uns, daß wir niemals geblüht und niemals in dem fruchtbaren Garten der christkatholischen Kirche gestanden wären, als daß wir nach vieler Blüte als unfruchtbare Bäume sollten ausgehauen, und in's höllische Feuer geworfen werden.

12. Deßwegen lasset uns zu dieser Frühlingszeit tief zu Herzen fassen die drei hochwichtigen Lehren und Lectionen, die uns Gott der himmlische Vater in dem großen Weltbuche vor Augen legt: Erstens, daß unser sterbliches Leben nichts mehr als ein kurzer, unbeständiger Mai sei, dem nicht zu trauen ist. Zweitens, daß wir uns nicht übermäßig betrüben müssen, wenn schon der Mai unsers Lebens sehr kühl und naß, das ist, mit vielen Trübsalen und Widerwärtigkeiten ange-

[1]) Succide illam, ut quid terram occupat? Luc. 13, 7.

füllt wird; da auf solche Weise ein glückseliger Herbst und reiche Ernte im Himmel erfolgt. Drittens und Letztens, daß wir nicht allein, wie die Bäume im Frühlinge, viele Blüten zeigen, sondern auch viele Früchte von guten Werken und Verdiensten hervorbringen müssen. Wenn wir diese drei heilsamen und uns Allen höchst nöthigen Lectionen wohl begreifen und lernen werden, wird endlich an uns wahr werden der Spruch des heiligen Philippus zu Christo: „Zeige uns den Vater, und es ist genug.“ Amen.

Am Feste der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Von der Ungeduld im Kreuz.

Text: Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto.
Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte. Joh. 3, 14.

Inhalt der Predigt.

Mensch! trage dein Kreuz: du bist zum Kreuz geboren.

1. Man pflegte vor Zeiten im Anfange des lustigen Maimonats vor verschiedenen Häusern einen grünen Maibaum zu pflanzen, zum Zeichen, daß der traurige Winter vorüber und der freudenreiche mit grünem Laub gekrönte Frühling herbeigekommen wäre. Dieser Brauch scheint allgemach in Abgang gekommen zu sein; damit die jungen Bäumchen nicht so ausgehauen würden. Dessenungeachtet erkühne ich mich, heute diesen Brauch zu erneuern, und in dieser Predigt vor allen euern Häusern einen Maibaum zu pflanzen, jedoch einen solchen, wodurch den Wäldern nicht der geringste Schaden zugefügt wird. Es ist nämlich derjenige Maibaum, von dem die heilige Kirche am heutigen Tage singt und frohlockt: Arbor decora et fulgida, ornata regis purpura: Ein schöner und glänzender Baum bist du, o heiliges Kreuz! den das Blut Christi mit königlichem Purpur gefärbt und geziert hat. Crux fidelis inter omnes arbor una nobilis: dir, o edles Holz! dir, o heiliges Kreuz! müssen alle Bäume den Vorzug geben und weichen.

Dieser so kostbare Baum des Kreuzes, nachdem er 180 Jahre in der Erde verborgen gewesen, ist endlich am heutigen Tage von der heiligen Kaiserin Helena mit großem Jubel und Triumph des christlichen Volkes gefunden, und als ein schöner Maibaum zuerst aufge-

richtet worden, anzudeuten, daß der kalte und traurige Winter des blinden Heidenthums endlich vorübergegangen, und der so lang gewünschte Frühling des blühenden Christenthums angekommen wäre. Eben diesen Maibaum des heiligen Kreuzes pflanze ich jetzt vor euere Häuser, Andächtige! wohlwissend, daß dieser Maibaum von Gott gesegnet, und an allen Orten, wo ihm zu stehen vergönnt wird, große Frucht und Nutzen hervor zu bringen pflege.

Als vor vielen Jahren ein blutgieriger Tyrann in Japan das Christenthum zu vertilgen anfing, und zu dem Ende schon viele Christen an das Kreuz hängen ließ, befahl er öffentlich, daß alle Christen, wenn sie auch Lust hätten zu sterben, vor ihren Häusern ein Kreuz aufrichten sollten. Da sah man eines Morgens in der Stadt zur größten Verwunderung, daß vor allen christlichen Häusern in allen Straßen die errichteten Kreuze standen, womit die Christen andeuteten, daß sie wahre Christen und Freunde des Kreuzes Christi, und für ihren Lehrmeister gern und mit Freuden den schmählichsten Tod des Kreuzes auszustehen bereit wären. Was genannter Tyrann gethan hat, die Christen auszurotten und zu vertilgen, das verlange ich heute zu thun, um alle gegenwärtigen Christen zu trösten und aufzumuntern. Ich verlange, daß vor allen euern Häusern der grüne Maibaum gepflanzt stehe des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, unsers Erlösers, damit ihr, so oft als ihr aus- oder eingehet, diesen so edlen Baum mit andächtigem Gemüthe betrachtet, und ob dieser Betrachtung in allen euern Beschwerden und Drangsalen einen Trost und Aufmunterung des Geistes verspüren möget.

Eintheilung des Inhalts.

Dieser vor euern Thüren gepflanzte Maibaum, Andächtige! wird euch erinnern, daß kein Mensch auf Erden ohne Kreuz leben könne; folglich, daß wir uns Alle zum Kreuz und zur Geduld bequemen müssen. Es soll also diese Predigt nichts anderes sein, als eine christliche, auf rechte Vernunft gegründete Aufmunterung der fast betrübten und bedrängten Seelen, damit sie in allem Kreuz und Widerwärtigkeiten geziemenden Trost finden mögen.

Sicut Moyses exaltavit serpentem in deserto.

---

2. Billig pflanze ich vor euere Häuser den so edlen Maibaum des heiligen Kreuzes, weil ich weiß, daß kein Haus auf Erden von Gott so gebenedeit und beglückt worden ist, daß in demselben kein Kreuz und keine Widerwärtigkeit zu finden wäre. Ja, je größer

und reicher zuweilen die Häuser sind, desto größer und schwerer sind auch die darin sich befindenden Kreuze. Der heilige Job redet ohne Unterschied von allen Menschen: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebend kurze Zeit, ist vielen Jammers voll!“ [1]) Darum wehre dich, verberge dich, thue was du willst und kannst, so wirst du doch allem Kreuz nicht entgehen können. Der geistreiche Thomas von Kempis spricht: „Wende dich nach Oben, wende dich nach Unten, wende dich nach Außen, wende dich nach Innen, überall wirst du Kreuz finden.“ [2]) Also ist es vom Anfang gewesen und wird bis zum Ende der Welt dauern, wenn das Kreuz Christi mit großem Glanze in den Wolken erscheinen wird, alsdann werden die Kreuze der Auserwählten vollkommen aufhören, hingegen aber die Kreuze der Verdammten erst recht ihren Anfang nehmen.

Der heilige Bischof Basilius und andere tief nachdenkende Männer sind der Meinung, daß der allmächtige Gott alsobald nach der Erschaffung Adams genug zu erkennen gegeben habe, daß der Mensch zum Kreuz geboren würde, und deßwegen sich zu immer währender Geduld vorbereiten müsse; denn warum steht geschrieben, daß der Mensch aus Erde geschaffen worden sei: „Gott bildete den Menschen vom Lehm der Erde.“ [3]) Ist es so nicht wahr, daß der Mensch aus allen vier Elementen, aus Wasser, Luft, Feuer und Erde erschaffen worden sei? Wer darf daran zweifeln? Denn der Mensch hat vom Feuer seine natürliche Wärme, vom Wasser seine natürliche Feuchtigkeit, von der Luft seinen Lebensathem, und von der Erde seine anderen Eigenschaften. Weil aber Gott bei Erschaffung des Menschen den größten Theil von der Erde genommen: darum sagt man, der Mensch sei aus Erde geschaffen worden.

3. Nun erlaube mir zu fragen, o allweisester Gott! warum du doch den Menschen mehr aus Erde als aus den drei anderen Elementen erschaffen hast? Mich dünkt, ich höre die Antwort: Es ist deßwegen geschehen, damit der Mensch die Erde für seine liebe Mutter erkenne, und sich, wie diese seine Mutter, zu großer Geduld allzeit bequeme, denn aus allen vier Elementen muß keines so viel leiden als die Erde. Die Erde erleidet im Sommer die größte Hitze der

---

[1]) Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miseriis. Job 14, 1.

[2]) Converte te supra, converte te infra, converte te extra, converte te intra, in omnibus invenies crucem. l. 4. c. 12.

[3]) Formavit Deus hominem de limo terrae. Gen. 2, 7.

Sonne, so daß sie manchmal ganz berstet, ganz ausdorrt und ausbrennt, vor Durst lechzet nach Labung und Erfrischung. Die Erde leidet im Winter die grausamste Kälte, so daß sie ganz erfriert und erstarrt. Die Erde leidet im Frühlinge und Herbste, wenn sie mit dem Pfluge jämmerlich durchschnitten, mit den eisernen Zähnen der Egge zerrissen, mit Schaufeln, Hacken und Picken durchgraben, zerhauen und zerrissen wird; die Erde muß allzeit leiden die große Last von Bergen, Häusern und Städten, welche sie Tag und Nacht auf ihrem Rücken tragen muß; die Erde muß leiden, daß Menschen und Thiere ihr immerzu auf dem Kopfe umherspringen. Und hievon hat die Erde, wie Lyranus spricht, ihren Namen erhalten. Terra dicitur a terendo, quia pedibus hominum et animalium teritur. Die Erde hat ihren Namen von dem Herumtreten, weil sie von den Füßen der Menschen und Thiere zertreten wird. Und dennoch ist die Erde bei all ihrem Leiden so geduldig und den Menschen so wohlgeneigt, daß sie im Frühling die wohlriechenden Kräuter und Blumen, im Sommer das Getreide und die Hülsenfrüchte, im Herbste die so edlen Weintrauben und das Obst freigebigst hervorbringt. Verlangt ihr jetzt zu wissen, Andächtige! warum der Mensch die Erde für seine Mutter bekommen hat? Es ist geschehen, damit der Mensch sich an der Geduld seiner Mutter spiegle, und derselben nachzufolgen sich befleißen soll. Dieß ist die hochweise Anmerkung des heiligen Bischofs Basilius. Er setzt noch etwas hinzu, was merkwürdiger als das Vorige ist, wodurch er ebenfalls andeutet, daß der Mensch zum Kreuz geboren sei und deßwegen sich auf keine Weise des Kreuzes entschlagen könne. Denn, spricht er, als Gott den ersten Menschen aus dem Lehm der Erde schaffen wollte, hat er den Lehm nicht aus einem Orte genommen, sondern aus allen vier Enden der Welt durcheinander. Eine Handvoll nahm er vor sich vom Aufgang der Sonne, und eine Handvoll entgegengesetzt vom Untergang derselben; so eine Handvoll zur Rechten und zur Linken, von Mittag und Mitternacht. Und so ist der Leib des Adam, unsers ersten Vaters, aus einer Kreuzerde, aus einem reinen Kreuze zusammengefügt worden. Was ist es dann Wunder, daß der Mensch, so lange er lebt, so viel Kreuz und Elend zu leiden hat? Was ist es Wunder, daß die Kreuze kreuzweis von allen vier Weltenden über ihn herfallen? Er ist zum Kreuz geboren und aus einer Kreuzerde erschaffen worden. Dieß haben die alten Heiden wohl erkannt, welche lehrten, das Prometheus, als er den Menschen auf Erden geschaffen, die Erde nicht mit Wasser, sondern mit bitteren Thränen gemischt habe, wohlwissend, daß der Mensch ein fast betrübtes Leben führen muß. So urtheilten die alten Heiden.

4. Verschiedene Meinungen gibt es bei den gelehrten Christen, was es doch für ein Obst gewesen sei, an dem sich der ungehorsame Adam im Paradies vergriffen, und sowohl sich selbst als auch uns Allen ein so langwieriges Kreuz und Elend auf den Hals geladen habe. Die gewöhnliche Meinung geht dahin, daß es ein Apfel gewesen, wiewohl nichts in der heiligen Schrift hievon zu lesen ist. Aber der große Kirchenvater Augustinus hält dafür, daß es nicht ein Apfel, sondern eine Feige gewesen sei, indem sich Adam und Eva alsbald nach geschehener Sünde mit Feigenblättern bedeckt haben; zweifelsohne darum, weil sie noch unter dem Baume standen, von dem sie die verbotene Frucht abgebrochen hatten. Dieß scheint ganz glaubwürdig zu sein, bedenkend, daß nach dem Zeugnisse bewährter Schriftsteller noch heut zu Tage in Indien Feigen gefunden werden, welche man Adamsfrüchte nennt. Merkwürdig ist, daß, wenn diese Feigen mitten von einander geschnitten werden, man in beiden Theilen ein Kreuz findet. Weil wir denn mit unsern ersten Eltern muthwilliger Weise, nach der Meinung des heiligen Augustin, die Kreuzfeigen gegessen und verschluckt haben, weil wir auch zum Kreuz geboren, ja auch aus einer Kreuzerde erschaffen worden: wer aus uns darf sich dann noch weigern, wenn ihm jetzt dergleichen Kreuzfeigen, das ist, Widerwärtigkeiten einzuschlucken und zu kosten vorgelegt werden? Darum gib dich darein, mein christlicher, sonst ungeduldiger Zuhörer! es kann jetzt nicht anders sein, du mußt leiden, du mußt Kreuz und Elend tragen: du bist zum Kreuz geboren und erzogen worden. Was der heilige Hieronymus zu dem gottseligen Eustochius vor Zeiten geschrieben hat, rede ich heute zu dir: „Du wähnst den Frieden auf der Erde, die nur Dornen und Disteln erzeugt?“ [1]) Du bist nicht mehr wie Adam und Eva im glückseligen Paradiese, sondern bist in's Elend verjagt worden, darum mußt du leiden; du bist zum Kreuz geboren und aus der Kreuzerde erschaffen worden. Das ist es vermuthlich, was der heilige Paulus hat andeuten wollen: „Niemand werde wankend in diesen Trübsalen, denn ihr wisset selbst, daß wir dazu bestimmt sind.“ [2])

5. Bei dieser nothwendigen Kreuztragung haben wir nur Eines in Acht zu nehmen, daß wir nämlich aus unserm Kreuz eine schnurgerade Leiter zum Himmel, nicht aber zur Hölle zu verfertigen uns bemühen. Wir wissen, daß zwei ganz ungleiche Mörder mit Christo

[1]) Pacem arbitraris in terra, quae tribulos generat et spinas.

[2]) Nemo moveatur in tribulationibus, ipsi enim scitis, quod in hoc positi simus. 1. Thess. 3, 3.

an's Kreuz sind geheftet worden. Einer aus ihnen ist mit seinem Kreuz zur Hölle gefahren und hat sich selbst durch sein Kreuz das höllische Feuer nur heftiger angezündet, von dem er in alle Ewigkeit wird gebrennt werden. Der andere Mörder war viel klüger und verständiger; denn als er gesehen, daß er genöthiget und gezwungen wurde, den Tod des Kreuzes zu erdulden, machte er aus der Noth eine Tugend, und richtete sein Kreuz durch eine heldenmüthige Geduld in die Höhe, zu einer Leiter, in den Himmel damit zu steigen. Muß ich denn sterben, sprach er zu sich selbst, und zwar am schmählichen Holze des Kreuzes? Wohlan, so geschehe es; ich will es leiden, und zwar unerschrocken will ich es leiden um meiner Sünden willen, die wohl eine weit grausamere Strafe verdient haben; ich will es leiden um meiner armen Seele willen, damit dieselbe durch die Bitterkeit der Peinen, wie Gold im Feuer geläutert und gereiniget werde; ich will es leiden um Gottes Willen, der ein Herr ist meines Lebens und Todes, damit sein gerechter und allerheiligster Wille an mir vollbracht werde; ich will es leiden um des Himmels willen, wo meine Geduld hoffentlich mit einem ewig grünenden Lorbeerkranz wird gekrönt werden. O wohl ein glückseliges und gewünschtes Kreuz, Andächtige! welches dem frommen und geduldigen Schächer zu einer Leiter gedient hat, mit Christus dem Gekreuzigten bald hernach in den Himmel zu steigen.

So verhalte dich auch mit deinem Kreuz, o kleinmüthiger und betrübter Christ! sinke nicht zur Erde, als wolltest du mit deinem Kreuze zur Hölle hinabfahren, sondern sei munter und richte dich und dein Kreuz in die Höhe, damit es dir zur Himmelsleiter diene. Ist dir vielleicht wie einem Jakob statt einer schönen und friedsamen Rachel eine mürrische und tiefäugige Lia in's Ehebett beigegeben worden? Es ist freilich ein Kreuz; trage es wie Jakob mit Geduld, so lange es Gott beliebt, es wird bald besser werden. Du hast von deinen Feinden Schimpf und Spott dulden müssen wie ein unschuldiger Elisäus; bist falsch verklagt worden wie eine keusche Susanna, bist von deinen eigenen Brüdern verkauft worden wie ein frommer Joseph, wirst von deinen leiblichen Kindern verstoßen und verfolgt wie ein heiliger David, hast durch ein Unglück die Gesundheit und den Gebrauch deiner fünf Sinne verloren wie ein gerechter Tobias, siehst, daß es von allen Seiten lauter Kreuz auf dich regnet wie auf einen heiligen Xaverius: so lasse den Muth nicht sinken, sondern mache aus allen diesen Kreuzen eine Leiter Jakobs, deren Gipfel bis an den Himmel reicht.

Siehe, an den Kreuzesbaum, den ich vor deine Thüre gepflanzt

habe, in seiner Schale und Rinde steht mit tiefen Buchstaben eingeschrieben: Jesus Nazarenus der Gekreuzigte; dieser hat auch durch das Kreuz als auf einer Leiter zum Himmel steigen müssen. „Mußte nicht Jesus Christus dieses leiden:“ [1]) warum dann nicht auch der Christ? „Der Christ muß am Kreuze hängen so lange er lebt; es ist in diesem Leben keine Zeit, die Nägel auszuziehen,“ [2]) um vom Kreuze herab zu steigen, spricht der heilige Augustinus.

6. Ja, sprichst du, ich wollte gerne mein Kreuz tragen, gerne die mir zugefügte Unbild, gern den mir verursachten Schaden ertragen, wenn es ein Anderer gethan hätte: aber wer sollte sich nicht bis in den Tod betrüben, wenn er von seinem eigenen Kinde, wenn er von seiner eigenen Schwester und Bruder, wenn er von einem Solchen, dem man vorher alles Gute erwiesen, so großes Leid und solche Verfolgung ausstehen muß? Ach, dieses mein Kreuz ist mir unerträglich, ich kann es nicht überstehen, o gütigster Gott! sollte ich das von dem und dem mir gedacht haben? ich habe ihm alles Gute, er mir aber alles Böse zugefügt.

Gemach, mein Christ! du irrest sehr und verfehlst dich wie ein Hund, welcher mit einem Steine geworfen, den Stein ergreift und mit seinen Zähnen zerbeißt, indeß nicht Acht gibt auf denjenigen, welcher den Stein geworfen hat. Du sprichst, dieser und jener Mensch ist deines Schadens und Unglücks einzige Ursache, und irrest sehr; denn sie sind nur schlechte Werkzeuge gewesen, ein Anderer aber hat auf dich den Stein geworfen; willst du wissen, von wem ursprünglich dein Kreuz gekommen sei? Frage den weisen Ekklesiasten, der wird dir antworten: „Gutes und Schlimmes, Leben und Tod kommen von Gott.“ [3]) Willst du wissen, wer dir deinen Schaden und dein Unglück eigentlich zugefügt habe? Frage den heiligen Job, der wird dir antworten: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; die Hand des Herrn hat mich berührt.“ [4]) Willst du wissen, wer die Hauptursache aller deiner Uebel sei? Lese nur den Titel des Maibaumes, so ich vor deine Thüre pflanzte; wie lautet er? Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte. Eben dieser ist es, von dessen Hand dein Kreuz herrührt. Er macht dich jetzt in diesem Le-

---

[1]) Nonne haec oportuit pati Christum?

[2]) In cruce per totam vitam debet pendere Christianus, non enim est in hac vita tempus evellendi clavos.

[3]) Bona et mala, vita et mors a Deo sunt. Eccl. 11, 14.

[4]) Dominus dedit, Dominus abstulit, manus Domini tetigit me.

den theilhaftig seines Kreuzes, damit du hernach auch theilhaftig werdest seiner Ehre und Glorie in jenem Leben.

7. Ich muß das Ganze durch ein schönes Gleichniß oder eine Parabel vor Augen legen: Es geschah im kalten Winter, daß ein junger Mensch ganz in Gedanken vertieft über die Gasse ging; unversehens aber kommt oben aus einem Fenster ein Schneeball ihm an den Kopf geflogen. Zum Teufel! sprach er, wer darf mir auf öffentlicher Straße solchen Spott zufügen? Indem er aber vor Zorn die Zähne auf einander beißt und mit blitzenden Augen hin- und hersieht, wer ihm doch den Ballen an den Kopf geworfen haben mag: da sieht er ein holdes Frauenzimmer im Fenster liegen, welche, ihre Neigung zu zeigen, den Schneeball hinab geworfen hatte. Gott! wie bald war das erzürnte und ungeduldige Gemüth des jungen Mannes wieder geändert; in einem Augenblicke war das ganze Ungewitter verschwunden. O Holde! thue das, ruft er erfreut; indeß bückt und krümmt er sich, als wäre sein Rücken aus Fischbein gemacht worden, er bedankt sich für die große Gnade, daß die Dame sich gewürdiget, mit ihren zarten Händen ihm einen Schneeballen an den Kopf zu werfen. Aus dieser Parabel sieht man, Andächtige! wie viel daran gelegen ist, daß man Acht gebe und wohl nachsehe, von wem und von wessen Hand uns ein Kreuz und Unglück zugefügt wird.

Wenn denn unser allerliebster Heiland Jesus Christus sich gewürdiget hat, dir Kreuz und Widerwärtigkeit zuzusenden, wenn er mit seinen eigenen gebenedeiten Händen einen Schneballen von Drangsalen dir zugeworfen, und zwar aus keinem andern Grunde, als daß er hiedurch seine gegen dich tragende Liebe und Neigung beweist: wie ist es doch möglich, daß du über ein solches Kreuz klagen und murren kannst? Wenn dein Heiland Christus von dir wäre gesehen worden zu der betrübten Zeit, als er mit einem schweren Kreuzesholze beladen, den Berg Calvarie hinauf ging, und unter dieser Last siebenmal zu Boden fiel: was würdest du wohl gethan haben? Ich hätte noch mehr gethan, sprichst du, als Simon Cyrenäus gethan hat. Ich hätte gern das schwere Kreuz von den Schultern Christi abgenommen und selbes allein auf meinen Schultern mir auferlegt, damit der unschuldige Jesus frei geblieben wäre. So viel fordert aber von dir unser Heiland Christus nicht, sondern er begehrt nur, daß du dein eigenes Kreuz mit Geduld zu tragen dich bemühst. Denn wenn du das thust, nimmst du einen Theil des Kreuzes Christi auf dich, und tröstest Jesum in seiner schmerzvollen Kreuztragung. Dieses haben wohl erkannt die Apostel Christi, da sie von den Henkern öffentlich mit Ruthen gestrichen worden waren. „Diese aber gingen

voll Freude vom Angesichte des Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." [1])

8. Wahr ist es, sprichst du, man soll billig in seinem Kreuz sich geduldig zeigen, aber wer kann solches? Das Kreuz dauert viel zu lang, und müßte derjenige ein Mensch von Eisen sein, welcher so große Schmach, Verlust und Schaden ohne Schelten und Fluchen überstehen könnte. Wenn dem so ist, o Christ! wie du sagst, so gebe ich dir recht: So wirf dein Kreuz von deinen Schultern und sei so ungeduldig, als dir nur möglich ist; zürne über deine Verfolger und gieße über sie aus all deine Galle; klage und murre in deinem Kreuz über Gott, so viel du kannst: lästere Gott und sage, er sei ungerecht und gebe einem zu viel, dem andern zu wenig, wüthe und tobe, schelte und schmähe auf das Allerärgste, stelle dich in deinem Kreuze wie verrückt, fluche und schwöre wie ein Heide, blitze und donnere vor Ungeduld wie eine höllische Bestie; zeige in deinem Zorn, daß du nicht ein Mensch seiest, sondern ein wahrer Teufel: O Christ! was dann endlich? Du wirst aufhören müssen und bekennen, daß du mit all deinem Zorn und deiner Ungeduld nichts ausgerichtet hast, daß du dein Kreuz nicht um ein Loth leichter, sondern um viele Zentner schwerer gemacht habest. „Was schwer ist, wird durch die Geduld leicht," [2]) singt der alte Dichter; durch Ungeduld aber wird das Kreuz noch so schwer, und aus einem kleinen Uebel wird ein doppeltes Uebel.

9. Daß die Verdammten in der Hölle über ihr Kreuz ganz ungeduldig sind, und deßwegen vor Zorn immerzu weinen und heulen, ist kein Wunder, denn ihr Kreuz ist nicht allein unerträglich, sondern auch unaufhörlich; sie sitzen in einem feurigen Kerker, brennen ohne Unterlaß, und dennoch werden sie in alle Ewigkeit auf solche Weise brennen müssen. Wie wirst du solches, o Mensch! aushalten können? Kannst du ein zeitliches Kreuz nicht dulden oder leiden, wie wirst du das ewige und feurige Kreuz in der Hölle ausstehen können? Wenn einem Verdammten erlaubt würde, aus der Hölle zu uns zurück zu kehren, würde er gern und mit allen Freuden das Kreuz und die Pein aller Menschen, ja aller Teufel ertragen, wenn er nur dadurch von seinem ewigen Kreuz könnte befreit werden. Was aber keinem Verdammten erlaubt wird, ist dir von Gott jetzt erlaubt worden, nämlich, daß du durch ein kleines und zeitliches Kreuz dich von der

[1]) Ibant gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt, pro nomine Jesu contumeliam pati. Act. 5, 41.

[2]) Quod durum est, leve fit patientia.

höllischen, ewigen Qual erretten mögest; darum, o Christ! trage dein Kreuz mit Freuden, und sprich mit dem heiligen Augustinus: „Hier brenne, hier schneide, nur schone meiner in der Ewigkeit!"

10. Gesetzt aber, du leidest unschuldig und hast niemals deinen Gott gröblich beleidiget, so mußt du doch gestehen, daß du nicht so unschuldig bist, als Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte; stelle denn dein Kreuz, wenn du darfst, gegen das Kreuz Christi, und sieh, ob du mehr Ursache hast, dich über deine Trübsal zu beklagen oder aber wegen deiner Ungeduld zu schämen.

Fragst du, was Christus gelitten hat? Frage vielmehr, was für Pein, Trübsal, Angst, Verfolgung, Unbild, Schmerzen und Qual er nicht gelitten hat? Alles hat er gelitten, was ein Mensch leiden und nicht mehr leiden kann; denn wenn alle Peinen und Schmerzen, welche Christus ausgestanden hat, unter alle Menschen sollten getheilt werden, die jemals gewesen und bis zum Ende der Welt sein werden, und ein jeder einen geringen ihm auferlegten Theil des bitteren Leidens Christi tragen müßte, so würden Alle unter der unerträglichen Last ihr Leben verlieren. Was hatte denn der unschuldigste Jesus verwirkt, daß er so grausame Dinge allein auszustehen von seinem himmlischen Vater beordet worden? Was hat sein heiligster Mund gesündiget, daß er mit Galle und Essig getränkt wurde? was seine heiligsten Augen, daß sie mit blutigen Thränen benetzt? was seine Hände und Füße, daß sie mit stumpfen Nägeln durchbohrt? was seine Seite und sein Herz, daß sie von einem spitzen Speer durchstochen? was seine allerheiligste Seele, daß sie bis in den Tod betrübt? was sein allerheiligster Leib, daß er vom Haupt bis zum Fuß mit unzähligen Geißelstreichen so grausam zerrissen und zerfleischt wurde? Nichts hatte Christus jemals gesündiget, konnte auch nicht im Geringsten sündigen noch einige Strafe verdienen, und dennoch hat er mehr gelitten, als alle Menschen leiden können. Willst du die Ursache wissen? Der heilige Petrus gibt sie an: „Christus hat für uns gelitten, und euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt." [1]) Christus ist dir mit seinem ungeheuer großen Kreuz beladen vorangegangen, damit du ihm nachfolgen und dein kleines Kreuz nach seinem Beispiel tragen sollst, und desto williger und lieber je schuldiger du bist, und wegen vieler grober Sünden alles Uebel der ganzen Welt zu tragen verdient hast.

11. So lasset uns denn, Andächtige! den unschuldig leidenden

---

[1]) Christus passus est pro nobis, relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus. 1. Petr. 2, 21.

Jesus in allem unsern Kreuz mit festen Augen stets anblicken und ihm beherzt nachfolgen, damit wir auch mit ihm nach kurz geübter Geduld mit der ewigen Krone der Glorie gekrönt werden; es kann nicht anders sein, wie wir gehört haben, es muß gelitten werden; ohne Kreuz können wir auf Erden nicht leben, hiezu sind wir geboren worden. Daher sollen wir billig gesinnt sein wie die heilige Katharina von Siena gesinnt war, und wenn uns die Wahl gelassen würde, entweder eine ganz goldene Krone oder aber eine Dornenkrone anzunehmen und auf unser Haupt zu setzen, so greifen wir nach der Dornenkrone ganz begierig, damit wir dem unschuldigen Sohne Gottes ganz gleichförmig in seinem Kreuz und Leiden werden. Was kann für einen Christen rühmlicher und glorwürdiger gedacht werden, als daß er in die Fußstapfen seines Herrn und Königs Jesu Christi tapfer eintrete, und ihm mit einem Kreuz beladen nachfolge? Ihm hat das Kreuz die Ehrenpforte des Himmels und der ewigen Glorie eröffnet, uns wird er selbige ebenso eröffnen, wenn wir nur ihm zu Lieb und nach seinem Beispiele mit Freuden unser Kreuz auf uns nehmen und tragen; sollte aber unsere Tugend zu so hohem Gipfel der Vollkommenheit noch nicht gestiegen sein, so wollen wir gleichwohl künftighin mit Geduld und mit Verdienst unser Kreuz zu tragen uns befleißen, damit das zeitliche Kreuz nicht in ein ewiges verwandelt, und was uns zur Erlangung des Himmels hätte dienen sollen, nicht zur Vergrößerung der ewigen Pein in der Hölle von uns verwendet werde. Amen.

Am heiligen Pfingstmontage.

Von der Wirkung der göttlichen Gnade.

Text: Lux venit in mundum.
Das Licht ist in die Welt gekommen. Joh. 3, 19.

Inhalt der Predigt.

Wunderdinge wirkt die Gnade des heiligen Geistes.

1. Nicht so viele Sterne sind des Nachts am Firmamente des Himmels, nicht so viele Sonnenstäubchen schweben in der Luft, nicht so viele Wassertropfen befinden sich in dem unergründlichen Meere, als Kräfte und Wirkungen die wunderbare und Alles vermögende

Gnade des heiligen Geistes hat. Was ist aber die Gnade des heiligen Geistes? Lux bealissima, antwortet unsere Mutter, die katholische Kirche, sie ist ein allerseligstes Licht, welches von der göttlichen Sonne hervorstrahlt, und die Herzen der Menschen dergestalt erleuchtet, daß sie das Gute erkennen und lieben, das Böse aber hassen und verfluchen: Sie ist ein Geschenk des Allerhöchsten. Ein köstliches Kleinod und eine Gabe des heiligen Geistes, ein Kaufschilling des ewigen Lebens und auch ein Unterpfand aller himmlischen Güter. O! hätte ich am heutigen Tage eine aus den feurigen Zungen, welche über den heiligen Aposteln geleuchtet haben, damit ich dieses allerschönste Licht, diese göttliche Gabe, dieses himmlische Kleinod, die wunderwirkende Gnade des heiligen Geistes der Gebühr nach entwerfen und abbilden könnte. Als Christus beim samaritanischen Weibe am Brunnen saß, sprach er zu ihr: O Weib! wie glücklich wärest du, wenn du die Gabe und Gnade Gottes des heiligen Geistes wohl erkennetest, du würdest keinem irdischen Dinge mehr nachstreben. Wenn wir auch recht verständen, was für wunderbare Wirkungen das Gnadenlicht des heiligen Geistes an sich habe; würden wir Tag und Nacht nach keinem andern als nur gemilderten Gnadenlichte verlangen und seufzen.

2. Der bis in den dritten Himmel verzückte heilige Paulus hat es mit dankbarem Gemüthe erkannt, da er sprach: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin;“ [1]) das göttliche Gnadenlicht ist in mir aufgegangen, und hat mich in einen ganz anderen Menschen verwandelt. Bin ich jetzt ein sanftmüthiges Lamm, so war ich zuvor ein reißender Wolf, welcher die Heerde Christi zerstreute und zerriß? Gott dem heiligen Geiste habe ich es zu danken: durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. Nannte man mich zuvor einen Verfolger der Christen und einen grausamen Wütherich, welchem nichts lieber war, als daß er täglich seine Hände in dem unschuldigen Christenblute waschen wollte, so bin ich jetzt aber ein Verfechter der Christen, welcher alle Augenblicke bereit ist, sein Blut bis auf den letzten Tropfen für die Kirche und Ehre Christi zu vergießen? So geschieht es nicht aus meinen Verdiensten, sondern aus der Gnade des heiligen Geistes, denn durch die Gnade bin ich das, was ich bin; dieser mußte es beigemessen werden, daß ich aus einem geschworenen Feinde des christlichen Namens ein Apostel und Verkünder seines heiligen Evangeliums geworden bin. Was der heilige Paulus dem göttlichen Gnadenlichte zuerkannt hat, haben alle anderen Apostel am heiligen Pfingsttage erfahren, als sie mit demselben Lichte des heiligen

---

[1]) Gratia Dei sum id, quod sum. 1. Cor. 15, 10.

Geistes bestrahlt, und auch solche Männer geworden sind, welche sie niemals zuvor gewesen waren, noch je zu werden sich eingebildet hätten.

Eintheilung des Inhalts.

Diese wunderbaren Wirkungen der göttlichen Gnade werde ich jetzt mit dem heiligen Geiste gebührendem Lobe und Ehre weitläufiger vortragen.

Erstens zwar soll gezeigt werden, welche Wunderdinge die Gnade des heiligen Geistes in den Aposteln gewirkt habe.

Zweitens, was wir hieraus lernen, und welchen Nutzen wir schöpfen sollen.

Lux venit in mundum.

I. Theil.

3. Große Veränderungen gibt es in der ganzen Welt, wenn des Morgens nach verflossener trauriger Nacht die liebe Sonne ihr glänzendes Licht über Felder und Wälder ausgießt, und ihr goldenes Angesicht wieder zu zeigen anfängt. Denn des Nachts ist Alles traurig und gleichsam mit einem schwarzen Trauerschleier überzogen; des Nachts schweigen die sonst geschwätzigen Vögel, als wenn sie ganz stumm wären, des Morgens aber wird Alles wieder fröhlich, und die zuvor stummen Vögel heben an mit lieblichen Stimmen zu singen und ihren Schöpfer zu loben. Woher kommt diese Veränderung? Das Licht ist in die Welt gekommen. Des Nachts ist die Erde feucht und kalt, des Nachts wird das Feuer ausgelöscht, des Nachts ist der Mensch furchtsam und erschrocken; des Nachts ruhet der Wandersmann und liegen die Schiffchen still im Hafen; des Morgens aber wird die Erde wieder erwärmt, das Feuer wieder angezündet, die Furcht und Schrecken vertrieben; der Wanderer begibt sich wieder auf die Reise, die Schiffe lassen ihre Fähnlein wieder fliegen. Woher kommen diese Veränderungen? Das Licht ist in die Welt gekommen. Da haben wir einen Entwurf der wunderbaren Veränderungen, welche die Gnade des heiligen Geistes in den Herzen der Apostel gewirkt hat und auch in uns zu wirken verlangt.

4. Denn erstlich vor der Ankunft des heiligen Geistes war es Nacht in den Herzen der Apostel, sie waren traurig wegen der Abreise ihres Meisters, und litten in ihrem Verstande große Finsterniß der Unwissenheit und vieler groben Fehler; sie waren einfältige Tröpfe, welche kaum ihre Muttersprache recht sprechen konnten; ihre ganze Kunst und Wissenschaft bestand in dem, daß sie ihre Netze zu flicken und das Schiffsruder zu führen wußten. In fremden Sprachen waren

sie unerfahrner als die stummen Fische und sprachlosen Vögel: sobald aber in ihren Herzen die Gnadensonne des heiligen Geistes am heiligen Pfingsttage aufgegangen war, wußten sie in einem Augenblicke, was sie zuvor nie gelernt, was sie zuvor nie gehört, nie gesprochen; die zuvor stummen Vögel ließen ihre Stimmen auf allen Gassen in der Stadt Jerusalem hören. „Sie fingen an, in fremden Sprachen zu reden, Gottes Herrlichkeit verkündend." [1]) Keine Sprache war in der ganzen Welt, welche sie nicht vollkommen sprechen konnten. Woher kam diese plötzliche Veränderung? Das Licht ist in die Welt gekommen. Und der heilige Geist hat mit dem Scheine seiner wunderwirkenden Gnade die Nacht der Unwissenheit aus dem Verstande der Apostel auf einmal verjagt und vertrieben. Es war allda nicht nothwendig, wie man zu sprechen pflegt, mühselig den ungelehrten Aposteln die Gelehrtheit einzugießen, sondern in einem Augenblick wurden sie aus Ungebildeten die erfahrensten Gelehrten und Doktoren. Die wunderwirkende Gnade des heiligen Geistes weiß von keiner Langsamkeit, sondern in einem Augenblicke ist Alles vollbracht.

Man schreibt von einem uralten Künstler, Namens Memnon, daß er ein Bild aus schlechtem Holze geschnitzt habe und so künstlich machte, daß, sobald die Sonne aufgegangen und ihre warmen Strahlen auf dieses Bild warf, selbes anfing, die Zunge zu bewegen und mit lauter Stimme zu schreien; ehe die Sonne sich aber sehen ließ, war das Bild ganz stumm und sprachlos und schien nichts Lobenswerthes an sich zu haben. Solche Stöcke und Blöcke, solche sprachlose Bilder waren die Apostel vor der Ankunft des heiligen Geistes; keiner meinte, daß hinter ihnen etwas Lobwürdiges verborgen liegen könnte: aber sobald am heiligen Pfingsttage die Gnadensonne des heiligen Geistes über sie aufgegangen war, haben sie der ganzen Welt gezeigt, was nunmehr hinter ihnen sei: Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Finsterniß der Unwissenheit wurde augenblicklich aus den Herzen der Apostel vertrieben. „Keine Zögerung ist im Lernen, wo der heilige Geist als Lehrer zugegen ist," [2]) spricht Beda.

5. Zweitens: Die Apostel hatten niemals in der heiligen Schrift studirt, wie zum Predigeramt erfordert wird; die Propheten und andere göttliche Bücher waren von ihnen vielleicht niemals gesehen, geschweige denn gelesen worden, die Apostel waren eiskalte und erfrorene Brüder, kein Feuer, kein Eifer war in ihren Herzen; und dennoch in einem Augenblick hatten sie die ganze Bibel im Kopfe, sie verstanden

---

[1]) Coeperunt loqui variis linguis, loquentes magnalia Dei. Act. 2, 4.

[2]) Nulla in discenda mora est, ubi Spiritus sanctus doctor adest.

alle Prophezeiungen, welche in den Psalmen Davids und anderwärts von Christus dem Weltheiland geschrieben stehen; sie fingen darauf an, so eifrig, so gelehrt und so innig und feurig zu predigen und das Evangelium Christi zu verkünden, daß das herzulaufende Volk Aug und Ohr öffnete, und fast vor Verwunderung erstarrte. Sehet Wunder! sprach das Volk, sehet! Petrus, der Fischer, steht da und prediget; wer hat die Tage seines Lebens von ihm desgleichen gesehen und gehört? Sehet Wunder! die zwei Söhne des alten Fischers Zebedäus, Jakobus und Johannes, obschon sie niemals studirt oder jemals ein göttliches Buch gelesen, dürfen dennoch öffentlich vor allem Volke die Bücher Mosis und der anderen Propheten auslegen, sind sie denn ganz von Sinnen gekommen, oder haben sie schon früh Morgens zu tief in die Weinkrüge gesehen, daß ihnen das Hirn verrückt wurde? Freilich ist es so, vom Weine sind sie voll; sie sind trunken, und es hat ihnen der Wein die Zunge gelöst.

Aber der heilige Petrus widerlegte diese Schmachrede, und predigte Christum den Gekreuzigten so meisterhaft und mit solch nachdrücklichen Worten und heiligen Sprüchen, daß in der ersten Predigt ungefähr 3000, in der zweiten 5000 hartnäckige Juden zu Christo bekehrt und getauft wurden. Dergleichen Predigten hielten auch die anderen Apostel in andern Straßen, welche wie ganz feurige Männer die ganze Stadt Jerusalem an allen Orten in Brand steckten, und das gottlose Judenthum über den Haufen zu werfen sich eifrigst bemühten.

6. Vor Zeiten befanden sich zu München in Bayern, im Zeughause zwölf sehr schöne Karthaunen, mit dem Namen der zwölf Apostel benannt, welche aber der Schwedenkönig Gustav Adolph hat hinweg führen lassen; dergleichen grobe Stücke sind auch in Cöln zu finden. Man könnte ihnen wohl diese Ueberschrift beifügen: wer wird diesen großen feuerspeienden Schlünden widerstehen können? Solche zwölf vom heiligen Geiste gut geladene und gepropfte Karthaunen waren die heiligen Apostel, welchen weder der Heide noch Jude sich widersetzen konnte: „Sie konnten aber dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen." [1]) Keiner konnte Widerstand leisten dem heiligen Geiste, welcher durch den Mund der heiligen Apostel redete, das Feuer des heiligen Geistes, mit welchem ihre Herzen entzündet waren, brach durch den Mund heraus, und entzündete mit gleichen Flammen die Zuhörer. Was war aber die Ursache von so großen Veränderungen? Das Licht ist in die Welt gekommen. Die Gnadensonne des heiligen Geistes war nun völlig aufgegangen,

[1]) Non poterant resistere Spiritui, qui loquebatur. Act. 6, 10.

und die kalte und traurige Nacht des Judenthums mußte sich vor den heißen Strahlen des neuen Christenthums verbergen und verkriechen. So mächtig ist die wunderwirkende Gnade des heiligen Geistes. Lasset uns fortfahren.

7. Vor der Ankunft des heiligen Geistes waren die Apostel so unbeständig, wie ein bewegliches Rohr unter dem Sturmwinde; so furchtsam wie die Hasen vor den Hunden; so ängstlich wie die Hirsche vor den Jägern, sie hatten sich alle in einem Zimmer eingeschlossen, „aus Furcht vor den Juden." Keiner getraute sich einen Fuß vor die Thüre zu setzen. Der Keckeste unter ihnen war Petrus, der sich aufgeblasen hervorgethan und gesprochen hatte: Mein bester Meister! wenn dich schon Alle verlassen werden, will ich bis in den Tod bei dir verharren.

Kaum aber waren wenige Stunden verstrichen, da ließ sich Petrus von einer schmutzigen Dienstmagd erschrecken, zitterte vor Furcht am ganzen Leibe, verläugnete seinen allerliebsten Meister sogar durch einen Eidschwur, daß er ihn nicht einmal kenne; alle anderen Apostel liefen davon wie die Hasen, als es im Garten Gethsemane an's Leiden ging. Noch war es Nacht bei den Aposteln; die Nacht pflegt Schrecken und Furcht zu verursachen; sobald es aber am heiligen Pfingstfeste bei ihnen recht Tag geworden, sobald die Gnadensonne des heiligen Geistes aufgegangen, das Licht in die Welt gekommen war, da war in einem Augenblicke alle Furcht und aller Schrecken verjagt, wie die Wolken und dicken Nebel von den durchbrechenden Strahlen der Sonne vertilgt werden. Da sollte man gesehen haben, wie aus zwölf furchtsamen Hirschen zwölf unerschrockene Löwen wurden, welche sich vor keinem Menschen mehr fürchteten, sondern mit nie gesehenem Heldenmuthe den Pharisäern und Hohenpriestern unter die Augen traten. O wie mächtig und wunderwirkend ist die Gnade des heiligen Geistes, wie große Kraft hat sie, die Gemüther der Menschen zu ändern! man gebietet den zuvor kleinherzigen Aposteln, daß sie von Christus dem Gekreuzigten kein Wort mehr predigen sollten, sie aber predigten Christum darum desto heftiger und eifriger; man droht ihnen mit der Gewalt und mit dem Henker, aber sie kehren sich an keine Drohworte, ja, sie zeigen sich ganz löwenmüthig, daß sie den Juden ihre an Christo verübte Grausamkeit vorwerfen dürfen; man zieht sie zum schmählichen Kerker, schmiedet sie in Eisen und Banden, züchtiget sie mit scharfen Ruthen: aber Alles ist umsonst; sie gehen mit Freuden davon, und halten es für die größte Ehre, daß sie um des Namens Jesu willen einige Schmach gelitten; es ist ihnen nunmehr ganz unmöglich, von Christus zu schweigen und seinen heiligen Namen nicht zu verkün-

digen: „Wir können es nicht lassen, zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ [1])

8. Es kommen mir die heiligen Apostel nicht anders vor, als wie eine neue Orgel, welche, so lange sie keinen Wind empfängt, so lange die Blasbälge nicht gezogen werden, so lange man die Claves nicht berührt, ganz stumm bleibt und nicht den geringsten Ton von sich gibt. Sobald aber der Wind die Pfeifen erfüllt, sobald der Organist die Claves mit den Fingern berührt und darüber fährt: o welch ein lieblicher Ton! was für angenehme Klänge lassen sich hören! jetzt kann die Orgel nicht mehr schweigen, sondern erfüllt mit ihrer Musik das ganze Haus Gottes. Eben so stille und vor Furcht ganz stumme Männer waren die Apostel vor der Ankunft des heiligen Geistes; sie waren eine stumme, windlose Orgel, welche ihre Stimme nirgends hören lassen darf, aber sobald am heiligen Pfingstfeste der süße Gnadenwind des heiligen Geistes sie erfüllt, sobald der heilige Geist die Claves ihrer Herzen berührt und ihre Zunge gelöst: o wie laut! o wie lieblich haben sie den Namen Jesu in ganz Jerusalem ausgeschallt! wie tapfer und unerschrocken haben sie Christum den Gekreuzigten, gepredigt! So viel vermag die Gnade des heiligen Geistes; sie macht ganz neue Menschen, sie macht aus dummen Köpfen ganz erfahrene Männer, aus einfältigen Fischern gelehrte Doktoren, aus schlechten Idioten große Prediger, aus eiskalten Brüdern feurige Menschen, aus furchtsamen Hasen unerschrockene Löwen, aus stillschweigenden Zungen helltönende Orgeln und Posaunen Christi des Gekreuzigten. So mächtig und wunderwirkend ist die Gnade des heiligen Geistes.

9. Die wunderwirkende Kraft der Gnade des heiligen Geistes noch besser zu erkennen, müssen wir zu Gemüth führen, was für unerhörte große Thaten zu vollführen die Apostel übernommen haben. Zwölf arme und bei aller Welt verächtliche Männer, welche bei dem Fischernetze auferzogen, welche auf keine hohe Verwandtschaft oder andere menschliche Hilfe sich verlassen konnten, haben das Herz und den Muth gehabt, daß sie alle Königreiche der Erde bezwingen, und dem Joche Christi unterwerfen wollten; daß sie das Judenthum zerstören, daß sie das ganze Heidenthum vertilgen, daß sie alle Könige, Kaiser und Monarchen des ganzen Erdbodens zum Gehorsam bringen, und dem Evangelium Christi des Gekreuzigten botmäßig machen wollten; was kann Größeres erdacht werden? Wem hätte eine so kühne That, ein so unerhörtes Beginnen träumen dürfen? Und dennoch sobald der heilige Geist an dem heiligen Pfingsttage mit seiner wunder-

[1]) Non possumus, quae vidimus et audivimus, non loqui. Act. 4, 20.

wirkenden Gnade die zwölf sonst einfältigen und armen Fischer erfüllt hatte, haben sie nicht allein ein so unerhört großes Werk beherzt angefangen, sondern auch glücklich vollbracht, und alle Völker der Welt dem heiligen Evangelium unterworfen.

10. Nicht unrecht kann ich mit dem heiligen Chrysostomus die heiligen Apostel mit einer reichlich beladenen Seeflotte vergleichen, welche aus Indien kommt, und allerlei kostbare Waaren, als da sind: Gewürze, Silber, Gold und Perlen in ganz Europa einbringen will. Die Schiffe müssen zuweilen viele Tage und Wochen im Hafen oder anderwärts still liegen aus Mangel günstigen Windes, ohne den sie sich nicht auf die Höhe begeben können. Sobald nun der lang ersehnte Wind zu wehen anfängt und in die gespannten Segel spielt, da stoßt man vom Lande, und fährt in Gottes Namen weiter. Eine solche Schiffsflotte waren die zwölf Apostel, welche den allerkostbarsten Schatz des heiligen Evangeliums und die neu gefundenen Perlen des wahren Glaubens in alle Welt bringen sollten; aber auf Befehl Christi mußten sie zu Jerusalem als in einem Hafen stille liegen. Bleibet in der Stadt, bis ihr von oben herab mit Kraft erfüllt werdet, bis der lang gewünschte Gnadenwind des heiligen Geistes euch anbläst und forttreibt. Dieses geschah am heiligen Pfingsttage, wie der heilige Lukas bezeugt: „Da entstand plötzlich ein Getöse vom Himmel, gleich dem Brausen eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus.“ [1]) Gleich darauf segelten die zwölf apostolischen Schiffe vom Land, und begaben sich in alle Welt, wohin sie vom heiligen Geiste fortgetrieben wurden; sie brachten in alle Königreiche das heilige Evangelium, und machten alle Völker Christo unterthänig. Alles dieß ist mehr als genug, um zu beweisen, was für wunderbar große Veränderungen die Gnade des heiligen Geistes in den Menschen bewirken könne. Dabei ist denn der heilige Geist höchlichst zu loben und zu preisen, der sich würdiget durch uns armselige Menschen so große Wunderdinge kraft seiner wunderwirkenden Gnaden, zuwege zu bringen.

II. Theil.

11. Nun lasset uns sehen, was wir aus dem, was bisher gesagt worden ist, lernen müssen, damit wir auch dergleichen Wirkungen und Aenderungen des heiligen Geistes erfahren mögen.

Erstlich soll man lernen, daß wir aus unseren eigenen Kräften

---

[1]) Factus est repente de coelo sonus, tanquam advenientis spiritus vehementis, et replevit totam domum. Act. 2, 2.

wenn wir schon noch so große Mühe und Arbeit anwenden würden, ohne die Gnade des heiligen Geistes rein nichts, und eben so wenig als die heiligen Apostel vermögen, daß wir keine Ruhe und keinen Frieden des Herzens erlangen können, keine wahren Tugenden erwerben, kein verdienstliches Werk verrichten, keine höllischen Feinde erlegen, kein übernatürliches Gut erlangen, keinen himmlischen Segen erwirken, keinen übernatürlichen Glauben, keine Hoffnung, keine Liebe, keine wahre Reue über unsere Sünden, keine einzige himmlische Begierde, keinen einzigen guten Gedanken in uns erwirken können. Dieses lehrt uns unsere Mutter, die heilige Kirche, mit wenigen Worten, da sie am heutigen Tage also sagt: Sine tuo numine nihil est in homine! Ohne deine Gnade, o heiliger Geist! ist in der Seele des Menschen Alles schwach, Alles verkrüppelt und lahm, Alles stumm, starr, kalt und todt. Wir sind nur dürre Stöcke und Blöcke, untauglich wie ein Leib ohne Seele, wie eine Orgel ohne Wind, wie ein grobes Geschütz ohne Feuer, Pulver und Kugeln. Daraus erhellt denn, wie thöricht und gefährlich wir handeln, wenn wir unsere Geistesaugen dem so nothwendigen Gnadenlichte des heiligen Geistes muthwilliger Weise verschließen, und seine guten Einsprechungen nicht anhören wollen; besonders da wir dem heiligen Geist einen Anlaß geben, seine Einleuchtungen, ohne welche wir nichts vermögen, zu mindern, und nicht so freigebig mehr uns mitzutheilen. Daraus folgt denn abermals, welchen Werth wir auf die uns so nothwendige Gnade des heiligen Geistes legen, und billig mit David alle Stunden aufrufen sollen: „Deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!“ [1]) denn ohne denselben bin ich nichts. Mein Gold und Silber, meine Edelsteine und Perlen, mein Scepter und meine Krone, mein Königreich und Alles kannst du mir hinweg nehmen, wenn es dir so beliebt, aber deinen heiligen Geist nimm nicht von mir, denn ohne denselben kann ich das geringste Gute nicht vollbringen. Was der heilige David spricht, Andächtige! ist die reine Wahrheit; ohne die Gnade des heiligen Geistes ist unsere Seele ein Schiff ohne Ruder und Segel, sohin nichts auszuführen; hingegegen aber mit der wunderwirkenden Gnade des heiligen Geistes, an welcher es uns selten mangelt, können wir Alles, Alles sage ich, und nicht nur Weniges ausführen. Wir können nicht weniger als die heiligen Apostel: wir können Sünden und Laster meiden, alle Heiligkeit und Tugenden erlangen, alle Versuchungen des Teufels überwinden, alle Anfechtungen des Fleisches bemeistern, alle sündhaften Gewohnheiten, wenn sie auch noch so tief

---

[1]) Spiritum sanctum tuum ne auferas a me. Ps. 50, 13.

in unseren Herzen eingewurzelt sind, ganz ausrotten und vertilgen; kurz, ein Jeder aus uns kann mit dem heiligen Paulus sagen: „Alles vermag ich durch den, der mich stark macht!“ [1])

12. Mancher Sünder bildet sich ein, er habe sich dermassen stark an dieses oder jenes Laster, an das verwünschte Kartenspiel, an das Gotteslästern, an Unzucht und Unkeuschheit, an Zorn und Ungeduld gewöhnt, daß es ihm nunmehr unmöglich falle, sein lasterhaftes Leben zu ändern und wieder einen recht tugendhaften Wandel zu führen. Aber er irrt sehr, und betrügt sich selbst; denn was nach unseren Kräften schwer und fast unmöglich zu sein scheint, ist mit der Gnade des heiligen Geistes nicht allein möglich, sondern auch angenehm und leicht. „Der Geist kommt unserer Schwachheit zu Hilfe.“ [2]) Wer hätte sich Hoffnung machen können, daß Magdalena aus einer öffentlichen Sünderin eine keusche und heilige Büßerin werden würde? Und sie ist es dennoch plötzlich geworden. Wer hätte es gedacht, daß es möglich sei, daß der heilige Augustinus zuvor ein giftiger Ketzer und der Unzucht ergebener Jüngling, sobald und so unversehens sowohl seine Ketzerei als sein unzüchtiges Leben ändern und ablegen könnte? und dennoch ist es geschehen durch die Kraft des heiligen Geistes, welcher ihm stets in den Ohren lag mit jenen Worten: Was diese und jene vermochten, solltest du nicht vermögen? Der heilige Geist wird unserer Schwachheit zu Hilfe kommen. Als der grobe und ungebildete Saul auf Befehl Gottes von dem Propheten Samuel zum Könige gesalbt wurde, und hörte, daß er künftig das Haupt des israelitischen Kriegsheeres wider die Philister sein sollte, konnte sich Saul vor Verwunderung nicht fassen, und sprach zu sich selbst: Wie soll ich ungeschickter Mensch das königliche Scepter und den Heeresstab in der Hand führen? Soll ich zu Felde ziehen, und mit dem Schwerte in der Hand das Volk Israel zum Streite wider die Philister anfeuern? Das kann ich nicht; das Arbeitsholz schickt sich wohl für meine Hand, jedoch nicht das Schwert und das königliche Scepter; das Getreide dreschen habe ich gelernt, nicht aber den Feind aus dem Felde schlagen; Schafe und anderes Vieh weiß ich zu weiden, nicht aber Land und Leute zu regieren. So spricht Saul, aber weit anders redet Samuel: „Der Geist des Herrn wird plötzlich über dich kommen, und du wirst in einen anderen Menschen umgewandelt werden.“ [3]) Samuel will sagen: wenn du

---

[1]) Omnia possum in eo, qui me confortat. Philipp. 4, 13.

[2]) Spiritus adjuvat infirmitatem nostram. Röm. 8, 26.

[3]) Insiliet in te Spiritus Domini et mutaberis in virum alium. 1. Reg. 10, 6.

deine natürlichen Kräfte und deine Geschicklichkeit ansehen wirst, bist du der Mann nicht, daß du einen König abgibst und eine Krone auf dem Haupte trägst; aber Gottes Gnade und der Beistand des heiligen Geistes werden deine Unvermögenheit ersetzen, und dich zu einem tauglichen Manne und Regenten machen.

Dieses lasse dir auch gesagt sein, o kleinmüthiger Sünder! o halb verzweifelte Sünderin! aus deinen eigenen natürlichen Kräften bist du nicht stark genug, die Wurzeln der alten bösen Gewohnheiten auszurotten und den Anfechtungen des bösen Feindes zu widerstehen; aber Gottes Gnade wird dich stärken, wenn du nur das Werk ernstlich beginnst. Der Geist des Herrn wird plötzlich über dich kommen, und du wirst in einen anderen Menschen umgewandelt werden. Alles kannst du mit der Gnade des heiligen Geistes, welcher dir Hilfe und Beistand leisten wird. Dieses ist die erste Lehre.

13. Die zweite ist, daß die heiligen Apostel, sobald sie den heiligen Geist empfangen hatten, solches durch ihre Zungen und Sprachen, durch ihre Predigten und öffentlichen Lehren am meisten angezeigt haben: „Sie fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es ihnen der heilige Geist in den Mund legte.“ [1]) Sie redeten bald Hebräisch, bald Griechisch, bald Lateinisch, bald eine andere Sprache, wie es ihnen der heilige Geist auf die Zunge legte; sie redeten die Wunderdinge Gottes, welche durch seinen Sohn Jesum Christum die Welt erlöset, und von dem Joche des Satans nun wieder errettet hatten; sie redeten von Reue und Buße, welche das einzige Mittel sind, das nun offenstehende Himmelreich zu erlangen. So müssen auch wir, Andächtige! sprechen, um damit anzudeuten, daß wir den heiligen Geist und seine in uns wirkende Gnade empfangen haben. Wie sprechen wir aber, Andächtige! wir reden auch mit allerlei Zungen und Sprächen; aber welche uns der heilige Geist niemals gelehrt hat. Wie reden viele ungebundene Christen? Sie sprechen ruhmsüchtig von sich selbst, ehrenrührerisch und verleumderisch von ihrem Nebenmenschen; ärgerlich, schimpflich und spöttisch von Gott und seinen Heiligen. Solche Sprachen haben die heiligen Apostel nie gesprochen, solche Zungen hat der heilige Geist nie gelehrt. Wie reden viele Christen? Mit verschiedenen Zungen. Sie reden türkisch und tatarisch, indem sie fluchen wie die Türken, zürnen und lästern wie die Tataren; sie sprechen griechisch und moskowitisch, indem sie lügen, betrügen und falsch schwören wie die Griechen und

---

[1]) Loquebantur variis linguis, prout Spiritus sanctus dabat eloqui illis. Act. 2, 4.

Moskowiter. „Die Creter sind von jeher Lügner,“ [1]) hieß es ehedem. Wie reden viele Christen? Oft so unverschämt und schweinisch, als wenn sie keine vernünftigen Menschen, sondern schmutziges Vieh wären; sie reden wie die Verdammten und wie Teufel in der Hölle, indem Einer den Andern verflucht, verwünscht und vermaledeit. So hat der heilige Petrus am heiligen Pfingstfeste nicht gesprochen, solche Sprachen hat kein heiliger Johannes, kein heiliger Jakobus, kein anderer Apostel jemals hören lassen. Sie fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es ihnen der heilige Geist in den Mund legte, und durch solche Redeweise gaben sie zu erkennen, daß sie voll des heiligen Geistes wären; hingegen aber geben viele Christen zu erkennen, daß sie voll des höllischen Geistes seien, und daß ihre Zungen vom Satan beherrscht werden.

O du allerheiligster Geist Gottes! welcher am heutigen Tage die heiligen Apostel erfüllt hat, und in ganz andere Menschen verwandelte; erfülle auch mit deiner wunderwirkenden Gnade unsere Seelen, auf daß wir inskünftig ein recht christliches Leben führen und ganz andere Menschen werden. So entzünde unsere noch kalten Herzen, und erleuchte unsern Verstand mit den Strahlen deines göttlichen Lichtes, daß wir dich als den einzigen Urheber alles Guten recht erkennen und lieben; daß wir wenigstens mit der Zunge und der Sprache zu erkennen geben, daß kein böser Geist in uns wohne, sondern daß du mit dem Vater und Sohne unsere Seelen besitzest, selbe beherrschest und regierest. Amen.

---

[1]) Cretenses semper mendaces. Tit. 1, 12.

Am heiligen Pfingstdienstage.

Von der Todsünde.

Text: Fur non venit, nisi ut furetur et mactet et perdat.
Der Dieb kommt nur um zu stehlen, zu würgen und zu verderben. Joh. 10, 10.

Inhalt der Predigt.

Die Todsünde ist ein grausamer Dieb und Mörder der Seelen.

1. Ein verständiger Hausvater ist immerzu sorgfältig, daß sein Haus, in dem er wohnt, wohl bewahrt und durch keine Diebe bestohlen werde. Deßwegen hat er nicht allein selbst ein wachsames Auge auf alle Fremdlinge, die aus- und eingehen, sondern befiehlt auch seinen Knechten und Mägden, daß sie frühzeitig Thüre und Fenster schließen und verriegeln, damit kein Dieb bei nächtlicher Weile einschleichen könne. Diese Vorsorge des Hausvaters ist alsdann um so größer und nothwendiger, je größer der Schatz ist, welcher im Hause aufbewahrt wird. Nun wissen wir, Andächtige! aus der heiligen Schrift, daß die Seele eines jeden gerechten Menschen ein überaus reiches Haus Gottes sei, in welchem nicht allein der heilige Geist, sondern auch die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit mit einem unendlichen Schatz sich aufhält und wohnt. Es ist also mehr als billig, daß dieses Haus mit einer ungewöhnlichen Sorge bewacht und bewahrt werde, damit kein Dieb hineinbreche und den Reichthum mit sich forttrage. O wie sorgfältig zeigt sich Christus in seinem heiligen Evangelium, damit diesem Haus kein Schaden zugefügt werde! wie oft ruft und warnt er: Wachet, wachet und betet; zu Allem sage ich, wachet! Ein Jeder trage Sorge, damit das Haus seiner Seele nicht geplündert, und der kostbare Schatz nicht geraubt werde. Aber bei vielen Christen ist die Warnung eitel und vergeblich, sie lassen sich einschläfern, und so wird das Thor des Hauses dem Dieb geöffnet und gleichsam preisgegeben.

Wisset ihr aber, Andächtige! von welchem Diebe ich spreche? Die Todsünde ist der Dieb, und zwar ein solcher Dieb, mit dem kein Dieb auf der Erde verglichen werden kann. Sehr viele Diebe gibt es, große und kleine, Haus- und Kirchendiebe, Straßendiebe, Ehrendiebe, Gaudiebe und viele andere, unter denen doch die Todsünde

der allerschädlichste und grausamste ist; denn andere Diebe stehlen nur schlechte und irdische Güter, worüber der Mensch kein vollkommener Herr und Meister ist; die Todsünde aber stiehlt und raubt die inneren und allerkostbarsten Schätze der Seele. Andere Diebe brauchen List und Gewalt, aber die Todsünde kommt mit Liebkosungen, und wird freiwillig eingelassen. Daraus kann leicht ersehen werden, daß viele Menschen nicht verstehen, was für ein verfluchter Erzdieb die Todsünde sei, sonst würden sie besser auf der Hut sein, und einen so verdammlichen Feind nicht sobald in das Haus ihrer Seele hineinlassen.

Eintheilung des Inhalts.

Ich hoffe deßwegen, daß ich nicht allein dem heiligen Geiste, sondern auch allen Gegenwärtigen einen großen Gefallen thun werde, wenn ich in der heutigen Predigt weitläufiger erkläre, daß die Todsünde ein höchst schädlicher, arglistiger und grausamer Dieb sei, welcher, sobald er in die Seele hineingekommen, sie erbärmlich zurichtet, und nicht allein aller Güter, sondern auch des Lebens selbst beraubt.

Fur non venit, nisi ut furetur etc.

---

2. Viel sage ich auf einmal, doch nicht ohne Grund der Wahrheit, wenn ich sage, die Todsünde sei ein alter und verschlagener, ein kühner, unbarmherziger, ein grimmiger und verzweifelter Dieb. Denn ein alter Dieb ist die Todsünde, weil sie schon vor 5000 Jahren und vom Anfange der Welt ihr schändliches Handwerk getrieben, das menschliche Geschlecht bestohlen, die Seelen der Menschen geplündert, und bis auf den heutigen Tag nicht nachläßt, unsäglichen Schaden zu verüben. Ein verschlagener Dieb ist die Todsünde, da sie den arglistigen Teufel zu ihrem ersten Lehrmeister und Vater gehabt, von welchem sie alle Ränke erlernt und alle Bosheit ererbt hat, wie der heilige Johannes sagt: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigte vom Anfang.“ [1]) Ein kühner Dieb ist die Todsünde, da sie auch in das irdische Paradies hat einbrechen können; wo sie den unglücklichen Adam rein ausgezogen, und ihm das kaum angezogene Gnadenkleid sammt der ersten Unschuld entfremdet hat; sie hat ihn auch dergestalt aller Gaben des heiligen Geistes entblößt, daß er sich seiner selbst schämt, und nicht vor Gottes Angesicht sich sehen lassen durfte. Adam! wo bist du? fragte

---

1) Qui facit peccatum, ex diabolo est; quoniam ab initio diabolus peccat. 1. Joh. 3, 8.

Gott, warum hast du dich in das Gebüsch versteckt? Ich habe mich gefürchtet, weil ich nackt bin. Eine seltsame Antwort, Andächtige! Adam war vorher allzeit nackt gewesen, und hat sich nicht gefürchtet, warum ist er jetzt so ängstlich wegen seiner Blöße? Die Ursache war, weil er einem gewaltsamen Dieb und Räuber in die Hände gefallen, nämlich der Todsünde, welche ihm seine Seele von aller Gnade Gottes gänzlich entblößt hatte, darum merkte er jetzt, daß sein Leib auch nackt und bloß sei. Was rede ich aber viel von dem irdischen Paradies? Sogar bis in den Himmel hat die Todsünde sich gewagt, allwo sie dem allmächtigen Gott die Krone der Glorie wollte von seinem Haupte stehlen und dem Lucifer aufsetzen. Wahrlich, ein kühner und verwegener Dieb ist die Todsünde. Sie ist aber auch ein ganz unbarmherziger Dieb; keine Seele verschont sie, über die sie Meister wird; sie nimmt Alles hinweg, wo sie hinkommt, und läßt nichts übrig, ausgenommen einige Gefäße mit später Reue, Schmerzen und Thränen und desgleichen angefüllt, damit die elende Seele ihren Jammer beweinen und Buße wirken möge.

Bekannt ist es, daß die gebenedeite Seele der allerheiligsten Jungfrau Maria nicht allein mit himmlischen Gütern angefüllt, sondern auch ganz überhäuft gewesen; man konnte sie, als sie von dem Erzengel Gabriel begrüßt wurde, eine goldene Kammer nennen, in welcher unaussprechliche Schätze der heiligmachenden Gnade Gottes und alle Gaben des heiligen Geistes aufbehalten wurden; und dennoch, wenn es geschehen könnte oder geschehen wäre, daß eine Todsünde in die so heilige und kostbare Seele der gebenedeiten Jungfrau hineingekommen und sich nur einen Augenblick darin aufgehalten hätte, so würde Alles plötzlich geplündert, geraubt und verwüstet worden sein. Ein so unbarmherziger Dieb ist die Todsünde. Neben allem Vorigen ist sie auch ein grausamer Mörder, weil sie nicht allein, wie gesagt worden, stiehlt und raubt, sondern auch die Seele des Menschen erwürgt und tödtet. Zuletzt nenne ich die Todsünde einen recht verwegenen Dieb; denn obschon von Gott ein ewiges Feuer für sie erschaffen worden, so fürchtet sie sich im Geringsten nicht, sondern macht es alle Tage je länger desto lieber so.

Da sehet ihr, Andächtige! in einem kleinen Entwurfe die diebische Art und Grausamkeit einer jeden Todsünde. Nun wollen wir weiter sehen, auf welche Weise dieser Dieb in das Haus der menschlichen Seele hineinschleicht und es bestiehlt, damit wir behutsam werden und uns vor Schaden hüten.

3. Erstens, die alten und wohlgeübtesten Diebe pflegen zuvor das Haus oder die Kirche fleißig auszuspähen, ob des Nachts Thür und

Thor wohl verschlossen werden; bleibt nur ein einziges Fenster offen oder ein Hinterpförtchen, so nicht wohl verriegelt worden, so ist schon Alles recht, wie sie es verlangen. Gleicher Ausspähung bedient sich die Todsünde; denn wofern die Seele Thor und Fenster nicht wohl verwahrt, sondern immer zu weit offen stehen läßt, so ist nichts gewisser, als daß die Todsünde bald hineinschleichen werde.

Fünf Fenster und zwei Thüren hat das Haus der menschlichen Seele; alle müssen zu seiner Zeit geschlossen werden. Unter den fünf Fenstern verstehe ich die fünf Sinne des Leibes, worunter die Augen die gefährlichsten, durch die, wenn sie verwahrlost werden und allezeit offen stehen, nicht nur einer, sondern mehrere Diebe und Räuber zugleich hineinsteigen werden. „Sie besteigen die Häuser, durch die Fenster brechen sie wie ein Dieb ein.“ [1]) O unachtsamer König David! du hast es erfahren; hättest du die Fenster deiner Augen zugeschlossen gehalten, als du nach stattgehabter Mahlzeit von oben herab vorwitzig gesehen und die Bersabäa erblickt hast: so wärest du kein Ehebrecher und Todtschläger geworden sowohl deiner eigenen Seele als auch des Urias. Da hieß es bei dir: „Der Tod steigt durch unsere Fenster.“ [2]) Die Todsünde und der Tod meiner Seele ist durch die Fenster meiner Augen eingeschlichen. Nicht besser ist es vielen Anderen ergangen, welche durch schlechte Bewahrung der leiblichen Sinne in schwere Todsünden gerathen, und ihre Seelen in den allertraurigsten Stand gesetzt haben.

Nicht weniger müssen die zwei Thüren, deren eine äußerlich, die andere innerlich ist, wohl verwahret werden: die äußerliche Thüre ist der Mund, von welchem der Ekklesiastikus warnt: „Mache deinem Munde Thorflügel und Riegel.“ [3]) Warum das? Damit nichts aus- oder eingehen könne, was der Seele schädlich oder tödtlich sein möchte; aus dem Herzen und dem Munde gehen Flüche, Gotteslästerungen und falsche Eidschwüre, grobe Ehrabschneidungen, unkeusche Reden und andere grobe Laster, wodurch die Seele in's Verderben gestürzt wird; in den Mund hinein gehen unmäßiges Essen und Trinken, Fraß und Völlerei, welche gewöhnlich gewisse Vorboten sind, daß die Todsünden nicht lange ausbleiben werden. Darum, mein Christ! rathe ich dir, mache Schlösser und Riegel an deinen Mund und trage Sorge, daß durch dieses Loch der Dieb nicht hineinkomme und deine Seele des Ihrigen beraube.

---

[1]) Domos conscendent, per fenestras intrabunt, quasi fur. Joel 2, 9.
[2]) Mors per fenestras. Jerem. 9, 21.
[3]) Ori tuo facito ostia et seras. Eccl. 28, 28.

Die innere Thüre der Seele ist die Einwilligung des Herzens. Bei dieser Thüre ist die größte Gefahr, weil an dieser Thüre der Teufel allezeit anklopft und eingelassen zu werden verlangt. So lange die Seele in die Versuchung nicht einwilliget, bleibt sie sicher und kann nicht bestohlen werden; sobald sie aber diese Thüre öffnet, und in die Versuchungen einwilliget: in demselben Augenblicke geht die Todsünde hinein, raubt Alles, was sie findet, und macht die Seele blutarm. Deßwegen, o christliche Seele! wenn der Satan an dein Herz anklopft durch die Versuchung und eingelassen zu werden verlangt, wenn er dich anfechtet und will, daß du in die Sünde einwilligest; gib ihm kein Gehör, laß ihn draußen stehen, halte ihm das Thor deines Herzens verschlossen, willige nicht ein in das, was er von dir begehrt, so bleibt deine Seele in Sicherheit, und der Dieb kann nicht hineinkommen.

4. Zweitens: Ein arglistiger Dieb, wenn er ein Haus bestehlen will, gibt wohl Acht, ob er nicht irgendwo durch ein Kellerloch oder auch durch das eiserne Gitter einen kleinen Diebsknaben durchbringen kann, welcher ihm dann von Innen das große Thor öffnen und ihn hineinlassen könne. So macht es auch gewöhnlich die Todsünde; denn weil sie an sich selbst viel zu abscheulich ist, und durch ihre Häßlichkeit allen Menschen Schrecken einjagt, darum schickt sie vor sich her einige kleine Sünden, welche nicht so häßlich zu sein scheinen, damit diese den anderen das große Thor öffnen, und die groben und schweren Todsünden endlich in die Seele hineinlassen. Ein vorwitziger Blick geschieht, dann folgt ein Geschwader unkeuscher Gedanken, nach diesen kommt die Wollust und öffnet das Thor, endlich folgt der Ehebruch und die abscheuliche Todsünde selbst; so ging es genanntem David. „Niemand wird plötzlich ganz schlecht," spricht der heilige Bernard; Judas ward auf einmal kein Erzschelm und Verräther seines Lehrmeisters, sondern fing an mit kleinen Diebstählen, welche zum verfluchten Geiz und zur Verrätherei den Weg gebahnt haben. Niemand wird plötzlich schlecht. Kain ist auf einmal kein Brudermörder geworden; ein Verdruß und Widerwille ging vorher, den Kain geschöpft hatte daraus, daß Gott das Opfer seines Bruders Abel dem seinen vorgezogen hatte; hieraus entstand allgemach ein Haß und aus dem Haß wuchs Rachbegierde, bis endlich der grausame Todschlag und Brudermord erfolgte. Ein so arglistiger und verschlagener Dieb ist die Todsünde: durch Hilfe der kleinen Sünden, welche vorhergehen und die Thüre des Herzens öffnen, kommt sie in das innerste Haus der Seele und hauset erbärmlich.

5. Drittens: Kein Dieb untersteht sich ein Haus zu bestehlen, so lange er eine brennende Kerze darin merkt, sondern wartet, bis

Alles zur Ruhe gegangen und das Licht ausgelöscht ist. So macht es auch die Todsünde; sie hasset das Licht und liebt die Finsterniß der Seele, nach dem Zeugnisse Christi im gestrigen Evangelium: Wer Böses thut, hasset das Licht, und: Die Menschen lieben mehr die Finsterniß als das Licht, denn ihre Werke sind böse. Deßwegen bemüht sich der Teufel, wenn er einen Menschen in Sünde stürzen will, daß ihm das Licht des Glaubens verdunkelt oder gar ausgelöscht werde. Der Glaube ist ein hellbrennendes Licht, von dem das ganze Haus der Seele erleuchtet und bestrahlt wird; bei diesem Lichte sieht die Seele, was für ein verfluchtes Laster die Todsünde sei, und daß es unvergleichlich besser sei, sich in das höllische Feuer zu stürzen, als grob zu sündigen; bei diesem Lichte sieht die Seele durch die Todsünde den Menschen in ein Vieh, ja in einen Teufel verwandelt; und daß Gott nichts mehr hasse und verfluche als die Sünde, zu deren Bestrafung er ein ewiges Feuer und eine ganze Hölle voll ewiger Peinen erschaffen hat. So lange dieses Licht brennt und leuchtet, ist es fast unmöglich, daß sich eine Todsünde anmelden dürfe. Was thut aber der boshafte Teufel? Er untersteht sich die Glaubenslichter auszulöschen, damit es allgemach Nacht in der Seele werde; er bezweckt, daß der Mensch anfängt zu zweifeln oder so hell und klar die christlichen Wahrheiten nicht mehr zu erkennen, kraft welcher ihm die Abscheulichkeit der Todsünden und die höllischen Peinen vorgestellt zu werden pflegen; er hält ihn ab von der Lesung aller geistlichen Bücher und von Anhörung solcher Predigten, in welchem die Sünder strenge ermahnt, bedroht, abgeschreckt, und vom Sündigen abgehalten werden; wenn dieses geschehen ist, geräth die Seele in Finsterniß und in die äußerste Gefahr all das Ihrige zu verlieren. Darum ermahnt uns Christus so ernstlich: „Sieh zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sei;"[1]) denn bei solcher Gelegenheit werden die Todsünden als arglistige Diebe haufenweise in das Haus deiner Seele sich hineindrängen, und Alles rein ausplündern.

6. Aus Allen dem, was jetzt gesagt worden, erhellt sonnenklar, daß die Todsünde ein gräßlicher Erzdieb sei, vor dem wir uns mehr als vor dem Teufel selbst hüten sollen. Nun gebet acht und höret mit Furcht und Zittern die entsetzliche Räuberei und den mit blutigen Thränen zu beweinenden Schaden, welchen die verdammte Todsünde in der Seele verursacht.

Die Sache recht zu erkennen, ist nothwendig, daß ein Jeder sich selbst lebhaft vor Augen stelle entweder den kostbaren Palast des

---

[1]) Vide ne lumen, quod in te est, tenebrae sint. Luc. 11, 35.

Kaisers Nero, welcher von Außen mit allerlei fremden Steinen kunstreich gearbeitet war, Innen aber von lauter Gold und Silber glänzte, der aber dennoch in wenigen Stunden von den wüthenden Feuersflammen verzehrt und in Asche gelegt wurde: oder eine weltberühmte und reiche Schatzkammer der alten gothischen Könige in Spanien, in der neben vielen hundert Centnern des feinsten Goldes ein unvergleichlicher Schatz der größten Perlen und Diamanten zu sehen war, welchen Schatz aber die Mauren plünderten, raubten, und mit sich über das Meer nach Afrika führten. Oder einen wundervollen Tempel Salomons, in dem die Mauern mit feinsten Gold belegt, und alle Säulen mit ganz goldenen Capitälern gekrönt und geziert waren. Mitten stand ein Altar ganz von Gold, die Thüren des Tempels, die Gehänge, Schlösser, Riegel, Schlüssel, Alles von reinem Golde; der goldenen Leuchter, der goldenen Lampen, der goldenen Weihrauchfässer, der goldenen Becher und anderer goldenen Geschirre war kein Ende, keine Zahl; und dennoch hat der König Nabuchodonosor, wie zu lesen ist,[1] diesen so herrlichen und reichen Tempel rein ausgeplündert, und sowohl alles Gold als alle anderen Kostbarkeiten nach Babylon führen lassen. Wer Alles dieß mit Ernst betrachtet, und einen so großen Schaden der geplünderten und verheerten schönsten Gebäude tief zu Herzen nimmt, wird alsbald Betrübniß verspüren, vielleicht auch einige mitleidige Thränen aus den Augen fallen lassen, wenigstens wird er in folgende Seufzer ausbrechen: o ihr schönen Gebäude! habt ihr denn auf so traurige Weise beraubt und verwüstet werden müssen? O ihr kostbaren Schätze! hat man euch zu dem Ende gesammelt und so fleißig verwahrt, daß ihr auf solche Weise sollt verloren gehen? So möchte Mancher den Schaden bedauern, welchen die genannten Gebäude erlitten haben: aber, Andächtige! was ist alles Dieses und noch tausendmal so viel, wenn es verglichen wird mit dem Greuel der Verheerung und Ausplünderung, welchen die Todsünde in einer menschlichen Seele verursacht? es ist ja die menschliche Seele ein lebendiges Haus und ein lebendiger Tempel, nicht eines Salomons oder Kaisers Nero, sondern des unsterblichen Gottes; sie ist eine Schatzkammer nicht eines sterblichen gothischen Königs, sondern des heiligen Geistes, des allmächtigsten Kaisers Himmels und der Erde.

Die Schätze, welche in einer gerechten Seele verborgen liegen, und theils in der heiligen Taufe von dem heiligen Geiste dorthin gelegt, theils durch eigene gute Werke und oftmalige Genießung der heiligen Sakramente gesammelt worden, sind unvergleichlich und können

[1]) 4. Reg. 24.

mit keiner menschlichen Zunge genügend ausgesprochen und erklärt werden. Und dennoch in einem Augenblicke, wenn der höllische Dieb, die Todsünde in die Seele eingebrochen, gehen alle Schätze auf einmal verloren, welche entweder vom heiligen Geiste geschenkt oder von der Seele selbst mit großer Mühe sind gesammelt worden. Wisset ihr, Andächtige! wo der große Schatz von Verdiensten aller euerer guten Werke, die ihr von Jugend auf bis zur heutigen Stunde löblich verübt habt, hinkommen würde, wenn ihr nur ein Einzigesmal gröblich sündigtet? Der Todsünde würde er zum Raub werden, und würde dieser Dieb Alles und Alles aus der Seele dergestalt hinwegnehmen, als wenn niemals etwas Gutes darin gewesen wäre. Höret eueren Gott selbst hierüber sprechen bei dem Propheten Ezechiel: „Wenn der Gerechte von seiner Gerechtigkeit sich abwendet und Frevel begeht, so wird nicht mehr gedacht werden seiner Gerechtigkeit, die er geübt hat.“ [1]) Durch diese Worte will Gott angedeutet haben, daß, wenn schon Jemand mit Beihilfe der göttlichen Gnade große Reichthümer im Himmel gesammelt und einen sehr kostbaren Schatz von Verdiensten durch unzählbar gute Werke zusammen gebracht hätte, er dennoch auf einmal Alles verliere, und bei Gott deßwegen eben so wenig angesehen werde, als wenn er die Tage seines Lebens niemals ein gutes und verdienstliches Werk verrichtet hätte.

7. Der jetzt gemeldete Verlust und Schaden, Andächtige! ist eine so betrübte und empfindliche Sache, daß derjenige, welchen es trifft, Ursache hat darüber an Leib und Seele zu zittern und zu beben.

Wenn du dieses hörest, mein Christ! so gedenke, du wärest ein reicher Landmann, welcher mit großer Mühe und in sauerm Schweiße seines Angesichtes seine Aecker pflügt und besäet und Alles in so glücklichen Stand nunmehr gesetzt hat, daß er in kurzer Zeit seine Scheuern voll Getreides zu haben hofft; unversehens aber erhebt sich ein greuliches Gewitter, durch welches nicht allein alle deine Früchte auf dem Felde ganz zerschmettert und niedergeschlagen, sondern auch all dein Vieh auf den Weiden getödtet, und noch dazu dein ganzes Haus sammt Allem, was darinnen ist, vom Blitze verzehrt und verheert werde; wie würdest du dich benehmen, wenn dir ein so entsetzlicher Schaden zustoßen und zu Ohren kommen sollte? Ich weiß wohl, daß der heilige Job dergleichen betrübte Nachrichten mit ungestörtem Gemüthe angehört und seinen Gott darüber gelobt und gebenedeit hat;

---

[1]) Si averterit se justitia sua, et fecerit iniquitatem, omnes justitiae ejus, quas fecerat, non recordabuntur. Ezech. 3, 20.

wenn aber dir plötzlich ein so großer Schaden über den Hals käme, so fürchte ich sehr, du würdest vor Schrecken in Ohnmacht fallen oder gar das Leben verlieren.

Und dennoch wäre dieser ganze Schaden nur ein Traum und leeres Schattenbild, wenn man ihn gegen die gräßliche Verwüstung stellen wollte, welche von einer Todsünde in der Seele des Menschen angestiftet wird; denn gleichwie ein einziges übernatürliches Tugendwerk an sich selbst und vor den Augen Gottes kostbarer ist und von größerem Werthe, als alle natürlichen Güter der Erde: so auch wer den Lohn und das Verdienst eines einzigen Tugendwerkes verliert, der leidet einen größeren Schaden, als wenn er eine ganze Welt voll irdischer Güter verloren hätte. Nun aber ist es gewiß und eine unbezweifelte Wahrheit unseres Christenthums, daß beim ersten Eintritt der Todsünde in die Seele nicht allein ein einziges Tugendwerk verloren gehe, sondern daß zugleich alle guten Werke und alle eingesammelten Verdienste, keines ausgenommen, auf einmal hinweggeraubt und gleichsam vernichtet werden. Dieß ist so viel gesagt, o unglückselige, sündhafte Seele! als wenn du einzig und allein durch deine guten Werke erworben gehabt hättest alle Kronen der Jungfrauen, alle Lorbeerkränze der Beichtiger, alle Siegesfahnen der Martyrer, alle Palmzweige der Apostel, alle Triumphbogen aller Heiligen Gottes, ja, auch den halb unendlichen Schatz der Verdienste, welche die allerheiligste Jungfrau Maria durch ihre guten Werke zu sammen gebracht hat: so würde dir die erste Todsünde alles dieses auf einmal hinweggeraubt haben. Ein so verfluchter Erzdieb, ein so verdammter Räuber ist die Todsünde, und doch wird sie von vielen Christen geliebt.

8. Wo werde ich aber jetzt Worte genug finden, um weiter zu erklären den größten und bittersten Schaden, welchen die Seele von der Todsünde erleiden muß, wenn ihr über alles Andere auch die heiligmachende Gnade Gottes entzogen und genommen wird? Genug wird es sein, wenn ich anziehe die Worte und die Lehre des heiligen Thomas von Aquin, der sagt: „Ein kleinster Theil der heiligmachenden Gnade Gottes ist besser als alles Gut der ganzen erschaffenen Natur.“ [1]) Er gibt den Grund an, weil die heiligmachende Gnade Gottes ein Anfang ist der himmlischen, unendlichen Glorie und den Menschen theilhaftig macht der göttlichen Natur. Nichts kann Höheres und Größeres geredet oder gedacht

---

[1]) Bonum gratiae unius majus est, quam bonum totius naturae universi. I. 2, q. 113. a. 9.

werden, als eben diese wenigen Worte. Stelle dir in Gedanken vor, daß der ganze Erdball aus lauter Gold sei, daß alle Felsen und Steinklippen der ganzen Welt feine Perlen und Diamanten, daß alle Wasserflüsse und das ganze Meer in den kostbarsten Balsam verwandelt würden, so hast du zwar einen so ungeheuer großen Schatz dir vorgestellt, als deinem natürlichen Verstande zu denken möglich ist. Wenn aber derselbe Schatz und noch dazu der ganze Himmel sammt allen seinen natürlichen Gütern mit dem allerkleinsten Theilchen der heiligmachenden Gnade Gottes verglichen würde, müßte er nicht nur für schlechte Spreu und für Staub der Erde, sondern auch für einen leeren Schatten und für gar nichts angesehen und gehalten werden. Der Grund dessen ist schon angegeben worden. Sobald nun der höllische Dieb, die Todsünde, in das Haus der Seele hineinbricht, raubt sie auf einmal den ganzen Schatz hinweg und vernichtet denselben dergestalt, daß in der ganzen Seele nicht das kleinste Pünktchen der heiligmachenden Gnade Gottes übrig bleibt. O du verfluchte Todsünde! o du gottloser Dieb! o höllisches, verdammtes Thier! o höchst schädlicher Seelenräuber! in welch finsteres Loch, in was für einen höllischen Kerker soll man dich werfen? Mit welch feurigen Ketten dich allda fesseln, damit du nicht mehr auf die Welt kommst und ferneren Schaden anrichtest? O ihr unbeweglichen Himmelssäulen! entsetzet euch ob dem, was ich sage; die Todsünde, obschon sie täglich unendlichen Schaden verursacht, und bald diese bald jene Seele durch ihre entsetzlichen Räubereien verheert und verwüstet, wird dennoch geliebt und von vielen Christen in ihr Haus auf- und angenommen.

9. Hiebei bleibt es aber noch nicht, Andächtige! sondern nachdem die Todsünde Alles ausgeplündert und verdorben hat, ergreift sie auch die Seele selbst, würgt und tödtet sie auf grausame Art, damit es an ihr wahr werde, daß der Dieb kommt um zu stehlen, würgen und zu verderben.

Andere Diebe und Straßenräuber sind gewöhnlich zufrieden mit dem Raube, welchen sie Anderen durch List oder mit Gewalt genommen haben; es ist aber die Grausamkeit der Todsünde hiemit nicht befriediget und gesättiget, sondern sie mordet auch die Seele und nimmt ihr das kostbare Leben, welches der Sohn Gottes für den Preis seines allerheiligsten Blutes erkauft und der Seele erworben hat. Derjenige unglückliche Wanderer, welcher auf dem Wege nach Jericho all das Seinige verloren hat und mit vielen Wunden bedeckt am Wege liegen blieb, behielt doch das Leben, welches ihm lieber war als alle abgenommenen Güter; du aber, o unglücklicher Sünder! hast neben dem Verlust aller deiner übernatürlichen Reichthümer auch das Leben

deiner Seele verloren; deine Seele ist durch die Todsünde erwürgt und grausam ermordet worden; dieser Dieb und Straßenräuber hat dir nicht allein dein Gut, sondern auch das Leben deiner Seele genommen. O wie erbärmlich sieht sie aus! wie höllisch ist jetzt ihre Gestalt! o wenn du selbe mit Augen sehen könntest! sie wird von den Teufeln noch dazu verlacht und verspottet, daß sie so thöricht gewesen, und einen so grausamen Dieb und Mörder in ihr Haus freiwillig und muthwillig aufgenommen hat. Nun ist dir kein anderes Mittel übrig, wenn du nicht über alles Vorige im ewigen Feuer willst gepeiniget werden, als daß du mit bitteren Thränen deine Thorheit beweinst, und Gott den heiligen Geist mit Zerknirschung deines Herzens anflehst, daß er dir das Verlorne wiedergeben und deine ermordete Seele durch würdige Buße und Reue zum vorigen Leben kommen lasse: thust du solches, so ist dir geholfen, thust du es nicht, so wirst du deine jetzt blutarme und todte Seele dem ewigen Feuer und den Teufeln überliefern.

Wir, Andächtige! wollen uns fleißig vor einem so grausamen Dieb hüten, ihm Thüre und Fenster verschlossen halten, ihm keinen Eingang in das Haus unserer Seele gestatten, unser Herz und alle fünf Sinne des Leibes wohl bewahren, alle und jede kleine Sünde mit allem Ernste fliehen und meiden, damit durch dieselbe nicht etwa das große Thor der Seele geöffnet, und der grausame Dieb und Mörder eingelassen werde. Amen.

Am heiligen Fronleichnamsfeste.

Vom calvinischen Abendmal.

Text: Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus.
Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank. Joh. 6, 56.

Inhalt der Predigt.

Das calvinische Abendmal ist für ein wahres Nichtmal zu halten.

1. Daß der wahre Leib unseres Heilandes Jesu Christi im calvinischen Abendmale ganz und gar nicht gegenwärtig, sondern so weit davon entfernt ist, als der höchste Himmel von der Erde entlegen ist,

folglich daß den Calvinisten weder das Fleisch Christi zu einer Speise, noch sein allerheiligstes Blut zu einem Tranke wahrhaft allhier auf Erden dienen könne, ist bei uns Katholiken außer allem Zweifel, und kann von Jedermann leicht begriffen werden. Denn nachdem sie von der wahren Kirche Christi abgewichen, mithin das wahre Priesterthum und alle priesterliche Gewalt gänzlich verloren haben, auf welche Weise wollten sie auf ihrem Tisch den Leib Christi wahrhaft darstellen können? Es werden also die Calvinisten gezwungen, bei ihrem Abendmale mit leeren Formen und eitlem Schatten sich zu begnügen, da indeß wir Katholiken am Tische des Herrn als wahre Kinder Gottes mit dem wahren Fleische und Blute Christi wahrhaftig gespeist und getränkt werden.

Höret aber Wunder, Andächtige! und lernet, auf welche seltsame und früher nie erhörte Weise der Leib Christi auch von den Calvinisten, ihrem Vorgeben nach, genossen werde. Weil der Leib Christi jetzt nirgends mehr auf Erden zu finden ist, wie sie lehren, darum steigen sie von der Erde in die Höhe und erschwingen sich über alle Wolken und Sterne des Himmels durch die wunderbare Kraft ihres Glaubens, und nachdem sie zum Throne Gottes kommen und Christum zur Rechten seines himmlischen Vaters angetroffen haben, essen sie allda seinen allerheiligsten Leib und trinken sein rosenfarbenes Blut, nicht mit dem Munde, sondern allein durch den Glauben.

Dieses ist die eigentliche und geheimnißvolle Lehre der sogenannten Reformirten, welche sie von ihrem Stammvater Johann Calvin ererbt haben. Theodorus Beza, des Calvin liebster Benjamin, stellt das ganze Geheimniß in folgenden Worten dar: „Wir gestehen und bekennen, daß es ein unbegreifliches Geheimniß Gottes sei, kraft dessen der Leib Christi, welcher allein im Himmel ist, uns wahrhaft auf Erden mitgetheilt wird.“ [1])

Calvinus selbst spricht von dem neuen Geheimniß seines Abendmals, daß es unglaublich scheine. Daß die Calvinisten der so unbegreiflichen und ihnen selbst unglaublichen Lehre von ihrem Abendmale durch einige Bibelsprüche eine Farbe und einen Schein der Wahrheit zu geben sich bemühen, mögen wir leicht zugeben; es sei ihnen aber gesagt, was der heilige Hieronymus wider die Luciferanischen Ketzer geschrieben hat: „Sie sollen sich nicht selbst schmeicheln, wenn sie durch einige Bibelsprüche das zu bestätigen

---

[1]) Fatemur, incomprehensibile esse mysterium Dei, ut, quod est, et manet in coelo, et non alibi, vere communicetur nobis, qui in terra sumus, et non alibi.

scheinen, was sie sagen, da auch der Teufel Einiges aus der heiligen Schrift gesprochen hat." [1])

Eintheilung des Inhalts.

Mein einziges Vorhaben ist, daß ich in gegenwärtiger Predigt sonnenklar und handgreiflich beweise, daß das calvinische Abendmal kein wahrhaftes Abendmal Christi sei, sondern für ein eitles Nichtmal billig gehalten werden müsse.

Caro mea vere est cibus etc. etc.

---

2. Unglaublich ist es, und widerstrebt der gesunden Vernunft, daß Christus ein solches Abendmal eingesetzt habe, welches ihm nicht zum gebührenden Lob und Ehre, sondern zum Spott und Schimpf bei Menschen und Engeln gereichen müsse; denn weil Christus die ewige Weisheit selbst und in allen seinen Werken, wie David spricht, gerecht und heilig ist, so will es sich nicht geziemen, ja ist fast unmöglich, daß er etwas thue oder lasse, worüber billig getadelt oder geschimpft werden möchte. Sollte nun Christus das calvinische Abendmal eingesetzt haben, so hätte er etwas gethan, was ihm mehr Schimpf und Spott als Lob und Ehre bei Menschen und Engeln gebracht hätte. Dieser Spott besteht in dem, daß Christus nicht aufrichtig und redlich, wie es sich gebührt, gehandelt habe; daß er in seinen Worten hinterhaltig und in seinem Versprechen betrüglich gewesen, indem er bei Einsetzung des heiligen Abendmals anders geredet, als er gedacht, und was Anderes gegeben, als er zuvor versprochen hatte. Dieß ist aber nicht geziemend für einen ehrlichen Menschen, sondern vielmehr tadelhaft und schimpflich für Gottes Sohn? Und dennoch, wenn Christus das calvinische Abendmal eingesetzt und dabei solche Gedanken geführt hat, wie jetzt die Reformirten führen, so kann er den obgenannten Schimpf unmöglich von sich abwenden; denn hell und klar ist es, daß Christus zu seinen Aposteln gesprochen hat: Nehmet hin und esset, das ist mein Fleisch, nehmet hin und trinket, das ist mein Blut; es kann auch nicht geläugnet werden, daß Christus den Aposteln und Anderen vorher sein allerheiligstes Fleisch zu geben versprochen habe: „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch." [2]) Wenn nun der Reformirten Lehre vom Abendmal wahr ist, so hat Christus, als er die Worte gesprochen: das ist

---

[1]) Non sibi blandiantur, si de scripturarum capitulis videntur sibi affirmare, quod dicunt, cum et diabolus de scripturis aliqua sit locutus.

[2]) Panem, quem ego dabo, caro mea est. Joh. 6, 52.

mein Leib, verstanden nicht seinen Leib, sondern die Bedeutung seines Leibes, und als er gesprochen: dieß ist mein Blut, heimlich darunter verstanden die Bedeutung seines Blutes; als er aber sprach: Nehmet hin und esset, hat er nichts Anderes angedeutet, als glaubet an mich, so habt ihr schon meinen Leib gegessen und mein Blut getrunken. Heißt das aufrichtig und redlich handeln? oder nicht vielmehr einen hinterlistigen Betrüger spielen? Ein solcher aber (es ist ein Gräuel, solches zu denken) muß Christus gewesen sein, wenn die Lehre der Reformirten von ihrem Abendmal wahr wäre und Christus dasselbe soll eingesetzt haben. Denn was dünkt euch, Andächtige! wenn von euern besten Freunden Einer euch zu seiner Tafel geladen hätte, ein frisches Lammfleisch mit ihm zu essen, hernach aber nichts Anderes als Brod und das Bild eines Lammes auf den Tisch stellte: was für Gesichter würde es abgeben? Wenn dieser Freund auch noch diese Worte hinzusetzte: Nehmet hin und esset, es ist euch von Herzen gegönnt, das ist das Fleisch, wozu ich euch geladen habe; könnt ihr es auch nicht in der That essen, so esset es in der Einbildung und im Glauben: was würdet ihr billig antworten? So handelt ein Spottvogel und Betrüger mit seines Gleichen, nicht aber ein aufrichtiger und redlicher Freund mit dem andern.

3. Nun sammelt euere Gedanken, Andächtige! und erwäget, ob nicht Christus denselben Betrug bei seinen lieben Aposteln, ja bei uns Allen verübt habe, im Falle er sein heiliges Abendmal nach calvinischer Lehre und Redensart eingesetzt und gehalten hätte? Die lieben Apostel saßen mit ihrem göttlichen Lehrmeister an der Tafel und sahen ihn mit liebevollem Angesichte und der holdseligsten Miene das Brod brechen und segnen; sie hörten ihn mit ernsten Worten sprechen: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; da war keiner aus allen Aposteln, welcher wider solche Rede gemurrt oder daran gezweifelt hätte, sondern alle glaubten fest, daß sie den wahren Leib ihres Lehrmeisters unter den äußerlichen Gestalten des Brodes zu essen bekämen, und dieses zwar desto mehr, weil sie zuvor aus seinem göttlichen Mund gehört hatten, daß sein Fleisch wahrhaft eine Speise und sein Blut wahrhaft ein Trank wäre, daß sie auch kein Leben in sich haben würden, wofern sie nicht sein Fleisch essen und sein Blut trinken wollten; sie konnten weder aus den Mienen Christi noch aus seinen Worten Anderes abnehmen, als daß er aufrichtig spreche und seinen Leib, wie es die Worte anzeigten, ihnen wahrhaft mittheilte.

4. Jetzt ist die Frage, ob die heiligen Apostel (und wir mit ihnen) in ihrer guten Meinung sind betrogen worden oder nicht? Ich antworte: Schändlich hat sie ihr eigener Lehrmeister betrogen, wenn es wahr

ist, was die Reformirten vorgeben, da bei dergleichen Sachen die heiligen Apostel nicht mit dem wahren Fleische und Blute, wie sie es glaubten, sondern mit leeren Bildern und Zeichen des Leibes und Blutes Christi, das ist, mit gewöhnlichem Bäckerbrode und mit Wein abgespeist worden sind.

Allhier biete ich Alles auf, was ehrlich und redlich in der ganzen Welt zu finden ist, und zweifle nicht, Alles wird mir Zeugniß geben, daß eine solche Verschlagenheit und solcher Betrug, keinem Menschen, geschweige einer göttlichen Person anständig sei.

5. Dieser Betrug Christi aber wäre noch desto schändlicher gewesen, je weniger geduldet wird, daß Einer in seinem Testamente, worin die Redlichkeit den vornehmsten Sitz zu haben pflegt, mit verdeckten und doppelsinnigen Worten seine Erben betrüge und hinter das Licht führte. Welches Kind würde nicht die Tage seines Lebens seinem verstorbenen Vater übel nachreden, wenn dieser ihm in seinem Testamente Haus und Hof vermacht hätte, solches aber nur von der Gestalt oder von dem Papiere, worauf Haus und Hof abgebildet stände, wollte verstanden sein; wegen solcher Unredlichkeit und solchen Betruges verdiente der Vater von seinem Kinde nicht geehrt und ihm Dank erstattet, sondern beschimpft und gelästert zu werden. Nun hat Christus kurz vor seinem Tode sein Testament gemacht, und allen Christen das heilige Abendmal als ein kostbares Erbtheil hinterlassen; sein allerheiligstes Fleisch und allertheuerstes Blut hat er uns vermacht, und gewollt, daß wir zu seinem Gedächtniß sein heiliges Fleisch essen und sein heiliges Blut trinken sollen. Wie hat aber Christus diese Worte in seinem Testamente verstanden? Nach Calvins Auslegung hat er sie ganz anders verstanden, als sie lauten, und als sie von redlichen Leuten verstanden zu werden pflegen. Nicht meinen Leib, nicht mein Blut, (also soll Christus bei sich selbst gedacht haben) sondern gewöhnliches Brod und Wein vermache ich euch; diese Dinge sollt ihr zu meinem Gedächtniß genießen; wenn ihr aber meinen Leib wahrhaft essen wollt, müßt ihr mit euern Gedanken in den Himmel steigen, allda werdet ihr mich künftig finden, und könnt, wenn ihr wollt, meinen Leib in euerm Glauben genießen. Gleichwie es nun unglaublich ist, daß Christus auf eine so verächtliche, und sowohl bei allen ehrlichen Menschen als auch Engeln, unverantwortliche Weise sein Testament soll gemacht, und darin seine lieben Apostel und mit den Aposteln seine heilige allgemeine apostolische Kirche betrogen haben: so ist es auch unglaublich, daß das calvinische Abendmal von Christus herrühre und von ihm eingesetzt worden sei.

6. Alles dieses bekräftige ich durch das Aergerniß der Kaphar-

naiten; denn als diese über die Rede Christi murrten und sprachen: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben, hätte Christus das ganze Aergerniß mit wenigen Worten (wenn er der calvinischen Ansicht und Meinung gewesen wäre) aufheben können und billig sprechen sollen: Aergert euch nicht, ihr sollt mein Fleisch nicht mit dem Mund, sondern allein mit dem Glauben essen; das ist, ihr sollt gewöhnliches Brod zu meiner Erinnerung essen und an mich glauben, alsdann habt ihr schon wahrhaft mein Fleisch gegessen. Mit diesen wenigen Worten wäre das ganze Aergerniß der Kapharnaiten völlig aufgehoben gewesen. Christus aber hat diese wenigen Worte nicht allein nicht gesagt, sondern die Kapharnaiten bei ihrer Meinung gelassen, daß sie wahrhaft und mit dem Munde sein Fleisch essen müßten, hat sie noch dazu in ihrer Meinung bekräftiget und mit einem Eidschwur gesprochen: Wahrlich, sage ich euch, wenn ihr mein Fleisch nicht esset, werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Daraus ist nicht schwer zu ersehen, daß Christus nicht von einem bloßen Essen im Glauben, sondern von einem wahren und wirklichen Genuße seines heiligen Fleisches gesprochen und seine Worte redlich, wie sie lauten, verstanden haben wollte. Kurz, es bleibt dabei, und es gibt es die gesunde Vernunft, daß Christus weder das calvinische Abendmal eingesetzt, noch dasselbe ohne Verlust seiner Ehre und Würde habe einsetzen können.

7. Mit der Vernunft stimmt Gottes Wort überein; denn wenn das calvinische Abendmal einen guten Grund in der heiligen Schrift haben soll, müssen diese zwei Stücke unumgänglich wahr sein, und aus Gottes Wort erwiesen werden: Erstens, daß Brod und Wein im heiligen Abendmale eine bloße Bedeutung sind des Leibes und Blutes Christi; zweitens, daß der Leib Christi im heiligen Abendmale allein durch den Glauben müsse genossen werden; wenn diese zwei Stücke aus Gottes Wort nicht dargethan werden können, so steht das calvinische Abendmal auf Sand gebaut, und wird, wie jenes Haus, so der Thor erbaut hatte, [1]) nothwendig zerfallen müssen.

Wohlan, so zeige mir ein Reformirter, wo und an welchem Orte der ganzen heiligen Schrift zu finden sei, daß Brod und Wein im heiligen Abendmale, ein Bild, ein Zeichen oder gewisses Vorbild des Leibes und Blutes Christi sei; keine menschlichen Deutungen, Gleichnisse und Auslegungen nehme ich an, sondern Gottes Wort will ich haben, weil die Reformirten selbst außer Gottes Wort nichts annehmen noch glauben wollen. Wo steht denn in der Bibel geschrieben, daß Christus durch die so klaren und deutlichen Worte, welche er beim

---

[1]) Matth. 8, 27.

heiligen Abendmale gesprochen: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, nichts Anderes habe verstehen wollen, als dieses Brod ist eine Figur, ein Zeichen oder gewisses Pfand für meinen Leib. Vier Evangelisten kennen wir, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, welche die Worte Christi fleißig aufgezeichnet haben, und seine Geheimschreiber mögen genannt werden. Welcher aus diesen Vieren schreibt und gibt den Reformirten ein Zeugniß, daß Christus beim heiligen Abendmale, da er gesagt hat, das ist mein Leib, verstanden habe, gewöhnliches Brod und eine bloße Figur seines Leibes? Kein Einziger. Der Evangelist Matthäus schreibt solches nicht, Markus thut es auch nicht, Lukas meldet kein Wort davon, Johannes schweigt ganz still; auf keinem Blatt, in keinem Kapitel, in keinem Vers ist der geringste Buchstabe hievon zu finden. Christus hat seine eigenen Worte nirgends so ausgelegt, und bei der alten Kirche Christi ist solche Auslegung ganz unerhört. Wo ist dann der seltsame Brunnen, aus dem die Reformirten ihre neue Lehre geschöpft haben? Sie pflegen sonst stets im Mund zu haben und den Katholiken vorzuwerfen den Ausspruch Christi: Durchforschet die Schrift, und leset die Bibel. Nun lasset sie selbst die Schrift durchforschen und alle vier Evangelien durchlesen; lasset sie die Bibel von vorne bis hinten, von der Rechten zur Linken durchblättern und durchsuchen, so werden sie doch nicht zeigen und beweisen können, daß Christus durch die Worte, das ist mein Leib, nur gewöhnliches Brod, und eine Bedeutung seines Leibes verstanden und dargereicht habe. Wenn aber dem so ist, so hat die Lehre der Reformirten keinen wahren Grund in der heiligen Schrift und fällt daher wenigstens von dem Tisch, an dem sie ihr Abendmal halten.

8. Noch viel weniger kann aus Gottes Wort erwiesen werden, daß man im heiligen Abendmale Christi Leib allein durch den Glauben essen könne oder müsse. Hier verwerfe ich abermals alle menschlichen Deutungen und Auslegungen, und verlange nur die Probe aus dem reinen Wort Gottes, wie die Reformirten zu sagen pflegen. Wer wird mir aber eine solche Probe geben können? Kein Mensch auf Erden. Wenn schon alle Bibelausleger aus England, Holland und Deutschland zusammen kämen und ihre Bibel in die Hand nähmen, so würden sie in Ewigkeit nicht zeigen und darthun können, daß Christus gewollt, daß wir im Abendmale seinen heiligen Leib allein durch den Glauben genießen und essen sollen. Wenn aber die Reformirten dieses klar und deutlich nicht beweisen können, mit welchem Rechte dürfen sie sagen, daß ihr Abendmal einen Grund in der heiligen Schrift habe? Wenn es aber darin nicht begründet ist, so muß es in Nichts zerfallen sammt allen denen, welche an einem so schlecht

stehenden Tische ihre arme Seele mit dem bloßen Glauben, und einem Stückchen Brod dazu, abspeisen lassen.

9. Ich sage aber noch mehr und beweise, daß es lauter Einbildung und Phantasie sei, wenn die Reformirten sagen, daß sie den Leib Christi vom Himmel durch den bloßen Glauben bei ihrem Abendmal genießen.

Als Einer im Lande Utopia gefragt wurde, was er doch so lange an der Tafel thäte, auf der nichts Anderes als trockenes Brod vorhanden sei, gab er zur Antwort: Ich esse doch die ausgesuchtesten Speisen. Da man ihn aber fragte, wo diese Speisen wären, sagte er: Tausende von Meilen von hier stehen sie auf der Tafel des türkischen Kaisers. Das war wohl ein phantastisches Mal. Gerade so verhält es sich mit den Reformirten bei ihrem Abendmal; trocken Brod haben sie auf ihrem Tisch, und dennoch sind sie der Meinung, daß sie die köstlichsten Speisen, das allerheiligste Fleisch des Lammes Gottes genießen und essen. Frägt man sie, wo dieses Lamm Gottes sei, so bekömmt man zur Antwort: es sei viele tausend Meilen von hier, nämlich im Himmel, da sind sie mit ihren Gedanken zugegen, da essen sie das Lamm Gottes mit ihrem Glauben. Sagt mir doch, Andächtige! wie kann dieses Essen geschehen ohne Einbildung, ohne Phantasie, ohne Traum und leeren Wahn? Jetzt erkenne ich, daß Theodorus Beza, wie ich oben erwähnt, nicht unrecht gesprochen: Wir gestehen, daß dieses Geheimniß von keinem menschlichen Verstande könne begriffen werden. Ich erkenne, daß auch Calvin selbst die Wahrheit gesagt: diese Lehre kommt Einem unglaublich vor. Es kann zwar geschehen, Andächtige! durch Phantasie und Einbildung, daß Jemand glaubt, er sitze in Constantinopel an des türkischen Kaisers Tisch und esse mit ihm die kostbarsten Speisen; aber was für einen Nutzen wird im solches verursachen? Nicht die geringste Nahrung kann es dem Leib, vielweniger der Seele zuwegebringen. Also kann auch zwar ein Reformirter sich einbilden, als sei er droben im Himmel und esse allda wahrhaftig durch den Glauben den Leib seines Seligmachers; aber wie, wird von solchem Essen seine Seele gebessert werden? „Es träumt ein Hungernder, daß er esse, sobald er aber wach geworden, ist leer seine Seele.“ [1])

Dieses widerfährt allen Reformirten, so oft sie Christi Fleisch durch den bloßen Glauben genießen. Aus welchem Grunde? Weil keine menschliche Seele durch eine abwesende Speise kann wahrhaft

---

[1]) Somniat esuriens et comedit. Cum autem fuerit expergefactus, vacua est anima ejus. Isai. 29, 8.

gespeist werden. Es glaube ein Reformirter so stark und eifrig als er will und kann, so wird doch bei ihrem Abendmal dieser starke Glaube niemals Christum wahrhaft von dem Himmel zu der Seele herabziehen, noch auch die Seele wahrhaft zu Christo in den Himmel hinaufführen, sondern Christi Leib wird allezeit von der Seele wahrhaft abwesend sein und verbleiben; so kann denn die Seele eines Reformirten niemals durch den Glauben den abwesenden Leib Christi essen und sich mit ihm ernähren und beim Leben erhalten, wie dieß Christus befohlen hat. Daraus glänzt denn abermals die Wahrheit hervor, daß das calvinische Glaubens-Essen bei ihrem Abendmal für reine Phantasie und eitle Einbildung muß gehalten werden.

10. Wer aber begierig ist zu wissen, was es für ein fremder und abenteuerlicher Glaube sei, wodurch die Reformirten ihrer Einbildung nach den Leib Christi im Abendmal essen, der öffne beide Ohren und höre, was der Heidelberger Katechismus für Wunderdinge von diesem Glauben erzählt in der neun und siebenzigsten Frage. Es versichert sie Christus, (also glauben die Reformirten bei ihrem Abendmale) daß, wenn sie das Brod essen, durch Wirkung des heiligen Geistes sie so wahrhaftig des wahren Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden, so wahr sie das Brod mit dem leiblichen Munde essen, und daß das ganze Leiden Christi so gewiß ihr Eigen sei, als wenn sie selbst in eigener Person Alles gelitten hätten. Ist das nicht ein seltsamer und abenteuerlicher Glaube? O tausendmal glückselig, Reformirte! wenn es nur halb wahr ist, was allda gemeldet worden ist. Aber wann und wo hat ihnen Christus eine so herrliche und trostvolle Versicherung gegeben? Niemals und nirgends; kein Wort ist hievon in der ganzen heiligen Schrift zu finden, und ich bin vergewissert, wenn solche den Reformirten gegebene Versicherung in der Bibel zu finden wäre, daß sie selbst schon längst mit großen goldenen Buchstaben es würden verzeichnet und signalisirt haben. So ist denn dieser ihr Glaube kein wahrer Glaube, sondern eine eitle Fabel und falsche Einbildung der menschlichen Phantasie; wem mit solchen Fabeln und Einbildungen gedient ist, kann sie brauchen, so lang es ihm beliebt: wir Katholiken halten uns an Gottes Wort und an die Wahrheit.

11. Wenn jedoch dem Heidelberger Katechismus soll geglaubt werden, so muß man sagen, daß, den wahren Leib Christi durch den bloßen Glauben essen, nichts Anderes sei, als glauben, daß Christi Leib für uns gelitten und sein heiliges Blut für uns vergossen worden, wir aber dieses Leidens dergestalt theilhaftig werden, als hätten wir in eigener Person Alles gelitten. O ewiger Gott im Himmel! heißt das wahrhaft das Fleisch deines Sohnes Jesu essen im Abendmale und

wahrhaft sein heiliges Blut trinken? Alles dieses glauben die Reformirten, wenn sie schon das Abendmal noch nicht halten, so essen sie dennoch das Fleisch und trinken das Blut Christi, wenn sie schon das Fleisch Christi noch nicht essen und das Blut Christi noch nicht trinken. Dieß ist ein öffentlicher Widerspruch und etwas ganz Unmögliches. Soll man nicht herzlich lachen über solchen unglaublichen Glauben, und ihm zufolge mit Recht sagen können, daß ein König so oft wahrhaft das Fleisch esse und das Blut trinke seiner Soldaten, als oft er sich erinnert und fest glaubt, daß seine Soldaten ihm zu Liebe gelitten und ihr Blut vergossen haben; wäre aber ein solcher König nicht ein rechter Phantast, wenn er sich einbildete, daß er auf solche Weise das Fleisch seiner für ihn gestorbenen Soldaten wahrhaft esse und ihr vergossenes Blut wahrhaft trinke?

12. Zu noch größerer Sicherheit, daß das calvinische Abendmal ein wahres Nichtmal sei, beweise ich, daß das calvinische Abendmal in der ersten Kirche Christi ganz unbekannt gewesen, und niemals von einem Christen gebraucht worden sei. Diese Probe scheint zwar ganz vergeblich in reifer Erwägung, daß, wenn das calvinische Abendmal weder von Christus noch von den Aposteln verordnet und eingesetzt worden, weder aus Gottes Wort kann erwiesen werden, daß dann selbes nothwendig den ersten Christen unbekannt gewesen, und bei ihnen niemals sei gebraucht worden. Dennoch, damit der Irrthum der Reformirten desto besser und von allen Seiten hervorleuchte, muß ich zum Ueberfluße die erste noch unverfälschte Kirche Christi darstellen, und die allerklarsten Sprüche und Zeugnisse einiger alten Väter, welche in den ersten 500 Jahren gelebt und in ihren Büchern mit einhelligem Munde und mit der Feder wider die Lehre des calvinischen Abendmals geredet und geschrieben haben, allhier anziehen.

Der heilige Cyrillus, Bischof von Jerusalem, sagt:[1]) „Weil Christus selbst gesagt, das ist mein Fleisch, wer darf künftighin daran zweifeln? und weil er so ausdrücklich gesprochen, das ist mein Blut, wer darf sagen, es sei sein Blut nicht? Wasser hat er vor Zeiten in Wein verwandelt, und du wolltest ihm nicht glauben, daß er Wein in Blut verwandelt habe? Unter der Gestalt des Weines wird dir das Blut, und unter der Gestalt des Brodes wird dir der Leib gegeben. Was Brod zu sein scheint, ist kein Brod, sondern der Leib Christi, ob es auch der Geschmack für Brod hält; und was Wein zu sein scheint, ist kein Wein, sondern das Blut Christi, obschon der Geschmack Wein zu sein scheint."

---

[1]) Catech. Mygast. 4.

Sind das nicht mehr als sonnenklare Worte wider das calvinische Abendmal. Der heilige Cyrillus lehrt allhier, daß Christus nicht die bloße Figur seines Leibes, sondern seinen Leib selbst wahrhaft seinen Jüngern dargegeben habe, und daß Keiner daran zweifeln dürfe; was lehren aber und thun die Reformirten? Gott erbarme sich! sie lehren und thun gerade das Gegentheil und zeigen, daß sie ein solches Abendmal niemals haben, welches dem heiligen Cyrillus und der ersten Kirche zu Jerusalem bekannt gewesen.

Der heilige Chrysostomus sagt im vierten Buche vom Priesterthum: „O Wunder! o Güte Gottes! Christus, welcher droben beim Vater sitzet, ist in den Händen der Priester und bietet sich Allen dar, welche ihn empfangen wollen."

So auch sagt er in seiner zweiten Homilie zu den Antiochiern: „Der zum Himmel fahrende Elias überließ seinen Mantel dem Lehrjünger Elisäus; Christus aber, als er zum Himmel hinauf gefahren, hat uns sein Fleisch überlassen, doch mit dem Unterschiede, daß Elias seinen hinterlassenen Mantel nicht mit hinauf genommen; Christus aber hat sein Fleisch hinterlassen und zugleich mit sich hinauf genommen." Ferner in der drei und achtzigsten Homilie über Matthäus: „Es war dem Herrn Christus nicht genug, daß er unser Fleisch angenommen, sondern im heiligen Abendmale macht er aus seinem und unserm Fleische gleichfalls ein Fleisch, und das zwar nicht allein durch den Glauben, sondern in der That selbst." So weit der heilige Chrysostomus. Wenn ich klare Sprüche ersinnen und erdichten wollte, um zu beweisen, daß derselbe Leib Christi, welcher im Himmel sitzet zur Rechten seines himmlischen Vaters, auch im heiligen Abendmal gegenwärtig sei, und daß derselbe Leib Christi nicht durch den bloßen Glauben, sondern in der That selbst und mit dem Munde genossen werde, so hätte ich keine bessern Sprüche erdichten und machen können, als welche wir jetzt gehört haben aus dem Munde des heiligen Chrysostomus. Woraus denn nun erhellet, daß der heilige Chrysostomus und die ersten Christen zu Constantinopel ein ganz anderes Abendmal gehabt, als die jetzigen Reformirten.

Zu diesen zwei griechischen Vätern geselle ich noch zwei lateinische, den heiligen Ambrosius und den heiligen Augustinus; ihre Worte aus dem Latein lauten also:

Der heilige Ambrosius zu Mailand spricht:[1]) „Das Brod ist Brod vor den sakramentalischen Worten, wenn aber die Consekration dazu kömmt, wird aus dem Brode das Fleisch Christi. So wird denn

[1]) L. 4. de Sacram. c. 4.

durch die Worte Christi dieses Sakrament gemacht; durch welche Worte Christi ist Alles gemacht worden.

Durch erwähnten Ausspruch benimmt der heilige Ambrosius den Reformirten ihren gewöhnlichen Scrupel, indem er zeigt, daß Christus, welcher aus Nichts Himmel und Erde gemacht hat, auch im heiligen Abendmale noch täglich aus Brod seinen Leib macht, und zu essen darreicht. Dieser Lehre läuft schnurgerade entgegen die Lehre des calvinischen Abendmals, und ist ein klares Anzeichen, daß die Christen in Mailand nichts vom calvinischen Abendmal gewußt haben.

Der heilige Augustinus, Bischof in Afrika, redet wider die calvinische Lehre mit noch viel klareren und nachdrücklicheren Worten:[1] „Wir genießen mit gläubigem Herzen und mit dem Munde, mit dem Munde Christum Jesum, welcher uns sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken darreicht." Dasselbe über Ps. 33. „Christus trug sich selbst in seinen Händen, als er seinen Leib anbefehlend sprach: das ist mein Leib; da trug er denselben Leib in seinen Händen."

13. Da hören wir, Andächtige! was die erste Kirche Christi für ein heiliges Abendmal gehalten, und wie weit dieses von dem Abendmale der Reformirten verschieden gewesen. Die Reformirten geben in ihrem Abendmale gewöhnliches Brod und die bloße Bedeutung des Leibes Christi: hingegen die ersten Christen und Bischöfe in Afrika, Mailand, Jerusalem und Constantinopel und alle Anderen, die ich Kürze halber übergehe, wußten im heiligen Abendmale von keinem Brod und von keiner bloßen Bedeutung, sondern erkannten den Leib und das Blut Christi selbst als zugegen. Die Reformirten essen den Leib Christi im Himmel und nicht auf Erden, mit dem Glauben und nicht mit dem Munde; hingegen die ersten Christen aßen den Leib Christi nicht im Himmel, sondern auf Erden, und nicht allein mit dem Glauben, sondern auch mit dem Munde, woraus ich unfehlbar schließe, daß das heilige Abendmal der ersten Christen und das Abendmal der jetzigen Reformirten so weit von einander entfernt und verschieden sind, wie weiß und schwarz, wie Tag und Nacht, wie Leben und Tod, wie Licht und Finsterniß, wie Christus und Belial. So müssen ja billig die Reformirten schamroth werden, und sich heimlich in ihrem Herzen schämen, wenn sie nach empfangenem Abendmal wieder nach Hause kehren und bei sich selbst bedenken, daß sie jetzt von einem solchen Tische kommen, welchen Christus ihnen nicht gedeckt, sondern ihre eigene Phantasie und Einbildung zubereitet hat, an dem die Apostel niemals gespeist, welchen die heilige Schrift selbst über den

---

[1]) L. 2. c. 9. contr. advers. leg.

Haufen wirft, und von dem die ersten Christen in den ersten 500 Jahren niemals etwas gehört, gesehen oder gelehrt haben.

14. Ehe ich zum Ende der Predigt komme, muß der heilige Paulus dem calvinischen Abendmal den letzten Stoß geben. So spricht denn der heilige Paulus vom heiligen Abendmal: „Es prüfe sich der Mensch selbst und dann esse er von diesem Brode, denn wer unwürdig ißt, der ißt sich selbst ein Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet,“ [1]) und wie es der heilige Chrysostomus auslegt, er wird schuldig der ewigen Verdammniß, nicht anders, als wenn er Christum getödtet hätte, weil er keinen Unterschied macht zwischen dem Leibe Christi und anderen Speisen. Aus diesen Worten des heiligen Paulus folgt unwiderleglich, daß das Abendmal, von dem allda gesprochen wird (es redet aber daselbst der heilige Paulus von dem Abendmal Christi) die Reformirten ganz und gar nicht angehe, weil kein Wort des heiligen Paulus sich auf ihr Abendmal schickt und paßt. Merket wohl: Erstlich spricht Paulus von einem solchen Abendmale, welches unwürdig kann genossen werden, und darum soll sich der Mensch zuvor prüfen, damit er nicht unwürdig hinzugehe.

Zweitens spricht Paulus, daß, wer unwürdig das Abendmal nimmt, den Tod und das strenge Gericht Gottes daran esse, weil er nicht unterscheidet den Leib des Herrn von anderen Speisen.

Wenn ich nun handgreiflich erweisen werde, daß das calvinische Abendmal niemals kann unwürdig genossen werden, daß auch hiezu nicht die geringste Prüfung nothwendig sei, vielweniger, daß Jemand das Gericht Gottes und den ewigen Tod daran essen könne, so liegt das calvinische Abendmal ganz zu Boden, und kann ihm nicht mehr aufgeholfen werden.

15. Das Erste zu erweisen, nehme ich unbezweifelt als wahr zu sein an, daß die Reformirten, wenn sie zu ihrem Abendmal gehen, entweder glauben oder nicht glauben, da zwischen Beiden nichts in der Mitte liegt.

Glauben sie nicht: so essen sie den Leib Christi nicht, welcher allein durch den Glauben kann gegessen werden; folglich wird von denen, die den Glauben nicht haben, das Abendmal niemals gehalten, und der Leib Christi niemals genossen; es ist aber unmöglich, daß Jemand, der den Leib Christi nicht genießt, selben unwürdig genieße.

---

[1]) Probet autem se ipsum homo et sic de pane illo edat; qui enim manducat indigne, judicium sibi manducat, non dijudicans corpus Domini. 1. Cor. 11, 28. 29.

So ist es denn auch unmöglich, daß ein Reformirter, wenn er nicht glaubt, den Leib Christi jemals unwürdig essen könne; noch viel weniger kann ein Reformirter, wenn er nicht glaubt, den Leib Christi jemals unwürdig essen, denn der Glaube allein ist es, welcher nach der Lehre Calvins den Menschen gerecht macht und bei Gott rechtfertiget: „Der Glaube allein ist es, der gerecht macht,“ [1]) heißt es bei Calvin. Wer allzeit bei Gott gerecht ist, ißt den Leib Christi allezeit würdig und niemals unwürdig, hieraus folgt denn auch unwidersprechlich, daß ein Reformirter, wenn er glaubt, allezeit würdig und niemals unwürdig den Leib Christi esse und das Abendmal empfange. Hieraus ziehe ich den Schluß: weil der heilige Paulus von dem Abendmal Christi spricht, und vor demselben eine nothwendige Prüfung fordert, damit es nicht unwürdig empfangen werde; so ist sicher und gewiß, daß das Abendmal der Reformirten das Abendmal Christi nicht sei, sondern ein ganz anderes, von dem der heilige Paulus im Geringsten nicht spricht, da die Reformirten, wie ich jetzt erwiesen habe, weder eine Prüfung nothwendig haben, noch ihr Abendmal unwürdig empfangen können.

16. Ferner beweise ich, daß nicht die geringste Gefahr vorhanden sei bei dem calvinischen Abendmale, daß Einer den ewigen Tod daran esse und sich schuldig mache des Leibes und Blutes Christi, wie der heilige Paulus spricht. Denn wo man gewöhnliches Brod ißt, wie bei den Reformirten geschieht, was ist da für eine Gefahr zum ewigen Tode? Wozu ist also da eine vorhergehende Prüfung nothwendig? Wenn schon ein gottloser Sünder an seiner Tafel das tägliche Brod ißt und gewöhnlichen Wein zur Genüge dazu trinkt, so macht er sich deßwegen nicht schuldig an dem Leibe und Blute Christi, wenn er schon an Christum glaubt und an dessen Tod sich erinnert. Warum soll dann ein böser Mensch, wenn er gewöhnliches Brod im Abendmale ißt, den Tod daran essen, und des Fleisches und Blutes Christi durch das Essen schuldig werden? Das Himmelsbrod war vor Zeiten weit edler und heiliger als gewöhnliches Brod, und dennoch ward das Himmelsbrod von Frommen und Bösen genossen, auch von denen, welche an Christus, den zukünftigen Messias nicht glaubten; Keiner aber machte sich durch solches Essen an dem Leibe und Blute Christi schuldig, warum soll dann ein Reformirter bei seinem Abendmal, wenn er allein trocken Brod ißt, sich an dem Leibe und Blute Christi schuldig machen? Soll vielleicht die Ursache sein, weil das Brod im Abendmal eine Figur und ein Bild des Leibes Christi ist?

[1]) Fides sola est, quae justificat.

Wer aber das Bild eines Königs verunehrt, versündiget sich nicht weniger, als wenn er den König selbst beleidiget.

Eine goldene Antwort ist diese: Das Himmelsbrod, welches nicht aus dem Ofen, sondern vom Himmel kam, und allerlei Geschmack in sich hatte, ist ein weit edleres Bild des Leibes Christi und des Abendmals gewesen, als gewöhnliches Brod sein kann: und dennoch liest man nirgends in der heiligen Schrift, daß, wenn ein böser Mensch das Himmelsbrod gegessen hätte, er sich dadurch des Gerichtes Gottes und des Todes schuldig gemacht hätte.

So ist und bleibt es denn wahr, daß das Abendmal der Reformirten ohne Gefahr des ewigen Todes auch von den größten Sündern könne gegessen werden. Deßwegen wiederhole ich den zuvor gemachten Schluß und sage: Weil der heilige Paulus zu den Korinthern vom Abendmal Christi spricht, daß man es unwürdig empfängt und den ewigen Tod daran essen könne, daß man sich auch deßwegen zuvor wohl prüfen und würdig machen soll; so kann unmöglich wahr sein, daß dieß das Abendmal Christi sei, aus dem Grunde, weil keine Prüfung, wie ich bewiesen habe, bei dem Abendmal der Reformirten nöthig ist, auch nicht die geringste Gefahr sein kann, den ewigen Tod daran zu essen, und sich des Gerichtes Gottes schuldig zu machen.

Beschluß.

Weil denn das calvinische Abendmal von Jesus Christus nicht eingesetzt worden, auch den heiligen Aposteln und der ersten Kirche ganz unbekannt und niemals in Gebrauch gewesen ist, nebstdem nicht den geringsten Grund und Boden hat in der heiligen Schrift, und der ausdrücklichen Lehre des heiligen Paulus schnurstracks entgegen gesetzt ist, wie sonnenklar und handgreiflich jetzt erwiesen und dargethan worden: so ist und bleibt unbezweifelt wahr, sicher und gewiß, daß das calvinische Abendmal nur für Menschenwerk, eine eitle Fabel, leeres Hirngespinnst, Phantasie und reines Nichtmal soll und muß gehalten werden. Der barmherzige Gott, welcher seinen liebsten Sohn Jesum in die Welt geschickt hat, selbe zu erleuchten und von allem Irthum zu befreien, wolle den Reformirten die Augen gnädigst öffnen, damit sie endlich ihren Fehler erkennen und ihn zu ihrem ewigen Heil ablegen können; uns Katholiken aber allhier auf Erden dergestalt mit dem wahren Fleische und Blute seines Sohnes Jesu speisen und erquicken, daß wir durch diese göttliche Speise und diesen Trank gestärkt und ermuntert werden, die Pilgerfahrt dieses Lebens glücklich vollenden und im himmlischen Vaterlande ankommen mögen. Amen.

Am Feste des heiligen Johannes des Täufers.

Von der Blüte der Jugend.

Text: Quis putas puer iste erit?
Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Luc. 1, 66.

Inhalt der Predigt.

Wie die Jugend, so das gereifte Alter.

1. O wie viele große und leuchtende Wunderdinge sind vor und nach der Geburt des heiligen Johannes nicht geschehen, so daß alle Freunde und Nachbarn billig darüber erstaunt und gefragt haben: was wird wohl aus diesem Kinde werden? Gott hat etwas Großes und Ungewöhnliches im Sinne mit diesem Kinde, und wird es zur Ausführung wichtiger Sachen gebrauchen wollen. Hätten sie aber den Vater des Kindes, den Zacharias, und Andere gefragt, welchen Gott seine verborgenen Geheimnisse geoffenbaret hatte, so würden sie auch die Antwort empfangen haben: Sage du uns, lieber Vater, Zacharias! was wird aus deinem Söhnchen Johannes werden? Ein großer Prophet, mehr als Elias und andere Propheten; denn er wird den Weltheiland, von dem Andere nur mit Worten geweissagt haben, mit seinen Augen sehen, und mit seinen Fingern deuten. Erzengel Gabriel, du hast die Geburt dieses Kindes verkündet, und zwar lange zuvor; was meinst du von ihm? Was wird aus ihm werden? Groß wird er sein vor dem Herrn, und bald wird die Zeit kommen, daß man sagen wird: Unter allen Kindern, die von einem Weibe geboren, ist keines größer, als dieser. Auch dich muß ich fragen, heiliger Prophet Malachias! weil ich weiß, daß Gott mit dir von zukünftigen Dingen oft geredet; was dünkt dir? was für ein Mann wird aus dem kleinen Johannes werden? Ein Engel und Vorbote des Messias wird er werden; Gott selbst hat mir von diesem Kinde folgende Worte in die Feder gegeben: „Sieh, ich sende meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor meinem Angesichte.“ [1]) Da haben wir die Antwort, Andächtige! welche endlich der Erfolg bekräftiget hat, da aus dem kleinen Kinde ein großer Prophet, ein großer Mann

---

[1]) Ecce mittam angelum meum, et praeparabit viam ante faciem meam. Malach. 3, 1.

vor dem Herrn und ein Engel geworden ist. Fragt Einer noch weiter, auf welche Weise Johannes zu einem so hohen Gipfel der Ehren emporgestiegen, so gib ich die Antwort: Johannes hat früh angefangen, früh hat er prophezeit, früh hat er sich groß gemacht vor Gott, früh ein englisches Leben geführt. Prophezeit hat er, als er noch nicht geboren war, spricht der heilige Augustinus, und ist vor Freuden aufgesprungen, um die Gegenwart Christi anzuzeigen. Groß war er vor dem Herrn, als er im Mutterleib geheiliget und mit Gottes Gnade beschenkt worden; früh hat er ein englisches Leben geführt, da er im dritten Jahre seines Alters sich in die Einöde verfügt, und mehr mit den Engeln, als mit den Menschen verkehrte.

Seid ihr nun auch begierig, christliche Eltern! zu wissen, was aus euern Söhnen und Töchtern erwachsen wird? Ich will mich zwar für keinen Propheten ausgeben, und dennoch darf aber ich weissagen, daß sie zu seiner Zeit gut oder böse sein werden, je nachdem ihre Jugend gut oder böse ist.

Eintheilung des Inhalts.

Dieses wird gegenwärtige Predigt beweisen. Deßwegen denn alle christlichen Eltern beflissen sein sollen, daß sie ihre Kinder von erster Jugend an zu aller Gottesfurcht und Tugend mit allem möglichen Fleiße antreiben.

Quis putas puer iste erit.

---

2. Gott, der alle zukünftigen Dinge weiß, zeigt oft selbst den Eltern an, was aus ihren Kindern, ehe sie geboren sind, zu seiner Zeit werden wird, besonders, wenn er gesinnt ist, große Heilige und glänzende Lichter seiner Kirche daraus zu machen. Solches erhellt nicht allein aus dem, was geschehen ist mit dem heiligen Johannes, von dem wir jetzt handeln, sondern auch aus dem Leben vieler Heiligen, wie ich jetzt zeigen werde, und was nicht unangenehm zu vernehmen sein kann.

Ehe, als die Mutter des heiligen Andreas Corsini aus dem Karmelitenorden ihre Frucht zur Welt brachte, zeigte ihr Gott, was sie für einen Sohn gebären würde; denn es kam ihr im Schlafe vor, als wenn sie einen Wolf zur Welt brächte, welcher in schneller Flucht bis an das Kloster der Karmeliten lief und dort in ein Lamm verwandelt wurde. Was hat Gott der Mutter durch diesen Traum andeuten wollen? Der Ausgang hat es erwiesen; denn Andreas war anfangs ein ganz wildes Kind, welches an der Jagd und Erlegung

der wilden Thiere einen unmäßigen Gefallen fand, so daß die Mutter ihm manchmal verweislich die Worte vorwarf: du magst wohl der grimmige Wolf sein, den ich im Schlafe gesehen, und den ich gebären sollte. Endlich aber ist dieser Wolf in ein sanftmüthiges Lamm verwandelt und ein berühmter Karmeliter geworden.

Nicht weniger ist es fremd und seltsam gewesen, was der Mutter des heiligen Dominikus begegnete; denn als sie gesegneten Leibes war, dünkte es ihr, als wenn sie ein Hündchen mit einer brennenden Fackel bewaffnet unter ihrem Herzen trüge. Was wollte der allwissende Gott der Mutter durch dieses Gesicht andeuten? Aus dem kleinen Dominikus sollte ein Mann werden, welcher die Ketzer, wie ein Hund die Bettler, unaufhörlich anbellen und verjagen würde; er sollte werden ein Stifter eines heiligen Ordens von lauter Dominikanern, das ist, aus solchen Männern, welche als wachsame Hunde des Herrn das Haus der Kirche beschützen, und mit der Fackel ihrer Heiligkeit und Wissenschaften hervorleuchten sollten.

Bald auf dieselbe Weise hat Gott den Eltern des heiligen Ephrem zu erkennen gegeben, was aus ihrem Kinde werden würde, denn sie sahen mit Verwunderung, daß aus seinem Munde ein Weinstock hervorwuchs, welcher das ganze Land erfüllte und seine Früchte allen Menschen zu kosten dargab. Was wird aus diesem Kinde werden? Nichts Anderes als ein heiliger Mann, welcher wegen des Rufes seiner Heiligkeit unzählbare Lehrjünger zu sich ziehen, und sein ganzes Vaterland mit Tugenden und Verdiensten erfüllen und auszieren wird.

3. Diese Eltern konnten leicht wissen, ehe ihre Kinder geboren waren, daß etwas Großes und Vortreffliches aus ihnen werden würde; aber viel öfter geschieht es, daß Gott durch gewisse Kennzeichen den Eltern zu verstehen gebe, nachdem ihnen ein Kind geboren worden, was daraus werden wird. Die heilige Schrift gibt uns hievon ein klares Zeugniß. Anna, die Mutter des Propheten Samuel, konnte gar bald errathen aus den Sitten ihres kleinen Sohnes, weil sie selben durch das Gebet von Gott erhalten hatte, daß aus ihm ein großer Mann werden würde; da er von erster Kindheit schon anfing, dem Hohenpriester Heli im Tempel zu dienen, und mit Gott in so getreue Gemeinschaft zu gerathen, daß ihm Gott viele zukünftige Dinge offenbarte, wie im ersten Buche der Könige zu lesen ist. Was konnte aus einem so gottesfürchtigen Kinde anders werden, als ein vornehmer Prophet des Herrn, welcher auf Anweisung Gottes viele Jahre ganz Israel mit höchstem Lobe regieren und richten sollte?

Als der kleine Moses am Hofe des Königs Pharao in Aegypten auferzogen wurde, und der König sein königliches Diadem diesem

schönen Kinde au'fs Haupt gesetzt hatte, riß es mit Zorn dasselbe herab und trat es mit Füßen, wie solches glaubwürdig erzählt Josephus. Vermuthlich hat Gott frühzeitig zu verstehen geben wollen, daß er dem kleinen Moses von erster Kindheit an einen besonderen Haß wider Pharao und alle Aegypter eingepflanzt habe, weil er den Moses machen würde zu einem Führer des israelitischen Volkes, der die Aegypter sammt ihrem König in dem rothen Meere ertränken und verderben sollte.

4. Dergleichen Vorbedeutungen zukünftiger Dinge finde ich in weit größerer Anzahl bei den Heiligen des neuen Testamentes, deren einige ich hier anziehen muß. Als der heilige Thomas von Aquin, noch ein kleines Kind, immer die gefundenen Papiere in den Mund steckte, aß und verschluckte: was wollte Gott anders andeuten, als daß dieses Kind ein Ausbund aller gelehrten Männer sein würde, von dessen herrlichen Schriften und Büchern die ganze Nachwelt sollte ernährt, gestärkt und erfrischt werden.

Man schreibt von dem heiligen Kirchenvater Ambrosius, daß, als er noch in der Wiege lag, ein ganzer Bienenschwarm auf seinen Mund und sein Angesicht sich niedergelassen habe, und anfing, sein Honighaus an den Seiten der Wiege zu bauen. Dieß war freilich eine klare Anzeige Gottes, woraus die Eltern abnehmen konnten, was später erfolgt ist, nämlich, daß ihr liebes Kind zu seiner Zeit einen der beredtesten Wohlredner abgebe, und lauter Honig reden und schreiben würde. Als der heilige Bischof Nikolaus noch an den Brüsten der Mutter lag, und niemals an Mittwochen und Freitagen vor Sonnenuntergang die mütterliche Milch zu sich nehmen wollte, war es den Eltern leicht, zu erachten, daß ihr Kind ein heiliger, und sowohl im Fasten als andern Leibesabhärtungen bewährter Mann werden müsse.

Was soll ich von dem heiligen Vincentius Ferrerius, jenem großen Bußprediger allhier melden? Er war noch ein kleiner Schulknabe, welcher das ABC lernte; aber wo er nur Gelegenheit fand, rief er die unschuldigen Kinder zusammen, welchen er nach Prediger Art eine lange Rede hielt. Zu Hause machte er seinen Eltern täglich tausend Freuden; wenn er sich auf einen Stuhl stellte und mit großem Eifer, er weiß nicht was, zu predigen anfing. Da war nicht schwer zu ersehen, was aus dem Kinde werden würde; nämlich, derjenige Bußprediger, welcher viele tausend Juden und Sarazenen zum Christhume, und unzählbare Sünder zu einem besseren Leben bekehren sollte.

Was sich mit dem heiligen Athanasius, da er noch in erster Jugend war, zugetragen, kann ich stillschweigend nicht vorübergehen lassen. Er war noch ein Kind, und hatte kaum das sechste oder siebente Jahr

erreicht, da wollte er schon ein Mann sein, ja auch die Stelle eines Bischofs vertreten; zu diesem Ziele machte sich die fromme Unschuld aus kindlichem Sinne eine Bischofshaube, einen Bischofsstab und andere Geräthe, welche bei den bischöflichen Aemtern gebraucht werden sollen. Was noch mehr? Der kleine Athanasius, auf bischöfliche Art gekleidet und ausgeziert, ruft die kleinen Kinder der Heiden, unter denen er wohnte, in großer Anzahl zusammen, lehrte sie, was er in den Schulen erlernt hatte, und nachdem er Wasser beibringen ließ, fing er an die heidnischen Kinder zu taufen und andere Kirchenceremonien zu üben. Was dünkt euch, Andächtige! gab der allwissende Gott damals nicht deutlich genug zu erkennen, daß er mit diesem Kinde etwas Großes vorhabe und einen großen Bischof daraus machen wolle, welcher wider alle Heiden und Ketzer seine Kirche verfechten und beschützen sollte?

5. In allen diesen Begebenheiten hat Gott zwar seine wunderbare Vorsehung und Allwissenheit blicken lassen, da er den Eltern schon frühzeitig einen Vorgeschmack der Früchte gegeben, welche von ihren Kindern erst über Jahr und Tag sollten hervorgebracht werden; aber nicht allezeit macht er es auf besagte Weise, sondern um allgemein und von allen Kindern zu reden, die Lebensweise in der ersten Jugend ist gewöhnlich ein sicherer Vorbote des nachfolgenden, entweder guten oder bösen Alters. Denn gleichwie an der Blüte der Bäume fast Alles gelegen ist, so zwar, daß, wenn die Bäume nicht gut geblüt haben, sie auch nicht wohl gutes Obst hervorbringen können; hingegen aber wo die Blüte, besonders an dem Getreide und den Weinstöcken glücklich vollendet ist, ein Jeder gute Ernte und Weinlese hoffet: so auch wenn die Eltern sehen, daß ihre Kinder in der ersten Blüte ihres Alters züchtig sind in ihren Gebärden, ehrbar im Reden, geneigt zur Tugend und dem Gebete ergeben; so können sie der getrosten Hoffnung sein, daß sie inskünftig Ehre und Freude an ihren Kindern erleben werden. Denn es kann nicht fehlen, spricht der heilige Hieronymus, daß die erste Farbe, womit die auch frische Wolle besprengt wird, nicht soll beständig verbleiben. Lange bleibt es kleben, was die Kinder Gutes oder Böses gelernt. Viel deutlicher spricht hievon der Weiseste unter den Königen in seinen Sprichwörtern: „Der Jüngling bleibt bei seinem Wege; auch wenn er altert, wird er nicht abgehen von selbem.“[1]) Läßt man den Knaben bei seinem Wege, so läßt er nicht davon ab,

---

[1]) Adolescens juxta viam suam ambulans, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. Prov. 22, 6.

wenn er auch alt wird; hat er angefangen zu gehen auf dem Wege der Tugenden, so wird er fortfahren zu wandern, so lange er lebt. Ist er aber auf die breite Straße der Laster gerathen, so wird er bis zum Grabe nicht davon abweichen. Daher das alte Sprichwort: Der erste Geruch in einem neuen Kruge bleibt lange Zeit kleben, und kann kaum vertilgt werden. Gieße hinein wohlriechenden Balsam, der gute Geruch wird sobald nicht weichen. Gieße ebenfalls hinein zuerst sauern Essig oder übelriechenden Trank, so wirst du die Essigsäure oder den üblen Geruch niemals mehr aus dem irdenen Geschirre vertreiben können. Gleiche Bewandtniß hat es mit euern lieben Kindern, o christliche Eltern! darum wendet Fleiß an, daß sie in zarter Jugend gute Sitten annehmen.

6. Euere Kinder sind noch frische und neue Geschirre, welche, wenn sie jetzt einen guten Tugendgeruch an sich nehmen, wenn sie anfangs zur Andacht und zum Gebet, zum fleißigen Kirchenbesuche, zur Zucht und Ehrbarkeit gewöhnt und angeleitet werden, so ist nicht zu zweifeln, daß sie beständig so bleiben werden. Euere Kinder sind jetzt noch eine neue ungefärbte Wolle, welche sowohl mit schönen als häßlichen Farben besprengt worden ist; nehmen sie jetzt den schönen Glanz der Tugenden an sich, so ist zu vermuthen, daß sie selben in ihrem Alter behalten und nicht sobald ablegen werden. Sie sind noch ein weiches Wachs, welchem alle Formen und Gestalten eingedrückt werden können; an euerm Fleiß und an euerer Fürsorge hängt es, liebe Eltern! daß aus ihnen schöne Engel oder schmutzige Sünder erzogen und gestaltet werden. Sie sind noch junge und wilde Stämme, auf die nicht weniger etwas Gutes als Böses kann eingeimpft und gepropft werden; sie sind zur Saat zubereitete Aecker, auf denen sowohl ein Unkraut, als auch guter Weizen wachsen kann; nun wird es von euch erfordert, daß ihr frühzeitig Sorge traget, damit euere Kinder im Guten aufwachsen, und von den zarten Jahren an die christlichen Tugenden ihnen eingepflanzt werden.

7. Die klugen Areopagiten in Griechenland, wie ihre Geschichtbücher melden, haben einst einen jungen Knaben um das Leben bringen lassen, aus keinem andern Grunde, als weil sie an ihm merkten und sahen, daß er mit einer Nadel den unschuldigen Vöglein die Augen auszustechen pflegte. Sie sahen ein und hielten auch dafür, daß aus einem so grausamen Kinde unfehlbar ein grausamer Mann und blutdürstiger Tyrann erwachsen würde. Denn gleichwie oft aus der ersten Zeichnung des Malers bald geurtheilt werden kann, daß das Bild von geringem Werthe sein werde, so weissagten die Areopagiten von erwähntem Kinde, daß es zu seiner Zeit viele grausame Thaten

verüben würde. „Früh brennt, was eine Brennessel werden will," sagt ein alter Dichter. Ganz anders verhielt sich Philippus, König von Macedonien, mit seinem jungen Sohne Alexander, als er sah, daß dieser sich eifrigst bemühte, einem wilden Pferde den Zaum anzuwerfen; denn er fiel seinem Sohne um den Hals, küßte ihn und sprach: Mein Kind! jetzt sehe ich schon, was aus dir werden wird; der Heldenmuth und der unerschrockene Geist, den du jetzt hast blicken lassen, ist mir ein gewisses Anzeichen, daß mein Königreich Macedonien dir zu enge sein wird, um deinen großen Kriegsgeist zu fassen und einzuschließen, neue Königreiche wirst du suchen und erobern müssen. Wie gesagt, so geschehen, da Alexander nachmals ein Monarch und Herr fast der ganzen Welt geworden ist.

Von dem großen Feldherrn der Karthaginienser Hannibal schreibt Titus Livius in seiner römischen Geschichte, daß er von erster Kindheit an und gleichsam mit der Muttermilch einen unversöhnlichen Haß wider die Römer geschöpft habe, welcher mit ihm aufgewachsen und immer größer geworden ist. Darum als dieses heldenmüthige Kind sah, daß sein Vater Hamilkar den Göttern opferte, um Sieg wider das römische Volk zu erhalten, legte Hannibal seine zwei Finger auf den Altar, und schwur bei allen Göttern, daß er, sobald es sein Alter zulassen wird, die Römer anfallen und niemals mit ihnen Frieden schließen werde. Seine Worte hat der Ausgang bekräftiget, besonders als er in einer Feldschlacht eine so große Anzahl des römischen Adels mit dem Schwerte umbrachte, daß ein großer Sack mit den ihnen abgezogenen goldenen Fingerringen gefüllt wurde. Von diesem Kinde konnte man in Wahrheit sagen: der Jüngling bleibt bei seinem Wege, auch wenn er altert, wird er nicht abgehen von selbem.

8. Den Hauptgrund alles dessen, was jetzt erwähnt worden, gibt uns ein alter Dichter mit wenig Worten, sprechend: „Viel ist daran gelegen, wie man sich von Jugend auf gewöhnt;" denn es lehrt die tägliche Erfahrung, daß, was man oft von Kindheit an gethan hat, so leicht zu thun vorkommt, als wenn es uns angeboren wäre, und dieß will auch der bekannte Spruch andeuten: Die Gewohnheit ist die zweite Natur.

Der Cardinal Hugo spricht vortrefflich zu unserm Vorhaben, da er die Ursache angibt, warum die undankbaren Israeliten in der Wüste endlich das Himmelsbrod verworfen und wieder nach ägyptischem Knoblauch geseufzt haben; es war das Manna unvergleichlich geschmackvoller und köstlicher, als die ägyptischen Zwiebeln und Kukumern; warum sind denn diese so eifrig verlangt, jenes aber mit so großem Verdruß verschmäht worden? Es ist kein Wunder, spricht Hugo, wenn

ein armer Bauer an seinem Tisch mehr vergnügt ist bei einer Schüssel harter Bohnen mit einem schlechten Speck, als mit gebratenen Feldhühnern, weil er von Jugend auf sich nicht an das wilde Geflügel, wohl aber an Kraut, Erbsen oder Bohnen gewöhnt hat. Nun hatten sich die Israeliten von Kindheit an bis in's erwachsene Alter mit den ägyptischen Zwiebeln und dergleichen schlechten Dingen gesättiget; was war es dann Wunder, daß sie endlich in ihrer alten Gewohnheit statt des Himmelbrodes nach den vorigen Kukumern und nach Knoblauch verlangten? Viel ist daran gelegen, wie man sich von Jugend auf gewöhnt.

9. Daß heutigen Tages mancher Bürger oder Handwerksmann immer dem Müssigang huldigen will, und auf keine Weise von Weib und Kind zur Arbeit kann gebracht werden; oder daß Mancher das Wenige, was er hat, liederlich verbringt, und Alles, was er die Woche hindurch verdient, durch Essen und Trinken, Spielen und Bankettiren durchjagt und verschlemmt; da ist keine andere Ursache, als weil er sich von Jugend an auf das Müssiggehen verlegt, und keine Arbeit gewohnt ist, oder weil er vom Knabenalter an sinnlich und den Schleckerbissen viel zu häufig zugethan war, und von seinen Eltern hierüber nicht gestraft worden ist. Dann heißt es mit Recht: Es brennt früh, was eine Brennessel werden will.

Sehr tröstlich ist, was der heilige Markus von einem sehr reichen Jüngling erzählt, welcher zu Christus gekommen und fußfällig von ihm zu wissen begehrte, auf welche Weise er zum Himmel gelangen könne. Daß Christus an dieser Frage ein besonderes Wohlgefallen gefunden habe, erhellt aus dem, daß er mit holdseligstem Angesichte ihn ansah, und zu ihm sprach: Willst du zum Leben eingehen, so halte meine Gebote. Da gab der Jüngling eine Antwort, welche mit Diamanten in alle Herzen eingeschnitten zu werden verdiente: diese habe ich alle von Jugend auf befolgt. Fürwahr, ein tugendhafter Mann muß er gewesen sein, der mit so großem Ernste seinem eigenen Heile nachgetrachtet, und von Christus zu wissen verlangt hat den geraden Weg, welcher zum Himmel leitet. Aber schon früh hatte er angefangen, tugendhaft zu sein und um den Himmel sich zu bewerben, da er schon von erster Jugend an alle Gebote Gottes gehalten hatte. — Ewiges Lob verdient auch der keusche Patriarch Joseph in Aegypten, daß er, von seiner gebietenden Frau zur Ungebühr nicht nur versucht, sondern sogar genöthiget, viel lieber mit Gefahr des Lebens in den Kerker geworfen werden wollte, als seiner Keuschheit verlustig zu werden. Zu welcher Zeit aber ist Joseph ein so starker Liebhaber und Eiferer der Keuschheit geworden? In den Kindesjahren, wie die heilige Schrift sagt, und die heiligen Väter

genugsam bemerken; weil er seine Brüder der Unkeuschheit wegen verklagt, und deßwegen bei ihnen verhaßt geworden ist, was der heilige Thomas von Aquin, Rupertus und Andere nur von dem Laster der Unkeuschheit verstehen, da es heißt: „Und er brachte wider seine Brüder gar schwere Anklage zum Vater.“ [1]) Es wäre ebenfalls die keusche Susanna in ihrem erwachsenen Alter nicht so standhaft in der ehelichen Treue verblieben, wenn sie nicht von Jugend auf der Keuschheit beflissen gewesen wäre, und nach dem Gesetze Mosis gelebt hätte, wie von ihr der Prophet Daniel bezeugt.

10. So arbeitet denn, o christliche Eltern! aus aller Kraft des Leibes und der Seele, damit euere Söhne und Töchter in der Blüte ihres zarten Alters ihre erste Unschuld nicht verlieren, sondern vielmehr zu aller Tugend und Gottesfurcht angeleitet werden, in Erwägung, daß aus gottesfürchtigen Knaben gottesfürchtige Männer, und aus tugendhaften Töchtern tugendhafte Frauen zu werden pflegen.

Seid ihr aber auch begierig, zu wissen, wie ein so großes Glück euch in's Haus kommen werde, daß euere Kinder in der ersten Jugend fromm und tugendhaft sein und verharren mögen, so antworte ich: gute Gesellschaft und fleißige Erziehung der Eltern machen fromme Kinder, und erhalten sie bei ihrer ersten Unschuld.

Das Erste betreffend, lehrt die tägliche Erfahrung, daß durch kein leichteres Mittel die Jugend verführt und lasterhaft gemacht werde, als wenn sie mit bösen Kameraden umgeht. Denn gleichwie ein einziges Schaf, welches unrein und räudig ist, die ganze Heerde anstecken und unrein machen kann, so wird oftmals eine ganze Straße und Nachbarschaft von einem einzig schlecht erzogenen Buben verdorben und zu allerlei Schlechtigkeiten verführt. Darum gebet Acht, und sehet fleißig zu, mit welchen Kameraden euere Kinder täglich spielen, verkehren und umgehen! „Wer mit Weisen umgeht, wird weise, der Thoren Freund wird ihnen gleich werden,“ [2]) spricht Salomon.

11. Es hatte Gott im alten Testamente den Israeliten verboten, Gemeinschaft mit den heidnischen Weibern zu haben, damit sie von ihnen nicht zur Abgötterei verleitet würden; dessenungeachtet haben sich zur Zeit des Priesters Esdras viele Israeliten in der Philister Stadt Azotus mit heidnischen Weibern verheirathet, woraus denn folgt, daß, gleichwie die Eltern, so auch die Kinder durch die tägliche Conversa-

---

[1]) Accusavit fratres suos crimine pessimo. Gen. 37, 2.

[2]) Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit, amicus stultorum similis erit eis. Prov. 13, 20.

tion und Beiwohnung mit den Heiden ganz heidnische Sitten angenommen, und sogar die jüdische Sprache vergessen und verlernt hatten. „Ihre Söhne sprachen nur halb azotisch, und konnten nicht jüdisch sprechen.“ [1])

So geht es noch heutigen Tages bei den Christenkindern; mancher unschuldige Knabe wird von seinen Eltern anfänglich mit großer Sorge erzogen und zu Hause vor allem Bösen bewahrt; man ist sorgfältig, daß in Gegenwart des Kindes nichts geschieht oder gesprochen wird, wodurch die Unschuld möchte geärgert und zur Sünde veranlaßt werden; kein ungereimtes Wort geht aus seinem Munde, keine bösen Geberden werden an ihm gemerkt, und Jeder hält ihn für einen kleinen unschuldigen Engel. Allgemach aber wächst das Kind auf, und es wird ihm erlaubt, mit andern Kindern zu spielen und sich zu unterhalten. Fromm und unschuldig geht er aus dem Hause, kommt aber nicht allezeit fromm und unschuldig wieder heim, sondern weil er oft mit schlechten Kameraden umgegangen und viel Böses gehört und gesehen hat, weiß er zu Hause solche Dinge zu reden und zu erzählen, daß man ganz in Schrecken geräth. Der zuvor unschuldige Engel redet jetzt azotisch, und läßt dann und wann ein recht zotisch Wort fallen; die Engelssitten haben viel von ihrem Glanz verloren, und steht künftighin noch Aergeres zu befürchten. Wo hat das Kind die neue Sprache gelernt, die verdorbenen Sitten angenommen? Bei seinen Spielkameraden, bei nichtsnutzigen Knaben hat es endlich gelernt, was es oft gesehen und gehört. Wohl sagt der heilige Paulus: „Böse Gespräche verderben gute Sitten,“ [2]) und ein frommes Kind wird bald durch böse Kameraden verführt. Damit an euern Kindern dieses nicht wahr werde, christliche Eltern! erforschet oft und fraget nach, mit wem euere Kinder außer dem Hause umgehen; lasset auch nicht zu, daß in euerm Hause von Knechten, Mägden, Lehrjungen, Kostgängern und anderen Hausgenossen etwas geredet oder gethan werde, wodurch unter euern Kindern Aergerniß entstehen könnte; so werden sie leicht fromm bleiben, und aus ihnen tugendsame Leute erwachsen.

12. Vor allen Dingen aber seid sorgfältig, daß euere Kinder an euch selbst nichts Böses sehen und merken, wodurch sie ebenfalls böse könnten gemacht werden; da auf der ganzen Erde nichts zu erdenken ist, wodurch die kindliche Unschuld leichter zu Grunde gerichtet wird,

---

[1]) Filii eorum ex media parte loquebantur azotice, et nesciebant loqui judaice. 2. Esdr. 13, 24.

[2]) Corrumpunt mores bonos colloquia mala. 1. Cor. 15, 33.

als durch das böse Beispiel der Eltern. Nicht ohne Grund ist das alte Sprichwort: Wie die Alten singen, so zwitschern auch die Jungen. Man wird niemals hören, daß die Nachteulen singen wie die Nachtigallen, denn sie haben es in der Jugend nicht gelernt, sondern weil ihnen ihre Eltern stets vorgeheult, und ein abscheuliches Geschrei in ihrer Gegenwart hören lassen, wissen sie keinen anderen Gesang nachzumachen, als was sie gelehrt worden. Hingegen schreibt Majoragius von den alten Nachtigallen, daß sie auf wundersame Weise sich bemühen, damit ihre Jungen von ihnen das süße und kunstvolle Singen erlernen möchten. Darum seid Tag und Nacht beflissen, liebe Eltern! daß euere Kinder in der Jugend von euch nicht solchen Gesang lernen, von dem sie nachher im erwachsenen Alter niemals abstehen werden. Wenn das Töchterchen alle Tage die Mutter fluchen und schwören hört, und bald diesem, bald jenem alles Uebel im Zorne über den Hals wünscht, was wird das Kind lernen? was wird aus dem Kinde werden? Der heilige Gregorius Magnus erzählt, daß einst der Teufel ein Kind von fünf Jahren, als es wirklich fluchte und gräulich Gott lästerte, aus dem Schooße der Mutter gerissen und mit sich fortgeführt habe. Wer hat da die Schuld an dem Verderben des unglückseligen Kindes?

Wenn das Söhnlein in der Werkstatt oder anderswo seinen Vater alle Tage mit seinen Gesellen unzüchtiges Geschwätz treiben und ärgerliche Lieder singen hört: was wird aus dem Kinde werden? was für Gesänge wird das junge Vöglein singen lernen, als die ihm sein Vater oft vorgesungen hat? Ach! hütet euch, christliche Eltern! die ihr an euern Kindern Ehre und Freude zu erleben hoffet, hütet euch, daß ihr ihnen durch euer böses Beispiel keinen Stein des Aergernisses in den Weg werfet, und aus bösen Kindern nicht noch bösere Männer und Frauen zu euerm und zu ihrem ewigen Verderben machet und erziehet. Hier gelten recht die Drohworte Christi, euers Heilandes: „Wer aber eines von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ [1]

13. Wer denn zu wissen begierig ist, um zum Schluß zu kommen, was aus seinem Kinde endlich werden wird, dem gebe ich kurze Antwort: Nach der ersten Blüte richtet sich gewöhnlich die folgende Frucht, und wie die erste Jugend gut oder böse ist, so auch das folgende Alter. Was ein krummer Hacken werden will, krümmt und

---

[1]) Qui scandalizaverit unum de pusillis illis, expedit ei, ut suspendatur mola asinaria in collo ejus, et demergatur in profundum maris. Matth. 18, 6.

biegt sich frühzeitig; und was ein frommer oder auch gottloser Christ werden will, zeigt sich ebenfalls in den ersten Kindesjahren. Ein ganz heiliger und vor Gott großer Mann ist der kleine Johannes geworden, weil er früh angefangen hat, ein heiliges und Gott wohlgefälliges Leben zu führen; gleiches Glück verspreche ich allen Eltern, wenn ihre Kinder in die Fußstapfen des heiligen Johannes frühzeitig eintreten; sie selbst aber an ihrem Fleiße und guten Erziehung nichts mangeln lassen werden. Amen.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Von der wunderbaren Bekehrung der Sünder.

Text: Super hanc petram aedificabo ecclesiam meam.
Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Matth. 11, 18.

Inhalt der Predigt.

Große Sünder können durch Gottes Gnade große Heilige werden.

1. Daß der allwissende Gott so viele große Sünder und Sünderinen, welche ihrer begangenen Laster halber wohl verdienten, von der Erde vertilgt zu werden, nicht allein langmüthig erträgt, sondern auch mitten unter seinen Auserwählten ruhig wohnen läßt, ist eine Sache, die bei manchem schwachgläubigen Christen viel Nachdenken und einige Gemüthsverwirrung verursachen möchte; denn welcher vernünftige Gärtner leidet in seinem Garten mitten unter den edlen Kräutern und wohlriechenden Blumen die unnützen Kletten, Brennnessel, Distel und Dornen, wenn er sie leicht vertilgen kann? Welcher Ackersmann das schädliche Unkraut unter dem Weizen? welcher Hirt den Wolf unter seinen Schafen? Und gleichwohl erduldet und erträgt Gott öfters die größten Sünder, welche nur ein schädliches Unkraut sind in dem Garten seiner heiligen Kirche, und reißende Wölfe in der Heerde Christi. Wir sind zwar nicht fähig und stark genug, die verborgenen Urtheile Gottes zu ergründen, da sie ein unerforschlicher Abgrund sind, wie der gekrönte Prophet spricht: „Die Urtheile Gottes sind unergründlich.“ Dennoch gibt uns der große Kirchenvater Augustinus schöne Gründe, warum der allerweiseste Gott die gottlosesten Sünder so lange auf Erden leben lasse, nämlich, damit von ihnen die Frommen in der Tugend geübt, oder damit sie selbst fromm

werden. „Glaubet ja nicht, daß die bösen Menschen ohne Grund auf der Welt sind; denn jeder Schlechte lebt entweder deßwegen, daß er gebessert werde, oder er lebt deßwegen, damit durch ihn der Gute in der Tugend geübt werde.“ [1])

2. Die zwei großen Apostelfürsten Petrus und Paulus, deren Festtag wir heute begehen, können uns hievon ein klares Zeugniß und eine Probe ertheilen. Beide sind sehr große Sünder gewesen, und Petrus hätte vielleicht wegen seiner dreimaligen, schändlichen Verläugnung wohl eher als die unglückseligen Eheleute Ananias und Saphira verdient, mit plötzlichem Tode bestraft zu werden; Petrus war ein Felsen des Aergernisses und ein meineidiger Jünger Christi; Christus aber hat ihn nicht verstoßen, vielweniger um's Leben gebracht, auf daß er ein großer Heiliger und ein unbeweglicher Fels wurde, auf dem die Kirche Christi sicher möchte erbaut werden.

Paulus war vor seiner Bekehrung noch zehnmal ärger als Petrus; auf grausame Art hat er die neuen Christen verfolgt, erwürgt, und getödtet, darum war er wohl werth, daß er vom Blitze todt geschlagen worden wäre; Gott aber hat ihn verschont und am Leben gelassen, theils damit die Tugend der Christen durch die Tobsucht des wüthenden Saul bewährt würde und wie ein Baum durch den Sturmwind tiefere Wurzeln zu fassen vermöge, theils auch, daß allgemach aus einem bösen Saul ein guter Paulus werden möchte, wie denn auch durch besondere Gnade Gottes geschehen ist.

Eintheilung des Inhalts.

Wie nun dieses nicht allein dem grundgütigsten Gott zum höchsten Lob, und den zwei Aposteln zur großen Ehre gereicht, sondern auch allen Sündern zum besonderen Troste und zur Aufmunterung dienen kann, das soll der Stoff der heutigen Predigt sein. Ich werde also zeigen, daß auch die größten Sünder durch Gottes Gnade und ihre Mitwirkung große Heilige werden können.

Super hanc petram aedificabo ecclesiam meam.

---

3. Wie stark und mächtig die Gnade Gottes sei, die mehr als steinharten Herzen zu erweichen und die gottlosesten Sünder wieder auf den Weg des Heils zu bringen und zu bekehren, lehrt uns Jo-

---

[1]) Ne putetis, gratis esse malos in hoc mundo: omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur, aut ideo vivit, ut per illum bonus exerceatur.

hannes der Täufer mit diesen Worten: „Gott ist mächtig, aus diesen Steinen da dem Abraham Kinder zu erwecken;"[1]) was aber nicht so zu verstehen ist, daß durch Gottes Allmacht aus harten Kiesel- und Marmorsteinen wohlgerathene Menschen können hervorgebracht werden, wie Adam aus Erde und Eva aus einer Mannesrippe gemacht worden ist, sondern daß auch Gott aus wilden Heiden und Abgötterern, aus verstockten und hartnäckigen Juden, aus bösen und verstockten Sündern, wenn schon ihr Herz so steinhart wäre, als das des Pharao gewesen ist, dennoch rechtgläubige Kinder Abrahams und auserwählte Kinder Gottes machen könne.

Wahr ist es, daß solche Wunderdinge und seltsame Bekehrungen der Sünder durch natürliche Kräfte nicht geschehen können, eben so wenig, als daß ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehe; aber durch göttliche Allmacht und übernatürliche Hilfsmittel ist beides möglich, wie Christus selbst bezeugt: „Bei den Menschen ist das unmöglich, bei Gott aber ist Alles möglich."[2]) Bei den Menschen, und nach menschlicher Schwachheit scheint es unmöglich, daß ein in langwieriger Ungerechtigkeit ergrauter Wucherer das Gestohlene endlich wiedergebe; daß ein alter Susannenbruder auf einmal keusch und engelrein werde; daß zwei geschworne Feinde zugleich und plötzlich in die größte Freundschaft treten; daß die verzweifelten Sünder ihr Leben ändern, und aus dem tiefsten Abgrund der Bosheit zu hohem Gipfel der Heiligkeit emporsteigen. Aber bei Gott ist Alles möglich, und seinen unaussprechlichen Anschlägen darf kein Mensch auf Erden sich kräftig widersetzen.

Der heilige Bernard befriedigt sich hiemit nicht, sondern spannt den Bogen noch viel höher, und spricht: „Was durch die Kraft der Natur unmöglich ist, ist durch den göttlichen Beistand nicht nur möglich, sondern wird auch ganz leicht."[3])

4. Führet nur zu Gemüth, Andächtige! wie erbärmlich und schändlich der Apostel Petrus gefallen ist. Er bildete sich ein, er wäre schon ein unbeweglicher Felsen, der durch keinen Sturmwind und kein Ungewitter könnte zerstört werden; aber die bloße Stimme einer Magd hat ihn dergestalt zerschmettert, zu Boden geworfen und zertrümmert, daß man glauben möchte, er würde niemals mehr aufgerichtet werden;

---

[1]) Potens est Deus de lapidibus istis suscitare filios Abrahae. Luc. 3, 8.

[2]) Apud homines hoc impossibile est, apud Deum omnia possibilia sunt. Matth. 19, 26.

[3]) Quod per naturam est impossibile, per gratiam Dei non solum possibile, sed et facile fit.

wie sehr hat er seinen Gott erzürnt, wie falsch hat er seinen Meister verleugnet! wie meineidig hat er sich verflucht und geschworen, daß er Christum nicht kenne! darum hätte er wohl verdient, daß Christus sich stelle, als kenne er ihn auch nicht mehr, und wolle einen so treulosen Jünger und großen Sünder künftighin mit keinem gnädigen Auge mehr ansehen. Aber nicht so ist es geschehen: „Da wandte sich der Herr um, und blickte Petrus an.“ [1]) Der Herr hat den Petrus mit den Augen seiner Barmherzigkeit angesehen, und sein sündiges Herz zur Reue und Leid bewegt; da fing Petrus an, bitterlich zu weinen, und ward in einem Augenbicke wieder zu Gnaden aufgenommen. Wie hat sich aber Christus gegen einen so großen Sünder, gegen einen so falschen Verleugner seines eigenen Lehrmeisters benommen? Er hat ihn allen Aposteln vorgezogen, und mit den größten Ehrenämtern begnadiget und ausgeziert; er hat ihn zum Oberhaupt der ganzen christlichen Gemeinde und zu seinem Statthalter auf Erden gemacht; seine Schäflein hat er ihm zu weiden überliefert und die Schlüssel des Himmels eingehändiget sammt einer ungewöhnlichen Gewalt, Alles zu binden und zu lösen; ja, auf ihn, als auf einen jetzt unbeweglichen Felsen, hat er seine Kirche gebaut und dermassen befestiget, daß selbe bisher von keiner höllischen Macht hat zerstört werden können.

Dieß sind lauter Wunderdinge der göttlichen Gnaden, und wer die groben Sünden des Apostels Petrus vergleichen will mit den bald darnach ihm erwiesenen Wohlthaten Christi, wird vor Verwunderung aufschreien müssen, was geschrieben steht: „Als das Maß der Sünde voll war, ist die Gnade noch weit überschwänglicher geworden.“ [2])

5. Es hätte Einer mit Recht denken können, wenn Christus je einen Statthalter und ein Oberhaupt seiner Kirche auf Erden hätte setzen wollen, so ziemte es sich, daß nicht der sündhafte Petrus, sondern der unschuldige Jünger, den Jesus lieb hatte, mit dieser Ehrenstelle versehen werde. O wie schön würde die Tugend dieses lieben Jüngers von einem so hohen Orte geleuchtet und geglänzt haben! Wäre Johannes zu einem allgemeinen Hirten der Kirche ernannt und eingesetzt worden, so hätte seine große Heiligkeit verhindert, daß Keiner heutigen Tages auf ein so hochwürdiges Amt etwas zu tadeln wüßte. Weil aber der Apostel Petrus an das Ruder gesetzt wurde, so kommt uns alsbald in den Sinn der Gedanke, daß der erste Statt-

---

[1]) Conversus Dominus respexit Petrum. Luc. 22, 61.

[2]) Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia. Rom. 5, 20.

halter Christi auf Erden ein großer Sünder, ein falscher Schwörer, ein treuloser Mensch, ein dreifacher Verläugner seines eigenen Lehrmeisters gewesen.

Es ist dem so, Andächtige! aber Derjenige, welcher vom Himmel gekommen war, nicht die Gerechten und Heiligen, sondern die Sünder zu berufen, hat das Gegentheil für gut angesehen; einen großen Sünder hat er auf den höchsten Ehrenthron gesetzt und zum Haupte der Kirche verordnet, damit alle Sünder und Sünderinnen klar sehen und erkennen möchten, daß auch sie, wenn sie nur mit Petrus ihre Sünden bitter beweinen und bereuen wollen, nicht allein eine gnädige Nachlassung aller ihrer Sünden erhalten, sondern auch große Freunde Gottes und Heilige werden können. Eine so hohe Meinung habt ihr jetzt zwar von euch selbst nicht, o ihr sündigen Christen! denn ihr haltet es für halb unmöglich, daß ihr aus der Tiefe euerer Sünden zu einer hohen Stelle der Heiligkeit gelangen könnet; aber gleicher Meinung war auch der sündige Apostel Petrus, und gleichwohl ist er aus einem großen Sünder ein großer Heiliger geworden. Was durch die Natur unmöglich erscheint, wird durch die Gnade Gottes nicht nur möglich, sondern sogar leicht.

6. Wenn ich dieses wunderbare Spiel der göttlichen Gnade bei mir betrachte, so lasse ich mich fast überreden, daß es wahr sei, was einige geistreiche Männer lehren, nämlich, daß der barmherzige Gott einen besonderen Gefallen habe, auch eine viel größere Ehre und Freude sich daraus mache, wenn er durch seine Gnade einen sehr großen und halb verzweifelten Sünder bekehren und wieder zurecht bringen kann, als einen anderen. Dieß kommt mir nicht anders vor, als wie eine königliche Jagd, auf der kleines und großes Wild erlegt wird. Man stößt von allen Seiten in die Waldhörner, und sowohl die Windspiele als andere Jagdhunde fangen an zu bellen, das Wild aller Art wird aufgejagt und dem König zugetrieben, damit es von ihm erlegt werde. Was thut aber der König? Wenn er ein mageres Füchslein oder ein furchtsames Häschen herbeilaufen sieht, so überläßt er solches seinen Höflingen und Bedienten; er bewegt sich nicht, sondern bleibt unter seinem Zelte ruhig, bis ihm endlich ein wildes Schwein, das so manchen Acker verwüstet hat, ein Hirsch oder anderes Wild aufstoßt; alsdann springt er eilends auf, ergreift sein Feuerrohr oder seinen Jagdspieß, stellt sich wider das anlaufende Thier, durchbohrt oder schießt es nieder. Da erhebt sich alsbald ein großer Jubel; Jedermann läuft herbei, lobt und wünscht dem König Glück, daß er meisterlich seine Kunst gebrauchte. So dünkt mich, macht es auch die göttliche Liebe, die mit Pfeil und Bogen, wie ein Seelenjäger be-

waffnet ist, wenn die Sünder sollen bekehrt werden. Soll ein kleines Wild, ein kleiner Dieb oder Ehrabschneider durch Reue und Buße in's Netz Christi gebracht und gefangen werden, so übergibt er solches Werk den gewöhnlichen Seelsorgern, Beichtvätern, Predigern und anderen apostolischen Männern, von denen geschrieben steht: „Ich werde senden für sie nach vielen Jägern, und die werden sie jagen von jedem Berge.“ [1]) Soll aber ein wilder und wüthender Saul verwundet und erlegt werden, soll eine ganz verwilderte Sünderin Magdalena, oder ein ungeheuer großer Wucherer Matthäus aus seinem Zollhaus wie ein arges Wild aus seiner Höhle gezogen und erlegt werden, da macht sich Christus selbst auf, ergreift den Bogen seiner unermeßlichen Liebe, schießt einen Gnadenpfeil nach dem andern auf das harte Herz der so großen Sünder, und nachdem er es getroffen und zur heilsamen Reue verwundet hat, hält er es für eine besondere Ehre und Freude, wozu ihm alle Engel und Bewohner des Himmels tausendfach Glück wünschen.

7. Daß dieß kein leeres Geschwätz sei, wird ganz klar werden, wenn wir, wie oben des heiligen Petrus, allhier die wunderbare und trostreiche Bekehrung des heiligen Paulus beherzigen wollen. Was war Paulus, als er noch im Judenthum lebte? Er war ein wildes Schwein, welches auf grausame Weise den neugepflanzten Weinberg des Christenthums verheerte. Er war, wie der heilige Augustin spricht, ein reißender Wolf, der nur nach Christenblut dürstete. O wie viele Schäflein hat dieser unersättliche Wolf erwürgt und zerrissen! Wenn er damals die ganze Heerde Christi auf Einmal hätte fressen können, würde er es nicht unterlassen haben; ein so großer Wütherich und Christenfeind war Paulus. Seine Tyrannei hatte er schon frühzeitig und von erster Jugend angefangen, denn wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist, hat er, als der Erzmarthyrer Stephanus gesteiniget wurde, und Paulus Jugend halber noch nicht stark genug war, die Steine zu werfen, die Kleider derer, die den heiligen Stephanus steinigten, bewahrt, damit er, wie der heilige Augustin spricht, durch die Hand aller Steiniger den heiligen Stephanus steinigte. Ein sehr großer Sünder war Paulus vor seiner Bekehrung; von Jugend auf war er ein Wolf, welcher mit Christenblut, wo es nur möglich war, sich sättigte. Hört ihn selbst sprechen zu den Galatern: „Ueber die Massen verfolgte ich die Gemeine Gottes,“ [2])

---

[1]) Mittam eis multos venatores, et venabuntur eos de omni monte. Jerem. 16, 16,

[2]) Supra modum persequebar ecclesiam Dei. Gal. 1, 13.

so daß, wo die Christen nur meinen Namen hörten, sich fürchteten, wie die Schafe, wenn sie den Wolf gesehen.

Man sagt von dem Wolf, daß, wenn er in einen Schafstall eingedrungen, alle Schafe zu erwürgen suche und zu tödten. Ein solcher war der noch wider die Christen wüthende Saulus, nachmals Paulus, wie der heilige Lukas in der Apostelgeschichte meldet; denn er hatte zu Jerusalem von hoher Obrigkeit völlige Gewalt bekommen, daß er alle Christen ohne Unterschied gefangen nehmen und auf die Schlachtbank liefern konnte. Mit einem Worte: Er verwüstete den Schafstall Christi und konnte seinen Blutdurst nicht genug sättigen.

Aber, o unendliche Güte Gottes! o grundlose Barmherzigkeit des himmlischen Vaters! o unerhörte Liebe Christi zu einem so großen und grausamen Sünder! Zu derselben Zeit, als Saulus den Herrn Jesum am heftigsten verfolgte, wird er von Christus mit gnädigen Augen aus dem Himmel angesehen und bekehrt. Er ritt spornstreichs der Stadt Damaskus zu mit noch bluttriefenden Händen, er gab mit seinem feurigen Angesicht und blitzesstrahlenden Augen genug zu erkennen, daß er durch Feuer und Schwert den christlichen Namen von dem Erdboden vertilgen wolle. Da erbarmt sich Christus über ihn, stürzt ihn vom Pferde herab, und ruft ihm aus den Wolken zu: Saulus! Saulus! warum verfolgst du mich? Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst. Durch diese Worte, wie durch feurige Pfeile, ward das harte Herz getroffen und tief verwundet; da ward das Wild gefangen, der so blutdürstige Wolf im Netze Christi verstrickt, der wüthende Saulus in einen sanftmüthigen Paulus verwandelt; da ward aus einem großen Sünder ein heiliger Apostel; aus einem Wolf ein Schaf; aus einem Verfolger der Christen ein eifriger Verfechter des christlichen Namens; da konnte Paulus mit Wahrheit sagen: Als das Maaß der Sünde voll war, da ist die Gnade noch weit überschwänglicher geworden.

8. Ohne allen Zweifel hat die Bekehrung eines so großen Sünders, wie Saulus war, dem Sohne Gottes eine unaussprechliche Freude verursacht, nicht allein deßwegen, weil er der größte Freund aller Sünder, und ihnen zu Liebe vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, sondern auch, weil er es für eine besondere Ehre hält, wenn er das Glück hat, daß ein großer Sünder durch göttliche Gnade bekehrt wird.

Wer jetzt wissen will, zu welch hohem Gipfel der Heiligkeit und aller christlichen Tugenden der heilige Paulus gestiegen sei, der lese nur die von ihm geschriebenen und von der Liebe ganz entflammten Sendschreiben, und er wird sich wundern, daß ein so gräßlicher Sünder, welcher bis über die Ohren in Lastern und Menschenblut ver-

sunken lag, ein so großer und heiliger Mann und Apostel habe werden können. Dieß allein sage ich zum Troste aller gegenwärtigen Sünder, daß Paulus durch Gottes Gnade so ist verändert worden, daß er ein ganz anderer Mensch zu sein schien; zuvor einer der größten Sünder, jetzt einer der besten Apostel und größter Freund Christi. Dieß hätte kein Mensch kurz vorher hoffen können, aber Gottes Gnade kann Alles vollführen. Was durch die Natur unmöglich ist, ist durch die Gnade Gottes nicht nur möglich, sondern wird sogar leicht.

9. Dergleichen Bekehrungen ist Gott noch heutigen Tages begierig an euch zu wirken, o Sünder und Sünderinen! Nichts mehr ist hiezu nothwendig, als daß ihr der rufenden Stimme Gottes Gehör gebet, und seine angebotenen Gnaden nicht halsstarrig in den Wind schlaget.

Jetzt seid ihr vielleicht zaghaft und kleinmüthig in Betrachtung euerer so vielfältigen, sowohl großen als kleinen Sünden, aber spiegelt und ermuntert euch an den jetzt genannten Aposteln, und seid versichert, daß der Brunnen der göttlichen Gnaden und Erbarmungen unerschöpflich sei, und nicht weniger für euch, als für Petrus und Paulus offen stehe. „Nicht zu kurz ist des Herrn Hand,"[1]) spricht der Prophet Isaias, sie kann an euch, was sie vorher an andern Sündern gewirkt hat, gar leicht wirken, und aus großen Sündern bekehrte und heilige Christen machen. Dieses haltet ihr jetzt zwar für unmöglich, und könnt euch nicht denken, daß Gott so große Dinge mit euch vorhat; aber in diesem Stücke seid ihr gleich den bettlägerischen Kranken, welche glauben, es sei ihnen unmöglich, daß sie gehen, stehen, laufen und springen können; und dennoch, sobald ihnen Gott die vorige Gesundheit wieder gibt, wird ihnen das Gehen und Stehen nicht allein möglich, sondern leicht und ohne Beschwerden. Gleiche Bewandtniß hat es mit allen schwachen und bis zum Tode kranken Sündern, spricht Gott: „Sie laufen und ermatten nicht, sie wandeln und ermüden nicht."[2]) Wenn sie nur ernstlich mit der Gnade Gottes mitwirken wollen, werden sie laufen ohne Mühe auf dem Wege der Tugenden; sie werden immerzu fortwandern von einer Tugend zur andern, und nicht nachlassen, bis sie ganz zu einer vortrefflichen Heiligkeit gelangt sind.

10. Hieher gehört, was Sirius erzählt im Leben des heiligen Antonius von Padua, und ohne besonderen Trost nicht angehört werden kann. Es lebte zu Padua ein Notar, welcher den schändlichsten

---

[1]) Non est abbreviata manus Domini. Isai. 59, 1.

[2]) Current et non laborabunt, ambulabunt et non deficient. Isai. 40, 31.

Lastern so ergeben war, daß er als ein Schandfleck der Stadt von allen ehrlichen Leuten geflohen wurde, und man auf der Straße mit den Fingern auf ihn deutete. So oft aber dieser lasterhafte Mensch dem heiligen Antonius auf der Straße begegnete, grüßte ihn der heilige Mann mit tiefster Ehrerbietung und geneigtem Haupte, und es fehlte zuweilen sehr wenig, daß er ihm nicht auch die Hand küßte. Ueber ein so ungewöhnliches Benehmen stutzte Jedermann, der es sah, und verwunderte sich, daß einem so verschrieenen Sünder so große Ehre öffentlich widerfahre. Was war aber der Grund? Andächtige! wußte vielleicht der heilige Antonius nicht, was für ein böser und gottloser Mensch dieser Notarius war? Er hat es freilich wohl gewußt, daß er ein solcher wäre; wußte aber daneben auch und sah durch göttliche Offenbarung vorher, daß er nicht allezeit ein solcher bleiben, sondern zu der Zahl der Heiligen gelangen würde, wie auch der Erfolg bewies. Denn eben dieser boshafte Notar hat sich mittler Zeit nicht allein durch wahre Reue und Buße zu Gott und zur christlichen Tugend völlig bekehrt, sondern auch das große Glück gehabt, daß er um des Glaubens willen von den Barbaren getödtet, und so mit der Marterkrone als ein glorreicher Blutzeuge Christi gekrönt wurde. Wer sollte das gedacht haben? Wer hätte es geglaubt, wenn es ihm Jemand vorher gesagt hätte? Und dennoch ist es geschehen, und hat Gott hiedurch deutlich genug angezeigt, daß er oft mit großen Sündern Großes im Sinne habe, wenn er nur von den Sündern selbst daran nicht gehindert wird. Darum soll kein Sünder den Muth sinken lassen, noch an seiner Bekehrung verzweifeln, wenn er schon jetzt viele tausend große Sünden und Laster begangen hätte: Gottes Gnade kann Alles; aus den größten Sündern kann sie liebe Kinder Gottes und heilige Männer schaffen.

11. Damit aber auch das schwache und sündige weibliche Geschlecht sehe, was für Kraft und Stärke zur Abbüßung aller Sünden und zur Heiligkeit des Lebens die Gnade Gottes ertheilen könne, so muß ich zu einem heilsamen Troste eine Frauensperson vorführen, welche durch göttlichen Beistand und ihre eigene Mitwirkung nicht allein aus dem tiefsten Unflat der Sünden gezogen und zu einer auserlesenen Heiligkeit gekommen ist, sondern auch allen Sünderinen zu einem herrlichen Beispiel und zur Lehre dienen mag, daß man niemals wegen der Menge großer Sünden verzweifeln soll. Ihr Name ist Maria von Aegypten, zuvor ein vermaledeites Unkraut, welches zum höllischen Feuer gehörte, jetzt ein auserwähltes Getreide und edler Weizen, der auf den Tisch des Herrn im Himmel gesetzt wird; zuvor eine höllische Brennessel, welche durch das Feuer der schänd-

lichen Liebe alle Jünglinge in der Stadt Alexandria entbrannte und gleichsam bezauberte: jetzt eine von den schönsten Blumen des himmlischen Paradieses; zuvor eine schwarze Pechfackel, welche mit ihrem Gestank alle Häuser der Stadt erfüllte, jetzt ein glänzender Stern des Himmels, welcher in alle Ewigkeit vor dem Herrn glänzen und leuchten wird; zuvor ein wahrer Mistpfuhl voll von allerlei Unflat und Schande, jetzt ein auserwähltes Gefäß voll Heiligkeit und allerlei christlicher Tugenden. Wenn diesem Weibe, kurz vor ihrer Bekehrung, Jemand in prophetischem Geiste so zugesprochen hätte: Höre! es wird bald die Zeit kommen, daß du dein unehrbares Leben verlassen, und in einer schrecklichen Einöde auf folgende Weise leben wirst: Aus inbrünstiger Liebe zu Gott und aus Begierde, deine Sünden abzubüßen, wirst du 47 Jahre kein menschliches Angesicht ansehen, sondern unter wilden Thieren deine Wohnung haben; nur drei verschimmelte und harte Brode wirst du mit dir in die Wildniß hineintragen, welche dir zu einer sechzehnjährigen Speise dienen werden; wenn diese verzehrt sind, wirst du von wilden Kräutern und Wurzeln leben; dein täglicher Trank wird sein, schmutziges Wasser, das aus stinkendem Sumpfe geschöpft werden soll. Während der Zeit werden dir die Kleider am Leibe verfaulen, und deßwegen wirst du im Winter Kälte, im Sommer aber die drückendste Hitze ertragen müssen. Dein Lager wird sein auf spitzigen Scherben oder auf stechenden Dornen, und zwar mit bloßem Leibe, der dir wie einem wilden Thiere ganz mit Haaren überwachsen wird. Außerdem wirst du oft deinen Mund mit den Fäusten, deine Brüste mit harten Kieselsteinen, deinen Rücken und ganzen Leib mit erschrecklichen Geißelstreichen zerschlagen und peinigen. Diese und noch viel andere schwere Bußwerke wirst du verrichten mit solchem Jubel und solcher Freude deines Herzens, daß dir alle fleischlichen Wollüste wie Koth und höllisches Gestank erscheinen werden.

Was dünkt euch, Andächtige! wenn Einer diese Dinge der so großen Sünderin Maria aus Aegypten kurz vor ihrer Bekehrung prophezeit hätte, was würde sie wohl geantwortet haben? Ich in eine wilde Einöde gehen? Ich Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schläge und Geißelstreiche an meinem zarten Leibe ertragen? Ich unter den wilden Thieren wohnen, und auf harten Steinen schlafen, mein jetziges Leben ändern und mit so unerhörter Buße abbüßen? Hinweg! hinweg mit so närrischen Reden! viel lieber wollte ich alsobald sterben, als ein so schreckliches Leben führen. So würde sie geantwortet haben; aber der Ausgang hat bald das Gegentheil bewiesen; denn sie wurde von einem innerlichen Strahl der göttlichen Gnade erleuchtet, änderte ganz ihre sündhaften Sitten, entwich in eine

Wildniß, wirkte allda unerhörte Buße, und beschloß endlich ihr Leben mit großen Verdiensten, Heiligkeit und Wunderwerken gekrönt, wie der heilige Abt Zosimus, nachdem er in der ägyptischen Einöde die genannte heilige Büßerin Maria auf Anleitung Gottes gefunden, und aus ihrem eigenen Munde Alles Obige erfahren, der ganzen Welt kund und offenbar gemacht hat.

12. Sollen wir nicht Alle mit einander, Andächtige! hierüber vor Verwunderung aufrufen: O barmherziger, o liebreichster Gott! wie groß ist deine Liebe gegen den Sünder! wie stark und mächtig ist deine Gnade, auch die steinharten Herzen der Sünder zu erweichen und zu bekehren! Nun erkenne ich, daß es wahr sei, daß aus großen Sündern große Heilige werden können; ich erkenne, daß du eine besondere Ehre und Freude dir daraus machest, wenn du einen sehr großen Sünder oder eine sehr verrufene Sünderin bekehren, und von den unflätigsten Sünden zu den schönsten Tugenden führen kannst.

Eben dieses soll mein Trost und meine Aufmunterung sein, o gütigster und liebster Gott! wenn ich in Erwägung meiner vielfältigen Sünden kleinmüthig werde, und anfange in den Abgrund der Verzweiflung hinab zu sinken, alsdann will ich mich deiner unendlichen Barmherzigkeit erinnern und mir selbst Muth zusprechen. Petrus! also will ich zu mir sprechen, war gewiß auch ein Sünder, hat aber durch die bitteren Bußthränen seine Sünden ausgelöscht, und ist aus einem Sünder ein heiliger Apostel, ja ein Statthalter Christi auf Erden geworden; dem büßenden Petrus will ich nachfolgen, und ich hoffe, o Vater der Barmherzigkeit! du wirst auch mich mit gnädigen Augen ansehen. Paulus war auch ein großer Sünder und ein grausamer Wütherich, welcher seine Hände oftmals in dem unschuldigen Blute der Christen gewaschen hatte; aber je größer seine Missethaten waren, desto größer ist deine Gnade und Barmherzigkeit gegen ihn gewesen. Maria von Aegypten war ebenfalls eine ganz unflätige Sünderin; ist aber durch deine wunderwirkende Gnade endlich bekehrt und durch ihre eigenen Bußwerke gereiniget und schneeweiß gemacht worden. Viele Andere sind auch große Sünder und Sünderinen gewesen, du aber, o Gott! hast dich über sie erbarmt, sie zu Gnaden aufgenommen, sie gerechtfertiget, geheiliget und zur höchsten Vollkommenheit aller christlichen Tugenden erhoben, weil sie ihre Sünden beweint und abgebüßt haben. So will ich denn den Muth nicht sinken lassen, sondern auch nach ihrem Beispiele mein sündhaftes Leben ändern, und ich zweifle nicht, du, o Gott! o Liebhaber aller Sünder! wirst auch mir deine Gnade und Barmherzigkeit nach deiner unendlichen Güte reichlich mittheilen. Amen.

Am Feste des heiligen Apostels Jakobus.

Vom Kelch der Trübsale.

Text: Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum?
Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Matth. 20, 22.

Inhalt der Predigt.

Der bittere Kelch der Trübsale wird süß gemacht.

1. Daß kein Mensch auf Erden lange Zeit frei bleiben könne von dem bitteren Kelch der Trübsale und Widerwärtigkeiten, muß uns Christen nicht befremdend vorkommen, die wir jetzt wohnen auf dieser Erde, welche wegen der Sünde von Gott verflucht und vermaledeit ist, und darum von sich selbst nichts Anderes als spitzige Dornen, stechende Distel, bittern Wermuth, wilden Sauerampfer und andere herbe Kräuter hervorbringt. Was kann aber daraus für ein anderer Saft gepreßt werden, als ein sauerer oder bitterer Wein von Drangsalen, den wir sündige Adamskinder trinken müssen. Dieses will uns der heilige David andeuten im 74. Psalm, da er spricht: „Der Becher ist in der Hand des Herrn voll des Mischtranks; es werden trinken alle Sünder der Erde." [1]) Bei den alten Griechen war der Brauch, wie noch heutzutage bei vielen Deutschen, daß man bei Zusammenkünften Einer dem Andern einen Trunk Wein zubrachte; wollte Einer nicht trinken, so ward er alsbald abgewiesen mit den Worten: „Aut bibe, aut abi!" Freund! du mußt trinken und Bescheid thun, oder dich eilends aus dieser Gesellschaft fortmachen! Diesen Brauch, meine ich, hat auch Gott mit uns sündigen Menschen; denn sobald ein Mensch geboren und in dieses betrübte Jammerthal eingetreten ist, wird er mit einem ziemlich großen Kelch von Trübsalen begrüßt und bewillkommt, da muß er schon anfangen vielerlei Bitterkeiten zu kosten. Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Peinen und Schmerzen, Schaden und Unglück, Schmach und Krankheiten stehen schon bereit und warten auf ihn; will er sich weigern und keinen Bescheid thun, so sagt man ihm: Aut bibe, aut abi! Mensch! wer du immer bist, hoch oder nieder geboren, du mußt dich zu den

---

[1]) Calix in manu Domini est plenus mixto; bibent omnes peccatores terrae. Ps. 74, 9.

Widerwärtigkeiten bequemen oder aber wieder aus der Welt hinaus gehen; du bist nicht weniger ein Sünder als Andere, denen du jetzt im Elend bist zugesellt worden, und so mußt du denn auch Bescheid trinken, wie Andere, da der bittere Kelch bei Keinem vorübergeht, sondern für alle Adamskinder eingeschenkt worden ist: „Es werden trinken alle Sünder der Erde." Gottes Sohn selbst, obschon er nie gesündiget noch sündigen konnte, sammt allen seinen Aposteln, hat den bittern Kelch des Leidens ganz trinken müssen. Darum soll sich Keiner aus uns weigern, Andächtige! wenn uns Gott fragt, ob wir den Kelch, welchen Christus und seine Apostel uns vorgetrunken haben, ihnen nachtrinken und redlich Bescheid thun wollen oder können? sondern wir sollen alsbald antworten mit dem heiligen Jakobus und Johannes: Wir können und wollen es, weil kein Mensch auf Erden von allem Kreuz und Leiden kann befreit bleiben.

Eintheilung des Inhalts.

Damit aber der Kelch des Leidens Keinem aus uns viel zu bitter und herb erscheint, so werde ich mich in dieser Predigt befleißen, solche Gründe beizubringen, wodurch die Bitterkeit nicht allein gemindert, sondern auch in lauter Süßigkeit kann verwandelt werden, auf daß wir nicht allein geduldig, sondern auch mit Freuden die uns zugeschickten Widerwärtigkeiten künftighin erdulden und ertragen.

Potestis bibere calicem etc.

---

2. Unsere eigene Erfahrung gibt es, daß, wenn uns ein Glas Bier oder Wein von der Hand eines wohlmeinenden Freundes und aus gutem Herzen ist eingeschenkt worden, wir selbes nicht leicht ausschlagen, sondern gern und mit Dank annehmen; und wenn schon der Trunk an sich selbst etwas schlecht wäre, so schmeckt er doch wohl und kommt uns lieblicher vor, als er ist, wegen der Gutherzigkeit des Freundes, von dessen Hand er dargereicht ist worden. Nun sage mir, mein lieber Christ! der du oft klagst über den so großen und bitteren Kelch deiner täglichen Widerwärtigkeiten, sage mir, von wessen Hand, meinst du, daß dieser Kelch dir sei eingeschenkt und dargeboten worden? Dieser und jener Feind, sprichst du, hat mir mit Gewalt und durch ungerechten Prozeß das Meinige geraubt; dieser oder jener böse Nachbar hat mich um Ehre und guten Namen gebracht; nun werde ich gezwungen, in Schande und großer Armuth mein übriges Leben zuzubringen. O lieber Christ! wie weit ist dieß gefehlt! nicht dein ärgster Feind, sondern dein allerbester Freund, nicht dein böser Nach-

bar, sondern dein allerliebster Vater hat deinen Kelch eingeschenkt, und mit seiner eigenen Hand und aus wohlmeinendem Herzen dir zu trinken dargeboten; hast du wohl auf Erden einen größern Freund, der es besser mit dir meint, und der ein besseres Herz dir nachträgt, als Gott dein himmlischer und allerliebster Vater? Dieser und kein Anderer hat vorgenannte Uebel und das Unglück über dich verhängt aus besonderer Liebe und Wohlgewogenheit, damit er dich von anderen sehr großen Uebeln des Leibes und der Seele befreien möchte; oder bildest du dir vielleicht ein, daß zwar das Gute von Gott, das Böse aber, welches du erleidest, von einem Anderen herrühre, so irrest du noch mehr und streitest wider Gottes unfehlbares Wort. Redet nicht die heilige Schrift deutlich genug durch den Mund des weisen Ekklesiasten: „Gutes und Schlimmes, Leben und Tod, Armuth und Ansehen kommen von Gott.“ [1]) Und ferner spricht die lang unfruchtbare Anna: „Der Herr gibt Tod und Leben, er führt zum Todtenreiche hinab und wieder zurück; der Herr macht arm und reich, erniedriget und erhöhet.“ [2]) Aus diesen Worten kannst du leicht erkennen, wer dir den bitteren Kelch deines Leidens eingeschenkt habe; nämlich Gott, dein bester Freund und dein allerliebster Vater. So laß dir denn den Trunk gefallen, welcher von einer so werthen und lieben Hand dargereicht ist.

3. Wenn du hierin noch einigen Zweifel trägst, und nicht fassen kannst, daß ein so gutherziger Gott dir etwas Böses zuschicken und dich plagen wolle, so führe zu Gemüth die traurige Begebenheit, welche der Patriarch Joseph mit seinem allerliebsten Bruder Benjamin in Aegypten hervorgerufen hat. Es hatten die eilf Brüder für Geld und gute Worte nunmehr so viel erhalten, daß ihre Säcke mit Früchten sollten angefüllt werden; da sprach Joseph zu seinem Schaffner: fülle diesen Männern ihre Säcke mit Getreide, so viel sie fassen können, und binde einem Jeden sein Geld oben in seinen Sack; meinen silbernen Becher aber sollst du in den Sack des Jüngsten legen.

Als dieses geschehen, und die Brüder Josephs früh Morgens abgereist waren, befahl Joseph seinem Schaffner, daß er in aller Eile ihnen nachjagen, und nachdem er sie eingeholt, sie mit zornigen Worten so anreden sollte: Ihr Bösewichter! was habt ihr gethan? Gutes habt ihr mit Bösem vergolten, und meinem Herrn seinen silbernen Mundbecher genommen und gestohlen. Ob solcher Rede standen die

---

[1]) Bona et mala, vita et mors, paupertas et honestas a Deo sunt. Eccl. 11, 14.

[2]) Dominus mortificat et vivificat, deducit ad inferos et reducit. Dominus pauperem facit et divitem, humiliat et sublevat. 1. Reg. 2, 6. 7.

eilf Brüder vor Furcht ganz erstarrt, als wären sie vom Blitze getroffen worden; nachdem sie sich aber wieder erholt, entschuldigten sie sich mit einem Eidschwur, daß sie eines solchen Diebstahls sich nicht bewußt wären, mit dem Zusatz noch, daß derjenige des Todes schuldig sein sollte, bei welchem der Becher würde gefunden werden.

Was geschieht: Alle Säcke werden geöffnet, vom größten bis zum kleinsten, und im Sack des lieben Benjamin wird der Becher gefunden. Nun erwäget, Andächtige! wie die Brüder hierüber ganz erschrocken dastanden und mit erbleichten Gesichtern einander betrachteten; erwäget wie sie gegen Benjamin sich ereiferten, ihn vielleicht geschmäht und gelästert haben. Indeß ist der unschuldige Knabe voller Traurigkeit, Angst und Furcht, und sieht seiner Meinung nach schon den Tod vor seinen Augen; und dieß destomehr, weil seine Brüder entlassen, er aber als ein Dieb dem königlichen Statthalter sollte vorgeführt werden. War dieß nicht eine wunderbare Begebenheit? Andächtige! in welches Leid und welchen Jammer kommt nicht der unschuldige Benjamin? Wer aber hat dieß angestiftet? Joseph selbst, der keinen Menschen auf Erden so sehr liebte, als eben diesen Benjamin. Der heilige Gregor der Große wundert sich hierüber, und ruft aus: O Marter der Barmherzigkeit; er quält und liebt so sehr! Er liebt vor allen andern Brüdern seinen jüngsten Bruder Benjamin, und dennoch betrübt, ängstiget und quält er keinen mehr, als den lieben Knaben Benjamin.

4. Wer wird nun unter der Person Josephs verstanden? Niemand Anderer, als Jesus Christus; wer sind seine Brüder? alle Christen. Was für ein Mundbecher ist es, aus dem Christus den Trank uns darzureichen pflegt? Es ist der Kelch der Widerwärtigkeiten, welchen er ausgetrunken und mit seinem heiligsten Munde consekrirt und geheiliget hat. Was weissagt Christus bei diesem seinen Mundbecher und Kelch der Widerwärtigkeiten? Ob Jemand ein auserwähltes Kind Gottes sei, und das Reich der Himmel zu erwarten hat oder nicht, da kein sicherer Weg zum Himmel führt als die rauhe Straße der Widerwärtigkeiten. Wer aber ist der liebe Benjamin, in dessen Sack der Becher der Trübsale gesteckt wird? Eine jede fromme und unschuldige Seele, welche mehr als andere mit Kreuz und Widerwärtigkeiten von Gott heimgesucht und geliebt wird. O wie hart und ungnädig stellt sich öfters die göttliche Barmherzigkeit? sie liebt und peinigt; sie ist gutmüthig, wohlgewogen und zum besten mit ihren Kindern, und dennoch plagt sie selbe mit allerlei Drangsal und zwingt sie, den bitteren Kelch des Leidens auszutrinken. Der heilige Job, der fromme Tobias, der unschuldige Daniel und Andere waren liebe

Kinder Gottes, und sind doch von Gott hart geplagt worden, aber zu ihrem größten Nutzen.

Dieses handgreiflich zu beweisen, ist nicht nothwendig weit fortzureisen; wir sehen und hören es im heutigen Evangelium. Denn zu wem sprach Christus: Ihr werdet mit mir den bitteren Kelch des vielfältigen Leidens austrinken? Es waren seine zwei allerliebsten Jünger, seine beiden werthesten Verwandten, Jakobus und Johannes, welche mit Fug und Recht den Namen Benjamin führen konnten, weil Benjamin heißt, ein Kind der rechten Hand. Es wollten diese Beide im Reiche Christi, Einer zu seiner rechten, der Andere zu seiner linken Hand sitzen; sie waren auch ihrem Lehrmeister so lieb und werth, daß er sie allenthalben immer bei sich hatte, so daß auch einer aus ihnen sich hat nennen dürfen den Jünger, welchen Jesus lieb hatte; und dennoch haben diese zwei liebsten Benjamine einen sehr bitteren Kelch von der Hand ihres liebevollen Lehrmeisters annehmen und bis auf den Grund austrinken müssen.

Wenn dir denn auch, meine christliche Seele! der grundgütigste Gott etwas zu leiden zugeschickt hat, so betrübe dich nicht, sondern sei vielmehr lustig und fröhlich, weil du ein klares Zeichen hast, daß du ein lieber Benjamin seiest, ein auserwähltes Gnadenkind, dem Gott selbst mit eigener Hand und aus besonderer Neigung und Liebe den Kelch eingeschenkt und zu trinken dargereicht hat.

5. Noch viel mehr soll sich ein Christ in Widerwärtigkeiten ermuntern und erfreuen wegen der vielfältigen großen Güter, welche ihm Gott durch geduldige Ertragung der Uebel zu geben gesinnt ist. Der heilige Gregor von Nyssa spricht, die vorhergehende Widerwärtigkeit ist die Blüte und ein Vorbote vieler nachfolgender Güter. Wer im Frühling die Bäume voll Blumen sieht, erfreut sich und schöpft alsbald große Hoffnung, daß er im Herbste viel Obst empfangen werde; wo aber keine Blüte und keine Blume gesehen wird, da ist keine Hoffnung auf einige Frucht. Also auch wem Gott viele Widerwärtigkeiten zugeschickt, der kann sich selbst große Güter dorthin versprechen. Hingegen aber wer von Gott nichts oder gar wenig zu leiden bekommt, kann versichert sein, daß ihm Gott nichts Gutes oder ganz wenig bescheert habe. Die vorhergehenden Uebel sind die Blüte und die Blumen, aus denen nach göttlicher Anordnung künftighin große Güter zu erwachsen pflegen.

Ach! sprichst du, was kann Gutes aus einer Armuth erwachsen? Man drückt und verfolgt mich von allen Seiten; immerzu bin ich krank, und muß mein Leben in Kummer und Wehe zubringen. Das sind ja elende Blumen nach so erbärmlicher Blüte, was kann Gutes

erfolgen? Ich antworte, wenn du auf recht christliche Art geduldig bist und den bitteren Kelch tapfer an den Mund setzest, wird Gott denselben durch seltsame Mittel wider dein und aller Menschen Vermuthen zu versüßen wissen, und aus zeitlichen Uebeln zeitliche und ewige Güter dir zuwege bringen.

6. Siehe in die heilige Schrift und frage den Patriarchen Joseph, auf welche Weise er zu so großen Reichthümern und zeitlichen Gütern gelangt sei: er wird dir antworten, durch viel Kreuz und Verfolgung, durch Mißgunst, Untreue und Verrath meiner eigenen Brüder; sie meinten es sehr schlecht mit mir, aber Gott hat alles Uebel zu meinem Besten und zum höchsten Glück gewendet. Frage den großen Propheten Moses, welcher eines armen Hirten Sohn war, wie es zugegangen, daß er am Hof des Königs Pharao zu so großem Ansehen kam, und jetzt in Sammt und Seide gekleidet daher geht? Er wird antworten: Man hat mich armes Kind zuerst erwürgen wollen, doch endlich aus Erbarmen nackt und bloß in einem Binsenkörblein auf den Nilstrom ausgesetzt; da hat mich die Tochter des Königs Pharao durch Gottes Schickung gesehen, an das Land gezogen, und für ihren Sohn auf- und angenommen. Frage die Königin Esther, welche zuvor ein armes Judenmädchen war, wie sie zur königlichen Krone und zum Scepter gelangt? Sie wird antworten: Ich bin von den Persern mit Gewalt vom Hause weg in die Gefangenschaft geführt worden, wo ich eine Zeitlang ein sehr betrübtes und armseliges Leben habe führen müssen; endlich hat es dem allmächtigen Gott, welcher keinen Menschen verläßt, der auf ihn hofft, gefallen, daß sich König Assuerus in mich verliebte; und so bin ich aus einer armen Sklavin eine reiche Königin geworden. Frage den Mephiboseth, welcher des königlichen Prinzen Jonathas Sohn war, wie es doch geschehen sei, daß er allein aus seinem ganzen Hause am Leben geblieben, und bei dem König David so große Gnade gefunden habe, daß dieser ihm alle Güter seines Vaters Jonathas und seines Großvaters des Königs Saul hat eingeräumt? Er wird antworten: Von der ersten Kindheit an bin ich ganz lahm und ein Krüppel gewesen, da ich durch einen Fall beide Beine gebrochen habe; Jedermann hielt mich für den unglückseligsten Menschen auf Erden, weil ich weder zur Arbeit noch zum Kriegsdienst tauglich war; aber der vorsehende Gott hat mir dieses Uebel zum Guten und zum großen Glück gedeihen lassen, indem alle meine Brüder und Verwandten an einem Tag im Kriege jämmerlich erschlagen, ich aber zu Hause ganz allein am Leben erhalten und jetzt mit allen ihren Gütern bereichert worden bin. Aus diesen und dergleichen seltsamen Begebenheiten mag gar bald eingesehen werden, daß es dem Alles

vorsehenden Gotte an Kunst und Macht niemals ermangelt, aus den größten Uebeln, so er seinen lieben Kindern zuschickt, (als da sein mögen, große Armuth, Neid, Verrath seiner eigenen Brüder, Gefangenschaft, Sklaverei, Verfolgung bis zum Tod, Krüppelhaftigkeit u. s. w.) auch große zeitliche Güter zu erwecken und hervor zu bringen.

Zudem ist leicht zu bedenken, daß Joseph, Moses, Esther, Mephiboseth und Andere, so oft sie sich ihres vorigen Leidens und der ausgestandenen Trübsale erinnerten, sich herzlich erfreuten, und dem allmächtigen Gott gedankt haben, daß er es mit ihnen so gut gemeint und ihnen die Widerwärtigkeiten zugeschickt hat als einen gewissen Vorboten der darauf erfolgten reichlichen Güter. Die Trübsale sind die Blüten und Blumen, aus denen Gott öfters großes Glück und Heil auch in diesem Leben erwachsen läßt. So sei denn nicht kleinherzig, mein Christ! wenn dir Gott einen bitteren Trank zu trinken darreicht, sondern erheitere dich mit der Hoffnung auf zukünftige Güter, und die Bitterkeit wird in deinem Mund nicht wenig gemildert werden.

7. Gesetzt aber, daß Gott nicht gesinnt sei, einem in Trübsal lebenden Christen allhier auf Erden ein irdisches Gut oder Glück wegen bewiesener Geduld zu ertheilen, so ist und bleibt doch nichts sicherer, als daß ihm die Widerwärtigkeit, wenn er nur selbst will, große Seelengüter zuführen werde. Damit ich nichts melde von den ewigen, himmlischen Gütern, die man durch die Geduld unfehlbar sammelt, so ist es gewiß, daß der Mensch an einem Tage der Widerwärtigkeiten größere Gnadenschätze bei Gott verdienen kann, als in vielen Jahren der Vergnügungen und Freuden. Erstens, weil es dem Menschen hart ankommt, solche Dinge Gott zu Ehren zu leiden, die der Sinnlichkeit zuwider; zweitens, man denkt viel öfter an Gott und nimmt viel getreulicher seine Zuflucht zu ihm, wenn es uns übel geht, als wenn wir im Glücksstand uns befinden. Drittens, die guten Meinungen, Gott zu dienen auch in Armuth und Unglück, sind viel reiner und verdienstlicher, weil keine Sinnlichkeit oder Eigenliebe darunter gemischt wird. Daraus folgt denn, daß eine kurze Zeit der Trübsal für viel glückseliger und für den Menschen ersprießlicher müsse gehalten werden, als viele Jahre im Wohlstand und zeitlichen Glück.

Dieß allein, Andächtige! ist sehr kräftig, den bitteren Kelch aller Trübsale zu versüßen und angenehm zu machen, wie denn eben dieser Ursache wegen der heilige Apostel Jakobus seine neuen Christen ermuntert, sprechend: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder! wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet,

und wisset, daß die Prüfung eueres Glaubens Geduld wirket;"[1]) die Geduld aber hat großes Verdienst und Lohn bei Gott und erwirkt große Seelengüter nicht allein im Himmel, sondern auch auf Erden.

8. Sollte gleichwohl dieses noch nicht genug sein, einen wahren Christen dahin zu vermögen, daß er den Kelch des Leidens, welchen ihm Gott eingeschenkt hat, mit dem heiligen Jakob gern und muthig austrinke, so muß ich es machen, wie die Aerzte, welche, wenn dem Kranken die Arznei viel zu ekelhaft und widrig vorkömmt, selbe mit angenehmen Blumen- und Kräutersaft zu vermischen pflegen. Nun finde ich auf der ganzen Welt kein süßeres und kräftigeres Kräutlein, wodurch allen Drangsalen ihre Bitterkeit kann genommen werden, als das liebe und süße Kräutlein: Gott will es; Gott will es haben und verlangt von dir, daß du dieß und jenes leiden sollst. Wahrlich, Andächtige! wenn eine Armuth in der Welt noch so groß, ein Schmerz noch so arg, eine Verfolgung noch so hart, eine Krankheit noch so peinlich, eine erlittene Schmach noch so durchdringlich, eine Widerwärtigkeit, welchen Namen sie auch haben mag, noch so herb, widerlich und bitter wäre: so muß sie doch ihre Schärfe, Bitterkeit und ihr herbes Wesen verlieren, wenn wir bedenken, es sei Gottes allerheiligster Wille, daß wir es leiden. Es ist ein bewährtes Mittel; der heilige Job, wie oben gemeldet, hat es erfahren, der heilige David hat es versucht, der alte Tobias kann es bezeugen und viele Andere in der christlichen Geduld wohlgeübte Männer reden es mit einhelligem Munde, daß der Wille Gottes alle Bitterkeit in lauter Süßigkeit zu verwandeln wisse; ja, was noch mehr ist: Gottes eingeborner Sohn, Jesus Christus, hat gedachtes Mittel selbst für gut gehalten und versucht; denn als seine allerheiligste Menschheit im Garten Gethsemane vor dem bitteren Kelch des Todes sich entsetzte, und ihn auszutrinken sich fürchtete: sieh! da kommt ein Engel vom Himmel, und bringt mit sich aus dem himmlischen Paradies das süßeste und kräftigste Kräutlein: Gott will es; er tröstet und stärkt Christum, sprechend, es sei der allerheiligste Wille Gottes, seines himmlischen Vaters, daß er durch den bittersten und schmählichen Tod das menschliche Geschlecht erlöse; der Kelch sei zwar über alle Massen herb und bitter, jedoch beliebe es seinem Vater, daß er ihn bis zum letzten Tropfen austrinke; dadurch werde ihm eine unsterbliche Ehre, seinem himmlischen Vater eine unendliche Glorie, dem menschlichen Geschlechte

---

[1]) Omne gaudium existimate, fratres! si in varias tentationes incideritis, scientes, quod probatio fidei vestrae patientiam operatur. Jac. 1, 2. 3.

aber eine ewige Glückseligkeit erwachsen. Durch diese wenigen Worte des Engels ward unser Heiland dermassen gestärkt und aufgemuntert, daß er mit Freuden den Kelch annahm; und als der heilige Petrus seinen göttlichen Meister Christum hindern wollte, ward er gestraft mit den Worten: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht?“ [1]) Wenn der Tod mir noch so widerlich und unerträglich wäre, so muß er mir lieblich und süß werden, weil es der Wille meines Vaters ist, daß ich leiden und sterben soll.

Auf gleiche Weise kannst du auch, mein Christ! dich in deinem Kreuz und Leiden ermuntern und trösten. Wahr ist es, o betrübte Wittwe! daß es ein sehr bitterer Kelch sei, jetzt in größter Armuth leben, da du doch vor einigen Jahren in allem Ueberfluß lebtest; ein sehr bitterer Kelch ist es, jetzt selbst kaum trockenes Brod haben und an allen Dingen Mangel leiden, da du doch vorher den Armen reichlich Almosen auszutheilen pflegtest; aber füge dich darein: Gott will es; bedenke! Gott habe dir diesen bitteren Kelch eingeschenkt, und sein heiliger Wille ist es, daß du ihn austrinkest; sprich mit Mund und Herz, wie dein Heiland Christus: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht?“ und du wirst alsbald erfahren, daß dem bitteren Kelch alle seine Bitterkeit benommen werde.

9. Im Falle auch, daß mehrgedachtes Kräutlein: Gott will es, nicht kräftig genug wäre, deinen bitteren Kelch zu versüßen, so wirf noch hinein, mein Christ! eine kleine Partikel vom heiligen Kreuz Christi, auch einige Tropfen von dem Essig und der bitteren Galle, womit dein sterbender Jesus am Kreuze hangend, in den größten Schmerzen ist gelabt worden; sei versichert, dein ganzes Leiden wird dir viel süßer als Milch und Honig vorkommen. „Nichts ist so bitter bei dem Tode, was durch Christi Tod nicht versüßt würde,“ [2]) spricht der heilige Augustin. Wenn dir schon ein Unglück oder anderes Uebel so hart und unerträglich vorkommt, daß du dir einbildest, du müßtest davor sterben, so erinnere dich nur des Todes und des bitteren Leidens des unschuldigsten Jesus, und all dein Kreuz und Leiden wird dir in lauter Süßigkeit verwandelt werden.

Gott hat uns dieses in einem schönen Vorbild des alten Testamentes vorbedeuten wollen, als die murrenden Israeliten in der Wüste kein süßes Wasser finden konnten, wie zu lesen ist im zweiten Buche Mosis. Denn Gott zeigte ihnen ein süßes Holz, welches, sobald sie es in das bittere Wasser geworfen hatten, dieses süß und

---

[1]) Calicem, quem dedit mihi pater, non bibam illum? Joh. 18, 11.

[2]) Nihil tam amarum ad mortem est, quod morte Christi sanetur.

angenehm zu trinken machte. Thue du ein Gleiches, o christliche Seele! die du immer murrest und klagest, daß dir Gott kein Tröpflein süßen Wassers zu kosten gebe, daß dir ein Schaden nach dem andern, ein Unglück über das andere, eine Schmach und Krankheit über die andere zustoßt, daß du stets ein trübes und bitteres Wasser von Trübsalen trinken mußtest; thue, sage ich, ein Gleiches! wirf hinein ein süßes Holz, ich verstehe das süße Holz des Kreuzes Jesu Christi, deines Erlösers; bedenke, was er für erschreckliche Peinen und Schmerzen dir zu Lieb gelitten und gern ausgestanden hat, bis er endlich am schmählichen Holze des Kreuzes mit großen Schmerzen und vielen Thränen, wie der heilige Paulus spricht, seinen Geist aufgegeben; und ich versichere dich, dein geringes Leiden wird bald in einen großen Bach von Süßigkeiten gekehrt werden.

10. Zum Ueberfluß, wenn alles Vorige vielleicht nicht helfen will, und deine Widerwärtigkeiten nicht mildern kann, mein Christ! so rathe ich dir, daß du noch in deinen Kelch einige wenige süße Tropfen fallen lassest von jenem unaussprechlich süßen Malvasierwein, von dem der heilige Petrus auf dem Berge Tabor ganz berauscht war, da er vor Freuden aufschrie: Herr! hier ist gut sein; lasset uns hier drei Hütten bauen. Da kostete Petrus bei der Verklärung Christi nur wenige Tropfen der himmlischen Freuden und der ewigen Wollüste, welche die Freunde Gottes im Himmel in ganzen Bächen genießen, wie der heilige David sagt: „Du tränkest sie mit dem Strome deiner Wonne.“ [1]) Ich will sagen: Mitten in deinem Kreuz und Leiden, wenn du meinst, du könnest nicht länger aushalten und geduldig bleiben, mitten in der härtesten Verfolgung und äußersten Armuth, mitten in deinen Aengsten und Nöthen, wenn dir Herz und Muth ganz entfallen will, erinnere dich, daß auf eine kurze Betrübniß in dieser Welt ein ewiges Frohlocken im Himmel, auf ein kleines Leid eine unaufhörliche Freude, auf eine augenblickliche Widerwärtigkeit (denn Alles gegen die Ewigkeit gerechnet ist nur ein Augenblick und noch weniger) nach diesem elenden Leben eine unendliche Glückseligkeit erfolgen werde; wie wäre es möglich, daß bei einer so trost- und freudenvollen Erinnerung der Kelch deines Leidens herb und bitter bleiben kann? Höre, mein Christ! was der heilige Augustin dir zur Aufmunterung sagt: „So groß ist die Süßigkeit der zukünftigen Glorie, daß wenn nur ein einziger Tropfen in die Hölle flöße, dieser die ganze Bitterkeit der

---

[1]) Torrente voluptatis tuae potabis eos. Ps. 35, 9.

Verdammten versüßen würde."[1]) Von dieser unendlichen himmlischen Süßigkeit, mein Christ! lasse nur ein kleines Tröpflein in deinen Kelch fallen, und du wirst selbst erfahren, daß all dein Kreuz und Leiden dir allgemach Zucker und Honig werde, du wirst bekennen müssen, daß der Ausspruch des heiligen Paulus wahr sei: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die einst an uns geoffenbart werden wird."[2]) Und darum wirst du mit Freuden den Kelch der Trübsale an den Mund setzen und mit dem heiligen David sprechen: „Den Kelch des Heiles will ich ergreifen, und den Namen des Herrn anrufen!"[3]) Recht so, mein Christ! so rede, so thue, und ich zweifle nicht, der bittere Kelch wird dir wohl bekommen, und in deinem Herzen eine zuvor nie gekostete Süßigkeit und Trost verursachen.

11. Wohlan, Andächtige! auch wir wollen uns diese trostreiche Lehre tief zu Herzen gehen lassen, und wenn uns inskünftig ein Unglück oder anderes Uebel zustoßt, uns selbst aufmuntern mit dem, was wir jetzt gehört haben. Leben können wir nicht ohne Widerwärtigkeiten, weil wir sündige Adamskinder, und in das betrübte Thal der Thränen verwiesen worden sind; allenthalben steht fertig und wartet auf uns ein großer Kelch der Trübsale, den wir, er sei uns lieb oder leid, austrinken müssen; das soll aber unser Trost sein, daß Gott unser allerliebster Vater selbst ihn eingeschenkt, mit seiner eigenen Hand uns ihn darbietet und verlangt, daß wir ihn austrinken. Wollte wohl Einer aus uns gegen Gott so unhöflich und grob sein, daß er ihm ein so billiges Verlangen abschlage? Aus väterlicher Liebe schickt er uns ein zeitliches Uebel, damit er uns von den ewigen Uebeln Leibes und der Seele bewahren möge; er will, daß wir immerzu etwas zu leiden haben, damit wir durch christliche Geduld täglich unsere Verdienste allhier vermehren und große Schätze der Gnaden erwerben; er meint es gut mit uns, wenn er uns mit Drangsalen plagt und züchtiget, indem er uns zu erkennen gibt, daß wir seine liebsten Kinder sind, die er zur ewigen Seligkeit ausersehen und erwählet hat. So lasset uns denn niemals mehr kleinmüthig sein, vielweniger gegen einen so grundgütigen Gott murren, wenn er uns den Kelch der Widerwärtigkeiten zu trinken darreicht; kommt er uns zu

---

[1]) Tanta est dulcedo futurae gloriae, quod si una gutta in infernum deflueret, totam damnatorum amaritudinem dulcoraret.

[2]) Non sunt condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis. Rom. 8, 18.

[3]) Calicem salutis accipiam, et nomen Domini invocabo. Ps. 115, 13.

herb und bitter vor, so wollen wir selbst ihn milder und süßer machen; das himmlische und zuckersüße Kräutlein: Gott will es, das süße Holz des Kreuzes, an dem Jesus Christus für uns gelitten und gestorben ist, die unendliche Süßigkeit der ewigen Freuden, mit denen unsere Geduld im Himmel wird belohnt werden, sollen uns künfttig all unser Leiden dergestalt versüßen, daß wir nicht allein wider Gott nicht klagen oder murren, sondern ihn loben und benedeien, und ihm zu Lieb mit Freuden den Kelch der Widerwärtigkeiten bis zum letzten Tropfen austrinken. Amen.

Am Feste der heiligen Anna.

Von der christlichen Kaufmannschaft.

Text: Simile est regnum coelorum homini negotiatori.
Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne. Matth. 13, 45.

Inhalt der Predigt.

Auf welche Weise ein Christ in kurzer Zeit große Seelenschätze gewinnen könne.

1. So lange das menschliche Leben währt, ist es ein unaufhörlicher Jahrmarkt, auf dem wir Christen als begierige und gewinnsüchtige Kaufleute solche Waaren einkaufen sollen, aus denen wir in kurzer Zeit großen Gewinn ziehen, und uns für die lange Ewigkeit sehr reich machen können. Zu solchem Kaufhandel ermuntert uns Christus, indem er spricht: „Handelt, bis ich komme," und euch durch den zeitlichen Tod von der Welt abrufe. Das ist allein zu bedauern, daß wir entweder die meiste Zeit unseres Lebens müssig ohne allen Gewinn vorübergehen lassen, oder aber, was noch erbärmlicher ist, nur solche Waaren einhandeln, welche unseren Seelen sehr schädlich und zur Erlangung der ewigen Seligkeit sehr hinderlich zu sein pflegen.

Der heilige Bernardus nimmt dieses tief zu Herzen, da er spricht von den fünf verschiedenen Handelschaften: „Ich sehe wie die Menschen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergange auf dem Markte dieser Welt auf- und abwandeln; aber die wenigsten sind beflissen für das Zukünftige und kaufen nicht ein, was sie sollen. Einige kaufen ein eitle Ehren und Würden dieser Welt, und diese handeln mit lauter Rauch und Wind; Andere streben nach Reichthum und irdi-

dischen Gütern, und diese gehen stets mit Lehm und Erde um; Andere befleißen sich um ein lustiges und freudenvolles Leben, und diese treiben ihre Handelschaft mit Blumen und Gras, die bald verwelken. Unglückselige Kaufleute sind Alle mit einander, weil aus ihrer Handelschaft Keiner einen größern Gewinn zieht, als der arglistige Teufel.

Viel anders hat die heilige Mutter Anna, deren Festtag wir heute begehen, ihre Kaufmannschaft betrieben und fortgesetzt; nicht mit schlechten und verwerflichen Sachen, sondern mit köstlichen Perlen hat sie gehandelt. Kein kostbareres Perlchen war damals auf der ganzen Erde zu finden, als ihr liebstes Kind, die allerheiligste Jungfrau Maria; diese Perle hat sie eingekauft, und von Gott nach langer Unfruchtbarkeit zu erlangen verdient, nicht allein durch ihr eifriges Gebet und tugendvolles Leben, welches sie mit ihrem Ehegemal, dem heiligen Joachim, in größter Liebe, Frieden und Einigkeit geführt hat, sondern auch durch eine heldenmüthige Verachtung aller irdischen Güter, welche sie dergestalt vertheilt hat, daß der erste Theil zum Behufe des Tempels, der zweite zum Unterhalt der nothleidenden Armen, der dritte und kleinste zur eigenen Nahrung täglich verwendet wurde. Da konnte man von der heiligen Anna sagen, was Salomon von jenem starkmüthigen Weibe sprach: „Gut ist ihre Geschäftigkeit,“ [1]) und glücklich geht es von Statten; sie hatten eine kostbare Perle gefunden, und damit sie dieselbe erhalten möchten, haben sie all ihr Hab und Gut daran gewendet. Damit diese Perle nicht müßig läge, sondern einen neuen und größeren Gewinn einbrächte, was thut die heilige Mutter Anna? Sie hat die Perle verhandelt, und dem höchsten Gott überlassen, indem sie ihr allerliebstes Kind zum Dienste Gottes im heiligen Tempel gern und mit Freuden dargegeben; dieser Kaufhandel war gut und sehr gewinnreich, indem die heilige Anna für diese einzige Perle, so sie ihrem Gott geschenkt hat, zweifelsohne viele Perlen der Glorie im Himmel erworben und verdient hat.

Auch wir, Andächtige! wollen und müssen christlichen Handel auf Erden treiben, damit wir im Himmel große Schätze sammeln mögen. Was ist aber zu thun, damit unser Handel mit großem Glück und Gewinn abläuft?

Eintheilung des Inhalts.

Das werde ich in gegenwärtiger Predigt anzeigen, indem ich drei Kaufmannsgriffe lehren will, welche, wenn sie wohl in Acht genom-

---

[1]) Bona est negotiatio ejus. Prov. 31, 18.

men werden, in kurzer Zeit Schätze werden, um damit das ganze Himmelreich erkaufen zu können.

Simile est regnum coelorum homini negotiatori.

---

2. Erstlich und vor allen Dingen muß derjenige, welcher mit Gewinn und nicht mit Schaden Handel treiben will, sich wohl verstehen auf allerlei Münz- und Geldsorten; er muß lernen den Unterschied des Gewichtes und Maßes, wie sie in diesem oder jenem Land Gang und Gebe sind; er muß wissen, wo diese und jene Waaren in geringem Preise sind und wohlfeil können eingekauft werden; hingegen aber auch wo sie theuer und wo man sie mit Gewinn verhandeln könne.

Solches Wissen haben wir Christen vonnöthen, wenn wir in der kurzen Zeit unseres Lebens große Schätze und Reichthümer für die Ewigkeit sammeln und verständige Kaufleute sein wollen. Wir müssen verstehen, was für Münze im Himmel gangbar sei, was für Waaren in der Ewigkeit gesucht werden, was für Gewicht und Maß Gott gebrauche, was bei den Heiligen und Auserwählten Gottes in hohem Werthe und Preis stehe; damit uns nicht widerfahre, was vor Zeiten den Schweden widerfuhr, welche mit ihrem Geld nach Deutschland kamen, aber nichts einhandeln konnten.

3. Diese Wissenschaft zu erlernen, ist folgende Regel zu beobachten: Alles was die Welt für groß und kostbar achtet, ist bei Gott im Himmel ganz schlecht und verwerflich, hingegen aber, was die Welt verachtet und für Nichts hält, ist bei Gott in großem Werth und Preis. Zeitliches Glück, gute Tage, gemächliches Leben, großes Ansehen, hohe Familie, stattliche Güter und Reichthümer, Gold und Silber, Ehren und Würden, Freuden und Wollüste, gutes Essen und Trinken, herrliche Mahlzeiten und was dergleichen noch mehr ist, wird von der Welt für kostbar gehalten und sehr hoch geschätzt: „Glücklich preist man das Volk, dem es so ergeht.“ [1]) Aber dieser ganze Plunder gilt bei Gott gar Nichts und wird vom Himmel mit Füßen getreten.

Hingegen hasset und fliehet die Welt Alles, was nach dem Kreuz Christi und der Tugend riecht: Armuth, Verachtung, Widerwärtigkeit, Verfolgung, Abtödtung, Geduld, Entsagung, Geringschätzung seiner selbst, Liebe seiner Feinde, Sanftmuth und Demuth, christliche Einfalt und dergleichen Dinge werden von der Welt gehaßt; aber eben diese

---

[1]) Beatum dixerunt populum, cui haec sunt. Ps. 143, 15.

sind es, welche über alles Gold und Silber, über alle Perlen und Diamanten von Gott und seinen Heiligen im Himmel geschätzt werden. Darum, mein christlicher Kaufmann! wenn du für die glückselige Ewigkeit deinen Gewinn und dein Gewerb treiben willst, siehe wohl zu, was für Waaren du einkaufest, und ob du bei Gott oder aber bei und mit der Welt zu handeln angefangen habest.

4. Jesus Christus ist ein aufrichtiger und mit uns wohlmeinender Kaufmann, welcher die kostbarsten Waaren des Himmels um ein Spottgeld, ja fast umsonst und für Nichts feil bietet: Kommet, spricht er durch den Propheten Isaias; kommet, sowohl Arme als Reiche, und kaufet meine Waaren; kein anderes Geld habt ihr vonnöthen, als einen guten Willen, wie der heilige Bernard spricht. Die Welt aber ist eine hinterlistige Verkäuferin, und weiß die verwerflichsten Sachen sehr theuer zu verkaufen und an den Mann zu bringen. Wie theuer hat die Welt dem evangelischen Prasser die Reichthümer verkauft? Um das höllische Feuer und um die ewige Verdammniß: „Es starb auch der Reiche, und wurde in die Hölle begraben.“ [1]) Für welchen Preis hat die Welt dem unglückseligen Aman die Gunst und hohes Ansehen bei dem Könige Assuerus überlassen? Für einen schimpflichen Tod am Galgen. Was hat Salomon für alle genossenen Eitelkeiten und weltlichen Freuden bezahlen müssen? Seine Ehre und seinen Ruhm, vermuthlich auch seine eigene Seele, welche nach der Meinung verschiedener Lehrer ewig verloren gegangen. So handelt die Welt mit denen, welche bei ihr einkaufen; sie lügt und betrügt ihre Kunden, und verkauft die allerschlechtesten Waaren für den allertheuersten Preis.

5. Wenn man die irdischen Reichthümer, Ehren und Freuden auf die falsche Wage der Welt legen will und abwägen, wenn man sie abmißt nach der Elle und dem Maße, dessen sich der menschliche Irrthum zu bedienen pflegt, werden sie uns groß, ansehnlich, schwer und gewichtig vorkommen; aber man lege sie auf die Wagschale Gottes und messe sie ab mit dem Maße, das im Himmel gebräuchlich ist, so werden alle weltlichen Freuden, Ehren und Reichthümer wie ein leerer Schatten vor unseren Augen verschwinden und wie der Wind dahin fliegen. Darum warnt uns der heilige David vor Betrug: „O Menschenkinder! wie sehr liebet ihr die Eitelkeit und gehet der Lüge nach?“ [2]) Allhier werden alle irdischen

---

[1]) Mortuus est dives et sepultus in inferno. Luc. 16, 22,

[2]) Filii hominum! ut quid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium? Psalm. 4, 3.

Güter eitel und lügenhaft genannt, spricht der Cardinal Bellarmin; ja sie sind lauter Eitelkeit, Betrug und Lügen, weil sie etwas zu sein scheinen und doch nichts sind bei Gott; auch dem Menschen in die lange Ewigkeit weder nachfolgen noch ihm Nutzen bringen können.

Eine so böse und betrügerische Verkäuferin ist die Welt; sie ist gleich jenem Betrüger, von dem Angelinus erzählt, daß er der einfältigen und wenig sich auf die Edelsteine verstehenden Gemahlin des römischen Kaisers Gallenus falsche Perlen und Diamanten für sehr hohen Preis verkauft habe; mit diesen falschen Steinen und Perlen behängte die Kaiserin ihre Ohren, Hals, Brust und Arme, und ließ sich zu Rom auf den Straßen sehen, nicht anders, als wie ein stolzer Pfau, welcher mit seinem vielfarbigen Federschmucke und glänzenden Spiegeln ganz aufgeblasen daher pranget. Aber unglaublich ist es zu sagen, wie sehr sich diese Fürstin geschämt hat vor ihrem ganzen Hofe und allen Menschen, als sie des Betruges aufgeklärt worden; indeß hat sich der Betrüger aus dem Staube gemacht und durch die Flucht entzogen. Gleiche Scham haben Alle Diejenigen zu befürchten an jenem Tage, welche sich jetzt von der Welt betrügen, und mit ihren falschen Waaren hinter das Licht führen lassen.

Mancher Mensch ist jetzt stolz und aufgeblasen, weil er Andern an Reichthümern, Baarschaft und irdischen Gütern weit vorsteht; aber es wird die Zeit kommen, daß er die Welt und die Welt ihn verlassen wird; alsdann wird er sich vor Gott und allen Engeln schämen müssen, daß er allhier auf Erden nur mit falschen und eitlen Scheingütern geprangt, die wahren Güter vernachläßiget und außer Acht gelassen habe. Höret hierüber den heiligen Bernardus sprechen: „Wenn ihr wahrhaft reich sein wollet, so liebet den wahren Reichthum; wahrer Reichthum sind aber nicht Schätze, sondern Tugenden.“ [1]) Nicht das glänzende Gold und Silber, sondern die leuchtenden Tugenden sind der wahre Schatz, und für dieses Geld können wir den ganzen Himmel sammt allen ewigen Gütern einkaufen und einhandeln.

6. Von Christus unserm Heilande spricht der heilige Papst Leo, daß er vom Himmel auf die Welt gekommen sei, das ganze Himmelreich an uns zu verhandeln. Ein reicher und barmherziger Handelsmann ist Jesus Christus; nicht aus Mangel und eigenem Bedürfniß, sondern aus lauter Barmherzigkeit bietet er uns seinen Himmel feil, damit wir selben jetzt kaufen und hernach in alle Ewigkeit besitzen

---

[1]) Si vere divites esse cupitis, veras divitias amate, verae divitiae non opes sunt, sed virtutes.

mögen. Kein anderes Geld fordert er für den Himmel, als unsere eigenen Tugenden und guten Verdienste; kein anderes Geld kennt man droben im Lande der Seligen, als unsere Verdienste, wenn sie schon klein und schlecht wären, wofür wir aber doch alle Schätze des Himmels einkaufen können.

Artaxerxes, König der Perser, hatte einst einem Landmann tausend Gulden zahlen lassen, wie Aelianus bezeugt, weil er bei großer Sonnenhitze dem Könige einen Trunk kalten Wassers zugetragen hatte; aber Jesus Christus, König der Christen, ist unvergleichlich freigebiger, weil er um einen kalten Trunk Wassers bereit ist, den ganzen Himmel einzuhändigen. Höret ihn selbst sprechen: „Wer immer einem aus den Geringsten einen Trunk kalten Wassers (aus Liebe zu mir) darreicht: wahrlich sage ich euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren;" mit dem Himmel und allen himmlischen Freuden soll er belohnt werden.

7. Von anderen großen Tugendwerken und Verdiensten will ich nicht sprechen; auch ein einziger Seufzer, ein einziger Schritt und Tritt, ein einziges Schweißtröpfchen Gott zu Liebe vergossen, ist schon genügendes Geld, das Himmelreich von Christus zu erkaufen. „Eine augenblickliche und leichte Trübsal verschafft uns eine unermeßliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit." [1])

Ich kann allhier mit Stillschweigen nicht übergehen eine schöne und hieher passende recht christliche Antwort, welche der seraphische Vater Franziskus seinem weltlichen Bruder gegeben. Der heilige Mann ging mit bloßen Füßen in der strengsten Kälte über die Straße und war fast ganz erstarrt und erfroren. Dieß sah sein weltlicher Bruder, der seinen Knecht zu Franziskus geschickt und spottweise fragen ließ, ob er ihm einige Schweißtröpfchen verkaufen wolle und wie theuer. Sage meinem Bruder, antwortete Franziskus, er verstehe sich auf solche Waaren nicht; sage ihm, meine Schweißtropfen sind mir um Spott nicht feil, sage ihm weiter, daß ich schon einen andern Käufer wisse, der mir für jeden Schweißtropfen und für jeden Schritt und Tritt seiner Zeit einen unendlich großen Preis zahlen wird.

Also ist es auch, Andächtige! auch die allergeringsten guten Werke, die wir Gott zu Ehren thun, sind im Himmel kostbare und theuere Waaren, die uns Gott selbst abkauft und mit einem unendlichen Schatz belohnt. Wer denn als ein vernünftiger Handelsmann für die lange

---

[1]) Momentaneum et leve tribulationis nostrae aeternum gloriae pondus operatur. 2. Cor. 4, 17.

Ewigkeit seinen Gewinn treiben will, der fasse tief zu Herzen, daß kein irdisches Gut im Himmel etwas gelte, und daß keine andere Münze allda bekannt sei, als allein die Tugenden und guten Werke; diese allein werden uns in alle Ewigkeit nachfolgen, wie der heilige Johannes von den selig im Herrn Sterbenden bezeugt: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“

8. Zweitens: Kluge Kaufleute lassen ihr Geld nicht müssig liegen, sondern setzen es um, sobald sie können, damit es neuen Gewinn bringe und sie von Tag zu Tag reicher werden. Nicht weniger gewinnsüchtig müssen wir Alle sein, Andächtige! in der geistlichen Handelschaft unserer Seele. Die wahren Reichthümer unserer Seele bestehen eigentlich, wie schon gesagt worden, in den christlichen Tugenden, und besonders in dem unvergleichlichen Schatz der heiligmachenden Gnade Gottes; dieser Schatz muß täglich, ja stündlich und augenblicklich wenn es sein kann, durch neue Tugendwerke vermehrt und vergrößert werden. Es häufe Jemand so viel Gold und Silber an, als ein geldgieriges Herz wünschen und verlangen kann, es lege Jemand auf Zinsen ganze Tonnen Goldstücke aus, so wird dadurch seine Seele vor Gott nicht reicher werden; hat aber der Mensch nur ein kleines Aß, ja, ein kleines Sonnenstäubchen der heiligmachenden Gnade Gottes in seiner Seele, so ist er wahrhaft reich vor Gott. Wer denn ein recht christlicher Kaufmann sein will, muß die göttliche Gnade nicht lange müssig sein lassen, sondern, wie ich gesagt habe, immerzu mit neuem Gewinn vermehren, und durch stete Uebung allerlei guter Werke und christlicher Tugenden vergrößern. Dieses lehrt uns der heilige Paulus durch sein Beispiel: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergeblich.“ [1]) Paulus war der Letzte unter allen Aposteln, hat aber darum desto eifriger gearbeitet, damit er den Andern an Verdiensten und geistigen Reichthümern nichts nachgeben würde. Hiezu soll uns billig antreiben theils die Kürze der Zeit, die wir auf Erden zu leben haben; denn wenn Einer weiß, daß der Jahrmarkt bald ein Ende nehmen wird, ist er nur desto eifriger und läßt keine gute Gelegenheit des Gewinnes vergebens vorbeigehen; theils unser ewiges Glück, welches durch Vermehrung der heiligmachenden Gnade Gottes sich sehr merklich verbessert.

9. Damit diese höchst erfreuliche Lehre von Allen desto leichter verstanden werde, ist zu wissen, daß die heiligmachende Gnade Gottes,

---

[1]) Gratia Dei sum id, quod sum, sed gratia ejus in me vacua non fuit. 1. Cor. 15, 10.

so lange der Mensch in der göttlichen Liebe und Freundschaft verharrt, durch alle guten Werke vermehrt werde, dergestalt, daß, wenn Einer an Einem Tage, von Morgen bis Abend, hundert- oder tausendmal nur die Hand oder den Fuß, oder die Zunge zur Ehre Gottes bewegt, hiedurch auch hundert- oder tausendmal einen merklichen Zufluß und Vermehrung der in seiner Seele befindlichen Gnade verdient. Daraus folgt denn, daß ein eifriger Christ, welcher alle seine Gedanken, Worte und Werke, deren Zahl sich täglich in's Unendliche erstreckt, zur Ehre und zum Lobe Gottes einzurichten weiß, an Einem Tage der Seele nach überaus reich werden kann; denn wie auf den hohen Schulen gelehrt wird, ist die heiligmachende Gnade Gottes der Same der himmlischen Glorie, und wächst die eine nach dem Maße der andern, so zwar, daß derjenige, welcher auf Erden an Gnade reicher ist und deßwegen einen größern Schatz zusammen gebracht hat, er sei Knecht oder Herr, Magd oder Frau, Lehrjunge oder Meister, Geistlich oder Weltlich, auch im Himmel an Glanz und Herrlichkeit in alle Ewigkeit reicher und glückseliger sein werde.

Diese ewige Glückseligkeit soll billig in uns erwecken und entzünden eine flammende und unersättliche Begierde, Tag und Nacht gute Werke zu verrichten, damit die Gnade Gottes niemals ohne Gewinn, gleichsam müssig in uns liege, sondern immer vermehrt werde.

Zu diesem Zwecke nahm sich der heilige David vor, daß er unaufhörlich Gott loben wollte: „Preisen will ich den Herrn allezeit: immerdar sei dessen Lob in meinem Munde.“[1]) Die Wucherer und Geizhälse dieser Welt, spricht der heilige Chrysostomus, lassen sich nicht befriedigen mit dem Gelde, das sie schon gewonnen haben, sondern wollen allezeit mehr und mehr gewinnen und zusammen scharren, obschon sie wohl wissen, daß sie nicht das Geringste von ihrem Gelde und Gut mit sich aus der Welt in die Ewigkeit tragen können; wie vielmehr dann sollen wir als vernünftige Kaufleute auf alle mögliche Weise uns befleißen, daß wir von Tag zu Tag an unserer Seele reicher werden und durch vielfältige Tugendwerke solche Schätze sammeln, die wir mit uns aus dieser Welt in den Himmel nehmen und in der Ewigkeit genießen können? „Schämen sollen wir uns, wenn wir mit geringerer Sorge die geistlichen und ewigen Güter erstreben,[2]) als die Geizhälse

---

[1]) Benedicam Dominum in omni tempore, semper laus ejus in ore meo. Psalm. 33, 2.

[2]) Pudeat certe spiritualium bonorum nos minus cupidos inveniri.

den leiblichen und zeitlichen nachtrachten," sind die Worte des heiligen Chrysostomus.

10. Fragt mich nun Jemand, auf was für eine Art wir in kurzer Zeit viel gewinnen, und die Schätze unserer Seele leicht vermehren können, so antworte ich ihm mit dem Ekklesiasten: „Lasse dich nicht um einen guten Tag bringen, und nicht ein Theilchen einer guten Gabe möge dir entgehen." [1]) Durch diesen heilsamen Ausspruch werden wir erinnert, daß wir keine Gelegenheit, etwas Gutes zu thun und die Tugend zu üben, vorbei gehen lassen sollen, sondern aus allen Dingen, wenn sie auch noch so klein und verächtlich scheinen, einen geistigen Gewinn für unsere Seele zu schöpfen uns befleißen. So machen es auch die weltlichen Kaufleute, welche die geringste Scheidemünze, die kleinsten Heller und Pfennige beachten, wohl wissend, daß aus viel Kleinem Großes gemacht werde. Dem zufolge sollen wir, so viel uns möglich ist, vor allen Werken unser Herz zu Gott erheben, und es zu keinem andern Zwecke verwenden, als daß die göttliche Ehre und sein allerheiligstes Wohlgefallen dadurch möge befördert werden; auf solche Weise werden alle unsere guten Werke, wenn sie auch an sich selbst schlecht sind, ganz goldene Werke der göttlichen Liebe, und bekommen neuen Glanz und Werth, mehr als mit Worten kann erklärt werden. Es kann daher den Handwerkern, den Taglöhnern, den Dienstboten und allen Christen insgesammt kein nützlicherer und ersprießlicherer Rath gegeben werden, als daß sie nicht allein alle Morgens alle bevorstehenden Werke, Worte und Gedanken auf einmal dem höchsten Gott mit liebevollem Herzen schenken und aufopfern, auch nicht nur jegliches Werk insbesonders mit gleicher Intention und Liebe zu Gott anfangen und vollenden: sondern auch, daß sie die einmal gemachte gute Meinung öfters unter ihrer Arbeit und ihren Geschäften wiederholen, erneuern und gleichsam bekräftigen, damit aus Einem Werke ein vielfältiges werde, und allein bei Gott so viel Lohn verdiene als zehn, ja hundert andere.

11. Das ist eines von den besten Kunststücken der christlichen Kaufmannschaft, kraft dessen Einer in kurzer Zeit sehr große Schätze und Reichthümer seiner Seele einsammeln und sich für die lange Ewigkeit bereichern kann. Das ist es, Andächtige! was der heilige Paulus seinen lieben Kolossern und uns Allen mit einander so getreu anräth: „Alles, was ihr thut mit Wort oder That, das thut Alles

[1]) Non defrauderis a die bono, et particula boni non te praetereat. Eccl. 14, 14.

im Namen des Herrn Jesu Christi!" [1]) Paulus will sagen: Mehr als hundertmal an einem Tage gebraucht ihr euere Zunge zum Reden, euere Füße zum Gehen, und euere Hände zum Arbeiten; aber wisset, euer Reden, euer Gehen, euer Arbeiten ist an sich selbst weder gut, noch bös, verdient auch weder Belohnung noch Strafe bei Gott; es hängt aber an euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr alle Schritte und Tritte, euern Schweiß und euere Arbeit verdienstlich und eines ewigen Lohnes im Himmel würdig machen, wenn ihr nämlich Alles im Namen des Herrn Jesu Christi und zu Ehren seines himmlischen Vaters anfanget, verrichtet und vollführet; darum sollt ihr nicht allein die vornehmeren Werke und Geschäfte des Tages, sondern auch die allerschlechtesten und kleinsten mit einer heiligen Meinung, Gott dadurch zu gefallen, verrichten. Alles, was ihr thut, Nichts ausgenommen, Alles, sowohl das Kleine, als das Große, sollt ihr zu Gottes Ehre, Glorie und Wohlgefallen vollbringen; wofern wir diesem heilsamen Rath künftighin folgen werden, so ist nicht zu zweifeln, daß wir in kurzer Zeit reiche Kaufleute sein werden.

12. Ich füge noch hinzu die vortreffliche Lehre des heiligen Vincentius Ferrerius. Ein schlechtes Ding ist es, spricht er, bei der Tafel etwas in der Schüssel liegen lassen, womit Christus in der Person eines Bettlers erquickt werden könnte. Ein schlechtes Ding ist es, wenn du unter dem Essen der Galle und des Essigs Christi dich erinnerst, wenn die Speise nicht genug gesalzen oder gewürzt ist, du aber aus Liebe zu Christus kein Salz oder Gewürz mehr daran thust. Ein schlechtes Ding ist es, einen einzigen Bissen, welcher dir am Besten schmecken würde, um Gottes willen nicht anrühren. Ein schlechtes Ding ist es, das Gehör, Gesicht oder andere Sinne in etwas abtödten, wozu es alle Tage hundert Gelegenheiten gibt. Und dennoch, wer solche kleine Dinge aus Liebe zu Gott täglich thut, wird einen unbeschreiblich großen Schatz im Himmel sammeln. „Wer dieß thut, wird einen so großen Lohn besitzen, als der Raum zwischen Himmel und Erde ist." [2])

Da sehen wir, Andächtige! auf was für eine leichte Weise wir unsere Seele von Tag zu Tag reicher machen, und jenen Schatz mit geringer Mühe erlangen können, von dem Christus spricht: „Machet euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel,

[1]) Omne, quodcunque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini nostri Jesu Christi. Coloss. 3, 17.

[2]) Hoc qui fecerit, obtinebit meritum, quantum est distantia coeli a terra.

der nicht vergeht." [1]) Weil ihr nicht auf Erden, sondern im Himmel ewig zu leben habt, so machet euch solche Säckel.

13. Drittens: Gewinnsüchtige Kaufleute sind nicht zufrieden damit, daß sie in Europa und in unsern Ländern Handel treiben, sondern ihres Gewinnes wegen reisen sie sogar in andere Welttheile nach Ost- und Westindien, reisen über das wogende Meer, auch mit größter Gefahr, das Leben zu verlieren, damit sie nur größere Reichthümer erwerben können. Auch wir, Andächtige! müssen in die andere Welt reisen, und allda unsere Handelschaft treiben, wenn wir schnell reiche und glückselige Kaufleute werden wollen. Dieses Kunststück lehrt uns der Cardinal Bellarmin mit folgenden Worten: „Eine sehr gewinnreiche Handelschaft treibt Derjenige, welcher die Seelen aus dem Fegfeuer zu gewinnen sucht." [2]) Diese armen Seelen befinden sich in der andern Welt und sind gar weit von uns entfernt; ein großes feuriges Meer liegt zwischen ihnen und uns, jedoch können wir alle Monate, ja alle Wochen, Tage und Stunden mit unserm Gebet und unserer Andacht dorthin gelangen, und ihnen zu Hilfe kommen. Was wir für einen großen Gewinn aus dieser Schifffahrt zu erwarten haben, zeigt uns der heilige Thomas von Aquin an, wo er lehrt, daß unser Gebet und unsere Andacht, das wir für die armen Seelen verrichten, weit kräftiger und Gott gefälliger sei, folglich uns selbst größeren Gewinn und Nutzen einbringt, als wenn wir für uns und für die Lebendigen beten. Die Ursache ist hell und klar, weil unsere Andacht und unser Gebet, das wir für die Abgestorbenen verrichten, aus einer vortrefflichen, zweifachen Liebe Gottes und des Nebenmenschen herrührt, wie ein Jeder leicht erachten kann. Es sind also diejenigen für kluge Kaufleute zu halten, welche täglich ihr Meßopfer, ihr Gebet, ihre Andacht und alle guten Werke den armen Seelen im Fegfeuer schenken und zu Nutzen kommen lassen.

Eine so kluge Kaufmännin ist gewesen die heilige Jungfrau Gertrud, wie Dionysius Cartusianus von ihr bezeugt. Denn weil sie Zeit ihres Lebens den armen Seelen im Fegfeuer mit größter Liebe zugethan gewesen, und all ihr Fasten, all ihre Bußwerke und Andacht übertragen hatte, ward sie deßwegen auf ihrem Todbette etwas bekümmert und untröstlich, bedenkend, daß sie jetzt vielleicht selbst an

---

[1]) Facite vobis sacculos, qui non veterascunt, ac thesaurum non deficientem in coelis. Luc. 12, 33.

[2]) Lucrosam sane negotiationem habebit, qui studet animarum lucrationi e purgatorio.

ihrer eigenen Seele Mangel und Noth leiden möchte; da erschien ihr Christus in holdseliger Gestalt, und sprach: Damit du siehst, liebe Tochter! wie angenehm mir die Liebe gewesen, welche du den armen Seelen erwiesen hast, so lasse ich dir jetzt in diesem Augenblicke nach alle Strafen des Fegfeuers, und weil ich Hundert für Eins zu geben pflege, will ich dir jetzt meine Freigebigkeit zeigen, und deine Glorie so im Himmel vermehren, wie du auf Erden deine Verdienste vermehrt hast. Das heißt in die andere Welt reisen und allda mit Erlösung der armen Seelen die gewinnreichste Handelschaft treiben.

14. Nun wisset ihr, Andächtige! wie ihr euch zu verhalten habt, wenn ihr in kurzer Zeit reiche Kaufleute werden und mit der heiligen Anna große Schätze für die Ewigkeit sammeln wollet. Erstlich gebt Acht, was für Geld und Waaren im Himmel gangbar und ästimirt werden; diesem allein strebet nach, auf dieß allein wendet euere Mühen und Sorgen; alles Plunderwerk, was die Welt feil bietet, ist lauter Eitelkeit und Betrug und kann keinen Menschen in der langen Ewigkeit glückselig machen.

Zweitens, lasset die Gnade Gottes niemals in euch müssig sein, sondern übet euch stets und unaufhörlich in allen Tugendwerken. Schändlich wäre es für einen Christen, wenn er nicht begieriger wäre, die Reichthümer seiner Seele täglich zu vermehren, welche er nach dem Tode mit sich nehmen wird, als die irdischen Güter seines Leibes, welche auf der Welt gelassen werden müssen. Zuletzt, in all euerm Thun und Lassen gedenket der armen Seelen im Fegfeuer und machet sie aus vortrefflicher Liebe Gottes aller euerer guten Werke theilhaftig; alsdann wird euere Sache am Ende des Lebens sehr gut stehen, und Jesus Christus wird euch mit folgenden Worten zu seinem Reiche einladen: Kommet ihr Gebenedeite, eifrige Kaufleute! kommet und besitzet mein Reich, und die ewigen Reichthümer des Himmels, welche ihr durch ungesparte Mühe und durch euere recht christliche Kaufmannschaft auf Erden verdient und gewonnen habt. Amen.

Am Feste des heiligen Laurentius.

Vom ewigen Feuer der Hölle.

Text: Qui odit animam suam.
Wer seine Seele haßt. Joh. 12, 25.

Inhalt der Predigt.

Wer wollte sich einer augenblicklichen Freude wegen durch ewiges Feuer brennen lassen!

1. Alle jetzt verdammten Sünder haben auf dieser Welt ihre Seelen wahrhaft gehaßt und nicht geliebt, da sie den sterblichen Leib der unsterblichen Seele vorgezogen, unvergleichlich mehr für die zeitliche Gesundheit und den Wohlstand des Leibes, als für das ewige Heil der Seele gesorgt und gearbeitet haben. Mancher hat seine Seele so gering geschätzt und wohlfeil zu Markt gebracht, daß derselbe um eine kleine Wollust und fast um Nichts, sie dem Teufel verkauft und in die Hölle hinab geschickt hat, um dort ewig gepeiniget zu werden. O ihr ewig elenden Sünder! gut wäre es euch, daß ihr niemals wäret geboren worden, oder daß ihr statt der unsterblichen Seele eines Menschen die eines Thieres bekommen hättet, welche zugleich mit dem Leib stirbt und zu Grunde geht.

Denn jetzt schon werden euere unsterblichen Seelen auf glühenden Kohlen in der Hölle gesengt und gebrannt; es stehen schon fertig die Feuerroste, auf denen euere Leiber nach dem letzten Gerichtstage bis in alle Ewigkeit sollen gemartert werden. O wie entsetzlich werdet ihr alsdann heulen und jammern! wie höhnisch werden die höllischen Geister euer lachen! wie wird die ganze Schaar der Teufel herumspringen und frohlocken! So geht es, leider! wenn man auf dieser Welt seine Seele hasset, und dem Leib Alles zugibt und erlaubt.

2. Ganz anders hat sich der heilige Bekenner und Blutzeuge Christi, Laurentius, verhalten; seine Seele hat er nicht gehaßt, so lange er auf Erden gelebt, sondern auf's höchste geliebt, und nicht allein allen leiblichen Gütern weit vorgezogen, sondern auch den Leib selbst gern und mit Freuden dargegeben, damit er seine Seele erretten und unverletzt bewahren möchte. Denn als er nunmehr auf Anstiften des blutdürstigen Kaisers Valerianus in solchen Zustand versetzt worden war, daß er entweder seine Seele sammt dem christlichen

Glauben verlieren müsse oder aber zulassen, daß sein unschuldiger Leib auf Feuer langsam gebraten und gepeiniget würde, hat er das Letztere gewählt, und wollte viel lieber auf einem glühenden Rost lebendig gebraten werden, und tausendmal seinen Leib zu Staub und Asche verbrennen lassen, als seine kostbare Seele verlieren. O, das war ein recht guter und delikater Braten, nicht zwar für die Tafel des heidnischen Kaisers Valerian, sondern für den Tisch Gottes und aller heiligen Engel!

Nachdem nun der heilige Laurentius eine ganze Stunde lang auf den Kohlen gebraten worden, scherzte er mit dem Wütherich und sprach: Es ist genug gebraten, nimm den Braten von dem Rost, setze ihn auf den Tisch und iß nach Lust; o grausamer Tyrann! deinen Blutdurst will ich mit meinem Fleische sättigen. Kurz darauf flog die glückselige Seele des heiligen Laurentius zu ihrem Schöpfer in die ewige Erquickung.

Nicht so verfährt man mit den Verdammten in der Hölle; man sengt und bratet sie auf die grausamste Weise, und zwar in alle Ewigkeit, und dennoch hört man dort niemals jene Worte: Es ist genug gebraten, nehmt den Braten vom Spieße und setzet ihn auf! Ach, in alle Ewigkeit wird man nicht sagen: es ist genug gebraten, sondern gleichwie das Pech- und Schwefelfeuer ewig ist, so muß auch der Verdammte mit ewig glühenden Kohlen gepeiniget werden.

Eintheilung des Inhalts.

Diesem zu entgehen, und damit wir auf dieser Welt mit dem heiligen Laurentius es verstehen, unsere Seele wahrhaft zu lieben und nicht zu hassen, werde ich

Erstens beweisen, daß Gott der Herr keinem verdammten Sünder Unrecht thut, wenn er ihn in der Hölle auch einer augenblicklichen Wollust wegen, mit ewigem Feuer peiniget.

Zweitens werde ich zeigen und strafen die unverantwortliche Thorheit des Sünders, welcher sich so leicht in Gefahr begibt, auf einem glühenden Roste in alle Ewigkeit gebraten und gepeiniget zu werden.

Qui odit animam suam.

I. Theil.

3. Daß der gerechte Gott ein ewiges Feuer dem Teufel und seinen Engeln, das ist, allen verdammten Sündern zubereitet habe, ist aus dem göttlichen Worte so gewiß, und von dem Munde der ewigen Wahrheit so deutlich und ausdrücklich ausgesprochen worden,

daß kein gläubiger Christ einige Ursache daran zu zweifeln haben kann. Daß aber ein verdammter Mensch wegen seiner Sünde, die vielleicht nur einen Augenblick gedauert hat, mit ewigem Feuer soll gesengt und gebrannt werden, ist eine solche Wahrheit, welche zwar außer Zweifel ist, doch ohne Schrecken nicht angehört werden kann.

Ehe ich zum Beweise schreite, Andächtige! höret, wie hart und unbarmherzig König Saul mit seinem liebsten Sohne Jonathas wegen eines geringen Verbrechens hat verfahren wollen. Saul hatte unter Lebensstrafe geboten und im ganzen Lager ausrufen lassen, daß Keiner sich erkühnen soll, bis zum Abend das Geringste zu genießen, damit durch ein allgemeines Fasten die königlichen Waffen wider das philistäische Kriegsheer von Gott gesegnet würden. Von diesem Gebote seines Vaters war dem Jonathas nichts zu Ohren gekommen; darum, als der Streit anfing, und der königliche Prinz durch das Gefecht ermüdet und kraftlos war, erfrischte er sich mit einigen Tropfen Honig, um wieder neue Kräfte zu erlangen. Ueber dieses geringe Vergehen seines Sohnes hat sich König Saul dermassen erzürnt und ergrimmt, daß er alsbald das Todesurtheil über ihn fällte, sprechend: „Des Todes bist du, Jonathas!" weil du mein Gebot übertreten. Da erschrack Jonathas, und schrie mit betrübter Stimme: „Ich kostete ein wenig Honig, und sieh, ich bin des Todes." [1]) Er hatte sagen wollen: Verdient eine so kleine Sünde mit dem Tode bestraft zu werden? O theuerer Honigtropfen! muß ich dich mit meinem Blut und Leben bezahlen? O schnöde und kurze Süßigkeit! soll jetzt auf dich eine tödtliche Bitterkeit folgen? O augenblickliche Freude! in welch großes Leid bringst du mich? So klagte der unglückliche Jonathas über die strenge Gerechtigkeit seines Vaters, und hatte genügende Ursache darüber zu klagen, weil er unwissend den Befehl überschritten hatte.

4. Aus erzählter Begebenheit kann ich mir leicht denken, wie stark und gräßlich ein verdammter Mensch in der Hölle über Gottes Gerechtigkeit, obschon vergebens, klagt und murrt; denn die Freude, welche durch die Todsünde gesucht wird, dauert oft nicht länger, als der Geschmack des Honigs im Munde, und dennoch ist von Gott auf eine so kurze Freude eine ewige Pein verordnet worden, ein ewiger Schmerz, eine ewige Hölle, ein ewiger Tod, ein ewiges Feuer, ein ewiger Brand, ein ewiger Schmelzofen, ewig brennende Kohlen, ewig glühender Rost, mit dem ein verdammter Sünder, so lang der ewig

---

[1]) Morte morieris, Jonatha! — Gustavi paululum mellis et ecce morior. 1. Reg. 14, 43. 44.

lebende Gott lebt und herrscht, soll und muß gepeiniget und gestraft werden. Ach, strengster Gott! hast du nicht selbst gesagt: „Nach Verhältniß des Vergehens sei die Zahl der Streiche:“ [1]) wie kann dann eine augenblickliche Sünde mit einer ewigen Qual gerächt werden? Zwischen einem kurzen Augenblick und der unendlichen Ewigkeit, was kann für ein Vergleich gefunden werden? Heiliger Psalmist David! wo ist die Barmherzigkeit Gottes, welche du so oft und vielfältig gepriesen hast? Schweige mit deiner Harfe, oder wenn du ein Lied singen willst, singe und spiele, daß Gott gegen die verdammten Sünder hart, ungerecht und ganz ungnädig, nicht aber barmherzig und gütig sei.

5. Bei diesem Einwurf muß erstens bemerkt werden, daß, wenn ein schlechter Erdenkönig, wie Saul war, eine geringe Uebertretung seines Gebotes mit einem gewaltsamen Tod an seinem eigenen Sohne Jonathas hat abstrafen wollen, daß, sage ich, der unendlich große Gott nicht die geringste Ungerechtigkeit begeht, wenn er einen großen Sünder, welcher das göttliche Gebot unter die Füße geworfen hat, mit ewigem Feuer abstraft. Zweitens: der königliche Prinz Jonathas hatte unwissend und aus äußerster Noth wider den Willen seines Vaters gehandelt, und darum hat ihn das Volk vom Tode errettet; wer kann aber oder wird einen großen Sünder, dem Gottes Wille und Gebot wohl bekannt ist, und der aus lauter Bosheit und Muthwillen wider Gott gesündiget hat, von dem ewigen Feuer erretten? Drittens, daß die Freude, welche der Sünder aus einer Sünde genossen hat, nur ein kleines Tröpfchen Honig gewesen und kaum einige Augenblicke gewährt hat, da hingegen die Strafe ewig dauern soll, macht die Sache des Sünders nicht besser, sondern viel schlimmer. Denn wenn der Sünder seinen Herrn und Gott beleidiget hätte um eine solche Freude oder anderes irdische Gut, das zehntausend Jahre auf Erden könnte genossen werden, so wäre es zwar ein großes Verbrechen, doch möchte man vielleicht einige Entschuldigung finden und vorwenden; aber daß ein elender Mensch nur um eine augenblickliche Wollust die unendliche Majestät Gottes arg beleidige, daß er um ein einziges Honigtröpfchen, um einen Rauch zeitlicher Ehren, um eine Hand voll Erde oder anderes Gut., welches bald vergeht und hinweg genommen wird, die glückselige Ewigkeit und das ganze Meer der himmlischen Freuden und Wollüste verachtet und gleichsam mit Füßen von sich stoßt; wie kann eine so schändliche Missethat entschuldiget oder anders als mit dem ewigen Feuer abgestraft werden? Viertens: Gottes

---

[1]) Pro mensura peccati erit et plagarum modus. Deut. 25, 2.

Barmherzigkeit zeigt sich gnädig allhier auf Erden, so lange der Sünder im Leben ist, nach dem Tode aber und in der Hölle herrscht die göttliche Gerechtigkeit, und hat kein Verdammter mehr einige Barmherzigkeit zu hoffen; darum wird er nach aller Strenge, wie er es selbst verdient und gewollt hat, mit ewigem Feuer gestraft und gepeiniget.

6. Die Hauptursache, warum der erzürnte Gott eine jede Todsünde, wenn sie schon noch so kurze Zeit gedauert hat, mit ewiger Qual ganz billig und ohne Unrecht bestraft, finde ich bei dem englischen Lehrer Thomas von Aquin, und ist diese: Weil eine jede Todsünde eine unendliche Bosheit in sich begreift, da sie eine schwere Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes ist: so verdient sie denn auch mit unendlicher Pein bestraft zu werden. Diese Lehre besser zu fassen, muß man fest und unbezweifelt stellen, daß, wie der heilige Thomas spricht, die Beleidigung desto größer und schwerer sei, je größer und ansehnlicher die Person des Beleidigten ist. Wenig hat es zu bedeuten, wenn ein Bettler den andern beleidigt, weil beide von geringem Herkommen und an Stand einander gleich sind; viel größer und strafwürdiger ist die Missethat, wenn ein Bettler und geringer Unterthan seinem Landesfürsten eine große Schmach und Unbild zufügen würde; sollte aber ein Bauer oder elender Bettler einem mächtigen König oder Kaiser nach dem Leben getrachtet und sich der verletzten königlichen oder kaiserlichen Majestät schuldig gemacht haben, wo würde man Räder und Galgen und Schaffote genug finden, wodurch ein so großes Verbrechen der Gebühr nach könnte abgestraft werden? Denn je größer die beleidigte Person ist, desto größer ist auch deren Beleidigung. Wenn nun heutzutage ein weltlicher Monarch sich hervorthäte, welcher einzig und allein tausendmal größer, mächtiger und würdevoller wäre als alle Fürsten, Könige und Kaiser der ganzen Welt, welche jemals gewesen, jetzt noch sind, und noch kommen werden, und wer diesen so unvergleichlichen Monarchen gröblich beleidigen würde, der müßte auch tausendmal mehr Peinen und Schmerzen ausstehen und so strenge bestraft werden, als wenn er alle Könige und Kaiser der ganzen Welt gröblich erzürnt und beleidiget hätte.

Aus diesem aber folgt und kann von Allen leicht verstanden werden, wenn ein Mensch seinen Herrn und Gott, welcher auf unendliche Weise mehr als unendlichmal größer und erhabener ist als alle Könige, Kaiser und Monarchen der Welt, aus ganz freiem Willen arg erzürnt und beleidigt, daß, sage ich, solcher eine so ungeheuere und verfluchte That begeht, welche mit Feuer und Flammen in alle Ewigkeit nicht kann abgestraft werden.

7. Wem soll nicht die Haut schaudern und die Haare vor Angst

und Furcht zu Berge stehen, wenn er bedenkt, daß er nur ein Einzigesmal grob gesündiget? Eine solche That hast du begangen, o unsinniger Sünder! um derentwillen du verdient hast von einem erzürnten Gott mit einem ewigen Pech- und Schwefelfeuer gepeinigt und in alle Ewigkeit gequält zu werden. O strenger und gerechter Gott! wer soll dich und deinen grimmigen Zorn nicht fürchten? O erschreckliche Ewigkeit! o ewiger Schrecken der Verdammten! o furchtbare Hölle! habt ihr denn Befehl von Gott, die verdammten Sünder auch wegen einer einzigen Todsünde, welche nur wenige Minuten gedauert hat, ohne Unterlaß in alle Ewigkeit zu quälen und zu peinigen? Saget mir, ihr vier Elemente, woraus Alles gemacht wird, wie lang wird ein verdammter Leib in der Hölle auf glühenden Kohlen liegen und die verbotenen Freuden, die er genossen, abbüßen und bezahlen müssen? Wann wird man sagen können: Es ist genug gebraten; der Leib ist genug gebraten; jetzt soll er gequält zu werden aufhören? Niemals wird man solches sagen können.

Die Erde zeigt mir alle ihre Sandkörnchen, wer kann sie zählen? Ein jedes Sandkörnlein soll heißen: zehntausend Jahre; und wenn schon diese unzählbaren Jahre verflossen sein werden, wird man doch nicht sagen: Es ist genug gebraten; dieser verdammte Geizhals und Wucherer ist jetzt genug gebraten.

Die Luft zeigt mir alle Sonnenstäubchen, von denen die ganze Welt angefüllt ist; ein jedes Stäubchen soll bedeuten gegen hunderttausend Jahre; mein Gott! wer kann diese Jahre ausrechnen und in eine Zahl bringen? Sie werden doch endlich alle vorübergehen, und man wird doch nicht sagen: Es ist genug gebraten; dieser verdammte Buhler und Ehebrecher ist jetzt genug gebraten worden.

Das Feuer zeigt uns die unzählbaren Strahlen der Sonne, sammt der Unendlichkeit von kleinen Pünktchen des Lichtes und Feuers selbst; ein jeder Strahl, jedes Fünkchen soll heißen zehntausend Millionen Jahre; wenn auch diese mit allen vorigen vorüber gegangen sind, wird man noch nicht sagen: Es ist genug gebraten; dieser Ehrendieb und Verläumder ist jetzt genug gebraten worden.

Das unermeßliche Meer und alle Wasserflüsse lassen sich ebenfalls sehen mit ihren kleinsten Wassertröpfchen, deren keine Zahl zu finden ist; ein jedes Wassertröpfchen soll bedeuten zehnmalhunderttausend Millionen von Jahren; diese alle werden auch vorübergehen, und doch wird man noch nicht sagen: Es ist genug gebraten; der Vollsäufer und Flucher ist jetzt genug gebraten worden. Mehr und mehr muß der verdammte Sünder gequält und in alle Ewigkeit gepeiniget werden, weil er eine solche Missethat gegen Gott begangen hat, welche

eine unendliche Bosheit in sich schließt, und darum, wenn sie schon nur einen Augenblick gedauert hat, mit ewigen Peinen gestraft zu werden verdient. Dieß ist die Lehre und Meinung des heiligen Thomas von Aquin.

8. Der selige Albertus Magnus bringt eine andere Ursache vor, und sagt: Der Sünder, wenn er in einer Todsünde stirbt, kann unmöglich mehr eine Buße wirken; sondern hat sich freiwillig in solchen Stand gesetzt, in dem er in alle Ewigkeit fortfahren wird zu sündigen und ein geschworner Feind Gottes zu sein; so verdient er dann wohl, daß er auch ewig von Gott gestraft werde.

Der römische Geschichtschreiber Suetonius erzählt, daß Kaiser Tiberius, als er die Kerker besuchte, von einem großen Missethäter und seinem ärgsten Feind sei ersucht und gebeten worden, daß er ihm doch eilig sein Urtheil sprechen und durch den Tod von langwieriger Plage abhelfen wolle; aber der Kaiser antwortete: du bist noch nicht mit mir versöhnt worden; ich hasse dich, und du hassest und verfluchst mich; wie darfst du so von mir die Gnade schnellen Todes begehren? So würde unser Heiland Jesus Christus einem verdammten Sünder antworten, wenn er hunderttausend Jahre nach dem letzten Gerichtstage in die Hölle hinabsteigen, und von einem Verdammten ersucht und gebeten würde, daß er ihn eilends tödten und ganz vernichten wolle, damit er endlich von der Qual befreit werde. Mein Feind bist du und wirst es ewig bleiben; ich hasse und verfluche dich, und du wirst mich in alle Ewigkeit zu hassen fortfahren; darum werde ich auch nie aufhören, dich mit ewigem Feuer zu quälen und zu martern.

9. Der heilige Bernard von Siena setzt noch merkwürdig Folgendes hinzu, wodurch die strenge Gerechtigkeit Gottes bei Bestrafung der Verdammten sehr beschützt und vertheidiget wird, nämlich, daß Gott kraft des mit dem Menschen geschlossenen Bundes und Contractes keinem Sünder Unrecht thue, wenn er ihn schon wegen einer augenblicklichen Sünde mit den ewigen Peinen der Hölle bestraft. Denn so lautet der nach empfangener heiligen Taufe mit dem Menschen gemachte göttliche Contract: Wenn du jetzt, o Mensch! bis zum Ende deines Lebens in meiner Gnade verharren wirst, will ich dir deine geringe Mühe mit einem unendlichen Lohn im Himmel belohnen; hingegen, wenn du in meiner Ungnade sterben wirst, soll deine Bosheit mit dem ewigen Feuer abgestraft werden. Nun kannst du Eines aus Beiden wählen. Damit du aber nicht meinst, daß ich mehr geneigt sei, dich zu verdammen als ewig selig zu machen, darum verspreche ich, daß ich dir ein jedes gute Werk, das du mir zu Liebe vollbringst, wenn es auch noch so klein ist und nur einen Augenblick dauern wird,

mit den ewigen Himmelsfreuden freigebigst belohnen wolle; hingegen aber will ich nicht wegen eines jeden bösen Werkes dich mit der Hölle strafen, sondern nur wegen der großen Sünden, und wenn sie auch nur einen Augenblick dauern sollten. Das ist der zwischen Gott und dem Menschen gemachte Contract, spricht der heilige Bernardinus. Wenn denn der sündige Mensch aus ganz freiwilliger Bosheit, und wegen einer schnöden, augenblicklichen Wollust die göttliche Gnade verscherzt, und wider den gemachten Bund seinen Gott gröblich beleidiget und unbußfertig stirbt: so geschieht ihm kein Unrecht, wenn er zur Hölle und zum ewigen Feuer verstoßen wird. Wer tödtlich sündiget, kauft sich selbst die höllische Pein, und um eine kurze Freude macht er sich schuldig des ewigen Feuers. Es kann deßwegen kein verdammter Sünder mit Fug und Recht wider Gott murren und klagen, daß ihm Unrecht geschehe, wenn er um eine kurze Freude in der Hölle in alle Ewigkeit muß gepeiniget und gequält werden; er selbst hat es so haben wollen.

II. Theil.

10. Jetzt wende ich mich zu euch, o verwegene Sünder und Sünderinen! und frage, was ihr jetzt für Gedanken gefaßt habt? Manche schwere Todsünde habt ihr begangen und seid mit euern bösen Begierden allentbalben herum gegangen, damit ihr nur hie und da ein Honigtröpfchen der verbotenen Wollüste finden und kosten möchtet; was wäre aber geschehen, wenn auf Gottes Befehl plötzlich der Tod euch aus diesem Leben hinweggerissen hätte? Was würde noch geschehen, wenn Einer aus euch im Stande der Ungnade Gottes heute sein Leben endete? Nichts wäre sicherer, als daß er von den Teufeln mit großem Ungestüm zur Hölle geschleppt und allda in das Feuer geworfen, und in alle Ewigkeit müßte gepeiniget werden.

O ihr unsinnigen und ganz blinden Menschen! wollet ihr denn eine so kurze Freude, die ihr durch die Sünde zu genießen suchet, so theuer erkaufen, und mit ewigen Pech- und Schwefelflammen bezahlen? Wisset ihr denn nicht, wie heiß die Hölle sei? Wie grausam das ewige Feuer brenne, quäle und peinige? Wisset ihr nicht, wie unerträglich es den Verdammten fällt mit Leib und Seele mitten im Feuer liegen und doch nicht sterben können? Höret doch, um Gotteswillen, was euch der Prophet Isaias vom Himmel zuruft: „Wer wohnt aus euch bei ewigen Gluten?“ [1]) Werdet ihr es können, zarte und weichliche Damen! die ihr ein furchtbar Geheul erhebet,

[1]) Quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis. Isai. 33, 14.

wenn ihr mit einer Nadel euch gestochen, oder irgend wie weh gethan habt? Werdet ihr es können, gemächliche Töchter und Jünglinge! die ihr jetzt euere Leiber verzärtelt und in feinste Leinwand kleidet; damit euch nicht das geringste Ungemach zustoßet? Werdet ihr es können, üppige Weltkinder! die ihr jetzt euere Häupter mit Rosen krönet, euere Nasen durch süßen Geruch ergötzet, euere Angesichte schminket, euere Augen an schönen Gestalten erfreuet und alle euere fünf Sinne in eitlen Wollüsten badet? Werdet ihr es können, unzüchtige Buhler und Ehebrecher! mit einem Worte, ihr Sünder und Sünderinen! werdet ihr in der Hölle es aushalten können, daß euere wollüstigen Leiber in einem unauslöschlichen Feuer ewig gemartert werden?

11. Ich weiß mich zu erinnern, daß ein verständiger Beichtvater einem zarten Jünglinge, nachdem er viele und große Sünden reumüthig gebeichtet hatte, keine andere Buße auferlegte, als daß er die folgende ganze Nacht auf dem allerweichesten Federbette schlafen sollte, jedoch so, daß er sich weder zur Rechten noch zur Linken wende. Der Jüngling nahm eine so gelinde Buße mit Freuden an, und legte sich des Abends sanft zur Ruhe. Aber bald empfand er von dem unbeweglichen Liegen einen so großen Ekel und solche Beschwerden, als er sich zuvor niemals hätte einbilden können. Indeß schickte der barmherzige Gott einige Strahlen seiner Gnaden in das nunmehr unruhige Herz des Jünglings, daß er anfing folgendermassen mit sich zu sprechen: Wahrlich, ein zartes Kind bist du, nicht aber ein büßendes; fällt dir schon die erste Stunde so hart, wie unerträglich wird dir die übrige Nacht fallen? Du kannst nicht ruhen auf weichem Bette, was würde geschehen, wenn du auf harten Kieselsteinen liegen müßtest? Wie grausam würde dein Schmerz und deine Pein sein, wenn du gezwungen würdest, dich auf glühende Kohlen zu legen, und durch langsames Feuer gebraten zu werden? Wie muß es dem heiligen Laurentius um's Herz gewesen sein, als er zwei Stunden lang seinen unschuldigen Leib auf glühenden Kohlen hat braten lassen? Was ist aber dieß gegen die ewige Marter der Verdammten? Sie werden ja in alle Ewigkeit mit Leib und Seele auf glühenden Kohlen liegen, und von dem grimmigen Feuer der Hölle gepeiniget und gemartert werden. Und was würde mir widerfahren sein, wenn ich in meinen Sünden gestorben wäre? Jetzt wäre ich schon wirklich in der Hölle unter den Teufeln, und würde mich statt dieses weichen Federbettes in Pech- und Schwefelflammen befinden. Unter diesen und dergleichen Gedanken war genannter Jüngling mit einem so ungewöhnlichen doch heilsamen Schrecken und mit Furcht überschüttet, daß er sich zur Stunde aus dem Bett machte, und auf innern Antrieb Gottes eilig

in's nächstgelegene Kloster lief, allda die übrige Zeit seines Lebens in scharfen und strengen Bußwerken zuzubringen.

Hier muß ich abermals mit lauter Stimme allen Sündern und Sünderinen zurufen: Wer wohnt aus euch bei ewigen Gluten? Könnt ihr es, so erlaube ich euch, daß ihr zu sündigen fortfahret; könnt ihr es aber nicht, (wie ihr es unmöglich auch könnt) so seid ihr ja ganz unsinnige und aller Vernunft beraubte Menschen, daß ihr euch durch euere Sünden in die äußerste Gefahr begebt, lebendig mit Leib und Seele von dem höllischen Feuer gebraten, und so lange Gott leben wird, auf unerhörte Weise gepeiniget zu werden.

12. Vielmehr folget nach dem herrlichen Beispiel gedachten Jünglings, und in Erinnerung der so schrecklichen Peinen, welche wegen begangener Sünden unfehlbar auf euch warten, thut frühzeitig Buße, damit ihr nicht in der Ungnade Gottes plötzlich sterbet, und eine ganze Ewigkeit der höllischen Peinen euch selbst muthwillig auf den Hals ladet! Wenn euch die Welt oder das Fleisch wieder zur Sünde einladet und anreizt, so gedenket bei euch selbst jenes berühmten Spruches des griechischen Redners Demosthenes: So theuer kaufe ich keine Reue! So unvernünftig und thöricht will ich nicht mehr sein, daß ich um eine augenblickliche Freude, oder um ein anderes irdisches Gut meinen Gott gröblich erzürne, und die ganze Hölle mit ihrem ewigen Feuer und anderen unendlichen Peinen mir selbst erkaufe. Sprich zu dir selbst: einen einzigen Funken Feuers kann ich auf meiner Hand nicht ertragen, wie werde ich dann die höllischen Flammen am ganzen Leibe und an der Seele ertragen können? Wenn ich auf Erden nach einer jeden Todsünde nur eine einzige Stunde mit dem heiligen Laurentius lebendig auf einem Rost müßte gebraten werden, würde ich von allen Sünden abgeschreckt, meinen Gott niemals mehr arg zu beleidigen. Sohin müßte ich ja wahnsinnig sein, wenn ich sündigen wollte, da ich doch weiß und fest glaube, daß eine jede Todsünde in der Hölle nicht allein zwei Stunden, sondern unendlich mehr Jahre als Sandkörner am Ufer des Meeres liegen, billig abgestraft wird.

13. Sehr klug und vorsichtig handelte jener fromme Waldbruder im Leben der Altväter, welcher, sobald er zur Unkeuschheit angefochten wurde, die Spitze seines Fingers in eine brennende Kerze steckte, um zu erfahren und zu versuchen, ob er auch Feuer und Flammen aushalten könne; denn sprach er, wenn ich eine so geringe Hitze an einem Gliede meines Leibes nicht dulden kann, wie werde ich in der Hölle die feurige Glut am ganzen Leibe leiden können? Ich müßte ja ganz von Sinnen gekommen sein, wenn ich um eine fleischliche Wollust mich des ewigen Feuers schuldig machen wollte. Nein, so hasse ich

meine eigene Seele nicht, daß ich sie wegen eines Tröpfchens Honig in ein unendliches Meer der bittersten Peinen zu werfen gedenke.

So rede und thue auch du, mein Sünder! sei künftighin nicht mehr so thöricht, daß du um ein zeitliches Gut deinen Gott gröblich beleidigest; liebe mit einer wahrhaften Liebe deine Seele, und verweigere ihr Alles, was ihr ohne Beleidigung Gottes nicht gewährt werden kann. Lasse dich lieber mit dem heiligen Laurentius eine Zeit lang auf einem feurigen Rost braten, als daß du wieder durch eine Todsünde in die Ungnade Gottes fällst. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Wie Maria den besten Theil erwählet.

Text: Maria optimam partem elegit.
Maria hat den besten Theil erwählt. Luc. 10, 42.

Inhalt der Predigt.

Maria ist die Glückseligste im Leben, im Tod und in der Auferstehung gewesen.

1. Daß die allerheiligste Jungfrau Maria ihrem göttlichen Sohne im Leben, Tod und in der Auferstehung von den Todten, wie denn auch in der glorreichen Himmelfahrt sehr gleich und ähnlich gewesen, kann bald und ohne Mühe erwiesen und dargethan werden.

Das Leben betreffend, ist außer allem Zweifel, daß nicht allein Christus, sondern auch seine jungfräuliche Mutter, ein ganz unsträfliches, sündenfreies und mit allen Tugenden geziertes Leben geführt habe; so wird Christus genannt im Buche der Weisheit: „Abglanz ewigen Lichtes und ungetrübter Spiegel der Majestät Gottes;[1]) und eben so wird auch Maria gelobt und gepriesen im Hohenlied Salomons, daß sie ganz schön und ohne Makel sei.[2])

Was ihren Tod betrifft, so sind Beide aus reiner Liebe gestorben, und gleichwie der todte Leib Christi drei Tage ohne alle Verwesung im Grabe gelegen, wie schon David geweissagt hat: „Du wirst nicht zu schauen geben die Verwesung deinem Hei-

---

[1]) Candor lucis aeternae, et speculum sine macula majestatis Dei. Sap. 7, 26.
[2]) Cant. 4.

ligen:"[1]) eben so ist auch der selige Leib Mariens, in dem Gottes Sohn neun Monate geruht und gewohnt hatte, billig von aller Verwesung befreit und von den Würmern verschont geblieben. Fragt Jemand, an welchem Orte die Seele der gebenedeiten Jungfrau nach ihrem Hinscheiden sich aufgehalten habe, so antwortet der hochgelehrte Gerson: Gleichwie die Seele Christi, da der Leib im Grabe lag, sich in der Vorhölle aufgehalten und mit ihrer langersehnten Gegenwart die allda befindlichen Altväter höchst erfreut und ermuntert hat, so habe auch die Seele Mariens die armen Seelen im Fegfeuer heimgesucht und selbe auf wunderbare Weise getröstet und ergötzt.

Von der Auferstehung Christi und seiner werthesten Mutter muß man ebenfalls bekennen, daß sie beiderseits sehr fröhlich und jubelvoll gewesen, doch mit dem Unterschiede, daß Christus durch seine eigene Kraft, Maria aber durch die göttliche Macht ihres Sohnes von den Todten auferweckt worden sei.

Daß sie auch in ihrer glorreichen und triumphirenden Himmelfahrt ihrem göttlichen Sohne nicht ungleich gewesen, gibt uns der heilige Bernhard mit jenen hehren Worten genugsam zu erkennen: „Wer kann es mit seinen Gedanken fassen, mit welcher Glorie am heutigen Tage die Weltkönigin zum Himmel emporgefahren; mit welcher Ehrfurcht das ganze himmlische Heer ihr entgegen gekommen sei? Wer kann die ewige Geburt Christi und die Himmelfahrt seiner Mutter Maria aussprechen?"[2]) Beide haben die höchsten Ehrenstellen des Himmels eingenommen, und sitzet jetzt Christus zur Rechten seines Vaters, Maria aber zur Rechten ihres göttlichen Sohnes.

Das ist es, Andächtige! was ich durch meinen Vorspruch habe andeuten wollen: Maria hat den besten Theil erwählt; den besten Theil im Leben, den besten Theil im Tode, den besten Theil in der himmlischen Glorie.

Eintheilung des Inhalts.

Und dieses werde ich in gegenwärtiger Lobpredigt mehrfach beweisen zu dem Ziel und Ende, damit wir nach dem löblichsten Beispiele der allerheiligsten Jungfrau uns auch befleißen, so lange wir

---

[1]) Non dabis sanctum tuum videre corruptionem. Ps. 15, 10.

[2]) Quis cogitare sufficiet, quam gloriosa hodie mundi Regina processerit, et quanto devotionis affectu tota in ejus occursum coelestium legionum prodierit multitudo? Christi generationem et Mariae assumtionem quis enarrabit? Serm. 1. de Ass. B. V.

auf Erden leben, in all unserm Thun und Lassen das Beste zu wählen, und endlich auch im Himmel den besten Theil zu erhalten.

Maria optimam partem elegit.

I. Theil.

2. Es hat die gebenedeite Jungfrau schon frühe angefangen, den besten Theil für sich hinweg zu nehmen, nämlich vom ersten Augenblicke ihres Lebens an. Denn obwohl es gut und löblich ist, von heiligen Eltern geboren zu werden, wie es dem frommen Isaak und Anderen zum besonderen Lobe gereicht, daß ihre Eltern mit großer Heiligkeit begabt gewesen, so ist es doch weit besser und für eine größere Gnade zu halten, wenn Einer von Geburt an im Mutterleib geheiliget worden. Dieses Glück ist dem Propheten Jeremias und dem Vorläufer Christi, Johannes widerfahren; aber das Allerbeste ist, nicht allein im Mutterleib geheiliget und von ganz heiligen Eltern geboren werden, sondern auch so geboren und geheiliget werden, daß weder in der Geburt noch in der Empfängniß der geringste Schatten der Erbsünde sich hat blicken lassen; wem aber aus dem ganzen menschlichen Geschlechte ist diese unvergleichliche Gnade zu Theil geworden? Keinem, als einzig und allein der allerheiligsten Jungfrau Maria. Wahrlich, früh hat sie angefangen, den besten Theil zu empfangen.

3. Ein kostbares Kleinod ist die lilienweiße und ungekränkte Jungfrauschaft, von welcher Salomon spricht: „Unverletztheit hat zur Folge, Gott nahe zu sein.“ [1]) So wird doch dieses kostbare Kleinod noch viel schöner, wenn es durch ein freiwilliges Gelübde dem allerhöchsten Gott in erster Jugend geschenkt wird; aber nichts ist schöner und gibt größeren Glanz von sich, als wenn das Kleinod der Jungfräulichkeit mit der Gabe der Mutterschaft, wie ein Diamant mit dem goldenen Ringe dergestalt wunderbar vereiniget wird, daß die Jungfrau eine Mutter wird, und die Mutter eine ewige Jungfrau bleibt. Dieses unerhörte Privilegium ist keiner aus allen Adamstöchtern zu Theil geworden, als einzig und allein der zugleich Jungfrau und Mutter Christi Maria. Vortrefflich sind hierüber die Worte des heiligen Ildephonsus: „Den besten Theil hat Maria erwählt, weil sie unter allen Weibern zuerst Gott die Jungfrauschaft geweiht, und sich so verdient gemacht hat, daß Gottes Sohn aus ihr menschliche Gestalt annahm.“ [2])

---

[1]) Incorruptio facit esse proximum Deo. Sap. 6, 20.

[2]) Optimam partem elegit Maria, quia prima, omnium feminarum Deo virginitatem obtulit, et idcirco promeruit, ut Dei filius ex ea corpus assumeret. De. Ass. B. V.

4. Wunderbar ist es, wenn ein sterblicher Mensch nicht anders lebt, als wie ein unsterblicher Engel, und sich so beträgt auf Erden, als wäre er schon ein seliger Geist im Himmel; so haben gelebt der heilige Edmund, der heilige Aloysius und Andere, welche man wegen englischer Sitten irdische Engel genannt hat. Dieses aber ist nur ein kleines Stückchen desjenigen besten Theiles, welcher Maria, der Mutter Jesu ist zugetheilt worden; denn diese hat nicht allein im sterblichen Leibe ein ganz englisches Leben geführt, nicht nur in ihrer Jugend, so lange sie im Tempel dem Herrn gedient, oft von den Engeln besucht, bedient und zur englischen Beschaulichkeit und himmlischen Lebensweise angeleitet wurde; sondern ist auch durch besondere Anleitung des heiligen Geistes so glücklich gewesen, daß sie alle neun Chöre der Engel, als Erzengel, Cherubime und Seraphime mit ihren vortrefflichen Tugenden, unbeschreiblich großen Verdiensten, in der Fülle heiligmachender Gnade weit übertroffen und hinter sich gelassen hat; „denn," sagt der heilige Epiphanius, „sie ist schöner als selbst die Cherubime und Seraphime und als das ganze Heer der Engel." [1]) Wenn dem so ist, so hat sie unbezweifelt den besten Theil im Leben erwählt und bekommen.

5. Der in göttlichen Wissenschaften vortreffliche Lehrer Franziskus Suarez lehrt und beweist, daß Christus seine wertheste Mutter mehr geliebt und höher geschätzt habe als Alles, was außer Gott im Himmel und auf Erden Heiliges anzutreffen war; folglich habe er seiner Mutter größere Seelengüter und übernatürliche Gaben zukommen lassen, als allen Engeln und Menschen mit einander, so zwar, daß Alles, was an anderen Geschöpfen Gottes Schönes, Rühmliches, Wunderbares, Tugendhaftes und Heiliges möchte gefunden werden, daß, sage ich, Alles dieses und noch viel mehr der allerheiligsten Mutter Christi sei zu Theil geworden. Darum kann man billig sagen, daß Christus bei Ausstattung seiner Mutter sich benommen habe, wie der berühmte Maler Apelles, als er das wunderschöne Bildniß der griechischen Helena malen wollte. Zu diesem Zwecke sind ihm die schönsten Töchter aus ganz Griechenland zugeschickt worden, damit er von jeder, was an ihr das Schönste war, ersehen, und so auf sein Gemälde bringen sollte. Er nahm also von einer die Corallenlippen und schneeweißen Zähne, von einer andern die mit Lilien und Rosen geschmückten Wangen, von der dritten den elfenbeinweißen Hals und die spiegelglatte Stirne, von der vierten die goldenen Haarlocken und sternefunkelnden Augen u. s. w. Dadurch geschah es denn, daß

---

[1]) Formosior est ipsis Cherubim et Seraphim, et omni exercitu Angelico.

alle Schönheiten, welche Griechenland aufzuweisen hatte, in dem einzigen Bildniß der wunderschönen Helena zusammen vereiniget wurden. Auf solche Weise ist das Seelenbildniß Mariens zu einem Wunder aller Schönheiten ausgeziert worden. Gott warf seine Augen auf alle seine Geschöpfe, und sah was das Beste an den Patriarchen, das Seltenste an den Propheten, das Starkmüthigste an den Marthyrern, das Reinste an den Jungfrauen, das Heiligste an den Engeln, das Wunderbarste an den Erzengeln, das Leuchtendste an den Cherubimen, das Majestätischste an den Seraphimen, mit einem Worte, das Allerbeste, Schönste und Vortrefflichste an allen Menschen und himmlischen Geistern war; Alles dieses hat er auf Einmal in den Schooß der allerheiligsten Jungfrau geworfen und ihr freigebigst mitgetheilt. Das heißt: Maria hat den besten Theil erwählt in ihrem Leben.

6. Damit aber Keiner glaube, daß die allerheiligste Jungfrau zu allen vorigen Schönheiten durch ihre eigene Mitwirkung nichts hiezu beigetragen habe, so soll und muß er wissen, daß Maria durch Anleitung des heiligen Geistes auch in allen Dingen, in all ihrem Thun und Lassen allezeit das Beste und Vollkommenste erwählt, ausgesucht und vollbracht hat. Man schreibt von der heiligen Theresia, daß sie sich durch ein Gelübde verbindlich gemacht, allezeit in ihren Werken das Beste und Tugendhafteste zu thun. Was ist aber Theresia, wenn sie mit Maria verglichen wird? Und was ist die Liebe, so Theresia gegen Gott getragen hat, verglichen mit dem Feuer und der Hitze, womit das Herz Mariens unaufhörlich entflammt gewesen? Lasse vorgenannten Franziskus Suarez und Andere von dieser Sache sprechen, welche beweisen, daß die allerheiligste Jungfrau Tag und Nacht unabläßlich auch mitten im Schlafe ihre Tugendwerke fortgesetzt, und ihren Gott mit aller möglichen Inbrunst der Liebe geliebt, und wie man auf den hohen Schulen sagt, auf die allerbeste und vollkommenste Weise (ex tota latitudine habitus) wie es Gott von ihr fordern, und es nach Maß der empfangenen Gnaden geschehen konnte, allezeit gewirkt und ihre Verdienste vergrößert habe. Daraus ist denn nothwendig erfolgt, daß die heiligste Jungfrau in den drei und sechzig Jahren ihres Lebens einen unbegreiflichen Schatz von Gnaden, und ein ganzes Meer von Verdiensten in ihrem Herzen gesammelt habe. Es bleibt dabei: Maria hat den besten Theil erwählt in ihrem Leben.

7. O wie glückselig wären wir, Andächtige! wenn wir als rechtschaffene Kinder in diesem Stücke unserer werthesten Mutter nachfolgten, und so lange wir auf Erden lebten, allezeit bei unseren Werken das Beste erwählten! Aber, leider Gott! wir thun das Gegentheil, und wählen gewöhnlich das Schlimmste; wir erkennen, daß der rauhe

Weg des Kreuzes sicherer zum Himmel führe als die fröhliche Straße der Freuden, und dennoch wählen wir diesen vor jenem; wir wissen, daß Gott seine treuen Diener unvergleichlich besser belohne, als die betrügerische Welt die ihrigen, und dennoch wollen Viele aus uns viel lieber der Welt als ihrem Gott und Herrn dienen. Wir glauben und wissen es, daß das Ewige dem Zeitlichen und das Himmlische dem Irdischen weit vorgezogen werden müsse; wer erwählt aber allhier den besten Theil? Wie oft muß man bekennen mit jenem alten Dichter: Ich sehe das Bessere, billige es, und folge dem Schlechteren! [1]) Wenn man dir in der einen Hand ein kostbares Gold darbietet, in der andern schlechtes Blei, erwählst du alsbald, spricht der heilige Chrysostomus, das Gold, und lässest das Blei fahren; warum aber erwählst du nicht auch die Tugend für das Laster? Das Ewige für das Zeitliche? Die übernatürlichen Güter der Seele für die natürlichen des Leibes? Soll Maria unsere liebe Mutter sein, wir aber ihre Kinder, so ist es billig, daß wir in ihre Fußstapfen eintreten, und in unserm Thun und Lassen allezeit das Beste erwählen.

II. Theil.

8. Weil nun Maria in ihrem Leben allezeit den besten Theil erwählt und auch bekommen hat, wer darf daran zweifeln, daß sie auch im Tod den besten Theil empfangen habe? Ein altes Sprichwort sagt: Mors echo vitae, der Tod ist der Widerhall des Lebens. Man hätte wohl Ursache, sich höchlichst zu verwundern, bedenkend, daß Christus, wie oben gemeldet, seine Mutter auf unaussprechliche Weise geliebt hat, warum er sie nicht alsbald mit sich zum Himmel und zu den ewigen Freuden hinauf genommen, sondern noch fünfzehn volle Jahre auf Erden gelassen hat. Ist denn der gute Schächer Dismas und alle Altväter des alten Testamentes, welche, als Christus glorreich zum Himmel gefahren, ihn begleitet haben, glückseliger als Maria gewesen? Christus dünkt mir, gibt auf diese Worte eine gleiche Antwort, wie Kaiser Aurelius einst seinem Großhofmeister und liebsten Freunde, mit Namen Pollio, gegeben hat. Denn als Aurelius nach besiegtem Feinde mit großer Pracht, Triumph und Herrlichkeit in die Stadt Rom seinen Einzug hielt, fragte ihn Pollio: Wo lässest du die Königin Mutter? Sie ist mit in's Feld gezogen, und hat einen guten Theil am glücklichen Ausgang der Schlacht gehabt; warum hat sie denn nicht auch jetzt einen guten Theil an der Ehre, Glorie und Herrlichkeit des Sieges und Triumphes? Darauf antwortete Au-

---

[1]) Video meliora, proboque, deteriora sequor.

relius: Trage du Sorge für die Knechte, und überlasse die Königin dem Herrn! — Christus weiß schon, wie und wann er seine Mutter mit sich zum Himmel führen soll, nämlich, wenn sie zuvor ihr bestes und kostbarstes Leben mit dem besten und kostbarsten Tode wird beschlossen haben.

9. Der heilige Anselmus hat über den Tod der Mutter Christi eine sehr bemerkenswerthe Vermuthung, und sagt: Wenn Maria mit ihrem göttlichen Sohne zur selben Zeit gestorben, und mit ihm zugleich zum Himmel aufgenommen worden wäre, würden die Fürsten des Himmels in großen Zweifel gerathen sein und nicht gewußt haben, wem sie zuerst die Glückwünsche hätten darbringen sollen, dem Sohne oder der Mutter? Christo oder Mariä. Denn sie würden gesehen haben, daß der Sohn seiner Mutter, Christus Mariä die Vorhand gelassen hätte. Aber lasset uns zuvor sehen, wie der Tod Mariens beschaffen war, und ob ihr auch in demselben das Beste zu Theil geworden ist.

Manchen glückseligen Tod finden wir bei den Heiligen Gottes, sowohl im alten als im neuen Testamente. So z. B. glückselig war der Tod des frommen Patriarchen Jakob, welcher, als er sah, daß sein liebster Sohn Joseph, den er von einem wilden Thiere zerrissen wähnte, nicht allein noch lebe, sondern auch am ägyptischen Hofe des Königs Pharao den Regierungsstab führte und in höchsten Ehren sich befände, also sprach: „Nun sterbe ich gerne, nachdem ich gesehen dein Antlitz!“ [1]) Nicht weniger glückselig war der Tod des Propheten Moses, von dem geschrieben steht, daß er gestorben sei im Kuße des Herrn. Beiden kann zugesellt werden der Tod des alten Simeon, welcher das große Glück gehabt, daß er vor seinem Hinscheiden den Heiland der Welt im Tempel gesehen und auf seinen Armen getragen hat. Aber weder der Tod des Jakob oder Moses, weder das Hinscheiden Simeons noch eines Andern, kann mit der unerhörten Glückseligkeit Mariens verglichen werden. Sie hat auch vor dem Tode ihren Sohn Jesum gesehen, aber mit anderen Augen als Simeon; sie hat ihn gesehen in der Glorie und auf dem königlichen Throne sitzend, aber ganz anders als Jakob den Joseph; denn nach der Lehre der Heiligen Athanasius, Antonius, Albertus Magnus und Anderer, ist der allerheiligsten Jungfrau die Gnade widerfahren, daß sie nämlich vor ihrem Tode ihren Sohn Jesum Christum nicht allein auf dem Throne seiner himmlischen Glorie sitzend gesehen habe, sondern auch seiner Gottheit selbst ansichtig wurde. „Du vermagst

[1]) Jam laetus moriar, quia vidi faciem tuam. Gen. 46, 30.

nicht zu schauen mein Antlitz, denn nicht sieht mich ein Mensch und lebt," [1]) sprach Gott zu Moses. Mariä allein ist das Glück vor ihrem Tode zu Theil geworden, daß sie ihren Sohn von Angesicht zu Angesicht gesehen hat.

10. Zudem kann auch mit gutem Fug und Recht von Maria gesagt werden, daß sie ohne Tod gestorben sei. Ist zwar eine seltsame Rede, aber doch wahr: Wir elende Menschen müssen sterben und sind schuldig dem Tod seinen Zins zu bezahlen, weil wir Alle gesündiget und den Tod verdient haben; die seligste Jungfrau aber hat niemals gesündiget, darum sie auch dem Tod nichts schuldig war und keine Nothwendigkeit hatte zu sterben. Sie ist gleichwohl gestorben, aber wie? Der selige Albertus Magnus erklärt es: „Die selige Jungfrau Maria ist gestorben vor Liebe ohne allen Schmerz." [2]) Denn nachdem Maria zuvor von einem Erzengel zur himmlischen Glorie war eingeladen worden, und die Zeit nun herankam, daß sie das sterbliche Leben mit dem unsterblichen verwechseln sollte, kommt der blinde Tod heran und will seiner Gewohnheit nach dem Leben ein Ende machen; er ergreift aber statt des gewöhnlichen Bogens und Pfeiles den Bogen und die Pfeile der Liebe, drückt einen Pfeil nach dem andern ab, und verwundet dergestalt das jungfräuliche Herz, daß sie aufrufen mußte: „Stärket mich mit Blüten, labet mich mit Aepfeln, denn krank vor Liebe bin ich." [3])

Unter diesen und anderen Liebesseufzern verließ die gebenedeite Seele Mariens ohne alle Schmerzen und Leibeskrankheit das Zeitliche, und trat das ewige Leben an. O glückseliger Tod! der von der Liebe Gottes verursacht worden. O glückseligste Jungfrau! nicht allein im Leben, sondern auch im Tode hast du den besten Theil erwählt. Keiner ist unter uns, Andächtige! der nicht nach einem so glückseligen Tod ein herzliches Verlangen trüge; Keiner ist, der nicht gern mit Maria sterben und das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen will; aber lasset uns vorher mit Maria ein gottgefälliges, recht tugendhaftes und verdienstvolles Leben führen, so wird uns hoffentlich auch ein glückseliger Tod zu Theil werden.

---

[1]) Non poteris videre faciem meam, non enim videbit me homo et vivet. Exod. 33, 20.

[2]) Beata virgo prae amore sine dolore mortua est.

[3]) Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore langueo. Cant. 2, 5.

III. Theil.

11. Nun machet euch auf, Andächtige! und steiget von der Erde mit euern Gedanken in die Höhe, um zu sehen, daß auch Maria den besten Theil in der himmlischen Glorie erwählt habe. Es hatte nunmehr die göttliche Liebe die Augen der gebenedeiten Jungfrau geschlossen, und ihren heiligen Leib im Grabe zu einer dreitägigen Ruhe beisetzen lassen. Da kommt schon heran ihre glückseligste Seele mit himmlischen Glanz umgeben, und tritt wieder in ihre vorige Wohnung, welche sie vor drei Tagen, süß wie im Schlafe, verlassen hatte. Was thut indeß ihr Sohn Jesus Christus, der mächtige Himmelskönig? In aller Eile bietet er seinen ganzen Hof auf und alle Himmelsfürsten, viele tausend an der Zahl; es müssen erscheinen viele Millionen Engel und Erzengel in jener Pracht und Herrlichkeit, mit der sie aufzuziehen pflegen, wenn ein vornehmes Jubelfest im Himmel gefeiert werden soll. Allen wird Befehl ertheilt, sich eilends zur Erde hinab zu begeben. Wozu aber? Andächtige! Ohne alle Zweifel, sagt ihr, werden die Engel ihre gebenedeite Frau und Himmelskönigin Maria, mit glorreichem Leibe und Seele zum Himmel hinauf getragen haben. Es ist nicht so geschehen, Andächtige! ihr habt weit gefehlt. Es war zwar für den Lazarus eine große Ehre, daß er auf den Händen der Engel aus dem irdischen Jerusalem zu dem himmlischen getragen wurde. Dem Elias widerfuhr auch eine sonst nie geschehene Gnade, daß er mit feurigen Rossen und Wagen unter Begleitung von Engeln dem Himmel zufuhr. Aber solche Ehre und Gnade war viel zu gering und schlecht für die Himmelskönigin und Mutter Gottes Maria, mehr als Elias, mehr als Lazarus ist ja diese. Nicht die Engel oder Erzengel, sondern Jesus Christus selbst hat sich gewürdiget, seine wertheste Mutter mit seinen eigenen Händen und gleichsam auf seinen Schultern von der Erde über alle Wolken zu erheben und zum Himmel empor zu tragen. Ueber dieses Schauspiel erstaunte das ganze himmlische Heer und rief mit großer Verwunderung endlich auf: „Wer ist jene, die da heraufsteigt von der Wüste, voller Wonne, gestützt auf ihren Geliebten?" Dergleichen Himmelfahrt haben wir nie gesehen; so lange der Himmel besteht, ist solche Ehre und Glorie keinem Menschen oder Engel widerfahren. Ich glaube es wohl, o ihr heiligen Engel! aber wisset, diese noch keinem widerfahrene Ehre und Glorie gebührte auch einzig und allein der allerheiligsten Jungfrau Maria, auf daß sie, gleichwie im Leben und Tode, so auch in ihrer Himmelfahrt vor allen Engeln und Menschen den besten Theil bekäme.

12. O hätte ich den goldenen Mund und die fließende Beredt-

samkeit eines heiligen Chrysostomus, mit welch herrlichen Worten wollte ich die Herrlichkeit, die Ehre, das hohe Ansehen, die Macht und Majestät beschreiben, womit jetzt im Himmel die allerheiligste Jungfrau thront und herrschet. O hätte ich die Zunge des heiligen Paulus und die Erkenntniß, welche er in dem dritten Himmel bei seiner Verzückung geschöpft und erhalten hat! Welch große Dinge würde ich alsdann sprechen von Maria, welche Hochachtung für sie würde ich in allen Gemüthern erwecken! Doch was würde ich Anderes reden können, als was Paulus gesprochen hat, als er aus dem Himmel zurück kam? Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und es ist in keines Menschen Herz aufgestiegen, was Gott denen bereitet hat, welche ihn lieben! Wenn nun der freigebigste Gott so unerhörte und mit keinem menschlichen Herzen begreifliche Güter im Himmel denen gibt, die ihn allhier auf Erden geliebt haben, was muß er dann der Mutter seines eingebornen Sohnes gegeben haben, von der er heiliger und inbrünstiger auf Erden ist geliebt worden, als von allen Menschen und Engeln? Welche aus lauter Liebe gestorben ist, welche an Heiligkeit des Lebens und hohen Verdiensten Alles übertroffen hat, was im Himmel und auf Erden außer Gott Heiliges zu finden gewesen ist; welche in ihrem Herzen, als in einer goldenen Schatzkammer, einen unaussprechlichen Schatz der heiligmachenden Gnade gesammelt und verschlossen hatte; was muß, sage ich, Gott einer solchen Mutter seines eingebornen Sohnes im Himmel nicht gegeben haben? Ehret Christus so im Himmel seine treuen Diener, daß kein Auge etwas dergleichen gesehen, kein Ohr gehört und kein Herz hat denken können: wie darf ich allhier den Mund öffnen und sprechen von der unbegreiflichen Ehre und Glorie, welche Christus seiner allerliebsten Mutter jetzt im Himmel erweist und in alle Ewigkeit erweisen wird?

Ich schließe deßwegen und wünsche mir und allen Gegenwärtigen aus dem innersten Grunde meines Herzens, daß wir inskünftig uns mit allem Fleiße bemühen, die gebenedeite Jungfrau in solcher Hochschätzung zu halten, sie so zu lieben und ihrem göttlichen Sohne zu dienen, daß auch an Jedem von uns wahr werde: Er hat den besten Theil erwählt, der nicht genommen wird werden von ihm. Amen.

Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus.

Von der christlichen Demuth.

Text: Qui major est in vobis, fiat sicut minor.
Der Größte unter euch werde wie der Kleinste. Luc. 22, 26.

Inhalt der Predigt.

Der Mensch hat nicht die geringste Ursache hochmüthig zu sein.

1. Was unser göttlicher Lehrer Jesus Christus im heutigen Evangelium mit Worten gelehrt und geprediget hat, hat der heilige Apostel Bartholomäus als ein vortrefflicher Lehrjünger in der That selbst gezeigt und erwiesen. Denn obschon er vor der Welt aus allen Aposteln der Größte hätte sein können, und hohen Standes wegen wohl verdiente, den Anderen vorgezogen zu werden: so ist er doch in seinen Augen der Kleinste gewesen, und hat allen Anderen nachgesetzt werden wollen. Petrus, Andreas, Jakobus und ihre Mitgesellen waren entweder arme Fischer, welche im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod verdienen mußten, oder sonst von niedrigem Herkommen; aber der heilige Bartholomäus, wie von ihm der heilige Vinzentius Ferrerius bezeugt, ist ein vortrefflicher und sehr reicher Edelmann gewesen, der über Land und Leute zu gebieten hatte. Nach der Meinung des heiligen Hieronymus war Bartholomäus von königlichem Stamme entsprossen, und ging vor seiner Berufung wie ein mächtiger Herr in Purpur und Sammt gekleidet, war von Dienern umgeben; sobald er aber die Stimme Christi gehört und zum Apostolat berufen wurde, hat er die kostbaren Kleider abgelegt, den königlichen Purpur ausgezogen, alle Reichthümer verlassen, der Welt den Rücken gekehrt, die Armuth gewählt, und ist dem armen und demüthigen Jesus ganz niedrig in alten und schlechten Kleidern nachgefolgt. So ist also derjenige, welcher vor allen Aposteln den Vorzug haben sollte, und der Größte hätte sein können, unter ihnen der Geringste und Demüthigste geworden.

2. Ganz anders sind viele Weltkinder heutigen Tages beschaffen, von denen der heilige David im 73. Psalm geweissagt hat: „Der Uebermuth derer, so dich hassen, steigt höher immerfort.“ [1]) Es ist ja der Mensch ein verwerflicher Erdenwurm, ein

[1]) Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper. Ps. 73, 23.

Staub, Asche, ein eitles Nichts; und dennoch wie stolzirt nicht dieser Wurm? Wie erschwingt er sich nicht in die Höhe dieser aufgeblasene Staub? Wie schwillt nicht auf diese eitle Asche? Wie bäumt sich nicht auf dieses elende Nichts, als wollte es über alle Wolken steigen? Daß Lucifer vor seinem Fall ein hoffärtiger und aufgeblasener Engel war, der sich sehr hoch dünkte, ist so sehr nicht zu verwundern, denn er war ein vortrefflicher und unsterblicher Geist, wie Gott selbst; er war die größte Zierde des ganzen Himmels, das Oberhaupt aller Engel, ein Wunder der Schönheit, eine lebendige Sonne, von der alle himmlischen Geister erleuchtet wurden; ein kostbarstes Kleinod der göttlichen Schatzkammer, ein werthester Augapfel Gottes, ein köstliches Gefäß von allerlei großen Gaben und Gnaden; was ist aber, oder was hat der Mensch an sich, worüber er Ursache hat hoffärtig zu werden? Er ist ein elendes Geschöpf, ein kurzer Begriff alles Jammers, eine Hand voll Lehm, ein Würmersack, ein Düngerhaufen, ein Gefäß aller Krankheiten und Drangsale; und dennoch ist der Mensch aufgeblasen und hochmüthig, will obenan sitzen und allenthalben den Vorzug haben. Eine solche Hoffart kann ja den sieben Weltwundern als das größte unter allen beigezählt werden. Wo mag doch der böse und schädliche Brunnen verborgen sein, aus dem der gebrechliche Mensch eine so große Hoffart schöpfet? ist es die Seele oder der Leib, welcher den elenden Wurm hochmüthig macht und aufbläht?

Eintheilung des Inhalts.

In gegenwärtiger Predigt will ich dem Brunnen nachforschen, und beweisen, daß weder der Leib noch die Seele dem Menschen einige Ursache zur Hoffart, wohl aber zur tiefsten Demuth und Unterwürfigkeit gebe. Darum soll derjenige, welcher bisher, ich weiß nicht, vermöge welcher Einbildung allzeit der Größte hat sein wollen, nach dem Beispiele des heiligen Apostels Bartholomäus, der Kleinste und Geringste zu sein, sich befleißen.

Qui major est in vobis, fiat sicut minor.

I. Theil.

3. Der uralte Lehrer Tertullian zerstückelt und zergliedert den ganzen menschlichen Leib, um zu erfahren, von welchem Theile die so erschreckliche Hoffart des Menschen ihren Ursprung nehme. Soll sie vielleicht herrühren vom Blut, das geistig, hitzig und lebhaft ist, und darum bald überwallt und in die Höhe will? Aber was ist das Blut anderes, als ein rother Stoff, sagt gemeldeter Vater, welcher bald unrein und vergallt, bald verdirbt und faul wird, und muß sohin aus

den Adern gelassen und ohne einigen Nutzen weggeschüttet werden. Alsdann liegt da das Blut, womit mancher Mensch so mächtig stolziret, das hochadeliche Blut, das hochgräfliche und fürstliche Blut, und wird so wenig geachtet, als wenn es von dem gemeinsten Bauer und ärmsten Bettler geflossen wäre.

4. Soll dann, fährt nun Tertullian fort, die menschliche Hoffart vom Fleische herkommen? das ist unglaublich; denn was ist das Fleisch anders, als die in diese Gestalt verwandelte Erde? Eine Erde, die nichts hervor bringt, als Disteln und Dornen der schweren Anfechtungen und anderer Uebel, wodurch Leib und Seele manchmal zu Grunde gerichtet werden; dieß ist wahrlich eine schlechte Ursache hochmüthig zu werden! Die Erde kann stolziren auf ihren Wiesen, und prangen mit grünendem Grase, vielfarbigen Blumen und wohlriechenden Kräutern; die Erde auf den Feldern kann sich groß machen, und aufweisen das liebe Getreide und die edlen Kornfrüchte, die sie aus ihrem Schooß hervorbringt; die Erde in den Gärten und Weinbergen thut nicht Unrecht, wenn sie sich prahlt und ruhmsüchtig ist wegen des edlen Rebensaftes und der Obstbäume und anderer köstlicher Gewächse, welche sie das ganze Jahr hindurch als eine fruchtbare Mutter gebärt und an's Licht bringt. Aber mit welchen Früchten und Blumen und Kräutern kann die elende Erde des menschlichen Fleisches stolziren und prangen? Ihre kostbaren Früchte sind Würmer und Ungezieser; ihre wohlriechenden Blumen sind Gestank, Unrath und Geschwüre; ihre lieblichen Kräuter sind übelriechender Athem, Schweiß und Verwesung, wie der heilige Job spricht: „Zur Fäulniß sage ich: mein Vater bist du; meine Mutter und meine Schwester, zum Gewürme.“ [1]) Ist es wohl möglich, daß ein so armseliges und den Würmern und Ungeziefern unterworfenes Fleisch dem Menschen zur Hoffart und zum Hochmuth, nicht aber zur Demuth und zur Schamröthe Anlaß geben könne? Der heilige Augustinus kann dieses nicht begreifen, sondern redet einen hoffärtigen Menschen mit spöttischen Worten an: „Warum blähst du dich auf, menschlicher Stolz! wehre dem Ungeziefer, damit du schlafen kannst!“ [2]) O Erbärmlicher! du mußt doch mit deinem Fleisch das Ungeziefer und die Würmer ernähren, und glaubst, du seiest etwas, so gebiete den Flöhen, daß sie dich des Nachts nicht martern und deinen Schlaf nicht hindern; kannst du dieses nicht, sondern mußt es zu-

---

[1]) Putredini dixi, pater meus es, mater mea et soror mea, vermibus. Job 17, 14.

[2]) Quid est, quod te infles, humana superbia? pulicibus resiste, ut dormias!

lassen, daß so verächtliche Thierchen dir dein Fleisch zerfressen, und das Blut aus deinem Leibe saugen, wie darfst du hoffärtig sein, und solche Geister in deinem Kopf ernähren und herum tragen?

5. Tertullian fährt fort, und forschet, ob vielleicht die menschliche Hoffart, wenn nicht im Fleisch und Blut, wenigstens in den harten und dauerhaften Gebeinen ihren Sitz und ihre Wohnung habe. Er antwortet, es könne dieß nicht sein. Gleichwie die harten Steine und Felsen die Rippen sind, welche den großen Weltbau zusammen halten, daß er nicht von einander falle, so halten auch die Knochen und Gebeine den kleinen Weltbau, das ist, den menschlichen Leib zusammen, und bewirken, daß er nicht plötzlich verderbe. Aber, o ewiger Gott! was für ein großer Unterschied ist zwischen Beiden? Die Felsen und Gebirge stehen jetzt viele tausend Jahre unverwest, sie stört nicht der grausame Sturmwind und die Wasserfluthen, weder die schrecklichsten Ungewitter, Regen und Blitze; darum können sie sich auch billig ihrer Stärke und Festigkeit, ihrer Beständigkeit, ihres Alters und anderer großen Gaben rühmen, mit denen sie von Gott und von der Natur begnadiget worden; hingegen aber wie bald ist es mit den Gebeinen des Menschen geschehen? Zwei oder drei Rippen werden durch einen schweren Fall zerbrochen; ein einziger Sprung, ein einzig falscher Tritt zerbricht und zerschmettert manchmal die schönsten Gelenke: da liegt in einem Augenblicke das ganze Gebäude des menschlichen Körpers zu Boden. Und wenn dieses auch nicht geschieht, ach in wie wenig Jahren sind menschliche Gebeine ganz aufgerieben und in Staub verwandelt! Gehe zum Kirchhof und sammle mir eine Hand voll Staub von den Gebeinen der Kaufleute oder anderer Bürger, welche vor tausend Jahren in dieser Stadt gelebt und gewohnt haben! du wirst es nicht können; wenn du es aber könntest, und mit dem verlangten Staub zu mir kämest, so wollte ich dir mit dem seligen Jakobonus jenes traurige Verschen anstimmen: „O Speise der Würmer, o Erdenstaub! o eitler Thau, warum erhöhst du dich?“ [1])

6. Nun lasset uns noch ferner forschen, ob nicht die fünf Sinne des menschlichen Leibes die Quellen sind, aus denen alle Hoffart hervorbricht, welche sich bei manchem Menschen erkennen und verspüren läßt. Ich muß gestehen, ein vortreffliches und nothwendiges Gut sind die fünf leiblichen Sinne, ohne welche der Mensch entweder nicht leben, oder sein Leben nicht genießen könnte. Dennoch kann es auch Keiner läugnen, daß die fünf Sinne sehr vielen bösen Zuständen, Mängeln und Gebrechen unterworfen sind, von denen der Mensch

---

[1]) O esca vermium! o massa pulveris! o roris vanitas! cur sic extolleris?

große Schmerzen und Ungemach leiden muß. Wie bald ist das Auge entzündet, triefend, erstarrt oder gar erblindet? Andächtige! Von hundert zwanzig verschiedenen Krankheiten kann das Auge allein gepeiniget werden, spricht Galenus. Wie bald ist das Ohr harthörig, sausend, taub, mit Flüssen angefüllt, und verursacht Verdruß und Widerwärtigkeit? Gleichen Zufällen, Mängeln und Schmerzen sind die übrigen Sinne unterworfen, und wenn auch dieß nicht wäre, so ist doch Allen bekannt, daß viel wilde Thiere und Raubvögel an Vortrefflichkeit und Schärfe der fünf Sinne uns weit übertreffen und vorgehen: „Es übertrifft uns der Eber am Gehör, der Luchs am Gesicht, der Affe am Geschmack, der Geier am Geruch, die Spinne am Gefühl.[1]) Wenn du denn, o hoffärtiger Mensch! mit diesen vernunftlosen Thieren in die Wette streiten solltest, würdest du ihnen den Platz räumen und den Vorzug lassen müssen. Zudem übertrifft dich der Hirsch im Laufen, der sonst langsame Esel im Tragen, der Hund im Beschützen, das Pferd im Ziehen, der Elephant im Streiten, der Bär im Dulden, der Löwe an der Stärke der Glieder, der Ochs an Größe, der Rabe an Gesundheit, die Gänse im Wachen, der Strauß im Verdauen, die Nachtigall im Singen, der Phönix an der Länge des Lebens u. s. w.; und du wirst kaum ein wildes Thier auf Erden finden, welches nicht an dieser oder jener Leibesgabe dich weit übertrifft und besiegt. So hat denn der Mensch seines Leibes wegen nicht die geringste Ursache zu stolziren und hochmüthig zu werden, wohl aber sich zu schämen und bis unter das unvernünftige Thier sich zu verdemüthigen. Der heilige Bernhardus gibt zuletzt dem menschlichen Leibe sein gebührendes Lob und seinen Ehrentitel, da er sagt: „Wenn du fleißig überlegst und bedenkst, was durch Mund und Nase und die übrigen Oeffnungen des Leibes ausgeht, so hast du keinen schlechteren Düngerhaufen gesehen.“ [2]) Bei dieser Rede und diesen Gedanken wird dir bald der Muth sinken und alle Hoffart vergehen.

7. Nur eine einzige Gabe hat Gott und die Natur dem menschlichen Leibe verliehen, wodurch er allen Thieren den Vorrang abgewinnt, nämlich die Gestalt und Schönheit des Angesichtes. Jedoch wenn man diese natürliche Gabe recht betrachtet und erwägt, muß man bekennen, daß sie ihrem Besitzer größeren Anlaß zur Trauer und zur Erniedrigung gibt, als sich zu brüsten und über Andere zu er-

---

[1]) Nos aper auditu, lynx visu, simia gustu, vultur odoratu, praecellit aranea tactu.

[2]) Si diligenter consideres, quid per os et nares, ceterosque corporis meatus egrediatur, vilius sterquilinium non vidisti.

heben. Der heilige Job ward von Gott mit drei Töchtern gesegnet, welche an leiblicher Schönheit ihres Gleichen auf Erden nicht hatten. Die Erstgeborne ward genannt Dies, der Tag, die Zweite, Cassia, ein wohlriechendes Kraut (Zimmt), die Dritte, Cornustibium, ein Salbenfläschen. Drei seltene Namen für die drei schönsten Töchter; was hat doch Job hiedurch andeuten wollen? Vermuthlich nichts Anderes, als daß die schöne Gestalt bald vergehe, verdorre und verwelke; und weil er fürchtete, seine Töchter möchten wegen ihrer schönen Gestalt eitel und hochmüthig werden und so Gott mißfallen, hat er sie stets durch ihre Namen erinnern wollen, daß ihre Schönheit ein sehr gebrechliches Ding sei, sie aber keine Ursache haben, deßwegen sich zu erheben und zu prahlen. Ein Tag ist bald vorbei, alsdann sagt man guten Abend und gute Nacht; ein wohlriechendes Kräutlein wird bald dürr und verliert seinen Geruch, alsdann wird es wenig geachtet; ein Salbenfläschchen ist bald ausgeleert, alsdann wirft man es hinweg: so ist es auch bald geschehen mit euerer leiblichen Schönheit, liebe Töchter! spricht der fromme Vater Job, wartet nur bis die Krankheiten, Unglück und Widerwärtigkeiten euch heimsuchen, dann werdet ihr sehen, daß die Schönheit allgemach Reißaus nimmt, und euch ein veraltetes Angesicht hinterläßt.

8. Es ist in Wahrheit so, Andächtige! ein unbeständiges Gut ist die schöne Gestalt, welche, wenn schon kein anderes Leiden hinzukommt, auch von sich selbst und durch das Alter abnimmt und vergeht, bis endlich der Tod alle Schönheit auf einmal hinwegnimmt, und das Angesicht häßlich macht. Darum wünsche ich von Herzen, daß diejenigen Frauenzimmer, welche sich in ihre eigene Schönheit verliebt haben, und selbe aus Eitelkeit und Hoffart durch allerlei Mittel zu erhalten oder zu vermehren sich befleißen, ihre Antlitze betrachteten, nicht wie sie jetzt noch sind und aussehen, sondern wie sie vielleicht nach wenigen Tagen sind und aussehen werden, wenn sie im Todtensarge und Grabe liegen werden.

Es war bei Lebzeiten die römische Kaiserin Isabella ein Muster und Inbegriff aller erdenklichen Schönheit, so daß man sie als eine irdische Göttin ansehen und verehren mochte; als sie aber gestorben, und der heilige Franziskus Borgias auf Befehl Kaisers Karl V. den todten Körper zu Granada beisetzen sollte, ward der Sarg zuvor geöffnet, und man sah das zuvor wunderschöne Angesicht mit so garstigem Unflat und Abscheulichkeit überzogen, weil die gottesfürchtige Kaiserin aus christlicher Demuth befohlen hatte, ihren Leichnam nicht einzubalsamiren, daß der heilige Franz Borgias hierüber ganz bestürzt und voll des heiligen Schreckens eine Zeitlang dastand, und

endlich mit zum Himmel gewendeten Augen und erhobenen Händen in die Worte ausbrach: „Ist das die schöne Kaiserin Isabella?" O großer Himmel! ist von der wunderbaren Schönheit, in welche sich die ganze Welt verliebt hatte, nichts mehr übrig, als was ich hier vor Augen sehe? Ist es sobald mit der leiblichen Schönheit geschehen? So werde ich künftighin vernünftig handeln, und dem allein dienen und eifrig nachtrachten, was ewig schön und dem Tode nicht unterworfen ist.

9. Wie der heilige Franziskus Borgias die im Todtensarge liegende Kaiserin Isabella betrachtet hat, bildet euch ein, ihr üppigen Weltkinder! die ihr jetzt mit euerer Schönheit pranget, wie wenn ihr euch selbst todt im Grabe liegend ansehen würdet, und ich versichere euch, alles Prahlen und aller Hochmuth wird euch bald vergehen. Kaum zehn Tage werdet ihr im Grabe gelegen sein, da ist schon von euerer Gestalt nichts mehr übrig; die Augen sind schon aus dem Kopfe gefressen, euere Haarlocken sind ausgefallen und in Würmer haben sie sich verwandelt; die Nase ist abgenagt, auf euern Wangen speisen Maden und Würmer; von der Stirne fällt das faulende Fleisch, der Sarg ist mit Gestank erfüllt, und der todte Körper schwimmt in Fäulniß; kein geschlachtetes Thier ist so grauenhaft anzusehen. Und das hat der allerweiseste Gott zur größern Verdemüthigung der Menschen so angeordnet, daß auch der schönste Leib, wenn er schon bei Lebzeiten stets nach Balsam und Oelen geduftet, dennoch nach dem Tode einen weit ärgern Gestank von sich gebe und viel häßlicher aussehe als ein faulendes Aas. In solchem Zustande betrachte sich ein Jeder, und er wird bekennen müssen, daß er gar keine Ursache habe, mit der schönen Gestalt seines Leibes zu prangen und sich zu brüsten, sondern vielmehr sich bis zur Erde und unter das vernunftlose Thier zu erniedrigen und zu verdemüthigen. Weil denn der menschliche Leib nichts aufweisen kann, was mit Fug und Recht zur Hoffart antreiben möchte, so lasse uns sehen, o Mensch! ob in deiner Seele vielleicht die Quelle deines Hochmuthes verborgen liege?

II. Theil.

10. Ich frage allhier nicht, ob eine Seele nach ihrer Substanz und Wesenheit besser sei, als die andere, und sich deßhalb aufblähen und rühmen könne: da sowohl bei den Weltweisen als bei den Gottesgelehrten bekannt ist, daß in diesem Stücke eine Seele der andern so gleich sei, wie ein Ei dem andern; folglich ist die Seele eines armen Bettlers so gut als die Seele eines reichen Kaufmanns, und hat die Seele eines mächtigen Königs ihrer Wesenheit nach nicht die

geringste Ursache, sich der Seele eines niedrigen Bauers vorzuziehen. Die Frage ist, ob der Mensch wegen der Kräfte und Werke seiner Seele genügende Ursache habe, sich groß zu machen und hoffärtig zu werden. Drei Kräfte hat die menschliche Seele: das Gedächtniß, den Verstand und den freien Willen; aber alle drei geben dem Menschen vielmehr Ursache sich zu erniedrigen und zu fürchten, als sich zu erheben und hochmüthig zu werden.

11. Was das Gedächtniß betrifft, so ist es gleich einem Sieb oder durchlöchertem Faße, aus dem bald Alles wieder ausläuft, was hinein gegossen wurde. Mancher Mensch hat schon des Abends vergessen, was er des Morgens gethan und gesagt hat; und wenn er noch so stark sich hinter den Ohren kratzt, so will ihm doch nicht einfallen, was er wohl gewußt, es aber jetzt nicht nennen kann. Es ist fürwahr eine große Armseligkeit unserer menschlichen Natur, welche sehr dienlich ist, uns auf demüthige nicht aber auf stolze Gedanken zu bringen. Der selige Albertus Magnus stieg kurz vor seinem Tode auf die Kanzel, seiner Gewohnheit nach die hohe theologische Wissenschaft zu lehren; plötzlich verlor er aber auf einmal das Gedächtniß, so daß er weder seine Eltern, noch seine Schwestern und Brüder bei dem Namen nennen konnte. Wer ist unter uns versichert, daß ihm solches Unglück nicht widerfahren werde? Wie viel, Andächtige! kennen wir, welche jetzt aus Mangel des Gedächtnisses ein Spott der Kinder geworden sind? Gesetzt aber, du seiest mit einem vortrefflichen Gedächtniß von Gott begnadiget worden, so bist du hiefür nicht dir, sondern deinem Gott Ehre und Dank schuldig, damit dir der heilige Paulus nicht jene Worte vorwerfe: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ [1])

12. Den Verstand anbelangend, so erweckt er, gleichwie er bei vielen Menschen gut und scharfsinnig ist, auch bei vielen sehr stolze und hochfliegende Gedanken; wie auch der heilige Paulus spricht: „Das Wissen bläht auf,“ [2]) wie der Wind die Blasebälge. Es kann aber der Mensch wohl demüthig sein, wenn er bedenkt, daß nicht nur viele Andere an Verstand und Gelehrsamkeit ihm gleich, oder auch weit überlegen sind, sondern auch, wie wenig es sei, was er weiß, gegen das, was er nicht weiß; je länger der Mensch lernt, desto mehr erkennt er seine große Unwissenheit, und muß endlich mit jenem

---

[1]) Quid habes, quod non accepisti? si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis? 1. Cor. 4, 7.

[2]) Scientia inflat. 1. Cor. 8, 1.

Weltweisen rundweg bekennen und sagen: „Das Einzige weiß ich, daß ich nichts weiß." [1]) Warum aber? Weil das Geringe, was ich weiß, gegen das unendlich Viele, was ich nicht weiß, für reines Nichts zu halten ist. Wie darf sich dann ein Mensch erheben, und einen so großen Hoffartswurm in seinem Kopf wachsen lassen? Nicht allein der unterste Engel im Himmel, sondern auch der dümmste Teufel und schmutzigste Küchenjunge in der Hölle weiß und versteht mehr von natürlichen Künsten und Wissenschaften, als alle Meister und Doktoren. Die allerkleinsten Dinge, die wir täglich vor Augen sehen, wissen und verstehen wir nicht; wie die kleinen Bienen ihren Honig sammeln und die Ameisen in ihrer Arbeit abwechseln, erkennen wir nicht; wie das Gras wachse und die kleinsten Härlein auf dem Haupte ihre tägliche Nahrung zu sich nehmen, wissen wir nicht; wie wollen wir dann große und hohe Dinge wissen und verstehen? Zudem, wie viele in allen Künsten und Wissenschaften erfahrene Männer brennen jetzt in der Hölle, und werden desto mehr Qual und Pein leiden müssen in alle Ewigkeit, weil sie viele Dinge gelernt und gewußt, was sie aber am besten hätten lernen und wissen sollen, weder gelernt noch gewußt haben. Alles dieses gibt ja den Gelehrten billige Ursache sich zu fürchten und vor Gott zu demüthigen, damit ihnen ihr Verstand und ihre Geschicklichkeit zu ihrem ewigen Heil, nicht aber zu ihrer ewigen Verdammniß behilflich sei.

13. Nun sind die Werke unserer Seele allein noch übrig, und wir wollen sehen, ob wir Ursache haben, deßwegen hoffärtig oder aber demüthig zu werden. Die Werke, womit unsere Seele sich beschäftiget, sind theils böse, sündhaft und Gott mißfällig, theils gut, verdienstlich und Gott angenehm; die bösen Werke, deren Zahl, leider! die größte ist, verdienen nur Spott und Strafe; ihretwegen haben wir wohl Ursache uns vor Gott und allen Engeln zu schämen, und vor Scham uns in die Erde zu verkriechen. Wer aus uns ist so thöricht und unklug, daß er wegen seines bösen und sträflichen Wandels einiges Lob und Ehre bei den Menschen suchen oder deßwegen sich brüsten und über Andere erheben wolle? So müssen denn nothwendig nicht die bösen, sondern die wenigen guten Werke, so wir geübt zu haben glauben, die einzige Quelle sein, aus der unser Hochmuth und Hoffart bisher geflossen ist. Was soll ich aber hiezu sagen? Ach, Andächtige! ist wohl Einer hier zugegen, der vergewissert ist, und zu seinem Ruhme unfehlbar sagen kann, daß er die Tage seines Lebens auch ein einziges ganz gutes und nicht mangelhaftes Werk verrichtet

---

[1]) Hoc unum scio, quod nihil sciam.

habe? Müssen wir nicht mit dem Propheten Isaias bekennen, und klagen: „Aber wir sind wie ein Unreiner geworden, wir Alle zumal, und gleich dem Tuche einer Blutgängigen all' unsere Gerechtigkeit." [1]) Wer aber darf mit einem solchen unreinen Tuche vor den Augen der Menschen stolziren und prangen? Schämen sich ja die Bettler und armen Leute, wenn sie mit zerlumpten und unreinen Kleidern vor ehrlichen Leuten erscheinen sollen, wie vielmehr dann müssen wir vor Gottes Angesicht schamroth werden, wenn wir mit unsern guten Werken, welche ganz mangelhaft, unvollkommen, besudelt und unrein sind, uns vor ihm darstellen und sehen lassen!

14. Gesetzt auch, daß unsere guten Werke ganz vollkommen sind und gar keinen Mangel haben, so können und sollen wir deßwegen doch nicht hoffärtig werden, denn Alles, was an unsern guten Werken recht gut, verdienstlich und preiswürdig ist, muß nicht uns und unsern natürlichen Kräften, sondern Gott und dessen übernatürlicher Gnade beigemessen werden. Aus uns selbst sind wir so schwach und unvermögend, spricht Paulus, daß wir ohne göttlichen Beistand nicht einmal einen guten und heilsamen Gedanken fassen, oder den heiligen Namen Jesus recht aussprechen können: wie wollte dann ein Mensch sich seiner guten Werke rühmen und sich damit groß machen können? Und wer weiß aus uns, wenn er schon täglich jetzt sehr viel Gutes thäte, und alle Tugendwerke aus eigener Kraft wirkte, daß er bis zum Tod im Guten beständig verharren werde? Wie Viele haben vor uns gelebt, und sind weit heiliger gewesen als wir, und liegen dennoch jetzt im höllischen Feuer nach allen ihren vorhergegangenen guten Werken; solches Unheil kann uns auch widerfahren, wenn wir schon noch so viele und große gute Werke verrichtet hätten.

15. Wo liegt dann endlich verborgen der so böse und höchst schädliche Brunnen, o eitler Mensch! aus dem du deine tägliche Hoffart und deinen Hochmuth schöpfest? Nirgends ist er zu finden; weder in deinem Leib, noch in deiner Seele kannst du etwas aufweisen, worüber du dich mit Recht und Billigkeit groß und hoffärtig machen kannst; Alles, was du an dir hast, gibt dir nur vielfache Ursache zur Scham und zur christlichen Demuth, nicht aber zum Stolz und Uebermuth. Deßwegen sei klein in deinen Augen, und folge dem schönen Beispiele des überaus demüthigen heiligen Apostels Bartholomäus nach; er konnte nach der Welt Urtheil der größte unter allen Aposteln sein;

---

[1]) Facti sumus, ut immundus, omnes nos, et quasi pannus menstruatae universae justitiae nostrae. Isai. 64, 6.

hat sich aber jeder Zeit so benommen, als wär er der geringste und niedrigste; seiner großen Reichthümer, hohen Standes und königlicher Herkunft hat er sich im Geringsten nicht bedient, sondern sich allezeit in Demuth gehalten, damit er ein wahrer Jünger seines allerdemüthigsten Lehrmeisters sein und bleiben möchte. So lasset uns alle mit einander gesinnt sein, Andächtige! und wenn uns ein eitler Wind der Hoffart künftig wieder anweht, und über Andere in die Höhe erheben will, so lasset uns unsere Augen nicht werfen auf das Wenige, was wir Gutes thun können oder gethan haben, sondern auf das vielfältige Böse, dessen wir uns vor Gott und allen Engeln schämen müssen. Amen.

Am Feste der heiligen Schutzengel.

Von den Aemtern der heiligen Schutzengel.

Text: Angeli eorum.
Ihre Engel. Matth. 18, 10.

Inhalt der Predigt.

Die heiligen Schutzengel beschützen unsere Seelen und verhelfen uns zur Seligkeit.

1. Obwohl der allwaltende Gott keiner Mithilfe bedarf, sondern allein mächtig genug ist, die Welt klug und weise zu regieren, da er sie ohne Mithelfer aus Nichts erschaffen und gebildet hat, so lehrt uns doch die heilige Schrift, und stimmen die heiligen Väter mit überein, daß Gott zur besseren Auseinandersetzung seiner unendlichen Majestät, Allmacht und Herrlichkeit sich auch der heiligen Engel jetzt bediene, und ihnen als seinen Statthaltern die Welt in vielen Dingen zu verwalten und zu beherrschen aufgetragen hat. Der heilige Thomas von Aquin sagt: „Es ist offenbar, daß die leiblichen Geschöpfe von den Engeln beherrscht und versorgt werden.“ [1]) So bezeugt auch der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung, daß er vier Engel gesehen, welche über die vier Winde, welche von den vier Weltgegenden zu wehen pflegen, zu befehlen hat-

---

[1]) Manifestum est, quod creatura corporalis per angelos administretur.

ten, und im 14. Kapitel macht er Meldung von noch zwei anderen Engeln, von denen einem Gewalt über das Feuer, dem andern über das Wasser gegeben worden. Weiter, daß die Engel den Mond sammt allen Sternen, wie denn auch die Sonne Tag und Nacht unaufhörlich leiten und in ihrem wunderbaren Lauf seit so vielen tausend Jahren her beständig erhalten, daß sie alle Verfinsterungen der Sonne und des Mondes, daß sie alle Näherungen und Entfernungen der Planeten, alle Witterungsverhältnisse, alle Wechsel der Jahreszeiten nach gewissen Gesetzen zu reguliren und zu ordnen wissen, dieß ist bei dem Kirchenvater Augustinus eine unbezweifelte und ganz ausgemachte Wahrheit: „Jedes sichtbare Ding in dieser Welt hat eine englische Macht über sich gesetzt," [1]) sagt er; nicht allein wird das ganze Firmament mit allen Himmelslichtern von den Engeln als Anwälten Gottes beherrscht, sondern es ist auch keine Kreatur auf der ganzen Welt, welche nicht einen Engel zu ihrem Vorsteher von Gott bekommen hätte. Folglich ist kein Königreich auf Erden, kein Fürstenthum, kein Land, keine Stadt, kein Haus, keine Kirche oder Kapelle auf dem Erdboden anzutreffen, welche nicht einem großen Himmelsfürsten, das ist, einem Engel anvertraut ist, sie zu beschützen. Diese Lehre hat ihren Grund und ihr Fundament in der heiligen Schrift, welche ausdrücklich und an verschiedenen Stellen lehrt, daß die Babylonier, Perser, Aegyptier, die Juden und andere Völkerschaften ihren besonderen Engel und Schutzherrn gehabt haben.

2. Im heutigen Evangelium gibt Christus klar genug zu erkennen, daß auch einem jeden Menschen ein Schutzengel von Gott sei zugetheilt worden. Denn wenn die Kinder von den Engeln bewahrt und beschirmt werden, wer darf an den Uebrigen einigen Zweifel hegen? Demnach können wir gewiß glauben, daß jetzt wirklich so viele Schutzengel als Menschen in diesem heiligen Gotteshaus sich einfinden. „Ich zweifle nicht, sagt Origenes, daß in dieser unserer Versammlung nicht allein allgemein Engel der Kirche zugegen seien, sondern auch besondere Engel eines jeden Einzelnen." [2]) Was aber die Engel bei uns thun, was ihre Sorge und Beschäftigung sei, ist leicht zu denken. Schutzengel sind sie, oder wie Paulus sagt: Dienstbare Geister, welche ihren Schutzkindern wie treue Diener beispringen, und alle Leibes= und

---

[1]) Unaquaeque res visibilis in hoc mundo habet angelicam potestatem sibi praepositam.

[2]) Non ambigo, in coetu nostro adesse angelos non solum generaliter omni ecclesiae, sed etiam singulatim.

Seelenübel bestmöglichst abwenden von ihnen. Ihr vornehmstes Geschäft aber ist, unsere Seele allhier auf Erden wider die listigen Teufel zu beschützen, damit sie desto sicherer zur ewigen Seligkeit gelangen. Was uns deßwegen die heiligen Schutzengel für unzählbare Wohlthaten erweisen und bisher erwiesen haben, würde zu weitläufig werden, um es in einer Predigt anzubringen; ich werde daher für dießmal nur zwei vornehme Aemter, so die heiligen Schutzengel uns Allen zu Lieb mit Freuden täglich vertreten, näher vortragen.

Eintheilung des Inhalts.

Erstens: Die heiligen Schutzengel sind eine treue und unüberwindliche Schildwache, die uns der vorsehende Gott zugetheilt hat wider alle höllischen Feinde: daraus werde ich beweisen den hohen Werth unserer Seele.

Zweitens: Sind sie fliegende Boten, welche uns zu Liebe stets die Himmelsstraße auf- und ablaufen, damit sie unser Gebet und andere gute Werke dem allmächtigen Gott überbringen, und seinen göttlichen Segen wieder mit sich für uns herabnehmen. Dieß soll in uns eine besondere Ehrerbietung und Hochschätzung der heiligen Schutzengel erwecken.

Angeli eorum.

I. Theil.

3. Wer nur obenhin den Menschen betrachtet und die vielfältigen Feinde, mit denen er täglich zu kämpfen hat, nach dem Urtheile der äußeren Sinne schätzen will, dem wird es vorkommen, daß Gott für kein Geschöpf geringere Sorge trägt, als für den Menschen; denn Gott gibt zu und gestattet, daß der Mensch von allen Kreaturen angefeindet wird, daß alle vier Elemente uns zu verderben suchen; Wasser und Feuer, Erde und Luft, Wind und Wetter, Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Krieg und Armuth, Pein und Schmerz, Krankheit und Tod, Teufel und Hölle, und Alles was auf der Welt ist, führt wider uns schwache und armselige Menschen Krieg und lehnt sich gegen uns auf. Was aber noch weit elender ist, Gott, der uns so vielen Feinden übergeben hat, hat auch angeordnet, daß wir ganz wehrlos und ohne alle Waffen nackt und bloß auf die Welt kommen.

Alle anderen Thiere sind von Natur aus bewaffnet, und tragen allenthalben ihre Waffen mit sich, um die feindliche Gewalt abwehren zu können. Der Ochs hat seine Hörner, der Hund seine Zähne, der Hirsch seine Geweihe, der Löwe seine Stärke und seine Klauen, der Bär seine Tatzen, der Eber seine Hauer, der Adler seinen Schnabel,

und so andere Thiere andere Waffen. Ueberdieß haben alle Thiere und Vögel einen wohlbedeckten und gleichsam bepanzerten Leib, der entweder mit einer harten Haut, oder mit dichten Haaren, Borsten, Wolle und Federn bedeckt und überzogen ist; der Mensch einzig und allein ist dieser Bedeckung beraubt. Wer dieses zu Gemüth führt, könnte gar leicht in den Irrthum gerathen, daß Gott für uns schwache Menschen schlechte Sorge trage. Aber weit anders urtheilt und spricht von dieser Sache der heilige Chrysostomus, welcher über das 7. Kapitel des heiligen Matthäus also schreibt: „Jede sichtbare Kreatur hat Gott mit Wehr und Waffen erschaffen, den Menschen allein hat er so gestellt, daß seine Stärke nur Gott selbst ist.“ [1]) Alle Bäume werden von ihren Rinden bedeckt, die Rosen von ihren Dornen beschützt, auch die kleinsten Thierchen, als da sind: Fliegen, Schnacken, Bienen, Spinnen und dergleichen Ungeziefer werden von der Natur selbst mit spitzigen Stacheln und anderen Waffen versehen und geschützt; aber der Mensch wird darum wehrlos geboren, weil Gott selbst sich würdiget, ihn wider alle Feinde zu bewahren und zu beschützen. Wahrlich, derjenige ist mehr als genug bewaffnet und gepanzert, dessen Wehr und Waffen der allmächtige Gott selbst ist.

Sage mir aber, auf welche Weise werden wir schwache Menschen von Gott beschützt und beschirmt? Durch seine heiligen Engel, welchen er hoch und theuer befohlen hat, niemals von uns abzuweichen: „Denn seinen Engeln hat er befohlen über dich, daß sie dich schützen auf allen deinen Wegen.“ [2])

4. Lasset uns hievon in der heiligen Schrift überzeugen. Seht, da liegt der unschuldige Daniel mehrere Stunden unter den hungrigen Löwen, ohne Wehr und Waffen ganz sicher und unversehrt; wer hat ihn bewahrt und beschützt? Sein heiliger Schutzengel: „Gott hat seinen Engel gesandt, und verschlossen die Rachen der Löwen und sie verletzten mich nicht.“ [3])

Seht, da kommt Judith, ein von Natur schwaches Weib, aus dem Zelte des Holofernes, und geht zweimal mitten durch das Kriegsheer der Assyrier; sie hat unter den ausgelassenen Soldaten nicht den

---

[1]) Omnem creaturam sensibilem Deus armatam et munitam creavit, hominem solum sic disposuit, ut virtus illius sit ipse Deus.

[2]) Angelis suis mandavit de te, ut custodiant te in omnibus viis tuis. Ps. 90, 11.

[3]) Deus misit angelum suum et conclusit ora leonum, et non nocuerunt mihi. Dan. 6, 22.

geringsten Schaden weder an Leib noch an Seele gelitten; wer hat sie denn bewahrt und beschützt? „Mich hat sein Engel beschützt,“ [1]) sagt sie.

Seht! zu Babylon werden drei unschuldige Knaben in einen feurigen Ofen geworfen, die wüthenden Flammen schlagen heraus neun und vierzig Ellen hoch in die Luft; und dennoch bleiben die Knaben unbeschädiget, und kein einziges Haar ist auf ihrem Haupte verletzt; wer hat sie aber unverletzt erhalten? „Des Herrn Engel war niedergestiegen in den Ofen, und machte die Mitte des Ofens wie wehenden Thauwind.“ [2])

Seht, da kommt der Apostel Petrus aus dem Kerker, in den ihn der König Herodes hat werfen lassen; er lag mit zwei schweren Ketten angefesselt und von sechszehn Soldaten wohl bewacht, der Kerker selbst war mit eisernen Thüren, Schlössern und Riegeln wohl versehen und geschlossen, und dennoch kommt Petrus ungehindert aus dem Kerker; wer hat ihn erlöst und errettet? Höret, wie Petrus selbst spricht: „Er hat seinen Engel gesendet und mich errettet aus der Hand des Herodes.“ [3]) Aus dergleichen Begebenheiten können wir leicht abnehmen die treuen Dienste, welche uns die heiligen Schutzengel leisten, und daß Gott für unsere menschliche Schwachheit genug Vorsorge getragen habe, da er uns seinen Engeln als Schutz- und Schirmherren übergeben und anbefohlen hat.

5. Man sieht zuweilen einen oder auch zwei bewaffnete Soldaten vor einem Hause Wache stehen, und alsdann ist es ein gewisses Zeichen, daß allda ein großer Herr, ein Abgesandter, ein General oder anderer Kriegsoffizier sich einlogirt habe, denn sonst würde man keine Wache vor das Thor gesetzt haben. Man sieht auch an fürstlichen und königlichen Höfen, daß die Schatzkammern, in denen große Reichthümer und Reichsschätze aufbewahrt werden, Tag und Nacht von einer Wache bewacht werden. Nun möchte ich wünschen, daß wir Alle mit einander so scharfsichtige Adler wären, und so reine Augen hätten, wie der heilige Nilus gehabt hat, welcher beim heiligen Meßopfer die zugegenen Engel hat sehen und zählen können, oder daß wir mit so glückseligen Augen versehen wären, wie die heilige Franziska Romana, welche täglich ihren Schutzengel sah und mit ihm öfters sich unterhielt. Dann würden wir mit Verwunderung sehen bei einem

---

[1]) Custodivit me angelus. Jud. 13, 20.

[2]) Angelus domini descendit in fornacem et fecit medium fornacis, quasi ventum roris flantem. Dan. 3, 49. 50.

[3]) Misit Dominus angelum suum et eripuit me de manu Herodis. Act. 12, 11.

jeden Menschen einen schönen Engel, der ihm von Gott als treue Schildwache ist zugetheilt worden; alsdann würden wir mit dem heiligen Hieronymus aufrufen: „O große Würde der Seele, die jede von ihrer Geburt an zur Bewachung einen Engel zugetheilt erhalten hat.“ [1]) Wahrlich, o Mensch! deine Seele muß nothwendig ein hochadeliges Geschöpf Gottes sein, weil sie von einem Engel bewacht und bewahrt wird; sie muß sein eine große Himmelsfürstin, sehr werth und kostbar in den Augen des Allerhöchsten, wozu wäre sonst eine so kostbare Wache nothwendig? Ein unvergleichlicher Schatz muß in ihr verborgen liegen, den wir blinde Menschen selbst nicht erkennen; wie wäre es sonst möglich, daß die himmlischen Geister ihre Wächter und Hüter sein wollten?

6. Vielleicht sind die menschlichen Seelen bei Gott in größerem Werth und Preise als die Engel selbst, weil die Engel mit solcher Freude und Bereitwilligkeit denselben dienen und aufwarten. Es spricht zwar David von den Menschen: „Nur wenig hast du ihn gestellt unter die Engel;“ wenn ich aber, was darauf folgt, erwäge: „hast mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt;“ [2]) wenn ich erwäge, daß die Engel Tag und Nacht vor dem Thore der menschlichen Seele Wache stehen und ihre Dienste darbieten, gerathe ich billig in Zweifel, ob nicht eine menschliche Seele etwas Vortrefflicheres und Edleres sei als ein Engel; denn wer hat jemals gesehen, daß ein großer Fürst zu einem Knechte seiner Unterthanen werden wollte? Wer hat jemals gesehen, daß eine Königin Wache halte vor dem Zimmer ihrer Kammerfrauen? Wer hat jemals gesehen, daß ein mächtiger Kriegs-General wie ein Troßbube seinen Soldaten auf dem Fuße nachgehe? Das Gegentheil lehrt alle gesunde Vernunft, nämlich, daß der Knecht seinem Herrn, der gemeine Soldat seinem Obersten, die Dienstmagd ihrer gebietenden Frau nachgehen, dienen und aufwarten müsse. Woher kommt es denn, Andächtige! und was will es bedeuten, daß die großen Himmelsfürsten, die mächtigen Kriegsgeneräle, welche in der großen Feldschlacht wider den rebellischen Lucifer ewiges Lob und Ruhm davon getragen haben, die heiligen Schutzengel nämlich verstehe ich, sich würdigen, uns zu dienen, uns allenthalben auf dem Fuße nachzugehen, uns wie ihre Herren zu beschützen und zu bewachen? Man wird zwar sagen: Gott hat seinen Engeln befohlen, nicht an-

---

[1]) O magna dignitas animarum, ut unaquaeque ab ortu nativitatis habeat in custodiam sui angelum delegatum. In c. 18. Matth.

[2]) Minuisti eum paulo minus ab angelis; gloria et honore coronasti eum. Ps. 8, 6.

ders als wie ein König, der seinem Sohne gewisse Edelknaben zutheilt, und einen aus den vornehmsten Höflingen zum Großmeister ernennt, mit dem ernsten Befehle, niemals einen Fuß weit von seinem Sohne sich zu entfernen, sondern stets ein wachsames Auge auf ihn zu haben; aber was ist es, was den großen Gott und Himmelskönig bewogen hat, daß er uns armseligen Menschen seine heiligen Engel als Edelknaben und Hofmeister zugetheilt hat, mit dem ernsten Befehl, niemals von uns abzuweichen, sondern auf das fleißigste uns zu bewachen und zu beschützen?

Ich muß gestehen, daß ich nichts hierauf zu antworten weiß, als was der heilige Hieronymus sprach: O große Würde der Seele, welche von Gott einer Engelswache würdig erachtet wird! Was aber von Gott so hoch geschätzt, und von den Engeln so eifrig und sorgfältig bewacht wird, wie kann so etwas von uns für ein schlechtes Ding gehalten und so liederlich verscherzt werden?

7. Diese Hochschätzung und Würde unserer Seele noch besser zu erkennen, wird ganz dienlich sein, daß wir uns einem Engel gegenüber stellen, und einerseits beobachten, wie weit es die hohe englische Natur unserer Schwachheit und Armseligkeit zuvorthue; andererseits aber, daß so vortreffliche Geister keine Scheu tragen, uns mit allem Eifer zu dienen und zu beschützen. Was sind denn die heiligen Engel? Der heilige Gregor der Große vergleicht sie mit Gott selbst, und spricht: Wenn Gott ein unsterbliches und unauslöschliches Feuer ist, so sind die heiligen Engel die Funken von diesem Feuer. Der heilige Gregor von Nazianz sagt: Wenn Gott eine ewig leuchtende Sonne ist, so sind die heiligen Engel die vornehmsten Strahlen dieser göttlichen Sonne. Sie gehen von Gott aus, wie die Strahlen von der Sonne. Mit diesen Worten wollen genannte zwei Lehrer andeuten, daß, gleichwie nichts der Sonne so ähnlich ist als ihre Strahlen, so unter allen Kreaturen ist dem höchsten Gott nichts so gleich als die heiligen Engel.

8. Ihrem natürlichen Wesen nach sind die Engel pure, unsterbliche Geister, wie Gott, sind nicht aus Erde und Lehm zusammengefügt, wie wir, vielweniger den Krankheiten und den Pfeilen des Todes unterworfen, sondern ihr Leben erstreckt sich in alle Ewigkeit nicht anders, als wie das Leben Gottes; ihr scharfsinniger Verstand durchdringt alle Geheimnisse der ganzen Natur, und ist weder Sprache, noch Kunst, noch Wissenschaft auf Erden so groß und verborgen, welche die Engel nicht vollkommen besitzen. Was ihre Schönheit und ihren Glanz anbelangt, so lehrt uns der heilige Anselmus, daß, wenn am hellen Tage ein Engel mit seinem natürlichen Glanze neben die Sonne gestellt würde, die Sonne ihren Schein verlieren und unsicht-

bar werden müßte; wenn aber auch mitten in der Nacht am Firmamente ein Engel sich sehen ließe, so müßte sich der Mond sammt allen Sternen verkriechen. Daß dieß nicht zu viel gesagt sei, erhellt daraus, was der Prophet Daniel von sich selbst schreibt, nämlich, daß er einen Engel gesehen, und vor Furcht und Schrecken auf sein Angesicht zur Erde niederfiel. Der heilige Johannes schreibt noch mehr, und bezeugt, daß er einem Engel zu Füßen gefallen, und wegen seiner Majestät und unaussprechlichen Schönheit gänzlich dafür hielt, es sei Gott selbst. Von anderen Vortrefflichkeiten der Engel gestattet die Kürze der Zeit nicht zu sprechen.

9. Was ist aber ein Mensch, welchem die so großen Himmelsfürsten zu dienen befehliget wurden? Dem Leibe nach ist er Staub und Asche, Lehm, Koth, Unrath, Fäulniß, Gestank und Eiter; seine eigentlichen Blutsverwandten, wie der heilige Job spricht, sind die Würmer: „Zur Fäulniß sage ich: Mein Vater bist du; meine Mutter und meine Schwester, zum Gewürm.“[1]) Es scheint aber kaum der Mühe werth zu sein, daß ein so verwerflicher Mensch, ein lebendiger Würmersack, von den Engeln beschützt werde; warum aber? Weil in einem so schlechten Gefäß gleichwohl ein über alles Gold und alle Perlen kostbarer Schatz, das ist, eine unschätzbare, mit dem göttlichen Bildnisse prangende, unsterbliche Seele verborgen liegt; so ist es, Andächtige! unsere Seelen sind es, welche den heiligen Engeln so kostbar, würdig und vortrefflich vorkommen, daß sie es für eine große Ehre, ja für eine besondere Gnade und Freude halten, derselben Tag und Nacht wie ein Diener nachzugehen und alle ersprießlichen Dienste zu erweisen. Nicht umsonst spricht Christus im heutigen Evangelium, daß die heiligen Schutzengel, obschon sie uns auf Erden dienen, allezeit das Angesicht seines himmlischen Vaters schauen; denn in dem Angesichte Gottes, als in einem klaren Spiegel, sehen die heiligen Engel die unendliche Liebe, so Gott von Ewigkeit zu unserer Seele getragen; sie sehen mit größter Verwunderung, daß bei Gott dem himmlischen Vater unsere Seelen in solcher Hochschätzung und in so unaussprechlich großem Werth und Preis sind, daß er seinen allerliebsten und einzigen Sohn vom Himmel auf die Welt geschickt, sie von des Teufelsjoch zu erretten, und für den Himmel fähig zu machen; sie sehen, daß ihr König, Jesus Christus, sein allerheiligstes Blut für unsere Seelen dargegeben habe, auch noch stündlich bereit sei, auf's Neue den allerbittersten Tod für ihr ewiges

---

[1]) Putredini dixi, pater meus es, mater mea et soror mea, vermibus! Job 17, 14.

Heil auszustehen. Darum fällt es den Schutzengeln nicht schwer und verdrießlich, daß sie immer für uns auf der Wache stehen, und wider allen feindlichen Anfall unsere Seelen zu bewahren, von Gott beordnet wurden; sondern eben dieses ist ihre Freude, ihre Ehre und Glorie, wie es die Soldaten auch für rühmlich halten, wenn sie einen großen Schatz bewahren, oder einen königlichen Kronprinzen allenthalben begleiten können.

10. Soll ich nicht abermals mit dem heiligen Hieronymus aufrufen: O große Würde der Seele! die jede von ihrer Geburt an, einen Engel zur Bewachung zugetheilt erhalten hat. Lerne doch endlich, mein christlicher Zuhörer! deine Seele höher schätzen, als du sie bisher geschätzt hast. O wie oft hast du selbe um ein liederliches Geld, um einen faulen Apfel, um eine stinkende Wollust, um eine Hand voll Erde, um einen Schatten, um Nichts verscherzt, vertauscht und verkauft? Dein heiliger Schutzengel hat sich Tag und Nacht äußerst bemüht, damit deine Seele keinen Schaden leiden möchte; du aber hast selbe aus willkürlicher Bosheit oft dem Teufel in die Hand gespielt; er hat die höllischen Feinde von dir abgewendet, damit du durch keine Todsünde in ihre Dienstbarkeit gezogen würdest, du aber hast die Teufel durch dein üppiges Leben zu dir gelockt, und ihnen deine köstliche und edle Seele in ihre Sklaverei und Gewalt selbst übergeben. Was hilft es dir nun, daß dich Gott mit einer unendlichen Liebe, wie ein Vater sein allerliebstes Kind, liebt? Was soll es dir nützen, wenn er dir zehn Schutzengel zugesellt, um deine Seele in Sicherheit zu stellen, und Tag und Nacht bei dir zu wachen, wenn du dich selbst verwahrlosest und dem Teufel überlieferst? Sehe dich wohl vor, das bitte ich dich, lieber Christ! daß es deine lieben Schutzengel des dir geleisteten Dienstes künftighin nicht gereue, und sie an jenem erschrecklichen Tage deine Feinde, deine Ankläger und Verfolger werden.

II. Theil.

11. Das zweite Amt, das die heiligen Schutzengel uns zu Liebe vertreten, ist, daß sie stets den Himmel auf- und ablaufen, und fliegende Postboten abgeben. Dieß bezeugt der heilige Abt Bernhardus: „Es läuft der Schutzengel gleichsam als ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und bringt die Wünsche und Bitten dar, und bringt die Wohlthaten zurück,“ [1]) welche der barmherzige Gott den Menschen verliehen hat. Als der Patriarch Jakob auf einem Steine,

---

[1]) Discurrit Angelus, quasi mediator inter Deum et hominem, hujus desideria ac preces offert, ipsius beneficia reportat.

des Abends zur Ruhe sich niedergelegt hatte, sah er eine Leiter, die sich von der Erde bis zum Himmel erstreckte: „Und die Engel Gottes stiegen auf und nieder an derselben.“ [1]) Merkt es wohl, Andächtige! die Engel steigen zuerst hinauf, dann hernieder. Was waren dieß für Engel? Keine anderen, als die Schutzengel, welche wie die Boten erst hinauf gingen mit unserem Gebete und anderen guten Werken, sie dem Allmächtigen zu überbringen, hernach aber wieder zurück kamen und herabstiegen, damit sie uns die Gaben Gottes und den himmlischen Segen zuführen möchten. Was ich mit Worten jetzt sage, hat Johannes mit Augen gesehen. Einen Engel sah ich im Himmel, so lauten die Worte des heiligen Johannes, welcher vor dem Altare ein goldenes Weihrauchfaß in der Hand trug, und das wohlriechendste Rauchwerk hineinlegte. Saget mir, Andächtige! was war dieß für ein Rauchwerk, welches der Engel mit seiner eigenen Hand auf die Kohlen gelegt, und Gott dem Herrn zu einem süßen Wohlgeruch hat aufsteigen lassen? Es war das Gebet der auf Erden noch lebenden Heiligen: „Und der Rauch des Rauchwerkes von den Gebeten der Heiligen stieg auf aus der Hand des Engels vor Gott.“ [2]) Dadurch gibt Johannes genug zu verstehen, daß unsere Schutzengel unser Gebet und unsere Tugendwerke dem höchsten Gott darbringen als einen lieblichen Wohlgeruch seines göttlichen Wohlgefallens. Noch viel deutlicher hat hievon der heilige Erzengel Raphael zu dem alten Tobias gesprochen: „Da du unter Thränen betetest, und die Todten begrubst, und dein Mahl verließest, brachte ich dar dein Gebet dem Herrn.“ [3]) Nicht aber allein das Gebet, sondern auch und mehr die vortrefflichen Werke der Barmherzigkeit gegen die Verstorbenen hat der heilige Erzengel Raphael zu Gott gebracht, und dafür großen Lohn und zeitlichen Segen für den Tobias im Himmel erwirkt. So sind denn die heiligen Engel, und zumal unsere heiligen Schutzengel, unsere treuen Boten, unsere Brief- und Packträger, welche alle Stunden und Minuten alle unsere Gebete, all unser Thun und Lassen, Worte, Werke und Gedanken zum Himmel und zu Gott überbringen, und vor ihm als ein irdisches Geschenk darstellen.

Daher, gleichwie die höllischen Geister stets um uns sind, wie

---

[1]) Angelos quoque Dei ascendentes et descendentes. Gen. 28, 12.

[2]) Ascendit fumus incensorum de orationibus Sanctorum de manu angeli coram Deo. Apoc. 8, 4.

[3]) Quando orabas cum lacrimis et sepeliebas mortuos, et derelinquebas prandium tuum, ego obtuli orationem tuam Domino. Tob. 12, 12.

arglistige Spione und Verräther, damit sie alles Böse, so wir vollbringen, genau und haarklein verzeichnen und zu seiner Zeit vor Gottes Gericht bringen mögen: so geben unaufhörlich die heiligen Schutzengel Acht auf Alles, was wir Gutes reden, thun und denken; sie zählen und verzeichnen alle unsere Schritte und Tritte, alle Thränen und Schweißtropfen so wir Gott zu Lieb vergießen; alle Heller, alle Brosamen, alle Wassertröpflein, so wir aus christlicher Barmherzigkeit den Armen mittheilen, auf daß nicht das kleinste gute Werk unvergolten und unbelohnt bleibe.

12. Der heilige Bernhardus hat einst mit seinen Augen gesehen im Kloster Claravall, wie die heiligen Engel des Nachts, zur Zeit der Mette, auf dem Chor sich eingefunden, und sowohl den Gesang als das Gebet seiner Geistlichen, theils mit goldenen und silbernen Buchstaben, theils mit Tinte und Wasser aufgezeichnet haben, weil einige Geistliche ganz faul und schläfrig, andere aber ganz munter, eifrig und begierig im Beten und Singen sich zeigten. Diese Aufzeichnung hatte keinen andern Zweck, als daß dem heiligen Bernhard und zugleich uns Allen kund würde, daß es das Amt der Schutzengel sei, all unsere Werke genau zu beobachten und Gott zu überbringen. Jetzt aber kann es ein Jeder leicht denken, mit welcher Freude unsere Schutzengel unsere guten Werke verzeichnen und zu Gott bringen; hingegen wie verdrießlich und traurig es ihnen falle, wenn sie unsere Sünden und Missethaten sehen oder hören müssen. Wie unwillig zeigt sich ein Bote, und wie ungern bringt er böse und mißfällige Zeitungen! wie ungern erzählt man den Eltern, daß ihre Kinder in der Fremde sich übel aufführen und in großes Unglück gerathen! wie ungern schreibt man einem König, daß seine Unterthanen aufrührerisch geworden, daß seine Kriegsvölker vom Feinde geschlagen worden, daß eine Festung verloren gegangen; Keiner will mit so unglücklicher Zeitung das Botengeld verdienen. Aus diesem Allen erhellt, wie traurig und niedergeschlagen unsere heiligen Schutzengel täglich über uns werden, wenn sie nichts von uns als müssige Gedanken, nichts als laue und kalte Gebete, nichts als unvollkommene Werke, nichts als Zerstreuung unseres Gemüthes und Eitelkeit verzeichnen und Gott überbringen können.

13. Stellet euch vor einen königlichen Gärtner, dem der König einen schönen und köstlichen Garten anvertraut, und im guten Stand zu erhalten befohlen hat. Wie plagt sich nicht von Morgens früh bis Abends spät der Gärtner, daß er seinem König täglich etwas Neues darbieten und zur königlichen Tafel schicken könne? Bald einen frischen Spargel, bald ein frühreifes Obst, bald neuen Salat oder

anderes seltenes Gewächs; geschieht es dann, daß wider alles Vermuthen die Schnecken, Käfern oder Raupen Alles abgenagt haben, und der Gärtner nur schlechte Kräuter und wurmstichige Frucht darbieten kann; o wie schmerzt solches den Gärtner, und wie schämt er sich vor seinem König! Wie erzürnt er sich über das Ungeziefer, und wie wünscht er, daß ihm niemals ein so fruchtloser und schlechter Garten anvertraut worden wäre! Eben dieß widerfährt unseren heiligen Schutzengeln, Andächtige! wenn sie ihrem Gott und König nichts Gutes aus dem ihnen anvertrauten Garten unserer Seele darbieten und vorlegen können. Wenn wir ein faules und liederliches Leben führen, wenn eine kalte Liebe sowohl zu Gott als zum Nebenmenschen in unserem Herzen ist; wenn kein einziges Gebet ohne große Zerstreuung, und zwar mit unserer Schuld, abläuft; wenn keine Frucht der wahren Buße und Reue bei uns zu finden ist; wenn alle unsere Werke mit Fehlern und Mängeln ganz erfüllt sind; wenn unsere bösen Neigungen wie ein schädliches Ungeziefer alles gute Kraut der Andacht und anderer Tugenden rein abnagt und verdorben haben; o wie schmerzt dieß! O wie betrübt und schmerzt es unsere heiligen Schutzengel! „Friedensboten weinen bitterlich.“ [1]) Alsdann aber möchten unsere Schutzengel einen ganzen Bach von bitteren Thränen vergießen, wenn sie statt der gehofften Tugendwerke unsere Sünden und Missethaten vor Gottes Angesicht zu zeigen gezwungen werden. Keine Last kann einem Boten so schwer und unerträglich fallen, als unseren Schutzengeln eine von uns begangene Todsünde vor Gott zu tragen und seinen göttlichen Augen vorzuweisen, unerträglich ist. Unter einer so gräßlichen Last würden sie, wofern es möglich wäre, vor Trauer erliegen und sterben müssen. Ach! dieses haben die heiligen Schutzengel, unsere treuen Boten, nicht im Geringsten von uns verdient.

14. Deßwegen, Andächtige! lasset uns hinfür unsere Sitten und den ganzen Lebenslauf dergestalt einrichten, daß die zugegenen Engel, welche Alles sehen und hören, sich über uns nicht betrüben noch einen Verdruß und Widerwillen spüren lassen. Von dem heiligen Simon, mit dem Zunamen Stylites, bezeugt Raderus, daß er zuweilen die heiligen Engel gesehen habe, welche mit freudevollem Angesichte ihren Schützlingen eine Fackel vortrugen; andere aber, welche mit weinenden Augen ihren Schützlingen nur von ferne nachfolgten, und ihre vielfältigen Missethaten und tägliche Ungebühr betrauerten. Wir, Andächtige! wollen nicht diesen, sondern jenen Schützlingen nachfolgen, und in Gegenwart unserer Schutzengel vor allen unchristlichen Sitten

---

[1]) Angeli pacis amare flebunt. Isai. 33, 7.

und vor aller Ungebühr uns auf's Fleißigste hüten. Stets soll uns der Spruch des heiligen Bernhard vor Augen und im Gedächtniß schweben: „An allen Orten zeige dich ehrerbietig gegen deinen Schutzengel; wolltest du in seiner Gegenwart wagen, was du vor meinen Augen nicht zu thun wagtest?“[1]) Weit sei dieses von dir! Es soll uns also die Gegenwart unseres heiligen Schutzengels von allen Sünden abhalten und an allen Orten scheu und furchtsam machen, damit wir nichts thun, noch reden oder denken, wodurch der allwissende Gott beleidiget, und der um uns so wohl verdiente Schutzengel betrübt werden möchte. So werden dann die heiligen Schutzengel künftighin mit Lust und Freude die jetzt genannten zwei Aemter vertreten, und uns auf Erden so lange ihre treuen Dienste erweisen, bis wir mit ihnen zur ewig glückseligen Anschauung des göttlichen Antlitzes zugelassen werden. Amen.

Am Feste Mariä Geburt.

Von der mächtigen Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau.

Text: De qua natus est Jesus.
Von welcher Jesus geboren ward. Matth. 1, 16.

Inhalt der Predigt.

Viel, ja Alles kann Maria bei Gott erhalten.

1. Etwas Wunderbares und ganz wider den Lauf der Natur zeigt sich bei der Geburt der allerheiligsten Jungfrau Maria. Denn obschon alle natürlichen Dinge von Kleinem anfangen, wie der heilige Bernhard spricht, so ist doch Maria gleich vom Anfang an und bei ihrer Geburt über alle Maßen groß und ansehnlich gewesen. Der schönste Tag fängt an mit der Finsterniß; das glänzende Gold nimmt seinen Anfang vom schmutzigen Erze; die großen Flüße stammen her von kleinen Quellen; die höchsten Eichen- und Cedernbäume kommen von einem zarten Sprößling oder von einer kleinen Eichel u. s. w. Aber Maria ist diesem Gesetze nicht unterworfen, sondern fängt alsbald an von Großem, und ist schon

---

[1]) In quovis Angelo tuo reverentiam exhibe; tunc audeas illo praesente, quod vidente me non auderes? In Ps. 90.

beim Beginne ihres Lebens so groß und schön, daß man billig Zweifel hegen möchte, ob Maria noch größer und schöner werden konnte. Die größten Weltmonarchen, als da waren: Alexander der Große, Pompejus der Große, Karl der Große, waren anfangs klein, sind aber allgemach gewachsen und höher gestiegen; sie waren klein an Verstand, an Kriegserfahrung, an Reichthümern, an Macht und Herrlichkeit, an Ehre und Ruhm von ritterlichen Thaten; in späterer Zeit aber sind sie große Männer geworden, welche den ganzen Erdkreis mit ihrem Lob erfüllt und bestrahlt haben. Nicht so muß man sprechen von der seligsten Jungfrau Maria: Sie ist niemals klein, sondern vom ersten Augenblick des Lebens groß gewesen, groß an Verstand und bei vollkommenem Gebrauch der Vernunft, groß an Reichthum der Seele, groß an heiligmachender Gnade Gottes, groß an vielfachen Verdiensten, groß an stattlichen Gaben des heiligen Geistes, groß an allen leuchtenden Tugenden, groß vor Gott und allen Engeln; in Allem war sie groß, obschon sie als ein kleines Kind erst zur Welt geboren wurde. Daher auch die Engel bei der Geburt Mariens mit Verwunderung fragten: „Wer ist die, welche hervortritt, aufglänzend wie Morgenroth, schön wie der Mond, rein wie die Sonne?" [1]) Ohne Zweifel ist geantwortet worden: Es ist diejenige, welche nach wenigen Jahren den Sohn Gottes gebären soll, von der man in aller Welt sagen wird: Von welcher geboren ist Jesus.

Wenn nun die allerseligste Jungfrau schon bei ihrer Geburt und vom ersten Beginn ihres Lebens so groß bei Gott gewesen ist, wer kann es mit Worten aussprechen, wie groß sie jetzt im Himmel ist? Jetzt, sage ich, nachdem sie auf unsägliche Weise ihre hohen Tugenden, Gnaden und Verdienste vermehrt, und zur Rechten ihres göttlichen Sohnes auf einem hohen Ehrenthrone, als eine gekrönte Himmelskönigin sitzt und herrscht; wie groß und mächtig muß ihre Fürbitte sein bei Gott, bei dem sie schon von Anfang ihres Lebens so große Gnade gefunden hat? Meines Erachtens wird ihr Gott nichts abschlagen können.

Eintheilung des Inhalts.

Darum bin ich in dieser Predigt gesonnen, Andächtige! nicht allein in euern Gemüthern eine besondere Hochachtung, sondern auch ein kindliches Vertrauen auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau zu erwecken; indem ich zeigen werde, daß sie die allergrößte und mäch-

---

[1]) Quae est illa, quae progreditur quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol? Cant. 6, 9.

tigste Fürsprecherin bei Gott sei, und für uns Alles sehr leicht erhalten könne, besonders weil sie ist diejenige,

De qua natus est Jesus.

---

2. Daß die Bitte und Fürsprache der allerseligsten Jungfrau bei Gott und bei ihrem göttlichen Sohne nothwendig sehr mächtig sei, erhellt genugsam daraus, daß sie eine Mutter ist, und alle Mütter bei ihren leiblichen Kindern viel zu gelten und zu vermögen pflegen. Besonders die rechte Vernunft und das allen Menschenherzen von Gott eingedrückte Gesetz der Natur lehrt es, daß ein Kind seiner Mutter, von der es die vornehmsten Güter, welche der Grund und das Fundament aller übrigen sind, nämlich Leib und Leben, empfangen hat, nichts abschlagen soll, wenn sie etwas Billiges von ihm begehrt. Denn ein Undank wäre es, wenn der Sohn der bittenden Mutter etwas Kleines verweigern würde, da sie doch zuvor ihrem Sohne unvergleichlich Größeres und zwar von freien Stücken, mitgetheilt hat. So muß denn auch die Mutter Jesu bei ihrem Sohne viel gelten, und kann dieser seiner Mutter wohl keine Bitte abschlagen, weil sie ihm Leib und Leben gegeben hat.

Der tapfere Kriegsheld Coriolanus hat es in der That bewiesen, wie Valerius Maximus schreibt, in welch hohem Werthe er seine leibliche Mutter hielt, und welch großen Nachdruck bei ihm ihre Bitte hatte. Er war von dem undankbaren Volke, unabgesehen aller geleisteten Kriegsdienste, aus der Stadt Rom in's Elend verjagt worden, darum er von gerechtem Zorn und Rachgierde entbrannt, zu den Feinden der Römer überging, und mit ihnen die Stadt Rom hart zu belagern anfing. Allgemach gingen den Römern die Augen auf, daß sie ihre undankbare That einsahen, welche sie gegen Coriolanus geübt hatten. Dieser aber setzte ihnen von Tag zu Tag nur heftiger zu, und bringt die belagerte Stadt in die äußerste Noth. Da geht man zu Rath und ersinnt allerlei Mittel, wodurch das erbitterte Herz des Coriolanus möchte gemildert und besänftiget werden. Man schickt zu ihm verschiedene Abgesandte, um Abbitte zu leisten, und welche mit ihrer Wohlberedtheit das wilde Zornfeuer dämpfen und auslöschen sollten; aber vergebens, sie werden mit strengem Verweis in die Stadt zurück gewiesen. Man bringt einen großen Schatz Goldes und Silbers zusammen, welcher dem Coriolanus angeboten wird, mit der demüthigsten Bitte, er wolle abstehen, und die Belagerung aufheben; aber auch dieß ward mit Hohn und Spott verworfen, und Coriolanus wollte kein Wort von Versöhnung hören.

Endlich als die belagerte Stadt in den letzten Zügen lag und Alles verzweifelte, wird eine schwache Frau, mit Namen Veturia, die Mutter des Coriolanus, in das feindliche Lager geschickt, um das auszurichten, was von Keinem erwirkt werden konnte. Veturia ging desto beherzter und getroster aus der Stadt hinaus, je mehr sie wußte, daß mütterliches Bitten und Flehen bei einem wohlerzogenen Sohne nicht fehlschlagen und verworfen werden könne. Sie fing deßwegen an, ihren Sohn mit folgenden Worten anzureden: Theuerster Sohn! die undankbare Stadt Rom leidet jetzt die gebührende Strafe ihres schändlichen Verbrechens, und es wäre eine wunderwürdige Probe deiner Großmuth, wenn du die Unbild ungerächt ließest; jedoch bedenke auch, daß Rom deine Vaterstadt sei, in der ich dich neun Monate lang unter meinem Herzen getragen habe, wo ich dich zur Welt geboren habe. Siehe! diese meine Arme haben dich herumgetragen, dieser mein Mund hat dir tausend Küsse gegeben, diese meine Brüste haben dir täglich die Milch dargereicht, von der du gestärkt worden und aufgewachsen bist; willst du der undankbaren Stadt um ihretwegen nicht verzeihen, so verzeihe ihr, weil deine Mutter, gegen die du nicht undankbar sein willst, für sie um Verzeihung bittet und verlangt. Diese wenigen Worte haben das sonst unversöhnliche Herz des Coriolanus so bewegt und besänftiget, daß er alsbald in die Bitte der Mutter einwilligte, und sich mit der Stadt Rom versöhnen ließ. So viel vermag die Fürsprache einer Mutter bei ihrem Sohne.

3. Hat aber Veturia so viel gegolten bei ihrem Sohne Coriolanus, wie viel mehr muß Maria bei ihrem Sohne Jesus Christus gelten und vermögen? Hat ein sterbliches Weib das römische Volk versöhnen können mit seinem ergrimmten Feldherrn, wie viel mehr wird eine unsterbliche Königin des Himmels einen kleinmüthigen Sünder mit ihrem erzürnten Sohne wieder vereinigen können. Daraus nehme ich dreist Anlaß zu sagen, daß ein Sünder, wenn er sich mit größter Undankbarkeit seinem rechtmäßigen Herrn und Gott widersetzt hat, und ihn durch die Sünde aus seinem Herzen gleichsam in's Elend verjagt hat, wie das römische Volk seinen größten Wohlthäter, den Coriolanus; alsdann keine mächtigere Fürbitterin finden könne, als diejenige, von welcher geboren ist Jesus. Wenn diese ihrem geliebten Sohne nur zeigt die mütterliche Brust, die er gesogen; die Arme und Hände, die ihn getragen; den Mund, der ihm so viele süße Küsse gegeben; das Herz, unter dem er neun Monate gelegen; dabei bittet und fleht, daß er dem Sünder die zugefügte Unbild gnädigst nachlassen wolle: wie könnte es geschehen, daß Christus wegen so kräftiger Fürbitte seiner Mutter den Sünder nicht verschonen sollte? Sie ist

ohnedieß eine Mutter der Barmherzigkeit, welche sich gegen Niemand mehr zeigen kann, als gegen die nothleidenden Sünder.

4. Jedoch gestehe ich gerne, daß Maria eine viel mächtigere Fürsprecherin sei, und viel leichter etwas erhalte für Gerechte als für große Sünder; weil sie die Sünden nicht weniger hasset und die Tugenden ihrer lieben Diener nicht weniger liebt, als ihr göttlicher Sohn. Als die Königin Bethsabee zu ihrem Sohne Salomon kam, etwas von ihm zu begehren, stand er von seinem Throne auf, sobald er seine Mutter gesehen, und ging ihr entgegen: „Der König stand auf, ging ihr entgegen, und verehrte sie."[1]) Hiemit war Salomon noch nicht zufrieden, sondern ließ an seiner Rechten für die Mutter einen Ehrensitz stellen, und sprach: „Verlange, meine Mutter! es wäre ja nicht recht, wenn ich dein Angesicht betrübte."[2]) In solchen Ehren und solcher Hochschätzung hielt dieser sterbliche König seine sterbliche Mutter, und hielt es für eine sträfliche That, wenn er ihr etwas abschlagen und verweigern sollte; aber unvergleichlich mehr schätzt und liebt Christus seine wertheste Mutter, als Salomon die Bethsabee; jetzt sitzt Maria im Himmel auf einem hohen Ehrenthrone, zur Rechten ihres göttlichen Sohnes, als eine Mitherrscherin über alle Menschen und Engel; wenn sie da ihre Bitte vorbringt, und für ein liebes Pflegekind eine Gnade von ihrem Sohne begehrt, wie kann dieser es abschlagen? vielmehr wird er von seinem Throne aufstehen, und mit gebührender Ehrerbietung zu Maria sprechen: Begehre nur, liebste Mutter! was dir gefällig; denn es geziemt sich nicht, daß ich mein Angesicht von dir abwende und deine Bitte nicht erhöre.

„Ohne allen Zweifel wird der Sohn seine Mutter alsbald erhören, ein solcher Sohn, eine solche Mutter,"[3]) spricht der heilige Bernard.

5. Wir sind zwar aus dem göttlichen Worte genugsam versichert, daß wir von unserem himmlischen Vater Alles erlangen können, was wir im Namen seines eingebornen Sohnes von ihm gebührender Maßen begehren werden, nach dem Zeugnisse Christi selbst: „Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben."[4]) Ferner ist es auch der allgemeine Glaube und Meinung bei den heiligen Vätern, daß wir Alles

---

[1]) Surrexit rex in occursum ejus, adoravitque eam. 3. Reg. 2, 19.

[2]) Pete, mater mea! neque enim fas est, ut avertam faciem meam. Ibid. v. 20.

[3]) Exaudiet utique matrem filius, talem matrem talis filius. De. Nat. B. V.

[4]) Quidquid petieritis patrem in nomine meo dabit vobis. Joh. 16, 23.

von Christus erhalten können, was wir von ihm im Namen seiner allerliebsten und werthesten Mutter begehren werden. Von vielen schönen Ursachen ist diese nicht die geringste, weil Christus jetzt im Himmel seiner Mutter nicht weniger gehorsam ist, als er vorher auf Erden gewesen, auch sie jetzt noch wie zuvor auf unaussprechliche Weise liebt und ehrt. Wenn denn Christus, da er noch auf Erden war, als ein rechtschaffenes Kind seiner Mutter unterthänig gewesen, und nach ihrem Willen, soviel es geschehen konnte, sich allezeit gerichtet hat, wie viel mehr wird er es jetzt thun im Himmel, wo die kindliche Liebe und Unterthänigkeit zu der Mutter nicht abgenommen, sondern um ein Merkliches sich vermehrt hat.

6. Der heilige Anselmus geht noch weiter und schreibt, daß man zuweilen viel leichter etwas von Gott dem Vater erhalte, wenn man es begehrt im Namen der Mutter seines Sohnes, als des Sohnes selbst. „Oft wird uns von Gott eher geholfen, wenn wir in unserm Gebete Erwähnung thun vom Namen Mariä, als wenn wir im Namen Jesu angerufen hätten.“ [1]) Dieß wird Keinem befremdend vorkommen, wenn er bedenkt, daß Christus zwar sehr zur Erbarmung geneigt sei, und nicht gern einem demüthigen Gebet etwas abschlage; aber weil er nicht allein barmherzig, sondern auch gerecht ist, kann es geschehen, daß seine Barmherzigkeit von der Gerechtigkeit zurückgehalten und gehindert wird, daß sie die begehrten Gnaden ausspenden könne, wie sie gern wollte; hingegen aber ist Maria eine Mutter der lautern Barmherzigkeit, welche von Nichts gehindert wird, allen Menschen, von denen sie um Fürbitte angerufen wird, nach Belieben Gutes zu erweisen.

Und das kann vielleicht die Ursache gewesen sein, wie einige Schriftsteller andächtig hierüber bemerken, warum Einige mit den fünf thörichten Jungfrauen vor dem Himmelsthore nicht sind erhört und eingelassen worden, obschon sie flehentlich darum angehalten haben, denn sie schrieen in Einem fort: Herr! Herr! öffne uns. Sie hätten schreien sollen: O gnädige Frau! o Himmelskönigin Maria! öffne uns das Thor, damit wir nicht ausgeschlossen werden. So wären sie vermuthlich erhört und eingelassen worden, weil es die Erfahrung lehrt, daß es wahr sei, was Anselmus geschrieben hat: Oft wird uns von Gott eher geholfen, 2c. 2c.

7. Dieß muß aber nicht so platt verstanden werden, als wenn Maria im Himmel mächtiger sei und mehr zu befehlen habe, als Gott

---

[1]) Velocior est non unquam salus, memorato nomine Mariae quam invocato nomine Domini Jesu. c. 5. de excell. Virg.

selbst, oder sein Sohn Jesus Christus (denn dieß wäre ein großer Irrthum und eine abscheuliche Gotteslästerung), sondern es soll allein dahin gedeutet werden, daß, obschon Christus Alles, was wir von ihm erbitten, verleihen kann und gerne darreichen will, solches jedoch viel lieber thue und mit größerer Freude darbiete auf die Fürbitte seiner Mutter, damit er so dieselbe im Himmel beehre und vor allen Heiligen groß und glorreich mache. So lehrt es mit ausdrücklichen Worten der heilige Bernhard, da er spricht: „So ist es der Wille Gottes, welcher will, daß wir Alles durch die Hand Mariens erlangen und erhalten sollen." [1]) Noch deutlicher gibt hierüber seine Meinung zu erkennen der heilige Bernardinus, da er spricht: „Alle Gaben, Tugenden und Gnaden des heiligen Geistes, welchen er will, wann er will, wie er will, und wie viel er will, müssen durch die mütterliche Hand Mariens gehen, und von ihr ausgetheilt werden." [2])

8. Es dünkt mir deßwegen, daß Christus jetzt im Himmel sich so gegen seine liebste Mutter verhält, wie vor Zeiten der König Pharao gegen den Joseph in Aegypten. Denn als Pharao sah, daß Joseph sehr weise handelte und den Geist Gottes hatte, stellte er ihn zu seinem Schatzmeister auf, von dem alle Güter des Reiches verwaltet und ausgetheilt werden sollten. Zu diesem Zwecke zog König Pharao seinen Siegelring vom Finger und steckte ihn an den Finger Josephs, um anzudeuten, daß er Alles für gut halte, uud daß es sein eigener Wille sei, was Joseph thun und anordnen würde. Nebstdem hat er Josephs Namen geändert, und in ägtischer Sprache, „Salvatorem mundi," einen Heiland der Welt genannt. Als nun die theueren Zeiten einfielen, und die große Hungersnoth über Aegypten hereinbrach, traten die Einwohner schaarenweise zum König, Getreid und Brod von ihm zu begehren; sie wurden aber Alle abgefertiget mit denselben Worten: Gehet zu dem Joseph, der kann und soll euch helfen. Ohne allen Zweifel konnte der König Pharao selbst den armen Leuten helfen und die Erlaubniß ertheilen, Getreide aus der königlichen Vorrathskammer für Geld und gute Worte zu erhalten; er wollte es aber nicht, sondern durch die Hand seines treuen Dieners und werthen Freundes Joseph mußte Alles ausgespendet werden.

9. Da haben wir einen getreuen Abriß der besonderen Gnade und Ehre, womit der große Himmelskönig Jesus Christus seine liebe

---

[1]) Sic est voluntas ejus, qui totum nos habere voluit per Mariam.

[2]) Omnia dona, virtutes et gratiae Spiritus Sancti, quibus vult, quando vult, quomodo vult, et quantum vult, per manus Mariae administrantur.

Mutter, ein= für allemal begnadiget und geziert hat. Zu einer Schatzmeisterin des Himmels hat er sie bestellt, und ihr Gewalt ertheilt über Alles, was im Himmel und auf Erden; Nichts soll ausgespendet werden, als von ihren mütterlichen Händen; sie trägt, wenn ich mich so ausdrücken darf, den göttlichen Siegelring an ihrem Finger, und alle Bittschriften, welche sie unterzeichnet, werden von Gott angenommen und erhört; was Maria will, wird von ihrem göttlichen Sohne gut gehalten und ist sein eigener Wille. Höret, Andächtige! was hierüber der Cardinal Petrus Damianus Vortreffliches spricht: „In deiner Hand sind alle Schätze der Erbarmungen des Herrn; warum soll ich dich dann, o selige Jungfrau! nicht eine Schatzmeisterin des Himmels nennen?" [1]) Mit andern Worten doch im gleichen Sinne begrüßt der heilige Germanus, Patriarch zu Constantinopel, die allerheiligste Jungfrau, da er also zu ihr betet: „Keiner, o reinste Jungfrau! wird von einem Uebel befreit, als durch dich; Keinem, o keuscheste Jungfrau! wird eine Gabe mitgetheilt, als durch dich; Keinem, o allerehrwürdigste Jungfrau! widerfährt die Gnade der göttlichen Erbarmung, als durch dich; Keiner, o allerheiligste Jungfrau! wird gerettet, als durch dich." [2])

Aus diesem kann ein Jeder gar bald erkennen, daß nach der Meinung vorgenannter Heiligen, Gottes Sohn solche Gewalt seiner Mutter ertheilt habe im Himmel, wie König Pharao dem Joseph in Aegypten. Darum, gleichwie Pharao zu den Aegyptern sprach: Gehet hin zu meinem treuen Diener Joseph, der wird euch helfen, dem habe ich Alles auszuspenden anvertraut, so spricht noch bis zum heutigen Tage der Herr Jesus zu denen, welche eine Gnade begehren: Gehet hin, o Trostlose! gehet hin zu meiner Mutter Maria, dieser habe ich die Schlüssel gegeben zu allen meinen Schätzen, ohne diese wird nichts ausgetheilt; auf ihr Gutachten und ihre Fürsprache werden alle, sowohl natürliche als übernatürliche Güter ausgespendet. Verlangt ihr Gelehrtheit und Wissenschaft? Albertus Magnus hat selbe auf ihre Fürsprache erhalten. Begehrt ihr die Gabe der Weisheit? Der Abt Bernhardus hat diese Gabe auf wunderbare Weise von ihr erhalten. Wollt ihr Ehren und Würden? Scepter und

---

[1]) In manibus tuis sunt thesauri miserationum Domini, quin ergo ego te, beata virgo! thesaurariam coeli vocem?

[2]) Nullus est, qui liberetur a malis, nisi per te, o purissima! nemo est, cui donum concedatur, nisi per te, o castissima! nemo est, cujus misereatur gratia, nisi per te, o honestissima! nullus est, qui salvus fiat, nisi per te, o sanctissima!

Krone hat sie in Ungarn dem Könige Stephan verschafft. Seid ihr begierig nach Sieg und Ruhm? Sie hat den Kaiser Heraclius zum Sieger gemacht über alle seine Feinde. Wünscht ihr Geld und Reichthümer? Der Ordensbruder Hermann Steinfelder hat auf ihre Anweisung, als er noch ein armer Student war, unter einem Steine das nöthige Geld allezeit gefunden und geholt. Seid ihr furchtsam vor dem Tod? Sie hat dem verstorbenen Bruder der Brigitta, Namens Karolus, das Leben wieder gegeben. Suchet ihr von des Teufels Gewalt befreit zu werden? Theophilus, ein Amtsverwalter, hatte sich mit seinem eigenen Blut dem Teufel verschrieben, sie aber hat den Theophilus errettet. Mit einem Worte: Gehet zu Maria in eueren Nöthen, sie ist die Schatzmeisterin des Himmels und kann durch ihr hohes Ansehen euch Alles erhalten und darbieten.

Auf solche Weise ehret Jesus Christus seine Mutter, und will, daß alle Gaben und Gnaden durch ihre Hände gehen und dem menschlichen Geschlechte mitgetheilt werden. Daraus folgt denn, daß Maria eine allermächtigste Fürbitterin sei, und mit besserm Fug als der ägyptische Joseph eine allgemeine Nothhelferin der Welt möge genannt werden, eine Salvatrix mundi.

10. Alles dieses noch besser zu erklären, bediene ich mich eines Gleichnisses, das mir der heilige Paulus an die Hand gibt, [1]) wo er die Kirche einen sittlichen Leib nennt, welcher aus vielen Gliedern zusammengefügt ist. Das Haupt dieses Leibes ist Christus; die Seele, wodurch die Glieder erhalten werden, ist der heilige Geist; die Augen sind die Bischöfe und andere Seelsorger, welche stets ein wachsames Auge auf die christliche Gemeinde haben; Hände und Füße sind die apostolischen Männer und Bekenner Christi, welche schwere Arbeit ertragen und in aller Welt umher gehen, damit die Seelen bekehrt, und die Kirche vermehrt werde; Zunge und Mund sind die Lehrer und Prediger u. s. w. Der Hals aber, welcher das Haupt der Kirche mit den übrigen Gliedern vereiniget, ist die Mutter Jesu Christi, spricht der heilige Bernhard. „Sie selbst ist der Hals, der das Haupt der Kirche mit dem Leibe verbindet.“ [2]) Recht und wohl wird Maria der Hals genannt; erstens weil sie eine Mittlerin ist zwischen Gott und den Menschen, wie der Hals das Mittel zwischen dem Haupt und den Gliedern; zweitens, gleichwie derjenige, welcher seinen Hals verspielt und verloren hat, Alles verloren hat: so wer Maria verloren hat und von ihr verstoßen worden ist, hat

---

[1]) 1. Cor. 12.

[2]) Ipsa est collum, caput ecclesiae corpori conjungens.

keine Hoffnung mehr, ewig selig zu werden. Drittens und eigentlich zu meinem Vorhaben; gleichwie der ganze Leib zwar vom Haupte regiert wird, weil das Haupt mit Klugheit und Verstand versehen ist und den anderen Gliedern die gebührende Nahrung und Unterhalt verschafft, jedoch so, daß alle Speise und Trank zuvor durch den Hals gehen müssen, ehe sie dem übrigen Leib nützen können; so wird von Christus, dem Sohne Gottes, keinem Menschen einige Gabe und Gnade mitgetheilt, welche nicht zuvor durch die mächtige Fürbitte Mariens erhalten worden ist. Dieser Meinung ist der heilige Bernhardus. Mit ihm stimmt trefflich überein der heilige Hieronymus, dessen Worte folgende sind: „Die Fülle aller Gnaden befindet sich in Christo, als in dem Haupte, von dem Alles herfließt; aber Maria ist der Hals oder der Kanal, wodurch Alles zuerst durchfließen muß;" [1]) ohne sie wird kein einziges Gut vom Himmel herab geschickt; dieß allein soll uns Allen billig einen großen Trost und Freude verursachen, Andächtige! bedenkend, daß wir Schutzkinder sind einer so großen und mächtigen Mutter, welche durch ihre Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne Alles für uns erhalten kann, wenn wir nur verlangen und begehren. Wir sollen deßwegen in allen unseren Nöthen zu ihr unsere Zuflucht nehmen, mit recht kindlichem Vertrauen unser Anliegen vorbringen, nicht zweifelnd, uns werde geholfen werden.

11. Auch andere Heilige sind im Himmel mächtige Fürbitter und große Nothhelfer, und es gibt es die Erfahrung, daß gewisse Heilige in verschiedenen gewissen Nöthen und Beschwerden auch alsbald zu Hilfe kommen und nicht vergebens um Fürbitte angerufen werden; aber in Maria findet man Alles bei einander, sie kann und will in allen Nöthen helfen und ihren Schutzkindern beispringen.

Ich kann nicht ungemeldet lassen, was sich mit dem Monde fast täglich zuträgt, und vielleicht Wenigen bekannt ist. Der Himmel ist mit unzählbaren Sternen, großen und kleinen besetzt, unter welchen die Sonne und die anderen Planeten die vornehmsten sind; dennoch gibt man allein Acht auf den Mond und auf dessen wachsendes und abnehmendes Licht. Soll man zur Aderlassen oder Arznei nehmen, sollen Blumen und Kräuter gepflanzt werden, soll man den Weinstock schneiden u. s. w. so gibt man nicht Acht auf die Sonne oder auf einen anderen Planeten oder Stern, sondern einzig und allein auf den Mond. Warum? Ist die Sonne nicht größer als der Mond? Sind

[1]) In Christo fuit plenitudo gratiae, sicut in capite influens, in Maria vero sicut in collo transfundente.

nicht viele andere Sterne von größerer Kraft und Einfluß als der Mond? Ohne allen Zweifel. Aber allgemein ist der Glaube, daß der Einfluß des Mondes groß sei, und er, weil der Erde am nächsten, Alles der Erde zukommen lasse, was er von allen anderen Sternen empfangen hat. Darum nennt Plinius den Mond ein Gestirn, welches der Erde sehr nützlich und hold ist (Sidus terrae familiarissimum); und der Ekklesiast spricht: „Der Mond ist immerhin da zu seiner Zeit.“ [1])

Wer wird nun durch den so ersprießlichen und aller Welt fruchtbringenden Mond verstanden, als die Mutter Christi Maria? Christus ist die Sonne, welche alle Menschen erleuchtet, so in die Welt kommen; andere Heilige Gottes sind hellleuchtende Sterne des Himmels, wie der Prophet Daniel andeutet; aber Maria ist der Mond: Sidus terrae familiarissimum, ein wohlthätiges Gestirn gegen die Menschen auf Erden; von diesem kommt her, was auf Erden Gutes empfangen wird; in diesem Monde Maria findet man Alles zusammen. Sie ist Alles in Allem; was man bei anderen Heiligen vergeblich suchen möchte, findet man bei Maria kurz bei einander. Darüber weiß ich keinen andern Grund vorzubringen, als was der heilige Bernhard gesprochen hat: So ist der Wille dessen, der will, daß wir Alles durch Maria erlangen; sie ist diejenige hochgebenedeite Mutter, von der geboren ist Jesus Christus.

12. Wohlan, Andächtige! lasset uns künftighin niemals kleinmüthig werden in unseren Nöthen und Drangsalen, sondern unsere Augen stets zu diesem Monde erheben, und von ihm Alles Gute erwarten; so wenig Christus seiner Mutter etwas abschlagen kann, so wenig wird auch Maria uns unsere Bitte versagen; sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit; es ist nicht möglich, daß sie ihre Augen von uns abwenden kann, oder daß Christus seine für uns bittende Mutter nicht erhöre. So wollen wir denn alle unsere Zuversicht und unser Vertrauen auf Maria setzen, und uns mit allen erdenklichen Diensten gegen sie so benehmen, daß sie es für ihre Ehre und Freude hält, wenn sie uns durch ihre Fürbitte helfen kann. Amen.

---

[1]) Luna in omnibus in tempore suo. Eccl. 43, 6.

Am Feste des heiligen Apostels Matthäus.

Vom ungerechten Gewinn.

Text: Ecce! multi publicani et peccatores.
Sieh! da kamen viele Zöllner und Sünder. Matth. 9, 10.

Inhalt der Predigt.

Ungerechtes Gut macht nicht reich.

1. Das Amt eines Publikaners oder Zöllners ist an sich selbst nicht tadelhaft, böse und gottlos; verdient deßwegen nicht verworfen und gescholten zu werden, wie sonnenklar aus dem dritten Kapitel des heiligen Lukas erhellt; denn als die Publikaner und Zöllner zu Johannes dem Täufer kamen, und fragten: Meister! was sollen wir thun, damit uns Gottes Zorn nicht überfalle und verderbe? bekamen sie zur Antwort: Es ist nicht nothwendig, daß ihr euere Aemter hintan setzet und die Zollhäuser stehen lasset, sondern thut was euch befohlen worden; fordert die Leute nicht über Gebühr, bereichert euch nicht mit fremden Gütern, seid gerecht und haltet die Taxe, welche euch die römische Obrigkeit vorgeschrieben hat, und Gott wird euch seine Gnade erweisen. Gleichwohl ist außer Zweifel, daß die Publikaner und Zöllner bei Lebzeiten unseres Heilandes ganz lasterhafte, allenthalben verschriene und bei den Juden verhaßte Menschen waren, weil sie die Zölle nach Belieben gesteigert, die Wandersleute grausam ausgesaugt, gewuchert, gestohlen, und ihre Aemter mit vielfachen Ungerechtigkeiten besudelt und geschändet haben. Daraus kann man leicht ersehen, daß der heilige Matthäus vor seiner Bekehrung von den Besten keiner war; denn er war ein Publikan und Zöllner, das ist, ein Mammonist, ein öffentlicher Sünder, ein Wucherer, ein ungerechter Geldwolf, welcher durch Erwerbung von Reichthümern sich und die Seinigen auf mancherlei Weise nur höher hinauf zu bringen und in bessern Stand zu setzen trachtete. Matthäus saß am Zollhause, spricht Petrus Chrysologus, dergestalt vom Geiz mit Stricken und Banden angefesselt, beschwert und zur Erde gedrückt, daß er aus eigenen Kräften sich nicht mehr in die Höhe erheben und zu Gott zu richten vermochte. Der heilige Chrysostomus setzt hinzu, daß sogar die Speisen, mit denen Matthäus Christum bewirthet hat, lauter ungerechte Geschenke und den Leuten erpreßte Eßwaaren gewesen seien.

So weit kommt endlich der Mensch, wenn er von einem unersättlichen Geldgeize eingenommen, mit Recht und Unrecht reich zu werden sucht. Wahr ist es und wird stets wahr bleiben, was der heilige Paulus dem Bischof Timotheus zugeschrieben hat: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels, denn die Wurzel alles Bösen ist der Geiz." [1]) Zweifelsohne wäre Matthäus ewig zu Grunde gegangen, wenn nicht Christus mit den Augen seiner unendlichen Barmherzigkeit ihn gnädigst angesehen, und nicht allein aus dem ungerechten Zollhause, sondern auch aus aller Gefahr der Verdammniß gezogen hätte. Nun bin ich zwar versichert, daß in dieser hochlöblichen Versammlung sich Keiner einfinde, welcher ein Publikan und ungerechter Zöllner, ein Dieb und Wucherer mit Wahrheit kann genannt werden, und wenn ein solcher allhier zugegen wäre, wolle ihn Jesus Christus mit denselben Augen seiner milden Barmherzigkeit ansehen, mit denen er den noch ungerechten Publikan Matthäus angesehen hat, weil es dennoch leicht geschehen kann, daß ein frommer Christ ganz langsam von seinen eigenen Begierlichkeiten verblendet, aus seinem täglichen Amt, Uebung, Gewerb und Handel, Anlaß nehme, in allerlei Ungerechtigkeiten zu fallen, wie dem Matthäus widerfahren ist.

Eintheilung des Inhalts.

Ich werde in gegenwärtiger Predigt augenscheinlich beweisen und darthun, wie schändlich und erbärmlich diejenigen sich betrügen, welche mit ungerechtem Gewinn, mit Wucher, mit heimlichen Diebstahl und Schaden ihres Nebenmenschen reich zu werden und reiche Kinder zu hinterlassen sich bemühen.

Ecce! multi publicani et peccatores.

---

2. Wer ein ansehnliches und starkes Gebäude, welches nicht bald über den Haufen fallen soll, aufzuführen gesonnen ist, muß nicht allein ein gutes und dauerhaftes Fundament legen, auf dem das Haus oder der Thurm unbeweglich steht, sondern auch die rechte Zeit zu bauen wohl in Acht nehmen, zumal auch verständige Maurer und Baumeister niemals im kalten oder nassen Winter einen Bau anzufangen pflegen. Warum? Weil sie durch die Erfahrung belehrt, glauben, daß, was im Winter gebaut wird, nicht viele Sommer unverletzt stehen

[1]) Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem et in laqueum diaboli, radix enim omnium malorum est cupiditas. 1. Tim. 6, 9. 10.

bleibe. Denn durch die Kälte verliert der Kalk seine anziehende Kraft, er hält nicht die Steine zusammen, er läßt allgemach nach, was er gefaßt hatte, daß es wieder von einander fällt. Es wird auch der Sand zur Winterszeit nicht so tauglich, er will nicht austrocknen, damit die nothwendige Festigkeit erfolge. Daraus folgt, daß der ganze Bau in kurzer Zeit einen Riß bekommt und endlich einfällt. Gleiche Bewandtniß hat es laut der heiligen Schrift mit allen den Christen, welche schnell und mit Unrecht reich werden wollen, und bei ihrem stattlichen Glücksbau den unchristlichen Wucher und die Ungerechtigkeit zum Fundamente und zum Grund machen, welche aus dem saueren Schweiß der Armen und aus dem Blute der unterdrückten Wittwen und Waisen, welche aus dem vorenthaltenen Liedlohn der Taglöhner und Dienstboten große Reichthümer zusammen bringen und ihren Wohlstand aufrichten wollen: Wahrlich, solcher Kalk und solche Steine können unmöglich lange zusammen halten. Höret die Worte und klaren Zeugnisse des heiligen Geistes: „Wer sein Haus bauet auf fremde Kosten, ist wie der, welcher seine Steine sammelt im Winter." [1]) Wenn ein geldgieriger Mensch von fremden Gut sein Haus und sein Geschlecht reich machen will, so ist er gleich einem thörichten Menschen und Baumeister, welcher zur kalten Winterszeit Steine und Kalk zusammen bringt und daraus ein Haus erbaut; das Haus wird einfallen, und die mit Unrecht zusammen gebrachten Reichthümer werden keinen festen Bestand haben. Damit stimmen überein zwei heilige Propheten, welche allen denen, so mit ungerechtem und betrüglich gewonnenen Gut sich und die Ihrigen bereichern, lauter Unglück und alles Uebel weissagen und prophezeien. Der erste ist der heilige Prophet Jeremias, welcher also spricht: „Wehe dem, welcher baut sein Haus mit Ungerechtigkeit." [2]) Gut wäre es ihm, daß er nicht geboren wäre; wehe dem unglückseligen Menschen, welcher durch Ungerechtigkeit und vielfältiges Unglück der Andern sein eigenes Glück macht, und sein Haus in Glück und Wohlstand zu setzen sich bemüht. Der zweite ist der Prophet Habakuk, welcher auf gleiche Weise dergleichen Leuten das ewige Wehe androht: „Wehe! der eine Stadt bauet durch Blutthaten." [3]) Wehe denen, welche zu ihrem Glücksbau den ausgepreßten Schweiß und das Blut der Armen verwendet haben!

---

[1]) Qui aedificat domum suam impendiis alienis, quasi qui colligit lapides suos in hieme. Eccl. 21, 9.

[2]) Vae! qui aedificat domum suam injustitia. Jerm. 22, 13.

[3]) Vae! qui aedificat in sanguinibus. Habac. 2, 12.

3. Damit die angezogenen Worte ihren völligen Nachdruck bekommen und besser verstanden werden, so führet zu Gemüth die Wunderthat, welche der heilige Franz von Paula am französischen Hofe in Gegenwart des Königs Ludwig XI. vollführt hat. Er nahm von einer großen Summe Geldes einen französischen Thaler, und brach denselben in zwei Stücke; unter dem Brechen aber vielen vier Blutstropfen heraus, anzudeuten, daß dieses Geld ein Blutgeld sei, und den armen Unterthanen mit Gewalt abgedrungen und ausgepreßt worden sei. Eben dieß will der Prophet andeuten, da er spricht: Wehe! der eine Stadt baut durch Blutthaten! Wehe den ungerechten Wucherern und Geizhälsen, welche aus dem Schweiße und bitteren Thränen der Armen, aus dem Blute und ungerechten Gut der betrogenen und mit List hintergangenen einfältigen Leute ihre Häuser bauen und große Reichthümer sammeln, denn solche Häuser werden in kurzer Zeit sammt allen Reichthümern zu Boden fallen, sie werden wie der Schaum auf dem Meere verschwinden, und ein ewiges Wehe nach sich ziehen.

4. Als Gott den Israeliten in der Wüste das edle Himmelsbrod herab regnen ließ, befahl er ihnen, sie sollten nicht mehr einsammeln, als die tägliche Nothdurft erfordere. Einige von Geiz angetrieben, sammelten mehr, und füllten ganze Körbe und Kisten mit Himmelsbrod, um Nutzen und Gewinn daraus zu ziehen; aber sie sind arg betrogen worden. Denn sobald die Sonne unterging und die Nacht anbrach, war alles Brod faul geworden; es kamen Würmer daran, das Himmelsbrod bekam Füße und Flügel, flog und kroch davon: „Es wurde voll Würmer und faulte.“ [1]) So geht es, wenn man mit Unrecht und wider Gottes Gebot Schätze sammeln will und schnell reich zu werden sucht; das Erworbene verdirbt, es vergeht, kriecht aus dem Hause, es bekommt Flügel und fliegt davon, daß man nicht weiß, wo es hingekommen ist. Darum höret man oft mit Verwunderung folgende Reden: O ewiger Gott! ist denn ein so großes Geld und Gut in so kurzer Zeit schon verzehrt worden? War nicht dessen Vater ein sehr reicher Mann? Wohnte er nicht in einem Hause, welches einem Fürsten zur Wohnung hätte dienen können? Wo ist geblieben der so kostbare Hausrath, die großen Spiegel, die uralten und seltenen Gemälde, die wunderschönen Tapeten, Tische, Stühle und Sesseln? Wo sind hingekommen die silbernen Leuchter, Gefäße, Bestecke, Becher, Schalen und Pokale? So viele Fässer Wein im Keller, so viel Getreide auf den Speichern, so viel Leinwand in den Kisten, so viel Gold und Silber in Kästen und Schränken? O großer Gott! wie hat Alles

---

[1]) Scatere coepit vermibus. Exod. 16, 20.

dieses in so kurzer Zeit verzehrt werden können? Nun sieht man handgreiflich, daß es wahr sei: wie gewonnen, so zerronnen; unrecht Gut gedeihet nicht, es vergeht wie Rauch in der Luft, es verschwindet wie Quecksilber im Feuer, es verdorrt wie das Gras an der Sonne, es verliert sich wie der Staub der Erde, welcher vom Wind zerstreut wird. Sogar das vom Himmel gefallene Manna wird faul und in Würmer verwandelt, wenn es zu begierig und wider Gottes Befehl gesammelt wird, wie vielmehr wird ein ungerechtes Gut, welches mit Betrug, Wucher und Ungerechtigkeit zusammen gescharrt worden ist, bald verschwinden, und wie der Schnee zur heißen Sommerszeit sich verlieren. Wehe dem, welcher baut sein Haus mit Ungerechtigkeit! Wehe! der eine Stadt bauet durch Blutthaten!

5. Wenn ich aber noch tiefer in die heilige Schrift eingehe, finde ich, daß Gott, welcher ein Hauptfeind aller Ungerechtigkeit ist, den ungerechten Gütern nicht allein keinen Bestand ertheilt, sondern auch, daß er oft die Ungerechtigkeit der Eltern an den Kindern gerächt und bestraft hat. Es steht zwar geschrieben bei dem Propheten Ezechiel: „Der Sohn soll nicht mittragen die Schuld des Vaters;“ [1]) was aber nie von den zeitlichen Strafen dieses Lebens, sondern von jenen im anderen Leben verstanden werden muß. Denn gleichwie Gott wegen der Frömmigkeit und Tugend der Eltern oft den Kindern stattliche Reichthümer und zeitliche Güter in diesem Leben ertheilt, so ist oft die Ungerechtigkeit der Eltern eine billige Ursache, daß nach ihrem Tode auf Gottes Verhängniß die Kinder dürftig und ganz arm werden. Das Erste will ich beweisen aus dem griechischen Menelogius: Ein heiliger Edelmann, Namens Philaretus, lebte zu Constantinopel um das Jahr Christi 775, der um Gottes willen sein Gold und Silber, und Alles, was ihm nur zur Hand kam, freigebig unter die Armen austheilte. Aber Gott, welcher zuweilen seine Auserwählten in dem Feuerofen der Trübsale zu reinigen und glänzender zu machen pflegt, stürzte diesen großen Almosengeber in solche Armuth, daß ihm aus allen adeligen Gütern nichts als ein Stück Landes und geringes Feld übrig blieb. Dessenungeachtet konnte Philaretus seine gegen die Armen tragende Liebe und Barmherzigkeit doch nicht einhalten. Denn, anderer Dinge zu geschweigen, als er eines Tages beim Ackerbau begriffen war, und zwei unbekannte Fremdlinge um der Liebe Gottes willen von ihm ein Almosen begehrten, so spannte er, weil er ihnen nichts Anderes geben konnte, einen Ochsen von dem Pfluge, und schenkte ihnen denselben. Auf solche Weise,

---

[1]) Filius non portabit iniquitatem patris. Ezech. 18, 20.

möchte Jemand sagen, wird Philaretus sich und die Seinigen ganz zu elenden Bettlern machen? Aber das Gegentheil ist geschehen. Höret Wunder über Wunder, Andächtige! und lernet, wie Gott die Tugend der Eltern an den Kindern belohnt. Philaretus hatte zu Hause eine arme Verwandte, Maria mit Namen, welche er als ein Nährvater zu aller Gottesfurcht erzog. Sie war an Gestalt ungemein schön, aber weit schöner an Tugenden der Seele. Deßwegen verliebte sich die Kaiserin Irene so in sie, daß sie ihrem Sohne, dem Kaiser Constantinus VI., keine andere Braut, als genanntes Pflegekind des Philaretus geben wollte. So ist diese zuvor sehr arme Tochter wegen der Tugend ihres Nährvaters eine reiche und großmächtige Kaiserin des Orients geworden. Gott macht reich und krönet die Kinder wegen der tugendsamen und gegen die Armen gutherzigen Eltern. „Dieß heißt mit reichlichen Pfändern vorsorgen," spricht Cyprianus.

6. Hingegen aber, wie oben erwähnt, macht Gott unglückliche Kinder, und straft selbe mit unerhörten Strafen wegen der ungerechten und den Armen das Ihrige wegnehmenden Eltern. Gottes Wort kann uns hievon das beste und sicherste Zeugniß geben. Achan war ein diebischer Vater, der bei Eroberung der Stadt Jericho Gold, Silber und kostbare Kleidung wider den ausdrücklichen Befehl Gottes zur Beute gemacht und heimlich davon getragen hatte; seine Söhne und Töchter waren unschuldig und hatten keinen Theil an der Ungerechtigkeit ihres Vaters, und Gott hat dennoch befohlen, daß man die Kinder sammt ihrem Vater mit Steinen todt werfe, und nicht allein das geraubte Gut, sondern auch alle anderen Güter durch Feuer vernichten solle, wie bei Josue im 7. Kapitel zu lesen ist.

Achab, ein israelitischer König, wie im 4. Buche der Könige beschrieben wird, hatte mit Gewalt und mit unerhörter Grausamkeit den Weinberg des Naboth an sich gezogen, damit er denselben für sich und seine Kinder zu einem Lustgarten verwenden könnte. Gott aber hat sich dergestalt über eine so gewaltsame Ungerechtigkeit erzürnt und ergrimmt, daß er innerhalb fünfzehn Jahren das ganze königliche Haus zerstörte und vertilgte, und nicht allein den schuldigen Vater Achab, sondern auch alle seine Kinder, welche siebenzig an der Zahl waren, durch verschiedene Todesarten und durch Unglück in kurzer Zeit aus dem Leben riß, und alle ihre Güter ganz fremden Erben übergeben hatte. So straft Gott die Ungerechtigkeit der Eltern an den auch unschuldigen Kindern, und was Vater und Mutter für ihre Söhne und Töchter mit Ungerechtigkeit erworben und hinterlassen hatten, wird bald nach ihrem Tode von fremden Erben genossen und verzehrt.

7. Was aber noch ärger ist als alles Vorige; wenn schon die ungerechten Güter den Kindern gut anschlügen, und von ihnen lange Zeit mit Ruhe und Frieden, ohne alles Unglück, genossen würden: was wird solches den Eltern nützen, wenn sie aus unmäßiger Liebe zu ihren Kindern und aus thörichter Begierde, selbe reich zu machen, sich selbst der ewigen Verdammniß und des höllischen Feuers schuldig gemacht haben? Sage es mir, ich bitte dich, o christlicher Vater! was wird es dir nützen, wenn es deinen Kindern nach deinem Tode wohl geht, du aber indeß in der Hölle von den Teufeln auf's Grausamste gepeiniget würdest? Was für ein Trost wird es für dich sein, wenn deine hinterlassenen reichen Kinder in einem großen und trefflich ausgezierten Hause wohnten, du aber weit von ihnen entfernt in einem feurigen Kerker, wie ein wüthender Hund in einem engen Loche, an eiserne Ketten angeschmiedet, in alle Ewigkeit liegen müßtest? Wie würde es dir zu Muthe sein bei der traurigen Erinnerung, daß du im zeitlichen Leben deinem Weibe und deinen Kindern zu Lieb gewuchert, die Leute betrogen, übervortheilt, bestohlen, falsch geschworen und tausenderlei Ungerechtigkeiten begangen habest, jetzt aber weder Weib noch Kinder mehr an dich denken, sondern als gingest du sie gar nichts an, dich unter den höllischen Geistern ohne alles Andenken liegen und ewig brennen lassen? Was für ein Trost wird es dir nach deinem Ableben sein, wenn deine Kinder von deinem ungerechten Geld und Gut, wie der reiche Prasser, täglich ein herrliches Gastmal geben, in köstlicher Leinwand, Seide, Sammt und Purpur gekleidet daher gehen, du aber, o elender Mensch! o ewig unglückseliger Thor! du aber, sage ich, mit Pech und Schwefelflammen umgeben und bekleidet, im ewigen Feuerpfuhl brennest?

„O ihr Unglückseligsten von den Menschen!" ruft der selige Bischof Salvianus aus: „ihr bedenket doch, wie wohl Andere nach euerm Tode leben werden, und bedenket nicht, wie schlecht ihr euer Leben beschließen werdet!" [1]) Geld und Gut scharret ihr zusammen und seid sorgfältig, damit euere Kinder reichlich zu leben haben; bedenket aber nicht, wie ihr selbst sterben werdet und dem ewigen Tode entgehen möget. Es kann ja keine größere Thorheit erdacht werden, als wenn Einer, um Weib und Kinder willen schnurstracks zur Hölle fahren will.

8. Es ist zwar ein altes Herkommen, spricht Terentius, daß man sich selbst mehr als Andere liebt, und den eigenen Nutzen dem frem-

---

[1]) O infelicissimi hominum! cogitatis, quam bene alii post vos vivant, non cogitatis, quam mali vos moriamini. c. 8. ad Eccl.

den Gewinn vorzieht; dennoch gibt es die Erfahrung, daß der verfluchte Mammon und Geizteufel manchen Vater und manche Mutter dergestalt verblendet und gleichsam verzaubert, daß sie sich selbst die Rache Gottes und die ewigen Peinen der Hölle über den Hals ziehen, damit es nur ihren Erben und Kindern eine kurze Zeit auf Erden wohlergehen möge: „Damit sie Andern Ueberfluß an zeitlichen Gütern verschaffen, überliefern sie sich den ewigen Flammen,“ [1]) spricht gemeldeter Salvianus; dieses wird unfehlbar den Eltern widerfahren, welche mit unaufhörlicher Mühe Tag und Nacht sich befleißen, den Gottesdienst manchmal versäumen und ihr Gewissen an den Nagel hängen, damit sie nur nach ihrem Tode reiche und gut bemittelte, nicht aber tugendsame und gottesfürchtige Kinder hinterlassen mögen. O ihr christlichen Eltern! öffnet doch euere Augen, und sehet euch wohl vor, auf daß ihr euch in einen unendlich tiefen Abgrund des Verderbens aus unsinniger Liebe zu den Kindern nicht stürzet. Eine traurige Sache ist es, welche mit blutigen Thränen nicht genug beweint werden kann; ein Schauspiel, worüber die Sonne am Himmel still steht und zittert; ein reicher Sohn auf Erden, und ein verdammter Vater in der Hölle; ein habseliges Kind in kostbaren Kleidern, Freuden und Wollüsten, und eine ewig unglückselige Mutter unter den grausamen Geißelstreichen der Teufel. Wehe, wehe euch! viel zu geldsüchtige Eltern! wenn euch die blinde Liebe zu euern Kindern, und der Mammon, dem ihr viel zu eifrig dienet, nach euerm Tode in's Verderben stürzen sollte.

9. Vielleicht möchte alsdann geschehen, was oft geschehen ist, und ich ohne großen Schrecken meines Herzens kaum erzählen kann; nämlich daß ihr nach gerechtem Urtheil Gottes gezwungen würdet, in euere Häuser wieder zurück zukehren, um da gepeiniget zu werden, wo ihr bei Lebzeiten den Kindern zu Liebe, am meisten gesündiget und Ungerechtigkeit geübt habt. O erschreckliche Dinge! Mich dünkt, ich sehe einen verstorbenen Vater, welcher in verdammter Gestalt und mit Feuer umgeben, in seinem eigenen Hause seine Hölle mit sich herumträgt; mich dünkt, ich sehe, wie er von einem Zimmer zum andern geführt werde, allda seine Reichthümer zu schauen, die er den Kindern hinterlassen hat; mich dünkt, ich höre die Teufel mit großem Gelächter ihm also zurufen: Schau! du Unsinniger! da liegt das Geld, mit dem du dir selbst die ewige Verdammniß eingekauft hast; da hängen die kostbaren Sachen, welche von dir durch Wucher sind eingehandelt

---

[1]) Ut alios affluere faciant deliciis temporariis, se tradunt urendos ignibus sempiternis.

worden; da stehen die silbernen Trinkgeschirre, woraus deine Kinder künftig trinken werden, wenn du vor Hunger und Durst wie ein Rasender wirst heulen müssen; da siehst du die stattlichen Kleider, welche von deinem gestohlenen Geld sind verfertiget worden, und von deinen Töchtern, dir zur größeren Pein und Verdammniß, sollen getragen werden. Sieh! du verfluchter Narr! da liegen deine verfälschten Rechenbücher, deine schändlichen Wucherbriefe, deine veränderten Quittungen, deine ungiltigen gemachten Contracte, deine falschen Maße und viel zu leichten Gewichte, wodurch du in so kurzer Zeit zu großen Reichthümern gekommen bist; aber alles dieses wird dir künftighin dienen als ein Werkzeug der göttlichen Rache zur ewigen Pein und Qual. Sieh! da sind deine Söhne und Töchter! sie liegen auf weichen Federbetten, du aber sollst auf glühenden Kohlen liegen; durch deinen Geiz und deine Ungerechtigkeit sind sie reich geworden, du aber wirst allhier von der Anschauung eben dieser Reichthümer gequält, gesengt und gebrannt werden.

Ach! indem ich meinem Gutdünken nach, dieß Alles sehe und höre, Andächtige! wird der verdammte Vater vor unausstehlichen Schmerzen rasend und tobend, und wenn es Gott zuließe, würde er sein eigenes Haus sammt allem ungerechten Gute augenblicklich in Brand stecken, er würde seinen eigenen Kindern den Hals brechen, und Alles unter einander kehren, um anzudeuten, daß Alles, was im Hause vorhanden ist, ihm zu seiner Verdammniß einen harten Stoß gegeben habe.

Aber alsdann ist es zu spät, und alle Reue ist fruchtlos und vergebens; jetzt ist es noch Zeit, o christliche Eltern! euch auf das Fleißigste vor aller Ungerechtigkeit zu hüten, auf daß ihr nicht euch selbst ein ewiges Unglück zufüget, indem ihr euere Kinder reich und glückselig zu machen keinen Fleiß sparet.

10. Was soll ich jetzt noch sagen von den Kindern und Erben, welche ungerechtes Geld und Gut von ihren Eltern ererbt und empfangen haben? Sie sind die unglücklichsten Kinder, (wenn man anders von der Sache urtheilen will), welche auf Erden gefunden werden können. Warum aber? Vielleicht weil ihre ererbten Güter laut der heiligen Schrift nicht lang dauern können, sondern in kurzer Zeit wie der Schnee in der Sonnenhitze schmelzen und vergehen werden? Vielleicht, weil zu fürchten ist, daß Gott die Ungerechtigkeit der Eltern an den Kindern bestrafen werde, wie jetzt gesagt worden? Ich gestehe es, diese zwei Ursachen sind mächtig genug ein billiges Nachdenken und Furcht bei dergleichen Kindern zu verursachen. Aber was mich am allermeisten erschreckt, ist, daß nicht allein die ungerechten Eltern,

sondern auch ihre Kinder sich wegen der ungerechten Güter in Gefahr der ewigen Verdammniß setzen. Die Ursache ist nicht schwer zu finden; denn weil auch die ehrlich erworbenen zeitlichen Güter ganz gefährlich sind, und manchem unbesonnenen Menschen Anlaß zur ewigen Verdammniß geben, wie Christus im Evangelium andeutet, so ist ja zu befürchten, daß die mit Unrecht ererbten Güter eine noch größere und weit gefährlichere Gelegenheit zur ewigen Verdammniß den Kindern ertheilen werden; wenn es leichter ist, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher mit ehrlich erworbenen Gütern in das Himmelreich hineinkommt; wo werden dann die Reichen mit ihrem ungerechten Gute bleiben? Ehrlich erworbene Güter haben die Fähigkeit, daß sie zur Ehre Gottes und Beihilfe der Armen nützlich verwendet werden; aber die mit Unrecht erhaltenen Güter können weder zum Gottesdienste oder Almosen, noch zu einem anderen dem Himmel wohlgefälligen Werke gebraucht werden, sondern von ihnen gilt der Spruch: „Reichthümer, aufbehalten zum Unglück ihres Besitzers;" [1]) sie müssen wieder gegeben werden, und es kann kein Kind die ungerechten Güter seiner verstorbenen Eltern ohne Gefahr der ewigen Verdammniß bei sich behalten.

Als der ungerechte Vater Zachäus das gestohlene Gut vierfach wieder gab, sprach Christus: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; nicht allein dem Hause des Vaters Zachäus, sondern auch seinem Weibe, seinen Söhnen und Töchtern und dem ganzen Hause, weil sie der schweren Last der nothwendigen Wiedergabe enthoben und befreit waren, ohne welche nicht allein Zachäus, der Vater, sondern auch sein Eheweib, Söhne und Töchter vermuthlich ihr ewiges Heil würden verloren haben.

11. Es würde ihnen widerfahren sein, was jenem Sohne widerfahren ist, von dem Cantipratanus glaubwürdig erzählt, daß er in einer tödtlichen Krankheit, nachdem er eine Zeit lang ganz sinn- und sprachlos dagelegen, plötzlich mit erschrecklicher Stimme aufgeschrieen habe: Ach! kommet mir zu Hilfe, denn ich sehe meinen verstorbenen Vater mit vielen Teufeln begleitet, welcher mir darum meine Seele aus dem Leibe reißen will, weil ich seinem bösen Beispiel gefolgt, und mich mit fremden Gütern bereichert habe. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da bekam er zum höchsten Schrecken aller Anwesenden einen argen Backenstreich, wovon er todt niedersank und vermuthlich mit seinem verdammten Vater zur Hölle fuhr. O strenger Gott! mit welchen Augen werden sich diese Beiden, Vater und Sohn, in

---

[1]) Divitiae conservatae in malum domini sui. Pred. 5, 12.

der ewigen Verrdammniß anschauen? Wie wird Einer den Andern so liebevoll begrüßen? In alle Ewigkeit wird es heißen: O du verfluchter Sohn! für dich habe ich gearbeitet und Geld zusammen gescharrt, nun muß ich für dich auch brennen und leiden! In alle Ewigkeit wird es heißen: O du verdammter Vater! deinetwegen und wegen deiner mir hinterlassenen ungerechten Güter bin ich zu dieser feurigen Glut verdammt worden. Unaufhörlich wird unter ihnen die verweisende Stimme erschallen: O verfluchtes Kind! besser wäre es mir, wenn ich an deiner Statt eine Natter gezeugt hätte. O verfluchter Vater! besser wäre es mir, wenn ich ein wildes Thier an deiner Statt zum Vater gehabt hätte.

Ich erschaudere vor Furcht, Andächtige! ob so höllischer Reden, und werde gezwungen, ein Ende zu machen.

12. Gehört habt ihr, wie arg diejenigen Eltern irren und sich betrügen, welche durch fremdes Gut ihre Kinder reich zu machen gedenken. Gehört habt ihr, daß Gott wegen verübter Ungerechtigkeit nicht allein die Eltern, sondern auch die Kinder oft zeitlich bestraft. Dieses lasset euch zu einer heilsamen Lehre und Warnung dienen, auf daß ihr euch fortan von aller Ungerechtigkeit enthaltet, und mit gleicher Strafe von Gott nicht überzogen werdet. Es sind zwar die Eltern schuldig, auch für das zeitliche Wohlergehen und die Nahrung ihrer Kinder gebührenden Fleiß und Fürsorge anzuwenden, aber ohne Betrug, ohne Wucher, ohne Diebstahl, ohne Schaden des Nebenmenschen, ohne alle Beleidigung der göttlichen Majestät, sonst wäre es sowohl den Eltern als den Kindern unvergleichlich besser, mit dem armen und zufriedenen Lazarus sein sterbliches Leben in Armuth und Drangsal zu endigen, und von den Engeln in den ewig glückseligen Schooß Abrahams getragen zu werden, als mit dem reichen Prasser an allen zeitlichen Gütern Ueberfluß haben, und dann wegen unterlaufener Ungerechtigkeit seine Begräbniß in der Hölle nehmen zu müssen. Jesus Christus, welcher den ungerechten Zöllner Matthäus bekehrte und durch seine Gnade dahin vermochte, daß er aus Liebe zu Gott und aus Begierde der ewigen Seligkeit alles ungerechte Gut verlassen oder unter die Armen ausgespendet hat, wolle uns Alle mit gnädigen Augen ansehen, und vor aller Ungerechtigkeit künftighin kräftig bewahren.

Am Feste des heiligen Erzengels Michael.

Von der weltlichen Eitelkeit.

Text: Quis, putas, major est in regno coelorum?
Wer ist wohl der Größte im Himmelreiche? Matth. 18, 1.

Inhalt der Predigt.

Es erscheint nur groß, was die Welt für groß hält.

1. Daß der stolze Lucifer als ein meineidiger Rebell und Feind Gottes, als ein Ruhestörer des Himmels und der ärgste Bösewicht, desgleichen niemals gewesen, als ein giftiger Drache, welcher mit seinem Schweife den dritten Theil der Sterne des Himmels überzogen, das ist, welcher den dritten Theil der Engel im Himmel aufrührerisch gemacht und mit sich in den Abgrund der Hölle gestürzt hat, daß, sage ich, der stolze Lucifer von dem großen Himmelsfürsten Michael glücklich überwunden und besiegt worden sei, lehrt uns der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung, wo der ganze Kampf der guten und bösen Engel beschrieben wird. Die Ursache, warum Lucifer aus dem Himmel verjagt wurde und zum ewigen Feuer verstossen worden war, ist seine unerträgliche Hoffart gewesen, welche ihn aufgeblasen und im Reiche der Himmel größer machen wollte, als einem Geschöpfe Gottes zustand. „Wie bist du gefallen vom Himmel, Morgenstern? der du gesprochen in deinem Herzen: Ueber die Gestirne Gottes will ich erhöhen meinen Thron, gleich sein dem Allerhöchsten," [1]) spricht der Prophet Isaias.

2. Da hören wir, Andächtige! warum Lucifer ein verdammter Teufel geworden ist, weil er nämlich aus stinkender Hoffart im Himmelreich der Größte sein, ja so groß als Gott selbst sein wollte. Unsere ersten Eltern sind ziemlich in die Fußstapfen des Lucifer eingetreten, als sie im Paradiese allwissende Götter werden wollten. Gott hatte sie so groß und ansehnlich gemacht, als sie auf Erden sein konnten, da sie gebietende Herren der ganzen Welt waren, welche über Alles, was unter dem Himmel ist, zu herrschen und zu walten hatten;

---

[1]) Quomodo cecidisti de coelo Lucifer? Dicebas in corde tuo super astra Dei exaltabo solium meum, similis ero Altissimo. Isai. 14, 12. ff.

sie suchten, dem unabgesehen, noch größer zu werden, da sie gern Alles wissen, und durch eine allgemeine Erkenntniß des Guten und Bösen den Göttern ähnlich sein wollten; aber gleichwie Lucifer wegen des Hochmuthes aus dem Himmel, so sind unsere ersten Eltern aus dem Paradiese und aus aller Herrschaft in ein jämmerliches Elend vertrieben worden. Wie wird es uns dann ergehen, Andächtige! wenn wir fortfahren unsern Ehrgeiz allenthalben zu zeigen, und bei allen Gelegenheiten um den Rang und Vorzug zu zanken? Keiner aus uns will bei jetziger Welt klein sein, sondern Alle trachten dahin, daß sie vor den Menschen je größer, höher und angesehener werden mögen. Keiner will dem Andern weichen, oder an Kleiderpracht, an Ehrenstellen und dergleichen Eitelkeiten das Geringste nachgeben, weil sie glauben, daß sie wahrhaft etwas Großes erlangt haben, wenn sie von der Welt für groß gehalten und angesehen werden. O Andächtige! wie viel besser und nützlicher wäre es uns, wenn wir nicht auf Erden vor den Augen der Menschen, sondern im Himmel vor den Augen Gottes und aller Engel durch Geringschätzung unser selbst groß zu werden uns befleißigten.

Eintheilung des Inhalts.

Damit dieß desto leichter geschehe, werde ich einestheils zeigen, daß Alles, was die Welt für groß hält, in Wahrheit nicht groß sei, sondern nur groß zu sein scheint. Anderntheils werde ich zwei Schiedsrichter aufstellen, welche uns allen Zweifel benehmen und unwiderlegbar beweisen sollen, daß kein weltliches Ding uns im Himmelreiche groß machen könne.

Quis, putas, major est in regno coelorum?

---

3. Es kann eine Sache auf zweierlei Weise groß genannt werden: Erstens, wenn die Sache an sich selbst wahrhaft groß ist. So nennt man unter den Menschen einen Riesen groß, unter den Thieren einen Elephanten, weil sie an sich selbst und ihrem eigenen Leibe nach groß sind. Zweitens, wenn die Sache an sich selbst zwar nicht groß ist, aber dennoch sehr groß zu sein scheint. So wenn man ein kleines Thier unter einem Vergrößerungsglase betrachtet, scheint es groß wie ein Elephant; ein Zwerg auf hohen Stiefeln und Stelzen kommt viel größer heraus, als er ist. Ein Wassersüchtiger kommt viel stärker heraus, als er wirklich ist, und könnte für einen großen und angesehenen Mann gelten, ist es aber in der That nicht. Sonne und Mond sind an sich selbst sehr große Gestirne, aber des Morgens,

wenn sie aufgehen, erscheinen sie viel größer, als sie sich gewöhnlich zeigen. Darum, wer die wahre Größe einer Sache bemessen will, muß den äußerlichen Schein, der sehr trügt, nicht zu Rathe nehmen, sondern eines ganz andern und unbetrüglichen Maßstabes sich bedienen, nach welchem ohne allen Betrug die Sache unfehlbar kann abgemessen werden. Zudem, wer eigentlich wissen will, ob eine Sache für groß oder aber für klein soll gehalten werden, muß eine gesunde Vernunft und unpartheiisches Urtheil haben, sonst wird er, wie die kleinen Kinder eine leere Wasser- oder Luftblase für groß ansehen; hingegegen aber, wenn er einzig und allein die ungeheuere Sonne dem äußerem Scheine nach betrachtet, wird er selbe nicht größer als eine gewöhnliche Scheibe beurtheilen, da sie doch nach der Lehre der Astronomen und Himmelskundigen viel hundert- ja tausendmal größer ist, als die große Erdkugel.

4. Nun komme ich näher, und sage, daß, wer wahrhaft groß sein will, nicht Acht geben muß, was von der Welt, sondern was vor Gott groß geachtet wird; da die Welt in ihren Urtheilen nicht allein betrüglich und lügenhaft ist, wie es die tägliche Erfahrung gibt, sondern auch an ihren Augen dermassen blind ist, daß sie von keinem Dinge ein gesundes und weises Urtheil sprechen kann. Deßwegen spricht der heilige Paulus: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott." [1]) Es kann der Mensch geblendet werden, entweder durch Entzündung der Augen, oder weil er ein intensives Licht zu starr angesehen hat. Auf diese letztere Weise lese ich, daß ein königlicher Prinz, als er wegen seiner Missethaten des Gesichtes sollte beraubt werden, eine goldene Schüssel begehrte, und in derselben die widerleuchtenden Sonnenstrahlen so lange starr angesehen habe, bis ihm der Augapfel verbrannte, und das Gesicht verloren ging.

Oft werden auch die Augen mit einem glühenden Eisen ausgebrannt oder mit einem spitzen Eisen ausgestochen. Auf diese Weise hat die Welt ihre Augen verloren, und kann deßwegen nach ihrem Augenmaße nicht erkennen, vielweniger beurtheilen, ob eine Sache groß sei oder nicht. Davon gibt die Ursache in seinem ersten Sendschreiben der heilige Johannes, da er spricht, daß die Welt von drei bösen Regenten beherrscht und geblendet werde: „Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens." [2]) Von diesen Dreien wird die Welt ihrer gesunden

---

[1]) Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. 1. Cor. 3, 19.

[2]) Omne, quod in mundo est, concupiscentia carnis est, concupiscentia oculorum et superbia vitae. 1. Joh. 2, 16.

Augen beraubt und ganz geblendet, so zwar, daß sie nichts für groß achten kann als nur die Eitelkeit; was nach Hoffart, Pracht und Luxus riecht, und groß vor den Augen der Menschen erscheint. Vortrefflich spricht hierüber der heilige Augustinus: „Die Hoffart ist keine Größe, sondern nur eine Aufgeblasenheit; was aber aufgeblasen ist, scheint zwar groß zu sein, ist es aber nicht.“ [1])

5. Wer denn in Wahrheit groß zu werden gedenkt, muß nicht Acht geben auf das, was die blinde, betrügliche und zu diesen elenden Zeiten ganz verkehrte Welt für hoch und groß achtet, sondern was andere scharfsinnige, unverfälschte und in ihrem Urtheil niemals irrende Richter, Schiedsmänner und Rathgeber hoch und groß achten, dem wir nachstreben sollen. Solche zwei unverfälschte Rathgeber, denen wir sicher trauen können, und wider die keine Ausnahme stattfindet, sind der allwissende Gott und der nichts sehende Tod. Dieser Beiden Urtheil ist unfehlbar und unverfälscht, ihr Maßstab ist richtig, was sie für hoch und groß halten, kann und muß billig für hoch und groß gehalten werden. Von des allwissenden Gottes Urtheilen spricht der heilige David: „Wahr sind des Herrn Gerichte, an sich selbst schon gerecht.“ [2]) Die Urtheile Gottes sind richtig, bedürfen auch nicht von Anderen gerechtfertiget zu werden, sondern haben von sich selbst, daß sie gut, gerecht, unsträflich und unfehlbar sind. Von dem Urtheil des blinden Todes gibt der Ekklesiast folgendes Zeugniß: „O Tod! recht ist dein Urtheilsspruch;“ [3]) du gehst nicht auf den bloßen äußerlichen Schein, sondern auf die Wahrheit, wie Gott selbst; darum kann dein Urtheil sowohl, als das Urtheil Gottes uns für einen richtigen und unverfälschten Maßstab dienen, nach welchem wir billig Alles was die Welt für hoch und groß hält, abmessen und nach Verdienst schätzen sollen.

6. Was hält denn die Welt für groß? Womit prangt und stolziert sie? Erstens hält sie diejenigen Menschen für groß, welche große Namen und Ehrentitel führen, weil sie große Länder und Reiche beschützen, aber wenn man diese großen Namen und Ehrentitel nach dem Maßstabe des gerechten Urtheils Gottes abmißt, scheint es nur ein eitler und leerer Plunder zu sein, wodurch der Mensch nicht wahrhaft groß und im Himmelreiche angesehen wird, sondern nur zu sein scheint,

---

[1]) Est superbia non magnitudo sed tumor; quod autem tumet, videtur magnum, sed non est.

[2]) Judicia Domini recta, justificata in semetipsa. Ps. 18, 10.

[3]) O mors! bonum est judicium tuum. Eccl. 41, 3.

was er nicht ist, wie ein aufgeblasener Mensch sehr groß zu sein scheint, da er es doch nicht ist. Die Ursache davon ist hell und klar, weil auch die gottlosesten Bösewichte, die jemals die Erde getragen hat, fähig sind, auf Erden hohe Ehrenstellen und große Namen zu führen; sie sind aber deßwegen nicht groß und angesehen vor Gott, sondern klein, schlecht, verächtlich, verhaßt und vermaledeit sowohl bei Gott, als bei allen Menschen.

7. Wenn ein Heidenfürst an das Himmelsthor käme, und mit hochtrabenden Worten eingelassen werden wollte, was würde geschehen? Würde man ihn einlassen? Wenn er mit großem Ungestüm anklopfte und alle seine großen Namen vorbrächte, und verlangte, daß in aller Eile die Himmelsthore geöffnet würden: würde man sich im Himmel an solche Namen kehren und darauf Rücksicht nehmen? Gar nicht, Andächtige! man würde den Prahler abweisen, wie die thörichten Jungfrauen mit dem: „Ich kenne euch nicht;" packe dich fort, man kennt dich allhier nicht; bist du bei der Welt groß und ansehnlich wegen deiner großen Herrschaft und irdischen Würde, so gilt das im Himmel nicht; man wird dir deßwegen die Himmelspforte nicht aufschließen, vielweniger einen Finger breit Platz darin einräumen. Wer in das Himmelreich will, muß nicht mit eitlen Ehrentiteln sich groß machen oder mit großen Namen sich trotzig benehmen, denn diese Dinge werden bei Gott nicht geachtet, sondern es heißt allhier: das Himmelreich ist für die Kleinen und Demüthigen, nicht aber für die Hoffärtigen. Auf solche Weise, Andächtige! werden alle großen Weltprahler ohne einige Achtung auf ihre großen Namen und Titeln schmählich abgewiesen.

Der seraphische Vater Franziskus erkannte wohl, in welch schlechtem Werth bei Gott die weltlichen Titel und Namen sind, als er seinen Ordensbrüdern den Namen der „Minderen Brüder" gegeben, aus Furcht, es möchte sonst ein Zank entstehen, wer aus ihnen der Größte zu sein scheine; denn wo ein jeder Bruder seinem Namen nach bedenkt, daß er minder sei und sein soll, als alle anderen Mitbrüder, da ist nicht bald ein Ehrzeiz und eine Zwietracht zu fürchten.

Der heilige Franziskus von Paula war mit diesem noch nicht zufrieden, sondern hat gewollt, daß seine Ordensgeistlichen Minimi, das ist, die Mindesten oder Kleinsten sollten benannt werden.

Die merkwürdigste Lehre, welche Christus selbst der heiligen Magdalena von Pazzis, aus dem Karmelitenorden, gegeben hat, geht noch viel weiter: du sollst unter den Kleinsten und Mindesten die Allerkleinste und Mindeste sein, damit du bei mir groß werdest. Daraus erhellt denn sonnenklar, daß alle weltlichen Ehrentitel weniger als

Nichts bei Gott gelten, und keinen Menschen wahrhaft und nach dem göttlichen Maßstabe groß machen können.

8. Zweitens hält die Welt für groß ihre heldenmüthigen Kriegsleute, Feldherrn, Generäle und andere hohe Offiziere, welche ihre siegreichen Waffen überall hingetragen, und ihre großen Namen durch heldenmüthige Thaten verewigt und über die Sterne erhoben haben. Ein solcher Kriegsheld war Alexander, König von Macedonien, welcher mit einem zwar kleinen doch unüberwindlichen Kriegsheere fast den ganzen Erdboden sich zinsbar gemacht, und deßwegen den Namen des Großen erhalten hat. Ein solcher war der römische Feldherr Pompejus, mit dem Beinamen der Große; und viele Andere, welchen als unvergleichlichen Männern die Welt Ehrensäulen, Triumphbögen, Siegesstatuen, Altäre errichtete, damit sie zu ewigen Zeiten von Jedermann gerühmt und wie irdische Götter verehrt würden. Aber wo ist jetzt der große Alexander mit allen seinen Siegen und großen Thaten? Er ist in der Hölle und brennt im ewigen Feuer. Man lobt ihn und nennt ihn groß wo er nicht ist; wo er aber ist, wird er von den Teufeln gepeinigt. Der große Name, den er bei der Welt gehabt, hat ihn von der Qual der Verdammten nicht erretten können. Wo befindet sich jetzt Pompejus der Große? Sein Name steht zwar in Erz und Marmorstein mit ewigen Buchstaben eingegraben, aber seine Seele leidet unerhörte Peinen im feurigen Kerker der Hölle. Was hat ihm denn genützt sein unüberwindlicher Heldenmuth, mit dem er sich bei allen Völkern groß und erschrecklich gemacht hatte? Wäre er so groß bei Gott als bei der Welt gewesen, und hätte derjenigen Größe nachgestrebt, wodurch der Mensch wahrhaft groß gemacht wird bei Gott und im ewigen Himmelreich, so würde er sich jetzt an einem viel glückseligeren Ort befinden. Der heidnische Sittenlehrer Seneka hat es recht getroffen in seinem Briefe, da er von genanntem Pompejus spricht, daß er Krieg geführt ganz unsinnig von unmäßiger Liebe und Begierde einer falschen Größe; er wollte groß sein vor der Welt, und hat auch seinen Zweck erreicht; aber es war nur eine falsche Größe, keine wahre, eine eingebildete, welche bei Gott und allen Himmelsbürgern für ein eitles Schattenwerk gehalten wird.

9. Noch Andere hält die blinde Welt für groß, nämlich die, welche entweder mit großen Reichthümern versehen, oder von adeligem Geschlechte herstammen. So wird Job groß genannt: „Und es war dieser Mann groß über alle Söhne des Ostens.“ [1]) Ein

---

[1]) Erat vir ille magnus inter omnes orientales. Job 1, 3.

reicher Fürst war Job und hatte an großen Reichthümern wenige seines Gleichen. Als auch der alte Tobias hörte, daß der unbekannte Reisegefährte seines Sohnes den großen Ananias zum Vater hätte, verwunderte er sich, und sprach: „Aus einem großen Geschlechte bist du." [1]) Solche Menschen sind bei der Welt in großem Ansehen und werden hoch geschätzt; wenn man aber den richtigen Maßstab Gottes ansetzt, und sowohl die irdischen Reichthümer, als das hohe Herkommen nach dem Urtheile Gottes abmessen will, wird man finden, daß sie nicht einmal verdienen, in die Zahl der wahren Güter des Menschen gesetzt zu werden. Warum? Weil sie etwas sind, was außer dem Menschen ist, und darum den Menschen weder gut noch groß machen können. Denn gleichwie ein guter und großer Mantel, womit der Leib von außen geziert und umgeben wird, keinen Menschen in sich gut und wahrhaft groß macht, so kann auch Keiner durch große Reichthümer und Güter oder durch hohe Familie und Geschlecht zu einer wahren Größe gelangen. Seneka hat die Wahrheit geschrieben: „Keiner aus denen, welche wegen der Reichthümer hoch am Brett sitzen, ist groß, warum scheint er dennoch groß zu sein?" [2]) Weil auch ein kleines Götzenbild, wenn es auf hohem Gestelle steht, hoch und groß erscheint, wenn es gleich weder groß noch hoch ist. Wie könnte ein Christ von dieser Sache besser und wahrhafter sprechen, als dieser Heide? Gleiches Urtheil hat der Weltweise Diogenes über den weltlichen Adel und großes Geschlecht gefällt; denn als er gefragt wurde, worin der wahre Adel bestände, gab er zur Antwort: in einem adeligen Gemüth, welches alle irdischen Güter verachtet, und dasjenige für schlecht und gering hält, was die eitle Welt für groß und hoch achtet. Weil denn die Heiden selbst aus Anleitung der gesunden Vernunft aus solchen Weltgütern nichts gemacht haben, was ist es Wunder, daß ein vernünftiger Christ, wenn er die genannten Güter auf die unverfälschte Wagschale seines Glaubens legt, oder selbe nach dem Maßstabe des göttlichen Urtheils abmißt, sobald wahrnimmt, daß sie von gar keinem Werth sind und keinen Christen wahrhaft groß machen können.

10. Zuletzt noch sind bei der Welt in hohem Werth und Ansehen alle diejenigen, welche bei mächtigen Fürsten und Königen hoch stehen; aber bei Gott wird alle fürstliche Gunst und Gnade wenig geachtet, es ist auch Keiner dem allmächtigen Gott deßwegen lieber und angenehmer, obschon er von großen Herren dieser Welt geliebt

---

[1]) Ex magno genere es tu. Tob. 5, 19.

[2]) Nemo istorum, quos divitiae in altiore fastigio ponunt, magnus est: quare ergo magnus videtur? Epist. 76.

und in Ehren gehalten wird. Nicht mit Unrecht hat der heilige David alle Herrendiener gewarnt: „Vertrauet nicht auf Fürsten, auf Menschenkinder, bei denen keine Hilfe ist." [1]) Er will sagen, große Mühe braucht es, ehe man bei der Welt in Gnaden kommt, und gar bald ist wieder Alles verscherzt. Deßhalb ist es eine Thorheit, wenn man sich auf die unbeständige Menschengunst verläßt, und nicht vielmehr auf Gottes Gnade traut und baut.

11. Es bleibt also wahr, wie ich anfangs gesagt habe, daß in der ganzen Welt kein irdisch Gut zu finden sei, welches den Menschen wahrhaft groß und vor Gott angesehen und ehrwürdig macht. Wenn deine Seele vor den Augen Gottes groß ist, mein Christ! das ist, wenn sie mit großen und stattlichen Tugenden ausgeziert ist, so bist du wahrhaft groß, spricht der heilige Ambrosius: „Seelengröße ist Tugendgröße." [2]) Der heilige Bernhard setzt noch hinzu: „Die Größe einer Seele wird nach dem Maße der Liebe gemessen." [3]) Alsdann bist du groß vor Gott, wenn du eine große Liebe trägst zu Gott und deinem Nebenmenschen; alles Uebrige, was die Welt groß darstellt, als: Reichthümer, Würden, Kriegsruhm, großer Herren Gunst, große Namen auf Erden, und was dergleichen mehr sein mag, wenn es nach dem Maße des göttlichen Urtheils abgemessen wird, ist für klein, ja für eitles Nichts zu halten.

12. Nun lasset uns auch den zweiten Schiedsmann und unverfälschten Richter herbei rufen, nämlich den blinden Tod, und von ihm vernehmen, was er halte von Allen dem, was die Welt groß achtet. Es hat zwar dieser Richter, der Tod, keine Augen, sieht aber besser als ein hundertäugiger Argus, und weiß, daß kein Mensch auf Erden billige Ursache habe sich groß zu machen und um ein zeitliches Gut sich Anderen vorzuziehen; er hat zwar keine Ohren, hört aber schärfer als irgend Jemand, daß die Menschen oft unter einander streiten, wer unter ihnen der Größte sein müsse; er hat zwar keinen Mund, doch muß er zuweilen lachen, wenn er vernimmt, daß ein sterblicher Mensch, ein schlechter Erdenwurm, sich aufbäumt und aufbläst, damit er für groß angesehen und geehrt werde. Wartet, wartet nur eine kurze Zeit, ihr kleinen, verächtlichen Erdenkönige, spricht der Tod, ich werde euch abmessen und weisen, wer aus euch der Größte ist; meine Meß-

---

[1]) Nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus. Ps. 145, 2. 3.

[2]) Magnitudo animae, magnitudo virtutis. L. 1. in Luc.

[3]) Quantitas cujusque animae aestimatur de mensura charitatis. Serm. 27. in Cant.

ruthe ist meine krumme Sichel, womit ich Reich und Arm, Groß und Klein, Adelig und Unadelig, Fürst und Bauer, König und Bettler niederhaue und zu Boden lege; diese wird euch lehren, daß ihr Alle gleich, und kein Unterschied unter euch zu machen ist.

Wartet, wartet nur eine kurze Zeit, ich will euch herbei holen den großen irdenen Hafen, in dem ich die Asche und den Staub der Verstorbenen zu sammeln pflege; in diesem Topf liegt die Asche des verstorbenen reichen Königs Crösus und des armen Bettlers Irus, die Asche des hochmüthigen Nabuchodonosor und des einfältigen Bauers Menales, die Asche des großen Kriegshelden Alexanders und seiner armen Soldaten, die Asche des hochadeligen Ritters Marcellus und seiner leibeigenen Knechte, die Asche der bei dem König Assuerus so angesehenen und schönen Esther, sammt der Asche ihrer Dienstmägde; auch euere Asche werde ich bald in diesen Topf sammeln; sagt mir aber jetzt, welche Asche die beste und edelste sei unter allen? Was für ein Unterschied ist zwischen der Asche eines Bettlers, welche die Welt unter ihre Füße getreten, und eines großen Herrn, den die Welt als einen großen Abgott angebetet hat? Könnt ihr keinen Unterschied finden, so muß ich euer spotten, und sagen: Was erhebt sich eine Asche über die andere. Warum will ein Stäubchen größer sein als alle anderen?

13. Was dünkt euch, Andächtige! ist nicht der Tod ein unpartheiischer Richter, welcher ein gesundes Urtheil zu sprechen weiß und uns lehrt, daß kein Mensch auf Erden mit Fug und Recht sich groß machen kann und Anderen vorziehen darf? Es ist so. O Tod! dein Urtheil ist richtig. Die Zeit, die vielleicht eher kommen wird, als wir es vermuthen, wird es uns Alle lehren.

Indeß vernehmt eine seltsame Geschichte, welche der gelehrte Fürst Ratzeville in seiner dritten Epistel beschrieben hat. Ein Saracenen-Pascha in Aegypten, Namens Assanus, wollte einen herrlichen Tempel oder vielmehr Moschee erbauen. Damit aber die nöthigen Gelder desto leichter beigeschafft würden, gab er vor, und ließ allenthalben ausrufen, daß an einem gewissen Tage der erste Stein gelegt, und große Almosen unter die Armen ausgetheilt werden sollen. Unglaublich ist es, wie viele tausend Menschen von Nah und Fern, Reiche und Arme, Adelige und Unadelige, Bürger und Soldaten am bezeichneten Tage sich eingefunden, welche alle im großen Vorhofe des Palastes sich versammelten und eingeschlossen wurden. Hernach führte man Einen um den Andern in ein Zimmer, wo er seiner äußersten Kleider beraubt, mit einem schlechten Todtenhemd angethan, und so in einen andern großen Vorhof abgeführt wurde. Der Grund solchen

Verfahrens war, weil die Aegyptier, wenn sie sich auf eine Reise begeben, ihr Gold und Silber in ihre Kleider zu verstecken und einzunähen pflegen. Da hätte man sehen sollen die vielen tausend Menschen in schlechten Todtenhemden dastehen, unter denen der Reiche vom Armen, der Bauer vom Edelmann nicht unterschieden werden konnte. Sie riefen und seufzten nach ihren vorigen Kleidern, aber Assanus ließ sie auf einem Haufen verbrennen, und sammelte daraus so viel Gold und Silber, daß er die Moschee ganz gut bauen konnte.

14. Diese in Aegypten gehaltene Komödie wird täglich vom Tod erneuert; alle Tage werden viele tausend Menschen von dem Tode aufgeboten, welche sich, sei es ihnen lieb oder leid, bei ihm einfinden, und in das große Haus der Ewigkeit müssen einführen lassen. Bevor aber dieses geschieht, führt der Tod Einen um den Andern auf die Seite, und befiehlt ihm die Kleider abzulegen. Da muß der Kaiser seine kaiserliche Krone, Scepter und Purpurmantel abwerfen und ein Todtenkleid anziehen; da kommt auch die Kaiserin und wird gezwungen, ihre kostbare Kleidung, Perlen und Diamanten mit einem leinenen Todtenhemd zu vertauschen; es kommen auch dahin alle Fürsten, Grafen, Kriegshelden, gemeinen Soldaten, Handwerker und armen Bettler, welche ebenfalls ihre goldenen, silbernen, sammtenen, seidenen, wollenen und andere Kleider ablegen, und sich mit einem alten Todtenhemd bekleiden und einmachen müssen lassen. Da gibt es ein großes Geheul und Geschrei der Verwandten, aber der Tod achtet nicht darauf. Ich, sagt er, mache es Keinem besonders; ich messe Allen nach derselben Elle; ich scheere Alle über denselben Kamm; Groß und Klein, Herr und Knecht gelten bei mir dasselbe; Alle, ohne Unterschied, sind nackt und bloß auf die Welt gekommen, und ihr erstes Kleid ist ein leinenes Hemd gewesen, so sollen denn auch Alle, ohne Unterschied, auf dieselbe Art die Welt wieder verlassen. Wisset ihr jetzt, Andächtige! wie der Tod es macht? Er macht Alle wieder gleich; die Welt hielt Einige für Groß, Andere für Klein, weil diese arm und von schlechtem Herkommen, jene aber reich und von großem Geschlechte waren; aber der Tod macht Alle unter einander wieder gleich, und gibt aller Welt zu erkennen, daß kein Mensch Ursache habe sich groß zu machen und sich einzubilden, daß er etwas mehr und größer sei als Andere; da Alle in gleichen Staub und Asche verwandelt werden.

15. Wohlan denn, Andächtige! lasset uns inskünftig diesen beiden Schiedsmännern, nicht aber der thörichten Welt und ihrem falschen Urtheile folgen; was der allwissende Gott und der blinde Tod für groß oder klein hält, das können wir sicher für groß oder klein halten; deßwegen wer größer sein will als Andere, der wende allen möglichen

Fleiß an, daß er an christlichen Tugenden der Größte sei auf Erden, so wird er auch unfehlbar der Größte sein im Himmel. Es ist wenig daran gelegen, ob du reich oder arm seiest, ob du von hohen oder niedrigen Eltern geboren worden, ob dich die Welt in großen Ehren hält oder verachtet; wenn du nur bei Gott groß bist, groß an guten Werken und vielen Verdiensten, so bist du wahrhaft groß und hast dich um die falsche Größe der Welt wenig zu bekümmern. Große Namen und Reichthümer, große Ehrentitel und hohes Geschlecht, große Gunst und Gnade der Mächtigen dieser Welt gelten bei Gott gar Nichts, müssen auch im Tode alle auf einmal verlassen werden. Selig ist dann derjenige Christ, welcher in dem allein sich groß zeigt, daß er die Welt sammt allen vorgenanntem Plunder verachtet und mit Füßen tritt, damit er sich desto eifriger auf die Tugend verlege, und durch sie im Himmel der Größte sein möge. Amen.

Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas.

Von der Tadelzunge.

Text: Haec mando vobis, ut diligatis invicem.
Dieß gebiete ich euch, daß ihr einander liebet. Joh. 15, 17.

Inhalt der Predigt.

Seinen Nebenmenschen bekriteln und tadeln ist ein schändliches Laster wider die Liebe.

1. Unter anderen Zungenlastern, welche der uns so sehr anbefohlenen christlichen Liebe schnurgerade zuwider laufen, ist nicht das geringste, wenn man auf alles Thun und Lassen seines Nebenmenschen Acht gibt, damit man an ihm etwas zu tadeln und übel auszulegen findet; da die Liebe so geartet ist, daß sie die Fehler und Mängel des Geliebten bedecken und entschuldigen, nicht aber, daß sie dieselben ans Licht hervorziehen, ausrufen und zum öffentlichen Gelächter aufstellen soll. Darum, wenn das Gebot der Liebe recht angewendet würde, hätte sich kein ehrlicher Mensch wegen der Tadler viel zu kümmern. Christus selbst, so heilig und unschuldig er war, hat dem Tadel der Pharisäer nicht entgehen können.

Sie gaben auf all sein Thun und Lassen fleißig Acht, damit sie

etwas zu strafen und zu kritisiren hatten. Es hofften diese falschen Leute, Christus würde bei fröhlicher Malzeit, wo auch der vernünftigste Mensch zuweilen anstoßt, seiner vergessen, und solche Worte fallen lassen oder öffentlich solche Geberden zeigen, wovon sie Anlaß nehmen könnten, ihm etwas anzuhängen, und bei dem gemeinen Mann schwarz zu machen. In diesem Stücke waren die Pharisäer gleich den giftigen Spinnen, welche sich auf die wohlriechenden Kräuter oder Blumen setzen und aus selben Gift sammeln, woraus doch die unschuldigen Bienen süßen Honig zu saugen pflegen. Solche pharisäische Tadler und Bekritler gibt es noch heut zu Tage in aller Welt unter den Christen, indem kaum ein Wort so unschuldig, kaum ein Werk so gut, löblich und heilig kann gefunden werden, welches nicht von diesem oder jenem übel ausgelegt, bekritelt und getadelt wird. Die Abidensen, ein Volk in Asien, waren vor Zeiten wegen dieses häßlichen Zungenlasters bei allen Völkern verschrien, da kein Fremdling über die Straße und vor ihren Häusern vorbei gehen konnte, den sie nicht vom Kopf bis zum Fuß genau betrachteten, und bald dieses bald jenes an ihm zu tadeln wußten. Jetzt ist bei allen Zusammenkünften und Malzeiten, in allen Wirthshäusern und an andern Orten nichts gewöhnlicher, als daß man seines Nebenmenschen Fehler und Mängel, die man an ihm wahrgenommen hat, zum Spotte auftischt und veröffentlicht. Aber der erzürnte Gott wird solche Spötter seiner Zeit mit gleicher Münze bezahlen, und wie die gottlosen Pharisäer vor aller Welt zu Schanden machen: „Bereitet sind den Spöttern Strafgerichte." [1]) Ein strenges Gericht haben die Spötter und Tadler zu gewärtigen. Der heilige Franziskus hat einen Orden gestiftet, den man die Observanten nennt, weil sie auf ihre Regel fleißig Acht geben, selbe genau halten und befolgen, nebstbei auch auf ihre eigenen Fehler und Mängel ein wachsames Auge haben, damit sie selbe verhüten und verbessern mögen. Aber Andere gibt es, welche immerzu auf fremde Sünden und Fehler Acht geben, und auch die kleinsten Splitter in den Augen ihres Nebenmenschen bald merken, da sie doch den großen Balken in ihren eigenen Augen nicht sehen. Solche werden billig von Gott und allen Menschen gehaßt und verflucht.

Eintheilung des Inhalts.

Wider dieses pharisäische Laster bin ich gesonnen in dieser Predigt zu handeln, und damit alle gegenwärtigen Christen einen billigen

---

[1]) Parata sunt derisoribus judicia. Prov. 19, 29.

und gebührenden Abscheu davor bekommen, werde ich im ersten Theile zeigen, wie das Tadeln bei uns ein so gewöhnliches, bei Gott aber ein so verfluchtes Laster sei. Im zweiten Theile werde ich erklären, woher dieses Laster seinen Ursprung nimmt, damit wir es desto besser meiden und fliehen mögen.

Haec mando vobis, ut diligatis invicem.

I. Theil.

2. Im Anfange der Christenheit waren es allein die hochmüthigen Heiden oder hartnäckigen und neidischen Juden, welche stets ihre Augen auf die Sitten und auf das Leben der Christen gerichtet hielten, damit sie Gelegenheit hatten, mit den Christen ihr Gespött zu treiben; ihre Gebräuche und Kirchen-Ceremonien pflegten sie sogar auf öffentlichen Schaubühnen dem gemeinen Manne zum Zeitvertreib vorzuführen. Daher ermahnt der heilige Paulus den Bischof Titus, daß er in allen äußeren Sitten sich so benehmen solle, daß die Heiden und Juden nichts an ihm mit Fug tadeln könnten; er sollte auch die neuen Christen, seine Unterthanen, zu einem so auferbaulichen Leben befördern und anleiten, daß die Feinde des christlichen Namens verstummen müßten und nichts Uebles von ihnen zu reden veranlaßt würden. „Damit der Widersacher beschämt werde, und uns nichts Böses nachreden könne.“ [1]) Jetzt aber ist das Uebel so weit eingerissen, daß auch ein Christ den andern, ein Glaubensgenosse den andern, ein Bürger und Nachbar den andern, ein Bruder Christi den andern, ein Sohn der Kirche den andern falsch betrachtet, seine Sitten und Geberden ausspäht und ausspionirt, damit er selbe bei fröhlicher Gesellschaft erzählen und zum Gelächter vorbringen kann. Gar klein ist die Zahl derer, die mit diesem pharisäischen Laster nicht behaftet sind. Du wirst selten Einen finden, der nicht gern seines Nebenmenschen Sitten und Geberden zu beurtheilen wüßte; allenthalben sind die Tadlerzungen voran, allenthalben lassen sich die reißenden Zähne der Verläumder sehen und fühlen, spricht der heilige Paulus.

3. Es kann also von der jetzigen bösen Welt gesagt werden, was der alte Dichter Ovid und Andere schon vor tausend und mehr Jahren gesagt haben. Cadmus, ein Königsprinz, traf auf seiner Reise einen furchtbaren Drachen an, welcher mit seinen grausamen Zähnen und seiner giftigen Zunge alle Reisegefährten des Cadmus zerfleischt und ver-

---

[1]) Ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis. Tit. 2, 8.

schlungen hatte. Cadmus hierüber sehr bestürzt und erschrocken, ruft die Göttin Pallas um Hilfe und Rath an; diese muntert ihn auf zum Streit wider das grausame Thier, und spricht: Wenn du den Drachen getödtet hast, so schlage ihm alle Zähne aus dem Rachen, sammle sie in einen Korb, und den zunächst gelegenen Acker besäe mit diesen Zähnen. Der tapfere Cadmus kommt diesem Rathe nach; aber was glaubt ihr, Andächtige! daß aus dieser seltsamen Saat für eine Frucht hervorgesproßt? Es kam von den ausgesäeten Zähnen alsbald hervor eine unzählbare Menge Menschen, welche sich wie wüthende Hunde gegenseitig zerrissen, und mit ihren Zähnen so lange zerfleischten, bis sie alle um's Leben kamen, nur fünf ausgenommen, welche liebreich und friedlich dem Königsprinzen Cadmus als Reisegefährten sich anboten. Durch diese Fabel haben die klugen Heiden andeuten wollen, daß die Welt so voll von bissigen Tadelzungen und Lästerzungen sei, als wenn sie allenthalben wie das Getreide auf dem Felde ausgesäet würden. Wahrlich ist es noch heutigen Tages so; gar Wenige gibt es, welche mit diesem Laster nicht behaftet sind, statt daß wir auf die Tugenden und guten Werke unseres Nebenmenschen Acht geben sollen, und ihnen nachfolgen, Gott loben und preisen, werfen wir unsere Augen, wie die Pharisäer, nur auf die Fehler und Mängel unserer Mitmenschen, ziehen sie durch die Zähne, nicht anders, als wie die Hunde an einem Knochen zu nagen pflegen. O wie Wenige werden gefunden, welche die Fehler und Mängel ihres Nebenmenschen bestmöglichst bedecken, verbergen und verschweigen, damit sie an ihrer Ehre keinen Schaden leiden! Von Hundert sind nicht Fünf so gesinnt. Daraus geht genugsam hervor, daß die Liebe des Nebenmenschen, welche den Christen von ihrem Lehrmeister so oft und stark ist anbefohlen worden, leider! in großen Mangel gerathen ist.

4. König Antigonus war bei der alten Welt wegen seiner ausnehmenden Schönheit und Körpergestalt sehr berühmt, doch hatte er am linken Auge einen Fehler, wie denn auf Erden Nichts ganz vollkommen kann gefunden werden. Als nun ein vortrefflicher Maler beordert wurde, genannten schönen König zu malen, that er solches, und entwarf den Antigonus, aber nur mit halbem Gesichte von einer Seite. Als man ihn darüber fragte, warum er den König nicht mit vollem Gesichte und ganzer Stirne gemalt habe, gab er die kluge Antwort, er habe es gethan, damit der Fehler des linken Auges verborgen bleibe, und der König nicht als ein schielender Mensch verspottet und getadelt würde. Diesem heidnischen Maler sollen wir Christen billig Alle mit einander nachfolgen, und wenn wir ungefähr etwas Tadelhaftes an unserem Nebenmenschen bemerken, selbes nicht

bei allen Zusammenkünften zum Gelächter vorbringen und Jedermann erzählen, sondern so viel als möglich zu verbergen, zu beschönigen und zu bedecken suchen.

O wie getreu warnt uns deßwegen der Ekklesiast mit folgenden Worten: „Hast du vernommen eine Rede gegen deinen Nächsten: sie ersterbe in dir; sei überzeugt, sie machet dich nicht bersten.“ [1]) Viele aber sind so gesinnt, wenn sie entweder an ihrem Nebenmenschen selbst etwas Böses bemerkt oder vor Anderen gehört haben, so meinen sie, sie müßten bersten, wenn sie solches nicht bei fröhlicher Gesellschaft erzählten und dabei ihr Gespött treiben sollten. Kurz, das Tadeln, Kritisiren, das Durchhecheln, und mit fremden Fehlern sein Gespött treiben, ist bei vielen Christen ein tägliches Brod; weder Weltlich noch Geistlich, weder Freund noch Feind bleibt bei ihnen unverletzt und ungetadelt. Dieß ist aber dem Gebote der christlichen Liebe schnurstracks zuwider. Gott beklagt sich deßhalb mit auffallenden Worten bei dem Psalmisten David: „Sie verzehren mein Volk wie einen Bissen Brod.“ [2]) Wie kann solches geschehen? Was heißt dieses Gleichniß? Ich will es erklären: Es ist bekannt, daß keine Malzeit ohne Brod kann gehalten werden; wenn Einige im Wirthshaus bei einander sind, und zusammen trinken, wird gewöhnlich ein wenig Brod aufgesetzt; so spricht Gott wird keine Malzeit gehalten, keine Zusammenkunft, keine Visite, keine Unterhaltung wird geführt, es muß Brod dabei sein. Die Fehler und Mängel des Nebenmenschen werden allenthalben wie Brod aufgesetzt, woran Tadler und Spötter immer zu lecken und zu nagen haben. Sie verzehren mein Volk wie einen Bissen Brod.

5. Man hat verschiedenes Brod; schwarzes Brod, weißes Brod, Zuckerbrod, Eierbrod und dergleichen mehr; wenn man tadelt und übel redet von gewöhnlichen Leuten, von Dienstboten, Handwerkern und schlichten Bürgern, das ist nur schlechtes Brod; redet man übel von dieser oder jener Jungfrau, von ihrer auffallenden Kleidung, von ihren lächerlichen Geberden, von ihrem Gang und ihrer Unterhaltung, redet man von diesem oder jenem jungen Herrn, so ist das lauter weißes Brod; wenn man aber die Geistlichkeit und die Gott geheiligten Personen durch die Zähne zieht, wenn man ihre Sitten, Fehler und Mängel öffentlich auftischt, wenn man allerlei schimpfliche Geschichten von ihnen erdichtet und erzählt, wenn man die ehrenrühreri-

---

[1]) Audisti verbum adversus proximum tuum? commoriatur in te, quoniam non te dirumpet. Eccl. 19, 10.

[2]) Comedebant plebem meam sicut escam panis. Ps. 13, 4.

schesten Dinge lachenden Gesichtes erzählt und vorbringt, so ist das lauter Zuckerbrod, das schmeckt und gefällt am Besten. Sie verzehren mein Volk wie einen Bissen Brod; und das ist es, was bei uns Christen alle Tage und an allen Orten geschieht, und ist, leider! bei vielen Christen ein tägliches Brod.

6. Aber was ist dieß bei dem gerechten Gott, welcher sowohl durch ein geschriebenes als ungeschriebenes Gesetz geboten hat, daß wir unsern Nächsten wie uns selbst lieben, und was wir nicht wollen, daß uns geschehe, auch Anderen nicht thun sollen? Es ist bei Gott ein verhaßtes, verfluchtes Laster. „Bereitet sind den Spöttern Strafgerichte." [1]) Billig mag man sich verwundern, warum die Adler unter die unreinen Vögel gezählt, und Gott im alten Testamente durchaus nicht wollte, daß man ihm einen Adler zum Opfer im Tempel bringen sollte; viel weniger durfte Jemand das Fleisch eines Adlers auf die Tafel bringen, um es zu essen; ja, sogar wer einen Adler berührte, ward für unrein gehalten. [2]) Was war die Ursache zu einem so strengen göttlichen Verbot? Keine andere war es, als weil durch die Adler, welche scharfsichtige und mit scharfen Schnäbeln versehene Vögel sind, alle jene verstanden werden, welche scharfsichtig wie der Adler auf ihres Nebenmenschen Thun und Lassen Acht haben, und wenn sie an ihm etwas Tadelhaftes gemerkt haben, alsbald sich mit ihren bissigen Schnäbeln daran machen, selbe zu kritisiren, zu verlachen und auszupfeifen. Solche Leute sind bei dem allmächtigen Gott unreine und verfluchte Vögel; Gott kann sie bei seinem heiligen Altar nicht dulden, und will ihr Gebet nicht anhören; auch alle, die oft mit ihnen umgehen, werden unreine und große Sünder.

7. Es ist auch merkwürdig die göttliche Rache und Strafe, welche den zwei Söhnen des Aaron, Namens Nadab und Abiud, über den Hals gekommen ist; diese Beiden wurden, als sie mit ihren angezündeten Weihrauchfässern dem Herrn opferten, vom Feuer ergriffen, und verbrannten bei lebendigem Leibe; Gott hat auch geboten, daß Keiner aus dem Volke über ihren Tod trauern oder ein Mitleid zeigen sollte. Was ist die Ursache der so harten und schweren göttlichen Rache gewesen? Der gelehrte Oleaster spricht, daß sie in einem fremden Hause das Feuer für ihre Weihrauchfässer geholt haben; aber was dann weiter? Dieß allein war arg genug, weil sie täglich unter dem Vorwande, daß sie zum Gottesdienst Feuer vonnöthen hätten, in verschiedene Häuser gingen, und theils aus Vorwitz, theils aus Bosheit aus-

---

[1]) Parata sunt derisoribus judicia. Prov. 19, 29.

[2]) Levit. 11.

spionirten, was für Gäste und Inwohner daselbst seien, was man abmache, thue oder nicht thue, um darüber etwas zu reden und zu beschnarchen zu haben. So glaubt Oleaster, und hält es für eine des Todes durch Feuer würdige Sache, wenn Jemand auf eine so unchristliche Weise und unter solchem Vorwande seinen Nächsten durchzuziehen und zu verkleinern sucht. Von allem diesen Unheil wären wir Christen befreit, wenn wir das strenge Gebot Christi in Acht nehmen würden: dieß befehle ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

8. Philippus Hartung, ein eifriger Prediger, thut Meldung von einem heiligen Manne und vortrefflichen Prediger, daß, als er zweifelte, was er doch am Nützlichsten von der Kanzel aus vortragen solle, er gesehen habe, daß viele feurige Zungen nicht vom Himmel, wie am heiligen Pfingsttag geschah, sondern aus der Hölle heraufstiegen, und dabei die Worte gehört wurden: Das ist der Weg zur Hölle. Darauf sei ihm erschienen eine verdammte Seele in ganz feurigem Leibe, und die Zunge wurde von vielem Ungeziefer jämmerlich zerbissen. Das Aergste war, daß die verdammte Seele überlaut ausrief: Von dieser Qual werde ich in Ewigkeit nicht befreit werden. Was war nun dieses für eine Zunge? Es war eine bissige Tadlerzunge, ein verdammter Tadler und Spötter seines Nebenmenschen, der sich bei Lebzeiten stets wie eine stechende Fliege auf den Koth, das ist, auf die Fehler und Mängel des Nächsten setzte, selbe beurtheilte, tadelte und verspottete, da er doch selbst voller Fehler und Sünden gewesen war. Solche Christen sind den gottlosen Pharisäern gleich, und kann ihnen Christus nichts mehr und nothwendiger anbefehlen, als daß sie ihren Nebenmenschen von Herzen lieben und seine Werke zum Besten auslegen.

II. Theil.

9. Nun wollen wir sehen, woher dieses verdammte Zungenlaster seinen Ursprung habe, damit wir es desto besser erkennen und meiden mögen. Bei den gottlosen Pharisäern war es lauter Mißgunst und Neid, welcher sie antrieb auf alle Worte Christi, auf alle seine Schritte und Tritte, auf all sein Thun und Lassen fleißig Acht zu geben, damit sie etwas an ihm zu tadeln fanden; denn weil sie sahen, daß Christus vom Volke in großen Ehren gehalten wurde, theils wegen seines allerheiligsten Lebens, theils wegen der unzähligen Wunderwerke, dergleichen niemals ein Mensch gethan hatte, gaben sie auf Alles Acht, damit sie anderwärts an ihm etwas zu tadeln hätten. Hierin sind sie gefolgt dem Brudermörder Kain, welchen, weil er sah, daß sein Bruder Abel und sein vollbrachtes Opfer dem allmächtigen Gott an-

genehmer war, als das seinige, endlich der Neid so weit trieb, daß er seinen Bruder auf grausame Weise mordete. Darum spricht der heilige Apostel Judas: „Wehe ihnen! sie wandeln den Weg Kains.“ [1]) Kein anderes Ende haben sie zu erwarten, als die Verzweiflung und ewige Verdammniß. Daran mögen sich spiegeln alle Christen und sich fleißig hüten, damit sie nicht aus Neid und Mißgunst auf alles Thun ihres Nächsten achten, um an ihm etwas zu tadeln zu finden. Solchen Christen wird das ewige Wehe angedroht.

10. Es ist aber gewöhnlich nicht allein der Neid, sondern auch unsere Eigenliebe, die uns antreibt und verblendet, damit wir unsere eigenen Mängel und Fehler nicht sehen, hingegen aber die Gebrechen unseres Nächsten, wenn sie schon noch so klein sind, scharfsichtig beschnarchen. Die Alten pflegten zu sagen, der Mensch trage stets zwei Taschen oder Ranzen mit sich herum; eine trage er vor sich auf der Brust, die andere hinter sich auf dem Rücken; in der ersten Tasche trage er die Fehler seines Nächsten, die habe er stets vor Augen, von denen hat er immer etwas zu reden und zu tadeln; in der andern trage er die Gebrechen seiner selbst, die sieht er nicht, da denkt er nicht daran, die fühlt er nicht, die machen ihm nichts zu schaffen, er trägt sie auf dem Rücken, daher jenes Sprichwort entstanden: Vide mantica, quod in tergo est: du Tadler, sieh um und schau, was du in deinem Ranzen trägst. Mit einem Worte, so weit bringt es unsere thörichte Eigenliebe, daß wir unser selbst vergessen, und unsere Augen stets auf unseren Nächsten werfen; wie er im Gehen und Stehen, im Reden und Unterhalten, im Thun und Lassen sich benimmt, damit wir etwas an ihm zu schimpfen, zu lachen und zu strafen finden. Gut spricht von solchem Uebel der Lateiner Cicero: „Es ist Sache der Thoren, die Fehler Anderer zu sehen und der seinigen zu vergessen.“ [2])

11. Soll ich noch, Andächtige! kurz aus der heiligen Schrift einen durch seine Eigenliebe verblendeten Menschen zum abschreckenden Beispiel anführen? Sehet, ein Solcher war im alten Testamente der Hohepriester Heli, dessen Leben und Sitten im ersten Buche der Könige beschrieben ist. Dieser alte Thor hatte Adlersaugen, um auch die geringsten Fehler zu sehen, die von Anderen im Tempel verübt wurden; hingegen aber sah und wußte er nicht die großen Mängel und Sünden, so in seinem eigenen Hause begangen wurden. Er konnte Alters halber und wegen schlechten Gesichtes kaum die Lampe im

---

[1]) Vae illis, quia in viam Cain abierunt. Jud. v. 11.

[2]) Stultorum proprium est, aliorum vitia cernere, et oblivisci suorum.

Tempel mehr sehen, und dennoch war er so luchsäugig und scharfsichtig für fremde Gebrechen, so daß, als Anna, des Propheten Samuel Mutter, hineinkam um zu beten und aus Traurigkeit ihr Angesicht entstellte, dieß Heli alsbald wahrnahm und merkte, worauf er Anna zu tadeln anfing, und für ein trunkenes Weib hielt. „Wie sehr bist du doch betrunken;“ [1]) dieß stand gar übel einem Hohenpriester an. Man hätte ihm jene Verse des Horaz vorwerfen können: „Da du deine Fehler ganz triefäugig mit ungesalbten Augen durchmusterst, warum siehst du bei den Fehlern deiner Freunde so scharf?“ [2]) Heli hatte sein ganzes Haus voll Fehler und Mängel, die seine Kinder täglich begingen, und sah doch von allen nicht das Geringste. „Das Verbrechen der jungen Leute war doch allzugroß,“ [3]) sagt der Text, und der Vater ward keines gewahr. Die ganze Stadt klagte über die großen Laster der Söhne des Heli, alles Volk murrte über ihre Unzucht und Gottesräubereien, die sie im Tempel und außerhalb desselben begingen; alle Leute redeten von ihnen sehr übel, weil sie öffentlich Aergerniß gaben; und dennoch wußte solches der Vater Heli nicht, und stellte sich, als wenn er zu Allem stockblind und des Gesichts beraubt wäre. So viel vermag die Eigenliebe; sie macht uns scharfsichtig, fremde Fehler alsobald zu merken, ganz blind aber, um unsere eigenen, einfältigen, groben Mängel und Sünden weder zu sehen noch zu erkennen. Daher glauben wir leicht, und bilden uns ein, daß Alles, was an uns ist, Alles, was wir thun oder lassen, ganz gut, unsträflich und lobwürdig sei. Was aber unser Nebenmensch thut, will uns niemals gefallen; wir verachten es, wir schimpfen und spotten darüber, und zeigen so, daß sich der oben angeführte Ausspruch Ciceros für uns schickt. Solche Thorheit aber, wie erwähnt, ist ein Greuel, ein Fluch, eine Verdammung vor Gott, weßwegen auch Heli sammt seinen Söhnen plötzlich aus diesem Leben hinweggerissen, und zum Gerichte Gottes gezogen wurde.

12. Woher nun Rath? Andächtige! Was für eine Arznei soll und muß wider dieses pharisäische Zungenlaster gebraucht werden? Ich weiß keine bessere und kräftigere, als eine wahre und recht christliche Liebe zu unserm Nächsten, die uns Christus im heutigen Evangelium geboten und befohlen hat: Dieß befehle ich euch, daß ihr euch einander

---

[1]) Usquequo ebria eris. 1, Reg 1, 14.

[2]) Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum?
L. 1. Lat. 2. v. 25, 26.

[3]) Erat peccatum puerorum grande nimis. 1. Reg. 2, 17.

liebet. Wer seinen Nächsten aufrichtig und von Herzen lieb hat, wird nicht bald etwas Tadelhaftes an ihm finden, denn die Liebe pflegt Alles für gut zu halten oder zu entschuldigen, was sie an dem Geliebten täglich wahrnimmt und sieht. Wenn wir dem so ernstlichen und so oft wiederholten Gebote Christi gehorchen, und unsern Nebenmenschen rechtschaffen lieben werden, wird keine Tadelzunge sich mehr rühren dürfen. Zudem soll Jeder auf sich selbst fleißig Acht geben, und ich versichere ihn, er wird an seinem eigenen Handel und Wandel so viel zu strafen und zu bessern finden, daß ihm alle Lust und Begierde vergeht, fremde Mängel zu tadeln. Bei den griechischen Weltweisen war ein kurzes doch kräftiges Sprichwort, von dem sie glauben, es sei vom Himmel gefallen, und von den Göttern den Menschen als eine kostbare Arznei gegen alle Sünden geschenkt worden. Es heißt: „Kenne dich selbst!“ Gib auf dich selbst genau Acht, sieh, wie du selbst beschaffen bist; tadle deine eigenen Fehler, beschnarche deine eigenen Mängel, und alsdann wirst du ganz leicht deinen Nebenmenschen in Frieden und Ruhe lassen. Kenne dich selbst! Was geht's dich an, wie Andere gehen und stehen, wie Andere essen und trinken, wie sie reden und sich kleiden; über dich und das Deinige hast du Gott dem Herrn Rechenschaft zu geben; bessere, was du an deinem Reden, Gehen und Stehen, Handel und Wandel tadelhaft findest, du wirst dich wenig um Andere zu bekümmern haben.

„Heuchler! zieh zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge, dann magst du zusehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders heraus bringst.“ [1]) Kehre vor deiner Thür, und ein Jeder vor der seinen, so wird die ganze Straße sauber und rein werden. Auf solche Weise werden wir uns von dem pharisäischen Zungenlaster entledigen, und in der Liebe unsers Nebenmenschen, die uns Christus im heutigen Evangelium geboten hat, bis zum Tode verharren. Amen.

---

[1]) Hypocrita! ejice primum trabem de oculo tuo et tunc videbis ejicere festucam de oculo fratris tui. Matth. 7, 5.

Am Feste aller Heiligen Gottes.

Von der Eroberung des himmlischen Jerusalems.

Text: Quoniam ipsorum est regnum coelorum.
Ihrer ist das Himmelreich. Matth. 5, 3.

Inhalt der Predigt.

Wie man den Himmel bestürmen und einnehmen soll.

1. Es frohlocken und freuen sich die tapferen Soldaten, wenn ein neuer Krieg losgebrochen, und ihnen nun im Feld der aufmunternde Trompetenschall und Trommelklang in die Ohren schallt. Es ist aber ihre Freude und ihr Heldenmuth um so größer, je herrlicher der Sieg, je reichlicher die Beute, und je größer der Lohn sein wird, den sie nach vollendetem Streite zu erlangen hoffen. Wir Alle, Andächtige! sind streitbare Soldaten Christi, unseres Feldobersten, wie Paulus spricht: „Dulde als ein guter Streiter Jesu Christi." [1]) Wir stehen im Felde gegen ein ganzes Kriegsheer von Teufeln, deren einzige Sorge und Mühe es ist, daß sie uns von der Einnahme des Himmels abhalten, und endlich als die elendesten Kriegsgefangenen mit sich in das höllische Reich hinab ziehen können.

Damit wir aber den Muth nicht sinken lassen, sondern zur Gegenwehr angefeuert werden, lassen sich alle Heiligen Gottes am heutigen Tage auf den Ringmauern des himmlischen Jerusalems sehen; sie rufen uns auf mit ihren Posaunen und Paucken; sie rufen und schreien uns mit fröhlicher Stimme zu, daß wir nur herzhaft und unerschrocken im Namen Jesu auf unsere Feinde losgehen sollen; sie zeigen uns von ferne ihre ewig grünenden Lorbeerkränze und Palmzweige, die sie in Händen tragen, und ritterlich erworben haben; sie weisen auf die unendlichen Schätze und Reichthümer, die goldenen Ehrenkronen, die glänzenden Kleider der unsterblichen Glorie und Herrlichkeit, die reiche Beute, welche sie den Feinden abgenommen und in Ewigkeit genießen werden. Alles dieses thun sie, damit wir Herz und Muth fassen, und nach ihrem Beispiele unsere Feinde tapfer angreifen, und wie sie des Himmelreiches theilhaftig werden.

---

[1]) Labora sicut bonus miles Christi. 2. Tim. 2, 3.

2. Nachdem der Perserkönig Xerxes einmal die in Griechenland gewachsenen Feigen gekostet hatte, war er von ihrer Süßigkeit so eingenommen, daß er beschloß, das edle Griechenland mit Kriegsmacht zu überziehen und zu erobern, damit er nach Belieben die griechischen Feigen essen könnte.

Auf gleiche Weise hat der tapfere Feldherr Narses, wie Baronius schreibt um's Jahr Christi 566, seinen Longobarden Citronen, Pomeranzen und andere kostbare Früchte beibringen lassen, um ihnen Lust und Begierde zu machen, daß sie nur männlich streiten, und ein so fruchtbares Land mit dem Schwerte in der Hand erobern sollten. Am heutigen Tage zeigen uns die Heiligen des Himmels die goldenen Aepfel und andere schöne Früchte, welche im himmlischen Paradiese im Ueberfluß wachsen und für uns aufbewahrt werden; aber Keinem aus uns wird vergönnt, selbe zu essen und zu kosten, bis er heldenmüthig gestritten und den Himmel mit Gewalt eingenommen hat, wie Christus, unser Feldherr, selbst spricht: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baume des Lebens, der im Paradiese meines Gottes ist.“ [1]) Nicht die zarten Weltkinder, nicht die gemächlichen Weichlinge und fein erzogenen Venuspuppen, sondern die gewaltsamen und den Himmel bestürmenden Soldaten Christi haben das Reich der Himmel zu erwarten. Ihnen und sonst Niemanden gehört das Reich der Himmel zu.

Eintheilung des Inhalts.

Weil wir aber noch ungeübte Soldaten sind und wenig Erfahrung haben, um die starke Himmelsfestung zu bestürmen und einzunehmen, so wollen wir in gegenwärtiger Predigt sehen, wie sich die jetzt im Himmel triumphirenden Heiligen Gottes zu verhalten haben; in ihre Fußstapfen wollen wir eintreten, ihre Kleider anziehen, ihre Wehr und Waffen gebrauchen, ihre Kriegskunst erlernen, ihrem Feldherrn gehorchen und unter seiner Fahne tapfer kämpfen und streiten; so ist kein Zweifel, die himmlische Stadt Jerusalem wird sich entweder mit Gewalt oder mit Bedingungen an uns übergeben müssen.

Quoniam ipsorum est regnum coelorum.

I. Theil.

3. Bevor man eine Stadt belagert oder mit Kriegsmacht angreift, pflegt man alle umliegenden Oerter und die ganze Gegend auszukundschaften. So machte es, um den vorhabenden Zweck leichter

---

[1]) Vincenti dabo edere de ligno vitae, quod est in paradiso Dei. Apoc. 2. 7.

zu erreichen, auch der israelitische Heerführer Moses, da er das Land Kanaan, das ist, das gelobte Land, einnehmen wollte; denn er schickte seine Spione voraus, welche das Land auskundschaften sollten. Ziehet gegen Mittag auf das Gebirg, und sehet wie das Land beschaffen, sprach er; betrachtet das Volk, das darinnen wohnt, ob es stark oder schwach, gering oder zahlreich sei; ob die Städte mit Mauern umgeben oder nicht, ob der Boden fruchtbar und fett, oder aber dürr und mager sei; wenn ihr gute Früchte antreffet, bringet uns eine Probe davon mit, damit wir sehen die Fruchtbarkeit des Landes, welches uns der Herr versprochen hat. Es zweifelte Moses nicht, wenn die ausgeschickten Kundschafter gute Nachrichten mitbringen würden, daß die Israeliten tapfer streiten und weder Mühe noch Arbeit scheuen würden, das Land zu erobern. Als auch der Fürst Josue die Stadt Jericho belagern wollte, schickte er zuvor zwei Kundschafter in die Stadt, welche auf Alles genau achtgegeben, und die ganze Beschaffenheit ihrem Fürsten getreulich überbracht haben. Wenn wir denn das Reich der Himmel und die himmlische Festung Jerusalem belagern und mit Gewalt einzunehmen gesonnen sind, so will es sehr rathsam, ja fast sehr nothwendig sein, daß wir zuvor von dieser so mächtigen Stadt und schönem Reiche einige Nachrichten einholen, damit wir desto muthiger uns darum bewerben.

4. Viele Himmelskundschafter haben sich vom Anfang der Welt hervorgethan, welche allen Denen, so Lust hatten, das Himmelreich zu erobern, und in dem sehr schönen Jerusalem unter den Heiligen Gottes zu wohnen, einen kurzen Bericht ertheilt haben. Der alte und fromme Tobias ist unter den ersten Kundschaftern gewesen. „Heil mir, wenn Jemand von meinem Stamme noch übrig wird sein, zu schauen die Herrlichkeit Jerusalems. Jerusalems Thore werden erbaut aus Saphir und Smaragd, und aus edlem Gestein der ganze Umfang seiner Mauern, und in seinen Gassen wird gesungen Alleluja.“ [1])

Tirinus, ein vortrefflicher Ausleger der heiligen Schrift, versteht unter den angezogenen Worten die unbeschreibliche Schönheit, Majestät, den Glanz und die Herrlichkeit des Himmels, welcher eine ewige Freudenstadt ist der in Gott frohlockenden Heiligen, bei denen kein Leid, kein Schmerz, keine Traurigkeit oder anderes Uebel Platz findet.

---

[1]) Beatus ero, si fuerint reliquiae seminis mei ad videndam claritatem Jerusalem. Portae Jerusalem ex saphiro et smaragdo aedificabuntur, ex lapide precioso omnes circuitus murorum ejus, et per vicos ejus Alleluja cantabitur. Tob. 13, 20. ff.

Keine geringere Kundschaft des Himmels hat erholt und uns mitgetheilt der heilige Prophet Isaias, nachdem er im prophetischen Geiste das himmlische Jerusalem gesehen und selbes folgendermassen beschreibt: „Deine Augen werden sehen Jerusalem, als ruhige Wohnstatt, ein Zelt, das nimmer fortgerückt werden kann; ja einzig dort zeigt groß sich uns der Herr.“ [1]) Großes und vielfaches Lob vom Himmel wird uns durch genannten Spruch angedeutet. Erstens, daß, wann irgendwo große Reichthümer in einer Stadt gefunden werden, selbe vielmehr im Himmel sich finden. Zweitens, daß das himmlische Jerusalem eine ewige Stadt Gottes und seiner Auserwählten sei, welche niemals wird zerstört werden.

O wie viele mächtige und große Städte, Schlösser und Paläste hat bisher die Welt gesehen, von denen kein Stein mehr übrig ist? Wo ist jetzt die weltberühmte Stadt Troja? Wo die unüberwindliche Feste Karthago? Wo Babylon mit seinen vier Klafter dicken Ringmauern? Wo die große Stadt Ninive? Wo das irdische Jerusalem und so viele andere Städte? Sie sind alle zu Grunde gerichtet, und kein Stein liegt mehr auf dem andern; der Himmel allein und die glückselige Stadt der Heiligen Gottes hat die Gabe, daß sie in Ewigkeit nicht zerstört wird werden. Drittens, Gott zeigt zwar auch auf dieser Welt seine Majestät und Herrlichkeit im Glanz der Sonne, des Mondes und der unzähligen Sterne, in den kostbarsten Gebäuden, Lusthäusern der Könige, Kaiser und anderer Monarchen; in Gold Silber, Perlen, Diamanten und anderen Edelsteinen; aber in keinem Dinge und an keinem Orte der Erde zeigt der unendliche Gott solche Majestät, Glorie und Herrlichkeit als im Himmel.

Der Prophet Baruch hat besonders ausgekundschaftet die unaussprechlich großen Wohnungen des Himmels, weil er nicht ohne große Verwunderung davon also spricht: „O Israel, wie groß ist das Haus Gottes! und wie umfassend der Raum seines Besitzthums; groß ist er und unbegränzt, hoch und unermessen.“ [2]) Die Welt wunderte sich früher nicht genugsam über das königliche Schloß in Spanien, Escurial genannt, über das königliche Louvre zu Paris und andere dergleichen große Paläste und Gebäude; aber was sind sie gegen das Haus Gottes gerechnet; nur kleine

---

[1]) Oculi tui videbunt Jerusalem habitationem opulentam, tabernaculum, quod nequaquam transferri poterit, quia summo modo ibi magnificus est Dominus. Isai. 33, 20.

[2]) O Israel! quam magna est domus Dei! et ingens locus possessionis ejus magnus est, et non habet finem, excelsus et immensus. Bar. 3, 24. 25.

Hüttchen, Schwalbennester und Schneckenhäuschen. Die Größe der himmlischen Stadt Jerusalem hat gar kein Ende zu finden.

5. Diesen drei Kundschaftern aus dem alten Testamente muß ich aus dem neuen noch zwei andere beifügen, welche uns sehr gute Nachricht geben werden, wie der Himmel beschaffen sei.

Der Erste ist der heilige Apostel Paulus, der Andere ist der Jünger, den Jesus lieb hatte, der heilige Johannes.

Der heilige Paulus bezeugt, daß er nicht allein die ewige Glücksstadt Gottes und seiner Heiligen von Außen besichtiget habe, sondern auch darin gewesen sei und solche Dinge allda gesehen und gehört habe, was keinem Menschen zu sagen möglich wäre. Bilde dir ein, Alles, was auf Erden Schönes, Lustbares, Kostbares und Herrliches gefunden wird, ist Alles weniger als Nichts gegen das, was ich im Himmel gesehen und gehört habe; es kann gar nicht ausgesprochen werden. Was aber der heilige Paulus im Himmel gesehen und gehört, nicht aber mit Worten genügend hat aussprechen können, hat der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung uns einigermassen erklärt. Ich, Johannes, spricht er, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott zubereitet, wie die schönste gezierte Braut. Mithin beschreibt und entwirft er also dieselbe, als wenn er deren Baumeister gewesen und vorher den Grundriß hiezu gemacht hätte. Die Stadt der Heiligen Gottes, spricht er, ist im Viereck gelegen, ist ihrer Breite, Länge und Höhe nach gleich; hat zwölf Thore, deren ein jedes aus einem besonderen Edelsteine ausgehauen worden ist. Die Mauern der Stadt sind von lauter glänzendem Golde, ihre Grundsteine sind Diamanten und andere kostbare Steine, keine Sonne oder Mond scheint im himmlischen Jerusalem, weil das Lamm Gottes die Stelle der Sonne und des Mondes vertritt, und den ganzen Himmel mit seinem unendlichen Glanze erleuchtet und ergötzt.

6. Soll uns nicht billig dieß Alles Herz und Muth machen, Andächtige! und uns anspornen, daß wir uns um eine so herrliche und schöne Stadt eifrig bewerben, damit wir selbe in unsere Gewalt bringen können? Sollen wir nicht gern und mit Freuden alle Armseligkeiten und Drangsale dieses sterblichen Lebens ertragen und unaufhörlich wider die höllischen Feinde streiten und kämpfen, damit wir endlich siegreich und mit Palmzweigen in unseren Händen den ewigen glückseligen Himmelsbürgern zugesellt werden? Oder widerfährt uns vielleicht, was einigen kleinherzigen Juden widerfahren, als sie hörten, daß das gelobte Land zwar ein überaus reiches, und von Milch und Honig fließendes Land sei, werde aber von so großen Riesen bewohnt, im Vergleiche zu denen sie für kleine Heuschrecken gehalten werden

müßten: da wurden Viele furchtsam und ließen den Muth fallen, weil sie sich für zu schwach hielten, so ungeheuere Menschen zu bewältigen. Aber ein beherzter Krieger, Namens Kaleb, ermunterte sie und sagte: Lasset uns tapfer hinaufziehen und das Land in Besitz nehmen, denn wir werden es bezwingen und erobern können. Wahr ist es, Andächtige! wenn wir erwägen, daß zwar der Himmel ein schönes und freudenvolles Land sei, jedoch sehr weit von uns entfernt, und daß ein ganzes Kriegsheer von Teufeln, gegen die wir kleine Ameisen können genannt werden, uns im Wege steht, und jeden Zugang zum Himmel zu verhindern und abzuschneiden sucht: hätten wir wohl Ursache etwas zaghaft und kleinmüthig zu werden; aber das vortreffliche Beispiel aller Heiligen Gottes, welche uns voran gegangen sind, und die im Wege stehenden Teufel auf's Haupt geschlagen haben, welche mit Gewalt sich selbst den Weg zum Himmel geöffnet und siegreich hinein gegangen sind, macht uns am heutigen Tage Herz und Muth, viel mehr als Kaleb den Israeliten, daß wir ihnen nur heldenmüthig nachfolgen, und je länger desto mehr dem Himmel zueilen sollen.

7. Deßwegen, Andächtige! lasset uns zu Wehr und Waffen greifen und uns gegenseitig aufmuntern. Lasset uns tapfer hinauf ziehen, und das Land in Besitz nehmen, denn wir werden es erzwingen und erobern können. Hat der Himmel hohe Ringmauern und Thürme, die bestiegen werden müssen: wir wollen sie bestürmen und besteigen, wie alle Heiligen Gottes vor uns gethan haben. Menschen sind sie gewesen, wie wir, schwache und sterbliche Menschen; der allmächtige Gott, welcher sie gestärkt und unterstützt hat, wird uns auch stärken und helfen, wenn wir nur ernstlich wollen und die äußersten Kräfte anstrengen, so sind wir des Sieges versichert, und das Himmelreich ist unser. Ludwig XIV., König in Frankreich, hatte einen Feldherrn, welcher sich rühmen durfte und sagen, daß, wenn eine Festung hoch in der Luft erbaut wäre, und sein König ihm befehlen würde, selbe zu belagern und einzunehmen, wollte er dem Befehle nachkommen und alle Kräfte aufbieten, damit er die Festung erobern könnte. Eine eitle Prahlerei war dieß, weil erwähnter Feldherr weder durch eigene Kräfte und menschlichen Beistand, noch durch die ganze Macht seines Königs dorthin hätte gelangen können, wo die Festung zu bestürmen wäre. Wir Christen aber sind versichert, daß, obschon wir mit unseren natürlichen Kräften die ober uns liegende glückselige Stadt Jerusalem nicht erreichen können, dennoch durch göttlichen Beistand gestärkt, und durch das Beispiel unseres Feldherrn Jesus Christus und aller auserwählten Heiligen Gottes aufgemuntert, nicht allein den Himmel erreichen, sondern auch bezwingen und mit Gewalt einnehmen können.

II. Theil.

8. Nun müssen wir denn sehen, nachdem wir die Beschaffenheit des himmlischen Jerusalems genugsam ausgekundschaftet haben, mit welcher Wehr und Waffe das große Kriegsheer aller Heiligen Gottes den Himmel eingenommen habe.

Der heilige Apostel Johannes zeigt uns eine Liste von einhundert vier und vierzig tausend seligen Soldaten in zwölf Regimenter abgetheilt, nach der Zahl der zwölf Stämme Israels, welche an ihrer Stirne ein gewisses Kennzeichen trugen. „Das Lamm stand auf dem Berge Sion, und mit ihm einmal hundert vier und vierzig Tausend, die seinen Namen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen geschrieben hatten.“ [1]) Das ist das Erste, Andächtige! was ein christlicher Soldat, wenn er den Himmel bestürmen will, haben muß, nämlich den Namen Jesus auf seiner Stirne, damit er von den Landsknechten der Welt und des Satans unterschieden werde. Deßwegen soll ein wahrer Soldat Christi den Namen seines Feldherrn an der Stirne tragen, damit er zeige, daß er sich öffentlich zu dem Glauben und zur Lehre Christi bekenne. „Wir haben das Zeichen Christus an der Stirne, daß wir stets Christum bekennen,“ spricht der heilige Ambrosius. Oft geschieht es, daß ein Christ, wenn er unter die Ketzer, Juden oder Heiden gerathen ist, aus Furcht beschimpft zu werden, zurück hält, und sich für einen katholischen Christen nicht ausgeben darf. Es ist dieß ein böses Zeichen, und ein solcher legt genug an den Tag, daß er nicht sei einer von den ritterlichen Soldaten, welche den Himmel mit Gewalt einzunehmen trachten; denn ein wahrer Soldat Christi trägt seinen Glauben öffentlich an der Stirne, und hält es für die höchste Ehre und Gnade, wenn er um des Bekenntnisses des Glaubens Christi, Schmach und Spott, ja auch den Verlust aller irdischen Güter und das Leben selbst beklagen muß. Wer sich meiner schämt, spricht Christus, und meines heiligen Evangeliums, dessen werde ich mich auch schämen vor meinem himmlischen Vater. Der polnische Edelmann, Paulus Kostka, ein sehr reicher Mann und Besitzer vieler Güter, lebte, nachdem er alle seine Habe unter die Armen ausgetheilt hatte, und nach dem Beispiele seines heiligen Bruders Stanislaus, selbst aus Liebe Christi ganz arm geworden war, bis zum Tode wie ein freiwilliger Bettler in einem

---

[1]) Agnus stabat super montem Sion, et cum eo centena quadraginta quatuor millia, habentes nomen ejus scriptum in frontibus suis. Apoc. 14, 1.

Spitale, welches er selbst zu diesem Zwecke erbaut hatte, und ließ endlich auf seinen Grabstein die Worte des heiligen Paulus eingraben: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht." [1]) Man wird mich vielleicht tadeln, daß ich nach der Lehre meines Herrn Jesu Christi die Armuth dem Reichthum vorgezogen habe, aber ich schäme mich des heiligen Evangeliums nicht. Diese Stimme und diese Worte waren die Stimme und die Worte eines rechtschaffenen Soldaten Christi, welcher das Himmelreich mit Gewalt an sich reißen will.

Es fordert aber der heilige Ambrosius nicht allein von einem Ritter Christi, daß er den Namen seines Feldherrn an der Stirne, sondern auch im Herzen und an dem Arme tragen soll. Im Herzen, daß wir immer lieben, am Arme, daß wir immer wirken; Christus will nicht allein öffentlich bekannt, sondern auch innerlich mit dem Herzen geliebt und äußerlich mit guten Werken und ritterlichen Thaten geehrt werden. Christus hasset auf besondere Weise die faulen und gemächlichen Krieger, die um das Himmelreich keine Mühe und Arbeit anwenden wollen, denn es steht ausdrücklich geschrieben: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." [2])

9. Was wir weiter für Kriegsrüstung und Waffen anlegen müssen, lehrt uns der heilige Paulus mit den Worten: „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die listigen Anfälle des Teufels. Stehet, umgürtet die Lenden mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit." [3]) Was heißt aber seine Lenden umgürten? Der heilige Gregor der Große antwortet: Es heißt, alle fleischlichen Neigungen bezwingen und im Zaume halten. Was heißt den Panzer der Gerechtigkeit anlegen? Allen christlichen Tugenden nachstreben und mehr Sorge tragen, daß das Gewissen und die Seele, als daß der Leib unverletzt und unbeschädigt bleibe. Der heilige Paulus setzt noch hinzu: „Nehmet euch den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist." [4]) So umgürtet und angekleidet, so bewaffnet und gepanzert sind gewesen alle Heiligen Gottes, ehe sie den Himmel bestürmt und glücklich eingenommen haben;

---

[1]) Non erubesco Evangelium. Rom. 1, 16.

[2]) Regnum coelorum vim patitur et violenti rapiunt illud. Matth. 11, 12.

[3]) Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare adversus insidias diaboli. State incincti lumbis vestris, et induite loricam justitiae. Ephes. 6, 11. 14.

[4]) Galeam salutis assumite et gladium spiritus, quod est verbum Dei. Ibid. 17.

ihre Pfeile und Bogen, ihre Schwerter und Lanzen, womit sie das teuflische Kriegsheer in die Flucht getrieben und die himmlische Stadt Jerusalem zur Uebergabe gezwungen haben, sind gewesen ihr eifriges Gebet und strenges Fasten, ihr vielfältiges Wachen und Peinigen des Leibes, ein unaufhörliches Streiten wider sich selbst und ihre bösen Begierden, ihr heißes Verlangen und Sehnen nach dem Himmel; Verachtung und Geringschätzung aller zeitlichen Dinge, Liebe und Gerechtigkeit aller Tugenden, Unschuld des Lebens und Reinigkeit des Herzens, großes Vertrauen auf Gott und auf sein göttliches Wort, heldenmüthige Geduld, Zufriedenheit und Freude in allen Widerwärtigkeiten: dieß sind gewesen die unüberwindlichen Waffen, womit alle Heiligen Gottes die höllischen Feinde besiegt und den Himmel in ihre Gewalt gebracht haben. Wenn wir denn auch dieselbe Wehr und Waffen gebrauchen, womit sie gestritten und gesiegt haben, so kann es uns wohl nicht fehlen, daß wir auch dorthin gelangen, wohin sie uns als tapfere Soldaten Christi vorangegangen sind.

III. Theil.

10. Weil wir jetzt wissen, so viel als nöthig ist, wie die ewige Stadt der Himmelsbürger beschaffen, auch welche Wehr und Waffen zu gebrauchen sind, wenn wir den Sieg davon tragen und eine so herrliche Festung einnehmen wollen, so ist nichts mehr übrig, als daß wir unter tapferer Anführung eines Kriegsobersten das Werk beginnen und vollenden. Wer soll unser Feldherr sein? Kein Anderer als Jesus Christus, von dem alle jetzt im Himmel herrschenden Heiligen Gottes sind angeführt und zu Siegern gemacht worden.

Als der starke Anführer Abimelech einen festen Thurm, in dem tausend Sichemiter sich aufhielten, belagern wollte, rief er seine Soldaten zu sich, und sprach: Was ihr sehen werdet, daß ich thue, sollt ihr auch thun. Demnach begibt er sich auf den Berg Selmon, haut einen dürren Ast vom Baum und legt selben auf seine Schulter. Alsobald folgen ihm seine Soldaten nach, reißen dürre Aeste von den Bäumen, und mit trockenem Holz beladen steigen sie insgesammt vom Berge herab, und legen ihr Holz rings um den festen Thurm, der, nachdem die Aeste angezündet, sich bald ergeben mußte. Was thut aber unser Heiland Christus, damit er seine Soldaten gut anführt, um die hohen Thürme und Ringmauern des Himmels einzunehmen? Folget meinem Beispiel, spricht er, und tretet in meine Fußstapfen, wie ich mich verhalte, also sollt auch ihr euch verhalten. Schauet, Andächtige! Christus geht uns vor, und steigt auf den Berg Calvarie, nicht mit einem abgerissenen Aste, sondern mit einem ganzen und sehr

schweren Baume des Kreuzes beladen. Er will, daß wir ihm herzhaft nachfolgen, erstlich zum Streit, hernach aber zur Krone. Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und trage es bis zur Himmelspforte. Mein Kreuz muß mir dienen als ein Mauerbrecher, die geschlossene Himmelspforte damit zu öffnen, auf daß ich hinein komme und in die Glorie meines Vaters eingehe; ohne Kreuz kann ich, euer Herr und Feldoberster, in das Himmelreich nicht eintreten, so werdet ihr es denn auch nicht können. Der Knecht ist nicht besser als sein Herr, der Jünger ist nicht über seinen Meister, der Soldat ist gut daran, wenn er seinem Hauptmanne gleich gehalten wird. Darum, meine lieben Soldaten! schreckt euch nicht vor Kreuz und Leiden, vor Abtödtung und Verläugnung euer selbst; denn so muß der Himmel erobert und bestürmt werden.

11. Durch diese und dergleichen Reden Christi haben sich alle Heiligen Gottes aneifern und ermuntern lassen, daß sie sich nach Kreuz und Leiden, nach Verfolgung und Drangsalen, nach Marter und Tod sehnten, damit sie es ihrem Herrn und Feldobersten gleichmachen konnten. „Die Heiligen ertrugen Spott und Schläge, dazu Bande und Gefängniß; sie wurden gesteiniget, gefoltert, zerhackt, durch's Schwert hingerichtet."[1]) In Thierhäute eingehüllt, sind sie herum gegangen in Hunger und Durst und äußerstem Mangel; sie haben gewohnt in Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften der Erde und in Höhlen der wilden Thiere; und warum Alles dieß? Damit sie es ihrem Herrn Jesus Christus nachmachten, und mit ihm endlich in das ewig glückselige Reich der Himmel einziehen konnten.

Deßwegen ließ sich der heilige Erzmartyrer Stephanus steinigen, der heilige Apostel Petrus kreuzigen, der heilige Bartholomäus martern und die Haut abziehen, der heilige Johannes in siedheißes Oel setzen, der heilige Thomas mit Lanzen durchbohren, der heilige Laurentius langsam im Feuer auf einem Rost braten, der heilige Bischof Ignatius von hungrigen Löwen zerreißen und so weiter. Hiezu aber wurden sie gestärkt und aufgemuntert, theils von der sicheren Hoffnung des Himmels und der ewigen Freuden, theils von dem schönen Beispiele ihres Erlösers Jesu Christi, auf den sie stets ihre Augen warfen, wie der heilige Paulus spricht: „Lasset uns aufblicken auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens,

[1]) Sancti ludibria et verbera experti, insuper et vincula et carceres; lapidati sunt, secti sunt, lentati sunt, in occisione gladii mortui sunt. Hebr. 11. 36. 37.

der statt der Freude, die ihm zu Gebote stand, das Kreuz erduldete und der Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten auf dem Throne Gottes sitzt.“[1]) So und nicht anders kommt man in den Himmel, auf solche und keine andere Weise wird der Himmel bestürmt und glücklich eingenommen; so ist Christus in seine Glorie eingegangen, und auf dieser Straße sind ihm alle Heiligen Gottes, die wir am heutigen Tage verehren, in das Himmelreich nachgefolgt. Wir, Andächtige! wollen denselben Weg einschlagen, dieselbe Wehr und Waffen gebrauchen, denselben Feldherrn beständig nachfolgen, und ich zweifle nicht, wir werden dereinst mit Christo und allen seinen Heiligen in dasselbe Himmelreich eingehen. Amen.

Am Allerseelentage.

Von der Erlösung aus dem Fegfeuer.

Text: Iratus Dominus ejus tradidit eum tortoribus.
Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Peinigern. Matth. 18, 34.

Inhalt der Predigt.

Mehr als billig ist es, daß sich ein Christ über die armen Seelen im Fegfeuer erbarme.

1. Ein ehrliebender und wohlerzogener Mensch hält es für eine ewige Schande und für eine grausame Marter, wenn er unvermuthet von der hohen Obrigkeit mit Gewalt den Schergen und Henkersknechten überliefert wird, wenn er sieht, daß er mit Stricken und Ketten gefesselt, in einen finsteren Kerker verstoßen muß werden. Was thut man aber nicht, um einer so unleidentlichen Schande und Qual zu entgehen? Viele tapfere und edle Gemüther haben viel lieber durch Gift oder Schwert sich selbst ermordet, als den Henkern und Peinigern sich in die Hände geliefert. Kleopatra, die stolze Königin von Aegypten, wie Plutrach von ihr erzählt, hat, als sie vernommen, daß ihr Buhle Marcus Antonius die Schlacht verloren

---

[1]) Aspicientes in autorem fidei et consummatorem Jesum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem, confussione contempta, atque in dextera sedis Dei sedet. Hebr. 12, 2.

hatte, sich von einer giftigen Natter tödten lassen, damit sie nicht lebendig in unehrbare Hände gerieth, oder von ihnen gebunden mit Spott in das Gefängniß geworfen würde. Was für eine wunderbare That hat nicht vollbracht Hegesistratus, ein in aller Welt berühmter Feldherr, da er an eiserne Ketten geschmiedet, sich in einem elenden Kerker befand? Er hat sich selbst mit einem Beile die Füße abgehauen, damit er des Spottes und der Gefangenschaft erlediget wurde. Seneka macht Erwähnung in seinem sieben und siebenzigsten Briefe von einem lakonischen Jüngling, der, als er von den Häschern zum Gefängniß geschleppt wurde, mit dem Kopfe dergestalt gegen eine Mauer rannte, daß er vor der Thüre seines Kerkers den Geist aufgab. Eine so unerträgliche Sache ist es einem ehrliebenden Gemüthe, den Schergen und Henkersknechten überliefert zu werden, ich will gar nicht der Martern selbst erwähnen.

2. Nun sagt mir dann, Andächtige! wer aus euch kann mit erklecklichen Worten aussprechen, wer kann es mit seinen Gedanken fassen, wer mit seinem Verstande erreichen, was es den armen Sündern im Fegfeuer für eine Qual, für eine entsetzliche Pein, für eine unerträgliche Marter und Schmerz sein müsse, daß sie in der Stunde des Todes ganz unversehens und eben zu der Zeit, da sie glaubten, siegreich in den Himmel einzugehen und mit ewig grünenden Lorbeerkränzen gekrönt zu werden, von Gott selbst den Peinigern übergeben, mit feurigen Ketten gefesselt, und in einem schrecklich brennenden Kerker eingeschlossen werden. Und voll Zorn übergab sie ihr Herr den Peinigern, von welchen sie erschrecklich gemartert und gequält werden. Ist denn wohl etwas Edleres auf Erden als die edle menschliche Seele? Ist sie nicht eine Erbin des Himmelreichs? Ist sie nicht eine Schwester der Engel? Ist sie nicht eine liebe Tochter des himmlischen Königs? Eine auserwählte Braut Christi? Ein werthes Gnadenkind? Ein schönstes Ebenbild des dreieinigen Gottes? Und Alles dessen ungeachtet muß sie in einem feurigen Kerker brennen, von den höllischen Henkersknechten und Schergen auf eine unaussprechliche Weise gepeiniget und gequält werden? Ach, Andächtige! was haben doch diese armen Seelen Böses gethan? Welches ist ihr Verbrechen? Was haben sie verschuldet? Warum sind sie zum peinlichen Kerker verdammt worden? Ach, strenger Gott! du hast sie den Peinigern überantwortet, weil sie auf der Welt einige kleine Schulden gemacht haben, die sie jetzt nicht mehr bezahlen können. Indeß will die erzürnte Gerechtigkeit Alles vollständig und bis auf den letzten Heller bezahlt wissen.

Eintheilung des Inhalts.

O andächtige Zuhörer! o gutherzige Christen! erbarmet euch doch heute über diese gefangenen Seelen, welche sich unmöglich befreien können; wendet doch allen Fleiß auf, damit sie auf's bäldeste aus ihrem Kerker erlöst und aus der Peiniger Hände errettet werden; stellt euch Alle mit einander als Bürgen, damit die erzürnte göttliche Gerechtigkeit so durch euch befriediget werde. Dieß soll sein das Ziel und Ende meiner Predigt; ich bitte um Geduld und fleißige Aufmerksamkeit.

Iratus Dominus ejus tradidit eum tortoribus.

---

3. Es hat die unmenschliche Grausamkeit manchen entsetzlichen und fürchterlichen Kerker erfunden und gebaut, um Feinde und Missethäter in denselben zu quälen und zu peinigen; grausam waren die tiefen Gewölbe und wüsten Kerker zu London, wo die katholischen Priester oft zu Tode gefoltert oder dort verfault sind; grausam waren die in Japan von Palisaden gefertigten Gefängnisse und Blockhäuser, in denen die Bekenner Christi vor Engigkeit sich weder regen noch bewegen konnten, sondern Tag und Nacht, in Wind und Wetter, Regen und Schnee, in Hitze und Kälte, in unerträglichem Gestank immer zu stehen genöthiget waren. Nicht weniger grausam war der eiserne Käfig, in welchem der Perserkönig Sapor den gefangenen römischen Kaiser Valerianus mit einem wüthenden Hund oder Wolf hat zusammensperren lassen und allenthalben zum Spott herumführte. Aber, o glücklicher Valerian! o glückliche Christen in Japan! o glückliche Priester und Bekenner in London! Euere Kerker sind lauter Lusthäuser, euere Gefängnisse und Käfige sind lauter schöne Paläste, euere Marter und Pein, übler Geruch sind lauter Freuden und wohlriechende Rosen, wenn sie mit dem feurigen Kerker und mit den allerbittersten Schmerzen der armen Seelen im Fegfeuer verglichen werden.

4. Man findet zwar viele Christen, welche das Fegfeuer wenig achten, und selbem zu entgehen gar keine Sorge tragen, ja wohl hundertmal an einem Tage durch läßliche Sünden selbes verdienen, sprechend: Alles sei schon gut, wenn sie nur nicht in die Hölle kommen, mit dem Fegfeuer wollen sie bald fertig werden; aber Gott gebe, daß sie sich nicht täuschen. Weit anders meint und sagt der heilige Gregorius: „Ich glaube, daß das Fegfeuer unerträglicher sei als alle Trübsal, Pein und Marter auf der Erde." [1])

---

[1]) Illum transitorium ignem omni tribulatione existimo intolerabiliorem. In Ps. 37.

Warum, heiliger Gregor? Weil das Fegfeuer dasselbe grausame Feuer ist, womit die Teufel und alle Verdammten in der Hölle gepeiniget werden. „Mit demselben Feuer wird der Verdammte gebrannt, und der Auserwählte gereinigt.“ [1]) Gleicher Meinung ist der heilige Bischof Anselmus, welcher spricht: „Die geringste Pein, welche die armen Seelen im Fegfeuer leiden müssen, ist größer, als die größte Marter, welche in diesem Leben erdacht werden kann.“ [2])

Wollt ihr die eigentliche Ursache davon wissen? Ach, Andächtige! nicht ein erzürnter schwacher Mensch, sondern ein ergrimmter allmächtiger Gott ist der rechte Peiniger der armen Seelen im Fegfeuer; er, wiewohl gezwungen, martert und peiniget sie, bis sie auf den letzten Heller Alles bezahlen, was sie im Leben verschuldet haben. Der Nährer und Anfacher dieses Feuers ist kein Anderer, als der Zorn Gottes: „Der Sturm des Zornes des Herrn,“ [3]) der immerzu wie ein Sturmwind bläst, damit das Feuer immerfort brenne, und die armen Seelen nach Gebühr peinige und reinige.

5. Dieß lebhaft vor Augen zu stellen, bildet euch ein, Andächtige! daß ihr einen ganz glühenden Glasofen sehet, oder einen andern Schmelzofen, in dem das Glas oder Erz geschmolzen, gebrannt und gesäubert wird. Gütiger Gott! wer kann eine so erschreckliche Glut, ein so entsetzliches Feuer ohne Furcht betrachten? Indeß sitzt der Schmelzer vor dem Loche, wirft stets Holz und Kohlen nach, damit das Feuer nicht abnehme, sondern das Metall endlich gezwungen werde zu fließen. Wie unbarmherzig ein solcher Schmelzer mit seinem unreinen Metall verfährt, ebenso verfährt Gott mit den armen unreinen Seelen im Fegfeuer. Die armen Seelen sind zwar ihrem Wesen nach ein kostbares Silber und Gold, aber mit vielem Unrath von läßlichen Sünden vermischt. „Wie ward das Gold verdunkelt, erblichen ist der schönste Glanz.“ [4]) Dieser Unrath muß durch die grausamen Flammen des Fegfeuers verzehrt und durch und durch gebrannt werden.

Der heilige Prophet Malachias hat solches im Geiste gesehen, da er spricht: „Und er wird sitzen, schmelzend das Silber, und er läutert die Söhne Levi, und reinigt sie wie Gold

---

[1]) Eodem igne et crematur damnatus, et purgatur electus.

[2]) Minimum majus est, quam maximum, quod in hac vita excogitari potest.

[3]) Turbo indignationis Domini. Jerem. 23, 19.

[4]) Obscuratum est aurum, mutatus est color optimus. Thren. 4, 1.

und wie Silber." [1]) Diesen erschrecklichen Ausspruch versteht der heilige Augustinus von den armen Seelen im Fegfeuer, welche nicht nur gering und obenhin in einem feurigen Kerker aufbehalten werden, sondern auch auf grausame Weise durch ein wahres Feuer gepeiniget, und ihre Schulden zu zahlen gezwungen werden.

In diesem feurigen Kerker, in diesem von Gottes Zorn angefachten Schmelzofen, o ihr christlichen Kinder! liegen und brennen die Seelen euerer verstorbenen Eltern. O ihr christlichen Eheleute! hier liegen und werden gemartert euere verstorbenen Ehegatten. O ihr christlichen Zuhörer! in diesem Feuer liegen und jammern die Seelen euerer verstorbenen Schwestern und Brüder, Verwandten und Bekannten, und Gott weiß, wie lange sie allhier noch müssen gepeiniget werden. Bis sie Alles auf den letzten Heller bezahlt haben; es sei denn, daß ihr euch über sie erbarmet und ihre Schulden zu bezahlen auf euch nehmet.

6. Keiner glaube, daß die Qual und Pein, so die armen Seelen im Fegfeuer leiden, gleich sei der Qual und Pein, die unser natürliches Feuer durch Brennen zu verursachen pflegt; das wäre sehr geirrt, sondern man muß sagen, daß der Schmerz der armen Seelen im Fegfeuer, ein Extract aus allen erdenklichen Schmerzen und Peinen sei; man muß sagen, daß ihre Qual und Pein eine Quintessenz, wenn ich so sagen darf, aus allen Qualen und Peinen sei, man muß sagen, daß ihr brennendes Feuer ein kurzer Inbegriff und feinster Geist aller furchtbar brennenden Feuer sei.

Nun bringet mir denn zusammen, wenn es beliebt, alle Pein und Marter, womit die grausamen Tyrannen, als: Nero, Diokletian, Decius und Andere, die Christen gequält, gepeiniget und gemartert haben, leget noch hinzu alle erdenklichen Krankheiten und Schmerzen, die jemals ein sterblicher Mensch an seinem Leibe empfunden hat, und wenn dieses geschehen ist, so ziehet mir aus allen Genanntem den ärgsten Schmerz der Schmerzen. Behüte uns der allmächtige Gott! wer aus allen Menschen würde diesen Schmerz genugsam mit Worten beschreiben, ich will nicht sagen, dulden und ertragen können. Von einem solchen Schmerze werden die armen Seelen im Fegfeuer gequält, und so von ihren Sünden gereiniget. Glaubt ihr mir nicht, so glaubet doch dem heiligen Propheten Isaias, welcher deutlich also spricht: „Wenn abgewaschen hat der Herr den Schmutz der Töchter Sions durch den Geist des Gerichts," oder wie An-

---

[1]) Sedebit conflans, et purgabit filios Levi, quasi aurum et quasi argentum. Malach. 3, 3.

dere lesen, „durch den Geist des Verbrennens.“[1]) Nämlich im Fegfeuer, wo die armen Seelen zu den grausamsten Peinen verurtheilt worden sind.

7. Zu allem Vorigen kommt noch hinzu, was der heilige Thomas zu erkennen gibt, da er lehrt, daß zwar unser Heiland Jesus Christus die Tage seines Lebens hindurch, und besonders zur Zeit seines bitteren Leidens, erschreckliche Peinen und Schmerzen gelitten habe, daß aber eine jede Seele im Fegfeuer, damit sie ihre Schulden vollkommen bezahlen könne, noch grausamere Marter leiden müsse, als Jesus Christus gelitten hat. Höret doch dieß, ich bitte euch um Gotteswillen, die ihr die läßlichen Sünden und das Fegfeuer so wenig achtet.

Ach liebste Christen! ist denn dieß Alles nicht hinreichend, euch zu einem christlichen Mitleiden zu bewegen? Was soll ich denn weiter thun? Was soll ich weiter hervor heben, auf daß ihr euch endlich über die armen Seelen euerer eigenen Schwestern, Brüder, Freunde und Bekannten erbarmet. Ich weiß, nachdem Eleonora, Königin von England und Heinrich's II. Gemahlin, lange Zeit im Kerker gefangen saß, und in eigener Person die Bitterkeit der Gefangenschaft verkostet hatte, nunmehr aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden war, daß sie aus wahrem Mitleiden alle Kerker öffnen, und alle Gefangenen von ihren Banden und Ketten hat erlösen lassen. Soll ich auch von Gott begehren, Andächtige! daß er euch jetzt in diesem Leben einmal die Grausamkeit des Fegfeuers verkosten lasse, damit ihr euch desto leichter über die darin brennenden armen Seelen erbarmet, verlangt ihr vielleicht, daß sich die Erde unter eueren Füßen spalte und der feurige Kerker des Fegfeuers vor eueren Augen sich öffne, damit ihr die grausamen Peiniger und die mitten in den Feuerflammen sitzenden Seelen euerer nächsten Blutsverwandten selbst sehen möget? Oder soll ich von Christus die Schlüssel des Abgrundes begehren, und eine arme Seele, so euch am nächsten anverwandt ist, mit entsetzlichen Flammen umgeben aus ihrem Kerker heraus führen, selbe zwischen den Händen ihrer Peiniger mit feurigen Ketten angebunden durch dieses Gotteshaus einigemal herum führen, damit ihr durch ein so erbärmliches Schauspiel euch zum Mitleiden bewegen lasset? O, Andächtige! soll ich denn so viele Mühe brauchen müssen, in euch ein herzliches Mitleid zu erwecken? Kostet es denn allhier eine so große Arbeit, ehe ein Sohn über die Seele seines verstorbenen Va-

---

[1]) Abluet Dominus sordes filiarum Sion in spiritu judicii — in spiritu ardoris et incendii. Isai. 4, 4.

ters, eine Tochter über die Seele ihrer verstorbenen Mutter, ein Bruder über die Seele seiner Schwester sich erbarmen will? O ihr harten Menschen! o eiserne Gemüther! o stählerne Herzen! o unbewegliche Felsen!

Wenn ich euch nur mit einem Worte sagen würde, euer Kalb liege im Brunnen, euer Ochs sei in's Wasser gefallen und ringe mit dem Tode, würdet ihr eilends zu Hilfe kommen und ihn heraus ziehen; wenn ich sagen würde, euer Hund liege mitten im Feuer, könne nicht sterben, er heule erbärmlich, würdet ihr euch zum Mitleiden und zur Barmherzigkeit erweichen lassen? Nun sage ich aber, daß nicht euer Ochs, nicht euer Hund oder anderes Thier, sondern die kostbaren Seelen euerer Eltern und Kinder mitten im Feuer liegen, ich sage euch, daß sie erbärmlich um Hilfe rufen, und verlangen von euch, aus ihrem feurigen Kerker und von den grausamen Peinen errettet zu werden; und dennoch ist kein Mitleiden, keine Barmherzigkeit vorhanden. O unbarmherzige Christen! wo fehlt es? Was hindert euch? Was hält euch ab, daß ihr so langsam und so selten den armen unsterblichen Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommet, die ihr doch euerem sterblichen Vieh, wenn es Noth thut, sobald beispringet.

8. Sind vielleicht große Kosten damit verbunden und großes Lösegeld nothwendig? Karl, Herzog von Orleans, hat sich, als er von den Engländern gefangen genommen worden war, mit hunderttausend Goldgulden auslösen müssen. Wilhelm, König von Schottland, hat den Engländern tausend Pfund Sterling bezahlt, damit er seiner Gefangenschaft entlassen wurde. Der von den Spaniern gefangene König von Mexiko und Peru, Agualpa, hat siebenzig Millionen an Gold für seine Freiheit dargeboten. Seid ihr vielleicht in Angst, Andächtige! man werde euch für die Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer, für die Seelen euerer Eltern und Verwandten eine große Summe Geldes abfordern? Das ist wohl eine eitle Furcht; nicht der zehnte, nicht der hundertste Theil des Geldes ist nothwendig, eine arme Seele zu erlösen, das nothwendig ist einen Sklaven aus seiner Gefangenschaft und Dienstbarkeit zu erlösen.

Die Freiheit ist ein unschätzbares Gut des Menschen, spricht der weise Seneka, darum, wenn ein Vater, eine Mutter, eine Schwester oder ein Bruder irgendwo gefangen säße, würden die Kinder und andere Verwandte, Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die geforderte große Summe Geldes zusammen zu bringen, sogar des Bettelns sich nicht schämen, weder Tag noch Nacht Ruhe haben, bis sie die völlige Erlösung zuwege gebracht haben. Was ist aber eine

solche Gefangenschaft gegen die Gefangenschaft und den feurigen Kerker der armen Seelen? „Dort wird Eine Stunde in der Pein unerträglicher sein, als hier auf Erden hundert Jahre in der bittersten Buße;“ [1]) spricht der heilige Thomas von Kempis. So wären ja mehr als billig keine geringeren Kosten zu scheuen zur Erlösung der bei den Teufeln gefangenen Seelen, als der bei den Menschen Gefangenen. Doch, so große Mühe und Kosten sind nicht nothwendig, merkt es wohl, Andächtige! Wenn mancher Schwelger und Säufer dasjenige Geld anlegte, seinen noch im Fegfeuer liegenden Vater oder Großvater zu erlösen, das er an Sonn- und Feiertagen im Wirthshause so liederlich und mit vielen Sünden vergeudet und vertrinkt! O wenn manches Frauenzimmer diejenigen Gulden verwendete, ihre verstorbene Mutter und Großmutter aus den Flammen zu erlösen, die sie durch unmäßige Kleiderpracht und andere Eitelkeiten verschleudert! O wenn mancher Jüngling diejenige Mühe verwendete, seine mit feurigen Ketten gefesselte Schwester zu erlösen, als er Mühe anwendet ein Mädchen zu verführen und nach seinem Willen zu richten! O wenn mancher Herr und Bürgersmann dasjenige für eine arme Seele thäte, was er für seinen Hund thut, für seine Vögel, für seine Pferde, für seine unnöthigen Galanterien: o wie große Freude, und welches Frohlocken, welch unerhörtes Jubelfest würde er im Fegfeuer erregen! Wie viel hundert, ja tausend Seelen würden in kurzer Zeit aus ihrem Gefängniß in die ewigen Freuden versetzt werden!

Aber auch so viel ist nicht nothwendig zu ihrer Erlösung; ein heiliges Meßopfer ist genug, ein christliches Almosen reicht hin, eine heilige Kommunion für sie verrichtet, ist genug, ein eifriges Gebet genügt, wenige Seufzer sind genügend, eine einzige Andachtsübung reicht aus, um die armen Seelen im Fegfeuer zu trösten, wohl gänzlich zu erlösen. Und dieß Alles wollen wir verabsäumen, und in dieser Unbarmherzigkeit verharren? Nicht einmal so wenig wollen wir zum Troste und zur Errettung der armen Seelen verrichten? Ach, Andächtige! wenn ich mich bei den Ungläubigen so beklagen würde, was würden sie denken. Man erzählt, daß sie oft kostbare Vögel ihrer Käfige entlassen und ihnen die Freiheit schenken, und wir Christen, pfui der Schande! wollten keinen besonderen Fleiß anwenden, damit die edlen, und durch das Blut Jesu erkauften Seelen unserer eigenen Blutsfreunde aus ihrem elenden Kerker zum Himmel gelan-

---

[1]) Ibi gravior erit una hora in poena, quam hic centum anni in amarissima poenitentia.

gen können? Wie werden wir bei dem allmächtigen Gott diese unsere Grausamkeit verantworten können?

9. Gott hat im alten Testamente dem unbarmherzigen Könige zu Babylon durch den Mund des Propheten Isaias schreckliche Uebel und Strafen androhen lassen, daß er unter anderen Missethaten die Gefangenen so lange im Kerker behielt. „Der seinen Gefangenen nicht öffnete den Kerker." [1]) Wie strenge wird Gott mit uns verfahren, die wir so oft den Sonntag jeden Monats verabsäumen, und indeß die armen Seelen in ihrem feurigen Kerker ohne allen Trost gefangen sitzen lassen? Ach Andächtige! lasset uns doch diese unmenschliche Grausamkeit ablegen, damit der strenge Gott nicht ebenso grausam nach dem Tode mit uns verfährt, wie wir mit den armen Seelen umgegangen sind. Es kann nicht fehlen, mit dem Maße ihr ausmessen werdet, mit dem wird euch auch wieder eingemessen werden.

Entsetzlich ist, was Nikephorus von dem unglücklichen Kaiser Mauritius geschrieben hat. Mauritius verlor plötzlich Kaiserreich sammt seinem Kriegsheere und mußte fliehen, ward aber bald mit seiner ganzen kaiserlichen Familie gefangen genommen, und von einem gewissen Phocas erbärmlich hingerichtet. Zuerst wurden die fünf Söhne des Mauritius, Angesichts ihres Vaters, enthauptet; zweitens mußte Mauritius selbst seinen Hals dem Henkersschwerte darbieten; drittens folgte die Kaiserin mit drei schönen Prinzessinen, welche gleichfalls enthauptet wurden; zuletzt ward dem Bruder des Kaisers das Haupt abgeschlagen; so ist in einer Stunde das ganze Geschlecht des Mauritius vernichtet worden. Was war aber die Ursache eines so grausamen Verfahrens? Die Unbarmherzigkeit gegen die Gefangenen. Denn als der Barbarenkönig Cajanus in einer Schlacht viele tausend Christen gefangen bekommen, und vom Kaiser Mauritius für jeden Gefangenen nur Weniges forderte, hat der Kaiser ein so geringes Lösegeld doch nicht zahlen wollen; da aber Cajanus den Preis noch mehr minderte, weigerte sich der unbarmherzige Kaiser auch dieß zu geben, worüber denn der Barbar so ergrimmte, daß er alle gefangenen Christen in Stücke zerhauen ließ. Das vergossene Blut dieser nicht erlösten Christen hat bei Gott um Rache geschrien, wie denn Mauritius selbst in einem Traume sah, daß viele tausend Christen beim Throne Gottes gestanden, und ihren Kaiser wegen seiner Unbarmherzigkeit mit einhelliger Stimme anklagten. So erzählt es der griechische Geschichtschreiber Nikephorus.

---

[1]) Vinctis ejus non aperuit carcerem. Isai. 14, 17.

Geht nun Gott so strenge um mit denen, welche um ein Geringes die Gefangenen nicht erlösen, was für ein strenges Urtheil Gottes haben wir dann zu befürchten, Andächtige! wenn wir die in einem feurigen Kerker gefangenen Seelen unserer eigenen Verwandten und Blutsfreunde nicht erlösen, welche von uns um ein so geringes Lösegeld können befreit werden. Ihr habt meinen Gefangenen den Kerker nicht geöffnet, so wird uns ein erzürnter Gott zurufen. Hätten die im Fegfeuer gefangenen Seelen ihre Kostbarkeiten und Betten, so würden sie selbe alsobald zu Geld machen, und tausend Messen darum lesen lassen; hätten sie noch ihre stattlichen Häuser, würden sie selbe alsobald verkaufen, und das Geld bis zum letzten Heller als Almosen austheilen, um dadurch ihre Erlösung zu erhalten. Nun aber haben die armen Seelen keine Kostbarkeiten mehr, sie haben keine Betten mehr, und wo sind sie geblieben? Ihr habt Alles; ihr ruht auf den Betten und schlafet darauf, da indessen die Seelen euerer Eltern auf glühenden Kohlen liegen; sie haben keine Häuser mehr; ihr habt ihre Häuser, sie aber wohnen mitten in Feuerflammen, und wofern ihr euch nicht über sie erbarmet, werden sie noch viele Jahre lang in ihrer feurigen Wohnung verharren müssen.

Ach, Andächtige! seid doch nicht so hart und unbarmherzig, erbarmet euch über die armen Seelen, denen schon längst von euch hätte geholfen werden können, und sie von den Geißelstreichen der grausamen Peiniger befreit worden wären; ich versichere euch, ihr werdet solches nicht umsonst thun; ihr werdet allen Engeln eine Freude verursachen, daß ihr ihre lieben Schwestern erlöset, Christo Jesu einen besondern Trost geben, daß ihr seine lieben Gesponse werdet; ihr werdet euch selbst den größten Nutzen verschaffen, indem ihr durch euere Barmherzigkeit diejenigen Seelen errettet, die euch endlich in die himmlischen Wohnungen aufnehmen werden. Amen.

Am Feste des heiligen Apostels Andreas.

Vom Aufschub der Buße.

Text: At illi continuo relictis retibus secuti sunt eum.
Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Matth. 4, 20.

Inhalt der Predigt.

Eilfertig soll man zur Buße schreiten.

1. Es lehret uns heute auf eine vortreffliche Weise, nämlich durch sein herrliches Beispiel, der große Kirchenfürst und Apostel Andreas, wie wir dem rufenden Gott und den göttlichen Einsprechungen alsobald und in aller Eile Gehorsam leisten und folgen müssen. Denn kaum hatte er die rufende Stimme Christi gehört, kaum waren die wenigen Worte in seinen Ohren erklungen, kommet, folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen: da war der heilige Andreas schon fertig und bereit, alsobald Christo auf dem Fuße nachzufolgen; er bedachte sich nicht lange, ob es rathsam wäre oder nicht, die so lange geübte Fischerei auf einmal zu verlassen, und dem rufenden Herrn nachzufolgen; er berathschlagte sich nicht viel, ob er zuvor zu Hause Alles in guten Stand und in Ordnung setzen, oder wenigstens von seinen guten Freunden sich empfehlen sollte; sondern sogleich, ohne allen Aufschub, ohne Zögerung, mit Zurücklassung der Netze ist er dem rufenden Heiland eilfertig nachgefolgt. Es ist zwar eine mäßige Hurtigkeit stets und in allen Geschäften lobwürdig, und soll billig von allen Menschen angewendet werden, wie uns der Ekklesiast lehrt: In allen deinen Handlungen sei schnell! Sei nicht träge, nicht langsam, sondern schnell und hurtig; bist du ein Dienstbote, ein Knecht oder eine Magd: sei schnell, sei hurtig im Essen, hurtig auch beim Arbeiten; bist du ein Advokat oder Rechtsgelehrter, sei hurtig! Mache den Prozessen bald ein Ende, und ziehe die Streithändel nicht in die Länge. Bist du anderen Leuten was zu zahlen schuldig, sei hurtig; bezahle, wenn du kannst, sobald es dir nur möglich ist, damit du dich vor Gott des fremden Schadens nicht schuldig machest. Mit einem Worte: In allen deinen Werken sei hurtig. Dennoch ist keine Hurtigkeit so nützlich, keine so heilsam und nothwendig, keine dem allmächtigen Gott so angenehm und wohlgefällig, als wenn ein Sünder dem zur Buße einladenden Gott hurtig und alsobald gehorchet

und folgt; wenn der Sünder ohne alle Zögerung, ohne allen Aufschub die begangenen Sünden bereut, und sich mit dem erzürnten Gott wieder zu versöhnen trachtet. Von dieser Hurtigkeit spricht der Ekklesiast: „Zaudere nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschiebe es nicht von Tag zu Tag; denn plötzlich kommt sein Zorn." [1]) Alle Faulheit und Trägheit ist schändlich und strafwürdig, aber keine ist schändlicher und bei Gott strafwürdiger, als wenn ein Sünder nach begangener Sünde aus einer unchristlichen Faulheit die gebührende Buße von Tag zu Tag aufschiebt. Darum ermahnt uns auch der heilige David ernstlich: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, wollet nicht verhärten euere Herzen!" [2]) Wenn ihr noch heute die Stimme Gottes höret, die euch zur baldigen Buße einladet verstopfet euere Herzen nicht, sondern gehorchet schleunig der göttlichen Stimme. So hat es gemacht der heilige Andreas, welcher sogleich ohne Verlust der Zeit, stehenden Fußes Christo folgte und seiner Stimme gehorchte.

Eintheilung des Inhalts.

Weil ich nun gesonnen bin, bei nächster Gelegenheit im Advent, alle Sünder zur wahren und schleunigen Buße anzuspornen, so will ich heute den Weg dazu anbahnen, und solche Gründe beibringen, wodurch ein jeder Christ, wenn er entweder in Sünden gefallen ist oder noch fallen würde, sich billig zu einer schleunigen Bekehrung, Buße und Besserung soll bewegen lassen.

At illi continuo relictis retibus secuti sunt eum.

---

2. Unter vielen anderen Ursachen, die ich jetzt nicht berühren will, wodurch ein Sünder sich wohl zu einer schleunigen Buße mag bewegen und anregen lassen, ist diese nicht die geringste, daß der liebreiche Gott einem solchen Sünder, welcher nach begangener Sünde alsbald zur Buße schreitet und seine Bosheit bereut, den Schooß seiner väterlichen Barmherzigkeit viel weiter öffnet, und selben mit viel größerer Freude und Liebe empfängt als andere Sünder, welche länger ohne alle Buße in ihren Sünden verharren; denn ein schnell büßender Sünder erweist seinem Gott, wenn es mir so zu sprechen erlaubt ist, die größte Gnade und eine unaussprechliche Wohl-

---

[1]) Ne tardes converti ad Dominum, et ne differas de die in diem, subito enim veniet ira illius. Eccl. 5, 8. 9.

[2]) Hodie si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra. Ps. 94, 8.

that. Wer dieß recht verstehen will, muß wissen, daß dem liebevollen Herzen Gottes nichts so schmerzlich, hart und unleidentlich zustoßen kann, als daß er wider seine mildthätige Natur eine menschliche Seele um der Sünde willen hassen und von sich stoßen muß, die er doch von Ewigkeit auf das heftigste geliebt hat; als daß er eine Seele verdammen muß, die er kurz zuvor zu seinem allerheiligsten Ebenbild erschaffen hat, als daß er eine Seele verfluchen und vermaledeien muß, die er durch das wertheste Blut seines allerliebsten Sohnes Jesu Christi eingekauft und erlöst hat. Nichts kann dem liebreichsten Gott so peinlich und unerträglich fallen, als eben dieses. Wenn nun ein Sünder nach begangener Beleidigung Gottes durch Buße und Reue alsbald mit Gott sich wieder versöhnt und das göttliche Herz in aller Eile von seinem Verdruß und Widerwillen, von seinem Haß und seiner Pein, von seinen Schmerzen und Qualen wieder befreit: so ist leicht zu ersehen, was für eine unaussprechliche Freude dieß in dem Herzen Gottes verursacht, und was ihm für ein großer Dienst und eine Wohlthat erwiesen würde; hingegen aber wie heftig derjenige den Geist Gottes betrübe und sein süßes Herz verbittere, welcher ohne Buße halsstarrig und lange Zeit in seinen Sünden verharrt. Zudem lehrt uns der Glaube, daß Gott mehr geneigt sei, sich zu erbarmen und zu verschonen, als die Sonne geneigt ist zu erleuchten, und das Feuer zu entzünden. „Gott, dessen Wesen die Güte ist, Gott, dem es eigen ist, sich zu erbarmen und stets zu schonen,“ [1]) also betet unsere liebe Mutter, die katholische Kirche; so daß dem allermildesten Gott gleichsam Gewalt angethan wird, wenn er sich nicht erbarmen und gegen uns seine Güte nicht zeigen kann.

Wenn nun ein Sünder durch seine eilfertige Buße der so großen göttlichen Begierde Genüge leistet, und bewirkt, daß sich Gott seiner Güte gemäß erbarmen könne, die Schätze seiner Gnaden auszuspenden, wie er es gerne wollte: so folgt ja unwidersprechlich, daß ein solcher Sünder seinem Gott einen großen Dienst leistet und wohl verdiene, von ihm mit weit gnädigeren Augen angesehen zu werden als andere Sünder. Wer schnell gibt, gibt doppelt, ist ein altes Sprichwort; darum auch eine schleunige Buße des Sünders vor den Augen Gottes eine unvergleichlich größere Gabe ist, als eine langsame.

3. Dieß ist der Wahrheit so gemäß und hat so festen Grund in der heiligen Schrift, daß ich keck sagen darf, ein schnell büßender Sünder werde bei Gott nicht für einen Sünder, sondern für einen

---

[1]) Deus! cujus natura bonitas; Deus! cui proprium est miserere semper et parcere.

halben Gerechten, und seine Sünden werden für keine wahren Sünden gehalten. Bedenket nur, Andächtige! den bekannten Spruch Salomons: „Siebenmal wird täglich fallen der Gerechte und sich wieder erheben.“ [1]) Hier ist wohl zu merken, daß derjenige, welcher siebenmal an einem Tage sündigt, billig ein Sünder soll genannt werden; warum wird er denn genannt ein Gerechter und nicht ein Sünder? Die Antwort gibt uns der heilige Hieronymus, indem er sagt: „Der verliert den Namen eines Gerechten nicht, wer durch Buße wieder aufsteht.“ [2]) Höret ein Gleichniß. Wer mit Karten oder mit dem Brett spielt und anfangs zwar verliert, aber alsbald darauf wieder gewinnt und im Gewinn verharrt, der wird nicht für einen Verspieler sondern Gewinner gehalten. Wenn ein großer Feldherr anfangs wegen empfangener Wunden das Feld räumen muß, bald aber zurückkehrt und seinen Feind auf's Haupt schlägt, wird selbst nicht als ein Flüchtling verachtet, sondern als ein Sieger gelobt und geehrt. Auf gleiche Weise, o Sünder! wenn auch du unglücklich mit dem Teufel gespielt, und von ihm dich schändlich hast überwinden lassen, wenn du alsbald deine Sünden abbüßest und durch eine reumüthige Beicht schleunig den erlittenen Schaden deiner Seele wieder ersetzest und zu Gott ohne langen Aufschub zurück kehrst, wird dich Gott nicht für einen Sünder, sondern für einen Gerechten, nicht für einen Feind, sondern für einen Freund ansehen und aufnehmen.

4. Frage hierüber den heiligen Petrus, der kann es dir bezeugen; er hatte Gott den Herrn durch dreifache Verleugnung seines Lehrmeisters arg beleidiget, weil er aber die Sünde alsbald gebüßt, und mit bitteren Thränen dergestalt seine unreine Seele wieder abgewaschen hatte, daß in ihr kein Flecken der vorigen Sünde zurück geblieben: so hat ihn Christus nicht allein nicht als einen Sünder gehaßt, sondern als seinen liebsten Freund geliebt und allen anderen Aposteln weit vorgezogen. Die Gnade Gottes ist im heiligen Apostel nicht erloschen und eingeschlafen gewesen, spricht der heilige Bernhard, sondern war nur eine kurze Zeit verdeckt. Es war freilich die Gnade Gottes in Petrus ausgelöscht, aber weil er selbe in aller Eile durch Reu und Leid wieder erlangt hat, ist Christus mit ihm so liebevoll und gnädig umgegangen, als wenn er sie niemals verloren hätte; nicht anders, als wie eine ausgelöschte Kerze, wenn sie alsbald, da sie noch dampft, wieder angezündet wird, noch immer für eine brennende Kerze gehalten wird.

---

[1]) Septies in die cadit justus et resurgit. Prov. 24, 16.

[2]) Justi vocabulum non amittit, qui per poenitentiam resurgit.

Daher, o Sünder! wenn du nicht allein dir selbst, sondern auch deinem liebwürdigsten Gott wohl thun willst, warte nicht lange, sondern durch eine schleunige Buße mache dich auf, und kehre wieder zu dem, den du so schändlich verlassen hast. Schnell, schnell o Sünder! Eile dich! Gott hat den Schooß seiner unendlichen Barmherzigkeit für dich weit geöffnet, und verlangt, dich wieder als ein Gnadenkind mit beiden Armen zu umfangen. Kehre doch schleunig zurück, schiebe die Buße nicht auf, so will ich dich als ein liebes Kind und nicht als einen Sünder in Gnaden wieder auf- und annehmen.

5. Aber noch viel mehr soll einen Sünder zur Buße antreiben und bewegen die große Beschwerniß und Bekehrung, die aus dem Aufschub der Buße zu erwachsen pflegt. Glaube es mir, o Sünder! je länger du wartest, desto beschwerlicher wird dir die Buße fallen. Wenn ein Haus in Brand steht und je länger man da wartet, desto größer wird das Feuer und desto schwieriger kann der Brand gelöscht und gedämpft werden; so auch je länger die Todsünde in deiner Seele verharrt, desto mehr wird sie überhand nehmen. Was ist eine jede Todsünde anders, als ein schädliches Feuer, welches immerzu um sich greift und sich vergrößert. Ein Feuer ist die Todsünde, und steckt die ganze Seele in vollen Brand, und verzehrt darin alle übernatürlichen Gaben und Güter, die sie nur erlangen kann. Dieser so gefährliche Brand kann allein durch bittere Bußthränen gedämpft und gelöscht werden. Je länger denn du die Buße aufschiebest, desto armseliger wird der Zustand deiner armen Seele.

6. Soll ich dir, mein Christ! aus der heiligen Schrift eine schöne Figur und ein Sinnbild vor Augen stellen, wie hart und beschwerlich es falle, was es für eine große Mühe und Arbeit koste, damit eine lang unbußfertige Seele wieder bekehrt, und vom Tod wieder zum Leben auferweckt werde, so schlage auf das 37. Kapitel Ezechiels, da wirst du sehen, wie Gott diesen Propheten auf ein großes Feld führte, welches mit alten längst ausgetrockneten Todtengebeinen angefüllt ist. Schaue, spricht Gott zu Ezechiel, diesen Todtengebeinen sollst du in meinem Namen gebieten, daß sie wieder auferstehen und lebendig werden. Ezechiel gehorchet und schreit überlaut: „Verdorrte Gebeine, vernehmet des Herrn Wort! Siehe, ich werde Geist in euch bringen, und ihr sollt leben.“ [1]) Was geschieht aber? Es bewegen sich zwar die Todtengebeine und fügen sich zusammen, aber sie werden nicht lebendig, denn Geist hatten

---

[1]) Audite ossa arida! ecce, ego introducam in vos spiritum et vivetis. Ezech. 37, 4. 5.

sie nicht; keine Seele, kein Leben läßt sich mit Worten in die Todtengebeine hinein bringen; dieß Werk erfordert wohl eine größere Mühe und Macht und kann so leicht nicht vollbracht werden. Als der allmächtige Gott aus feuchter Erde den Leib des Adam gebildet hatte, war er noch todt; aber auf eine ganz leichte Weise ist er mit einer Seele und mit Leben begabt worden. „Gott hauchte in dessen Antlitz den Athem des Lebens, und der Mensch ward zur lebendigen Seele." [1]) Durch welches Mittel hat nun der Prophet Ezechiel die alten Todtengebeine wieder zum Leben erweckt? Kein gelindes Anhauchen, kein sanfter Athem wollte genügen; sondern er hat alle Winde von allen vier Enden der Welt aufgeboten und sie zu Hilfe gerufen; den Winden von Ost und West, von Nord und Süd; diese alle vier hat er zusammen wirken lassen, und diese haben so lange geweht, so lange gebraust und gestürmt auf die verdorrten Gebeine, bis sie endlich durch besonderen Beistand Gottes einen Geist bekommen, und wieder lebende Menschen geworden sind. Der heilige Vater Irenäus erklärt uns gar schön die allhier verborgenen Geheimnisse. Unter dem Leib des Adam, der zwar noch todt, aber doch neu gemacht worden ist, wird verstanden ein solcher Sünder, dessen Tod noch neu ist, welcher eben gestorben ist; dieser kann durch ein gelindes Anhauchen des heiligen Geistes ganz leicht wieder lebendig gemacht werden. Aber durch die alten und dürren Todtengebeine werden diejenigen Sünder angedeutet, welche lange Zeit die Buße aufgeschoben und in ihren Sünden veraltet, und nunmehr ganz verhärtet sind: ach! was kostet es für Mühe, was braucht es Arbeit, bis so dürre Todtengebeine, bis so lange unbußfertige Sünder wieder bekehrt werden.

Es ist nicht genug, daß sie von einem kleinen Gnadenhauch des heiligen Geistes angeweht werden; es ist nicht genug, daß ihnen Gott mit seiner gewöhnlichen Stimme in das Herz redet und sie zur Bekehrung antreibt, sondern sie müssen mit Sturm und Gewalt, und gleichsam von allen vier Winden angeweht werden, das ist, wenn sie recht zur Buße und Reue gebracht werden sollen, muß Gott ungewöhnliche Mittel, außergewöhnliche Gnaden und Einsprechungen, Antriebe des heiligen Geistes anwenden, sonst ist geringe Hoffnung vorhanden, daß die schon längst ausgedorrten Seelen, die verknöcherten Herzen wieder ein Leben bekommen werden. Wie thöricht aber, o wie thöricht und unsinnig handelt ein Sünder, welcher sich auf so

---

[1]) Deus inspiravit in faciem ejus, et factus est homo in animam viventem. Gen. 2, 7.

ungewöhnliche Gnaden und Hilfsmittel Gottes verläßt, welcher darum die Buße und Bekehrung seines sündigen Lebens aufschiebt, weil er sich einbildet, er werde sich eben so leicht über Jahr und Tag als jetzt zu Gott bekehren können. Ich bitte dich, o Sünder! um das Heil deiner Seele willen, lasse doch so eitle und verführerische Hoffnungen bei Zeiten fahren, spiegle dich an der mühsamen und beschwerlichen Auferweckung von den Todten des schon lange verstorbenen Lazarus, und sei versichert, noch größere Mühe, noch stärkere Arbeit und Beschwerden wird es kosten, es sei denn, daß du alsbald Buße thust, daß deine todte Seele alsbald wieder zum Leben auferweckt werde.

Jesus Christus, schreibt der heilige Johannes, habe zuerst über den todten Lazarus bitter geweint und viele Thränen vergossen; zweitens sei er im Geiste betrübt geworden, und drittens habe er befohlen das Grab zu öffnen und den schweren Stein wegzuwälzen; viertens habe er ganz laut gerufen: Lazarus! komme heraus. Die sorgsame und betrübte Martha hatte schon verzweifelt an der Auferweckung ihres Bruders, darum sprach sie: Herr! er riecht schon übel und fängt zu faulen an, denn es ist schon vier Tage seit er gestorben. Wenn er erst heute gestorben wäre, wollte ich schon glauben, daß er bald durch deine Macht wieder würde lebendig werden; aber es ist schon vier Tage, und wie kann ein so lange verstorbener Körper wieder zum Leben erweckt werden? Da hast du, o Sünder! einen Entwurf deines jämmerlichen Zustandes und der unsäglichen großen Beschwerden, die sich bei deiner Bekehrung vorfinden werden, wenn du die Buße lange aufschiebest, und indeß deine todte Seele ganz kalt und in ihren Sünden ganz verfaulen lässest. Auf, auf, o Sünder! schnell, schnell in aller Eile bereue deine begangenen Sünden, und verharre nicht länger in deinem unbußfertigen, bösen Leben, damit dein Herz nicht steinhart werde, und dein Jesus bittere Thränen vergeblich über dich weinen müsse.

7. Zu allem Vorigen kommt noch Eines hinzu, was billig allen Sündern eine heilsame Furcht einjagen und sie mit Gewalt zur eifrigen Buße antreiben soll; nämlich die höchste Gefahr, daß sie sonst je länger desto tiefer in den stinkenden Wust der Sünden hinein sinken, darin ersticken, und ewig verloren gehen werden. Denn der Zustand einer Todsünde ist ein tiefer und höchst gefährlicher Sumpf, von dem der unglückliche David sich beklagt: „Ich bin versunken in den Schlamm der Tiefe, und kein Grund ist da.“ [1]) Ich

---

[1]) Infixus sum in limo profundi et non est substantia. Ps. 68, 2.

kann mir selbst nicht helfen, meine Füße finden keinen Grund, ich sinke nur immer tiefer hinab. So geht es: wer mit seinem Fuß in einen Sumpf zu sinken angefangen hat, wenn er nicht eilends zurück geht und den Fuß wieder heraus zieht, so kommt er in die Gefahr, darinnen stecken zu bleiben und elend um's Leben zu kommen. Dieses große Unglück hast du auch zu befürchten, o Sünder! da du, so lange du deinen Fuß aus dem Koth der Sünden nicht zurück ziehest, in Gefahr stehst, daß du von Tag zu Tag tiefer hinein fallest, mehr sündigest, bis du endlich von Gott verlassen in jenen erschrecklichen Abgrund geräthst, von dem Salomon spricht: „Wenn der Gottlose in der Sünden Tiefe gerathen ist, wird er gleichgiltig, aber ihm folget Sünde und Schmach." [1])

Der unglückselige Samson hielt es für etwas Geringes, daß er seine Hände von der liebkosenden Dalia binden ließ, denn er dachte alsbald die Stricke und Banden zu zerreißen, und verachtete die Gefahr, in der er sich befand; aber endlich ist er ein Spott seiner Feinde, der Philister, geworden; diese haben ihm die Augen ausgestochen. So geht es den Sündern, welche ohne Scheu fortfahren zu sündigen, und die Gefahr ihrer Seele wenig in Acht nehmen; diese werden endlich ein ewiger Spott ihrer Feinde, der Teufel; es folgt ihnen Schmach und Schande. Die höllischen Geister treiben ohne allen Zweifel ihr Gelächter und ihren Spott mit dem Sünder, welcher sich gar leicht von ihren Stricken und Banden durch frühzeitige Buße hätte befreien können, dieses aber nicht gethan hat, und darum in alle Ewigkeit in der höllischen Dienstbarkeit wird verharren müssen.

8. Gott hatte im alten Testamente ein Gesetz gegeben, daß, wenn ein Herr einen leibeigenen Knecht gekauft hatte, selben nur sechs Jahre gebrauchen, alsdann aber wieder auf freien Fuß setzen sollte; im Falle nun der gekaufte Knecht solche Gnade nicht annehmen, sondern noch länger in der Dienstbarkeit verharren wollte, alsdann sollte der Herr diesen thörichten Menschen aus seinem Hause auf öffentliche Straße führen, ihm mit einer Ahle das Ohr durchbohren und einen Ring daran hängen, anzuzeigen, daß nunmehr dieser Sklave niemals mehr die Freiheit zu hoffen habe. O armseliger Sünder! merkst du wohl, worauf dieß abgesehen sei? Auf dich allein und Deinesgleichen. O du leibeigener Knecht des Satans! o du unsinniger Sklave des höllischen Tyrannen! dir wird heute von Gott, deinem gütigsten Herrn, die Gnade angeboten, durch Reue und Buße in die vorige Freiheit

---

[1]) Impius cum in profundum venerit contemnit, sed sequitur eum ignominia et opprobrium. Prov. 18, 3.

der Kinder Gottes zu gelangen, und du verwirfst diese Gnade und willst noch länger unter dem schweren Joch der Sünden verharren; Gott will dir noch heute Kraft und Stärke geben, damit du hier die Ketten deiner Seele zerreißen mögest, und du verlangst angefesselt zu bleiben; Gott will dir noch heute den Kerker öffnen, und du willst ein Gefangener des Satans sein und bleiben. O du Unsinniger! wer wird dich bejammern, wenn du in der ewigen Dienstbarkeit den Teufeln überlassen und ewig geplagt wirst? Wer wird mit dir ein Mitleid tragen, wenn der erzürnte Gott dir endlich den eisernen Ring der unglückseligen Ewigkeit an das Ohr werfen sollte, und dich in deinen Sünden erbärmlich sterben und ewig verderben ließe?

Damit dir solches nicht widerfahre, o Sünder! wie es Anderen mit unwidererſetzlichen Schaden widerfahren ist, so bequeme dich eilfertig zur Buße; höre den rufenden Gott, welcher nun seit langer Zeit vor dem Thore deines unbußfertigen Herzens gestanden und vergeblich angeklopft hat, mache ihm auf, schließe nicht zu deine Ohren, schlage nicht in den Wind die wohlmeinende Stimme, so dich zur Bereuung deiner Sünden einladet; Gott möchte seine Ohren auch dir zuschließen, und deiner spotten, wenn du zu ihm viel zu spät um Gnade und Barmherzigkeit rufen und schreien wirst.

9. In Rom befanden sich einst viele Spitäler für Fremdlinge, unter denen das berühmteste das Spital des heiligen Jakobus; in diesem wurden beherbergt solche Fremde und Kranke, welche keine Hoffnung mehr haben, gesund zu werden, sondern ihre Wunden und Krankheiten mit sich in's Grab tragen müssen. Hüte dich, o Sünder! damit du wegen langen Aufschubes der Buße nicht in solches Spital kommst. O wie fürchte ich, die lange Gewohnheit zu sündigen wird dich endlich ganz unheilbar machen, und dir alle Hoffnung, wieder gesund zu werden, völlig abschneiden und benehmen. Nicht umsonst spricht der heilige Hieronymus von dergleichen Sündern: „Wenn Gott wahrhaft ist, so wird aus tausend solchen Sündern kaum Einer für das Reich Gottes tauglich befunden.“ [1]) Denn gleichwie das Unkraut, je länger es in der Erde ungehindert gelassen wird, desto tiefere Wurzel faßt, und allgemach den ganzen Garten überwältiget, so, daß es nicht mehr ausgerottet zu werden vermag, man arbeite denn den ganzen Garten um; so wird auch eine sündige Seele von ihrer eigenen Gewohnheit zu sündigen endlich ganz verdorben, und kann ohne ein besonderes Wunder der göttlichen Barm-

---

[1]) Si Deus verax est, hujus modi hominum vix unus aptus regno Dei invenitur de millibus.

herzigkeit nicht mehr zurecht gebracht werden. „Wenn zu ändern vermag der Mohr seine Haut, oder der Panther seine Flecken, werdet auch ihr Gutes thun können, wiewohl ihr Böses gelernt habt;“ [1]) spricht Gott selbst durch den Mund des Propheten Jeremias, und erklärt durch angezogene Gleichnisse, daß, gleichwie die schwarze Haut eines Mohren auf keine natürliche Weise kann weiß gemacht werden, so kann auch eine pechschwarze Seele wegen langwieriger Unbußfertigkeit ohne besondere Barmherzigkeit Gottes niemals mehr von ihren Sünden gereiniget werden.

10. Erfahren hat es jener unglückselige Wucherer und Mammonist, von dem der heilige Bernardinus von Siena schreibt, daß er innerhalb dreißig Jahren nicht gebeichtet, und weil er die Beicht von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr aufgeschoben hatte, endlich so weit gekommen sei, daß er unmöglich mehr beichten konnte. Es ward zwar in seiner letzten Krankheit von seinem leiblichen Bruder ein Beichtvater ihm zugeführt, aber vergeblich. Wenn zu ändern vermag der Mohr seine Haut? Der kranke Mammonist hatte dreißig Jahre in immerwährendem Wucher und in Unbußfertigkeit gelebt, wie wollte er jetzt würdige Buße üben, und seine schwarze Seele weiß machen können? Von keiner Beicht und Buße wollte er hören; sondern statt der Beicht und der heiligen Kommunion und der letzten Oelung fragte er die Herumstehenden, wie theuer dieß und dieß verkauft werde. Als nun der Tod herannahte, bat ihn sein Bruder mit häufigen Thränen, er soll doch seiner armen Seele gedenken, welche bald in die lange Ewigkeit hinübergehen, und vor dem strengen Gerichte Gottes erscheinen würde, aber Alles umsonst; es gab der Kranke mit verzweifelter Stimme zur Antwort: Ich kann nicht, ich kann nicht; als ich beichten und Buße thun konnte, wollte ich nicht, jetzt kann ich nicht, es ist viel zu spät, Alles ist bei mir verloren. So gab er verzweifelnd den Geist auf, und schickte seine unbußfertige Seele in den Abgrund der Hölle.

Spiegle dich, o Sünder! an dem erschrecklichen Untergang dieses unbußfertigen Wucherers, und sei versichert, daß, wofern du in seine Fußstapfen eintrittst, gleichen Untergang zu gewärtigen habest. Vielmehr folge dem schönen Beispiele des heiligen Apostels Andreas nach, und höre jetzt in diesem Augenblicke die Stimme des rufenden Jesus, welcher dich zur Buße und Bekehrung einladet; zerreiße schleunig das Netz deiner sündhaften Gewohnheit, in welche dich der Teufel bisher

---

[1]) Si mutare potest Aethiops pellem suam, aut pardus varietates suas, et vos poteritis bene facere, cum didiceritis malum. Jerem. 13, 23.

viel zu lange verstrickt und gefangen gehalten hat; mache noch heute deinem Heilande die Freude, welche er aus der Bekehrung der Sünden zu schöpfen pflegt; erfreue wieder die heiligen Engel, welche durch dein unbußfertiges Leben bisher höchlichst betrübt worden sind; dir selbst aber trage bei Zeiten genügende Vorsorge, damit deine arme Seele nicht endlich von Gott verlassen in ihren Sünden des ewigen Todes sterbe und verderbe, was von uns gnädigst abwenden wolle Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Von der unbefleckten Reinigkeit Mariens.

Text: De qua natus est Jesus.
Von welcher geboren ward Jesus. Matth. 1, 16.

Inhalt der Predigt.

Maria ist der Weg, auf dem Christus in die Welt kam.

1. Zu dieser heiligen Adventzeit bereiten wir uns zur Ankunft des allmächtigsten Sohnes Gottes vor, welcher schon im neunten Monat im Mutterleibe ist und in kurzer Zeit sich einfinden wird. Was wird aber ein so mächtiger Himmelskönig für einen Weg eingeschlagen haben? Welcher Weg wird ihn vom hohen Himmel in diese Welt herabführen. Die Bewohner Perus in Westindien haben einst ihrem Könige zu Lieb mit unglaublichen Kosten zwei wunderbare Wege gemacht, wie Nierenbergius erzählt, deren einer über das hohe Gebirge, der andere durch die tiefen Thäler leitete, beide aber sich gegen fünf hundert Meilen erstreckten, und mit solcher Kunst angelegt waren, daß der König in wenigen Tagen aus seiner Residenzstadt das ganze Reich durchreisen, und alle seine Unterthanen mit seiner Gegenwart beehren und erfreuen konnte. Wenn nun Jesus Christus vom Himmel zu uns kommen will, wo ist der wunderbare Weg, welcher ihn über das hohe himmlische Gebirg und durch die tiefen Thäler dieser Welt zu uns führen soll? Maria, die allerheiligste Jungfrau ist dieser wunderbare Weg, wie gar klug derjenige bemerkt hat, welcher aus diesen zwei Namen Jesus und Maria durch Buchstabenwechsel heraus gebracht hat folgende drei Worte: mira es via, du bist ein wunder-

barlicher Weg. In Wahrheit, ein wunderbarer Weg ist die glückseligste Mutter, von der geboren ist, Jesus; sie ist ein hoher Weg, und geht über alle himmlische Gebirge; sie ist ein Weg, der durch alle tiefen Thäler der Erde geht; mira es via, ein wunderbarlicher Weg bist du, o Mutter Jesu, Maria! denn durch dich ist Gottes Sohn vom Himmel zur Erde herab gekommen.

Wollet ihr wissen, Andächtige! wie hoch dieser Weg ist und wie weit er das ganze himmlische Gebirg übersteigt? „Ist Maria nicht ein hohes Gebirg, welche, damit sie Gottes ewiges Wort empfangen konnte, zuvor mit ihren Verdiensten über alle neun Chöre der Engel gestiegen, und zum höchsten Throne Gottes sich hinauf geschwungen?“ [1]) So spricht der heilige Gregor der Große. Verlangt ihr auch zu wissen, wie niedrig dieser Weg, und wie er durch tiefe Thäler geht? Höret, was die demüthigste Jungfrau selbst auf die herrlichen Lobsprüche des Erzengels Gabriel geantwortet hat: Ecce ancilla Domini; du sagst, daß ich eine Mutter des Sohnes Gottes sein werde, und sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mira es via, ein wunderbarlicher Weg bist du, o Maria!

Eintheilung des Inhalts.

Was soll ich aber, Andächtige! am heutigen hochfestlichen Tage von diesem wunderbaren Wege Lobwürdiges vorbringen? Predigen werde ich zum Lobe der unbefleckten Empfängniß Mariä, daß sie sei ein wunderbarlicher Weg! ein Weg, welcher allezeit rein und niemals mit Schmutz und Koth der Sünde besudelt gewesen, und das zwar eben darum, weil sie ist der hohe Weg, durch den Jesus Christus auf diese Welt gekommen ist. Es ist aber Maria auch ein niederer Weg, durch welchen ein Sünder aus der Tiefe der Sünden wieder zu Gott und zu Gnaden kommen kann. Dieß sind die zwei Theile meiner Predigt, welche zum gebührenden Lobe Jesus und Maria sollen abgehandelt werden.

De qua natus est Jesus.

I. Theil.

2. Ein Weg, der stets ganz sauber und rein, niemals aber mit einem Wust und Unrath beschmutzt wird, ist ein wahrer Wunderweg

---

[1]) An non mons sublimis Maria, quae, ut ad conceptionem aeterni verbi pertingeret, meritorum verticem supra omnes angelorum choros usque ad solium Deitatis erexit.

und muß unter die weltlichen Schönheiten gerechnet werden. Denn weil alle irdischen Wege dem Wind, Regen, Schnee, Hagel und Ungewitter unterworfen sind, so kann es nicht anders geschehen, als daß die Erde dann und wann mit Schnee und Regen beschmutzt werde, und so die Wege unrein und schmutzig werden; woraus denn folgt, daß der Weg beschwerlich, schlüpfrig, und zum Fallen und Ausgleiten geeignet wird. Wenn zu diesen Uebeln alsdann noch hinzu kommt, daß genannter Weg von Pferden, Ochsen, Schweinen und anderen unreinen Thieren vielfach betreten wird, so wird er noch unreiner und schmutziger. Von allen diesen Uebeln ist befreit diejenige Erde, welche höher liegt als die Wolken, und niemals von Wind und Regen belästiget wird. Solche Berge kann es geben, welche über die Wolken emporreichen; und solch ein glückliches Erdreich soll auch das irdische Paradies gewesen sein, indem dasselbe nach der Lehre der heiligen Väter von der Sündfluth befreit geblieben ist.

3. Wenn ich nun diese weltliche Lehre und Meinung auf einen sittlichen Sinn und Gegenstand beziehen darf, und nicht allein auf uns sündige Adamskinder, sondern auch auf dich, o unbefleckte Mutter Jesu! deuten darf, so muß ich kurz heraus sagen, daß alle Menschen, so von unserem ersten Vater Adam herstammen, zwar eine Erde sind; weil sie aus Erde gemacht worden sind: „Alle Menschen sind Erde und Asche;"[1]) aber nicht eine reine und stets saubere Erde, sondern eine solche, welche dem Schnee, Hagel und allem Regen und Ungewitter unterworfen, und deßwegen immerzu mit Schmutz, Koth und Wust angefüllt und verunreiniget ist. „Seine Wege sind befleckt immerdar,"[2]) spricht der Psalmist David, vom ganzen menschlichen Geschlechte, weil selbes einer dichten, dunklen Regenwolke gänzlich unterworfen ist. Ich spreche deutlicher, Andächtige! die Erbsünde ist eine sehr schwarze und dichte Wolke, welche aus dem stinkenden Abgrund der Hölle hervor gebrochen, und das ganze menschliche Geschlecht in Finsterniß versetzt hat. „Du hast Gewölk vor dich gestellt,"[3]) klagt Jeremias; die Sünde und zuvörderst die Erbsünde ist eine dichte Wolke, welche zwischen Gott und den Menschen wie eine Mauer gesetzt ist, ein Gewölk voller Blitz und Donner, voll des göttlichen Zornes, eine Wolke, die lauter Schnee, Hagel und kalten Regen in die Welt herab geschickt hat, weil von der Erbsünde alles Ungemach, Traurigkeit, Leiden und Schmerzen

---

[1]) Omnes homines terra et cinis. Eccl. 17, 31.
[2]) Inquinatae sunt viae illius in omni tempore. Ps. 9, 5.
[3]) Opposuisti nubem tibi. Thren. 3, 44.

entsprossen, und ihren Anfang genommen haben; diese trübe und dichte Wolke, die Erbsünde, ist die Ursache, daß kein Mensch auf Erden sagen kann, ich bin ganz sauber und rein, meine Wege wissen von keinem Sündenwust und haben keinen Kehrbesen vonnöthen; ich bin eine unbesudelte Erde, auf der niemals einige Unreinigkeit gesehen worden ist. „Wie magst du sagen, ich bin nicht befleckt? Sieh dein Treiben im Thale, erkenne, was du gethan hast." [1]) Gedenke, was du gethan hast, ehe du noch auf die Welt gekommen bist? Die Erbsünde hat nicht allein dein unglückseliger Vater Adam, sondern auch du und alle Menschen mit ihm begangen. Mehr als zu wahr ist dieß Alles, Andächtige! und von der Zeit an sind alle Wege unseres Lebens nicht allein immerzu unrein, sondern auch so schlüpfrig und gefährlich gewesen, daß auch die Gerechten nicht lange vom Fall befreit werden konnten. „Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle," [2]) ermahnt uns der heilige Paulus; denn wenn der Gerechte siebenmal an einem Tage fällt, laut der heiligen Schrift, wer aus den Ungerechten darf seinen Kräften so viel zutrauen, daß er nicht viel öfters fallen werde? Auch dieses Uebel müssen wir der Erbsünde zuschreiben, welche als eine schwarze Wolke jenes Ungewitter und den Fluch Gottes über uns gezogen hat, von dem in den Psalmen geschrieben steht: „Finster und schlüpfrig möge werden ihr Weg;" [3]) wer aber auf schlüpfrigen Wegen und in Finsterniß wandelt, was ist es da Wunder, daß er vielfach anstößt und strauchelt und starke Fälle macht? Das Allerärgste ist, daß täglich von dem unreinlichen Vieh unsere Lebenswege noch viel schmutziger und kothiger gemacht werden; durch das unreine Vieh verstehe ich unsere viehischen Leidenschaften und Neigungen, welche nach begangener Erbsünde über uns zu herrschen anfangen und uns manchmal dem unvernünftigen Vieh gleichförmig machen. Der heilige David klagt folgendermassen: „Doch der Mensch, wenn er in Ehren ist, erkennt es nicht; er ist gleich unvernünftigen Thieren und diesen ward er ähnlich." [4]) Als der Mensch in Ehren war, und im Paradies von Gott über das ganze Erdreich als ein Herr und Anwalt Gottes gesetzt wurde, hat er solche Ehre nicht verstanden, sondern durch die Erbsünde verloren, und ist dem unver-

---

[1]) Quomodo dicis, non sum polluta? vide vias tuas; scito, quid feceris. Jerem. 2, 23.

[2]) Qui stat, videat, ne cadat. 1. Cor. 10, 12.

[3]) Via eorum tenebrae et lubricum. Ps. 34, 6.

[4]) Homo cum in honore esset, non intellexit, comparatus est jumentis insipientibus et factus est similis illis. Ps. 48, 13.

nünftigen Vieh gleich und ein Sklave der viehischen Neigungen geworden. Solche Neigungen sind Zorn, Unmäßigkeit, unreine Liebe und Anderes mehr, welche unser ganzes Leben durchziehen und Alles mit Wust und Koth anfüllen. Aus diesem Grunde haben wir zu dieser heiligen Adventzeit wohl nothwendig, daß wir stets den Besen in die Hand nehmen, und vermittelst der Bußthränen unsere Wege von allem Unrath der Sünden fleißig reinigen und auskehren.

4. Saget mir aber, Andächtige! wie ist derjenige Weg beschaffen, worauf der allerreinste Sohn Gottes, Jesus Christus, vom hohen Himmel auf diese Welt herab gekommen ist? Er ist ein wunderbarlicher Weg, welcher einzig und allein von dem Fluche Gottes befreit, und von dem jetzt erwähnten erbärmlichen Zustand ausgenommen worden ist. Alle Menschen sind zwar eine unreine und schmutzige Erde, welche unter die schwarze Regenwolke der Erbsünde zu liegen kommt; aber Maria, die Mutter Jesu ist eine ganz reine Erde, eine heilige und von Gott gebenedeite Erde, welche niemals mit einigem Kothe der allgemeinen Erbsünde ist bemakelt gewesen. Warum dieß? Weil es sich nicht geziemt, daß der Weg, über welchen der schönste und reinste Sohn Gottes in die Welt kommen sollte, zuvor mit dem häßlichsten Unrath, das ist, mit der Erbsünde besudelt, und von den unreinen Füßen der höllischen Bestien betreten gewesen sei. Gottes Sohn, glaube ich, spricht bei Isaias: „Nicht sind euere Wege, meine Wege; sondern wie hoch sind die Himmel über die Erde, so sind hoch meine Wege über eueren Wegen." [1]) Gleichwie der Himmel über die Erde erhaben ist und von ihrer Unreinlichkeit nicht kann befleckt werden, so seine Wege über die eueren; er will sagen, ihr elenden Adamskinder! ihr kommet auf die Welt durch die allgemeine Straße der Erbsünde, und werdet von sündhaften Eltern alle mit einander, ohne Unterschied, geboren; darum ist Keiner aus euch, welcher nicht vom Haupt bis zu den Füßen unrein, und erbärmlich aussieht, als wäre er mitten durch Lehm und Schmutz gezogen worden. Es will sich aber durchaus nicht gebühren, daß Gottes Sohn, welcher unendlich heilig und die Reinheit selbst ist, durch eine schmutzige Straße auf die Welt komme, wie ihr, daß er von einer unreinen, und mit der Erbsünde besudelt gewesenen Mutter geboren werde, wie ihr, daß er sich seiner Mutter schämen müsse, wie ihr. Wahrlich, nein! solches will sich ganz und gar nicht gebühren: Euere Wege sind nicht wie meine Wege.

---

[1]) Non enim viae meae, viae vestrae; sicut exaltantur coeli a terra, sic exaltatae sunt viae meae a viis vestris. Isai. 55, 8. 9.

So müssen wir denn, Andächtige! eine ganz andere und unvergleichlich höhere Meinung von der Mutter Jesu als von andern Müttern fassen, nämlich, daß sie allein, wie das irdische Paradies, welches von der allgemeinen Sündfluth niemals überschwemmt wurde, daß, sage ich, sie allein unter allen Adamskindern niemals von der Erbsünde beschädiget gewesen, sondern allezeit rein und unversehrt geblieben sei, und das zwar deßwegen, weil sie war derjenige Weg, auf welchem Gottes Sohn, Jesus Christus, auf diese Welt kommen sollte.

5. Daß dieser unser Schluß aller Vernunft gemäß sei, wird aus folgendem Gleichniß erwiesen: Gesetzt, es sei ein König auf einem hohen Berge wohnhaft, welcher aus seinem Palaste hinab gehen will in seinen Lustgarten, der tief im Thal gelegen ist; gesetzt auch, daß zwei ganz verschiedene Wege zu diesem Lustgarten führen; der eine sei ganz glatt und eben, ganz rein, wohlduftend, mit allerlei Blumen und Kräutern bepflanzt und zu beiden Seiten mit herrlichen Obstbäumen besetzt; der andere Weg sei sehr uneben, mit Koth angefüllt und mit vielen Wasserpfützen versehen; dazu übelriechend, weil Pferde, Kühe, Schweine und andere Thiere diesen Weg zu betreten pflegen. Nun saget mir, Andächtige! wenn genannter König ein vernünftiger und kluger Herr ist, welchen von diesen Wegen wird er wählen, damit er zu seinem Lustgarten gelangt? Wenn ferner dieser König nicht allein sehr weise, sondern auch schön ist, welcher sich täglich mit kostbaren Kleidern kleidet und der Reinigkeit so ergeben ist, daß er kein Fleckchen an seinen Schuhen dulden kann, was für einen Weg wird er wählen? Vielleicht den kothigen, unreinen, übelriechenden, den das Vieh zu betreten pflegt? Die Klugheit des Königs gibt nicht zu, daß ich von ihm so unklugen Gedanken fasse; billig würde er von seinem ganzen Hofstaat hierüber getadelt und beschimpft werden, wenigstens würde die große Liebe und Sorgfalt, die er trägt, seine Kleider recht reinlich und nett zu halten, ihm alsbald anrathen, daß er den schönen und reinlichen Weg, nicht aber den kothigen und schmutzigen Weg betreten solle. Jetzt lasset uns das Gleichniß für unsern Zweck auslegen. Der große Himmelskönig, Jesus Christus, ewiger Sohn Gottes, wollte aus seinem himmlischen Paradiese in dieses Jammerthal herab steigen und die menschliche Natur annehmen, damit er als ein Mensch geboren würde und unter den Menschen wohnen möge, denn er sagt ja: Es ist meine Wonne, unter den Menschenkindern zu wohnen. Es waren aber hiezu zwei Wege, der eine war ganz rein und schön, der andere unrein und schmutzig; der eine Weg war eine solche Mutter, von der gesagt werden kann: „Ganz schön bist du,

meine Freundin, und Makel ist nicht an dir." [1]) Der andere Weg war eine solche Mutter, welche weder schön noch ohne Makel, sondern ihre Schande öffentlich bekennen muß mit dem Propheten David: „Sieh doch! in Schuld ward ich empfangen, und in Sünden empfing mich meine Mutter!" [2]) Nun saget mir, Andächtige! welchen von diesen beiden Wegen, welche aus den zwei so ungleichen Müttern hat Gottes Sohn erwählen sollen, als er in die Welt herab gekommen und von einem Weibe geboren werden wollte? Welche Mutter ist seiner Person am anständigsten? Die Erstere oder die Letztere? Die Erste, welche in Adam nicht gesündiget und niemals der höllischen Schlange unterworfen gewesen, oder aber die zweite, welche eher ein Kind des Zornes und eine Sklavin des Satans gewesen, als sie geboren worden, welche früher ihren Gott arg beleidiget hat als sie ihn kannte.

6. Ehe ihr auf meine Frage vollständig antwortet, bedenket und überleget bei euch selbst, daß Christus ein allerweisester und schönster Himmelskönig sei, welcher nicht allein an sich und seiner hohen Person, sondern auch an Anderen die Schönheit über alle Massen liebt und hochschätzt; er ist ein unendlich weiser Herr, und darum kann er nichts thun wider die rechte Vernunft oder etwas Anderes, was seiner höchsten Majestät nachtheilig und zum Spott gereichen könnte. Er ist auch der schönste Herr und König, und zwar erstlich dem Leibe nach ist Keiner schöner als er aus allen Menschenkindern: „Gar schön bist du an Gestalt, mehr als alle Menschenkinder." [3]) Zweitens, der Seele nach ist keine Kreatur mit ihm zu vergleichen, besonders da alle erdenklichen Gnadenschätze in ihm zugleich sich einfinden, wie der Apostel bezeugt. Drittens, seiner Gottheit nach ist er unendlich schön, und begreift Alles in sich, was Schönes von uns nur ersonnen und erdacht werden kann.

Was die Schönheit der Seele betrifft, so verlangt der schönste Himmelskönig Jesus Christus nichts so sehr und inbrünstig, als daß alle Menschen der Seele nach ganz hübsch und schön seien, wie er. „Beflecket nicht euere Seele, damit ihr nicht unrein seid; seid heilig, weil ich heilig bin!" [4])

---

[1]) Tota pulchra es amica mea, et macula non est in te. Cant. 4, 7.

[2]) Ecce! in iniquitatibus concepta sum et in peccatis concepit me mater mea. Ps. 50, 7.

[3]) Speciosus forma prae filiis hominum. Ps. 44, 3.

[4]) Nolite contaminare animas vestras, ne immundi sitis; sancti estote, quia ego sanctus sum. Levit. 11, 43. 44.

Dieser allerweiseste und schönste Himmelskönig will vom Himmel auf die Erde kommen, was wird er aber für einen Weg wählen? Einen bösen oder guten, einen häßlichen oder schönen? Er will als ein Mensch geboren werden, was wird er euerem Gutdünken nach hiezu für eine Mutter wählen? Eine schöne und von allen Sünden freie, oder eine unreine und in Sünden empfangene? Ihr antwortet mit einhelliger Stimme, der allerschönste Jesus wird ohne allen Zweifel den besten und schönsten Weg wählen, weil ohnedieß von ihm geschrieben steht: „Seine Wege sind liebliche Wege." [1]) Er wird ohne allen Zweifel von der allerreinsten Mutter, an der nicht die geringste Makel gefunden wird, geboren werden wollen; denn das Gegentheil ist seiner hohen Person nicht anständig und geziemend.

Ihr habt recht geurtheilt, Andächtige! so ist es auch geschehen; Maria, die Mutter Jesu, ist mit der Erbsünde niemals befleckt gewesen, weil es sich nicht gebührte, daß der Weg, auf den Gottes Sohn in die Welt gekommen ist, jemals beschmutzt und von höllischen Bestien betreten worden sei. So kann ich denn mit Freuden ausrufen: O Maria, Mutter Jesu! ein wunderbarer Weg bist du! denn alle Wege des menschlichen Geschlechtes sind unrein und befleckt, du allein bist ganz rein und ohne alle Makel geblieben.

7. Was ich jetzt durch die Lehrsätze der richtigen Vernunft bewiesen habe, versuchen viele Kirchenväter und geistliche Schriftsteller aus der heiligen Schrift durch schöne Figuren und Sinnbilder zu bestätigen. Mir gefällt vor allen Anderen, was im ersten Buche Mosis Kapitel 3. von dem irdischen Paradiese gemeldet wird, nämlich: daß Gott die nunmehr mit der Erbsünde behafteten ersten Menschen, Adam und Eva, hinaus gejagt, das Thor verschlossen, und einen Engel mit feurigem Schwert als Wache vor das Paradies gesetzt habe. Wozu ist dieser Engel nothwendig? Es hat ja Adam den Muth und die Kühnheit nicht, sich wieder in's Paradies hinein zu wagen? Die heilige Schrift gibt den Grund an: „Zu bewachen den Weg zum Baume des Lebens," [2]) damit dieser Weg unbeschädigt, unverletzt, ganz rein verbleibe, und von den Teufeln, wie der heilige Chrysostomus und der heilige Augustinus wollen, nicht betreten und beschmutzt werde. Woher kommt doch diesem Wege vor allen anderen Wegen eine so hohe Gnade und ein so besonderes Privilegium? Wer ist der Baum des Lebens, und was wird unter dem so wohl bewahrten Wege verstanden? Ihr begreift wohl die Auslegung, Andächtige!

---

[1]) Viae ejus, viae pulchrae. Prov. 3, 17.

[2]) Ad custodiendam viam ligni vitae. Gen. 3, 24.

der Baum des Lebens ist Gottes Sohn, Jesus Christus, weil wir von ihm das Leben, das durch die Sünde verloren war, wieder bekommen haben; der Weg aber zu diesem Baume des Lebens ist die allerheiligste Mutter Jesu, weil wir Jesum durch Maria bekommen haben. „Christus ist durch Maria zu uns herab gestiegen,“ [1]) spricht der heilige Bernhard. Was ist es dann Wunder, Andächtige! daß dieser Weg vor allen anderen von einem Engel bewahrt worden ist, damit er von den abscheulichen Teufeln nicht betreten und unrein würde? Was ist es dann Wunder, daß unter allen Adamskindern Maria allein von aller Erbsünde ganz rein geblieben, weil sie den allerschönsten und reinsten Sohn Gottes geboren und zur Welt bringen sollte?

Wir freuen uns, o allerwürdigste Mutter Jesu, Maria! und wünschen dir von ganzem Herzen tausendmal Glück, daß du an Leib und Seele ganz schön, und niemals weder von der Erbsünde, noch von einer anderen Sünde seiest bemakelt gewesen. Dieses besondere Lob gebührt dir allein, und wird uns Allen ein starker Antrieb sein, daß wir dich als eine unbefleckte Mutter Jesu inskünftig höher zu schätzen, heißer zu lieben, eifriger zu verehren, vertraulicher anzurufen, dir fleißiger zu dienen uns bestreben werden.

II. Theil.

8. Bisher haben wir gehört, daß Maria ein hoher Weg sei, auf dem Gottes Sohn vom Himmel zu uns sündigen Menschen gekommen ist; jetzt wollen wir auch in aller Kürze vernehmen, daß sie ein niederer Weg ist, auf dem wir elende Sünder aus der Tiefe der Sünden hinauf zu dem erzürnten Gott wiederkehren und Gnade erlangen müssen.

Weil Maria unter allen Menschen die Einzige ist, welche bei Gott Gnade gefunden hat, indem sie ihren Gott niemals durch eine Sünde beleidigte, wie jetzt erwähnt worden, darum ist sie auch die Einzige, auf welche wir sündenvolle Adamskinder unsere größte Hoffnung setzen müssen, auf daß wir von ihrem göttlichen Sohne Verzeihung unserer Sünden erlangen.

Der heilige Bernhard muntert uns folgendermaßen auf: „Lasset uns befleißen, Geliebteste! damit wir durch Maria hinauf zu Christus steigen, welcher durch Maria zu uns herab gestiegen ist; damit wir durch sie zu Gnaden kommen bei Christus, welcher durch Maria zu unserer Arm-

[1]) Christus per Mariam ad nos descendit. Serm. 2. de Ador. Dom.

seligkeit gelangt ist.“ [1]) Durch diese trostreichen Worte wird uns sündigen Menschen angedeutet, daß wir wider den Zorn Gottes nirgends eine sicherere Zuflucht suchen und finden können, als bei und in dem mütterlichen Schooße der gebenedeiten Mutter Jesu. Denn wenn diese sich unser erbarmt und bei ihrem götttlichen Sohne für uns um Gnade und Verzeihung anhält, was haben wir zu fürchten? Ihre Bitte kann von Gott nicht abgeschlagen werden; warum? Weil sie ihrem Gott auf das Höchste gefallen hat, da sie im Mutterleib ohne Sünde empfangen, weil sie mit keiner Erbsünde noch mit einer anderen jemals behaftet war; weil sie allezeit ohne Makel und die Schönste in den Augen Gottes war. Mit einem Wort, weil sie diejenige Mutter ist, von der Gottes Sohn, der große Himmelskönig, geboren und auf die Erde herab gekommen ist.

9. Ich will mich deutlicher machen durch eine liebliche Geschichte, so sich in England mit der Königin Agrippina und einem gottlosen Höflinge, dessen Name Leander war, zugetragen hat. Dieser Leander hatte auf Eingebung des Teufels seinem rechtmäßigen Könige Gift bereitet, um ihn aus dem Leben zu schaffen. Als der verruchte Anschlag entdeckt worden, und der König den Meuchelmörder Leander von ferne erblickte, zieht er sein Schwert und eilt in höchstem Zorne auf ihn zu, in der Absicht, denselben mit eigener Hand in Stücke zu hauen. Was thut aber in dieser äußersten Noth der unglückselige Leander? Er ergreift die Flucht, und weil ihm der wüthende König mit dem Schwerte in der Hand auf dem Fuße nachfolgt, läuft er aus einem königlichen Zimmer in das andere, bis er endlich in das offenstehende Zimmer der königlichen Mutter Agrippina gelangte, vor deren Füßen er sich um Hilfe bittend niederwirft. Als Agrippina ihren Sohn mit dem Schwerte in der Hand kommen sieht, erbarmt sie sich über Leander, nimmt ihn in ihren mütterlichen Schooß, und ruft ihrem Sohne Folgendes zu: Halte ein, o König! und vergreife dich nicht an Einem, welcher zu mir seine Zuflucht genommen hat. Wenn schon dieser des Todes würdig ist, so ist ihm doch der mütterliche Schooß ein Zufluchtsort; er muß ihm als Ort der Sicherheit dienen, in dem du ihm, mein Sohn! das Leben nicht nehmen kannst. [2]) Auf solche Weise hat die Mutter Agrippina den Zorn ihres Sohnes gestillt, und den des Todes schuldigen Leander beim Leben erhalten.

---

[1]) Studeamus dilectissimi! ad Christum per Mariam ascendere, qui per ipsam ad nos descendit; per eam venire in gratiam Christi, qui per eam venit in nostram miseriam.

[2]) Siste rex! Morte dignus sit, sed matris sinus filio est asylum.

Wir, Andächtige! sind an Bosheit nicht unähnlich diesem Leander; wir haben nicht nur Einmal, wie er, sondern öfters unserm König und Herrn mit unsern Sünden nach dem Leben getrachtet, und darum wohl verdient mit dem Schwerte der strengen Gerechtigkeit Gottes vom zeitlichen Leben zum ewigen Tod hingerichtet zu werden. Was Rath's aber in so großer Noth? Wohin sollen wir fliehen? Wo werden wir wider den grimmigen Zorn Gottes ein Asyl und einen sichern Ort der Freiheit finden? Im jungfräulichen Schooße der Himmelskönigin Maria werden wir es finden. Diese königliche Mutter ist eine Mutter der Barmherzigkeit und ladet alle Sünder, welche sich vor dem Zorne ihres göttlichen Sohnes und vor dem Schwerte der göttlichen Rache fürchten, in ihren mütterlichen Schooß mit jenen Worten ein: „Ich bin Mutter der schönen Liebe und der heiligen Hoffnung; kommet her zu mir Alle, die ihr meiner verlanget!“ [1]) Ich werde euch vor dem Zorne meines Sohnes mütterlich schützen. Mein Sohn hält den Schooß seiner Mutter für einen Ort der Zuflucht und Sicherheit. Wenn ich euch in meinen Schutz und Schirm aufnehme, seid ihr wohl verwahrt; es wird euch kein Schaden zugefügt werden! Liebet euch mein Sohn nicht, so liebe ich euch, und mein Sohn liebt mich. Ich bin die Mutter der schönen Liebe: fängt ihr wegen der Menge euerer Sünden kleinmüthig zu werden an und alle Hoffnung zu verlieren, so setzt euer Vertrauen auf meine Fürbitte. Ich bin Mutter der heiligen Hoffnung: wisset ihr nicht, wohin ihr euere Zuflucht nehmen sollt, so kommet zu mir, denn ich bin die allgemeine Zuflucht der Sünder; kommet Alle zu mir, die ihr meiner verlanget, ich werde schon bei meinem Sohne für euch Gnade erhalten, und um Nachlassung euerer Sünden flehen. So tröstet und muntert uns auf, die allerreinste Jungfrau und Mutter Jesu, Maria.

10. Wohlan denn, Andächtige! lasset uns neuen Muth und Herz fassen, und zu dieser heiligen Adventzeit mit kindlichem Vertrauen zum mütterlichen Schooß Mariä unsere Zuflucht nehmen; ich zweifle nicht, wir werden bei ihrem göttlichen Sohne Gnade finden und den verdienten Strafen entgehen. Lasset uns fußfällig vor der unbefleckten Mutter Jesu niederfallen, und mit dem heiligen Bernhard demüthigst begehren, daß sie uns den Weg zu ihrem Sohne bereiten und öffnen wolle. „Durch dich haben wir Zutritt zum Sohne, o gebenedeite Erfinderin der Gnade, Gebärerin des Lebens,

---

[1]) Ego mater pulchrae dilectionis et sanctae spei; transite ad me omnes, qui concupiscitis me. Eccl. 24, 24. 26.

Mutter des Heils, damit der durch dich uns aufnehme, der durch dich uns gegeben worden ist." [1]) Gewesen bist du, o Maria! der allezeit schöne und niemals mit einem Sündenwuste bemakelte Weg, auf dem der schönste Himmelskönig Jesus Christus, dein göttlicher Sohn, vom Himmel zu uns gekommen ist; sei nun ebenfalls der von uns so lang gewünschte Weg, auf dem wir sündige und elende Adamskinder wieder zu Gottes Gnade und zum Himmelreich gelangen mögen. Amen.

Am Feste des heiligen Apostels Thomas.

Vom Glauben und guten Werken.

Text: Noli esse incredulus, sed fidelis.
Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Inhalt der Predigt.

Gut glauben und gut leben gehört zusammen.

1. Ein so großer Unterschied findet sich unter den vielfältigen theils guten, theils schlechten Kräutern der Erde, als sich täglich sehen läßt unter den vielen theils recht und böse Glaubenden; denn viel anders glaubt ein abgöttischer Heide, der seinen Schöpfer und Gott weder ehrt noch kennt; anders ein verstockter Jude, welcher vergebens wie ein Thor auf einen neuen Messias wartet; viel anders ein Türke, welcher sich auf seinen Lügenpropheten Mahomed und falschen Koran stützt; anders glaubt auch ein hartnäckiger und halsstarriger Ketzer, welcher sich dem Evangelium Christi und der erkannten Wahrheit freventlich widersetzt. Alle diese Glauben sind nur böse und giftige Kräuter, welche vom Satan ausgesäet und zum höllischen Feuer gehören; zuletzt, viel anders glauben die wahren und rechtschaffenen Christen, welche von allen Irrthümern befreit und kein Haar breit von der Lehre ihres göttlichen Lehrmeisters abweichen. Wie ist nun unser Glaube beschaffen, Andächtige! ist er recht christlich und nicht halb heidnisch oder jüdisch? Keinen befremde diese Frage, sondern er beherzige, was der gelehrte Abt Guericus spricht: „Fragest du über die

---

[1]) Per te accessum habeamus ad filium, o benedicta inventrix gratiae! genitrix vitae, mater salutis, ut per te nos suscipiat, qui per te datus est nobis.

Geheimnisse des Glaubens, so wirst du fast Alle höchst christlich finden; durchforschest du aber die Gewissen, so wirst du nur wenige Christen finden." [1]) Er will sagen, daß auch unter denen, die sich gläubige Christen nennen, viele ungläubige Abgötterer, viele getaufte Juden, viele böse Gottesläugner, viele Nachfolger des türkischen Korans, viele Freunde der Ketzer und viele ungläubige Thomasbrüder gefunden werden. Findet man nicht in allen gläubigen Städten abgöttische Christen, welche dem verfluchten Mammon und den Geizteufel für ihren Gott halten? Spricht der heilige Paulus nicht die Wahrheit zu den Ephesern: „Ein Geiziger, der ein Götzendiener ist?" [2]) und zu den Philippern: „Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch ist." [3]) Findet man nicht gläubige Christen, welche sich auf das Stehlen und Leute Betrügen so gut verstehen, als wären sie hiezu geboren? Findet man nicht viele pfiffige Weltmenschen, welche sich bald zu diesem, bald zu jenem Glauben zu bekennen wissen, wie die Schiffer ihre Segel nach jedem Winde spannen? Welche mit den Glaubens- und Kirchenceremonien Gelächter und Gespötte treiben, welche viele Glaubenssätze für eitle Mährchen und Pfaffengedicht halten? Findet man nicht auch eine große Anzahl solcher Menschen, welche sich zwar zum christlichen Glauben bekennen, dabei aber den viehischen Wollüsten so ergeben sind, als wollten sie in Mahomeds Himmel und in sein erdichtetes Paradies nach diesem Leben übersetzt werden. So frage ich denn abermals, Andächtige! wie ist unser Glaube beschaffen? Sind wir ungläubige Thomasbrüder oder aber rechtgläubige Christen? Wenn das Letztere wahr ist, o Glück über Glück! so mögen wir wohl unsere Hände vor Freude zusammen schlagen, und dem gütigsten Gott so viel Dank abstatten, als bei heiterer Nacht Sterne am Himmel zu leuchten pflegen. Denn wir haben ja einen solchen Schatz gefunden, welchen der größte Theil der Menschen bisher noch nicht gefunden hat.

Eintheilung des Inhalts.

Gegenwärtige Predigt wird die eigentliche Wahrheit an's Tageslicht stellen, indem ich

Erstens beweisen will, daß die großen Sünder für keine wahren und rechtgläubigen Christen müssen gehalten werden.

---

[1]) Si de mysterio fidei interroges, omnes ferme invenies christianissimos; si conscientias discutias, paucos admodum invenies vere christianos.

[2]) Avarus, quod est idolorum servitus. Ephes. 5, 5.

[3]) Inimici crucis Christi, quorum Deus venter est. Philip. 3, 18.

Zweitens werde ich zeigen, daß wir uns der wahren christlichen Tugenden befleißen müssen, wenn wir von Christus für wahre Christen angesehen, und von ihm mit dem Himmel wollen belohnt werden.

Noli esse incredulus, sed fidelis.

I. Theil.

2. Daß zu einem wahren Christgläubigen mehr erfordert werde als der bloße Name, und daß Christus nicht allein diejenigen für seine Mitglieder halte, welche ihn für das Haupt ihrer Kirche ansehen, erhellt auch aus dem, daß auch alle faulen und deßwegen vom Leibe Christi als Glieder abgeschnittenen Ketzer sich des schönen Namens der rechtgläubigen Christen allezeit bedient haben, da doch bei ihnen nichts weniger als der wahre Glauben zu finden ist sowie auch das wahre Christenthum; der Glaube allein macht auch keinen wahren und rechtgläubigen Christen, wie der heilige Jakobus bezeugt: „Was hilft's meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht hat? Kann wohl der Glaube ihn selig machen? Der Glaube ohne Werke ist todt.“[1]) Kein todter Fuß kann gehen, kein todter Flügel sich bewegen zum fliegen, keine todte Zunge kann reden, kein todtes Auge sehen, also kann auch kein todter Glaube einen wahren rechtgläubigen Christen machen. Soll der Fuß gehen, der Flügel fliegen, die Zunge reden, das Auge sehen: so müssen sie zuvor von der Seele lebendig gemacht werden; soll auch der Glaube Nutzen bringen, soll er sein der Fuß, auf welchem unser ewiges Heil sicher stehe; soll er sein der Flügel, mit dem unsere Seele zum Himmel fliege; soll er sein das Auge, wornach ein Christ all sein Thun und Lassen einrichten muß laut den Worten Christi: „Ist dein Auge lauter, so wird dein ganzer Leib licht sein:“[2]) so muß der Glaube zuvor mit guten Werken verbunden, und von ihnen als von einer lebendig machenden Seele beseet werden. Ohne diese Werke ist der Glaube todt und hilft wenig zum Himmel.

3. Noch viel weniger nützt und hilft der Glaube, welcher nicht allein mit keinen guten Werken ausgeziert, sondern auch mit vielen unchristlichen Sünden und Lastern umgeben ist; ein solcher Glaube ist doppelt todt und zweifach gestorben. Ein todter Fuß oder Flügel

---

[1]) Quis prodibit fratres mei! si fidem quis dicat se habere, opera autem non habeat? Num quid poterit fides salvare eum? Fides sine operibus mortua est. Jac. 2, 14. 17.

[2]) Si oculus tuus simplex fuerit, totum corpus tuum lucidum erit. Matth. 6, 22.

ist untauglich, wenn man aber daran eine schwere Last hängt ist er gänzlich und durchaus untauglich. So zwar ist der Glaube ohne gute Werke todt und untauglich, um einen wahren Christen und seligen Menschen zu machen; wenn aber ein solcher todter Glaube noch dazu mit großer Last von Todsünden beschwert wird, kann er gar nichts Gutes schaffen.

Einen solchen todten Glauben haben alle großen Sünder und Sünderinen, und darum verdienen sie nicht, um von der Sache zu reden, für wahre rechtgläubige Menschen gehalten zu werden! Keine leeren Worte sind es, die der Ekklesiast gesprochen: „Wer an Gott glaubt, hat Acht auf die Gebote.“ [1]) Wer recht glaubt, wie er glauben sollte, gibt fleißig Acht auf das, was Gott geboten und verboten hat, damit er in nichts dawider handle. Aus diesen Worten ist handgreiflich zu ersehen, daß diejenigen, welche mit Todsünden die göttlichen Gebote vielfach übertreten, von Gott für keine wahren Gläubigen gehalten werden. Wer an Gott glaubt, hat Acht auf die Gebote; thut er solches nicht, so ist sein Glaube nur ein Spottglaube, wodurch Gott unvergleichlich mehr beschimpft und gelästert wird, als er geehrt und geheiliget wird.

4. Solchen Spottglauben hatten die Juden, welche von unserem Heiland strenge beahndet wurden, wie bei Johannes zu lesen ist. Denn als Christus ihnen von der Freiheit der wahren Kinder Gottes predigte, welche besteht in einem frommen Leben und völliger Freiheit von allen schweren Sünden und Lastern der Heiden, gaben sie zur Antwort: Wir sind keine ungläubigen Heiden, sondern freigeborne Kinder unseres Vaters Abraham; Abraham ist der Urheber aller Gläubigen, wir glauben, was er geglaubt, und sein Glaube ist unser Erbtheil geworden. Nachdem sie ausgeredet hatten, antwortete ihnen Christus wieder auf folgende Weise: Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thut auch die Werke Abrahams; ihr dürft solche Laster und Schandthaten begehen, an welche Abraham nicht einmal hat denken dürfen. Ihr seid Abkömmlinge des Teufels; nicht von Abraham, welcher an Gott geglaubt und seine Gebote getreulich gehalten hat, sondern vom Teufel seid ihr geboren, welcher auch glaubt aber dabei stets wider Gott handelt. Ihr suchet mich zu tödten, einen Menschen, der zu euch die Wahrheit gesprochen hat; das hat Abraham nicht gethan.

Dieser strenge Verweis kann auch vielen Sündern gegeben werden, welche Christum für den Urheber ihres Glaubens halten, indeß aber täglich vielfältige Laster wider Gott begehen, und ihrem

---

[1]) Qui credit Deo, attendit mandatis. Eccl. 32, 28.

eigenen Glauben zuwider handeln. Ihr Bösewichte, ihr Wucherer. Ihr handelt und stehlet wie die Juden; ihr stehlet, fluchet und lästert wie die Türken; ihr seid trunken, toll und voll, wie die ungläubigen Heiden; ihr seid geil und treibt allerlei Unzucht, wie die alten Epikuräer! Dieß hat Christus nicht gethan. Darum saget nicht, daß ihr wahre Kinder Christi seid; ihr seid vielmehr von einem Abgötterer, von einem Muhamedaner oder Juden geboren worden; nicht der heilige Glaube Christi, sondern ein schändlicher Unglaube Epikurs, oder des Machiavelli, hat euch solche Laster gelehrt. Wenn ihr Kinder Christi seid, so thut die Werke Christi; wenn ihr für wahre, rechtgläubige Kinder Christi wollt gehalten werden, so lebet wie Christus gelebt hat, und meidet diejenigen Todsünden, welche Christus niemals begangen noch begehen hat können.

5. Alles dieses ist ja recht, Andächtige! und stimmt überein mit dem, was der heilige Augustinus hievon predigte über das heutige Evangelium: „Derjenige glaubt wahrhaft, welcher in der That vollführt, was er glaubt.“ [1]) Daraus folgt, daß alle diejenigen, welche recht glauben und schlecht leben nicht für wahre und rechtschaffene Gläubige gehalten werden müssen, denn das Leben und der Glaube eines wahren Christen müssen nothwendig übereinstimmen, gleichwie der Zeiger an einer Uhr mit dem Glockenschlag übereinstimmt. Schlägt die Uhr fünf und der Zeiger weiset drei, so ist die Uhr nicht gut und verrichtet ihre Bestimmung nicht: so auch wenn der Glaube auf die Keuschheit weiset, auf die Sanftmuth, auf die christliche Liebe und dergleichen christliche Tugenden, und der gläubige Christ aber führt ein unkeusches, ein rachgieriges und unchristliches Leben, so ist der ganze Handel verdorben, weil der gute Glaube mit einem bösen Leben unmöglich übereinstimmt: der glaubt wahrhaft, der in der That vollführt, was er glaubt. Die Köche, welche große Messer tragen, sind deßwegen nicht immer gute Köche; vielweniger sind diejenigen stets rechtgläubige Christen, welche den schönen Namen und Ehrentitel der gläubigen Christen führen, es bleibt dabei: Der glaubt wahrhaft, der in der That vollführt, was er glaubt.

6. Damit ihr aber diese Wahrheit noch klarer erkennen möget, so sammelt euere Gedanken und stellet euch vor, wir sehen vor uns einen Geizhals, einen Vollsäufer, einen Ehebrecher und andere dergleichen Sünder, welche sich rechtgläubige Christen nennen; wir wollen sie kurz fragen und hören, wie und was sie glauben.

Stehe still, du Geizhals, Wucherer und Mammonist! sage an,

---

[1]) Ille vere credit, qui exercet operando, quod credit.

was glaubst du? Was soll ich glauben? Nichts Anderes, als was andere wahre Christen glauben. Glaubst du denn auch, was Gottes Sohn, die ewige Wahrheit, gesprochen hat: „Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon zugleich?" [1]) Glaubst du, was geschrieben steht: „Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein reicher Geizhals in das Himmelreich?" O du lügenhafter Christ! darfst du sagen, daß du diese Wahrheiten glaubst? Du, der du dein Geld und Gut wie einen Gott verehrest, und oft viel eher deine Seele und ewige Seligkeit, als ein Stück Gold oder Silber verlieren willst? Du, sage ich, der mit Recht und Unrecht, es gilt bei dir gleich viel, täglich reicher zu werden sucht? Du, der keinem armen Menschen ein Stück Brod an seiner Thür vergönnt? Du, der die Leute beim Kauf und Verkauf betrügt und in Schaden bringt; solltest du wahrhaft glauben, daß man ohne Verlust seiner ewigen Seligkeit dem Geizteufel Mammon nicht dienen könne? Das kann unmöglich sein, weil dein ungerechter Handel einem so heiligen Glauben viel zu ausdrücklich, viel zu stark widerspricht und entgegen ist. Viel eher will ich glauben, daß du ein Thor als ein rechtgläubiger Christ seiest, wie dieß der weltberühmte Sittenlehrer Johannes Avila zu sagen pflegte, der glaubte, daß im Christenthume zwei große Kerker nöthig wären: der eine für die Ketzer, welche nicht glauben, was sie glauben sollten; der andere für gottlose Christen, welche anders glauben und anders leben, das ist, für die Thoren. In einen dieser beiden Kerker gehörst du, o Geizhals! Weil du aber nicht in den Kerker der Ketzer gehören willst, so gehörst du unfehlbar zum Kerker der Thoren und Narren; weil nichts Thörichteres gedacht werden kann, als daß ein Mensch fest glaubt, daß der Geizteufel in's ewige Verderben stürze, und ihm dennoch eifrig zu dienen fortfährt. Der glaubt wahrhaft, welcher in der That vollführt, was er glaubt.

Stehet ein wenig still, ihr Ehebrecher und Vollsäufer! Saget an, was glaubt ihr? Wir glauben, was die Rechtgläubigen zu glauben pflegen. Glaubt ihr dann auch, was der heilige Apostel Paulus lehrt: „Weder Hurer noch Ehebrecher, noch Trunkenbolde werden das Reich Gottes besitzen?" [2]) Wer darf daran zweifeln? Der heilige Geist Gottes, der nicht lügen noch betrügen kann, hat solche Worte dem Apostel Paulus selbst in die Feder diktirt. So

[1]) Nemo potest duobus dominis servire, Deo et Mammonae. Matth. 6, 24.

[2]) Neque fornicarii, neque adulteri, neque ebriosi regnum Dei possidebunt. 1. Cor. 6, 9. 10.

sagt mir dann, um Gotteswillen, ihr blinden Christen, wie solch ein heiliger Glaube mit euerem schandvollen Leben bestehen könne? Saget mir, auf welche Weise ihr den Himmel hoffen dürft, wenn ihr recht glaubet, daß kein Buhler, kein Unzüchtiger, kein Ehebrecher, kein Vollsäufer in das Himmelreich eingehen werde? Saget mir, wie euere Trunkenheit und euer unzüchtiges Leben mit der Nüchternheit der Heiligen im Himmel, und euere Geilheit mit der Reinigkeit der Engel übereinstimmen könne? Glaubet mir es, auch ihr, weil ihr keine Ketzer sein wollet, gehört zum Kerker der Thoren, denn ihr glaubet recht und wirket keine Buße, und eilet durch ein böses Leben mit euerem rechten Glauben zur Hölle hinab; der glaubt wahrhaft, welcher in der That vollführt, was er glaubt.

7. Auch ihr, stehet ein wenig still, ihr Sünder und Sünderinen insgesammt! Saget uns, was ihr glaubt. Ich fürchte, ihr habt einen solchen Glauben, wie jene Heiden hatten, von denen Paulus spricht zu Titus: „Sie geben vor, Gott zu erkennen, mit den Werken aber verleugnen sie ihn.“ [1]) Ist es nicht wahr, ihr sündigen Christen! ihr glaubt, daß Gottes Sohn, Jesus Christus, für die Sünden der Menschen auf dieser Welt habe sterben müssen; ihr glaubet, daß durch eine jede Todsünde der selige Sohn Gottes auf's Neue gekreuziget werde; ihr glaubt, daß es besser sei, Hab und Gut, Fleisch und Blut, Leib und Leben tausendmal verlieren, als den unendlichen Gott nur ein Einzigesmal beleidigen; ihr glaubt, daß ihr sterben müsset, daß eine Hölle, daß Teufel und ewige Peinen nach diesem Leben auf die Sünder warten, aber saget mir, wie und auf welche Weise glaubt ihr diese christlichen Wahrheiten? Ihr glaubt sie mit Worten, nicht aber mit Werken; ihr glaubt sie mit dem Munde, nicht mit dem Herzen; ihr glaubt sie mit der Zunge, nicht aber in den Sitten und mit dem Leben: so glauben auch alle verdammten Geister und alle Teufel in der Hölle; ihr lebt ja so muthwillig, keck und unverschämt, als wenn keine Hölle, kein Gott, kein Tod, keine ewige Verdammniß für euch mehr übrig wäre; heißt das wahrhaft glauben und rechtschaffene gläubige Christen sein? Höret doch, was der heilige Jakobus in seiner kanonischen Epistel sagt: „Auch die Teufel glauben es, und erzittern.“ [2]) Bei diesen Worten ist wohl zu merken, daß der Glaube der Teufel in Etwas besser sei, als der Glaube vieler bösen Christen, denn die Teufel glauben an die strenge Gerechtigkeit Gottes, und zittern wenn sie an selbe gedenken;

---

[1]) Confitentur se nosse Deum, factis autem negant. Tit. 1, 16.

[2]) Et daemones credunt et contremiscunt. Jac. 2, 19.

viele Christen aber, obschon sie glauben, daß die göttliche Gerechtigkeit auf das strengste nach diesem Leben alle Sünden und Laster bestrafe, zittern deßwegen im Geringsten nicht, sondern sind so frech und muthwillig, daß sie die göttliche Gerechtigkeit zum Zorne reizen und unverschämt beleidigen.

Aus diesem Allen folgt und ist bald zu ersehen und zu schließen, daß das Häuflein der wahren und rechtgläubigen Christen sehr klein und gering sei, weil der Haufe der bösen Christen sehr groß ist, welche mit ihrem unchristlichen Leben dem wahren Glauben Christi immerzu widersprechen und selben schänden und vernichten.

II. Theil.

8. Jetzt lasset uns erörtern, wie unser Glaube beschaffen sein müsse, damit wir von Christus für wahre Christen angesehen und mit dem Himmel mögen belohnt werden. Man nennt uns Alle mit einander gläubige Christen, Soldaten und Ritter Christi, welche durch die Kraft der heiligen Taufe unter die Fahne des heiligen Kreuzes sind angeworben worden, damit wir wider den Teufel und alle Sünden und Laster streiten sollen. Was sind wir aber für Soldaten? Wie steht es jetzt mit unserm Glauben? Nicht unrecht ermahnt uns der heilige Paulus: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet!“ [1])

Als der Engel des Herrn vor der Stadt Jerusalem 185000 Soldaten aus dem Lager des Königs Senacherib erschlagen hatte, wie im 4. Buche der Könige zu lesen, sind die erschlagenen Soldaten nach Aussage einiger Geschichtschreiber in solcher Stellung und Schlachtordnung stehen geblieben, als wenn sie noch gelebt hätten; in Wahrheit aber waren sie nur Staub und Asche. Als nun die Einwohner der Stadt Jerusalem einen Ausfall machten, und glaubten, daß sie mit lebenden Soldaten zu kämpfen hätten, fanden sie, daß all ihre Feinde durch das bloße Berühren zu Boden fielen.

Vielleicht sind wir auch solche Soldaten Christen, solche gläubige Christen, nicht in der That selbst, sondern mit dem bloßen Namen und in dem äußeren Scheine, weil vielleicht der Glaube in uns todt ist, da wir nicht mit solchen christlichen Tugendwerken versehen sind, welche Christus von seinen rechtgläubigen Soldaten fordert. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet.

Der heilige Augustinus zeigt uns den ersten Probierstein, an dem wir unseren Glauben prüfen und schauen sollen ob er die Probe aushalte oder nicht. „Der trägt den Namen eines Christen

[1]) Vosmet ipsos tentate, si estis in fide! 2. Cor. 13, 5.

umsonst, der Christum keineswegs nachfolgt." [1]) Derselben Meinung ist auch der heilige, liebe Jünger Johannes, der also spricht: „Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln, wie er gewandelt hat;" [2]) das ist, er muß sich solcher Tugenden befleißen, mit denen Christus, der Urheber des wahren Glaubens, geziert war; nun ist aber Christus in allen erdenklichen Tugenden ohne Ende vortrefflich gewesen, und darum ist es mehr als billig, daß, wenn wir von ihm für wahre und rechtgläubige Christen wollen gehalten werden, uns auch befleißen in allen Tugenden vortrefflich zu werden. Aber dennoch gibt es zwei christliche Tugenden, ohne welche wir unmöglich den Namen eines wahren Christen führen können. Diese zwei Tugenden hat uns Christus selbst auf eine besondere Weise gelehrt mit den Worten: „Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und demüthig von Herzen bin." [3])

9. O christliche Demuth! was für ein edles Kleinod des ganzen Christenthums bist du? O christliche Sanftmuth! was für eine edle und nothwendige Tugend bist du all denen, welche sich für wahre und rechtgläubige Christen ausgeben und von Christus in sein Himmelreich aufgenommen zu werden hoffen; ohne diese zwei Tugenden sind wir, Andächtige! nur Scheinchristen, und haben nichts Christliches an uns als nur den Schein und bloßen Namen. Den Namen eines Christen verdient derjenige nicht, welcher Christo nicht nachfolgt, wenigstens in den zwei jetzt genannten christlichen Tugenden.

Die christliche Sanftmuth besteht darin, daß man alle Unbild mit Geduld ertrage, Böses nicht mit Bösem sondern mit Gutem vergelte, für seine Neider, Feinde und Verfolger täglich bete; mit keinem Menschen auf Erden Zwist oder Zwietracht habe, keinem Uebles wünsche, allen Beleidigern gerne verzeihe, nicht schelte und Schmähreden ausgieße, fluche, lästere und schimpfe. Die christliche Demuth besteht darin, daß man sich Anderen nicht vorziehe, in seinen eigenen Augen klein sei, sein eigenes Lob nicht suche, sich aller Güter, Gaben und Gnaden unwürdig schätze, nicht ruhmsüchtig rede, sich über seinen Stand nicht kleide, mit einem Wort, in allen Geberden, in Handel und Wandel sich wie der demüthige Jesus benehme. Nun fühle ein Jeder seinen Busen, und sehe, ob er diese Tugenden in sich habe? Seid ihr demüthig, wie der demüthige Jesus? Seid ihr sanftmüthig,

---

[1]) Christiani nomen frustra sortitur, qui Christum minime imitatur.

[2]) Qui dicit se in ipso manere, debet, sicut ille ambulavit, et ipse ambulare. 1. Joh. 2, 6.

[3]) Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Matth. 11, 29.

wie der sanftmüthige Jesus? Seid ihr es, dann seid ihr gewiß rechtgläubige Christen, und habt von ihm den Lohn eueres Glaubens im Himmel zu empfangen; widrigenfalls aber habet ihr bloß den Schein und den Namen des Christen, und wird euer Glaube nicht mit dem Himmel, sondern mit der Hölle belohnt werden. Soll unser Glaube Gott gefällig sein, und mit der ewigen Seligkeit belohnt werden, so muß er mit den christlichen Tugenden, wie das Gold mit Diamanten, sich leuchtend machen.

10. Wir wissen, daß das gelobte Land, in welches die Israeliten geführt worden sind, ein Vorbild unseres himmlischen Vaterlandes sei, in welches wir täglich fortreisen müssen. Auf welche Weise aber sind die Israeliten aus Aegypten ausgezogen? Die heilige Schrift sagt es: „Die aus Aegypten gezogen waren unter Moses und Aarons Leitung." [1]) Was will dieß sagen? Warum thut die heilige Schrift Meldung Aarons und Moses? War die Hand des Hohenpriesters Aaron allein nicht stark genug, um die Israeliten in das gelobte Land hinein zu führen? Oder war die wunderbare Hand des Moses allein zu schwach, um die im Wege stehenden Feinde zu vernichten, daß ihm von der Hand des Aaron hat geholfen werden müssen? Der uralte Vater Origenes gibt die Antwort und sagt: daß das israelitische Volk nicht durch eine, sondern durch zwei Hände in das gelobte Land hat müssen geführt werden; denn durch die Hand des Hohenpriesters Aaron wird verstanden der Glaube, durch die Hand des Moses, die guten Werke, welche dem Glauben zu Hilfe kommen müssen. „Zwei Hände sind nothwendig, daß in uns nicht nur die Erkenntniß des Glaubens, sondern auch die Vollbringung in Werk und That gefunden werde," [2]) so daß, wer in das gelobte Land des Himmels zu kommen gedenkt, nebst dem wahren Glauben Christi auch die christlichen Tugendwerke zu Hilfe nehmen muß.

Der Glaube Christi ist eine mächtige Hand, das Himmelreich zu bestürmen und einzunehmen; ohne diese Hand ist alle Mühe und Arbeit vergebens, nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus: „Ohne den Glauben aber ist es unmöglich Gott zu gefallen;" [3]) aber diese Hand, wenn sie allein gebraucht wird, kann wenig oder gar nichts ausrichten; es muß noch die andere starke Hand der recht christlichen Werke und Tugenden dazu kommen; als-

---

[1]) Egressi sunt de Aegypto in manu Moysis et Aaron. Num. 33, 1.

[2]) Utraque manus necessaria est, ut inveniatur in nobis non solum fidei cognitio, sed etiam actuum et operum perfectio.

[3]) Sine fide impossibile est placere Deo. Hebr. 11, 6.

dann wird der gläubige Christ in das gelobte Land des Himmels hinein geführt werden.

11. Noch durch ein anderes Gleichniß stellt uns Hector Pintus diese Wahrheit vor Augen, der da sagt: Wir sind auf diese Welt wie auf ein Eiland von Gott gesetzt worden; und es gibt kein anderes Mittel von diesem Eilande an das Gestade des himmlischen Vaterlandes zu kommen, als durch Schwimmen; wer aber schwimmen will, hat nicht allein das Wasser nothwendig, sondern auch gute Kräfte an Händen und Füßen, die er beim Schwimmen sehr bewegen muß. Nun mangelt es den Christen nicht an Wasser, ich verstehe das heilige Taufwasser, kraft dessen sie den Glauben Christi empfangen und dem Christenthum sind einverleibt worden; aber es müssen auch die Hände und Füße tapfer bewegt werden; nicht ein müssiger, sondern ein arbeitsamer und mit vielen Tugendwerken beschäftigter Glaube bringt uns Christen an das Gestade der ewigen Seligkeit. Gib den Arbeitern ihren Lohn, wird Christus am Abend unseres Lebens zu uns sprechen, gib den Lohn denen, die nicht nur recht an mich geglaubt, sondern auch gut für mich gearbeitet haben. Keine ungläubigen Thomasbrüder müssen wir sein, wenn wir in's Himmelreich zu kommen gedenken; aber auch keine gläubigen Müssiggänger, die stets die Hände in den Taschen haben, sondern mit guten Werken muß der gute Glaube vermählt und vereinigt werden.

12. Wohlan, Andächtige! wir wollen Alle für wahre und rechtgläubige Christen gehalten und von Christus angesehen werden; so lasset uns denn künftighin unsern Glauben mit einem recht tugendhaften, christlichen Leben schmücken, und dem Gründer unseres Glaubens in seinen Tugenden eifrig nachfolgen. Wenig wird es uns nützen, ja einen ewigen Schaden verursachen, wenn wir wohl glauben aber dabei ein lasterhaftes Leben führen; wenn wir glauben, daß Hoffart, Geiz, Unzucht, Zorn, Rachgierde und dergleichen unchristliche Laster den Weg zum Himmel versperren, und dennoch fortfahren uns hoffärtig, unzüchtig, zornmüthig und rachgierig zu zeigen. Der glaubt wahrhaft, der in der That vollführt, was er glaubt. Und wieder: Der trägt den Namen eines Christen umsonst, der Christum keineswegs nachfolgt. Damit wir denn nicht von Christo als ungläubige Scheinchristen verworfen und in die ewige Verdammniß verstoßen werden, so soll unser christlicher Glaube künftighin dienen zu einem schönen Muster, in dem wir das ganze Leben Christi sammt allen seinen Tugenden schön abgebildet sehen werden, damit wir ihnen mit allem Fleiße nachstreben, und nicht allein recht gläubig, sondern auch recht tugendhaft werden, wie es von uns unser Glaube fordert. Er soll

uns auch dienen als ein klarer Spiegel, in welchem uns die von Christo so verfluchte Abscheulichkeit aller Sünden und Laster vor Augen gestellt wird, damit wir selbe ebenfalls verfluchen, fliehen und meiden. Wenn wir auf solche Weise unsern Glauben mit christlichen Tugenden werden geschmückt haben, wird uns Christus nicht für ungläubige Thomasbrüder und falsche Scheinchristen, sondern für seine aufrichtigen Jünger und für rechtgläubige Christen ansehen und mit der Krone der ewigen Glorie im Himmel belohnen. Amen.

Am Feste der gnadenreichen Geburt Christi.

Warum Gott Mensch geworden.

Text: Et Verbum caro factum est.
Und das Wort ist Fleisch geworden. Joh. 1, 14.

Inhalt der Predigt.

Gott ist Mensch geworden, damit er von den Menschen geliebt werde.

1. Billig fange ich meine heutige Predigt an mit jenen fröhlichen Worten, mit denen der große und heilige Papst Leo die seinige angefangen hat: „Unser Heiland ist heute geboren worden, lasset uns frohlocken! denn es will sich nicht geziemen, daß die Traurigkeit Platz habe am Geburtstage des Lebens." [1]) Besonders aber haben heute Ursache sich zu freuen alle Sünder und Sünderinen, da ja Paulus spricht: „Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, die Sünder selig zu machen." [2]) Lasset uns frohlocken! Heute hat der gute Hirt die neun und neunzig Schafe auf seiner himmlischen Weide verlassen und ist in die Wüste dieser Welt getreten, um das verlorne Schäflein zu suchen, und selbes auf seinen Schultern wieder in den himmlischen Schafstall zu tragen. [3]) Lasset uns frohlocken! Heute ist der liebevolle Samaritan von seinem Pferde herab gestiegen, und will sich er-

---

[1]) Salvator noster hodie natus est, gaudeamus! neque enim fas est locum esse tristitiae, ubi natalis est vitae.

[2]) Christus Jesus venit in hunc mundum, peccatores salvos facere. 1. Tim. 1, 15.

[3]) Luc. 15.

barmen über den elenden Menschen, welcher auf der Reise von Jerusalem nach Jericho unter die Mörder gefallen und tödtlich verwundet worden ist. [1]) Lasset uns frohlocken! Heute ist vom Himmel angekommen der so lang ersehnte Bürge, welcher für den in den Kerker geworfenen Knecht alle Schulden bezahlt und ihn auf freien Fuß setzen will. [2]) Lasset uns frohlocken! Heute ist endlich im Stalle zu Bethlehem geboren das göttliche Lamm, welches alle Sünden der Welt hinweg nehmen und vertilgen will. [3]) Lasset uns frohlocken! Heute ist derjenige selbst Mensch geworden und hat die Gestalt eines Sünders angenommen, welcher die Sünder von Ewigkeit her geliebt, und seine ewige Liebe schon längst zu erkennen gegeben hat durch den Mund des Propheten Jeremias: „Mit ewiger Liebe liebe ich dich, darum ziehe ich dich heran in Erbarmung." [4]) Jetzt aber hat der Sünder seinen Gott aus dem Himmel zu sich bis auf die Erde gezogen. O wie wunderbar ist die Liebe Gottes gegen dich, o Sünder!

Ovidius sagt von dem großen Gott Jupiter, daß er seine Hoheit und Majestät zu sehr bei Seite gesetzt, als er sich in die niedere Person viel zu heftig verliebte und vom Himmel herabstieg, und von der Liebe so sehr eingenommen worden sei, daß er sich bald in einen Vogel, bald in einen Goldregen, bald in andere Formen und Gestalten verwandelt habe, damit er desto leichter seiner Geliebten sich annähern und ihr Herz gewinnen könnte. Hinweg mit solchen Fabeln! keine Fabel, sondern lautere Wahrheit ist es, daß der wahre Sohn Gottes, Jesus Christus der große Himmelskönig, mit Hintansetzung seiner unendlichen Hoheit und Majestät, sich in die elenden Sünder zu sehr verliebt habe, wie der heilige Paulus sagt: „Vermöge seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt," [5]) indem er den Sündern zu lieb vom Himmel herabgestiegen und die Gestalt eines Sünders angenommen hat, damit er allen Sündern das Herz abgewinnen und sie zur Gegenliebe entzünden möchte.

Eintheilung des Inhalts.

Dieses soll sein der Stoff der heutigen Predigt, Andächtige! in deren ersten Theil ich erweisen werde, wie der in die Menschen ver-

---

[1]) Luc. 10.
[2]) Matth. 18.
[3]) Joh. 1.
[4]) In charitate perpetua dilexi te, ideo attraxi te miserans. Jerm. 31, 3.
[5]) Propter nimiam charitatem suam, qua dilexit nos. Ephes. 2, 4.

liebte Gott gleich vom Anfang der Welt auf allerlei Art und Weise getrachtet hat, dieselben zu seiner Liebe zu bringen, und endlich aus Liebe zu denselben Mensch geworden sei.

Im zweiten Theile werde ich die Frage aufwerfen, ob wir denn einen in uns so verliebten Gott künftighin noch länger hassen und mit unseren Sünden beleidigen, oder aber aus ganzem Herzen lieben sollen.

Et Verbum caro factum est.

I. Theil.

2. Die göttliche Liebe ist ganz klug und weise in ihren Werken; sie hat nicht allein verschiedene goldene Pfeile, die Herzen der Menschen zu verwunden, sondern sie weiß sich auch auf allerlei Weise zu verkleiden und zu verändern, sie weiß allerlei Mittel aufzufinden, kraft deren sie zu ihrem Ziele gelangen möge. Von diesen göttlichen Liebes-Erfindungen spricht der Prophet Isaias: „Preiset den Herrn, und verkündet bei allen Völkern, was er vollbracht!" [1]) Die erste Erfindung der göttlichen Liebe gegen uns Menschen war, daß sie selbst Hand an's Werk legte und aus Lehm den schönsten Menschen geformt und gemacht hat. Da nahm die göttliche Liebe die Gestalt eines Töpfers an; denn es dachte die göttliche Liebe wenn ein Engel oder Erzengel an ihrer Statt den Menschen erschaffen oder machen würde, so könnte vielleicht der erschaffene Mensch nicht sie, sondern statt ihrer auch den Engel oder Erzengel anbeten. Diesem Uebel vorzubeugen, hat die göttliche Liebe selbst bei Erschaffung des Menschen Hand angelegt, und mit ihren kunstvollen Fingern ihn fertigen wollen, (denn wen soll ein kunstvolles Werk mehr lieben, als seinen Meister?) damit sie allein von ihm geliebt würde. Hiemit noch nicht zufrieden, und damit ihr Plan desto besser gelingen würde, hat sie nicht anders als wie ein Maler oder Bildhauer ihr eigenes Bildniß der menschlichen Seele tief eingedrückt und unauslöschlich eingegraben, nur zu dem Ziel und Ende, damit der Mensch durch diese Aehnlichkeit mit Gott desto heftiger zur Gegenliebe angetrieben würde; denn ein altes Sprichwort sagt: „Similitudo mater amoris" Gleiches liebt gern Seinesgleichen. Wenn das Bildniß des römischen Kaisers der Liebe fähig gewesen wäre, wem würde es mehr zu gefallen gesucht und heftiger geliebt haben, als den römischen Kaiser selbst, dem es glich? Ich bin versichert, Andächtige! wenn euere und euerer Eltern Bildnisse, die in eueren Wohnungen hängen, Leben bekämen und Je-

---

[1]) Confitemini Domino, et notas facite in populis adinventiones ejus. Isai. 12, 4.

mand lieben müßten, würden sie euch und euere Eltern, deren Bildnisse sie sind, am allermeisten lieben. Dadurch dachte auch die göttliche Liebe den nunmehr erschaffenen Menschen noch heftiger zu einer Gegenliebe zu bringen. Lobet den so liebevollen Gott und machet kundbar seine wunderbaren Werke!

3. Aber was ist geschehen, Andächtige! die göttliche Liebe hat gefehlt; ihr erster und zweiter Plan ist, leider! mißlungen, indem der von Gott selbst erschaffene und mit dem göttlichen Bildnisse begabte Mensch nichts weniger als seinen Gott und Schöpfer geliebt hat. „Doch der Mensch, wenn er in Ehren ist, erkennet es nicht; er ist gleich unvernünftigen Thieren, und diesen ward er ähnlich." [1]) Der viehische Mensch hat nicht seinen Gott, sondern das geliebt, was das unvernünftige Thier liebt und zu lieben pflegt.

Noch eines andern Kunstgriffes hat sich die göttliche Liebe bedient, damit sie das menschliche Herz gewinnen möchte. Ich will, sprach sie, einen Bildhauer abgeben, und dem Menschen ein solches Herz machen, das ohne Liebe nicht sein kann; es wird stets etwas Gutes lieben müssen. Weil es aber kein größeres Gut geben kann als Gott, kein liebenswürdigeres Gut, als Gott, kein nützlicheres und nothwendigeres Gut, als Gott, so wird ja das menschliche Herz auch nothwendiger Weise und mit Freude seinen Gott lieben müssen. Noch dazu will ich dem menschlichen Herzen keine runde, sondern eine dreieckige Form geben, damit dasselbe sich an den dreieinigen Gott und nicht an die Welt anklammere.

Ich muß gestehen, Andächtige! klug ist die göttliche Liebe in ihren Absichten, wunderbar in ihren Erfindungen; begierig ist sie auf alle mögliche Weise den erschaffenen Menschen dahin zu bringen, daß er seinen Gott und Herrn nach Gebühr liebe; aber ihre guten Absichten schlugen abermals fehl, indem der Mensch sein Herz von Gott abgewendet und zur schnöden Kreatur hingelenkt hat. „Er wich von Gott, der ihn geschaffen," [2]) und hat sich auf allerlei schändliche Laster verlegt; er hat nicht seinem Gott, sondern der Welt, dem Fleisch und dem Teufel sein Herz und seine Liebe geschenkt.

4. Was fängst du nun weiter an, o göttliche Liebe! du wirst noch kräftigere Mittel erfinden und gebrauchen müssen, wenn du die gottlosen Menschen zu ihrem Gott wieder bringen willst? Ja, freilich.

---

[1]) Homo cum in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus et factus est similis illis. Ps. 48, 13.

[2]) Dereliquit Deum factorem suum. Deut. 32, 15.

Als der Patriarch Jakob aus der Fremde wieder nach Hause kehrte und vernahm, daß sein wilder und zornmüthiger Bruder Esau mit vier hundert bewaffneten Männern ihm entgegen käme, sprach er: „Ich will ihn versöhnen durch die Geschenke." [1]) Ich weiß keinen besseren Rath, als daß ich mit Geschenken meinen Bruder besänftige, und seinen Zorn in Liebe verwandle. Durch gleiche Kunst hat auch die kluge Abigail den ergrimmten David besänftiget, und sein Herz mit Liebe entzündet. Dieses Rathes hat sich auch die göttliche Liebe bedient, damit sie endlich den sündigen Menschen auf ihre Seite brächte und sein Herz gewinne; denn sie hat den Menschen beschenkt mit allen erdenklichen irdischen Gütern, sie hat ihn gemacht zum Herrn der ganzen Welt und noch dazu den ganzen Himmel mit allen ewigen Gütern und Freuden versprochen, unter der Bedingung, daß der Mensch künftighin seinem Gott anhänge, ihm allein diene, ihn allein über Alles liebe und nicht mehr mit groben Sünden beleidige.

Es wußte die kluge göttliche Liebe, daß die Wohlthaten und Geschenke goldene Fesseln und Bande seien, um die menschlichen Herzen zu ketten und zu binden; daß sie starke Magnete seien, die auch stählerne Gemüther an sich ziehen können. Wer darf nun zweifeln, daß der Mensch durch so große Wohlthaten angeregt, und durch so stattliche Versprechungen angelockt, seinen Gott nicht lieben sollte? Gleichwohl ist auch dieser gute Plan zu Wasser geworden und hat nichts genützt; denn der undankbare Mensch hat das Gute mit Bösem vergolten, und die empfangenen Wohlthaten nur zur großen Beleidigung Gottes mißbraucht, worüber sich Gott selbst mit den Worten beklagt: „Das vergiltst dem Herrn du, thöricht und verblendet Volk? [2]) Ist das der Dank? Liebst du so deinen freigebigen Gott? Willst du deinen so wohlthätigen Herrn nur mit schweren Sünden und Lastern bezahlen und ihm vergelten?

5. Ueber diesen so üblen Ausgang ihrer Pläne hat sich die göttliche Liebe nicht wenig entrüstet, aber dennoch den Muth nicht sinken lassen. Was thut sie nun weiter, damit sie endlich das Spiel gewinne? Die göttliche Liebe verstellt sich wieder, und nimmt die grimmige Gestalt des größten Zornes an, in der Hoffnung, sie werde den sündhaften Menschen durch schreckliche Drohworte und durch eingejagte Furcht vor gräßlichen Strafen wieder zu Gott führen. Demnach fängt sie an durch den Mund der Propheten Ezechiel, Jeremias und Anderer über die Sünder herzufallen; wirft auch wirklich wildes

---

[1]) Placabo eum muneribus. Gen. 32, 20.

[2]) Haeccine reddis Domino, popule stulte et insipiens? Deut. 32, 6.

Feuer vom Himmel über die lastervollen Sodomiter; ertränkt den hartnäckigen Pharao im rothen Meere; läßt die Aufrührer Core, Dathan und Abiron lebendig von der Erde verschlingen; andere große Sünder schlägt sie mit Hunger, Krieg und Pest, damit die Uebrigen hiedurch gewarnt und gewitziget würden und sich von den Sünden zurückhielten: aber Alles ist vergebens; der Sünder läßt sich nicht abschrecken, sondern wird von Tag zu Tag nur ärger und widerspenstiger gegen seinen Gott und Herrn.

O göttliche Liebe! nun ist Alles vergebens; du liebst die bösen Menschen, und die bösen Menschen wollen dich nicht lieben; was plagest du dich viel? Laß sie Alle sterben und verderben, du hast dich über die gefallenen Engel nicht erbarmt, warum willst du dich über die gefallenen Menschen erbarmen? Schicke die sündhaften Menschen zu den sündhaften Teufeln in das ewige Feuer, wenn sie dich nicht lieben wollen. Ach, nein! spricht die göttliche Liebe, das kann ich nicht über mein Herz bringen, die, obgleich schlechten Menschen, habe ich von Ewigkeit her geliebt, die Engel habe ich nicht so geliebt; darum will ich, daß die Menschen des Todes nicht sterben, sondern daß sie mit mir in alle Ewigkeit leben und mit mir den großen Himmel bewohnen sollen.

6. Noch einen Kunstgriff, spricht sie, habe ich übrig, die Herzen der sündigen Menschen zu gewinnen, der mir nicht mißlingen kann. Was willst du thun, o göttliche Liebe? Etwas der Art will ich in's Werk setzen, worüber Himmel und Erde sich wird verwundern müssen. Die Hirten, wenn sie merken, daß ihre Schäflein nicht folgen wollen, bekleiden sich mit Schaffellen, damit sie ihren Schafen ähnlicher werden; in solcher Kleidung und Gestalt locken sie ihre lieben Schäflein zu sich und werden so von ihnen allgemach geleitet. Dieß soll mir auch dienen, spricht die göttliche Liebe, ich will mich selbst in die Gestalt eines Menschen verkleiden und den Sündern gleich werden, damit ich ihre Herzen an mich ziehen, und von ihnen geliebt werden kann. Gleich im Anfang habe ich den Menschen erschaffen nach meinem Ebenbilde, damit er mir gleich wäre; jetzt aber will ich mich erniedrigen, damit ich ihm ähnlich werde; die Gestalt eines Menschen will ich annehmen, ich will und muß ein kleines Kind werden, damit kein Mensch mich hassen kann, denn wer wollte ein kleines Kind hassen? Sollte mir dieß Letzte auch mißlingen, und der Sünder fortfahren mich zu hassen: so sei er zeitlich und ewig verdammt und vermaledeit.

O Liebe! o göttliche Liebe! O starke und allmächtige Liebe! Nun sehe ich, daß es wahr sei: Die Liebe überwindet Alles! Du

hast den unendlich großen Gott überwältigt und gezwungen, daß er, den thierischen Menschen zu Lieb, in einem Stall geboren, und in eine Krippe, wie ein armes Kind, gelegt wurde. „Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward an Geberden wie ein Mensch erfunden.“ [1])

Dieses große Werk der göttlichen Liebe ist am heutigen Tage vollbracht worden: Verbum caro factum est: das Wort ist Fleisch geworden. Frage ich aber den heiligen Augustinus, warum das ewige Wort des Vaters in der Zeit sei Fleisch geworden und Menschengestalt angenommen habe, so gibt er die Antwort: „Gott ist den sündigen Menschen gleich geworden, damit er von den sündigen Menschen desto herzlicher geliebt würde.“ [2])

II. Theil.

7. Nun entsteht die Frage, Andächtige! ob wir den in uns so sehr verliebten Gott künftighin noch hassen und durch schwere Sünden beleidigen oder aber lieben sollen?

Auf eueren Gesichtern, o andächtige Christen! dünkt mir, sehe ich, es sei dieß eine vergebliche Frage, denn wer wollte Denjenigen nicht lieben, von dem er zuvor und viel heftiger ist geliebt worden. „Wenn es dich reut zu lieben, so soll es dich nicht reuen wieder zu lieben.“ [3]) Ut ameris, ama; liebe, damit du wieder geliebt werdest. Auch die tägliche Erfahrung gibt es, daß ein rechtliches Gemüth seine Liebe nicht zurückhalten und verbergen könne, wenn es wahrnimmt, daß es von einem andern geliebt werde; denn wenn Pulver sein Feuer nicht zurückhalten kann, wenn es von einem Funken berührt wird: wie wäre es möglich, Andächtige! daß unsere Herzen von heißer Gegenliebe nicht brennen sollten, wenn sie von dem göttlichen Jesukinde mit so vielen Liebesfunken berührt werden? So lange die Welt steht, ist aus so vielen Millionen Menschen nur ein Einziger gefunden worden, dessen Herz ganz erstarrt war, und deßwegen hat er Keinen geliebt, und ist auch von Niemand geliebt worden. Sein Name war Timon, ein roher Grieche, von dem der Dichter singt: „Weder liebt er, noch wird er von Jemand geliebt;“ [4]) wenn gleichwohl dieses

---

[1]) Semetipsum exinanivit formam servi accipiens, et habitu inventus, ut homo. Philip. 2, 7.

[2]) Ut familiarius ab homine diligeretur Deus, in similitudinem hominis Deus apparuit. In Manual. c. 26.

[3]) Si amare pigebat, redamare non pigeat. Aug.

[4]) Nec amat, nec amatur ab ullo.

eisige Herz wieder auf die Welt kommen würde und mit Verwunderung hörte, daß der unendliche Gott aus lauter Liebe zu ihm den Himmel verlassen, und auf Erden in einem schlechten Stalle zu Bethlehem ein kleines Kind geworden sei, so würde unfehlbar sein erstarrtes Herz aus Gegenliebe schmelzen, und ein so liebenswürdiges, göttliches Kind aus allen Kräften zu lieben anfangen. Was sollen dann wir thun, Andächtige! die wir weiche und nicht erstarrte Herzen haben, und dabei fest glauben, daß der menschgewordene Gott uns elende Sünder auf unaussprechliche Weise geliebt und durch seine Menschwerdung nichts Anderes gesucht hat, als daß er von uns möchte geliebt werden? Sollen wir einen so liebevollen Gott künftighin noch hassen, noch erzürnen, beleidigen und nicht lieben? Wie ist solches möglich?

8. Dieses einzusehen und zu erkennen, stellt euch gleichnißweise vor Augen, Andächtige! den größten Monarchen dieser Erde auf seinem goldenen Throne sitzend, und von unzähligen Fürsten und Edelleuten umgeben; dieser Monarch sieht von Ferne, wie in seinem Zimmer Abends eine Mücke um eine brennende Kerze flattert und unfehlbar ihre Flügel verbrennen und sich tödten wird. Aus Mitleid aber und aus Liebe steigt der große Monarch von seinem goldenen Throne herab, geht zum Lichte und errettet das arme Thierchen mit seinen königlichen Händen aus der Flamme und vom Tode. Alle umherstehenden Fürsten wundern sich, daß ein so mächtiger Monarch sie verläßt und mit Hintansetzung seiner Majestät um ein so verwerfliches Thierchen sich annimmt.

Wahrlich, eine unerhörte Demuth! eine mehr denn seltene Liebe, welche desto wunderbarer ist, je größer ein solcher Monarch und je schlechter eine Mücke ist. Wenn aber auch dieser Monarch die Gewalt hätte, und genannte Mücke aus lauter Liebe zum Adler erheben würde, daß sie sich in die Höhe erheben und die Sonne anblicken könnte, so würde man billig urtheilen, die zu große Liebe habe diesen Monarchen ganz und gar bethört und geblendet. Noch wohl so entsetzlich wäre die Liebe, wenn der Monarch selbst könnte und wollte eine verächtliche Mücke werden und auf der Erde herumkröche. — Aber eine noch größere, ja unvergleich größere Demuth und Liebe hat uns der große Monarch Himmels und der Erde, Jesus Christus, bewiesen; und wie wäre es nur möglich, daß Einer aus uns ihn gröblich erzürnen und beleidigen sollte? Wir elende Sünder waren ja schlechte Erdenwürmer und erbärmliche Mücken, welche vom Kopf bis zum Fuß mit Koth beschmutzt; zudem waren wir so keck und übermüthig, daß wir mit den Flügeln unserer bösen Begierden je länger desto

mehr täglich dem höllischen Feuer zugeflogen und unfehlbar in alle Ewigkeit hätten brennen müssen. Nun hat der große Gott vom Himmel mit mitleidigen Augen unserem Elend und äußerste Gefahr zugesehen, und steigt aus lauter Liebe am heutigen Tage vom goldenen Throne seiner Glorie herab; er verläßt seine himmlische Residenz und kommt auf Erden, uns elende Würmer vom ewigen Feuer der Hölle zu erretten. Die mächtigen Himmelsfürsten erstaunen verwundert, und rufen endlich auf mit dem Propheten Job: „Was ist der Mensch, daß ihn so hoch du achtest? oder wozu richtest du auf ihn dein Herz?"[1]) Es geht aber die Liebe Gottes zu uns armen Sündern noch weiter, indem er durch seine Menschwerdung und gnadenreiche Geburt uns nicht allein vom ewigen Feuer zu erretten, sondern noch überdieß zu hochfliegenden Adlern zu machen sucht, welche zum Himmel fliegen und mit glückseligen Augen die Sonne der ewigen Glorie dort schauen sollten. Der heilige Johannes sagt es im heutigen Evangelium: „Denen er die Macht gab, Kinder Gottes zu werden."[2]) Und damit dieß desto leichter geschehen könnte, ist Gott heute selbst ein Mensch, wie wir, ich hätte bald gesagt, ein Erdenwurm, wie wir, geworden.

9. Wie kann es dann sein, daß künftighin ein Mensch gefunden werde unter dem ganzen menschlichen Geschlechte, welcher einen so demüthigen und ganz von der Liebe eingenommenen Gott mit einer groben Todsünde erzürnen und beleidigen dürfe? Wahrlich, ein so undankbarer Mensch soll mit Recht aus der Zahl der Menschen ausgerottet und zu den wilden Thieren verstoßen werden. Ueber die Sünde eines so undankbaren, rohen Menschen sollte billig die ganze Erde erzittern, die Sonne erbleichen, der Mond erröthen, die Sterne vom Himmel fallen, und alle Himmelskräfte vor Furcht und Schrecken erschüttert werden; ja, auch die Hölle selbst sammt allen Verdammten soll erbeben.

Dieß ist so leicht abzunehmen aus dem, was der hocherleuchtete und gottesfürchtige Spanier Franziskus Labara erzählt. Als in der Messe gelesen wurden, spricht er, jene entsetzlichen Worte: Et Verbum caro factum est, und alle Anwesenden auf ihre Kniee niederfielen, ihre Dankbarkeit und Gegenliebe dem Sohne Gottes hiedurch zu bezeigen, blieb Einer aufrecht stehen, dem aber der höllische Feind einen derben Backenstreich gab, mit den Worten: „O Undankbarer! hörst

---

[1]) Quid est homo, quia magnificas eum? aut quid opponis erga eum cor tuum. Job 7, 17.

[2]) Dedit eis potestatem filios Dei fieri. Joh. 1, 12.

du, Gott ist für dich Mensch geworden, und du beugst dich nicht einmal? Wenn Gott dieß für mich gethan hätte, hätte ich mich vor ihm in Ewigkeit gebeugt." [1]) Aus dieser Erzählung ist erstlich abzunehmen, was für eine Hochachtung und Ehrfurcht die höllischen Geister selbst vor der liebevollen Menschwerdung Christi haben; und zweitens, daß sie es für eine unleidentliche Undankbarkeit halten, nicht allein wenn der Mensch den menschgewordenen Gott arg beleidiget, sondern auch, wenn er die Knie nicht beugt da er nur die bloßen Worte sprechen hört: Das Wort ist Fleisch geworden. Drittens, daß, wenn Gottes Sohn für die Teufel ein Engel geworden wäre, wie er für die Menschen Mensch geworden, die Teufel in alle Ewigkeit für eine so unschätzbare Gnade sich vor Gott verdemüthigen, ihn in Ewigkeit lieben und niemals beleidigen wollten.

10. Nun verlange ich zu wissen, o ihr lieben Christen! für die Christus aus unendlicher Liebe Mensch geworden ist, wie seid ihr gegen ihn gesinnt? Wollet ihr inskünftig ihn nicht innig lieben, oder aber fortfahren zu hassen und mit großen Sünden zu beleidigen? Ach, Unglückselige! ach unbewegliche steinharte Menschen! Wilde Thiere und grausame Bestien müßt ihr alsdann genannt werden. Die Teufel in der Hölle zeigen sich entschlossen zu sein, mit Freuden vor dem Sohne Gottes die Knie zu beugen, und ihn mit keiner Sünde zu beleidigen, wenn er ihre Natur angenommen hätte; und ihr Unbeweglichen, Undankbaren! könnt euch noch nicht entschließen von den Sünden abzustehen, und den für euch menschgewordenen Gott beständig zu lieben und ihm zu dienen: so müsset ihr selbst gestehen und dulden, daß ihr für ärger und gottloser als die Teufel gehalten werdet. Aber von solcher harten Art der Menschen seid ihr nicht, Andächtige! ich weiß es, ihr seid weit anders gegen den menschgewordenen Gott gesinnt; ihr seid schon des Sinnes, ihn beständig zu lieben und mit keiner Todsünde jemals zu beleidigen; ihr lieget schon jetzt auf eueren Knien in Gedanken im Stalle zu Bethlehem, vor der Krippe Jesu, und bringet dem göttlichen Kinde euere Herzen dar; das Kind spricht auch mehr mit Thränen als mit Worten zu einem Jeden aus euch: Gib mir, Sohn! dein Herz, liebe nicht mehr die Welt, liebe nicht mehr die Teufel! Ich, nicht die Welt, nicht der Teufel, habe dich erschaffen. Ich bin Derjenige, welcher deinem Herzen und deiner Seele das göttliche Ebenbild eingedrückt hat, die Welt hat es nicht gethan, der Teufel hat es nicht gethan, ich habe es

---

[1]) O Ingrate! audis Deum pro te hominem factum et te non inclinas? Si pro me hoc Deus fecisset, in aeternum me illi inclinarem.

gethan, damit du mich über Alles lieben sollst. Schenke mir dein Herz! Ich habe dir dein Herz gegeben und kein Anderer, und weil dein Herz nichts lieben kann, als was ihm liebenswürdig zu sein scheint, so laß es mich lieben, der ich über Alles liebenswürdig bin; du weißt, wie ich dich von Ewigkeit her geliebt habe, du weißt, wie ich dich in der Zeit geliebt habe, du weißt, wie ich dich noch liebe, du weißt, wie ich alle Mittel angewendet habe, dich zur Gegenliebe zu entzünden. Nun habe ich das letzte und äußerste Mittel gebraucht, da ich ein Mensch, wie du bist, geworden bin. Ei, so gib mir dein Herz, o Mensch! schenke mir deine Liebe und beleidige mich nicht mehr, betrübe mich nicht mehr mit deinen schweren Todsünden, wie du mich bisher oft beleidiget und betrübt hast.

11. So redet euch das göttliche Kind an, das liebenswürdigste Kind, das mit bitteren Thränen übergossene Kind, das vor Frost und Kälte zitternde Kind Jesus.

Was gebt ihr aber für eine Antwort, Andächtige! Ich merke, die Liebe dieses göttlichen Kindes hat euch die Antwort ausgepreßt: Wir lieben Jesum und wollen ihn künftig niemals mehr beleidigen; das ewige Wort Gottes ist aus Liebe zu uns Fleisch geworden, wir wollen künftighin aus einer wahren Gegenliebe alle fleischlichen Sünden, alle fleischlichen Gedanken und Begierden, so viel als möglich meiden; Gottes Sohn ist aus Liebe zu uns vom Himmel auf die Erde herab gestiegen, wir wollen aus Liebe zu ihm mit unseren Begierden und unserem Verlangen künftig von der Erde zum Himmel hinauf steigen. Jesus Christus hat sich aus Liebe zu uns bis zum Stalle verdemüthiget, wir wollen künftig ihm zu Lieb allen Hochmuth und alle Hoffart ablegen.

Recht so, Andächtige! das Kindlein Jesu lächelt euch an, und hat ein besonderes Wohlgefallen an euerem Versprechen, bekräftiget nur euere Worte durch Werk und That, damit ihr für keine Wortbrüchigen und Spötter des allerliebsten Jesus gehalten werdet. „Meine Kindlein! lasset uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit.“ [1])

Wenn wir dieses thun werden, Andächtige! so wird uns der Geburtstag Jesu Christi dem Fleische nach ein wahrer Tag der Freude sein der Seele nach und uns die ewigen Freuden im Himmel verschaffen. Wenn wir aber dieß nicht thun werden, wird der Fluch des heiligen Paulus über uns kommen: „Wer den Herrn Jesus

[1]) Filioli mei! non diligamus verbo, neque lingua, sed opere et veritate. 1. Joh. 3, 18.

Christus nicht lieb hat, der sei verflucht!" [1]) Vor diesem Fluche wolle uns gnädig bewahren, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Amen.

Am Feste des heiligen Stephanus.

Von Verzeihung der Unbilden.

Text: Lapidas eos, qui ad te missi sunt.
Du steinigest die, welche zu dir gesandt worden! Matth. 23, 37.

Inhalt der Predigt.

Gern soll man die erlittene Schmach verzeihen.

1. Obwohl die Engel des Friedens bei der gnadenreichen Geburt unseres Heilandes Jesu Christi den allgemeinen Frieden auf Erden verkündeten, wie der heilige Lukas bezeugt: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind;" [2]) so befinden sich dennoch viele Menschen auf Erden, welche eines so bösen und widerspenstigen Willens sind, daß sie weder mit sich selbst, noch mit Gott, noch mit ihrem Nebenmenschen Ruhe und Frieden haben können; mit sich selbst haben sie keinen Frieden, weil sie immer von ihrem eigenen Zorn und ihrer Ungeduld wie von zwei Sturmwinden hin und her getrieben und beunruhiget werden: mit ihrem Nebenmenschen haben sie keinen Frieden, weil sie stets mit ihrem Zanken und Hadern selbe hassen und mit keinem guten Aug ansehen wollen; vielweniger haben sie mit Gott Frieden, weil sie ihn täglich erzürnen und beleidigen. Diese unruhigen, unfriedfertigen, zornigen, zanksüchtigen und rachgierigen Menschen haben keinen guten, sondern sehr bösen und gottlosen Willen, weil sie sich schnurgerade dem allerheiligsten Willen Gottes widersetzen, der ausdrücklich gebietet und will, daß man mit allen Menschen im Frieden leben, und nicht allein keinen hassen oder verfolgen, sondern auch seine Feinde lieben und ihnen Gutes erweisen soll. „Ich aber

---

[1]) Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema. 1. Cor. 16, 22.

[2]) Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis. Luc. 2, 14.

sage euch: Liebet euere Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen und lästern." [1])

Sage an, du unfriedfertiger und rachgieriger Christ! wenn du dieses Namens würdig bist, sage an, was hast du wider deinen Nebenmenschen? Was ist die Ursache deines so langwierigen Hasses und Zornes? Warum liebst du denjenigen nicht, welchen Gott von dir will geliebt haben? Ich kann es nicht vergessen, sprichst du, ich kann es nicht aus dem Sinn bringen, was er mir Unbilliges zugefügt hat. Nun was ist es dann, was dich so drückt? Hat dich dein Nebenmensch um's Leben bringen und steinigen wollen, wie dem heiligen Erzmarthyrer Stephanus widerfahren ist? So arg nicht, sagst du; gesetzt aber, es sei dem so, und es hätte dich dein Nebenmensch um's Leben bringen und steinigen wollen, so verzeihe und bete dennoch für deine ärgsten Feinde, wie der heilige Stephanus ihnen von Herzen verziehen und für sie gebeten hat. So wirst du, wie er, aus lauter Edelsteinen dir eine ewige Ehrenkrone im Himmel verfertigen. Die katholische Kirche singt heute von dem heiligen Stephanus folgendes Lied: „Die Steine des Baches sind ihm süß." [2]) Süß wie eine Speise, wie Zucker, weil sie ihm die glorreiche Marterkrone verschafft haben. Wenn denn die angethane Schmach und Unbild dir wie harte Steine vorkommen, so verwandle dieselben durch christliche Geduld in eine süße Speise und in Zuckerbrod, deiner Seele zu zeigen, daß du ein wahrer Christ und ein auserwähltes Kind Gottes seiest, zu dem man sprechen kann: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden!"

Eintheilung des Inhalts.

Damit dieß desto leichter von allen rachgierigen Christen geschehe, werde ich ihnen in gegenwärtiger Predigt ein kostbares und kräftiges Mittel an die Hand geben, welches sehr dienlich sein wird, um alle angethane Schmach und Unbild ganz mild, süß und verdaulich zu machen; deßwegen, damit wir allhier auf Erden unseren Feinden von Herzen verzeihen, im Himmel aber, wie der heilige Stephanus mit der ewigen Krone der Glorie gekrönt werden.

Lapidas eos, qui ad te missi sunt.

---

[1]) Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros, benefacite his qui oderunt vos, orate pro persequentibus et calumniantibus vos. Matth. 5, 44.

[2]) Lapides torrentis illi dulces fuerunt.

2. Kein Stein ist so hart, der sich entweder nicht durch Gewalt oder durch Kunst brechen und weich machen läßt; sogar der härteste Diamant kann geschmolzen werden. Man schreibt auch von dem Magen des Vogels Strauß, daß er das Eisen und Steine verdauen könne. Wenn nun Kunst und Natur solches vollbringen kann, wie vielmehr wird die göttliche Allmacht und die so starke Gnade einem beleidigten und erzürnten Menschen helfen können, daß er die erlittene Schmach und Unbild seines Nebenmenschen leicht verdaue, wenn sie ihm auch noch so hart vorkömmt. „Alles vermag ich durch Den, der mich stark macht." [1]) Jedoch wird solches dem noch viel leichter fallen, welcher den wahren Geist des Christenthums zu Hilfe nehmen und gebrauchen wird; das ist, wer sich erinnern will, daß derjenige kein wahrer Christ sei und den wahren Geist Christi nicht habe, welcher seinen Nächsten nicht von Herzen liebt und ihm Alles gerne verzeiht. Von diesem Geist des Christenthums spricht der heilige Paulus: „Wer den Geist Christi nicht hat, ist nicht sein." [2]) Warum? Weil der Geist Christi ein Geist der Liebe, des Friedens und der Sanftmuth ist, wie aus der heiligen Schrift vielfach erhellt. Wer denn die Liebe, den Frieden, die Sanftmuth gegen seinen Nebenmenschen nicht beweist, zeigt genugsam, daß er kein wahrer Christ sei und den wahren Geist Christi nicht habe.

3. Worin besteht die wahre Liebe eines Christen? Wodurch wird ein wahrer Christ von einem ungläubigen Heiden unterschieden? Die Liebe eines wahren Christen besteht nicht darin, daß man seine guten Freunde liebe, von denen man viel Gutes zu hoffen und schon empfangen hat, denn das thun ja auch die Heiden. Höret hierüber Jesum Christum selbst sprechen: „Wenn ihr nur die liebet, welche euch lieben, was für einen Lohn werdet ihr haben? Thun dieß nicht auch die Heiden und Zöllner? Und wenn ihr nur euere Brüder grüßet, thun dieß nicht auch die Heiden?" [3]) Worin besteht denn die Liebe derer, welche den wahren Geist Christi und den Geist des Christenthums in sich haben? Sie besteht darin, daß man keinen Menschen hasse, daß man auch seine Mißgönner und Verfolger, seine Feinde und Uebelthäter umfange und liebe.

---

[1]) Omnia possum in eo, qui me confortat. Philip. 4, 13.

[2]) Si quis spiritum Christi non habet, hic non est ejus. Rom. 8, 9.

[3]) Si diligitis eos, qui vos diligunt, quam mercedem habebitis? nonne et ethnici et publicani hoc faciunt? Et si salutaveritis fratres vestros tantum, nonne et ethnici hoc faciunt? Matth. 5, 46. 47.

Viel mit wenigen Worten spricht der alte Vater Tertullian: „Der Christ ist keines Menschen Feind.“ [1]) Wenn schon der Andere einen Christen schmäht, schimpft, verfolgt und lästert, so schmäht doch der Christ nicht wiederum; er schimpft, verfolgt und lästert die Anderen nicht, weil er sie nicht für seine Feinde hält, sondern für seine Freunde. Der Christ ist keines Menschen Feind. Das ist der wahre Geist Christi nach dem Zeugniß des heiligen Petrus: „Er lästerte nicht wieder, wann er gelästert ward; er drohte nicht, da er litt.“ [2])

Die ungläubigen Heiden lieben ihre Freunde und hassen ihre Feinde, weil sie den Geist des Christenthums nicht haben. „Seine Freunde zu lieben, ist Sache Aller, seine Feinde zu lieben aber nur Sache der Christen.“ [3]) Das ist das Kennzeichen der wahren Christen, daß sie mit allen Menschen Frieden und Liebe, mit keinem aber Unfrieden und Zwietracht haben; das hat sie Christus, ihr Lehrmeister, selbst gelehrt, welcher in seinem liebevollen Herzen alle Freunde und Feinde eingeschlossen, und solche Liebe auch den Seinigen ohne Unterschied anbefohlen hat. „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habt;“ [4]) wenn kein Haß, kein Zorn und keine Rachgierde, kein Groll und keine Feindschaft sich unter euch zeigt, da der Geist des Christenthums unmöglich die vorgenannten Laster erdulden kann.

4. Dieß hat vor Zeiten auf eine vortreffliche Weise sowohl in der That als mit Worten zu verstehen gegeben der glorreiche Martyrer Christophorus, als dieser mit einem grausamen Backenstreich von einem muthwilligen Heiden geschlagen worden war, und er sprach: O wenn ich kein Christ wäre, wie wollte ich dich mit gleicher Münze so reichlich bezahlen; jetzt aber sage ich dir Dank für die gehabte Mühe, Gott wolle es dir verzeihen; so rächen sich die wahren Christen.

Mit gleichem Geiste des Christenthums war erfüllt der heilige Bischof Fulgentius, als er von einem arianischen Priester und Ketzer mit der Faust in's Angesicht geschlagen worden. Denn als ihm von

---

1) Christianus nullius est hostis.

2) Cum malediceretur, non maledicebat; cum pateretur, non comminabatur. 1. Petr. 2, 23.

3) Amicos diligere omnium est, inimicos autem diligere solorum Christianorum.

4) In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. Joh. 13, 35.

seinen guten Freunden angerathen wurde, er müßte einen solchen Spott nicht auf sich ruhen lassen, sondern sich bei der Obrigkeit deßhalb beschweren, gab er zur Antwort: Christus, mein Lehrmeister, hat es weder mir, noch einem Christen erlaubt, daß man sich an Feinden und Uebelthätern anders räche als mit Wohlthaten. Soviel vermag der wahre und aufrichtige Geist des wahren Christenthums; er hilft dem heiligen Christophorus, daß er den so harten Backenstreich mit christlicher Geduld erträgt; er macht dem heiligen Fulgentius die Faust des schlagenden Ketzers und dem heiligen Stephanus die Steine seiner Mörder ganz weich, süß und wohlschmeckend.

Daher, wer einigen Haß und Zorn gegen seinen Nächsten im Herzen trägt, und vorgibt, es sei ihm unmöglich, zu verzeihen, die angethanen Unbilden liegen ihm zu schwer im Herzen, der soll wissen, daß er nicht geleitet und beherrscht werde von dem liebreichen und sanftmüthigen Geist des Christenthums, sondern von dem unfriedfertigen Poltergeist der abgöttischen Heiden und Sünder. Der Christ ist keines Menschen Feind. Und: Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, thun dieß nicht auch die Heiden und Sünder?

5. Nun weiß ich wohl, daß die betrügliche Welt ihre Jünger das Gegentheil lehrt; nämlich, daß man Böses mit Bösem vergelten und nichts ungerächt lassen soll. „Aug um Aug, Zahn um Zahn."[1] Aber ich weiß auch, daß geschrieben steht bei Paulus: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott."[2] Und der heilige Jakobus sagt: „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind."[3] Die von dem Geiste dieser Welt beherrscht werden, halten es für eine Schande und für ein Zeichen eines zaghaften Gemüths, wenn man sich an seinen Feinden und Verfolgern nicht rächt; welche aber vom sanftmüthigen Geiste Christi und des wahren Christenthums angetrieben werden, halten dieß für die größte Ehre und für ein Zeichen eines tapferen Heldenmuthes, weil sie hierin Christo ihrem Herrn und Lehrmeister gleichförmig werden. „Großer Ruhm ist es, zu folgen dem Herrn."[4] Jesus am Kreuze ist allen Christen mit seinem Beispiele vorangegangen, da er seinen Mördern und Todtschlägern von Herzen verzieh. Der heilige Erzmartyrer Stephanus ist ihm als guter Lehrjünger auf dem Fuße

---

[1]) Oculum pro oculo, dentem pro dente. Matth. 5, 38.

[2]) Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. 1. Cor. 3, 19.

[3]) Quiqunque voluerit amicus esse saeculi hujus, inimicus Dei constituitur. Jac. 4, 4.

[4]) Gloria magna est sequi Dominum. Eccl. 23, 38.

nachgefolgt, und hat für seine Feinde und Mörder gebeten. In die Fußstapfen Christi und des heiligen Stephanus sind nachher eingetreten alle Heiligen Gottes, welche durch viel Kreuz und Verfolgung in den Himmel eingegangen sind; darum ist es Keinem zur Schande, sondern Allen zur Glorie und Ehre angerechnet worden. Uns Christen wird ein großer Ruhm, Lob und Preis bei Christo und allen seinen Heiligen erwachsen, wenn wir uns befleißen nach ihrem heiligen Beispiele allen bösen Nachbarn, allen Mißgönnern, allen Verfolgern, allen Verläumdern und Feinden von Herzen zu verzeihen. Das ist der wahre Geist des Christenthums und seines heiligen Gesetzes, welcher uns helfen soll, alle erlittene Schmach und Unbild mit Geduld zu ertragen.

6. Zu dem Geiste des wahren Christenthums setze ich noch hinzu, um meine Absicht besser zu erreichen, den aufrichtigen Geist der Kinder Gottes, und sage, der Mensch möge ein leuchtendes Zeichen von sich geben, daß er sei ein wahres auserwähltes Kind Gottes, welchem der Himmel offen steht, und alle ewigen Freuden schon bereitet sind worden, wenn er seinen Feinden von Herzen verzeiht. Ein solches Kind Gottes war der heilige Stephanus, als er mitten unter seinen Feinden und Mördern wie ein sanftmüthiges Lamm unter den Wölfen stand, und eben darum „sah er den Himmel aufgethan, sah die Herrlichkeit Gottes, sah Jesum zur Rechten Gottes stehen.“ [1])

Von diesem Geist der wahren Kinder Gottes schrieb auch der heilige Paulus den neu bekehrten Römern: „Den Geist der Kindschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen, Abba, Vater!“ [2]) Wie darf aber ein Mensch, Gott seinen Vater und sich ein Kind Gottes des Vaters nennen, wenn er sich ungnädiger und unbarmherziger beweist gegen seinen Nebenmenschen, als Gott sich gegen seine Feinde und Sünder erzeigt. Höret aber, was Christus selbst von dem Geiste der wahren Kinder Gottes spricht: „Liebet euere Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, damit ihr Kinder seid des Allerhöchsten, der ja gütig ist gegen Undankbare und Schlechte.“ Wer nun Jahr und Tag einen Widerwillen, Haß und Zorn gegen seinen Nebenmenschen im Herzen trägt, der gibt genügend an den Tag, daß er nicht in die Zahl der auserwählten Kinder Gottes wolle gezählt werden.

---

[1]) Vidit coelos apertos, vidit gloriam Dei, vidit Jesum stantem a dexteris Dei. Act. 7, 55.

[2]) Accepistis spiritum adoptionis filiorum, in quo clamamus, Abba, pater! Rom. 8, 15.

7. Durch welches Kennzeichen glaubt ihr wohl, Andächtige! daß der fromme Schächer am Kreuze Christum unsern Heiland als den wahren Sohn Gottes erkannt habe? Anfänglich, wie aus dem Evangelium abzunehmen ist, hat er sowohl wie sein böser Mitgeselle, Christum geschmäht, gespottet und gelästert; endlich aber wird er bekehrt, bekommt Reue über seine Sünden, und ist der Einzige, welcher an Christum den Gekreuzigten glaubt, und ihn öffentlich für den Sohn Gottes erkennt.

Woher kommt doch diese plötzliche Veränderung? Woher ein so starker Glaube? Durch welches Zeichen hat dieser unglückselige Mörder erkannt, daß Christus, obschon er von allen Heiden und Juden verlacht und verspottet, dennoch etwas Göttliches an sich habe und der wahre Sohn Gottes wäre? Du wirst sagen: die Sonne hat der Erde ihren Glanz entzogen und sie mit entsetzlicher Finsterniß überzogen; du wirst sagen, die Klippen und Felsen haben sich gespaltet, und der ganze Kalvarienberg hat gezittert und ist durch ein Erdbeben erschüttert worden. Das waren genügende Zeichen, daß der am Kreuze hängende Christus der wahre Sohn Gottes sei; aber weit gefehlt, denn alle diese Wunderzeichen sind erst nach dem Tode Christi geschehen; der fromme Schächer aber hat schon zuvor Christum als den Sohn Gottes bekannt, da dieser noch am Leben war. Was hat ihn dazu veranlaßt? Nichts Anderes, wie Theophilactus und Euthymius lehren, als daß er die mehr als wunderbare Geduld, Sanftmuth und Liebe Christi am Kreuze gegen seine ärgsten Feinde wahrnahm. Er hatte gehört, wie Christus mitten in den grausamsten Schmerzen des Todes für seine Peiniger und Kreuziger so inständig gebeten: „Vater! verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun." Aus dieser so wunderbaren Bitte schloß der fromme Schächer, daß unter dem neben ihm hängenden gekreuzigten Menschen etwas Göttliches müsse verborgen liegen.

Wahrlich, Andächtige! er hat nicht geirrt; da der Mensch durch keine Tugend sich seinem Gott so gleich macht, als durch die Liebe gegen seine Feinde. So bezeugt es der heilige Chrysostomus: „Nichts macht den Menschen Gott so gleich, als versöhnlich gegen seine Feinde sein."[1]) So haben denn diejenigen den wahren Geist der Kinder Gottes in ihrem Herzen, und zeigen, daß sie aufrichtige Kinder des Allerhöchsten sind, welche liebreich und gutherzig, wie er, allen Uebelthätern verzeihen und ihnen noch dazu Gutes erweisen.

---

[1]) Nihil facit hominem ita Deo similem, sicut inimicis esse placabilem. In Matth. Hom. 8.

8. Wir wissen aus dem 32. Kapitel des 1. Buches Mosis, daß der wilde Esau seinen gutherzigen Bruder Jakob von Jugend auf stets gehaßt und verfolgt habe, weßwegen sich auch Jakob, als er aus der Fremde wieder nach Hause zurückkehrte, sehr fürchtete, er möchte seinem rachgierigen Bruder in die Hände fallen; aber Gott, welcher die Seinigen bewahrt und beschützt, hat das wilde Tigerherz Esaus so besänftiget, daß er auf dem Wege seinem Bruder Jakob versöhnend entgegen kam, ihn freundlich bewillkommte, küßte, umarmte, an sein Herz drückte, vor Freuden weinte, und allen Haß in Liebe und Freundschaft verwandelte.

Der zuvor so furchtsame Jakob konnte sich hiebei nicht zurecht finden, und wußte nicht, ob er mit einem Gott oder mit einem Menschen zu thun habe, weil er etwas Göttliches im Angesichte seines Bruders wahrnahm: „Ich schaue dein Angesicht, wie wenn ich gesehen Gottes Angesicht.“ [1]) Mehrmals habe ich im Traume Gottes Angesicht gesehen, aber dein Angesicht ist dem göttlichen ganz gleich und ähnlich. Wohl eine wunderbare Rede und noch merkwürdigere Sache, Andächtige! Wodurch ist wohl der wilde Esau seinem Gott so gleich geworden? Was hat sein Gesicht in das angenehme Antlitz Gottes so plötzlich verwandelt? Die Liebe und die Versöhnung mit seinem Bruder Jakob hat es gethan. Als Esau noch voll Haß und Zorn war, sah er aus, wie ein Barbar, wie ein wildes Thier; sobald aber der Haß in eine brüderliche Liebe verwandelt worden war, sah er aus, wie vergöttert, wie ein Sohn des Allerhöchsten. Ich schaue dein Angesicht, wie wenn ich gesehen Gottes Angesicht.

9. O wie manchen wilden, zornigen, rachgierigen Esau findet man unter uns! Wie manchen Bruder, der in einem vieljährigen Haß mit seinem Bruder lebt! Wie manchen Sohn, welcher mit seinem eigenen Vater in den Haaren liegt! Wie manchen Ehemann, welcher sein Eheweib schlecht hält und unbarmherzig behandelt! Wie manchen Bürger und Handwerker, welcher seinen Nebenmenschen nur zu verfolgen und zu verderben sucht! O du wilder Esau! o du zorniger, zanksüchtiger, rachgieriger Esau! wie lange gedenkst du in einem so elenden und vielmehr den höllischen Geistern als den Kindern Gottes zugehörigen Stand zu verharren? Wann willst du endlich dein böses Herz erweichen, und in ein sanftmüthiges umwandeln lassen? O! wann wird der so lang gewünschte Tag kommen, daß dein lieber Bruder Jakob, dein lieber Nächster, dein leiblicher Vater, dein liebes Eheweib, dein Mitbürger und nächster Blutsverwandter sich über deine

---

[1]) Vidi faciem tuam quasi vultum Dei. Gen. 33, 10.

Veränderung erfreuen, und sagen kann: Ich schaue dein Angesicht, wie wenn ich gesehen Gottes Angesicht. Gott sei Dank! jetzt erscheinst du mir wie ein Kind Gottes; lange genug hast du mir ein Angesicht gezeigt, wie ein wildes Thier, das einen Menschen zerreißen will. Nun kommst du mir vor wie ein Engel, wie ein vergötterter Mensch, wie ein Kind des Allerhöchsten, und zeigst in deinem Antlitze, daß du allen Haß und Zorn in recht christliche Liebe und Freundschaft umgewandelt hast. Gott gebe, Andächtige! daß noch heute der so glückselige Tag der Versöhnung erscheine, und der wahre Geist der Kinder Gottes, der Geist der Liebe, die Herzen aller Zugegenen völlig in Besitz nehme.

10. Die blinden Heiden haben zwar geringe Kenntniß gehabt von Gott und göttlichen Dingen, dennoch haben sie etwas Göttliches an dem Menschen erkannt, welcher großmüthig seinen Feinden verzieh und seinen Beleidigern Gutes erwies. Denn Markus Tullius Cicero, ein Fürst aller heidnischen Redner, ist, als er gehört und gesehen, daß der römische Kaiser Julius Cäsar wider alles Erwarten seine besiegten Feinde nicht allein mit dem Tode nicht bestrafte, sondern sogar viele von ihnen zu noch größeren Ehrenämtern und Würden beförderte, und allen von Herzen verzieh, so sehr darüber erstaunt, daß er auf die Rednerbühne stieg, und den so gnädigen Kaiser für einen irdischen Gott öffentlich ausrief und mit Lobsprüchen bis in den Himmel erhob. Man lese nur die zierliche Rede, die er für den Markus Marcellus hielt, so wird man die Lobsprüche finden: Städte und feste Plätze zu überwinden, ist eine Sache, welche von vielen tapferen Männern ausgeführt worden ist; aber Herzen bezwingen, seinen Zorn bändigen, und den zu Boden liegenden Gegner nicht nur nicht vollends tödten, sondern sogar seine Würde noch vergrößern: wer solches thut, macht sich in der That einem Gott sehr gleich.

Wenn dieser gegen seine Feinde und Verfolger so gnädige und wohlwollende Kaiser Julius Cäsar im Christenthume gelebt hätte, wenn auch der Heide Cicero mit dem wahren Glauben, wie wir, begnadigt gewesen wäre; wenn sie Beide gewußt hätten, was das sei, der wahre Geist des Christenthums, und der Geist der wahren Kinder Gottes, wie wir es wissen; wenn sie gesehen oder gehört hätten Gottes Sohn selbst am Kreuze für seine Mörder betend und ihnen von Herzen verzeihend; wenn sie gesehen oder gehört hätten, daß der heilige Erzmartyrer Stephanus, als er zu todt gesteiniget ward, auf seine Knie niederfiel, und um nichts Anderes bat, als daß doch Gott diesen seinen ärgsten Feinden verzeihen wolle und sie ewig selig ma-

chen: was würden sie wohl gethan, was für Lobsprüche von der Feindesliebe wohl haben hören lassen?

Wäre es aber nicht für uns Christen die größte Schande, wenn uns ein ungläubiger Cicero oder ein heidnischer Julius Cäsar in der Sanftmuth und Gutherzigkeit gegen die Feinde und Beleidiger übertreffen sollte? Dieß sei ferne von uns, Andächtige! das schöne Beispiel des für seine Feinde bittenden heiligen Stephanus, das schöne Beispiel unsers am Kreuze hängenden Heilandes Jesu Christi, der wahre Geist des Christenthums und der wahren Kinder Gottes soll uns dahin vermögen, daß wir noch heute allen Haß, Zorn und Rachgierde fallen lassen; auf solche Weise können wir noch jetzt in dieser Stunde wahre Christen werden, wahre Kinder des allerhöchsten Gottes.

11. Widrigenfalls werden wir zeigen und zu erkennen geben, daß der rachgierige Teufel unsere Herzen eingenommen und völlig in Besitz habe; wir werden zeigen, daß wir viel lieber verfluchte Belialskinder, als auserwählte Kinder Gottes sein wollen; wir werden zeigen, daß wir des christlichen Namen unwürdig, und zum größten Spott des Christenthums vielen ungläubigen Heiden weit müssen nachgesetzt werden. Gleichwie nun dieß Alles erschrecklich anzuhören ist und entsetzlich zu denken, so soll es uns stets antreiben und anspornen, daß wir nach dem herrlichen Beispiele des heiligen Erzmartyrers Stephanus unsern Feinden von Herzen verzeihen, und alle Feindschaft sammt allem unchristlichen Haß aus unseren Herzen schleunigst verjagen und vertreiben, auf daß wir rechtschaffene Christen und auserwählte Kinder Gottes sein und ewig verharren mögen. Wir sollen uns auch fleißig hüten, damit uns nicht widerfahre, was jenem rachgierigen Bären in der Fabel begegnete, welcher mit Honiglecken am Bienenkorb seine Lust befriedigen wollte; da ihm aber eine Biene in die Nase kroch, und ihm mit ihrem Stachel einen Stich versetzte, ward er über diese Unbild dermassen entrüstet und von Zorn entbrannt, daß er alsbald Rache nahm, und den ganzen Bienenkorb in Stücke zu zerreißen anfing. Aber diese Rache kam dem thörichten Bären theuer zu stehen; denn statt eines Feindes hat er sich deren unzählige herbeigezogen, von denen er jämmerlich gestochen und zugerichtet wurde, da sich der ganze Bienenschwarm an ihn hängte, und ihn so quälte, daß er fast todt zur Erde sank. Gleiches Unheil haben alle zähzornigen und rachgierigen Menschen zu erwarten, welche dem genannten Bären gleich sind, und alsbald die kleinste Unbild an ihrem Nebenmenschen rächen wollen; denn statt eines Feindes machen sie sich selbst durch die Rache unzählig viele Feinde, nämlich Gott und alle Engel, ja auch alle Teufel, von denen sie zur gebührenden

Zeit erbärmlich werden gequält werden. Wem diese Qual nicht gefällt, der verzeihe allen denen, von welchen er beleidiget worden ist, auf daß er als ein wahrer Christ, als ein rechtschaffenes Kind Gottes mit dem heiligen Stephanus im Himmel belohnt und gekrönt werde. Amen.

Am Feste des heiligen Apostels Johannes.

Von der Ruhe am Herzen Jesu.

Text: Recubuit super pectus ejus.
Der an seiner Brust lag. Joh. 21, 20.

Inhalt der Predigt.

Was für große Güter der heilige Johannes aus der Brust Jesu gesogen.

1. Ein abscheuliches Schauspiel sehe ich im Buche der Richter im 16. Kapitel, nämlich einen starken Mann im Schooße eines schwachen Weibes. Pfui der Schande! der sonst unüberwindliche Samson legt sich in die Arme der meineidigen Dalila, und läßt sich von diesem hinterlistigen Krokodile zu seinem eigenen Verderben sanft einschläfern. „Sie ließ ihn einschlafen, den Kopf an ihren Busen gelehnt.“ [1]) In diesem Schlafe hat Samson seine über alles Gold und Silber kostbaren Haare verloren, mit den Haaren hat er alle Leibesstärke und Kräfte, mit den Kräften alle Ehre und Achtung, endlich das Leben selbst verloren, denn er wurde nach Verlust der Haare aus dem Schooß von der Dalila verstoßen, den Philistern übergeben, mit schweren Ketten beladen, in den Kerker geworfen, und nachdem ihm die Augen ausgestochen waren, in der Mühle zu drehen gezwungen.

Eine so meineidige und falsche Dalila, ein so hinterlistiges Krokodil ist die Welt; sie ladet alle Menschen in ihren Schooß mit jenen verführerischen Worten: „Auf, und lasset uns, was des Guten ist, genießen; kränzen wir uns mit Rosen, ehe denn sie welken!“ [2]) Wer sich aber durch die Schmeichelworte in den

---

[1]) Dormire eum fecit, et sinu suo reclinare caput. Judic. 16, 19.

[2]) Venite fruamur bonis, quae sunt, coronemus nos rosis, antequam marcescant. Sap. 2, 6. 8.

Schooß der Welt niederlegt und einschläfern läßt, der übergibt sich selbst seinen grausamsten Feinden, den höllischen Philistern; er macht sich zum leibeigenen Knecht, und läßt sich beider Augen, sowohl des Glaubens, als der rechten Vernunft, berauben; wird dann wie ein Maulthier an die Mühle der auf einander folgenden Laster gebunden, damit er nach Brauch der Gottlosen im Kreis herum wandle. „Ringsumher kreisen Gottlose." [1])

2. Eine weit glückseligere Ruhe- und Raststätte hat sich der Apostel Johannes beim letzten Abendmale auserwählt, da er sich an der gebenedeiten Brust Jesu niederließ und ruhte. Er hat an seiner Brust geruht. Wo auf Erden kann sich ein Mensch sicherer und ruhiger niederlegen, als an dem Herzen seines Erlösers? Wie kann ein weicheres und zarteres Kissen gedacht werden, als die Brust und der Schooß des Sohnes Gottes? Diese besondere Gnade ist dem heiligen Johannes, und keinem Andern von Christus jemals erwiesen worden. Er ruhte beim letzten Abendmale an seiner Brust. Allem Anscheine nach könnte Einer billig urtheilen, Christus habe dem heiligen Johannes eine so große Liebe und Freundschaft erzeigt, desgleichen er sich selbst nicht erwiesen hat, denn er sprach von sich selbst: „Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." [2]) Was sagt aber der heilige Johannes? Hat er nichts, worauf er sein Haupt niederlegen könne? Er hat es freilich, und zwar den allerbesten und heiligsten Ort, so auf Erden und im Himmel kann gefunden werden; was ist besser und heiliger, als die Brust und das Herz Jesu? Darauf hat der heilige Johannes beim letzten Abendmale gelegen und daran geruht. Er ruhte beim letzten Abendmale an seiner Brust. Der Originaltext, wie auch Rupertus gibt zu erkennen, daß der heilige Johannes an der Brust und dem Herzen Jesu ruhend, nicht allein in einen süßen Schlaf, sondern auch in eine Verzückung gerathen sei, in der ihm die ganze Wesenheit Gottes und das wundervolle Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wovon er so hohe Dinge geschrieben, ganz hell und klar gezeigt worden sei. O wie süß muß diese Ruhe, wie angenehm dieser Schlaf, wie unaussprechlich diese Verzückung dem heiligen Johannes gewesen sein! Lasset uns doch, Andächtige! künftighin nicht mehr mit dem Samson im Schooße der falschen Dalila, im

---

[1]) Impii in circuitu ambulant. Ps. 11, 9.

[2]) Vulpes foveas habent et volucres coeli nidos; filius autem hominis non habet, ubi caput reclinet. Matth. 8, 20.

Schooße der betrüglichen Welt, sondern mit dem heiligen Johannes auf dem Herzen Jesu zur Ruhe uns niederlegen.

Eintheilung des Inhalts.

Zu diesem Zweck werde ich in der gegenwärtigen Predigt vortragen, was für große Güter der heilige Johannes aus dem Herzen Jesu geschöpft habe.

Erstlich hat ihm das Herz Jesu gedient als ein lebendiger Brunnen, aus dem er alle Gaben des heiligen Geistes geschöpft und getrunken.

Zweitens hat ihm das Herz Jesu gedient als eine goldene Schatzkammer, aus der er das beste Gold der Liebe in Ueberfluß empfangen hat. Alles Lob und Ehre unseres Heilandes Jesu Christi und seines allerliebsten Jüngers Johannes.

Recubuit super pectus ejus.

I. Theil.

3. Es ist leicht zu vermuthen, daß, als der heilige Johannes an der Brust Christi ruhte und zunächst das göttliche Herz berührte, in dem nach dem Zeugnisse des heiligen Apostels Paulus alle Güter verborgen liegen: „In welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntiß verborgen sind,“ [1]) er aus selbem ungewöhnlich große Güter und Gaben gezogen habe. Denn wenn der Prophet Moses mit bloßer Berührung der Hände dem Josue den Geist der Weisheit mitgetheilt hat, wie zu lesen im 5. Buche Mosis: „Josue aber, des Nun Sohn, ward erfüllt vom Geiste der Weisheit, weil Moses ihm seine Hände aufgelegt hatte.“ [2]) Wenn Eleazar durch die bloße Berührung des Kleides seines Vaters Aaron alsbald mit prophetischem Geiste erfüllt worden, wie geschrieben steht im 4. Buche Mosis; [3]) wenn auch Elisäus sogar durch Berührung des Mantels seines Herrn Elias die Gnade zu weissagen und Wunder zu wirken empfangen hat, wie im 4. Buche der Könige erzählt wird; [4]) so hat der heilige Johannes ohne allen Zweifel aus dem göttlichen Herzen Jesu, welches er ganz nahe berührt hat, als aus einem gnadenreichen Brunnen, nothwendig sehr viele Gaben und Gnaden des heiligen Geistes schöpfen müssen. Die christliche Kirche

---

[1]) In quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae absconditi. Coloss. 2, 3.

[2]) Josue, filius Nun, repletus est Spiritu sapientiae, quia Moyses posuit super eum manus suas. Deut. 34, 9.

[3]) Cap. 20.

[4]) Cap. 2.

singt heute in den priesterlichen Tagzeiten von Johannes: „Aus dem Brunnen des göttlichen Herzens hat der heilige Johannes die fließenden Wasser seines Evangeliums getrunken." [1]) Sobald ein trockner Schwamm in's Wasser geworfen wird, zieht er das Wasser an sich, und hört nicht eher auf zu trinken, bis er ganz mit Wasser gefüllt ist; eben dieß widerfuhr auch dem heiligen Johannes, sobald er sich an den Brunnen des göttlichen Herzens Jesu gelegt hatte.

4. Die uralten Heiden in Griechenland waren der Meinung, daß auf dem Berge Helicon eine Quelle wäre, aus dem alle Dichter das fließende Wasser trinken mußten, damit sie einen recht heiteren Geist und die wahre dichterische Gabe bekommen möchten; doch wurde Keinem erlaubt nach Belieben und zur völligen Genüge zu trinken, sondern der Eine möge mehr, der Andere weniger trinken, nach seiner Capacität und Fähigkeit; der einzige Homer ausgenommen, welchem aus besonderer Gnade und Liebe der Götter erlaubt worden war, aus dem Brunnen so viel zu trinken, als ihm gelüstete; und darum sei Homer ein hochfliegender Adler unter allen Dichtern. Diesen Fabelbrunnen der Griechen stelle ich auf die Seite, und halte mich an das Herz Jesu, welches da ist der wahre Brunnen des Lebens und die lebendige Quelle, aus welcher hervor sprudeln alle Gaben und Gnaden des heiligen Geistes. Mit diesem Brunnen tröstete der Prophet Isaias die auf den Messias harrenden Altväter, sprechend: „Ihr schöpfet Wasser mit Freude aus den Quellen des Erlösers." [2]) Unter diesen Quellen ist die vortrefflichste das Herz unseres Heilandes, an dem der heilige Johannes beim letzten Abendmale geruht hat; das Herz, sage ich, welches am Kreuze zuerst durch den Speer des Longinus geöffnet, und wie ein freigebiger Brunnen für alle Menschen zu fließen angefangen hat. „Aus seiner Fülle haben wir Alle empfangen." [3])

5. Obschon aber beim letzten Abendmale dieser Brunnen noch nicht offen, sondern geschlossen war, so hat doch der heilige Johannes zu der Zeit schon an diesem Gnadenbrunnen gelegen und zur vollen Genüge getrunken. Was hat er daraus getrunken? Nebst den unzählbaren Gaben und Gnaden des heiligen Geistes hat er getrunken die Erkenntniß der allerhöchsten Geheimnisse unseres Glaubens, mit denen er sein heiliges Evangelium angefangen und beschrieben hat.

---

[1]) Fluenta Evangelii de ipso Domini pectoris fonte potavit.

[2]) Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris. Isai. 12, 3.

[3]) De plenitudine ejus nos omnes accipimus. Joh. 1, 16.

Aus dem Brunnen des göttlichen Herzens hat der heilige Johannes die fließenden Wasser seines Evangeliums getrunken. Alle Evangelisten haben auch aus demselben Brunnen getrunken, einer mehr, der andere weniger, nicht wie es sie gelüstete, sondern wie sie es fähig waren. Dem heiligen Johannes aber ist aus besonderer Gnade und Liebe Christi gegönnt worden, aus seinem Herzen so viel zu trinken, als ihm beliebte; und darum ist Johannes ein hochfliegender Adler unter allen Evangelisten geworden.

Was andere Gaben des heiligen Geistes betrifft, welche der heilige Johannes aus der Brust und dem Herzen seines liebsten Lehrmeisters bekommen hat, das erklärt uns mit einem schönen Gleichnisse der heilige Augustinus. Ein Vater sitzt an der Tafel mit seinen Söhnen, deren einige großjährig, einige noch von zartem und schwachen Alter sind; auf verschiedene Weise gibt ihnen der Vater zu trinken, je nach eines jeden Fähigkeit. Dem ältern Sohne, welcher mit eigener Hand den Becher heben kann, erlaubt er, daß er trinke, wie, wann, und wie viel ihm beliebe; dieß aber wird den noch schwachen Söhnen nicht erlaubt, weil sie den Becher noch nicht selbst heben und daraus trinken können, daher nimmt der Vater den Becher in seine Hand, und läßt die Kleinen daraus trinken, nicht so viel als sie wollen, sondern so viel ihm, dem Vater nämlich, gut dünkt. Jedem nach seiner Fähigkeit. Mit gleichem Unterschied hat, sagt der heilige Augustinus, Christus seine Gaben und Gnaden unter die Evangelisten, Apostel und andere heilige Männer ausgetheilt, jedem nach seiner Fähigkeit. Alle haben zwar aus demselben Brunnen des gnadenreichen Herzens Jesu getrunken, aber nicht Alle eben so viel und auf gleiche Weise wie der heilige Johannes. Einer hat getrunken, und ist ein Prophet geworden; der Andere hat getrunken, und ist ein großer Lehrer geworden; der Dritte hat getrunken, und ist ein Evangelist geworden; der Vierte hat getrunken, und ist ein Apostel geworden; Andere haben getrunken, und sind entweder Marthyrer oder Jungfrauen geworden; Andere haben erhalten die Gnade des Glaubens, Wunderwerke zu üben oder allerlei Sprachen zu sprechen u. s. w.

Nicht Alle sind Propheten, nicht Alle sind Gelehrte, nicht Alle sind Marthyrer, nicht Alle sind Apostel, nicht Alle sind Alles geworden, sondern Jeder nach seiner Fähigkeit. Andere Heilige haben zwar getrunken aus dem Gnadenbecher Christi, aber wie die kleinen Kinder, sagt der heilige Augustinus, die noch nicht allein aus dem Becher trinken können; aber der heilige Johannes, als er an dem Herzen Jesu lag, hat selbst und allein wie ein großjähriger Sohn getrunken, so viel als ihm beliebte, darum hat er Alles mitsammen bekommen;

er hat bekommen die Gnade der Weisheit und Wissenschaften, die Gnade zu lehren und zu predigen, die Gnade die Kranken zu heilen und allerlei Wunder zu wirken; er ist geworden und allezeit geblieben eine reine Jungfrau, ein Beichtiger, ein Prophet, ein Evangelist, ein Apostel, ein Martyrer, Alles ist er geworden; Alles hat er aus dem gnadenreichen Brunnen des Herzens Jesu geschöpft und getrunken. So viel ist daran gelegen, Andächtige! so nützlich und ersprießlich ist es, nur ein Einzigesmal an der Brust und im Schooße Jesu liegen und ruhen.

6. Wenn ich nun dem heiligen Chrysostomus glauben soll, so ist uns Allen auch vergönnt und erlaubt, an der Brust Christi zu ruhen und mit dem heiligen Johannes aus diesem göttlichen Brunnen allerlei himmlische Güter und Wohlthaten zu empfangen. Denn so oft wir in der heiligen Kommunion den allerheiligsten Leib Christi würdig genießen, legen wir unsern Mund an die offene Seite und an das verwundete Herz Jesu, nicht anders wie die unschuldigen Kinder, welche ihre Lippen und ihren Mund an die Brüste ihrer Mütter legen und zu ihrer Nahrung aus diesem süßen Brunnen die Milch saugen.

O wie viele große Gaben des heiligen Geistes würden wir nachmals zu gewärtigen haben, wenn wir mit gebührender Vorbereitung und mit solcher Begierde und solchem Eifer wie hungrige und durstige Kinder an der mütterlichen Brust, zu dem Gnadenbrunnen des Herzens Jesu eilten, um allda unsere Seelen zu stärken und zu ernähren!

Aber vielleicht sind Einige allhier zugegen, über die sich Christus wehmüthig beklagt bei dem Propheten Jeremias: „Mich haben sie verlassen, den Quell lebendigen Wassers, und gegraben haben sie sich Cisternen, zerborstene Cisternen, die das Wasser nicht aufzuhalten vermögen.“ [1]) Wer sind diese? Diejenigen, welche viel lieber an den Brüsten der falschen Dalila, das ist, der Welt, als an dem offenen Herzen Jesu sich niederlegen und trinken wollen. Die böse Welt kann ihren Liebhabern nicht darbieten einen Brunnen der wahren Weisheit, des wahren Glaubens, der wahren Heiligkeit und anderer Gaben, so der heilige Johannes aus dem Herzen Christi gesogen hat, sondern nur durchlöcherte Cisternen, welche mit kothigem und stinkenden Wasser der Wollüste versehen sind; an diesen Cisternen liegen die blinden Weltkinder und trinken, wie der heilige Job spricht, die Sünden wie das Wasser

---

[1]) Me dereliquerunt, fontem aquae vivae, et foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quae continere non valent aquas. Jerem. 2, 13.

hinein. „Verflucht der Mensch, der Lästerung trinkt wie Wasser.“ [1])

7. Aus den Brüsten der betrügerischen Welt trinkt man auch die Gabe der Weisheit, aber nur einer solchen Weisheit, welche lautere Thorheit ist vor Gott; welche nach der Auslegung des heiligen Gregorius darin besteht, daß man den Mantel stets nach dem Wind hängt und den Leuten nach dem Mund redet, daß man die groben Lügen so trefflich zu verkaufen weiß, als wenn sie ein reines Evangelium wären; daß man sich gegen seinen Feind äußerlich gut und holdselig zeigt, wenn schon innerlich das Herz wie ein Feuerofen brennt vor Zorn. Von dieser Weltweisheit spricht der heilige Paulus: „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott.“ [2]) Eine solch verfluchte Gabe der Weisheit hat der heilige Johannes aus der Brust Christi niemals gesogen. Man trinkt auch aus den Brüsten der Welt die Gabe des Glaubens, aber nur eines solchen Glaubens, den Scheinchristen gebrauchen; welche hier katholisch, anderswo protestantisch oder calvinisch sind, wie es der eigene Vortheil erfordert. O wie allgemein ist dieser Glaube bei der jetzigen unchristlichen Welt! Nicht ohne sind die Drohworte Jesu Christi: „O daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ [3])

Was noch mehr ist, es macht auch die Welt Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Andere zu Aposteln und Marthyrern, aber welche, leider! nichts von dem heiligen Johannes an sich haben. Es hat die Welt ihre Propheten, welche nur sich selbst den bevorstehenden Zorn Gottes und die ewige Verdammniß prophezeien können; sie hat ihre Lehrer und Evangelisten, welche mit dem heiligen Evangelium selbst nur ihr Gelächter zu treiben pflegen; sie hat ihre Apostel, welche statt des Gesetzes Christi, die verfluchte Lehre des Machiavelli oder Anderer bei allen Zusammenkünften verkündigen; sie hat auch ihre Marthyrer, und zwar sehr viele; denn welch schreckliche Marter müssen nicht erdulden alle Geizhälse, damit sie Geld zusammen scharren können? Alle Neidigen, wenn sie das Glück ihres Nebenmenschen mit schelen Augen wider ihre Lust ansehen? Alle Vollsäufer, wenn sie langwierige Kopfschmerzen, Magenleiden und andere schwere Krankheiten ertragen müssen? Alle unreinen Venuskinder, welche oft

---

[1]) Abominabilis homo, qui bibit quasi aquam iniquitatem. Job 34, 7.

[2]) Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. 1. Cor. 3, 19.

[3]) Utinam frigidus esses aut calidus; sed quia tepidus es, incipiam te evomere ex ore meo. Apoc. 3, 15. 16.

mals Spott und allerlei Ungemach ertragen und erdulden, damit sie ihren Zweck erreichen? Alle diese nennt der Prediger Gerson Martyrer des Teufels; Lucifer wird selbe zu seiner Zeit in der Hölle mit einer feurigen Marterkrone krönen und in alle Ewigkeit peinigen. Sie haben nicht mit dem heiligen Johannes an der Brust und im Schooß Christi, sondern im Schooß der betrügerischen Dalila, an der Brust der falschen Welt gelegen und geruht.

II. Theil.

8. Ich fahre fort und beweise, daß die Brust Christi nicht allein dem heiligen Johannes zu einem lebendigen Gnadenbrunnen gedient habe, sondern auch zu einer goldenen Schatzkammer, aus der ihm ein sehr großer Seelenschatz, besonders ein kostbares Gold der Liebe, ist zu Theil geworden. Daß Christus den heiligen Apostel Johannes mehr als alle anderen geliebt habe, hat sich bei vielen Begebenheiten merklich gezeigt, so, daß der heilige Johannes sich öffentlich nennen durfte den Jünger, den Jesus lieb hatte. Diese besondere Liebe entspringt nicht allein aus der nächsten Blutsverwandtschaft, mit der Christus und Johannes verknüpft waren, sondern auch und vielmehr, wie der heilige Hieronymus schreibt, aus der jungfräulichen Reinigkeit, welche der heilige Johannes ganz unversehrt bis zum Ende seines Lebens erhalten hat. Diese Liebe aber hat der Heiland niemals so auffallend blicken lassen, als beim letzten Abendmale, da er den heiligen Johannes in seinem Schooß und an seiner Brust hat liegen, ruhen und schlafen lassen; denn zu der Zeit ist das Herz Jesu mit dem Herzen des Apostels Johannes ganz vereiniget und mit einem besonderen Liebesband noch mehr als zuvor verknüpft worden.

Alexander der Große, König von Macedonien, fand einst seinen lieben Höfling, mit Namen Timotheus, darnieder liegend und schlafend; da nahm Alexander eine goldene Kette, warf sie dem Schlafenden um den Hals und ging wieder still davon. Alle Anwesenden wunderten sich über eine so ungewöhnliche Liebesbezeigung des Königs, und sprachen: „Wenn er dieß schon schlafend erhält, was wird er wach erhalten?" [1]) Wenn ich nun den lieben Jünger Christi, den Johannes, an der Brust seines Lehrmeisters liegend und schlafend betrachte, dünkt mir, ich sehe, wie Christus eine ganz goldene Liebeskette dem Johannes um den Hals, oder besser zu sagen, um das Herz wirft, damit diese beiden Herzen durch die Liebe ganz vereiniget und nur Ein Herz werden. Da könnte man von Christus und Jo-

[1]) Si haec dormiens, quid expergefactus?

hannes sagen, was von David und Jonathas geschrieben steht: „Die Seele Jonathas schloß sich an die Seele Davids, und Jonathas liebte ihn wie sein Leben.“ [1]) Die Seele Christi ward vereinigt mit der Seele des Johannes, und Christus liebte ihn wie seine eigene Seele; weil aber die Seele Christi die goldene Schatzkammer ist aller erdenklichen geistigen Reichthümer, so ist nicht schwer zu erkennen, welch unaussprechlich große Reichthümer der heilige Johannes damals empfangen habe. Wenn er schon im Schlafe dieß erhalten hat, was erst wachend? Es war zu der Zeit, nämlich beim letzten Abendmale, da das Herz Jesu voll vom Gold der feurigen Liebe war gegen Gott seinen himmlischen Vater, weil Christus nichts mehr verlangte, als den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, und seine von den sündhaften Menschen verletzte Ehre mit seinem Tod und mit Vergießung seines kostbaren Blutes zu ersetzen; voll der Liebe war das Herz Christi auch gegen alle Menschen, weil er sie durch seinen bitteren Tod zu erlösen dachte; so war denn zu der Zeit, als Johannes an dem Herzen Jesu lag, selbes voll von Liebe gegen Gott und alle Menschen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß auch das Herz des heiligen Johannes damals von demselben Gold der Liebe erfüllt worden ist.

9. Man pflegt im Sprichwort zu sagen: Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Nun war das Herz des heiligen Johannes voll der Liebe nicht allein gegen Gott und seinen Sohn Jesus, sondern auch gegen alle Menschen, welche er mit gleicher Liebe anzuflammen verlangte, daher denn auch aus seinem Munde nichts Anderes floß als Liebe. Wer den Sendbrief des heiligen Johannes nur obenhin liest, wird alsbald sagen, daß seine Feder und Zunge nichts Anderes hervor zu bringen wußte, als das reinste Gold der Liebe. Die Liebe gegen seinen Lehrmeister Christus hat er meisterlich auf dem Kalvarienberge bewiesen, als alle anderen Apostel aus Furcht vor den Juden die Flucht ergriffen und sich verkrochen hatten; da ließ sich allein der liebe Jünger Johannes öffentlich sehen, und stand zunächst bei dem Kreuze Christi, als wollte er gerne mit ihm und statt seiner gekreuziget werden. Dieß gefiel denn unserm Heiland so, daß er den allergrößten Schatz, der auf Erden zu finden war, nämlich seine theuerste Mutter, dem heiligen Johannes anvertraute und empfahl.

Noch deutlicher hat der heilige Johannes seine gegen Gott be-

---

[1]) Anima Jonathae conglutinata est animae David, et dilexit eum quasi animam suam. 1. Reg. 18, 1.

gende Liebe an den Tag gelegt, als er das Evangelium Christi mit unerschrockenem Heldenmuth sowohl den Juden als den Heiden verkündete; als er unzählige Drangsale und Verfolgungen mit Freuden gelitten; als er um des Namens Jesu willen in ein trauriges Elend verwiesen und in ein Faß siedenden Oeles geworfen worden war, damit er darin lebendig verbrannt würde. Obwohl aber der heilige Johannes aus Anordnung Gottes von einer so grausamen Marter verschont geblieben, so hat doch sein bereiter Wille genugsam an den Tag gelegt, daß sein Herz von der Liebe Gottes ganz entzündet und in vollem Brand stehe.

10. Was die Liebe des Nebenmenschen betrifft, so war sie bei ihm so groß und stark, daß er nichts Anderes zu predigen wußte und dem Volke vorzutragen, als: Geliebte Kinder, liebet einander! wie der heilige Hieronymus schreibt; daß der heilige Johannes, als er hundert Jahre alt ward, und kaum mehr gehen, vielweniger predigen konnte, sich dennoch auf die Kanzel tragen ließ, und nichts Anderes predigte als: Meine Kinder, liebet einander! Da sich aber die Anwesenden wunderten und fragten, warum er stets von der Liebe predige, gab er ihnen folgende merkwürdige Antwort: Ein Gebot des Herrn ist es, und wenn es geschieht, so genügt es; mein Lehrmeister Christi hat es mir befohlen, und wenn ich allen Menschen nur die Liebe einpredigen kann, bin ich vergnügt und wohl zufrieden.

Ich kann allhier mit Stillschweigen nicht übergehen ein vortreffliches Probestück der Liebe, welches der heilige Johannes an einem von ihm bekehrten Jünglinge erwiesen hat, und das von dem Geschichtschreiber Eusebius erzählt wird. Erwähnten Jüngling hatte der heilige Johannes einem Bischofe übergeben, damit er noch weiter unterwiesen und zu recht christlichem Wandel angeleitet würde. Es widerfuhr aber diesem Jünglinge im Hause des Bischofs, was vielen Kindern im Hause ihrer sorglosen Eltern zu begegnen pflegt, und er ward in kurzer Zeit der Art zügellos und aller Bosheit ergeben, daß er endlich flüchtig wurde, und sich den Straßenräubern und Mördern zugesellte, die ihn zu ihrem Haupt- und Rädelsführer erwählten. Als die traurige Nachricht dem liebevollen Johannes zu Ohren kam, vergoß er einen Strom von Thränen und weinte viel heftiger über den Tod der Seele seines lieben nun verlornen Sohnes, als der König David trauerte über den erstochenen Absolon. Mein Sohn! wer wird mir verleihen, daß ich für dich sterbe und deine Seele errette! Also schrie der mit Thränen übergossene Johannes. Er ließ sich auch nicht eher trösten, bis er dem Wald zueilte, in dem sein unglücklicher Sohn mit Mordthaten und Räubereien sich und die Seinigen nährte.

Kaum war der gute und liebreiche Hirt Johannes angekommen, da ward er von seinem verlornen bösen Schäflein erkannt, das sich verbarg und seinem Hirten nicht unter die Augen trat. Johannes aber eilte dem Flüchtlinge nach, und schrie mit wehmüthiger Stimme: Ach! wen fürchtest du, mein Sohn! deinen liebsten Vater, der dich durch die heilige Taufe einmal zu einem besseren Leben geboren hat? Wo fliehest du hin? Zu den reißenden Wölfen, welche dich und sich in das ewige Verderben ziehen werden? Ich gestehe, du hast sehr geirrt, und deinen wohlmeinenden Hirten schmählich verlassen; aber fürchte dich nicht, liebstes Schäflein! ich habe dich glücklich wieder gefunden, und werde dich auf meine Schultern nehmen und dem Schafstalle Christi wieder zuführen. Sehr schwer hast du gesündiget und den grimmigen Zorn Gottes verdient, ich aber werde dich wieder mit dem erzürnten Gott versöhnen; den ewigen Tod hast du verdient, ich aber komme hieher, dir das ewige Leben zu bringen, und sollte es nothwendig sein, so bin ich bereit, tausendmal für dich zu sterben, damit deine Seele ein besseres Leben anfängt. — Durch so liebreiche Worte des heiligen Johannes ward das verwilderte Herz des Jünglings erweicht, und er fing an, bittere Bußthränen zu vergießen. Noch mehr! Der Jüngling fiel weinend seinem liebreichen Vater zu Füßen, bat demüthigst um Gnade und Verzeihung, versprach sein böses Leben zu ändern, und einen neuen Lebenswandel anzufangen. Johannes aber voll des heiligen Trostes, führte sein Schäflein nach väterlicher Umarmung und mit dem Friedenskuß wieder nach Hause, und sprach zu seinen Freunden wie jener gute Hirt: Wünschet mir Glück, denn mein Schäflein, das verloren war, habe ich wieder gefunden!

11. Saget mir, Andächtige! aus welcher Schatzkammer hat der heilige Johannes ein so kostbares Gold der Liebe empfangen? Aus dem Herzen seines Lehrmeisters Jesu, welcher aus Liebe gegen die irregehenden Sünder vom Himmel auf die Erde gekommen war, und als ein guter Hirt keine Scheu getragen hat, das Leben für seine Schäflein einzusetzen; denn weil das Herz des heiligen Johannes beim letzten Abendmale an dem Herzen Jesu geruht hat, und beide Herzen mit einem goldenen Liebesband zusammen verknüpft worden waren, daher liebte Johannes, was Christus liebte, seinen Gott über Alles, und nächst Gott, die kostbaren Seelen der Menschen.

Wo bleiben aber wir mit unserer Liebe? Ach! was lieben wir, Andächtige! womit beschäftigen sich unsere Herzen? Wo ist der Schatz, den sie lieben? Ach! wie wenig lieben wir Gott, wie wenig die Seele unseres Nächsten! Wenn uns ein zeitliches Gut, eine eitle Ehre, eine leibliche Wollust zu lieben und zu suchen vorgehalten wird, entbren-

nen alsbald unsere Herzen, und ist die Flamme kaum mehr zu löschen; soll aber der liebenswürdigste Gott, oder die mit dem kostbaren Blute Jesu Christi erlöste Seele unseres Nebenmenschen geliebt und gesucht werden, so sind unsere Herzen eiskalt und ganz vor Kälte erstarrt. Was ist doch der Grund solchen Frostes und so gefährlicher Kälte? Wir legen uns nicht oft und nahe genug an das liebevolle Herz Jesu, wie sich der heilige Johannes beim letzten Abendmale hingelegt hat; wir bereiten uns nur oberflächlich zur heiligen Kommunion vor; wir empfangen dieselbe entweder selten, oder aus kalter Gewohnheit mit geringer Andacht; wir vereinigen unsere Herzen nicht mit dem Herzen Jesu, sondern sind und bleiben an die Welt geklebt, und ruhen viel lieber in ihrem betrüglichen Schooß, als an der Brust und in den Armen unseres Erlösers. Was ist es dann Wunder, daß wir in der Liebe der irdischen und vergänglichen Güter noch sehr warm, hingegen aber in der Liebe Gottes und des Nebenmenschen bisher eiskalt und halb erfroren blieben. Lasset uns doch, Andächtige! inskünftig unsere Herzen von der bösen Welt völlig abziehen, und mit dem heiligen Apostel Johannes durch ein ewiges Liebesband an das Herz Jesu gänzlich heften! Alsdann wird dieses Herz uns dienen, wie es dem heiligen Johannes gedient hat: erstlich als ein lebendiger Brunnen aller Gaben und Gnaden des heiligen Geistes; zweitens als eine goldene Schatzkammer, aus welcher wir das wahre und kostbarste Gold der Liebe Gottes und des Nächsten nehmen werden. Mit diesem Gold wollen wir unsern Seelenschatz bereichern, und endlich den Himmel sammt allen ewigen Freuden glücklich erkaufen. Amen.

Am Feste der Kirchweihe.

Von der Rückgabe des fremden Gutes.

Text: Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum.
Wenn ich Jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfach wieder. Luc. 19, 8.

Inhalt der Predigt.

Gründe, warum man das Gestohlene wieder geben muß.

1. Gar auffallend und wunderbar ist die anziehende Kraft, womit der Magnet begabt ist, das Eisen an sich zu ziehen, nicht nur kleine Nadeln und dergleichen, sondern auch größere Eisenstücke. Dennoch, sobald ein Diamant zum Magnet gelegt wird, soll dieser seine ganze Kraft verlieren und kann kein Eisen mehr anziehen, sondern läßt alsbald Alles fallen, was er an sich gezogen hat. So schreibt der heilige Augustinus, ein solcher anziehender Magnet war der ungerechte Publikan und Zöllner Zachäus, da er nicht allein Eisen, sondern auch Gold und Silber, ja ganze Ladungen, am Zollhaus sitzend, an sich gezogen hatte. Aber sehet! ein himmlischer Diamant kommt hinzu, und alsbald verliert der Magnet seine vorige Kraft, das fremde Gut an sich zu ziehen. Dieser himmlische Diamant war Jesus Christus, spricht der heilige Hieronymus, über das 7. Kapitel des Propheten Amos. Denn sobald sich Christus zu Zachäus gesellte, ließ dieser alles Gold und Silber fallen, das er von den armen Schiffsleuten mit größter Ungerechtigkeit erpreßt hatte. Höret und sehet Wunder, wie dieser sonst anziehende und diebische Magnet Zachäus alles fremde Gut auf einmal fahren läßt. „Sieh, Herr!" spricht er, „die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, gebe ich es vierfach wieder." [1]) Nach Ausrechnung des Cornelius a Lapide war Zachäus achttausend Goldgulden reich; von diesen hat er viertausend alsbald unter die Armen vertheilt, weil aber unter den übrigen ein tausend gestohlen und entfremdet war, hat er vierfach, das ist, statt eines Tausend vier Tausend, wieder gegeben; so hat Zachäus nichts für

---

1) Domine! ecce! dimidium bonorum meorum do pauperibus et si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Luc. 19, 8.

sich behalten, sondern ist als ein armer Lehrjünger dem armen Jesus nachgefolgt.

Wohl glückselig ist die Bekehrung dieses zuvor so ungerechten und diebischen Zöllners, welcher mittels der Rückgabe des gestohlenen Gutes erstlich ein lieber Schüler Christi, nachher aber, wie der heilige Clemens erzählt, ein heiliger Bischof von Palästina geworden ist.

Was würde wohl, Andächtige! aus Zachäus geworden sein, wenn er das fremde Gut bei sich behalten und nicht wieder gegeben hätte? Ein bei aller Welt verhaßter Geizhals, Dieb und Mammonist; bei Gott aber und allen Engeln ein verfluchtes Teufelskind, welches unfehlbar bei dem reichen Mann in der Hölle wäre begraben worden. Uns soll die glückselige Bewahrung des Zachäus zum Beispiel dienen und dahin vermögen, daß wir künftighin keinem Menschen die geringste Unbild zufügen; oder wenn wir vielleicht mit dem Zachäus einiges fremde Gut mit Unrecht an uns gezogen haben, selbes alsbald, wie Zachäus, dem rechtmäßigen Herrn wieder zustellen.

Eintheilung des Inhalts.

Zu diesem Zweck habe ich gegenwärtige Predigt eingerichtet, und werde im ersten Theile beweisen, daß das ungerechte Gut nicht reich und glücklich, sondern nur arm und unglücklich mache; im zweiten Theile werde ich zeigen, daß ein Besitzer fremden Gutes entweder wieder geben müsse, wenn solches in seinem Vermögen steht, oder ewig verdammt werde.

Si quid aliquem defraudavi etc. etc.

I. Theil.

2. Wenn alle Christen so gewissenhaft und dem Diebstahl so abhold wären, wie der alte Vater Tobias gewesen ist, so wäre es unnöthig von der Rückerstattung des gestohlenen Gutes zu predigen. Denn sobald dieser fromme Alte ein fremdes Böcklein in seinem Hause schreien gehört hatte, erschrack er, und sprach: „Gebet es zurück seinen Eigenthümern, weil uns weder erlaubt ist, etwas Gestohlenes zu essen, noch zu berühren.“ [1]) Dieses Böcklein hatte Anna, die Ehefrau des Tobias, mit ihr nach Hause gebracht, allein dieß wollte dem alten Tobias nicht gefallen, sondern so oft er das junge Thierchen schreien hörte, that es ihm in den Ohren weh; gebet es seinen Eigenthümern zurück, ihr merket ja

---

[1]) Reddite eum dominis suis, quia non licet nobis aut edere ex furto aliquid, aut contingere. Tob. 2, 21.

wohl, daß das Böcklein mit seinem Geschrei andeuten will und sagen, ich gehöre nicht in dieses Haus, anderswo wohnt mein Herr; ihr müßt mich wieder zurück tragen, ich will bei meinem rechtmäßigen Herrn sein, was thue ich allhier? Hier bin ich gestohlen, hier bin ich nicht bei den Meinigen, lasset mich fort, damit ich zu schreien aufhöre und Ruhe finde. Es ward also Anna gezwungen, das fremde Böcklein aus dem Hause zu schaffen.

Aber nicht alle Christen sind dem gerechten Tobias gleich, sondern viele folgen der Anna nach, und haben ein fremdes Böcklein in ihren Häusern, das Tag und Nacht schreit.

3. Unter dem schreienden Böcklein verstehen die heiligen Väter ein jedes mit Unrecht entfremdete Gut, welches, obschon still in der Kiste oder anderswo liegt, dennoch mit lauter Stimme ruft, und seinem rechtmäßigen Herrn gegeben werden will.

Gib mich wieder, schreit bei manchem Taglöhner und Handwerker das Geld im Säckel, denn ich gehöre von Rechtswegen nicht dein, sondern du hast mich durch schlechte Arbeit und mit unverdientem Taglohn Anderen abgestohlen; wenn du mich nicht bald zurück gibst, wirst du ganz an den Bettelstab gerathen.

Gib mich wieder, schreit das Geld bei mancher klugen Ladenmagd und anderen Dienstboten; gestohlener Weise bin ich in euere Hände gekommen, nicht euch, sondern euern Herrschaften gehöre ich zu, es sei denn, daß ihr mich meinem rechtmäßigen Herrn wieder zustellet, so wird euch Alles verziehen. Gib mich wieder, schreit manches Geld in den Kaufläden, in dieses Haus gehöre ich nicht; durch Ungerechtigkeit und Wucher bin ich an diesen Ort gekommen; wenn ich lange allhier liegen bleibe, werde ich alles um mich liegende Geld, wie das Feuer das Stroh, verzehren und auffressen.

Auf gleiche Weise und in demselben Sinne ruft und schreit bei vielen anderen ungerechten Christen der Wein im Keller, das Getreide auf dem Speicher, ja die Kleider am Leibe selbst; wir sind durch verbotenen Wucher erworben, mit fremden Gelde erkauft, von Armen und Waisen mit Gewalt erpreßt, mit Betrug und heimlichen Diebstahl in dein Haus, deinen Speicher, Keller und deine Schenke gekommen. Darum gib uns eilends zurück, sonst werden wir alles Glück und Heil aus deinem Hause verjagen, dagegen aber die äußerste Armuth und Noth endlich hinein führen.

4. Daß dieses Geschrei des fremden Gutes wahr sei und für eine gewisse Prophezeiung möge gehalten werden, beweise ich aus der heiligen Schrift; denn was will der weise König Salomon andeuten, da er spricht: „Die Wohnungen der Gerechten werden

gesegnet; Noth ist durch den Herrn im Hause des Gottlosen." [1]) Noch deutlicher spricht Salomon: „Erhebe nicht deine Augen nach Gütern, welche du nicht haben kannst. Weil sie sich Flügel machen gleich dem Adler, und fliegen gen Himmel." [2]) Nicht ohne Grund wird ein unrechtes Gut mit den Adlersflügeln verglichen; denn gleichwie die Adler in kurzer Zeit so hoch empor fliegen, daß sie kein menschliches Auge mehr erreichen kann: so verliert sich auch in kurzer Zeit das ungerechte Gut aus den Häusern der Wucherer und diebischen Geizhälse, daß man sich darüber wundern muß. Das ungerechte Korn auf den Speichern bekömmt Flügel und fliegt in die Fremde; der ungerechte Wein in den Kellern fliegt hinweg und verschwindet wie der Rauch in der Luft; das ungerechte Geld bekömmt ebenfalls Flügel und fliegt unvermerkt aus Kisten und Kästen. Darum: Erhebe deine Augen nicht nach fremden Gut, das du nicht haben kannst. Nicht auf Gold und Silber, welches du ohne Verletzung deines Gewissens nicht besitzen kannst, denn es wird Adlersflügel bekommen, und von dir hinweg fliegen. Zudem sind die Adlerflügel so beschaffen, daß, wenn die Federn davon zu anderen Federn gelegt werden, diese ganz ausgesaugt und ausgetrocknet werden, wie Plinius und Alexander Magnus erzählt. So wenn ungerechtes Gut mit ehrlich erworbenem Geld vermischt wird, wird dieses von jenem gleichfalls verzehrt und aufgefressen.

5. Deßwegen sind schon bei den alten Heiden folgende Sprichwörter im Gebrauch gewesen: De male quaesitis non gaudet tertius haeres. Ungerechtes Gut gelangt selten bis auf den dritten Erben. Und wieder: Male parata male dilabuntur. Wie gewonnen, so zerronnen. Was der ungerechte Geld- und Geizteufel ohne Gott und Gerechtigkeit zusammen scharrt, wird von Gott in kurzer Zeit zerstreut und vernichtet. Hört hierüber Gott selbst sprechen bei dem Propheten Malachias: „Die mögen aufbauen, ich aber werde niederreißen." [3]) Die Ungerechten werden vom fremden Gelde Häuser bauen und allerlei Güter sich ankaufen, aber was sie gebaut haben, werde ich in kurzer Zeit wieder niederreißen und zerstören; sie werden suchen sich und ihre Kinder mit erwuchertem Geld in den besten Glücksstand zu setzen, ich aber werde ihnen und ihren Kindern alles Glück

---

[1]) Habitacula justorum benedicentur, egestas a Domino in domo impii. Prov. 3, 33.

[2]) Ne erigas oculos tuos ad opes, quae non potes habere. Quia facient sibi pennas quasi aquilae et volabunt in coelum. Prov. 23, 5.

[3]) Illi aedificabunt et ego destruam. Malach. 1, 4.

und Segen entziehen; sie werden täglich an ihrem Gewicht bald ein halbes, bald ein ganzes Loth abziehen, und den Käufern das gebührende Maß nicht geben, damit sie desto größern Vortheil ziehen; ich aber werde machen, daß sie dafür mit zehn und zwanzig Pfunden auf Einmal Schaden leiden, und ihnen ganze Fässer verderben und auslaufen.

So spricht Gott und zeigt wie übel er gegen die ungerechten Wucherer, Diebe und Geizhälse gesinnt sei; wie wenig Glück und Segen sie von seiner sonst so freigebigen Hand zu gewärtigen haben.

6. Es wartet auf sie kein anderes Glück und Segen als das, welches erfahren hat jener ungerechte Weinhändler zu Lyon in Frankreich, von dem der heilige Gregor von Tour meldet: Dieser Weinwirth wollte frühzeitig durch verbotene Kunstgriffe reich werden, und bedachte dabei nicht, was der heilige Geist in den Sprichwörtern Salomons sagt: „Zusammen geraffte Habe wird sich mindern.“ [1]) So lange die Gäste nüchtern und bei klarem Verstand waren, gab er ihnen guten Wein zu trinken; hernach aber, wenn sie etwas munter wurden und die Sorgen vergaßen, ließ er einen ziemlichen Theil Wasser darunter laufen, und mußte der stark gewässerte Wein so theuer wie sonst, bezahlt werden; so stahl er täglich seinen Gästen das Geld. Endlich aber wurden an ihm wahr die Drohworte Gottes bei dem Propheten Isaias: „Räuber! wirst nicht auch du beraubt?“ [2]) Was ist ihm denn geschehen, als er das gestohlene Geld mit gutem andern Geld vermischte und zusammen in eine Kiste einschloß? In der Absicht fortgehend, neue Weine zu kaufen, stieß plötzlich aus der Luft ein großer Raubvogel auf das Geld, ergreift den Sack mit seinen Klauen und fliegt davon. Der unglückliche Wirth läuft zwar der Richtung des Vogels nach, ruft, schreit, droht, flucht und lästert, aber Alles war vergebens. Der Vogel war ohne Zweifel von Gott geführt und geleitet, und flog so lange einher, bis er über einem Fluße schwebend den Sack in Stücke zerriß, und das Geld so in das Wasser zerstreute. Da mußte der Weinwirth mit seinen eigenen geldgierigen Augen sehen, wie sein ehrlich gewonnenes Geld sammt dem gestohlenen in das Wasser versenkt wurde und verloren ging. So werden diejenigen von Gott beglückt, welche mit Recht und Unrecht in Eile reich werden wollen.

7. Der heilige Prophet Job erklärt uns diese Wahrheit noch viel besser, da er von einem ungerechten und diebischen Wucherer spricht: „Reichthum, den er verschlang, wird er ausspeien, und

---

[1]) Substantia festinata minuitur. Prov. 13, 11.

[2]) Qui praedaris nonne et ipse praedaberis? Isai. 33, 1.

aus seinem Leibe zieht Gott selben heraus."[1]) Allhier wird uns durch ein zwar unzartes doch passendes Gleichniß vor Augen gestellt, daß das gestohlene Gut nicht nur keinen Nutzen bringt, vielweniger glückselig macht, sondern auch noch dazu alles Uebrige verdirbt und an den Bettelstab führt. Es kommt zuweilen ein sehr hungriger Mensch an eine mit allerlei ausgesuchten Speisen wohl besetzte Tafel, und weil er schon lange auf solche Leckerbissen gehungert und gefastet hat, fällt er mit größter Begierde und Appetit auf die Schüsseln ein, und läßt keine Speise vorüber gehen; nach genossenen Speisen, die er mit solcher Begierlichkeit und Eifer verschlang, als sei sein hungriger Magen nicht zu ersättigen, kommt ihm durch Zufall etwas Schädliches in den Leib, darüber der nun überladene Magen zu schaudern anfängt, und sich in die Höhe zu heben beginnt. Was Rath? Der zu begierige Fresser wird gezwungen sich zu übergeben, damit der unwillige Magen von der schädlichen Speise wieder erlediget werde; indem aber dieser, was er Böses genossen hatte, auswerfen will, müssen zugleich alle anderen guten Speisen Gesellschaft leisten, und alle guten Leckerbissen gehen verloren wegen eines kleinen Dinges, das zugleich mit eingeschluckt wurde.

Eben das widerfährt, spricht der heilige Job, demjenigen, welcher mit zu großem Geldhunger behaftet, mit Recht und Unrecht, das ist, mit Gott und dem Teufel, reich zu werden sucht; den Reichthum, den er verschlang, wird er ausspeien, nicht aber allein die ungerechten Güter, sondern auch alle anderen werden Gesellschaft leisten, und zugleich mit den übrigen verloren gehen; auf welche Weise dieß geschehe, erklärt Job mit den beigefügten Worten: Und aus seinem Leibe zieht Gott selben heraus. Mit Gewalt wird Gott selben aus seinem Bauch und Magen heraus ziehen, das ist, Gott wird denen, so ungerechtes Gut besitzen, solches Unglück und traurige Zufälle von Processen, Krankheiten, Krieg, Bankerott, Feuer und dergleichen zuschicken, daß das ungerechte Gut sich zugleich verzehrt, und wie Schnee zerschmelzen muß.

Darum wer fremdes Geld oder anderes Gut mit Unrecht besitzt, der gebe es eilends wieder, damit er nicht das eine mit dem andern verliere. Zachäus, was er gestohlen und entfremdet hatte, gab es vierfach wieder; du, o ungerechter Christ! gib wenigstens es einfach wieder, und alsdann wirst du hören, was Zachäus gehört: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Denn kein Heil, kein Glück und

---

[1]) Divitias, quas devoravit, evomet, et de ventre illius extrahet eas Deus. Job 20, 15.

Segen kann lange Zeit im Hause bleiben, wo ungerechtes Gut aufbewahrt wird.

II. Theil.

8. Gesetzt aber, daß Alles, was ich jetzt wider die Diebe und Besitzer des fremden Gutes aus der heiligen Schrift und aus Gottes Wort beigebracht habe, unwahr und falsch sei, so ist und bleibt unzweifelhaft wahr, daß das gestohlene Gut wieder gegeben werden muß, sonst ist man ein Kind des ewigen Todes, und hat nichts nach diesem Leben als das ewige Feuer der Hölle zu erwarten. Wer Gift getrunken hat, und selbes nicht auswirft, sondern in sich behalten will, ist unfehlbar ein Kind des Todes; ebenso wer fremdes Gut mit Unrecht zu sich genommen hat und selbes nicht zurück gibt, ist ein Kind des ewigen Verderbens. „Wehe ihm, welcher zu mehren sucht, was nicht sein eigen!" [1]) spricht Gott bei dem Propheten Habakuk; denn er trinkt lauteres Gift seiner Seele zu, zu seinem ewigen Unheil und Verderben. Die selige Jungfrau Maria Ogmacensis hat ihre leibliche Mutter in dem höllischen Feuer liegen sehen, deßwegen, weil sie ungerechten Gewinn und Wucher eingetrieben, selben aber vor ihrem Tod nicht wieder erstattet hatte, wie von ihr Cantipratanus schreibt. Wenn viele Söhne und Töchter, Nichten und Neffen von Gott solche erleuchtete Augen bekämen, wie die Jungfrau gehabt, und mit ihrem Gesicht bis in den feurigen Kerker der Verdammten hinab schauen könnten, würden sie vielleicht auch mit Schrecken ihre eigenen Eltern, ihre Großeltern, ihre Onkeln und Tanten im höllischen Feuer liegen sehen aus keiner andern Ursache, als weil sie zur Zeit ihres Lebens das erwucherte, gestohlene und mit Unrecht erworbene Geld vor ihrem Tod nicht zurück gegeben, sondern bei sich behalten und ihren Erben hinterlassen haben. Wehe ihm, welcher zu mehren sucht, was nicht sein eigen! Ewig wehe dem, der täglich, und je länger desto mehr fremdes Gut mit Unrecht zusammen scharrt, wenn er es nicht frühzeitig mit Zachäus wieder zurück gibt und erstattet.

9. Die Ursache, warum ein ungerechter Besitzer fremden Gutes ohne Rückerstattung unmöglich selig werden kann, ist diese: weil diejenigen Hilfsmittel, wodurch alle anderen, auch die größten Sünder, noch endlich selig werden können, nichts helfen, noch denen helfen können, die ungerechtes Gut nicht wieder zurück geben wollen; solche Hilfsmittel sind ein eifriges Gebet und das heilige Sakrament der Buße; keines von beiden ist mächtig genug, dir, o ungerechter Christ!

---

[1]) Vae ei, qui multiplicat non sua. Habac. 2, 6

die Hölle zu schließen und den Himmel zu öffnen, so lange du das fremde Gut zu behalten gesonnen bist. Gebet Acht, Andächtige! auf welche Weise ich dieses aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern beweise.

10. Das Gebet anbelangend, spricht ja Gott ausdrücklich wider die, welche ungerechtes Gut in Händen haben und es aufbewahren, bei dem Propheten Isaias: „Und wenn ihr ausstrecket euere Hände, werde ich abwenden meine Augen von euch; selbst wenn ihr Gebete vervielfältiget, werde ich nicht erhören, denn euere Hände sind des Blutes voll.“ [1]) Was sind es aber für Menschen, und was für Hände, welche vom Blute triefen? Es sind diejenigen, nach dem Zeugnisse des Ekklesiasten, welche ihrem Nebenmenschen zu wehe thun, ihm durch Betrug und Ungerechtigkeit das Seinige entfremden und stehlen. „Das Brod der Dürftigkeit ist der Armen Leben, wer einen solchen betrügt, ist ein Mann des Blutes.“ [2]) Wer diesen erschrecklichen Spruch anhört, möchte meinen, daß er die ungerechten Bäcker, deren Zahl doch sehr gering ist, allein betreffe, welche oft aus Geiz an jedem Brode etwas wegziehen, zu leicht machen, und so den armen Leuten das Ihrige rauben. Wahr ist es, wer solches thut, der hat vom Blute triefende Finger; er ist ein Mann des Blutes, und so oft als ein solcher Mensch seine Hände zum Himmel erhebt und zu beten anfängt, erhebt er die blutenden Hände zum Himmel und erregt dadurch Gräuel in den Augen Gottes.

11. Aber die angezogenen Worte treffen nicht die unschuldigen und gewissenhaften Bäcker, sondern nur diejenigen, welche auf mancherlei Weise ihren Nächsten zu Wehe gethan haben, und den Schaden nach allem Vermögen nicht zu ersetzen suchen. Alle diese, wenn sie ihre Hände zu Gott erheben und um ihre Seligkeit anhalten, zeigen ihre von Blut noch triefenden Finger, und benehmen sich wie ein Mörder, welcher nach vollbrachter That zu seinem Richter kommt, noch mit Blut besprengt und das Mordmesser in Händen haltend um eine besondere Gnade bittet. „Dessen Gebet ist ein Gräuel,“ [3]) wie Salomon sagt; es wird nur Zorn, Rache und Verdammung bringen.

---

[1]) Cum extenderitis manus vestras, avertam oculos meos a vobis, et cum multiplicaveritis orationem, non exaudiam; manus enim vestrae sanguine plenae sunt. Isai. 1, 15.

[2]) Panis egentium vita pauperum est; qui defraudat illum, homo sanguinis est. Eccl. 34, 25.

[3]) Oratio ejus erit execrabilis. Prov. 28, 9.

Daß dem so sei, wie ich sage, Andächtige! so erinnert euch dessen, was sich mit dem Könige in Frankreich, Ludwig XI., und dem heiligen Franz von Paula zugetragen hat. Dieser heilige Mann, als er auf dem Tische eine große Summe Geldes liegen sah, das den armen Unterthanen mit Gewalt und Unrecht ausgepreßt worden war, ergriff aus dem Haufen einen Thaler, und brach selben in Gegenwart des Königs mitten von einander; und sieh, o Wunder! viele Blutstropfen fielen von dem Bruche herab, anzudeuten, daß dieses Geld Blutgeld, und wer solches erpreßte, ein Mann des Blutes sei. Darauf warnte der heilige Franziskus von Paula den König Ludwig, er solle sich nicht gelüsten lassen, so lange er dieses Blutgeld in Händen hätte, zum Altar des Herrn zu gehen, und im Gebete seine Hände zu Gott zu erheben; denn Gott würde durch sein Gebet nicht zur Barmherzigkeit, sondern zur Rache und Strafe angereizt werden. Selbst wenn ihr euer Gebet vervielfältiget, werde ich euch nicht erhören, denn euere Hände sind des Blutes voll. Wer einen Armen betrügt, ist ein Mann des Blutes. Und dessen Gebet ist ein Gräuel vor den Augen und Ohren Gottes.

12. Was Franziskus von Paula am Hofe des Königs Ludwig gethan hat, das hat der in Wunderwerken sehr berühmte Kapuziner Matthäus a Boscio im Hause eines gewissenslosen Rechtsgelehrten an der Tafel, wozu er eingeladen war, vollführt; denn der fromme Mann drohte unter dem Essen dem Rechtsgelehrten, daß, wofern er die mit Unrecht erworbenen Gelder nicht bald zurück erstatte, plötzlich der Zorn Gottes über ihn hereinbrechen werde. Zur Warnung ergreift der fromme Geistliche das vor ihm liegende Tischtuch, und drückt es mit beiden Händen zusammen, so, daß häufiges Blut heraus floß, und eine ganze Schüssel damit angefüllt wurde. Sieh! sprach er, das ist das Blut der armen Bürger, Handwerker und Wittwen, denen du in Processen gedient hast; gib wieder, was du ihnen entzogen hast, und sei nicht so frech, daß du Gott um Gnaden bittest, bis du das Gestohlene wieder erstattet hast; denn dein Gebet wird sein ein Gräuel vor Gott, weil du bist ein Mann des Blutes, und hast noch vom Blute triefende Hände und Finger.

Es ist wahrhaftig so, Andächtige! wer fremdes Gut besitzet und nicht wieder gibt nach seinem Vermögen, der hat von seinem Gebet keine Hilfe und keinen Beistand zu hoffen. Gib zuvor das ungerechte Gut zurück, so ruft der heilige Anton von Padua, wenn du zu ihm betest, und so lange dieses nicht geschehen ist, bleibe von meinem Altare ferne. Gib zuvor das gestohlene Blutgeld wieder, so ruft vom Himmel der heilige Franziskus Xaverius; wenn du dieses

nicht thust, ist dir nicht zu helfen. Es ist kein Heiliger im ganzen Himmel, der dein Gebet erhören kann, der dir beispringen will und kann, denn so lange du nicht zurück gibst, bist du ein Mensch des Blutes, hast bluttriefende Finger, und dein Gebet ist ein Gräuel vor Gott.

13. Was nun das Sakrament der Buße betrifft, das von den heiligen Vätern genannt wird das letzte Hilfsmittel, kraft dessen der Sünder von allen seinen Sünden und von der äußersten Gefahr der ewigen Verdammniß kann errettet werden, das letzte Rettungsbrett nach dem Schiffbruche, so kann ohne Zurückgabe des entfremdeten ungerechten Gutes alle Beicht und Buße keine Kraft haben, dem Sünder nur eine Sünde nachzulassen. Höret hierüber den heiligen Augustinus reden in seinem Briefe an die Macedonier: „Es wird keine Sünde nachgelassen, außer es wird das Entfremdete erstattet." [1]) Denn wie wollte Gott dem Sünder seine Sündenschuld nachlassen können, wenn der Sünder seinem Nebenmenschen nicht wieder gibt, was er ihm schuldig ist? Wie wollte Gott dem Sünder durch das Sakrament der Buße die billig entzogene heiligmachende Gnade wieder geben, wenn der Sünder seinem Nebenmenschen zuvor nicht wieder gibt, was er ihm unbilliger Weise entzogen und abgestohlen hat? Es kann dieß unmöglich geschehen. Es wird keine Sünde nachgelassen, außer es wird das Entfremdete erstattet.

Zudem, wer das entfremdete Gut nicht zurück gibt, wenn er soll und kann, thut das Nämliche, als wenn er den einmal begangenen Diebstahl wiederholen würde und alle Augenblicke erneuerte. Ein solcher aber ist zum wenigsten gerichtet, sich des heiligen Sakramentes der Buße theilhaftig zu machen. Die letzten Worte des oben bezeichneten heiligen Augustinus sind besonders zu achten: „Wenn das fremde Gut, weßwegen die Sünde entstanden, zurück gegeben werden könnte und nicht zurück gegeben wird, so ist das keine wahre Buße und Reue, sondern nur Heuchelei." [2]) Darum wenn der Priester hundertmal spricht: Ego te absolvo a peccatis tuis: Ich spreche dich los von deinen Sünden, so spricht doch Gott im Himmel das Gegentheil: Ego te non absolvo a peccatis tuis. Gib zuvor zurück, was du wieder zu geben schuldig bist, so will ich dir vermittels des heiligen Sakramentes der Buße auch zurück geben, was ich wieder zu geben nicht schuldig bin.

---

[1]) Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

[2]) Si res aliena, propter quam peccatum est, reddi possit et non redditur, poenitentia non agitur, sed simulatur.

14. Aus allem diesen folgt nun ganz handgreiflich, daß, wer fremdes Gut in Händen hat, und nach Möglichkeit nicht wieder gibt, kein Mittel übrig hat sich von der Hölle zu befreien; denn um den Himmel darf er nicht beten, durch das Sakrament der Buße kann er nicht selig werden, wie bewiesen worden: so muß er denn nothwendig ewig verdammt werden und im höllischen Feuer brennen.

So stellet euch denn vor Augen, Andächtige! ehe ich schließe, drei verschiedene Sünder, deren Unglück und Verdammung ganz verschieden ist. Der erste hat arg gesündiget, hat aber keinen Priester, dem er beichte, und darum geht er ewig verloren; dieser Sünder ist großen Mitleides würdig. Der zweite hätte zwar einen Priester, welchem er seine großen Sünden beichten kann, will es aber nicht, und darum wird er ewig verdammt; dieser ist armseliger und böser als der vorige. Der dritte hat einen Beichtvater, beichtet ihm auch wirklich seine schweren Sünden, und geht sammt seiner Beicht und empfangenen Absolution zum Teufel; dieser ist der armseligste und ist eben der, von welchem wir jetzt reden; nämlich der Besitzer fremden Gutes, dem kein Beichtvater helfen kann, der mit seiner Beicht und Absolution ewig verdammt wird, weil er das gestohlene und entfremdete Gut nicht hat wieder geben wollen. Vor einem so großen und entsetzlichen Unglück wolle uns zwar Alle der gnädigste Gott behüten, wir müssen aber auch das Unsrige thun, und uns vor aller Ungerechtigkeit auf's fleißigste hüten. Sollten wir vielleicht mit dem ungerechten Zöllner Zachäus unserm Nebenmenschen einigen Schaden ungerecht zugefügt oder das Seinige entfremdet haben: so lasset uns bei erster Gelegenheit den verübten Schaden nach Möglichkeit ersetzen, und das entfremdete Gut zurück geben. Thun wir dieses nicht, so sind wir vor Gottes Angesicht verhaßte Blutmenschen, und zeigen ihm in unserm Gebet unsere bluttriefenden Hände, so nur grimmigen Zorn im Herzen Gottes erwecken. Thun wir dieses nicht, so kann uns kein Mittel mehr behilflich sein, der Hölle zu entgehen und den Himmel zu erlangen; dann müssen wir entweder ewig unter den Teufeln brennen wegen Zurückbehaltung des ungerechten Gutes, oder aber selbes frühzeitig mit Zachäus zurück geben, damit wir mit ihm ewig leben können.

Dieß Letztere wollen wir wählen, Andächtige! und künftighin keinem Menschen mehr wehe thun; dabei auch bei nächster Gelegenheit bis zum letzten Heller alles treulich wieder geben und erstatten, was wir bisher unserm Nebenmenschen mit Unrecht entzogen haben. Amen.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

folgen. Wir sind, nachdem wir die ganze Arbeit durchgesehen, zur Ueberzeugung gekommen, daß dieselbe den Seelsorgern nicht bloß für den katechetischen Unterricht, sondern auch zu Predigten reiche Materialien liefere, und glaubten daher, man werde uns Dank wissen, daß wir auf dieses vortreffliche Werk aufmerksam gemacht haben." Prediger u. Katechet. VI. 2.

Hamacher, Fr. A., **Kanzelvorträge** für die **Evangelien** der Sonntage des katholischen Kirchenjahres. 2 Thle. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

Der Verf. hat sich durch Herausgabe seiner „Worte des ewigen Lebens" als tüchtigen Kanzelredner bewährt; das Urtheil hierüber lautete dahin, daß diese Predigten „nicht blos um ihrer Originalität, sondern auch um ihrer Gediegenheit willen die vollste Beachtung verdienen."

Hörmann, A., **Ablaß**- und **Jubiläumspredigten**. 5s Bdchen. 8. à 48 kr. od. 15 sgr.

Huguet, P., **Schatzkästlein** für **Marienkinder**, oder die Vorzüge der Andacht zu U. L. Frau, nachgewiesen durch bewährte Offenbarungen, Beispiele und Wunder. Zum Nutzen der Katecheten und Prediger, und zur Erbauung für jeden frommen Katholiken. Aus dem Französ. 2 Bde. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Künzer, Dr. Fr. X., die **lauretanische Litanei**, dogmatisch zur Erbauung des christlichen Volkes erklärt in 31 Kanzelvorträgen, gehalten während des Maimonates 1860 in der Pfarrkirche zu St. Dorothea in Breslau. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 21 sgr.

Marin, P. M. A., die vollkommene **Braut Christi**. Ein Lehr- und Erbauungsbuch für nach Vollkommenheit strebende Seelen. Neu herausgeg. von Abbé Petit. Aus dem Französ. übers. von J. Borscht. Mit 1 Stahlstiche. 12. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Riedel, Bischof von Regensburg, Valentin v., **Sonn-, Festtags**- und **Gelegenheitspredigten**, zum Besten des bischöflichen Knabenseminars der Diöcese Regensburg herausgegeben von L. Mehler. 1r Bd. Auch u. d. Titel: **Predigten** auf alle **Sonntage** des ganzen Kirchenjahres. gr. 8. Velinp. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 12 sgr.

Segneri d. G. J., P. P., **Manna**, oder Himmelsbrod der Seele. Eine leichte und nützliche Geistesnahrung für Jene, welche das Verlangen haben, dem betrachtenden Gebete sich einigermaßen zu widmen. Vertheilt auf alle Tage des Jahres. Aus dem Italien. übers. 4 Bände. (Jeder ein Vierteljahr enth.) Nebst **Inhaltsverzeichnissen** in vier Abtheil. gr. 8. 10 fl. 24 kr. od. 6 Thlr. 15 sgr.

Von diesem Werke kann man in Wahrheit sagen, daß darin der Xaverius des Westens seine hohe Wissenschaft und staunenswerthe Kenntniß der heil. Schrift ganz zum Dienste der Frömmigkeit verwendet, — aber einer Frömmigkeit, die nicht etwa Gefühlssache, sondern festgegründetes, den ganzen Menschen durchdringendes Leben im Geiste und in der Wahrheit ist. Seine Betrachtungen sind ein vollendetes, tiefstes Erfassen der zu Grunde liegenden Schriftstellen, verbunden mit einer dem großen Missionär eigenen Gabe, dargelegte Wahrheiten ganz in das Gemüth und in das Leben seines Lesers oder Hörers einzutragen. Sie werden nicht blos dem gebildeten, sondern auch jedem unterrichteten Christen — vom größten Nutzen — ein wahres Himmelsbrod sein. Auch dem, der das Wort Gottes zu verkünden hat, ist das Werk eine unerschöpfliche Fundgrube der Belehrung und der Ausbildung. Die beigefügten Register steigern im hohen Grade die Brauchbarkeit des ausgezeichneten Werkes.

Thalhofer, Dr. V., Erklärung der **Psalmen**, mit besonderer Rücksicht auf deren liturgischen Gebrauch im römischen Brevier, Missale, Pontificale und Rituale, nebst einem An-

hang, enthaltend die Erklärung der im Brevier vorkommenden alttestamentlichen Cantica. 2te, verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 24 sgr.

„Gar Manchem, der die priesterlichen Tagzeiten betet, mag schon ein Verlangen nach einem Buche gekommen sein, in welchem die Psalmen und alttestamentlichen Cantica mit spezieller Beziehung auf das Brevier und die Liturgie überhaupt, kurz und bündig erklärt sind. — Allein nicht jeder Psalmencommentar nimmt auf die liturgische Bedeutung Rücksicht, und wenn auch, so sind es in der Regel nur kurze Hinweisungen auf ein oder das andere Fest, aber nicht zugleich auf alle Feste, in welchem der einzelne Psalm gebetet wird. Der Verfasser hat daher durch dieses Werk ein großes Verdienst und den Dank aller sich erworben, welche das Brevier beten. Man braucht nur einige Psalmen, ihre allgemeine und spezielle Bedeutung zu lesen, um zu sehen, daß der Abfassung ein gründliches Studium vorhergegangen ist, denn ohne dasselbe wäre ein solch richtiges Eindringen in den Sinn und eine so präcise Kürze nicht möglich gewesen. — Obiges Werk, zugleich ein exegetisches und mehr noch auf Erbauung hinwirkendes, dürfte daher mit Leichtigkeit die bereitwilligste und ausgedehnteste Aufnahme finden.“ Deutschl. Nr. 30.

Valuy, P. B., **Leitsterne** für das **Leben** und **Wirken** des **Priesters**. Mit Genehmigung des Cardinals von Bonald. Uebersetzt von einem Priester der Erzdiöcese München-Freising. gr. 12. 48 kr. od. 15 sgr.

Ventura, P. J., der **verborgene Schatz**. Oder: Homilien über die Geheimnisse, die Glaubenslehren und Beispiele, welche in der evangelischen Geschichte des Leidens U. H. Jesu Christi enthalten sind. Vorgetragen in der Basilika des Vatikans. Nach dem italien., in Rom approb. Originale zum erstenmale vollständig in's Deutsche übersetzt. 2 Bände. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 15 sgr.

Werner, Dr. K., der heilige **Thomas von Aquino**. 3 Bände. (1r Leben u. Schriften des h. Thomas v. A. 2r die Lehre des h. Thomas v. A. 3r Geschichte des Thomismus.) gr. 8. Velinp. 17 fl. 24 kr. od. 10 Thlr. 15 sgr.

Das Werk besteht aus drei Bänden: Der I. Bd. schildert das Leben und die wissenschaftliche Thätigkeit des h. Thomas, und entwickelt in möglichster Vollständigkeit seine geistigen Beziehungen zur Wissenschaft seiner Zeit und der ihr vorangegangenen Jahrhunderte. Der II. Bd. gibt auf Grund der geschichtlichen Ausführung des ersten Bandes eine möglichst gerundete Darstellung der Lehre des h. Thomas nach ihrem innern Zusammenhange. Der III. Bd. enthält die „Geschichte des Thomismus,“ welche, bis auf die Gegenwart herab verfolgt, nicht blos das Interesse des theologischen Publicums ansprechen, sondern auch für die Geschichte der Philosophie von einiger Bedeutung sein dürfte. Mehrere geachtete Stimmen haben sich bereits beifällig über das Werk ausgesprochen.

Zollner, J. E., das **katholische Christenthum** in seinem Glauben, seinen Geboten u. Gnadenmitteln, oder **Katechismuspredigten** über die Gesammtlehre der christkatholischen Religion, nach Deharbe's Katechismus ausführlich und populär bearbeitet. I. Jahrg. Vom Glauben. 1r u. 2r Bd. gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 sgr.

Die Kritik hat sich überaus günstig über dasselbe ausgesprochen. Es ist in den letzten Jahren kein Predigtwerk erschienen, welches sich eines so ungetheilten Beifalles zu erfreuen hatte. Und wenn ein bedeutender Absatz auf etwas Außergewöhnliches schließen läßt, so dürften diese Predigten als besonders brauchbar zu empfehlen sein, da wir in langen Jahren von keinem Predigtwerk eine so große Anzahl abgesetzt haben.

Das uns von Käufern mündlich oft mitgetheilte Urtheil lautet einstimmig dahin, daß diese Predigten sich durch eine Fülle von Material und eine klare Disposition ganz besonders auszeichnen.

Das ganze Werk wird in 4 Jahrgängen oder 8 Bänden erscheinen. —

Venedien, Heinrich,

Fruchtbringender Himmelsthau zur Erquickung der Herzen. Oder: Geist- und lehrreiche Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

Bd.: 1,3

Regensburg 1860